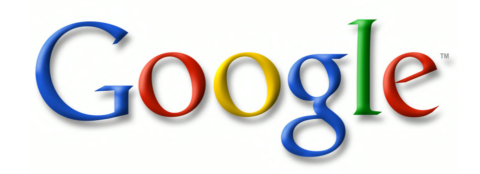



600079341U



Des Knaben
Wunderhorn.

Alte deutsche Lieder

gesammelt von

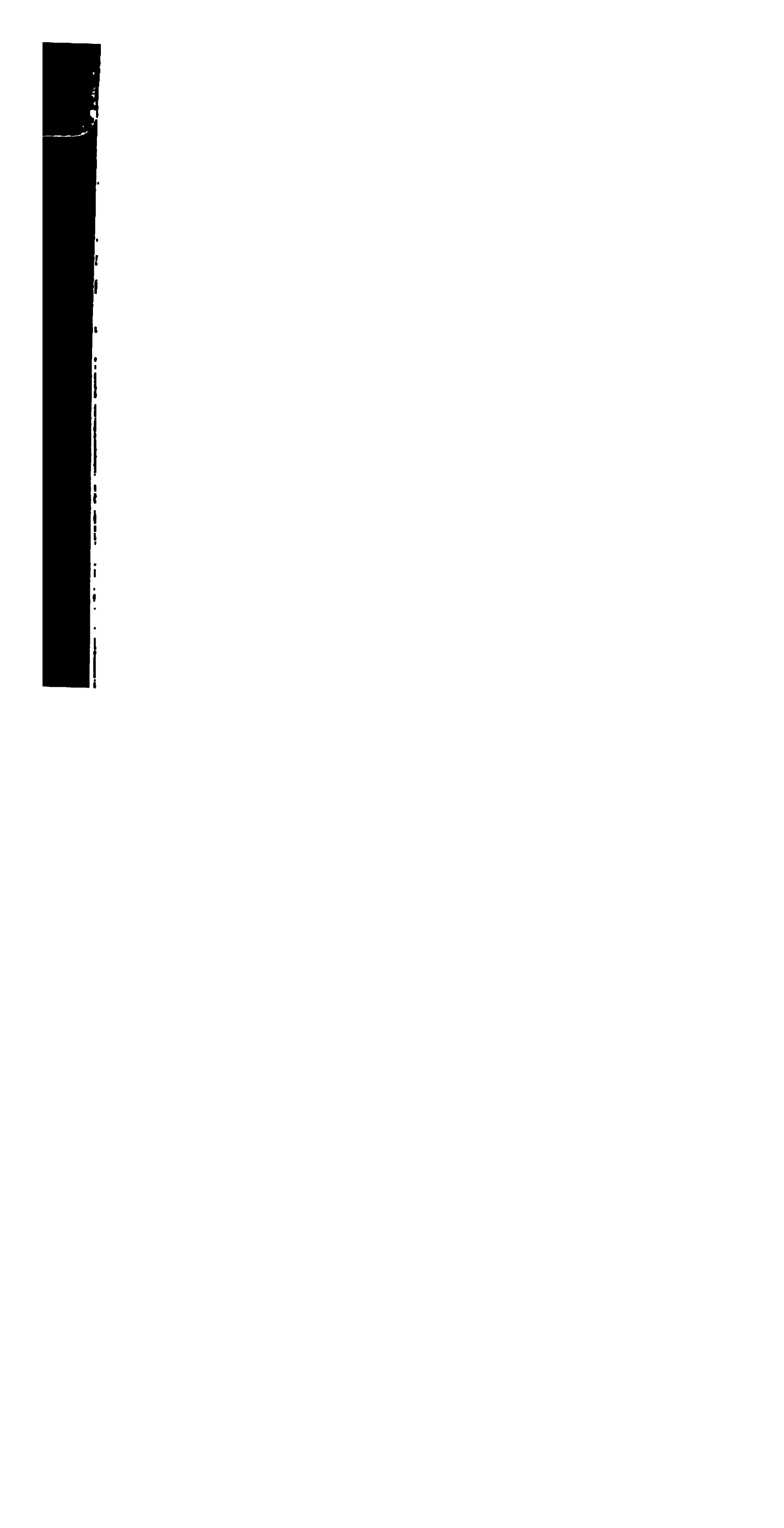
L. A. v. Arnim und Clemens Brentano.

Erster Band.

Charlottenburg,
bei Egbert Bauer.
1845.



Der neuen Ausgabe des Wunderhorns ist voraus zu bemerken, daß sie in die Arnimschen Gesammtwerke überzugehen bestimmt ist. Im Einverständniß mit den früheren Herausgebern ist diese Sammlung nach den von Achim von Arnim hinterlassnen Vorarbeiten und Correcturen gänzlich umgearbeitet, wie auch die von allen Seiten Deutschlands hinzugekommenen Varianten gesichtet und die besseren, das heißt ursprünglicheren, die poetisch und wissenschaftlich dem wahren Interesse am lebendigsten entsprechen, diesem Werke als ihm eigenthümlich zukommend einverleibt worden sind.





Inhalt.

Seite





Seite

Des Knaben
Wunderhorn.

Alte deutsche Lieder

gesammelt von

L. A. v. Arnim und Clemens Brentano.

Erster Band.



(Zueignung der ersten Ausgabe.)

Sr. Excellenz des Herrn Geheimerath von Göthe.

„Auf dem Reichstage zu Augsburg geschah ein guter Schwank von Grünenwald, Singer an des Herzogs Wilhelmen von München Hof. Er war ein guter Musikus und Zechbruder, nahm nicht für gut was ihm an seines gnädigen Fürsten und Herren Tisch aufgetragen ward, sunder sucht sich anderswo gute Gesellschaft, so seines Gefallens und Kopfs wäre, mit ihm tapfer dämpften und zechten, kam so weit hinein, daß alle Geschenke in der Schenken für nasse Waar und gute Bißlein dahin gingen; nach mußt die Maus bas getauft werden, er macht dem Wirth bei acht Gulden an die Wand. Als der Wirth erfuhr, daß der Herzog von München sammt andern Fürsten-Herren aufbrechen wollte, so kam er zu dem guten Grünenwald, fordert seine angeschriebene Schuld. Lieber Wirth, sagt Grünenwald, ich bitt euch von wegen guter und freundlicher Gesellschaft, so wir nun lang zusammen gehabt, lassen die Sach also auf diesmal beruhen, bis ich gen München komm, denn ich bin jetzt zumal nicht gefaßt, wir haben doch nicht so gar weit zusammen, ich kanns euch alle Tag schicken, denn ich hab noch



Kleinod und Geld zu M
für bezahlen möcht. Das g
mir ist aber damit nicht g
Gläubiger nicht bezahlen la
von denen ich Brod, We
und andere Speisen kaufe
markt, sehen die Fischer bal
auf Borg kaufen wöll; ni
doppelt bezahlen. Ihr S
Tisch, der Wirth kann e
wenn ihr gleichwohl nicht
habt. Drum merk mich eb
sinnet bin. Willt du mich
will ich mich dem nächsten
und Herrn von München S
big wird mir wohl Weg
ich zahlt werd." . . .

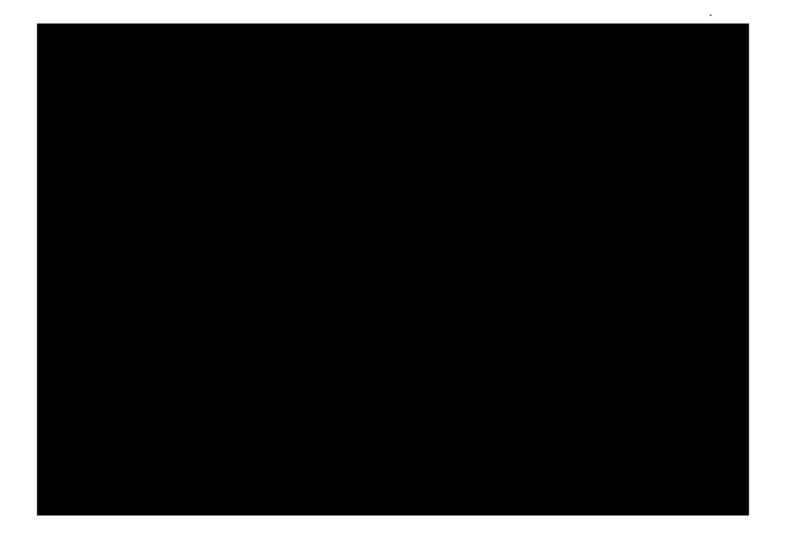
„Dem guten Grüneni
Bauch gesetzt, wußt nicht n

und glattesten Wort zu geben, so er sein Tag je studieren und erdenken mocht, aber alles umsonst war. Der Wirth wollt aber keineswegs schweigen, und sagt: ich mach nicht viel Umständ, glattgeschliffen ist bald gewetzt, du hast Tag und Nacht wollen voll sein, den besten Wein, so ich in meinem Keller gehabt, hab ich dir müssen auftragen, drum such nur nicht viel Mäus, hast du nicht Geld, so gib mir deinen Mantel, dann so will ich dir wohl eine Zeitlang borgen. Wo du aber in bestimmter Zeit nicht kommst, werd ich deinen Mantel auf der Gant verkaufen lassen, dies ist der Bescheid mit einander. Wohlan, sagte Grünenwald, ich will der Sache bald Rath finden. Er saß nieder, nahm sein Schreibzeug, Papier, Feder und Dinten, und dichtet nachfolgends Liedlein:"

„Ich stund auf an eim Morgen,
Und wollt gen München gehn,
Und war in großen Sorgen,
Ach Gott wär ich davon,
Mein Wirth, dem war ich schuldig viel,

Ich wollt ihn gern bezahlen,
Doch auf ein ander Ziel."

„Herr Gast, ich hab vernommen,
Du wöllest von hinnen schier,
Ich laß dich nicht weg kommen,
Die Zehrung zahl vor mir,
Oder setz mir den Mantel ein,
Demnach will ich gern warten,
Auf die Bezahlung dein."



Es ist nicht groß die Schulde,
Vielleicht sich bald begeit,
Daß ich dich zahl mit baarem Geld,
Drum lasse mich von hinnen,
Ich zieh nicht aus der Welt."

„O Gast! das geschieht mit nichten,
Daß ich dir borg diesmal,
Dich hilft kein Ausred=Dichten,
Tag, Nacht wollst du sein voll,
Ich trug dir auf den besten Wein,
Drum mach dich nur nicht müßig,
Ich will bezahlet sein."

„Der Wirth, der sah ganz krumme,
Was ich sang oder sagt,
So gab er nichts darumme,
Erst macht er mich verzagt,
Kein Geld wußt ich in solcher Noth,
Wo nicht der fromm Herr Zuker
Mir hilft mit seinem Rath."

„Herr Fuker, laßt Euch erbarmen
Mein Klag und große Pein
Und kommt zu Hülf mit Armen,
Es will bezahlet sein
Mein Wirth von mir auf diesen Tag,
Mein Mantel thut ihm gefallen,
Mich hilft kein Bitt noch Klag."

„Den Wirth thät bald bezahlen
Der edel Fuker gut,
Mein Schuld ganz über alle,
[redacted]



allhie aufbrechend auf München zu ziehen will. Nun hab ich je nicht von hinnen können scheiden, ich hab mich dann mit Euer Gnaden abgeletzet. Habe Deren zu Lieb ein neues Liedlein erdicht, so Euer Gnad das begehrt zu hören, wollt ichs Deren zu letze singen. Der gute Herr, so dann von Art ein demüthiger Herr war, sagt: Mein Grünenwald, ich wills gern hören, wo sind deine Mitsinger, so dir behülflich sein werden, laß sie kommen. Mein Gnädiger Herr, sagt er, ich muß allein singen, denn mir kann hierin weder Baß noch Diskant helfen. So sing her, sagt der Fuker. Der gute Grünenwald hub an und sang sein Lied mit ganz fröhlicher Stimm heraus. Der gut Herr verstund sein Krankheit bald, meinet aber nit, daß der Sach so gar wär, wie er in seinem Singen zu verstehn geben hat, darum schickt er eilend nach dem Wirth; als er nun die Wahrheit erfuhr, bezahlt er dem Wirth die Schuld, errettet dem Grünenwald seinen Mantel, und schenkt ihm eine gute Zehrung dazu. Die nahm er mit Dank an, zoge demnach seine Straße, da erhob sich ein Wind, der selbigen Mantel recht lu-

stig vor dem Hause des armseligen Wirthes aufblies, war aber dem Wirthe entgegen, warf ihm auch die Fenster zusammen: darum Kunst nimmer zu verachten ist."

„(Aus dem Rollwagenbüchlein)."

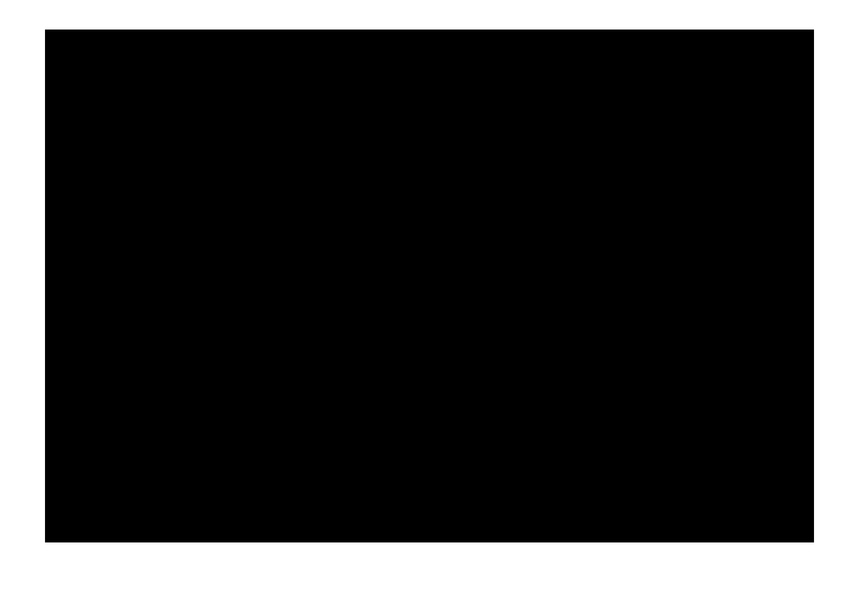
Wir sprechen aus der Seele des armen Grünenwald, das öffentliche Urtheil ist wohl ein kümmerlicher Wirth, dem unsre Namen als Mantel dieser übelangeschriebenen Lieder die Schuld nicht decken möchten. Das Glück des armen Singers, der Wille des reichen Fuker geben uns Hoffnung, in Eurer Excellenz Beifall aufgelöst zu werden.

L. A. von Arnim. C. Brentano.

Des Knaben

Wunderhorn.





Das Wunderhorn.

Ein Knab auf schnellem Roß
Sprengt auf der Kaisrin Schloß,
Das Roß zur Erd sich neigt,
Der Knab sich zierlich beugt.
Wie lieblich, artig, schön
Die Frauen sich ansehn,
Ein Horn trug seine Hand,
Daran vier goldne Band.
Gar mancher schöne Stein
Gelegt ins Gold hinein,
Viel Perlen und Rubin
Die Augen auf sich ziehn.
Das Horn vom Elephant,
So groß man keinen fand,
So schön man keinen fing
Und oben dran ein Ring.
Wie Silber blinken kann
Und hundert Glocken dran
Vom feinsten Gold gemacht,
Aus tiefem Meer gebracht.

Von einer Meerfei Hand
Der Kaiserin gesandt,
Zu ihrer Reinheit Preis,
Dieweil sie schön und weis'.
Der schöne Knab sagt auch:
„Dies ist des Horns Gebrauch;
Ein Druck von eurem Finger,
Ein Druck von eurem Finger
Und diese Glocken all,
Sie geben süßen Schall,
Wie nie ein Harfenklang
Und keiner Frauen Sang,
Kein Vogel obenher,
Die Jungfrau nicht im Meer
Nie so was geben an!"
Fort sprengt der Knab bergan,
Ließ in der Kaisrin Hand
Das Horn, so weltbekannt;

Des Sultans Töchterlein und der Meister der Blumen.

(Altes fliegendes Blatt aus Köln.)

Der Sultan hatt ein Töchterlein,
Die war früh aufgestanden,
Wohl um zu pflücken die Blümelein
In ihres Vaters Garten.

Da sie die schönen Blümelein
So glänzen sah im Thaue,
Wer mag der Blümlein Meister sein,
Gedachte die Jungfraue.

Er muß ein großer Meister sein,
Ein Herr von großen Werthen,
Der da die schönen Blümelein
Läßt wachsen aus der Erden.

Ich hab ihn tief im Herzen lieb,
O dürft ich ihn anschauen!
Gern ließ ich meines Vaters Reich
Und wollt sein Gärtlein bauen.

Da kam zu ihr um Mitternacht
Ein heller Mann gegangen,
„Thu auf, thu auf, viel schöne Magd,
Mit Lieb bin ich umfangen.“

Und schnell die Magd ihr Bettlein ließ,
Zum Fenster thät sie gehen,
Sah Jesum ihr viel schönes Lieb
So herrlich vor sich stehen.

Sie öffnet ihm voll Freudigkeit,
Sie neigt sich tief zur Erden,
Und bot ihm freundlich gute Zeit,
Mit sittsamen Geberden.

„Woher, woher, o Jüngling schön?
In meines Vaters Reichen
Mag keiner dir zu Seite gehn,
Sich keiner dir vergleichen.“

„Viel schöne Magd, du dachtest mein,
Um dich bin ich gekommen
Aus meines Vaters Königreich,
Ich bin der Meister der Blumen.“

„O Herr, o Herr, wie weit, wie weit
Ists zu des Vaters Garten?

[redacted]

Und fragt, ob Sultans Töchterlein
Sein Bräutlein werden wollte.
Und da sie ihm die Liebe bot,
Sein Wunden sich ergossen:
„O Lieb, wie ist dein Herz so roth,
Dein Hände tragen Rosen.“
„Mein Herz das ist um dich so roth,
Für dich trag ich die Rosen,
Ich brach sie dir im Liebestod,
Als ich mein Blut vergossen.
Mein Vater ruft, nun schürz dich Braut,
Ich hab dich längst erfochten.“
Sie hat auf Jesus Lieb vertraut,
Ihr Kränzlein war geflochten.
Sie gingen einen langen Weg
Wohl durch die blaue Heiden,
Sie kamen vor des Himmels Thür,
Da wollte Jesus scheiden.
„Mein liebster Jesus, edler Hort,
Muß ich von dir nun scheiden,
Das sind mir sehr betrübte Wort,
Vor Trauern muß ich weinen.“
Herr Jesus stille von ihr ging,
Gar traurig thät sie sinnen,
Ihr Aug voll heißer Thränen hing,
Daß Jesus war von hinnen.

Sie klopft so leise an die Thür,
Und sprach mit guten Sinnen:
„Thut auf die Pfort und laßt mich ein,
Mein Liebster ist darinnen.“

Jesus empfing sie freudenreich
Mit guten Melodeien,
Er bracht sie in seines Vaters Reich;
Deß thät die Magd sich freuen.

Sie gingen durch ein großes Thor,
Worauf die Weltgeschichten
Aus Sonnengold gestellet vor,
Und Alles stand im Lichten.

Auf Wolken schöne Engel schnell
Sich schwungen bunt in Flügeln,
Wie Hirten, die am Morgen hell
Sich grüßen von den Hügeln.

So war Musik da überall,
Doch auf dem Regenbogen

[redacted]

Tell und sein Kind.

(Abgeschrieben vom Giebel eines Hauses in Arth in der Schweiz, durch Arnim, s. Französische Miszellen Bd. III. S. 82.)

Tell.

Zu Uri bei den Linden
Der Vogt steckt auf den Hut,
Und sprach: Ich will den finden,
Der dem kein Ehr anthut.
Ich that nicht Ehr dem Hute,
Ich sah ihn kühnlich an,
Er sagt: Du traust dem Muthe,
Will sehn, ob du ein Mann.
Er faßt den Anschlag eitel,
Daß ich nun schieß geschwind
Den Apfel von dem Scheitel
Meinem allerliebsten Kind.

Kind.

Ach Vater, was hab ich gethan,
Daß du mich also bindest an?

Tell.

Mein Kind schweig still, mein Herz schwillt groß,
Ich hoff, es soll mein Pfeilgeschoß
Kein Schaden dir bereiten,
Du trägst kein Schuld und ich kein Sünd,
Ruf nur zu Gott mit mir mein Kind,
Gott wird den Pfeil schon leiten.

Halt auf dein Haupt, richt dich nur auf,
In Gottes Namen schieß ich drauf,
Der gerechte Gott soll leben!

Kind.

Ach Vater mein, Gott mit uns hält,
Der Apfel von dem Scheitel fällt,
Gott hat den Segen geben.

Großmutter Schlangenköchin.

(Aus mündlicher Überlieferung in Maria's Godwi. Bremen 1802.
Bd. II. S. 113. abgedruckt.)

Maria, wo bist du zur Stube gewesen?
Maria, mein einziges Kind!
Ich bin bei meiner Großmutter gewesen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

[redacted]

Sie hat es mit Stecken und Ruthen gefangen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!
Wo ist dann das Übrige vom Fischlein hinkommen?
Maria, mein einziges Kind!
Sie hats ihrem schwarzbraunen Hündlein gegeben,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!
Wo ist dann das schwarzbraune Hündlein hinkommen?
Maria, mein einziges Kind!
Es ist in tausend Stücke zersprungen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!
Maria, wo soll ich dein Bettlein hin machen?
Maria, mein einziges Kind!
Du sollst mirs auf den Kirchhof machen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Jesaias Gesicht.

(Von Martin Luther. Aus dem J! neueröffneten herrlichen Schatze der Kinder Gottes. Zittau bei David Richtern. 1710. S. 303.)

Jesaia dem Propheten dies geschah,
Daß er im Geist den Herrn sitzen sah
Auf einem hohen Thron und hellen Glanz,
Seines Kleides Saum den Chor füllet ganz,
Es stunden zween Seraph bei ihm dran,
Sechs Flügel sah er einen jeden han,
Mit zween verbargen sie ihr Antlitz klar,
Mit zween bedeckten sie ihre Füße gar,
Und mit den andern zween sie flogen frei.

Gegeneinander, rufen sie mit großem Schrei:
Heilig ist Gott der Herr Zebaoth,
Sein Ehr die ganze Welt erfüllet hat.
Von dem Geschrei zittert Schwell und Balken gar,
Das Haus auch ganz voll Rauchs und Nebels war.

Das Feuerbesprechen.

(Mündlich.)

Zigeuner sieben von Reitern gebracht,
Gerichtet verurtheilt in einer Nacht,
Sie klagen um ihre Unschuld laut,
Ein Jud hätt ihnen den Kelch vertraut.

Die Rathsherrn sprechen das Leben leicht ab,
Sie brachen dem sechsten schon den Stab,
Der siebent, ihr König, sprach da mit Ruh:
„Ich hör wohl in Lüften den Vögeln zu!

Ihr sollt mir nicht sengen ein Härlein vom Kleid,

[redacted]

Er möge halten den feurigen Wind;
Sein Leben sie wollten ihm schenken geschwind.
 Den Todesstab da entreißt er gleich,
Den Herren damit giebt Backenstreich,
Er ruft: „Was gießet ihr schuldlos Blut?
Wie wollet ihr löschen die höllische Glut?
 Das Kindlein vom Stahle die Funken gern zieht,
Der Fromme im Steine das Feuer wohl sieht,
Was spielt ihr mit Dingen, die schneidig und spitz,
Der rothe Hahn wohl unter euch sitzt."
 Jetzt spricht er: „Willkommen du feuriger Gast,
Nichts greife weiter, als was du hast,
Das sag ich dir Feuer zu deiner Buß,
Im Namen Christi, des Blut hier auch floß.
 Ich sage dir Feuer bei Gottes Kraft,
Die alles thut und alles schafft,
Du wollest also stille stehn,
Wie Christus wollt im Jordan stehn.
 Ich sag dir Feuer, behalt dein Flamm,
Wie einst Maria, die heilge Dam',
Hielt Jungfrauschaft so keusch und rein,
So stelle Flamm deine Reinigung ein."
 Da flog der rothe Hahn hinweg,
Da nahm der Wind den andern Weg,
Das Feuer sank in sich zusamm,
Der Wundermann ging fort durch die Flamm.

[redacted]

24

Der arme Schwartenhals.

(G. Forsters frische Liedlein. 2 Theile. Nürnberg 1565. Quer 8. mit Musik.)

Ich kam vor einer Frau Wirthin Haus,
Man fragt mich, wer ich wäre,
Ich bin ein armer Schwartenhals,
Ich eß und trink so gerne.
Man führt mich in die Stuben ein,
Da bot man mir zu trinken,
Die Augen ließ ich umher gehn,
Den Becher ließ ich sinken.
Man setzt mich oben an den Tisch,
Als ich ein Kaufherr wäre,
Und da es an ein Zahlen ging,
Mein Säckel stand mir leere.
Da ich des Nachts wollt schlafen gahn,
Man wieß mich in die Scheuer,
Da ward mir armen Schwartenhals

[redacted]

Ich nahm mein Schwert wohl in die Hand,
Und gürtt es an die Seiten,
Ich armer mußt zu Fuße gehn,
Weil ich nicht hatt zu reiten.
Ich hob mich auf und ging davon
Und macht mich auf die Straßen,
Mir kam ein reicher Kaufmannssohn,
Sein Tasch mußt er mir lassen.

Der Tod und das Mädchen im Blumengarten.

(Fliegendes Blatt aus Köln.)

Es ging ein Mägdlein zarte
Früh in der Morgenstund
In einen Blumengarten,
Frisch, fröhlich und gesund;
Der Blümlein es viel brechen wollt,
Daraus ein Kranz zu machen,
Von Silber und von Gold.
Da kam herzu geschlichen
Ein gar erschrecklich Mann,
Die Farb war ihm verblichen,
Kein Kleider hatt er an,
Er hatt kein Fleisch, kein Blut, kein Haar,
Es war an ihm verdorret
Sein Haut und Flechsen gar.

Gar häßlich thät er sehen,
Scheußlich war sein Gesicht,
Er weiset seine Zähne,
Und that noch einen Schritt
Wohl zu dem Mägdlein zart,
Das schier für großem Ängsten
Des grimmen Todes ward.

„Nun schick dich Mägdlein, schick dich,
Du mußt mit mir an Tanz!
Ich will dir bald aufsetzen
Ein wunderschönen Kranz,
Der wird dir nicht gebunden sein
Von wohlriechenden Kräutern
Und zarten Blümelein.

Den Kranz, den ich aufsetze,
Der heißt die Sterblichkeit;
Du wirst nicht sein die letzte,
Die ihn trägt auf dem Haupt;

Das Gold und auch die Perlen,
Silber und Edelstein.
Willst du mich gerne kennen
Und wissen, wer ich sei?
So hör mein Namen nennen,
Will dir ihn sagen frei.
Der grimme Tod werd ich genannt,
Und bin in allen Landen
Gar weit und breit bekannt.

Die Sense ist mein Waffen,
Das ich mit Rechte führ,
Damit thu ich anklopfen
Jedem an seine Thür,
Und wenn sein Zeit ist kommen schon,
Spät, früh, und in der Mitten,
'S hilft nichts, er muß davon.

Das Mägdlein voller Schmerzen,
Voll bittrer Angst und Noth,
Bekümmert tief im Herzen,
Bat: „Ach du lieber Tod,
Wollst eilen nicht so sehr mit mir,
Mich armes Mägdlein zarte
Laß länger leben hier!

Ich will dich reich begaben,
Mein Vater hat viel Gold,
Und was du nur willst haben
Das all du nehmen sollt.

Nur lasse du das Leben mir,
Mein allerbeste Schätze
Die will ich geben dir."
„Kein Schatz sollt du mir geben,
Kein Gold noch Edelstein,
Ich nehm dir nur das Leben,
Du zartes Mägdelein.
Du mußt mit mir an meinen Tanz,
Daran noch kommt manch Tausend,
Bis daß der Reihn wird ganz."
„O Tod, laß mich beim Leben,
Nimm all mein Hausgesind!
Mein Vater wird dirs geben,
Wenn er mich lebend findt,
Ich bin sein einzigs Töchterlein,
Er würde mich nicht geben
Um tausend Gulden sein."
„Dein Vater will ich holen

Üben mein Lebetag.
Nimm mich nicht gleich dahin jetzund,
Spar mich noch eine Weile,
Schon' mich noch eine Stund!"
Drauf sprach der Tod: „Mit nichten,
Ich kehr mich nicht daran,
Es hilft allhier kein Bitten,
Ich nehme Frau und Mann.
Die Kinderlein zieh ich herfür,
Ein jedes muß mir folgen,
Wenn ich klopf an die Thür."
Er nahm sie in der Mitten,
Da sie am schwächsten was,
Es half bei ihm kein Bitten,
Er warf sie in das Gras
Und rührte an ihr junges Herz:
Da liegt das Mägdlein zarte
Voll bittrer Angst und Schmerz.
Ihr Farb that sie verwandeln,
Ihr Äuglein sie verkehrt,
Von einer Seit zur andern
Warf sie sich auf der Erd,
All Wollust ihr vergangen war,
Kein Blümlein mehr wollt holen
Wohl aus dem grünen Gras.

[redacted]

Nachtmusikanten.

(Narren-Nest von Abraham a St. Clara. Wien 1731 Th. III. S. 89.)

Hier sind wir arme Narren
Auf Plätzen und auf Gassen,
Und thun die ganze Nacht
Mit unsrer Musik passen.
Es giebt uns keine Ruhe
Die starke Liebesmacht,
Wir stehen mit dem Bogen
Erfroren auf der Wacht.
Sobald der helle Tag
Sich nur beginnt zu neigen,
Gleich stimmen wir die Laut,
Die Harfen und die Geigen.
Mit diesen laufen wir
Zu mancher Schönen Haus,

[redacted]

Wir pflegen auch so lang
An einem Eckgen hocken,
Bis wir ein schön Gespenst
Hin an das Fenster locken.
Da fängt man alsbald an
Vor der Geliebten Thür
Verliebte Arien
Mit Pausen und Suspir;
Und sollten vor der Macht
Wir endlich weichen müssen,
So macht man statt der Händ
Die Läufe mit den Füßen.
Und also treiben wirs
Oft durch die lange Nacht,
Daß selbst die ganze Welt
Ob unsrer Narrheit lacht.
Ach schönste Phillis, hör
Doch unser Musiciren,
Und laß uns eine Nacht
In deinem Schoos pausiren.

Klosterscheu.

(Ungedruckte Reste alten Gesanges, gesammelt von Elwert. Gießen und Marburg. 1784. S. 17.)

Ich eß nicht gerne Gerste,
Steh auch nicht gern früh auf,

Eine Nonne soll ich werden,
Versteh mich gar nicht drauf;
Ei so wünsch ich dem
Des Unglücks noch so viel,
Der mich armes Mädel
Ins Kloster bringen will.

Die Kutt ist angemessen,
Sie ist mir viel zu lang,
Das Haar ist abgeschnitten,
Das macht mir angst und bang;
Ei so wünsch ich dem
Des Unglücks noch so viel,
Der mich armes Mädel
Ins Kloster bringen will.

Wenn andre gehen schlafen,
So muß ich stehen auf,
Muß in die Kirche gehen,
Das Glöcklein läuten thun;

Nonnen[illegible]

(Limpurger Chronik. „In selbiger Zeit (1359) sang und pfiff man dieses Lied.“)

Gott geb ihm ein verdorben Jahr,
Der mich macht zu einer Nonnen,
Und mir den schwarzen Mantel gab,
Den weißen Rock darunter,
Soll ich ein Nönnchen werden
Dann wider meinen Willen,
So will ich auch einem Knaben jung
Seinen Kummer stillen,
Und stillt er mir den meinen nicht,
So sollt es mich verdrießen.

Vom plapperigen Junggesellen.

(Mündlich.)

Es waren drei Gesellen,
Die thäten, was sie wollen,
Sie spielten ihrer drei
Mit Würfeln auf dem Brett,
Wer wohl in dieser Nacht
Bei A n n e l i schlafen thät.

Es war auch Einer drunter,
Der nichts verschweigen kunnte:
„Es hat mir gestern spät

Das Mädel zugeredt,
Ich soll doch bei ihr schlafen
In ihrem Federbett.
Wenn ich das Mädel könnt trügen,
Daß es ein Kind müßt wiegen,
So säß ich auf mein Gaul
Und ritte straks davon
Und ließ das schwarzbraun Mädel
In Schand und Spotte stehn."
Das Mädel steht an den Wänden,
Hört alle Red und Enden:
„Verleih mir großer Gott
Den Witz und auch Verstand,
Daß mir der lose Knabe
Nicht kommt an meine Hand."
Die Nacht war bis zur Mitten,
Der Knabe kam geritten,
[redacted]

Er saß sich auf den Gaul;
Er schlug sich selbst aufs Maul:
„Hättst du nur still geschwiegen,
Du lose Plapperzung,
So hättst du können liegen
Beim braunen Mädel jung.

Wo soll ich denn hinreiten?
Es schlafen alle Leute,
Es schlafen Bauersleut
Und alle Bürgerkind.
Es regnet und es schneit
Und geht ein kühler Wind."

„Da drüben auf den Heiden,
Dort stehn zwei dürre Weiden,
Dort liegt ein breiter Stein,
Der kann dein Schlafplatz sein,
Den Kopf darauf nur leg,
Trägst keine Federn weg."

Er nahm sein Roß beim Zaume,
Er bands am Weidenbaume;
Er spreitet auf das Gras
Den grünen Mantel naß:
„Nun bete du dir was:
So liegst du desto baß."

Die schwarzbraune Hexe.

(Fliegendes Blatt.)

Es blies ein Jäger wohl in sein Horn,
Wohl in sein Horn,
Und alles was er blies das war verlorn.
Hop sa sa sa, dra ra ra ra,
Und alles was er blies das war verlorn.

„Soll denn mein Blasen verloren sein?
Verloren sein?
Ich wollte lieber kein Jäger sein.
Hop sa sa sa, dra ra ra ra,
Ich wollte lieber kein Jäger sein.“

Er zog sein Netz wohl übern Strauch,
Wohl übern Strauch,
Sprang ein schwarzbrauns Mädel heraus,
Hop sa sa sa, dra ra ra ra,
Sprang ein schwarzbrauns Mädel heraus.

Schwarzbraunes Mädel entspringe mir nicht,

„Deine hohe weite Sprünge die wissen sie wohl,
Die wissen sie wohl,
Sie wissen, daß du heute noch sterben sollst,
Hop sa sa sa, dra ra ra ra,
Sie wissen, daß du heute noch sterben sollst.
„Sterbe ich nun, so bin ich todt,
So bin ich todt,
Begräbt man mich unter die Röslein roth.
Hop sa sa sa, dra ra ra ra,
Begräbt man mich unter die Röslein roth.
Wohl unter die Röslein, wohl unter den Klee,
Wohl unter den Klee,
Darunter verderb ich nimmermehr.
Hop sa sa sa, dra ra ra ra,
Darunter verderb ich nimmermehr.“
Es wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab,
Auf ihrem Grab,
Die wollte ein Reiter wohl brechen ab.
Hop sa sa sa, dra ra ra ra,
Die wollte ein Reiter wohl brechen ab.
Ach Reiter, laß die drei Lilien stahn,
Die Lilien stahn,
Es soll sie ein junger frischer Jäger han.
Hop sa sa sa, dra ra ra ra,
Es soll sie ein junger frischer Jäger han.

[redacted]

Der Dollinger.

(Büschings Wöchentl. Nachricht. Bd. I. S. 153 ff.)

Es reit ein Türk aus Türkenland,
Er reit gen Regensburg in die Stadt,
Da Stechen ward; vom Stechen war ihm wohl bekannt,
Da reit er für des Kaisers Thür,
„Ist niemand hinn, der komm herfür,
Der stechen will um Leib und Seel, um Gut und Ehr,
Und daß dem Teufel die Seele wär."
Da waren die Stecher all verschwiegen,
Keiner wollt dem Türken nicht obliegen,
Dem leidigen Mann,
Der so trefflich stechen kann.
Da sprach der Kaiser zorniglich:
„Wie steht mein Hof so lästerlich,
Hab ich kein Mann,
Der stechen kann
Um Leib und Seel, um Gut und Ehr,

[redacted]

„O Jesu Christ, steh mir jetzt bei!
Steck mir ein zwei, sind ihrer drei,
Bin ich allein, und führ meine Seel in das ewig
Himmelreich."
Da reit der Kaiser zum Dollinger so behend,
Er führt ein Kreuz in seiner Händ,
Er strichs dem Dollinger über sein Mund,
Der Dollinger sprang auf, war frisch und gesund.
Da stach der Dollinger den Türken ab,
Daß er an dem Rücken lag.
„Du verheurter Teufel, nun steh ihm bei!
Sind ihrer drei, bin ich allein,
Und führ sein Seel in die bittre Höllenpein."

Liebe ohne Stand.

(Mündlich.)

Es ritt ein Ritter wohl durch das Ried,
Er hob wohl an ein neues Lied,
Gar schöne thät er singen,
Daß Berg und Thal erklingen.

Das hört des Königs sein Töchterlein
Auf ihrs Vaters Schloß im Kämmerlein,
Mit dem Ritter wollte sie reiten,
Mit dem Ritter wollte sie fort.

Er nahm sie bei ihrem seidenen Schopf
Und schwung sie hinter sich auf sein Roß.

Sie ritten in einer kleinen Weile
Wohl vier und zwanzig Meilen.
Und da sie zu dem Wald naus kamen,
Das Rößlein das will Futter han.
„Feins Liebchen, hier wollen wir ruhen,
Das Rößlein das will Futter."

Er spreit sein Mantel ins grüne Gras,
Er bat sie, daß sie zu ihm saß:
„Komm Liebchen, du sollst mich lausen,
Mein gelbkraus Härlein durchzausen."

So manchen Scheitel als sie las,
So manche Thrän sie fallen ließ.
Er schaut ihr wohl unter die Augen,
„Feins Liebchen, was bist du so traurig?"

„Warum sollt ich nicht weinen und traurig sein,
Ich bin ja des Königs sein Töchterlein;
Hätt ich meins Vaters seinem Rathe gefolgt,
Frau Kaiserin wär ich geworden."

… hätt sie das Wörtlein ausgesagt,

Um dich wird keiner traurig sein,
Als nur die kleinen Waldvögelein.

*   *   *

*   *   *

Und als es nun kam an den dritten Tag,
Da gingen die Pfeifen und Trommeln an,
Pfeifen und Trommeln, ja Trommeln,
Ein ander Weib hat er genommen.

Gastlichkeit des Winters.

(Mündlich.)

Der Winter ist ein scharfer Gast,
Das merkt ich an dem Dache;
Mein Lieb gab mir ein Kränzelein
Von Perlen fein,
Das hab ich von ihr tragen
An meinem Bart und Kragen.

Der Sommer ist ein sanfter Gast,
Es tröpfelt von dem Dache;
Mein Lieb gab mir ein Kränzelein,
Im Sonnenschein
Da ist es aufgethauet,
Von Eis war es erbauet.

Ja traue nur dem Schleicher nicht,
Viel lieber scharfe Worte;
Der Sommer giebt wohl Kränzelein

Von Blumen fein,
Zu ihr kann ich nicht gehen,
Vom langen Tag gesehen.

Zu Ostern warn die Fasten aus,
Da längerten die Tage;
Mein Lieb gab mir ein Unterpfand,
Zwen Ärmlein blank,
Darin sollt ich mich rüsten
Zu unsers Winters Lüsten.

Was acht ich der Waldvöglein Sang
Und aller Kläffer Zungen;
Lieg ich in meinen Ärmlein blank,
Ich weiß ihr Dank,
Ich kann von ihr dann träumen;
Wie lange wird sie säumen?

[redacted]

Ihr Lieb war angebildet
Mit Keuschheit übergroß,
Schwang sich, in ihren Willen,
Schwang sich in ihren Schooß.
Er war so stark von Kräften,
Von meisterlichen Geschäften:
Gott schuf wohl Himmel und Erd.

Ein Kind nach Adams Weise
An ihren Brüsten lag,
Es war ein alter Greise,
Erschuf den ersten Tag,
Es ward ein starker Ritter,
Sein Leiden ward ihm bitter,
Erlitt groß Ungemach.

Sein Seit ward ihm zerschnitten
Mit einem scharfen Speer,
Damit hat er zersplitten
Die Hölle sammt der Erd.
Gott tröstet den Gefangnen,
Drei Wünsche waren ihm ergangen
Gegen diese heilige Zeit.

Gott stieg aus seinem Grabe,
Ein Fürst war wohlgemuth,
Mit seinem Kreuz und Stabe,
Drei Fähnlein schwenkt er roth,
That sich gen Himmel kehren,

Nach tugendlichen Ehren
Stand ihm Herz, Muth und Sinn.
O Stern, o Glanz, o Krone,
O Himmel aufgethan!
Was gab ihr Gott zum Lohne?
Drei Chorengel Lobgesang,
Bekleidet ihn mit Sonne,
Maria war voll Wonne,
Wie hell scheint uns der Mond!

Liebe spinnt keine Seide.

(Gräters Bragur Bd. VI. 2. S. 77.)

Es fuhr ein Maidlein übern See,
Wollt brechen Veiel und grünen Klee,
Mit ihrn schneeweißen Händen,
Der Sommer hat schier ein Ende,

[redacted]

Ich fürcht ihn also sehre,
Verliere vielleicht mein Ehre,
Ja Ehre.

Ach Vater, lieber Vater mein,
So weck mich bei dem Mondenschein,
Ich weiß gut Lämmerweide,
So fern auf jener Heide,
Ja Heide."

„Die Lämmerweid, die du wohl weißt,
Macht mir mein Lämmer und Schaaf nicht feist,
Du mußt hier heime bleiben,
Mußt spinnen die braunen Seiden,
Ja Seiden."

„Die Seiden, die ich spinnen muß,
Bringt meinem Herzen ein schwere Buß,
Der Ritter muß mir werden,
Sein gleich lebt nicht auf Erden,
Ja Erden."

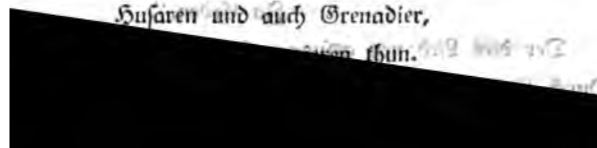
Der dies Lied neu gesungen hat,
Durch Lieb kam er in große Noth
Er ist gar kaum entronnen,
Die Maid hat er gewonnen,
Ja wonnen.

[redacted]

Husarenglaube.

(Reiterlied aus dem Reichskriege gegen die Französische Republik; aus der Pfälzer Armee.)

Es ist nichts lustger auf der Welt
Und auch nichts so geschwind,
Als die Husaren in dem Feld,
Wenn sie in Batalge sind.
Wenns blitzt und kracht dem Donner gleich
Sie schießen rosenroth,
Wenns Blut von ihrem Säbel fließt,
Sind sie kuraschivoll.
Da heißts: Husaren allzumal,
Jetzt geht es frisch drauf los;
Es kommt viel Volk aus Feindesland
Zu Fuß und auch zu Roß.
Dragoner wie auch Kürassier
Wohl etlich tausend Mann,
Husaren und auch Grenadier,



[redacted]

Und wenn auch schon mein Kamerad
Muß bleiben in dem Streit,
Husaren fragen nichts darnach,
Sind all dazu bereit.
Der Leib vermeset in der Gruft,
Der Ruhm bleibt in der Welt,
Die Seele schwingt sich durch die Luft
Ins blaue Himmelszelt.

Der Rattenfänger von Hameln.

(Mündlich.)

Wer ist der bunte Mann im Bilde?
Er führet Böses wohl im Schilde,
Er pfeift so wild und so bedacht;
Ich hätt mein Kind ihm nicht gebracht!
In Hameln fochten Mäus und Ratzen
Bei hellem Tage mit den Katzen,
Es war viel Noth, der Rath bedacht,
Wie andre Kunst zuweg gebracht.
Da fand sich ein der Wundermann,
Mit bunten Kleidern angethan,
Pfiff Ratz und Mäus zusamm ohn Zahl,
Ersäuft sie in der Weser all.
Der Rath will ihm dafür nicht geben,
Was ihm ward zugesagt so eben,

Sie meinten, das ging gar zu leicht
Und wär wohl gar ein Teufelsstreich.
Wie hart er auch den Rath besprochen,
Sie dräuten seinem bösen Pochen,
Er konnt zuletzt vor der Gemein
Nur auf dem Dorfe sicher sein.
Die Stadt von solcher Noth befreiet
Im großen Dankfest sich erfreuet,
Im Betstuhl saßen alle Leut,
Es läuten alle Glocken weit.
Die Kinder spielten in den Gassen,
Der Wundermann durchzog die Straßen,
Er kam und pfiff zusamm geschwind
Wohl auf ein hundert schöne Kind.
Der Hirt sie sah zur Weser gehen,
Und keiner hat sie je gesehen,
Verloren sind sie an dem Tag
Zu ihrer Ältern Weh und Klag.

Schürz dich Gretlein.

(Mündlich.)

„Schürz dich Gretlein, schürz dich,
Du mußt mit mir davon,
Das Korn ist abgeschnitten,
Der Wein ist eingethan.“

„Sieh Hänslein, liebes Hänslein,
So laß mich bei dir sein,
Die Wochen auf dem Felde,
Den Feiertag beim Wein.“

„Auf Erden alle Stund
Bin ich dein und du bist mein,
Du schwarzbraunes Mägdelein,
Und trag mit mir Geduld.“

Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand,
Er führte sie gar balde
Wohl durch den grünen Wald,
Da er ein Wirthshaus fand.

„Frau Wirthin, schenk sie ein Gläschen Wein
Frisch auf des Mägdleins Kleider,
Sie sein von Sammet und Seiden,
Bis sie verschlemmet sein.“

„Wohl auf des Mägdleins Kleider
Da schenk ich keinen Wein,
Sie ist noch jung von Jahren,
Sie kanns noch länger tragen,
Sie stehen ihr so fein.“

Und als das Mädel die Red vernahm,
Fing es zu weinen an:
„Weinst du um deines Vaters Gut,
Oder um deinen stolzen Muth,
Oder um deine Ehr?
Die findst du nimmer mehr."
„Ich wein nicht um meines Vaters Gut,
Und auch nicht um meinen stolzen Muth,
Ich wein um meine Ehr.
Ich habe was verloren
In meinen jungen Jahren,
Das find ich nimmer mehr."
„Ach Gretlein, liebes Gretlein,
Laß doch dein Weinen sein;
Gehst du mit einem Kindelein,
Ich will der Vater sein.
Ja, ist es dann ein Knäbelein,
Ein kleins Knäbelein,

[redacted]

Er führt sie schnell und balde
Wohl durch den dunklen Walde,
Bis an den grünen See,
Das Mägdlein wollt nicht gehen mehr.
„Es ist mir unterm Herzen schwer,
Meine Füße thun mir weh."

„Und thun dir deine Füße weh,
Leg sie in meinen Schooß,
Und ist dir auch dein Herze schwer,
So mach den Gürtel los."

„In deinem Schooß ist mir nicht wohl,
Den Mantel breit geschwinde
Dort an der grünen Linde,
Weil ich gebären soll.

Dort an der Linde liegt ein Stein,
Da liegt mein erster Buhle,
Bei dem will ich wohl ruhen,
Ihm ist das Kindelein."

Das Lied vom Ringe.

(Elwert, ungedruckte Reste alten Gesangs. S. [illegible])

Es waren drei Soldaten,
Dabei ein junges Blut,
Sie hatten sich vergangen,
Der Graf nahm sie gefangen,
Setzt sie bis auf den Tod.

Es war ein wackres Mädelein
Dazu aus fremdem Land,
Sie lief in aller Eilen
Des Tags wohl zehen Meilen
Bis zu dem Grafen hin.

„Gott grüß euch, edler Herre mein,
Ich wünsch euch guten Tag;
Ach! wollt ihr mein gedenken
Den Gefangnen mir zu schenken,
Ja schenken zu der Eh?"

„Ach nein, mein liebes Mädelein,
Das kann und mag nicht sein,
Der Gefangne der muß sterben,
Gotts Gnad muß er ererben,
Wie er verdienet hat."

Das Mädel drehet sich herum
Und weinet bitterlich,
Sie lief in aller Eilen
Des Tags wohl zwanzig Meilen
Bis zu dem tiefen Thurm.

„Gott grüß euch, ihr Gefangnen mein,
Ich wünsch euch guten Tag;

[redacted]

„Das nimm, du Wackerliebste mein,
Es soll von mir dein Denkpfand sein,
Darin liegt [illegible]."
Was zog er von dem Finger sein?
Ein Ringlein war von Gold: [illegible]
„Das nimm, du [illegible],
Du Wackerliebste mein,
Das soll dein Trauring sein."
„Was soll ich mit dem Ringlein thun,
Wenn ichs nicht tragen kann?"
„Leg es in Kisten und Kasten,
Und laß es ruhen und rasten,
Bis an den jüngsten Tag."
„Und wenn ich über Kisten und Kasten komm
Und sehe das Ringlein an,
Da darf ichs nicht aufstecken,
Das Herz möcht mir zerbrechen,
Weil ichs nicht ändern kann."

Der Ritter und die Magd.

(Mündlich.)

Es spielt ein Ritter mit seiner Magd,
Sie spielten mit einander,
Sie spielten die liebe lange Nacht
Bis an den hellen Morgen.

Als nun der helle Morgen anbrach,
Die Magd hub an zu weinen.
Sie meint, sie hätt ein Freudenspiel,
In Trauern muß sie weinen.
„Wein nicht, wein nicht, brauns Mädelein,
Dein Ehr will ich bezahlen,
Ich will dir geben den Reitknecht mein,
Dazu viel hundert Thaler.“
„Den Reitknecht und den mag ich nicht,
Will lieber den Herrn haben.
Wenn ich den Herrn nicht selber krieg,
So geh ich zu meiner Mutter.“
Und da sie vor die Stadt Augsburg kam,
Wohl in die enge Gasse,
Da sah sie ihre Frau Mutter stehn
Mit einem Krügelein Wasser.
„Bist du willkommen, liebs Töchterlein,
Wie hat dirs Zeit ergangen,

Wenn du dein Kindlein zur Welt gebierst,
Ins Wasser wollen wirs tragen."
„Ach nein, ach nein, liebe Mutter mein,
Das wollen wir lassen bleiben;
Wenn ich das Kind zur Welt gebär,
Dem Vater will ich's schreiben.
Ach Mutter, liebe Mutter mein,
Macht mir das Bettlein von Seiden,
Macht mir es weit und breit und fein,
Den Tod will ich drin leiden."
Sie wandt sich hin, sie wandt sich her,
Sie thät sich wiederum wenden.
„Gut Nacht, gut Nacht, Herzliebster mein,
Mein Leben hat ein Ende."
Und da es war um Mitternacht,
Dem Edelherrn träumt es schwer,
Als wenn sein herzallerliebster Schatz
Im Kindbett gestorben wär.
„Steh auf, steh auf, lieb Reitknecht mein,
Sattle mir und dir zwei Pferde,
Wir wollen reiten bei Tag und Nacht,
Bis wir den Traum erfahren."
Und als sie über die Heid naus kamen,
Hörten sie ein Geläute,
Und als sie ein Stücklein weiter kamen,
Ein Schäfer hüt auf der Weide.

„Gott grüß euch, lieber Schäfersmann,
Für was gehn denn die Glocken?“
„Es ist gestorben ein Ritterbraut,
Die läuten sie zu Grabe.“
Und als sie vor die Stadt Augsburg kamen,
Wohl vor die hohe Thore,
Hier sahen sie vier Träger schwarz
Mit einer Todtenbahre.
„Stellt ab, stellt ab, ihr Träger mein,
Laßt mir den Todten schauen,
Es möcht meine Herzallerliebste sein
Mit ihren schwarzbraunen Augen.“
Da hob er auf den Schleier weiß,
Er sah ihr nach dem Herzen:
„Du bist fürwahr mein Schatz gewest,
Nun fühlst du keine Schmerzen.“
Da hob er auf den Schleier weiß,
Er sah ihr zu den Füßen:

Hätt dir der liebe Gott dein Leben geschenkt,
Hinunter ich hätt dich [illegible]
Nun gehet mit ein tiefes Loch
Wohl zwischen zwei hohe Felsen,
Da will ich bei meinem herzliebsten Schatz
In seinem Arm erfallen."
„O nein, o nein, ihr Mädchen,
Das sollt ihr lassen bleiben,
Es hat schon manches liebe Paar
Von einander müssen scheiden."
Er zog das blanke Schwert heraus
Und stach es sich ins Herze.
„Hast du gelitten den bittern Tod,
Um dich leid ich jetzt Schmerzen."
Sie begruben sie auf den Kirchhof hin,
Ihn aber untern Galgen.
Es stund da an kein Vierteljahr,
Eine Lilie wächst auf seinem Grabe,
Es stund geschrieben auf den Blättern da,
Beid wären beisammen im Himmel.

Heinrichs Konrads der Schreiber im Korb.

(Gräters Bragur Bd. III. 2. S. 93.)

Es ging ein Schreiber spazieren aus,
Wohl an dem Markt da steht ein Haus.
Heinrichs Konrads der Schreiber im Korb.

[redacted]

Er sprach: „Gott grüß euch, Jungfrau fein,
Nun wollt ihr heut mein Schlafbuhl sein?"
Heinriche Konrade der Schreiber im Korb.
Sie sprach: „Kommt schier her wiedere,
Wann sich mein Herr legt niedere."
Heinriche Konrade der Schreiber im Korb.
Wohlhin, wohlhin gen Mitternacht
Der Schreiber kam gegangen dar.
Heinriche Konrade der Schreiber im Korb.
Sie sprach: „Mein Schlafbuhl sollst nicht sein,
Du setzest dich dann in dies Körbelein."
Heinriche Konrade der Schreiber im Korb.
Dem Schreiber gefiel der Korb nicht wohl,
Er durft ihm nicht getrauen wohl.
Heinriche Konrade der Schreiber im Korb.
Der Schreiber wollt gen Himmel fahren,
Da hatt er weder Roß noch Wagen.

[redacted]

Der Schreiber gab ein Gulden drum,
Daß man das Liedlein nimmer sing.
Heinriche Konrade der Schreiber im Korb.

Arndtelied.

(Katholisches Kirchenlied.)

Es ist ein Schnitter, heißt der Tod,
Hat Gewalt vom großen Gott,
Heut wetzt er das Messer,
Es schneidt schon viel besser,
Bald wird er drein schneiden,
Wir müssens nur leiden.
Hüt dich, schönes Blümelein!
Was heut noch grün und frisch da steht,
Wird morgen schon hinweggemäht:
Die edle Narcissel,
Die englische Schlüssel,
Der schön Hyazinth,
Die türkische Bind.
Hüt dich, schönes Blümelein!
Viel hundert tausend ungezählt,
Was noch unter die Sichel fällt:
Roth Rosen, weiß Liljen,
Beid wird er austilgen;
Ihr Kaiserkronen,

[redacted]

Man wird euch nicht schonen.
Hüt dich, schönes Blümelein!
Das himmelfarbe Ehrenpreis,
Die Tulipanen gelb und weiß,
Die silberne Glöckchen,
Die güldene Flöckchen,
Senkt alles zur Erden,
Was wird nur draus werden?
Hüt dich, schönes Blümelein!
Ihr hübsch Lavendel, Rosmarein,
Ihr vielfärbige Röselein,
Ihr stolze Schwertliljen,
Ihr krause Basiljen,
Ihr zarte Violen,
Man wird euch bald holen.
Hüt dich, schönes Blümelein!
Aus Seiden ist der Fingerhut,
[redacted]

In den himmlischen Garten,
Auf den [illegible]
Freu dich, du schöne [illegible]

Überdruß der [illegible]

(Opitz, Opera geist- und weltlicher Gedichte. 3 Thle. Breslau 1690.)

Ich empfinde fast ein Grauen,
Daß ich, Plato, für und für
Bin gesessen über dir;
Es ist Zeit hinaus zu schauen
Und sich bei den frischen Quellen
In dem Grünen zu ergehn,
Wo die schönen Blumen stehn
Und die Fischer Netze stellen.
Wozu dienet das Studieren
Als zu lauter Ungemach?
Unterdessen läuft der Bach
Unsers Lebens, das wir führen,
Ehe wir es inne werden,
Auf sein letztes Ende hin;
Dann kömmt ohne Geist und Sinn
Dieses alles in die Erden.
Holla, Junge, geh und frage
Wo der beste [illegible] sei,
Nimm den Krug und fülle Wein.

Alles Trauren, Leid und Klage,
Wie wir Menschen täglich haben,
Eh uns Klotho fortgerafft,
Will ich in den süßen Saft,
Den die Traube gibt, vergraben.

Kaufe gleichfalls auch Melonen;
Und vergiß des Zuckers nicht;
Schaue nur, daß nichts gebricht.
Jener mag der Heller schonen,
Der bei seinem Gold und Schätzen
Tolle sich zu kränken pflegt
Und nicht satt zu Bette legt;
Ich will, weil ich kann, mich letzen.

Bitte meine guten Brüder
Auf Musik und auf ein Glas.
Kein Ding schickt sich, dünkt mich, baß
Als ein Trunk und gute Lieder.
Laß ich schon nicht viel zu erben,

Und wie [illegible] [illegible].
Mich hat verlangt Tag und Nacht,
Bis [illegible] Schimpf [illegible] hat gemacht,
Nach dem ich hatt Verlangen.

Der Herzog von Burgund genannt
Der lag für Murten [illegible]
Sein Schaden wollt er rächen,
Den man ihm vor Granson gethan.
Sein Zelte spannt er auf den Plan,
Murten wollt er zerbrechen.

Thurn und Mauern schoß er ab,
Darum man ihm geringe gab,
Sie ließen es Gott walten;
Darin so waren mannliche Leut,
Um den Burgunder gaben nichts,
Die Stadt haben sie behalten.

An einer Nacht da stürmt er fast,
Er ließ ihnen weder Ruh noch Rast,
Murten wollt er haben;
Da kamen die Welschen in große Noth,
Wohl tausend blieben wund und todt;
Mit Welschen füllt man die Graben.

Als die in Murten gewesen sein,
Die haben groß Ehre gelegt ein;
Von denen will ich sagen,
Und welcher [illegible] [illegible] Gut.

So rieth ich das in meinem Muth,
Man hätt ihn zum Ritter geschlagen.
　Ein edler Hauptmann wohl erkannt,
Von Bubenberg ist er genannt,
Er hat sich ehrlich gehalten;
Seine Büchsenmeister schossen wohl,
Fürbaß man nach ihm stellen soll,
Wo man eine Stadt will behalten.
　Das ward den Eidgenossen gesagt,
Und wie daß Murten wär belagert,
Den Bund thät man ihnen schreiben,
Sie sollten kommen, es thäte Noth;
Wie bald man ihnen das entbot,
Daheim wollt niemand bleiben.
　Dem edlen Herzog hochgeborn
Von Lothering, dem thäte Zorn
Das Welsche Ungefüge;
Er kam mit manchem Edelmann

[redacted]

Kein hübscher Volk gesah ich nie,
Zusammenkommen auf Erden hie
In kurzer Zeit alsbalde;
Sie brachten Büchsen ohne Zahl,
Viel Hellparten, breit und schmal,
Von Spießen sah man ein Walde.

Da man zählt von Christ fürwahr
Tausend vierhundert und siebenzig Jahr
Und das sechst war kommen,
An einem Samstag, ich euch sag,
An der zehntausend Rittern Tag
Schuf man gar großes Frommen.

Da es war an dem Morgen fruh,
Da rückt man fast gen Murten zu
Durch einen grünen Walde;
Des wurden die in Murten froh,
Den Herzog fand man gewaltig do,
Da hub sich ein Schlachten balde.

Eh man kam durch den Wald so grün,
Da schlug man manchen Ritter kühn,
Die man thut wohl erkennen;
Der Herzog von Lothring war der ein,
Sie redten alle zusammen gemein,
Wir wollen vordann rennen.

Ein schneller Rath der ward gethan,
Wie man den Herzog sollt greifen an;
Da hört ich manchen sprechen:

[redacted]

Ach Gott, wann hat ein End die Sach,
Nun ist es schon um Mitten-Tag,
Wann sollen wir hauen und stechen?
Jeglicher trug sein Banner stark,
Dahinten sich auch niemand barg,
Sie hatten Mannes Muthe;
Männiglich gedacht in seinem Sinn,
Wie man den Herzog von Burgyn
Wollt legen in rothes Blute.
Die Vorhut die zog vornen dran,
Darunter waren zwei schöne Fahn,
Entlibuch war das eine,
Das ander Thun mit seinem Stern,
Sie waren bei einander gern,
Man sah ihrer fliehen keine.
Die Ritter rannten vornen drein,
Sie legten all ihre Schwerter ein,
Da sie ihre Feinde sahen;

[redacted]

Sie wehrten sich ein Kleines fast;
Darnach sah man sie fliehen fast;
Gar viel wurden erstochen
Der Fußknecht und der Kürassier,
Das Feld lag voller Schwert und Spier,
Die an ihnen wurden zerbrochen.
Einer flog hin, der Ander her,
Da er meint, daß er verborgen wär,
Versteckt sich in den Hursten;
Kein größre Noth sah ich nie mehr,
Ein große Schaar lief in den See,
Wiewohl sie nicht mocht dursten.
Sie wateten drin bis an das Kinn,
Dennoch schoß man fast zu ihnen,
Als ob sie Enten wären.
Man schifft zu ihnen und schoß sie todt,
Der See der ward von Blut so roth,
Jämmerlich hört man sie plerren.
Gar viele klommen auf die Bäum,
Wiewohl ihrer niemand möcht haben Gewinn,
Man schoß sie als die Krähen,
Man stachs mit Spießen über ab,
Ihr Gefieder ihnen kein Hülfe gab,
Der Wind mocht sie nicht wehen.
Die Schlacht währt auf zwei ganze Meil,
Dazwischen lagen Welsche viel
Zerhauen und zerstochen.

Er sprach: „Gott grüß euch, Jungfrau fein,
Nun wollt ihr heut mein Schlafbuhl sein?“
Heinriche Konrade der Schreiber im Korb.
Sie sprach: „Kommt schier her wiedere,
Wann sich mein Herr legt niedere.“
Heinriche Konrade der Schreiber im Korb.
Wohlhin, wohlhin gen Mitternacht
Der Schreiber kam gegangen dar.
Heinriche Konrade der Schreiber im Korb.
Sie sprach: „Mein Schlafbuhl sollst nicht sein,
Du setzest dich dann in dies Körbelein.“
Heinriche Konrade der Schreiber im Korb.
Dem Schreiber gefiel der Korb nicht wohl,
Er durft ihm nicht getrauen wohl.
Heinriche Konrade der Schreiber im Korb.
Der Schreiber wollt gen Himmel fahren,
Da hatt er weder Roß noch Wagen.
Heinriche Konrade der Schreiber im Korb.

Der Schreiber gab ein Gulden drum,
Daß man das Liedlein nimmer sing.
Heinriche Konrade der Schreiber im Koch.

Erndtelied.

(Katholisches Kirchenlied.)

Es ist ein Schnitter, heißt der Tod,
Hat Gewalt vom großen Gott,
Heut wetzt er das Messer,
Es schneidt schon viel besser,
Bald wird er drein schneiden,
Wir müssens nur leiden.
Hüt dich, schönes Blümelein!

Was heut noch grün und frisch da steht,
Wird morgen schon hinweggemäht:
Die edle Narcissel,
Die englische Schlüssel,
Der schön Hyazinth,
Die türkische Bind.
Hüt dich, schönes Blümelein!

Viel hundert tausend ungezählt,
Was noch unter die Sichel fällt:
Roth Rosen, weiß Lilien,
Beid wird er austilgen;
Ihr Kaiserkronen,

Man wird euch nicht schonen.
Hüt dich, schönes Blümelein!
    Das himmelfarbe Ehrenpreis,
Die Tulipanen gelb und weiß,
Die silberne Glöckchen,
Die güldene Flöckchen,
Senkt alles zur Erden,
Was wird nur draus werden?
Hüt dich, schönes Blümelein!
    Ihr hübsch Lavendel, Rosmarein,
Ihr vielfärbige Röselein,
Ihr stolze Schwertliljen,
Ihr krause Basiljen,
Ihr zarte Violen,
Man wird euch bald holen.
Hüt dich, schönes Blümelein!
    Aus Seiden ist der Fingerhut,
[redacted]

In den himmlischen Gärten,
Auf den alle wir warten.
Freu dich, du schönes Blümelein!

Ueberdruß der Gelehrtheit.

(Opitz, Opera geist- und weltlicher Gedichte. 3 Thle. Breslau 1690. Th. II. S. 205.)

Ich empfinde fast ein Grauen,
Daß ich, Plato, für und für
Bin gesessen über dir;
Es ist Zeit hinaus zu schauen
Und sich bei den frischen Quellen
In dem Grünen zu ergehn,
Wo die schönen Blumen stehn
Und die Fischer Netze stellen.

Wozu dienet das Studieren
Als zu lauter Ungemach?
Unterdessen läuft der Bach
Unsers Lebens, das wir führen,
Ehe wir es inne werden,
Auf sein letztes Ende hin;
Dann kömmt ohne Geist und Sinn
Dieses alles in die Erden.

Holla, Junge, geh und frage,
Wo der beste Trunk mag sein,
Nimm den Krug und fülle Wein.

Alles Trauren, Leid und Klage,
Wie wir Menschen täglich haben,
Eh uns Klotho fortgerafft,
Will ich in den süßen Saft,
Den die Traube gibt, vergraben.

Kaufe gleichfalls auch Melonen
Und vergiß des Zuckers nicht;
Schaue nur, daß nichts gebricht.
Jener mag der Heller schonen,
Der bei seinem Gold und Schätzen
Tolle sich zu kränken pflegt
Und nicht satt zu Bette legt;
Ich will, weil ich kann, mich letzen.

Bitte meine guten Brüder
Auf Musik und auf ein Glas.
Kein Ding schickt sich, dünkt mich, daß

[redacted]



Und wie es ist ergangen.
Mich hat verlanget Tag und Nacht,
Bis sich der Schimpf nun hat gemacht,
Nach dem ich hatt Verlangen.

Der Herzog von Burgund genannt
Der kam für Murten hingerannt,
Sein Schaden wollt er rächen,
Den man ihm vor Granson gethan;
Sein Zelte spannt er auf den Plan,
Murten wollt er zerbrechen.

Thurn und Mauern schoß er ab,
Darum man ihm geringes gab,
Sie ließen es Gott walten;
Darin so waren männliche Leut,
Um den Burgunder gaben nichts;
Die Stadt haben sie behalten.

An einer Nacht da stürmt er fast,
Er ließ ihnen weder Ruh noch Rast,
Murten wollt er haben;
Da kamen die Welschen in große Noth,
Wohl tausend blieben wund und todt;
Mit Welschen füllt man die Graben.

Als die in Murten gewesen sein,
Die haben groß Ehre geleget ein,
Von denen will ich sagen;
Und welcher es vermöcht an Gut,

So rieth ich das in meinem Muth,
Man hätt ihn zum Ritter geschlagen.

Ein edler Hauptmann wohl erkannt,
Von Bubenberg ist er genannt,
Er hat sich ehrlich gehalten;
Seine Büchsenmeister schossen wohl,
Fürbaß man nach ihm stellen soll,
Wo man eine Stadt will behalten.

Das ward den Eidgenossen gesagt,
Und wie daß Murten wär belagert,
Den Bund thät man ihnen schreiben,
Sie sollten kommen, es thäte Noth;
Wie bald man ihnen das entbot,
Daheim wollt niemand bleiben.

Dem edlen Herzog hochgeborn
Von Lothering, dem thäte Zorn
Das Welsche Ungefüge;
Er kam mit manchem Edelmann

[redacted]

Kein hübscher Volk gesah ich nie,
Zusammenkommen auf Erden hie
In kurzer Zeit alsbalde;
Sie brachten Büchsen ohne Zahl,
Viel Hellparten, breit und schmal,
Von Spießen sah man ein Walde.

Da man zählt von Christ fürwahr
Tausend vierhundert und siebenzig Jahr
Und das sechst war kommen,
An einem Samstag, ich euch sag,
An der zehntausend Rittern Tag
Schuf man gar großes Frommen.

Da es war an dem Morgen fruh,
Da rückt man fast gen Murten zu
Durch einen grünen Walde;
Des wurden die in Murten froh,
Den Herzog fand man gewaltig do,
Da hub sich ein Schlachten balde.

Eh man kam durch den Wald so grün,
Da schlug man manchen Ritter kühn,
Die man thut wohl erkennen;
Der Herzog von Lothring war der ein,
Sie redten alle zusammen gemein,
Wir wollen vordann rennen.

Ein schneller Rath der ward gethan,
Wie man den Herzog sollt greifen an;
Da hört ich manchen sprechen:

Ach Gott, wann hat ein End die Sach,
Nun ist es schon um Mitten=Tag,
Wann sollen wir hauen und stechen?
    Jeglicher trug sein Banner stark,
Dahinten sich auch niemand barg,
Sie hatten Mannes Muthe;
Männiglich gedacht in seinem Sinn,
Wie man den Herzog von Burgyn
Wollt legen in rothes Blute.
    Die Vorhut die zog vornen dran,
Darunter waren zwei schöne Fahn,
Entlibuch war das eine,
Das ander Thun mit seinem Stern,
Sie waren bei einander gern,
Man sah ihrer fliehen keine.
    Die Ritter rannten vornen drein,
Sie legten all ihre Schwerter ein,
[redacted]

Sie wehrten sich ein Kleines-fast;
Darnach sah man sie fliehen fast;
Gar viel wurden erstochen
Der Fußknecht und der Kürassier,
Das Feld lag voller Schwert und Spier,
Die an ihnen wurden zerbrochen.
Einer flög hin, der Ander her,
Da er meint, daß er verborgen wär,
Versteckt sich in den Hursten;
Kein größre Noth sah ich nie meh,
Ein große Schaar lief in den See,
Wiewohl sie nicht mocht dursten.
Sie wateten drin bis an das Kinn,
Dennoch schoß man fast zu ihnen,
Als ob sie Enten wären.
Man schifft zu ihnen und schoß sie todt,
Der See der ward von Blut so roth,
Jämmerlich hört man sie plerren.
Gar viele klommen auf die Bäum,
Wiewohl ihrer niemand möcht haben Gewinn,
Man schoß sie als die Krähen,
Man stachs mit Spießen über ab,
Ihr Gefieder ihnen kein Hülfe gab,
Der Wind mocht sie nicht wehen.
Die Schlacht währt auf zwei ganze Meil,
Dazwischen lagen Welsche viel
Zerhauen und zerstochen.

Des danket Gott man früh und spat,
Daß er der frommen Gesellen Tod
In Granson hat gerochen.
Wie viel ihrer sind kommen um,
So weiß ich doch nicht ganz die Summ,
Doch hab ich gehöret sagen,
Wie man hab dem Welschen Mann
Sechs und zwanzigtausend auf dem Plan
Ertränkt und auch erschlagen.
Nun glaubet mir hie diese Wort,
Fürwahr auf der Eidgenossen Ort
Sind nicht zwanzig Mann umkommen,
Dabei man wohl erkennen mag,
Daß sie Gott behüt Nacht und Tag,
Die Kühnen und die Frommen.
Wär ihnen zu fliehen nicht gewesen Noth,
Man hätt sie all geschlagen todt,
… geworden ärger.
… wärs … war schon nah,

Und alle Banner, die da waren,
Die vor Zeiten waren verloren,
Daran die Schwenkel hingen,
Die hat man ihnen genommen ab
Um ihr ritterlichen Hab,
Die sie dazumal begingen.

Man zog dem Grafen in sein Land,
Schloß und Stadt man ihm verbrannt,
Raimond wollt nicht stille sitzen;
Ein Schweißbad hat man ihm gemacht,
Wär er drinn gesessen über Nacht,
Er hätte müssen schwitzen.

Man trieb mit ihnen Schachzabelspiel,
Der Feind hatt er verloren viel,
Die Hutt ist ihm entzwei gebrochen.
Seine Rach die mocht ihm nicht vergehn,
Seine Ritter sah man traurig stehn,
Schachmatt ist ihm gesprochen.

Die Eidgenossen heischen ihm kein Brod,
Wiewohl er sie für Bettler hat,
Seine Land sich nicht erschrecken.
Ihr Bettelstäb sind Spieß und Schwert,
Die Zacken stößt man ihm in die Zähn,
Die Spieß wollen ihm nicht schmecken.

Veit Weber hat dies Lied gemacht,
Er ist selbst gewesen in der Schlacht,

Des Schimpfes war er verdorben.
Deß danket er den Eidgenossen,
Und denen er so Gutes gethan,
Haben ihm um andres geworben.

Liebesprobe.

(Mündlich.)

Es sah eine Linde ins tiefe Thal,
War unten breit und oben schmal,
Worunter zwei Verliebte saßen,
Vor Lieb ihr Leid vergaßen.
„Feins Liebchen, wir müssen von einander,
Ich muß noch sieben Jahre wandern;“
„Mußt du noch sieben Jahr wandern,
Nehm ich mir keinen andern.“
Und als nun die sieben Jahr umme waren,
Flocht sie in Seiden ihr Haar;

Ist dir dein Vater oder Mutter gram,
Oder hast du heimlich einen Mann?"
„Mein Vater und Mutter sind mir nicht gram,
Ich hab auch heimlich keinen Mann.
Gestern wars drei Wochen über sieben Jahr,
Da mein feins Liebchen ausgewandert war."
„Gestern bin ich geritten durch eine Stadt,
Da dein feins Liebchen Hochzeit hatt.
Was thust du ihm denn wünschen an,
Daß er seine Treu nicht gehalten hat?"
„Ich wünsch ihm so viel gute Zeit,
So viel wie Sand am Meere breit,
Ich wünsch ihm so viel Glücke fein,
So viel wie Stern am Himmel sein;
Ich wünsch ihm all das Beste,
So viel der Baum hat Äste,
Ich wünsch ihm auch eine gute Nacht,
Weil er mein nimmer hat gedacht."
Was zog er von seinem Finger?
Ein Ring von reinem Gold gar fein,
Er warf den Ring in ihren Schooß,
Sie weinte, daß der Ring gar floß.
Was zog er aus seiner Taschen?
Ein Tuch schneeweiß gewaschen.
„Trockn ab, trockn ab dein Äugelein,
Du sollst fürwahr mein eigen sein.

Ich thät dich nur versuchen,
Ob du würdst schwören oder fluchen;
Hättst du einen Fluch oder Schwür gethan,
Von Stund an wär ich geritten davon.“

Gelähmter Flug.

(Mündlich.)

Wär ich ein wilder Falke,
Ich wollt mich schwingen auf,
Und wollt mich niederlassen
Vor meines Grafen Haus.
Und wollt mit starkem Flügel
Da schlagen an Liebchens Thür,
Daß springen sollt der Riegel,
Mein Liebchen trät herfür.
„Hörst du die Schlüssel klingen,
[redacted]

Wie ist mir doch geschehen,
Daß ich gefangen sitz,
Ja klag ich sie zur Klage,
Mich schoß der Graf nicht todt,
Sein Töchterlein zum Fluche
Das stellt sich so todt.
So aber sind die Schwingen
Mir allesammt gelähmt,
Wie hell ich ihr auch singe,
Mein Liebchen sich doch schämt.

Die Eile der Zeit in Gott *).

(Fliegendes Blatt.)

Der Commandant zu Großwardein
Der hätt ein einzig Töchterlein,
Theresia ihr Name war,
Gottsfürchtig, züchtig, keusch und klar.
Sie war von ihrer Jugend an
Der Andacht also zugethan,

*) Täglich wird angenommen, Einer sei wahnsinnig, die ganze Welt rings sei wahr; hier der Gegensatz: Eine ist wahr, die ganze Welt rings wahnsinnig in leeren Beschäftigungen sich quälend bildet hundertundzwanzig Jahre ein; ihr ist es ein schöner Nachmittag, und wer mag leugnen, daß ein seliger Nachmittag nicht mehr sei als hundertundzwanzig elende Jahre? A. v. A.

Mit Beten, Singen allezeit,
Lobt sie die heilig Dreifaltigkeit.
  Wenn sie nun Jesum nennen hört,
So wurd ihr Lieb' und Freud vermehrt,
Auf Jesum war ihr Thun gericht,
Zu seiner Braut sie sich verpflicht.
  Ein edler Herr thät um sie frein,
Der Vater gab den Willen drein,
Die Mutter zu der Tochter spricht:
„Mein Kind, nur diesen lasse nicht."
  Die Tochter sprach: „Ach Mutter mein,
Das kann und mag ja nicht so sein,
Mein Bräutigam ist schon bestellt,
Derselb ist nicht auf dieser Welt."
  Die Mutter sprach: „Ach Tochter mein,
Ach thu uns nicht zuwider sein,
Wir sind nunmehr zwei alte Leut,
Mit Geld hat uns Gott auch erfreut."

Der edle Herr bald wieder kam,
Da stellte man die Hochzeit an,
Denn alles [illegible] bereit,
Die Braut, in voller Traurigkeit.
Sie ging in ihren Garten früh,
Da fiel sie nieder auf die Knie,
Sie rief von ganzem Herzen an
Jesum, ihren liebsten Bräutigam.
Sie lag auf ihrem Angesicht,
Viel Seufzer sie zu Jesu schickt.
Der liebste Jesus ihr erschien
Und sprach: „Schön, meine Braut, [illegible]:
Du sollst jetzt und in kurzer Zeit
Bei mir sein in der wahren Freud
Und mit den lieben Engelein
In voller Freud und Wonne sein.
Er grüßt die Jungfrau wunderschön,
Die Jungfrau thät vor ihme stehn,
Schamhaftig, schlägt die Augen nieder,
Empfing gar schöne Gaben wieder.
Der Jüngling an zu reden fing,
Verehrt ihr einen goldnen Ring:
„Schau da, mein Braut, zum Liebespfand
Tragt diesen Ring an eurer Hand."
Die Jungfrau da schön Rosen brach,
„Mein Bräutigam," sie zu Jesu sprach:

„Hiermit sei du von mir beehrt,
Ewig mein Herz sonst keinen begehrt."
Da gingen die verliebte Zwei,
Brachen der Blumen mancherlei;
Jesus da sprach zu seiner Braut:
„Kommt, meinen Garten auch beschaut."
Er nahm die Jungfrau bei der Hand,
Führt sie aus ihrem Vaterland
In seines Vaters Garten schön,
Darinnen viele Blumen stehn.
Die Jungfrau da mit Freud und Lust
Köstliche Früchte hat versucht,
Kein Mensch sich nicht einbilden kann,
Was da für edle Früchte stehn.
Sie hört da Musik und Gesang,
Die Zeit und Weil wird ihr nicht lang,
Die silberweiße Bächelein
Die fließen da ganz klar und rein.

Wer ist ihr Vater, man sie fragt;
„Der Commandant,“ sie frei aussagt,
Der eine Wächter aber spricht:
„Der Commandant kein Kind hat nicht.“
An ihrer Kleidung man erkannt,
Daß sie auch sei von hohem Stand,
Ein Wächter sie geführet hat
Bis vor die Herren in der Stadt.
Die Jungfrau sagt und blieb dabei,
Der Commandant ihr Vater sei,
Und sei sie nur erst vor zwei Stund
Hinausgegangen da jetzund.
Den Herren nahm es Wunder sehr,
Man fragt, wo sie gewesen wär,
Ihres Vaters Nam, Stamm und Geschlecht,
Das mußte sie erklären recht.
Man suchte auf die alte Schrift,
Unter andern man auch dies antrifft,
Daß sich ein Braut verloren hat
Zu Großwardein in dieser Stadt.
Der Jahre Zahl man bald nachschlägt,
Hundert und zwanzig Jahr austrägt,
Die Jungfrau war so schön und klar,
Als wenn sie wäre fünfzehn Jahr.
Dabei die Herren wohl erkannt,
Daß dies ein Werk von Gottes Hand;

Viel lieber will ich sagen,
Der jung Graf wär mein Mann."
„Ei Jungfer, wärt ihr ein wenig reich,
Wärt ihr ein edler Zweig,
Fürwahr ich wollt euch nehmen,
Wir wären einander gleich."
„Und ob ich schon nicht reiche bin,
Aller Ehren bin ich voll.
Meine Ehr will ich behalten,
Bis daß meins Gleichen kommt."
„Kommt aber deines Gleichen nicht,
Was fängst du darnach an?"
„Darnach geh ich ins Kloster
Und werde eine Nonn."
„Willst du ins Kloster gehn
Und bist so jung und schön?
Im Kloster ists so traurig,
Da kommt die Lieb nicht hin."

Und als sie vor das Kloster kam,
Sie klopften ans hohe Thor,
„Komm raus, du schönes Liebchen,
Komm aus dem Kloster hervor.“

„Was soll ich aus dem Kloster?
Hab ich ein kurzes Haar,
Mein Haar ist abgeschnitten,
Es ist vergangen ein Jahr.“

Der Graf [illegible] sich in der Mühle,
Saß da auf einem Stein,
Er weint die hellen Thränen,
Kommt sich nicht wieder heim.

So muß es allen Junggesellen gehn,
Die trachten nach großem Gut,
Sie hätten als gern schöne Weiber,
Sind aber nicht reich genug.

[illegible]

Des Morgens [illegible]
Da müssen wir Soldaten marschieren
Das Gäßlein auf und abe,
Tralali, Tralalei, Tralala,
„Mein Schätzel, [illegible] heraus.“

„Zu dir kann ich nicht kommen,
Es gehn viel falsche Zungen,

Ich thät dich nur versuchen,
Ob du würdst schwören oder fluchen;
Hättst du einen Fluch oder Schwur gethan,
Von Stund an wär ich geritten davon."

Gelähmter Flug.

(Mündlich.)

Wär ich ein wilder Falke,
Ich wollt mich schwingen auf,
Und wollt mich niederlassen
Vor meines Grafen Haus.

Und wollt mit starkem Flügel
Da schlagen an Liebchens Thür,
Daß springen sollt der Riegel,
Mein Liebchen trät herfür.

„Hörst du die Schlüssel klingen,
Dein Mutter ist nicht weit,

Wie ist mir doch geschehen,
Daß ich gefesselt fest.
Ja trüg ich sie im Fluge,
Mich schöß der Graf nicht todt
Sein Töchterlein zum Fluche
Das fiele sich ja todt.
So aber sind die Schwingen
Mir allesammt gelähmt,
Wie hell ich ihr auch singe,
Mein Liebchen sich doch schämt.

Die Eile der Zeit in Gott *)

(Fliegendes Blatt.)

Der Commandant zu Großwardein
Der hätt ein einzig Töchterlein,
Theresia ihr Name war,
Gottsfürchtig, züchtig, keusch und klar.
Sie war von ihrer Jugend an
Der Andacht also zugethan,

*) Täglich wird angenommen, Einer sei wahnsinnig, die ganze Welt rings sei wahr; hier der Gegensatz: Eine ist wahr, die ganze Welt rings wahnsinnig in leeren Beschäftigungen sich quälend bildet sich hundertundzwanzig Jahre ein; ihr ist es ein schöner Nachmittag, und wer mag leugnen, daß ein seliger Nachmittag nicht mehr sei als hundertundzwanzig elende Jahre? A. v. A.

Mit Beten, Singen allezeit,
Lobt sie die heilig Dreifaltigkeit.
  Wenn sie nun Jesum nennen hört,
So wurd ihr Lieb und Freud vermehrt,
Auf Jesum war ihr Thun gericht,
Zu seiner Braut sie sich verpflicht.
  Ein edler Herr thät um sie frein,
Der Vater gab den Willen drein,
Die Mutter zu der Tochter spricht:
„Mein Kind, nur diesen lasse nicht.“
  Die Tochter sprach: „Ach Mutter mein,
Das kann und mag ja nicht so sein,
Mein Bräutigam ist schon bestellt,
Derselb ist nicht auf dieser Welt.“
  Die Mutter sprach: „Ach Tochter mein,
Ach thu uns nicht zuwider sein,
Wir sind nunmehr zwei alte Leut,
Mit Geld hat uns Gott auch erfreut.“

Der edle Herr bald wieder kam,
Da stellte man die Hochzeit an,
Denn alles war voraus bereit,
Die Braut war voller Traurigkeit.
Sie ging in ihren Garten früh,
Da fiel sie nieder auf die Knie,
Sie rief von ganzem Herzen an
Jesum, ihren liebsten Bräutigam.
Sie lag auf ihrem Angesicht,
Viel Seufzer sie zu Jesu schickt.
Der liebste Jesus ihr erschien
Und sprach: „Schau, meine Braut, vernimm:
Du sollst jetzt und in kurzer Zeit
Bei mir sein in der wahren Freud
Und mit den lieben Engelein
In voller Freud und Wonne sein.“
Er grüßt die Jungfrau wunderschön,
Die Jungfrau thät vor ihme stehn
Schamhaftig, schlägt die Augen nieder,
Empfing gar schöne Jesum wieder.
Der Jüngling an zu reden fing,
Verehrt ihr einen goldnen Ring:
„Schau da, mein Braut, zum Liebespfand
Tragt diesen Ring an eurer Hand.“
Die Jungfrau da schön Rosen brach,
„Mein Bräutigam,“ zu Jesu sprach,

„Hiermit sei du von mir beehrt,
Ewig mein Herz sonst keinen begehrt."
Da gingen die verliebte Zwei,
Brachen der Blumen mancherlei;
Jesus da sprach zu seiner Braut:
„Kommt, meinen Garten auch beschaut."
Er nahm die Jungfrau bei der Hand,
Führt sie aus ihrem Vaterland
In seines Vaters Garten schön,
Darinnen viele Blumen stehn.
Die Jungfrau da mit Freud und Lust
Köstliche Früchte hat versucht,
Kein Mensch sich nicht einbilden kann,
Was da für edle Früchte stehn.
Sie hört da Musik und Gesang,
Die Zeit und Weil wird ihr nicht lang,



Wer ist ihr Vater, man sie fragt;
„Der Commandant,“ sie frei aussagt,
Der eine Wächter aber spricht:
„Der Commandant kein Kind hat nicht.“
An ihrer Kleidung man erkannt,
Daß sie auch sei von hohem Stand,
Ein Wächter sie geführet hat
Bis vor die Herren in der Stadt.
Die Jungfrau sagt und blieb dabei,
Der Commandant ihr Vater sei,
Und sei sie nur erst vor zwei Stund
Hinausgegangen da jetzund.
Den Herren nahm es Wunder sehr,
Man fragt, wo sie gewesen wär,
Ihres Vaters Nam, Stamm und Geschlecht,
Das mußte sie erklären recht.
Man suchte auf die alte Schrift,
Unter andern man auch dies antrifft,
Daß sich ein Braut verloren hat
Zu Großwardein in dieser Stadt.
Der Jahre Zahl man bald nachschlägt,
Hundert und zwanzig Jahr austrägt,
Die Jungfrau war so schön und klar,
Als wenn sie wäre fünfzehn Jahr.
Dabei die Herren wohl erkannt,
Daß dies ein Werk von Gottes Hand;

Viel lieber will ich sagen,
Der jung Graf wär mein Mann."
„Ei Jungfer, wärt ihr ein wenig reich,
Wärt ihr ein edler Zweig,
Fürwahr ich wollt euch nehmen,
Wir wären einander gleich."
„Und ob ich schon nicht reiche bin,
Aller Ehren bin ich voll.
Meine Ehr will ich behalten,
Bis daß meins Gleichen kommt."
„Kommt aber deines Gleichen nicht,
Was fängst du darnach an?"
„Darnach geh ich ins Kloster
Und werde eine Nonn."
„Willst du ins Kloster gehn
Und bist so jung und schön?
Im Kloster ists so traurig,
Da kommt die Lieb nicht hin."

[redacted]

Und als sie vor das Kloster kam,
Sie klopften ans hohe [illegible]
„Komm raus, [illegible]
Komm [illegible]“

„Was soll ich [illegible]
Hab ich ein kurzes Haar,
Mein Haar ist abgeschnitten,
Es ist vergangen [illegible]

Der Graf [illegible] sich in [illegible]
Saß da auf einem Stein,
Er weint die hellen Thränen,
Konnt sich nicht [illegible]

So muß es allen Junggesellen gehn,
Die trachten nach großem Gut,
Sie hätten als ganz schöne [illegible]
Sind aber nicht reich genug.

[illegible]

Des Morgens [illegible]
Da müssen wir Soldaten [illegible]
Das Gäßlein auf und ab,
Tralali, Tralalei, Tralala,
„Mein Schätzel, [illegible]

„Zu dir kann ich nicht kommen,
Es gehn viel falsche Zungen,

Die abschneiden meine Ehr,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Und haben selbst keine mehr."

„Hab ich kein Abschied genommen,
So muß ich wieder kommen,
Lebendig oder todt,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Küß ich dein Mündlein roth.

Heut Morgen in dem Thaue
Da muß ich helfen bauen
Ein feste, feste Stadt,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Die keine Häuser hat."

Und als der Bau gelungen,
Da liefen viel feurige Zungen
Das Gäßlein auf und ab,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Die schneiden kein Ehre ab.

Die Feind haben uns umrungen,
Es laufen viel feurige Zungen
Das Gäßlein auf und ab,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Sie schneiden den Weg mir ab.

Die Stadt gebaut im Thau
Sank nieder auf der Au,
Die Gassen brannten ab,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Wer giebt den Soldaten ein Grab.

„Ach Brüder, ihr geht ja vorüber,
Als wär es mit mir schon vorüber,
Ihr Lumpenfeind seid da,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Ihr tretet mir zu nah.

Ich muß wohl meine Trommel rühren,
Sonst werde ich mich ganz verlieren,
Die Brüder dick gesäet,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Sie liegen wie gemäht."

Er schlägt die Trommel auf und nieder,
Er wecket seine stillen Brüder,
Sie schlagen ihren Feind,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Ein Schrecken schlägt den Feind.

Er schlägt die Trommel auf und nieder,
Sie sind vorm Nachtquartier schon wieder,

Ins Gäßlein hell hinaus,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Sie ziehn vor Schätzels Haus.
Da stehen Morgens die Gebeine
In Reih und Glied wie Leichensteine,
Die Trommel steht voran,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Daß Sie Ihn sehen kann.
„Eine Kugel hat dich getroffen,
Meine Arme stehen dir offen,
Mein Arm sich um dich wind,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Der Tod uns so verbind.“
Zerreißt nun falsche Zungen
Den Schatz und ihren Jungen,
Den Kranz und auch die Ehr

Fastnacht.

(Nicolai, Ein feiner kleiner Almanach. Berlin 1777, Th. I. S. 151.)

Die Fastnacht bringt uns Freuden zwar
Viel mehr, denn sonst das ganze Jahr,
Ich macht mich auf und that mich schmiegen
In einen Tanz,
Mir ward ein Kranz
Von Blümlein Glanz,
Deß erfreut ich mich gar sehr.

Ich bot der Jungfrau meinen Gruß,
Ganz freundlich trat sie mir auf den Fuß,
Sie sprach: Nun Gsell, [illegible]
Wenn du mir willt,
Ich wär dir hold,
Kein Silber und Gold
Ist meiner Lieb ein Sold.

Hinter meins Vaters Hof steht ein Thür,
Da ist weder Schloß noch Riegel dafür,
Da geh hinein, daß man dich nicht seh noch spür,
Sie ist geschmiert,
Daß sie nicht kirrt,
Kein Mensch dich irrt,
Tritt fröhlich hinein zu mir."

Des Nachts hub sich ein Wetter groß,
Das über Berg und tiefe Thal herfloß,
Desselben Wegs mich nie keinmal verdroß.

Ich stahl mich aus,
Still wie ein Maus,
Und kam ins Haus,
Und lebt im Saus
Mit der Lieben die ganze Nacht.
Da lagen die zwei die liebe lange Nacht
Bis daß der helle Tag anbrach.
Sie sprach: „Steh auf, es muß geschieden sein
Des Tages Schein
Dringt hell herein
Und bringt uns Pein,
Daß ich [illegible]
Der Knab nahm Urlaub von der Maid,
Sie sprach: „Gott bhüt dich vor allem Leid,
Sie sprach: „Fahr hin, sei frisch und unverzagt,
Kämst wieder schier,
Wär mein Begier,
Meins Herzens Zier."

Sankt Daniel zu ihr da lacht,
Die Jungfrau spricht: „Was hast gelacht?"
Sankt Daniel spricht: „Ich wacht zu Nacht,
Zwei Dieb die haben sich bedacht,
Vermachen sich wohl [illegible] geschwind,
Zu stehlen dein [illegible] Kind."
Sie spricht: „Das [illegible]
Dann wer mein Kindlein stehlen will,
Den müßt ihr [illegible]
Daß er nicht kann [illegible] Stell.
Sankt Raphael, [illegible]
Ihr bindet ihn [illegible] Stell.
Sankt Daniel [illegible]
Da stehen sie [illegible]
Der Schweiß der [illegible]
Die wagen [illegible]
Gebunden sind sie [illegible] Band
An Gottes Erd, von Gottes Hand,
Sie stehen da wie Stock und Stein,
Bis sie die Sterne [illegible]
Bis sie den Sand am Meer gezählt,
Die ungebornen Kinder der Welt,
Maria sie aus Banden nahm,
Wer Rechtes thut hat keine Scham.

Wassernoth.

(Wunderhorn.)

Zu Koblenz auf der Brücken
Da lag ein tiefer Schnee,
Der Schnee, der ist zerschmolzen,
Das Wasser fließt in See.

Es fließt in Liebchens Garten,
Da wohnet niemand drinn,
Ich kann da lange warten,
Es wehn gar kalte Wind.

Die sehen mit den Kronen
Noch aus dem Wasser grün,
Mein Liebchen muß drin wohnen,
Ich kann nicht zu ihr hin.

Wenn Gott mich freundlich grüßet
Aus blauer Luft und Thal,
Aus diesem Flusse grüßet

Tambursgesell.

(Fliegendes Blatt.)

Ich armer Tamboursgesell!
Man führt mich aus dem Gewölb,
Ja aus dem Gewölb,
Wär ich ein Tambour blieben,
Dürft ich nicht gefangen liegen,
Nicht gefangen liegen.

O Galgen, du hohes Haus,
Du siehst so furchtbar aus,
So furchtbar aus,
Ich schau dich nicht mehr an,
Weil ich weiß ich gehör daran,
Daß ich gehör daran.

Wenn Soldaten vorbei marschieren,
Bei mir nicht einquartieren,
Nicht einquartieren.
Wenn sie fragen wer i gwesen bin:
Tambour von der Leibkompagnie,
Von der Leibkompagnie.

Gute Nacht ihr Marmelstein,
Ihr Berg und Hügelein,
Und Hügelein.
Gute Nacht ihr Offizier,
Korporal und Musketier,
Und Musketier.

Die abschneiden keine Ehr',
Tralali, Tralalei, Tralala,
Und haben selbst keine Ehr'.

„Hab ich keinen Abschied genommen,
So muß ich wieder kommen,
Lebendig oder todt,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Küß ich dein Mündlein roth.

Heut Morgen in der Früh
Da muß ich helfen hinaus,
Ein feste, feste Stadt,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Die keinen Hülfer hat."

Und als der Bär gefangen,
Da liefen viel fürwitzige Jungen
Das Gäßlein auf und ab,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Die schneiden kein Ehre ab.

Die Feinde haben uns umrungen,
Es laufen viel feurige Zungen
Das Gäßlein auf und ab,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Sie schneiden den Weg mir ab.

Die Stadt gebaut im Thau
Sank nieder auf der Au,
Die Gassen brannten ab,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Wer giebt den Soldaten ein Grab.

„Ach Brüder, ihr geht ja vorüber,
Als wär es mit mir schon vorüber,
Ihr Lumpenfeind seid da,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Ihr tretet mir zu nah.

Ich muß wohl meine Trommel rühren,
Sonst werde ich mich ganz verlieren,
Die Brüder dick gesäet,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Sie liegen wie gemäht.

Er schlägt die Trommel auf und nieder,
Er wecket seine stillen Brüder,
Sie schlagen ihren Feind,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Ein Schrecken schlägt den Feind.

Er schlägt die Trommel auf und nieder,
Sie sind vorm Nachtquartier schon wieder,

Ins Gäßlein hell hinaus,
Tralali, Tralalei; Tralala,
Sie ziehn vor Schätzels Haus.
Da stehen Morgens die Soldaten
In Reih und Glied wie Leichensteine,
Die Trommel [illegible]
Tralali, Tralalei, Tralala,
Daß Sie Ihn sehen all.
„Eine Kugel hat dich getroffen,
Meine Arme stehen dir offen,
Mein Arm ich um dich wind,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Der Tod uns so verbind.
Zerreißt nun falsche Zungen
Den Schatz und ihren Jungen,
Den Kranz und auch die Ehr.

Fastnacht.

(Nicolai, Ein feiner kleiner Almanach. [illegible] Th. I. S. 151.)

Die Fastnacht bringt uns Freuden schon
Viel mehr, denn sonst ein ganzes halbes Jahr,
Ich macht mich auf [illegible] spazieren gahn
In einen Tanz,
Mir ward ein Kranz
Von Blümlein Glanz,
Deß erfreut ich mich gar sehr.

Ich bot der Jungfrau meinen Gruß,
Ganz freundlich trat sie mir auf [illegible]
Sie sprach: Gut Gsell, [illegible]
Wenn du mir willst,
Ich mein, dir hold,
Kein Silber und Gold
Ist meiner Lieb ein Sold.

Hinter meins Vaters Hof steht ein Thor,
Da ist weder Schloß noch Riegel dafür,
Da geh hinein, daß man dich nicht seh noch spür,
Sie ist geschmiert,
Daß sie nicht [illegible]
Kein Mensch dich irrt,
Tritt fröhlich hinein zu mir."

Des Nachts hob sich ein Wetter groß,
Das über Berg und tiefe Thal herfloß,
Desselben Wegs mich nie keinmal verdroß.

Ich stahl mich aus,
Still wie ein Maus,
Und kam ins Haus,
Und lebt im Saus
Mit der Lieben die ganze Nacht.
 Da lagen die zwei die liebe lange Nacht,
Bis daß der helle Tag anbrach.
Sie sprach: „Steh auf, es muß geschieden sein;
Des Tages Schein
Dringt hell herein
Und bringt uns Pein,
Daß ich nimmer Ruh hab.“
 Der Knab nahm Urlaub von der Maid;
Sie sprach: „Gott bhüt dich vor allem Leid.“
Sie sprach: „Fahr hin, sei frisch und unverzagt,
Kämst wieder schier,
Wär mein Begier,
Meins Herzens Zier,

[redacted]

Sankt [illegible] zu ihr da lacht,
Die Jungfrau spricht: „Was hast gelacht?"
Sankt Daniel spricht: „Ich wacht zu Nacht,
Zwei Dieb [illegible] sich [illegible]
Vermaßen sich [illegible]
Zu stehlen dein [illegible] Kindes [illegible]
Sie spricht: „[illegible]
Dann wer [illegible]
Den mögt ihr [illegible]
Daß er nicht kann [illegible]
Sankt Raphael, [illegible]
Ihr bindet [illegible]
Sankt Daniel [illegible]
Da stehen sie [illegible]
Der Schweiß [illegible]
Die wagen [illegible]
Gebunden sind [illegible]
An Gottes Erd, von [illegible]
Sie stehen da [illegible]
Bis sie die [illegible]
Bis sie den [illegible] gezählt,
Die ungebornen [illegible] Welt.
Maria sie aus [illegible]
Wer Rechtes thut hat keine Scham.

Wassersnoth.

(Mündlich.)

Zu Koblenz auf der Brücken
Da lag ein tiefer Schnee,
Der Schnee der ist verschmolzen,
Das Wasser fließt in See.

Es fließt in Liebchens Garten,
Da wohnet niemand drein,
Ich kann da lange warten,
Es wehn zwei Bäumelein.

Die sehen mit den Kronen
Noch aus dem Wasser grün,
Mein Liebchen muß drein wohnen,
Ich kann nicht zu ihr hin.

Wenn Gott mich freundlich grüßet
Aus blauer Luft und Thal,
Aus diesem Flusse grüßet

[redacted]

Tambursgesell.

(Fliegendes Blatt.)

Ich armer Tambursgesell,
Man führt mich aus dem Gewölb,
Ja aus dem Gewölb,
Wär ich ein Tambur blieben,
Dürft ich nicht gefangen liegen,
Nicht gefangen liegen.

O Galgen, du hohes Haus,
Du siehst so furchtbar aus,
So furchtbar aus,
Ich schau dich nicht mehr an,
Weil ich weiß, daß ich gehör daran,
Daß ich gehör daran.

Wenn Soldaten vorbei marschieren,
Bei mir nicht einquartieren,
Nicht einquartieren.
Wenn sie fragen, wer ich gewesen bin,
Tambur von der Leibkompagnie,
Von der Leibkompagnie.

Gute Nacht, ihr Marmelstein,
Ihr Berg und Hügelein,
Und Hügelein,
Gute Nacht, ihr Offizier,
Korporal und Musketier,
Und Musketier.

Gute Nacht, ihr Offizier,
Korporal und Grenadier,
Und Grenadier.
Ich schrei mit heller Stimm:
Von euch ich Urlaub nimm,
Ja Urlaub nimm!

David.

(Fliegendes Blatt von Kloster Einsiedeln.)

Ich war der Kleinste meiner Brüder
Und meines Vaters jüngster Sohn,
Ich stellte kühn mich dem zuwider,
Vor dem ein Schäflein läuft davon;
Ich mußte meinem Vater sein
Ein Hüter seiner Lämmerlein.
Hierbei hab ich mir eingerichtet

[redacted]

Um [illegible]
Und mich zum [illegible]
[illegible]
Der Kleinste [illegible]
So hat doch [illegible]
[illegible]
Ich [illegible]
Und [illegible]
Ich, [illegible]
Mit [illegible]
Und [illegible]
Das dich und mich [illegible]
Er [illegible]
Den Tod, und [illegible]
Sein Schwert [illegible]
Und ihm vom Leib [illegible]
Daß [illegible]
Mit ungestümem [illegible]
Hiemit hat meine [illegible]
Die [illegible]

Wollen und Müssen.

Ich soll und [illegible]
Trabe dich, Thierlein, trabe,

Und sollt ich ihn aus der Erde graben,
Trabe dich, Thierlein, trabe.
Das Murmelthierlein hilft mir nicht,
Es hat ein mürrisch Angesicht,
Und will fast immer schlafen.
Ich soll und muß ein Buhlen erfangen,
Schwinge dich, Falke, schwing dich,
Du sollst mir ihn aus den Lüften bringen,
Schwinge dich, Falke, schwing dich.
Das Turteltäubchen hilft mir nichts
Schnurren und girren kann ich nicht,
Sein Leben muß ich hassen.
Ich soll und muß ein Buhlen finden,
Laufe, mein Hündlein, laufe,
Und sollt ich ihn fangen mit weißen Winden,
Laufe, mein Hündlein, laufe.
Der edle Hirsch er hilft mir nicht,
Sein Horn ist mir zu hoch gericht.

Ich soll und muß ein Rößlein haben,
Nimm mich, Jägerlein, nimm mich,
Ich möcht gern durch die Wälder traben,
Nimm mich, Jägerlein, nimm mich.
Trabst du gern, so nimm mein Roß,
So wär ich dann das Elßlein los,
Ade, Ade, mein Rößlein.

[illegible]

Liebesdienst.

([illegible])

Es war ein Markgraf über dem Rhein,
Der hatte drei schöne Töchterlein;
Zwei Töchterlein früh heirathen weg,
Die Dritt hat ihn ins Grab gelegt.
Dann ging sie vor der Schwester Thür:
„Ach braucht ihr keine Dienstmagd hier?“
„Ein Mädchen, du bist mir viel zu fein,
Du gehst gern mit den Herrelein.“
„Ach nein! ach nein! das thu ich nicht,
Daß ich so mit den Herrlein geh.“
Sie dingt das Mägdlein ein halbes Jahr,
Das Mägdlein dient ihr sieben Jahr.
Und als die sieben Jahr um warn,
Da ward das Mägdlein schwach und krank;
„Sag Mägdlein, wenn du krank willst sein,

[redacted]

Und [illegible]
Da [illegible]
„Ach bringt mir Wein, ach bringt mir Wein,
Das ist [illegible]
„Ich will [illegible] Wein,
Will [illegible]

Gebt hier wohl, so denk an mich.

Wenn ich geh vor [illegible] auf Weg und Straßen,
Sehen mich schon alle Leute an,
Meine Augen gießen hellen Wasserfluß,
Weil ich gar nichts anders [illegible]
Ach wie oft [illegible]
Manche liebe halbe stille Nacht,
Und den Schlaf [illegible] vergessen,
Nur mit Liebe [illegible] zugebracht.
Spielet auf, ihr lieben Musikanten,
Spielet auf [illegible],
Und ihr Töne, liebliche Gesandten,
Sagt Ade, weil ich auf lange schied.

Musikanten.

Ach in Trauren muß ich schlafen gehn,
Ach in Trauren muß ich wiedrum früh aufstehn,

In Trauren muß ich zubringen meine Zeit,
Dieweil ich nicht kann haben, die mein Herz erfreut.

Er.

Ach ihr Berg und tiefe tiefe Thal,
Seh ich meinen Schatz zum allerletzten Mal?
Die Sonn und der Mond, das ganze Firmament
Die sollen mit mir traurig sein bis an mein End.

Musikanten.

Ach in Trauren muß ich schlafen gehn,
Ach in Trauren muß ich wiederum früh aufstehn,
In Trauren muß ich zubringen meine Zeit,
Dieweil ich nicht kann haben, die mein Herz erfreut.

Sie.

Geht dirs wohl, so denke du an mich,
Geht dirs aber übel, ach so kränkt es mich,
Wie froh wollt ich schon sein, wenns wohl dir geht,
Wenn schon mein jung frisch Herze in Trauren steht.

Er.

Der Tanhäuser.

(Frau Veneris Berg von Kornmann. Frankfurt 1614. S. 126. Prätorii Blocks-Berg Verrichtung. Leipzig 1668. S. 19.)

Nun will ich aber heben an,
Von Tanhäuser wollen wir singen,
Und was er Wunders hat gethan
Mit Frau Venussinnen.

Der Tanhäuser war ein Ritter gut,
Er wollt groß Wunder schauen,
Da zog er in Frau Venus Berg
Zu andern schönen Frauen.

„Herr Tanhäuser, ihr seid mir lieb;
Daran sollt ihr gedenken,
Ihr habet mir einen Eid geschworen
Ihr wollt nicht von mir wenken *).“

„Frau Venus, ich habe es nicht gethan,
Ich will das widersprechen,
Wann niemand spricht das mehr denn ihr,
Gott helf mir zu den Rechten.“

„Herr Tanhäuser, wie saget ihr mir!
Ihr sollet bei uns bleiben,
Ich geb euch meiner Gespielen ein
Zu einem ehelichen Weibe.“

„Nehme ich dann ein ander Weib
Als ich hab in meinem Sinne,

*) Wenken, wanken, weichen.

So muß ich in der Höllenglut
Da ewiglich verbrinnen."
„Du sagest mir viel von der Höllenglut,
Du hast es doch nicht befunden;
Gedenk an meinen rothen Mund,
Der lacht zu allen Stunden."
„Was hilft mich euer rother Mund,
Er ist mir gar unmehre *);
Nun gib mir Urlaub Frau Venus zart
Durch aller Frauen Ehre."
„Herr Tanhäuser, wollt ihr Urlaub han,
Ich will euch keinen geben,
Nun bleibet edler Tanhäuser zart
Und frischet euer Leben."
„Mein Leben ist worden krank,
Ich kann nicht länger bleiben;
Gebt mir Urlaub Fraue zart
Von eurem stolzen Leibe."

O Venus, edle Jungfrau zart,
Ihr seid ein Teufelinne."
„Tanhäuser, wie sprecht ihr also,
Bestehet ihr mich zu schelten?
Sollt ihr noch länger bei uns sein,
Des Worts müßt ihr entgelten.
Tanhäuser, wollt ihr Urlaub han,
Nehmt Urlaub von den Greisen,
Und wo ihr in dem Land umfahrt,
Mein Lob das sollt ihr preisen."
Der Tanhäuser zog wieder aus dem Berg
In Jammer und in Reuen:
„Ich will gen Rom in die Stadt,
All auf den Papst vertrauen.
Nun fahr ich fröhlich auf die Bahn,
Gott muß es immer walten,
Zu einem Papst der heißt Urban,
Ob er mich wollt behalten.
Herr Papst, geistlicher Vater mein,
Ich klag euch meine Sünde,
Die ich mein Tag begangen hab,
Als ich euch will verkünden.
Ich bin gewest ein ganzes Jahr
Bei Venus, einer Frauen;
Nun will ich Beicht und Buß empfahn,
Ob ich möcht Gott anschauen."

Der Papst hat einen Stecken weiß,
Der ward vom dürren Zweig:
„Wann dieser Stecken Blätter trägt,
So sind dir deine Sünden verziehen.“
„Sollt ich leben nicht mehr denn ein Jahr,
Ein Jahr auf dieser Erden,
So wollt ich Reu und Buß empfahn
Und Gottes Gnad erwerben.“
Da zog er wieder aus der Stadt
In Jammer und in Leiden:
„Maria Mutter, reine Magd,
Muß ich mich von dir scheiden,
So zieh ich wieder in den Berg
Ewiglich und ohn Ende
Zu Venus, meiner Frauen zart,
Wo mich Gott will senden.“
„Seid willkommen, Tanhäuser gut,
Ich hab euch lang entboren *),

[redacted]

Da war er wieder in dem Berg,
Darinnen sollt er nun bleiben
So lang bis an den jüngsten Tag,
Wo ihn Gott will hinweisen.
Das soll nimmer kein Priester thun,
Dem Menschen Mißtrost geben;
Will er denn Buß und Reu empfahn,
Seine Sünde sei ihm vergeben.

Mißheirath.

(Mündlich.)

Die Wasserrüben und der Kohl
Die haben mich vertrieben wol,
Hätt meine Mutter Fleisch gekocht,
Ich wär geblieben immer noch.
Wenn ich nur einmal Jäger wär,
Drei schöne Flinten kauft ich mir,
Drei schöne Flinten, einen Hund,
Ein schönes Mädchen kugelrund."
Die schöne Jägrin fand er bald
Auf seinem Weg im dichten Wald;
Die Jungfer war wol kugelrund,
Sie nahm ihn ohne Flint und Hund.
Er geht mit ihr vor Mutters Haus,
Die Mutter guckt zum Schornstein raus:

„Ach Sohn, ach lieber Sohne mein;
Was bringst mir für ein wildes Schwein?“
  „Es ist fürwahr kein wildes Schwein,
Es ist die Herzallerliebste mein.“
„Ist es die Herzallerliebste dein,
Bring sie zu mir in'n Saal herein;
  Ich will auftragen Rüb und Kohl.“
„Frau Mutter, das der Henker hol,
Ich bin Mosje, den Kohl veracht;
Den Schlüssel gebt, das Huhn ich schlacht.“
  Die Alte hält den Jungen auf,
Springt zu und hält zehn Finger drauf:
„Du Bub, das Hühnlein leget frei
Mir alle Tag vier golden Ei.
  Der Bub will alle Tage mehr,
Nun schleppt er gar ein Mädchen her.“
„Nun dann Frau Mutter gebet her
Ein ander Fleisch, das ich verehr.“

[redacted]

Liebesdienst.

(Mündlich.)

Es war ein Markgraf über dem Rhein,
Der hatte drei schöne Töchterlein;
Zwei Töchterlein früh heiratheten weg,
Die Dritt hat ihn ins Grab gelegt.
Dann ging sie vor der Schwester Thür:
„Ach brauchst ihr keine Dienstmagd hier?“
„Ein Mädchen, du bist mir viel zu fein,
Du gehst gern mit den Herrlein.“
„Ach nein! ach nein! das thu ich nicht,
Daß ich so mit den Herrlein geh.“
Sie dingt das Mägdlein ein halbes Jahr,
Das Mägdlein dient ihr sieben Jahr.
Und als die sieben Jahr um waren,
Da ward das Mägdlein schwach und krank;

[redacted]

Und [illegible]

[illegible]

„Ach bringt mir [illegible], bringt mir Wein,

Das ist [illegible]

„Ich [illegible]

W[illegible]

[illegible] so denk an mich

Wenn ich geh vor [illegible] Weg und Straßen,

Sehen mich [illegible]

Meine [illegible]

Weil ich [illegible]

[illegible]

Manche liebe halbe stille Nacht,

Und den Schlaf [illegible],

Nur mit Lieb[illegible]

Spielet auf, [illegible]

Spielet auf [illegible]

Und ihr Töne, liebliche Gesandten,

Sagt Ade, weil ich auf lange schied.

Musikanten.

Ach in Trauren muß ich schlafen gehn,

Ach in Trauren muß ich wiedrum früh aufstehn,

In Trauren muß ich zubringen meine Zeit,
Dieweil ich nicht kann haben, die mein Herz erfreut.

Er.

Ach ihr Berg und tiefe tiefe Thal,
Seh ich meinen Schatz zum allerletzten Mal?
Die Sonn und der Mond, das ganze Firmament
Die sollen mit mir traurig sein bis an mein End.

Musikanten.

Ach in Trauren muß ich schlafen gehn,
Ach in Trauren muß ich wiedrum früh aufstehn,
In Trauren muß ich zubringen meine Zeit,
Dieweil ich nicht kann haben, die mein Herz erfreut.

Sie.

Geht dirs wohl, so denke du an mich,
Geht dirs aber übel, ach so kränket es mich,
Wie froh wollt ich schon sein, wenns wohl dir geht,
Wenn schon mein jung frisch Herze in Trauren steht.

Er.

So muß ich in der Höllenglut
Da ewiglich verbrinnen.“
„Du sagest mir viel von der Höllenglut,
Du hast es doch nicht befunden;
Gedenk an meinen rothen Mund,
Der lacht zu allen Stunden.“
„Was hilft mich euer rother Mund,
Er ist mir gar unmehre *);
Nun gib mir Urlaub Frau Venus zart
Durch aller Frauen Ehre.“
„Herr Tanhäuser, wollt ihr Urlaub han,
Ich will euch keinen geben,
Nun bleibet edler Tanhäuser zart
Und frischet euer Leben.“
„Mein Leben ist worden krank,
Ich kann nicht länger bleiben;
Gebt mir Urlaub Fraue zart
Von eurem stolzen Leibe.“

[redacted]

Der Papst hat einen Stecken weiß,
Der ward vom dürren Zweig:
„Wann dieser Stecken Blätter trägt,
So sind dir deine Sünden verziehen.“

„Sollt ich leben nicht mehr denn ein Jahr,
Ein Jahr auf dieser Erden,
So wollt ich Reu und Buß empfahn
Und Gottes Gnad erwerben.“

Da zog er wieder aus der Stadt
In Jammer und in Leiden:
„Maria Mutter, reine Magd,
Muß ich mich von dir scheiden,

So zieh ich wieder in den Berg
Ewiglich und ohn Ende
Zu Venus, meiner Frauen zart,
Wo mich Gott will senden.“

„Seid willkommen, Tanhäuser gut,
Ich hab euch lang entboren *),
[redacted] liebster Herr


[redacted]

„Ach Sohn, ach lieber Sohne mein;
Was bringst mir für ein wildes Schwein?"
„Es ist fürwahr kein wildes Schwein,
Es ist die Herzallerliebste mein."
„Ist es die Herzallerliebste dein,
Bring sie zu mir in'n Saal herein;
Ich will auftragen Rüb und Kohl."
„Frau Mutter, das der Henker hol,
Ich bin Mosje, den Kohl veracht;
Den Schlüssel gebt, das Huhn ich schlacht."
Die Alte hält den Jungen auf,
Springt zu und hält zehn Finger drauf:
„Du Bub, das Hühnlein leget frei
Mir alle Tag vier golden Ei.
Der Bub will alle Tage mehr,
Nun schleppt er gar ein Mädchen her."
„Nun dann Frau Mutter gebet her
Ein ander Fleisch, das ich verehr."

[redacted]

„Schönste Jungfrau Nachtigall,
Grüß mein Schatz vieltausendmal."
„Thu dein Herze mir mittheilen,
Komm zu mir, ich will dirs heilen,
Schlag die Grillen aus dem Sinn,
Laß die Lieb nur fahren hin.
Laß die Lieb nur immer fahren,
Weg mit solchen Hochmuthsnarren,
Die sich so viel bilden ein,
Sie meint, sie wollt die Schönste sein."
„Deine Schönheit hat mich gebunden,
Ich hab deine Lieb empfunden,
Deine Lieb und Süßigkeit
Hat mir oft mein Herz erfreut."
„Es reut mich mein junges Leben,
Das mit deiner Lieb umgeben;
Daß ich diese leiden muß,
Ist mir eine schwere Buß."

[redacted]

Und must all Land erregen,
Gleich ob die zög der Türkisch Feind
Mit ganzer Macht entgegen?
Und führst darzu in Deutsche Land
Ein mördrisch Volk voll aller Schand,
Welches du doch hast verschworen,
Da du durch Herzog Friedrichs Gunst
Zum Kaiser bist erkoren.
Du klagst ihr Ungehorsam an,
Han sie dir doch stets Folg gethan
In all billigen Sachen;
Drum kannst du diese Fürsten werth
Diesfalls nicht sträflich machen.
Drum ist es nur ein bloßer Schein,
Damit die Sach muß gfärbet sein,
Es steckt was sonst dahinden;
Gotts reines Wort willt löschen aus,
[redacted]

Erregen Krieg und Zwietracht groß,
Die Herzen zu vergiften.
Gedenk zurück, du weiser Mann,
Und sieh der Päpst groß Schalkheit an,
Wie oft durch sie ist kommen,
Daß jämmerlich Deutsch Nation
Im Blut hat gar geschwommen.
Der Erzbösewicht Papst Hildebrand
Erregt groß Krieg in Deutschem Land
Kaiser Heinrich zu vertreiben
Und hetzt an ihn viel Fürsten stark;
Im Bann mußt er stets bleiben.
Die Ursach dieser Feindschaft war,
Daß der Papst nicht wollt leiden gar,
Daß man ein Papst sollt machen
Mits Kaisers Gunst und Willigung:
Drob huben sich die Sachen.

[redacted]

Gotts ewigr Sohn mit seinem Heer,
Dem muß all Gwalt entweichen.
Dies Liedlein ist in Eil gemacht
Eim jungen Landsknecht wohlgeacht
Zu freundlichem Gefallen
Von einem, der wünscht Glück und Heil
Frommen Landsknechten allen.

Der Bettelvogt.

(Mündlich.)

Ich war noch so jung und war doch so arm,
Kein Geld hatt ich gar nicht, daß Gott sich erbarm!
So nahm ich meinen Stab und meinen Bettelsack
Und pfiff das Vaterunser den lieben langen Tag.
Und als ich kam vor Heidelberg hinan,
Da packten mich die Bettelvögte gleich hinten und

Die dritte darf ich nicht nennen,
Die soll mein eigen ja sein.
    Da unten in jenem Thale
Da treibet ein Wasser das Rad,
Das treibet nichts als Liebe
Von Morgen bis Abend spat.
    Das Mühlrad ist zerbrochen,
Die Liebe die hat ein End;
Und wenn sich zwei Herzlieb thun scheiden,
So reichen sie einander die Händ.
    Scheiden, ach, ach!
Wer doch das Scheiden erdacht haben mag,
Der hat mein jung frisch Herze
So frühzeitig traurig gemacht.

Abt Neidharts und seiner Mönche Chor.

[redacted]

[redacted]

Die fünf und zwanzigst Kutten will ich selber tragen,
Daß man für den Abt mich müsse ansagen,
Wann ich in dem Land mit ihnen umfahre.
Und hätt ich einen Scherer also gute,
Der mir die Bauern bescheret, die Bauern hochgemuthe,
Ich wollt ihnen scheren die alten Bauernhaare.
Noch so muß ich haben viererlei Dinge:
Oben eine Platte und darum einen Ringe,
Gleichwie ein Mönch auf Erden soll sein.
Noch so hab ich der Abenteuer nicht gare;
Er hieß ihm bringen ein Osterwein so klare
Und ein Schlaftrinken goß er ihnen darein.
Also war das Abenteuer bereitet
Und auf einem Karren schnelle geleitet
Wohl zu dem grünen Anger hin,
Zum grünen Anger unter der schönen Linden.
Da ließen sich die Bauern allsammt finden,
Ihrer vier und zwanzig, das war ihr Ungewinn.

[redacted]

„Ihr liebe Kind, zum Lernen seid ihr junge,
In meinem Mund trag ich eine gelehrte Zunge
Und gute Lehre geb ich euch nun hie."

Mit guten Worten bracht ers auf die Straße
Dahin gen Wien, so sie Gott immer hasse,
Wohl auf die Brücke vor des Herzogs Thor.

Er stellt sie vor das Thor wol auf die Brücken;
Er kehrt ihnen die Geländer wol an den Rücken:
„Nun liebe Brüder, wartet mein hiervor.

So will ich gehen zu Herzog Otten grade,
Daß er uns bald mit einer Zell berathe,
Darin wollen wir singen grob und klar.

Lieber Herzog Otto, ich bin ein Priester worden
Und habe mir gestiftet selbst einen neuen Orden;
Draußen stehen meine Brüder all in einer Schaar.

Nun lieber Herr, verleiht ein Zell mir balde,
Daß man mich für einen rechten Abten halte."
Herr Otto sprach: „Ich hab ein leeren Tempel stahn.

Wol auf drei Säulen ist er weidelich geschicket,
Ein offen Münster, daraus man weite blicket,
Darauf muß Engelmaier sein Amte han."

„Ach lieber Herr, dort hats kein rechten Schalle,
Den Brüdern möchte wol die Stimme fallen
[redacted] selbst der Gugelhals zu enge."
[redacted]

Nun hob sich an ein Singen gar ungleiche:
Mit großen Scheitern begannen sie sich streichen;
Herr Otto sprach: „Wir stehen recht sicher weit davon."
Der erste sang von Ochsen und von Rindern,
Der andere sprach und sang von Menschen und von Kindern,
Die machen zu Haus an seines Vaters Thor.
Der dritt der sang: „Nun fahr ich aus dem Lande,
Dieses Lasters hab ich immer Schande,
Es werden sein die Freunde mein gewahr."
Die andern Herrn, genannt die Brüder Otten,
Deren einer sang: „Hätt ich ein Topf voll Schotten
Von meiner Mutter, ich fräß ihn alle gar."
Der Engelmaier sang und zerrt sein Kutten oben:
„Der Neidhart hat mich in ein Sack geschoben,
Des hab ich Schand und Laster immerdar."
Sie wurden Zornes voll ohn Fressen und ohn Saufen,
Begunten sich einander aus bösem Muth zu raufen,
Und waren doch geschoren ohne Haar.
Der Herzog sprach: „Nun fertig sie von hinnen,
All mein Hofgesind muß schier entrinnen,
Es sind gar ungefüge Mönch fürwahr."
Da rief Herr Neidhart vom Fenster nieder:
„Verkündets aller Welt, ihr frommen Brüder,
Und laßt euch nicht wachsen lauter graue Haar."
Mit Murren zogen sie wie eine Wetterwolken;

Ihre vierbeinigt Schwestern standen ungemolken;
Ohn Urlaubnehmen ward Fluchen nicht gespart.
Sie huben sich zum Thor hinaus zu traben;
Die alten, dummen steifen Ackerknaben,
Tanzten in ihren langen Kutten
Wie Winzer in den Butten:
Darnach warens Bauern hinten nach wie vor.

Von zwölf Knaben.

(Frische Liedlein.)

Mein Mutter zeihet mich,
Zwölf Knaben freien mich.
Der Erst der thät mir winken,
Der Ander mein gedenken,
Der Dritt der trat mir auf den Fuß,
Der Viert bot mir einen freundlichen Gruß,
Der Fünft bot mir ein Fingerlein,

[redacted]

Dieselbigen zwölf Knaben gut
Die führten einen guten frischen freien Muth.
Was machen zwölfe hie?
Ein Dutzend machen sie.

Kurze Weile.

(Frische Liedlein.)

So wünsch ich ihr ein gute Nacht,
Bei der ich war alleine;
Kein traurig Wort sie zu mir sprach,
Da wir uns sollten scheiden:
„Scheid nicht mit Leid,
Gott weiß die Zeit,
Die Wiederkehr bringt Freuden.“

Da ich am jüngsten bei ihr wär,
Ihr Angesicht wollt röthen;
Das hat die rothe Sonn gethan,
Als wir in Scheidensnöthen;
Viel Scherz, viel Schmerz
Brach ihr das Herz,
Das bin ich innen worden.

Das Mägdlein an der Zinnen stand,
Hub kläglich an zu weinen:
„Gedenk daran, du junger Knab,
Laß mich nicht lang alleine;
Kehr wieder bald,

[redacted]

Dein lieb Gestalt
Lößt mich aus schweren Träumen."
Der Knabe über die Heide ritt,
Sein Rößlein warf er rumme:
„Gedenk daran, mein feines Lieb,
Dein Red werf du nicht umme;
Bescheertes Glück
Nimm nie zurück.
Ade, ich fahr mein Straßen."
Der uns das Liedlein neu es sang,
Von Neuem hats gesungen,
Das hat gethan ein freier Knab,
Ist ihm gar wol gelungen;
Er singt uns das,
Darzu noch baß.
Hats Mägdlein überkommen.

[redacted]

Und in eim Augenblick
Stößt ihn hinab zurück,
Daß er mit Schand muß weichen.
　Gott Ehr und Preis, der uns zu Gut
Die Feind mit Furcht thut schlagen,
Und über uns hat treue Hut
Auf seinem Feuerwagen;
Sein ganz himmlisch Heer
Rondet um uns her.
Lobsingt, lobsinget ihm,
Lobsingt mit heller Stimm:
Ehr sei Gott in der Höhe!
　Lob, Ehr und Preis sei seiner Macht,
Er ist die Citadelle.
Er wacht und schillert Tag und Nacht,
Thut Rond und Sentinelle.
Jesus ist das Wort,
Brustwehr, Weg und Port,

[redacted]

[redacted]

Die Gräuelhochzeit.

(Fliegendes Blatt.)

In Frauenstadt ein harter Mann,
Es war ein reicher Bürgerssohn,
Der hat sich ausersehen
Ein reiches Mädchen hübsch und fein,
Er dacht, die sollt sein eigen sein;
Der Handschlag war geschehen.

Als man bei etlich Wochen Zeit
Öffentlich die zwei junge Leut
Dreimal verkündigt hatte,
Das Mädchen war betrübet sehr,
Wollt ihren Bräutigam nicht mehr,
Doch kam die Reu zu späte.

Ein Schuhknecht that ihr gehen nach,
Welchem sie auch die Eh versprach
Und liebet ihn dermaßen:
Hat ihm versprochen vielmal schon,

[redacted]

Der Bräutigam wol zu ihr sprach:
„Mein liebes Kind, bedenk die Sach
Was du mir hast versprochen.
Schick dich, mein Schatz, thu mit mir gehn,
Läßt du mich hier in Schanden stehn,
So bleibts nicht ungerochen.“

Allein sie wollt nicht folgen ihm;
Der Bräutigam voll Zorn und Grimm
Thät in die Kammer gehen;
Alsbald er thäte ein Pistol
Mit zweien Kugeln laden, wol,
Das niemand thäte sehen.

Indem so ging der Kirchgang an.
Es freute sich ein Jedermann
Und wollte gerne sehen,
Daß alles möchte werden gut;
Machten der Braut einen guten Muth:
Sie thät zur Kirche gehen.

Als nun die Braut und Bräutigam
Und alles Volk zur Kirche kam,
Der Priester thäte gehen,
Wie sonst gebräuchlich, zum Altar,
Darauf kam das verlobte Paar
Und thäten vor ihm stehen.

Als er die Braut gefraget nun,
Ob sie den Junggesellen schön
Zu ihrem Mann wollt haben,

Darauf die Braut antwortet bald:
„Eh ich zum Mann ihn haben wollt,
Eh geb ich auf mein Leben.“
Kaum sie das Wort geredet wol,
Der Bräutigam nahm das Pistol;
Es thät ihn so verdrießen,
Daß er die Braut vor dem Altar,
Da alles Volk zugegen war,
Thäte darnieder schießen.
Drauf war der Braut ihr Bruder da;
Als er die Schwester erschossen sah,
Zog aus der Scheide sein Messer,
Stach mit großem Schmerz
Dem Bräutigam auch durch das Herz:
Da lagen alle beide.
Da ward ein großes Mordgeschrei,
Das Volk lief eilend alles herbei,
Es waren zwei Parteien:

[redacted]

Als nun der Hader hätt ein End,
Ein Jedes hebet auf die Händ
Und that nach Hause gehen.
Jedermann führte große Klag
Und sprach: „Ich hab mein Lebetag
Kein solche Hochzeit gesehen.“

Der vortreffliche Stallbruder.

(Mündlich.)

Wenn der Schäfer scheren will,
Stellt er sich hinter die Hecke,
Schert dem Schaf die Wolle ab,
Steckt sie in die Säcke.
Fängt zu tanzen an, zu singen,
Bläst auf seinem Dudeldu:
„Lieber Bruder, dir ichs bringe,
Lieber Bruder, trink dirs zu.
Was ich trag auf Händen mein,
Ist ein Gläslein kühlen Wein;
Flög doch ein Vöglein übern Rhein,
Brächts dem lieben Stallbruder mein.
Stallbruder mein, du bist wohl werth,
Daß man dich aufm Altar verehrt;
Hast ein Paar Wängelein
Wie ein Rubin,

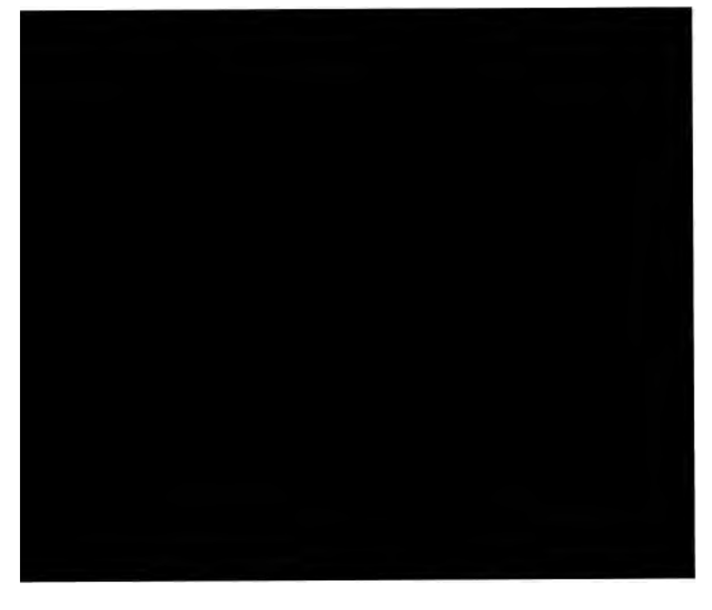


Augen wie Schwarzenstein,
Zähne wie Elfenbein,
Bist gar ein kluger Kerl,
Wie ich es bin."

Unerhörte Liebe.

(Martin Opitz, Opera Bd. II. S. 180.)

Ist irgend zu erfragen
Ein Schäfer um den Rhein,
Der sehnlich sich beklagen
Muß über Liebespein,
Der wird mir müssen weichen;
Ich weiß, sie plagt mich mehr:
Niemand ist mir zu gleichen,
Und liebt er noch so sehr.



Die Schafe neben mir;
Das Feld hab ich verlassen,
Gelebt in Einsamkeit,
Hab alles müssen hassen,
Warum ein Mensch sich freut.
Nichts hab ich können singen,
Als nur ihr klares Licht,
Von ihr hab ich zu klingen
Die Lauten abgericht;
Wie sehr ich sie muß lieben
Und ihre große Zier,
Das hab ich fast geschrieben
An alle Bäum allhier.
Kein Trinken und kein Essen,
Ja nichts hat mir behagt,
Ich bin nur stets gesessen
Und habe mich beklagt:
In diesem schweren Orden
Verändert alles sich,
Die Heerd ist mager worden,
Und ich bin nicht mehr ich.
Sie aber hat die Sinnen
Weit von mir abgekehrt,
Ist gar nicht zu gewinnen,
Als wär ich ihr nicht werth,
Da doch, was ich gesungen,
Im Brittenland erschallt



Und auch mein Ton gedrungen
Bis durch den Böhmer Wald.
So hab ich auch darneben,
Ich habe was bei mir,
Das ich nicht wollte geben
Um alles Vieh allhier,
Das an des Neckars Rande
Im grünen Grase geht:
Mein Lob wird auf dem Lande
Und in der Stadt erhöht.
Jedoch nach diesem allen
Frag ich nicht sonders viel;
Der Phyllis zu Gefallen
Ich einig singen will,
Weil nichts ist, das auf Erden
Mir ohne sie gefällt:



Versperret ward,
Ertragen hat:
Ist Freud verzehrt
Des Herzens mein:
Ich schrei in Pein:
Gott segn dich, zarts Bäumelein,
O mein! O mein!
Senk Zweigelein,
Daß ich mich schwenk zu dir hinein!

Lindenschmid.

(Venus-Gärtlein oder viel schöne auserlesene weltliche Lieder züchtigen Jungfrauen und Junggesellen zu Ehren; aufs Neue zum Druck befördert Durch Georg Pape. Hamburg 1659. Vergl. Meißners Apollo. 1794. Juni. S. 173.)

Es ist nicht lange, daß es geschah,
Daß man den Lindenschmid reiten sah
Auf einem hohen Rosse.
Er reitet den Rheinstrom auf und ab,

[redacted]



Junker Kaspar
Der Lindenschmid
„Lindenschmid, giel
Zu Baden an den
Daran sollst du ba
Der Lindenschm
Wie bald er zu de
„Wir wollen erst
Es waren der Bla
Sie schlagen ihn z
„Kann und m
So bitt ich um der
Auch um meinen N
Haben sie jemanden
Dazu hab ich sie g
Junker Kaspar
„Das Kalb muß e
Es soll dir nicht ge
Zu Baden in der n
Muß ihm sein Hau
Sie wurden all

[redacted]

Ich zerhau ihm seine Bande
Mit einem Schirmeschlag,
Um daß er ein ganzes Jahre
Seiner Mutter zu klagen hab."
„Und das sollt du nicht thune,"
Sprach sich von Bern Herr Dieterich,
„Denn der junge Hildebrand
Ist mir von Herzen lieb.
Du sollst ihm freundlich zusprechen
Wol durch den Willen mein,
Daß er dich lasse reiten,
So lieb ich ihm mag sein."
Da er zum Rosengarten ausreit
Wol in der Berner Mark,
Da kam er in große Arbeit;
Von einem Helden stark,
Von einem Helden junge
Ward er da angeraunt,

[redacted]

Ich weiß nicht, wie der Junge
Dem Alten gab ein Schlag,
Des sich der alte Hildebrand
Von Herzen sehr erschrack;
Er sprang hinter sich zurücke
Wol etlich Klafter weit.
„Nun sage du mir, viel Junger,
Den Streich lehrt dich ein Weib.“

„Sollt ich von Weibern lernen,
Das wäre mir immer Schand;
Ich hab viel Ritter und Grafen
In meines Vaters Land,
Auch sind viel Ritter und Grafen
An meines Vaters Hof,
Und was ich nicht gelernet hab,
Das lern ich aber noch.“

Er nahm ihn in der Mitten,
Da er am schwächsten was,

[redacted]

„Nun schweig, mein lieber Sohne,
Der Wunden wird wol Rath;
Nun muß es Gott gelobet sein,
Der uns zusammen gefüget hat.“
Das währet von der None
Bis zu der Vesperzeit;
Allda der junge Hildebrand
Zu Bernen einher reit.
Was führt er auf seinem Helme?
Von Gold ein Kreuzelein.
Was führt er auf seiner Seiten?
Den liebsten Vater sein.
Er führte ihn in seiner Mutter Haus,
Setzte ihn oben an den Tisch
Und bot ihm Essen und Trinken;
Das däucht seiner Mutter unbillig.
„Ach Sohne, liebster Sohne mein,
Der Ehren ist zu viel,
[redacted]

Bote von dem Himmel,
Dringe durchs Getümmel
Dieser eitlen Welt,
Und mach eine Stille,
Daß ein Herz, ein Wille
Uns zusammen hält.
Laß das Blatt,
Das dein Mund hat,
Unser aller Lippen rühren,
Deine Stimme führen.

Macht die Feuerschlange
Uns gleich angst und bange,
Hat sie doch nicht Macht
Unsern Leib zu tödten
Jetzt in Kriegesnöthen,
Weil ja Jesus wacht.
Jesus schützt,
Wenns kracht und blitzt;
Jesus will die Seinen decken,
Wenn Kanonen schrecken.

Nun du Himmelstaube,
Unser aller Glaube
Nimmt dich zu uns ein;
Wohnest du bei keinen
Als nur bei den Reinen,
Ach so mach uns rein.

Landsknecht.

Bringt Himmelfahrt:
Bring uns den lieben Frieden
Von dem Sternenhügel.

Friedenslied.

(Fliegendes Blatt.)

Süße, liebe Friedenstaube,
Die du schnell den Ölzweig bringst,
Wenn du vor des Geiers Raube
Frei den kleinen Fittig schwingst,
Ist es wahr, daß du den Klüften
Deines Elends dich entziehst,
Und voll Hoffnung aus den Lüften
Froh auf unsre Fluren siehst?

Komm, verzeuch nicht, laß dich nieder,
Unsre Herzen öffnen sich,
Gieb uns Fried und Eintracht wieder,

Und willst du meinem Kuß nicht flehn,
So küßt dich mein Geselle.
  Mein Kuß ist leicht, wiegt nur ein Loth,
Du wirst nicht bleich, du wirst nicht roth,
Du brauchst dich nicht zu schämen;
Ich will den schwarzen Vogel dir
Vom Haupt herunter nehmen.
  Feins Lieb, sitz still im grünen Moos,
Der Vogel fällt in deinen Schooß
Wol von des Baumes Spitzen;
In deinem Schooße stirbt sichs gut,
Feins Lieb, bleib ruhig sitzen."
  Sie wollt nicht trauen auf sein Wort,
Brauns Mädelein wollt springen fort,
Der Schuß schlug sie darnieder;
Der schwarze Vogel von dem Baum
Schwang weiter sein Gefieder.
  „Mein Kuß ist leicht, wiegt nur ein Loth,

Das Leiden des Herrn.

(Fliegendes Blatt.)

Christus der Herr im Garten ging,
Sein bittres Leiden bald anfing;
Da trauert Laub und grünes Gras,
Weil Judas seiner bald vergaß.

Sehr fälschlich er ihn hinterging,
Ein schnödes Geld dafür empfing,
Verkaufte seinen Gott und Herrn,
Das sahen die Juden herzlich gern.

Sie gingen in den Garten hin
Mit zornigem und bösem Sinn,
Mit Spieß und Stangen die lose Rott,
Gefangen nahmen unsern Gott.

Sie führten ihn ins Richters Haus,
Mit scharfen Striemen wieder raus;
Gegeißelt und mit Dorn gekrönt,
Ach Jesu, wurdest du verhöhnt.

Ein scharfes Urtheil sprachen sie,
Indem der ganze Haufe schrie:
„Nur weg, nur weg nach Golgatha
Und schlagt ihn an das Kreuze da."

Er trägt das Kreuz, er trägt die Welt,
Er ist dazu von Gott bestellt,
Er trägt es mit gelaßnem Muth,
Es strömet von ihm Schweiß und Blut.

Erschöpfet will er ruhen aus
Vor eines reichen Juden Haus;
Der Jude stieß ihn spottend weg,
Er blickt ihn an, geht seinen Weg.
Herr Jesus schwieg, doch Gott [illegible]nt
Den Juden, daß er zieht durchs Land
Und kann nicht sterben nimmermehr
Und wandert immer hin und her.
Ans Kreuz sie hingen Jesum bald;
Maria ward das Herze kalt:
„O weh, o weh, mein liebstes Herz,
Ich sterb zugleich von gleichem Schmerz."
Maria unterm Kreuze stund,
Sie war betrübt von Herzensgrund,
Von Herzen war sie sehr betrübt
Um Jesum, den sie herzlich liebt.
„Johannes, liebster Jünger mein,
Laß dir mein Mutter befohlen sein.

[redacted]

[illegible] Dora.

(Aus einem [illegible] der Wiedertäufer v. J. [illegible] S. [illegible])

Als ich gen [illegible] kam, [illegible]
[illegible] Dora war ihr [illegible],
Ein Christin ward gefunden,
Die ward vor den Kaiser bracht,
Der sprach zur bösen Stunde:
„Geht, führt sie in ein Schandhaus ein!
Die Jungfrau züchtig, keusch und rein
In Spott und Schmach zu schänden.
Die Jungfrau rief in dieser Noth
Zu Gott und wand die Hände:
„Errette mich, du Sohn David!
Vor Schand und Sünd, Herr, mich behüt,
Laß dich meins Leids erbarmen!
Das bitt ich dich durch Jesum Christ,
Komm bald zu Hülf mir Armen!“
Die Klag erhört ein Engel fein;
Als Jüngling ging er zu ihr ein,
Sprach: „Jungfrau, sei ohn Sorgen!
Von mir sollst bleiben unberührt;
Wart mit Geduld bis morgen,
So will ich helfen dir davon;
Bald leg du meine Kleider an
Und geh aus diesem Hause!“
So tauschten sie denn ihr Gewand:
Sie ging, er blieb ohn Grausen.

[redacted]

Betrunken in des Kaisers Wein
Trat bald ein Kriegsknecht zu ihm ein,
Thät sündlich auf ihn dringen;
Der Jüngling rang in Gotteskraft
Und thät ihn niederringen.
Des ward der Kaiser sehr ergrimmt,
Als er vom Knecht die Klag vernimmt,
Läßt greifen sie und binden.
O Wunder groß! O Wunder groß!
Ein Jüngling thät er finden.
„Bist du ein Christ?" der Kaiser fragt;
„Ich bin getauft," der Jüngling sagt,
„Von ihr bin ich getaufet.
Sie gehet frei und unberührt
Euch Heiden all zu taufen."
Der Kaiser bald das Urtheil sprach,
Daß man ihn tauf in Flammen nach;
Ward bald dem Henker geben,

[redacted]

„Herzlicher Bruder meine!
Darum für dich ich sterben will,
Ich rett das Leben deine.“
Der Jüngling züchtig Antwort gab:
„Ach Pura, laß zu bitten ab,
Ich sterben will alleine
Und preisen heut mit meinem Blut
Gott unsern Vater reine.“
Die Jungfrau züchtig zu ihm sprach:
„Ich leid für dich des Todes Schmach
Zu Lob des Herren Namen,
Der helf uns wieder gnädiglich
In seinem Reich zusammen.“
Bald das erhört der Wütherich,
Daß diese Christen williglich
Zum Tod ergeben wären,
Ja eins fürn andern sterben wolln:
Ließ er sie beide tödten.
Der Jüngling bei der Jungfrau stand,
Das Feuer löset ihr Gewand;
Doch von dem Scheiterhaufen
Zum Himmel führt sie seine Hand:
Drauf Heiden lassen sich taufen.

Des Schäfers Tageszeiten.

(Fliegendes Blatt.)

Ach wie sanft ruh ich hier
Bei meinem Vieh!
Da schlaf ich süß im Moos,
Dem Glücke in dem Schooß,
Ganz sorgenlos.
Wenn ich die prächtigen Schlösser beschau
Sind sie doch nur mir,
So zu sagen schier,
Ein kühler Thau.

Kommt denn das Morgenroth,
So lob ich Gott.
Denn mit der Feldschallmei
Ruf ich das Lämmergschrei
Ganz nah herbei;
Da ist kein Seufzen, kein trauriger Ton;

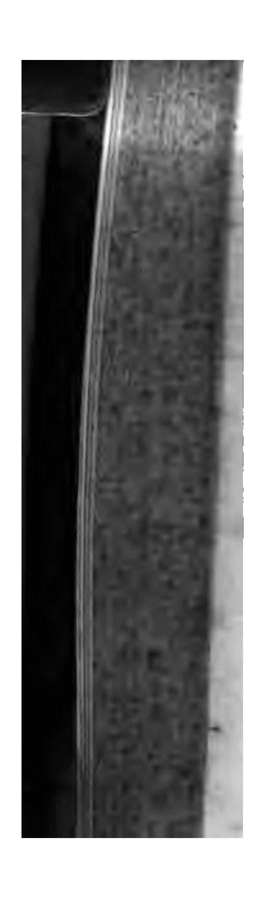


Bei meinem Hirtenstab
Schwör ich, daß ich hab
Niemals ein Noth.
Endlich seh ich von fern
Den Abendstern;
Dort draus am Wasserfall
Schlaget die Nachtigall,
Giebt Wiederhall.
Freiheit in Armuth giebt Reichthum und Sieg,
Allem Pomp und Pracht
Sag ich gute Nacht
Und bleib ein Hirt.

Ritter St. Georg.

(Aus einem geschriebenen Liederbuche v. J. 1601, in der früheren Sammlung von Clemens Brentano.)

In einem See sehr groß und tief
Ein böser Drach sich sehen ließ.
Dem ganzen Land er Schrecken bringt,
Viel Menschen und viel Vieh verschlingt,
Und mit des Rachens bösem Duft
Vergiftet er ringsum die Luft.
Daß er nicht dringe zu der Stadt,
Beschloß man im gemeinen Rath,
Zwei Schaf zu geben alle Tag,
Um abzuwenden diese Plag.



Daß du nicht f
Er sprach:
Vielmehr mit K
Was deuts,
Ein großes Vol
Die Jungfra
Ihr habt ein m
Was wollt i
Und mit mir sch
Dann sagt si
Wie aller Sach
Da sprach de
„Getröstet seid, h
Ich will durc
Euch ritterlichen
Er bleibet fest
Da kam der gräu
„Flieht, Ritter
Ihr müßt sonst ei
Der Ritter sitzt
Und eilet zu dem

Der König bot dem heilgen Mann
Viel Silber und Gold zu Ehren an;
Das schlug der Ritter alles aus:
Man solls den Armen theilen aus.
Als er nun schier wollt ziehen ab,
Die Lehr er noch dem König gab:
„Die Kirche Gottes des Herrn dein
Laß dir allzeit befohlen sein.“
Der König baute auch mit Fleiß
Der Mutter Gottes zu Lob und Preis
Eine Kirche schön und herrlich groß,
Aus der ein kleiner Brunn herfloß.

Die Pantoffeln.

(Frische Liedlein.)

Ein Mägdlein zu dem Brunnen ging

Ei doch, lasset ab von Scherzen,
Schrecket mich mit keiner Noth;
Noch Soldat noch Martisherzen
Fürchten immer Kraut und Loth;
Spieß und Pfeil und bloße Degen,
Rohr, Pistol und Büchsenspeis
Macht Soldaten mehr verwegen
Und sie lockt zum Ehrenpreis.

Lasset nur ihr Hörner wetzen
Wind und Wetter ungestüm,
Laßt die brummend Wellen schwätzen
Und die Trommen schlagen um;
Nord und Süden, Ost und Westen
Kämpfen laßt auf salzgem Feld;
Nie wirds dem an Ruh gebresten,
Wer nur Fried im Herzen hält.

Wer wills über Meer nit wagen,
Über tausend Wässer wild,

[redacted]

Ein Rundgesang von des Herrn Weingarten.

(Handschrift im früheren Besitze von Clemens Brentano.)

Ich weiß mir einen schönen Weingarten,
Darinnen da ist gut Wesen:
Wolauf, wir wollen drin arbeiten,
Die Weinbeer wollen wir lesen.
Wolauf, mit mir zum Weingarten,
Dann es ist an der Zeit,
Daß wir die Weinbeer brechen,
Weil fast der Tag herscheint.
So sollen wir gern drin arbeiten,
Die Zeit die geht dahin;
Wer sich darin versäumet hat,
Sie kömmt ihm herwieder nie.
Wer sich darin versäumet,
Wie ihm darum geschieht,
Zu ihm spricht Gott der Herre:

[redacted]

So wolln wir nicht weiter fragen
Und auch nicht mehr begehren,
Wenn uns von den edlen Weinbeeren
Ein Träublein möchte werden.

Das Weinkorn, das hochheilige,
Das kam vom Himmel herab
Einer Jungfrau unter ihr Herze,
Die war heilig und klar.

Sie trug es unverborgen
Bis an den Weihnachttag,
Da ward der Wein geboren,
Der alle Ding vermag.

Cedrons Klage.

(Spee, Trutz Nachtigal. Köln 1660. S. 225. Berlin 1817. S. 253)

Da nun Abends in dem Garten
Daphnis überfallen war,
Und nun keinen Grimmen sparten
Stark bewehrte Mörderschaar,
Hube süßlich an zu weinen
Ein so gar berühmter Bach,
Ließ die liebe Sternen scheinen,
Er dem Daphnis trauret nach.

Cedron hieß der Bach mit Namen,
Wohnt an einem hohlen Stein:



Rohr un
Deckten seine
Stark er sich
Leint auf sei
Doch weil er
Dazumal in
Er ein wenig
Goß den Ein
Nahm ein
Spielet seinen
Sie zum Sch
Wollt sie süßl
„Eia, meine
Schlafet mein
Nit mit Auge
Eia, schlafet,
Kaum nun
Seine matte
Bald erklungen
Flamm und F

Nur von toll- und vollen Knechten
Voll war alles überall,
Nur von Jauchzen, Springen, Fechten
Thal und Ufer gaben Schall.

Cedron erstes gar erschrecket,
War der Waffen ungewohn,
Bald er seine Wässer wecket,
Wollte der Gefahr entgohn;
Wie die Pfeil vom Bogen zielen,
Lief er ab auf nasser Meil,
Rohr und Eimer ihm entfielen,
Fiel auch selbst in blinder Eil.

Doch weil nachmals er verspüret,
Es nit wider ihn gemeint,
Und nur Daphnis würd geführet,
Daphnis von bekanntem Feind,
Ließ er ab vom strengen Laufen,
Fasset eine Weidenruth,
Seine Wässer trieb zu Haufen
Und beklagt das junge Blut.

Traurig hub er an zu klagen,
Blies auf einem hohlen Ried,
Herz und Muth ihm war zerschlagen,
Sang mit Schmerzen folgends Lied:
„Ach und ach, nun muß ich klagen,
Daphnis, o du schönes Blut!

Ach und ach, bin gar zerschlagen,
Brochen ist mir Herz und Muth.
　　Daphnis, o du schöner Knabe,
Daphnis mir so lang bekannt,
Oft bei mir du schnittest abe
Ried und Röhrlein allerhand;
Viel du deren hast verschlissen,
Wann du spieltest deiner Heerd,
Seind im Blasen viel zersplissen,
Waren mehr dann Geldes werth.
　　Oft bei mir die Weide nahmen
Deine Schäflein silberweiß,
Oft zu mir auch trinken kamen
In den Sommertagen heiß;
Wann dann spieltest deinen Schafen
Und die Röhrlein bliesest an,
Gunten meine Wässer schlafen,
Wankten oft von rechter Bahn.

Auch die Vöglein kamen fliegen,
Kam auch manche Nachtigall,
Deinem Spielen, will nit lügen,
Hörten zu mit großer Zahl;
Saßen gegen deiner Geigen,
Saßen gegen deinem Rohr,
Thäten ihnen freundlich neigen
Dann das link, dann rechtes Ohr.

Schöne Sonn, du deinen Wagen
Ließest in gar lindem Lauf,
Wann bei reinen Sommertagen
Dir nur Daphnis spielet auf;
Schöner Mond, du deine Sternen
Morgens führtest ab, und spät,
Wann auch Daphnis dir von fernen
Je zu Nachten spielen thät.

Schöne Sonn, magst nunmehr trauren,
Daphnis dir nit spielet mehr,
Daphnis ist von bösen Lauren
Hingerückt ohn Wiederkehr;
Schöner Mond, magst nunmehr klagen,
Daphnis rastet in Verhaft:
O der schweren Eisenkragen!
O der kalten Ketten Kraft!

Mond und Daphnis, ihr allbeiden
Oft enthieltet euch vom Schlaf,

Kamet in Gesellschaft weiden,
Du die Sternen, er die Schaf;
Nit hinfüro wacht allbeiden,
Schlaf, o matter Mond, entschlaf!
Nie zusammen werdet weiden,
Du die Sterne, er die Schaf.

Ach ihr Schäflein, wer wird hüten,
Wer soll euch nun treiben auf?
Hirten solcher Mild und Güten
Seind nit also guten Kauf.
O des jung und schönen Knaben!
Hirt und Schützen gleichen gut;
Wer soll seinen Stecken haben,
Taschen, Horn und Winterhut?

Wer soll haben seinen Bogen?
Wer den Köcher, Pfeil und Bölz?
Bölz, mit welchen ungelogen
Er nit fehlet im Gehölz.
[redacted]

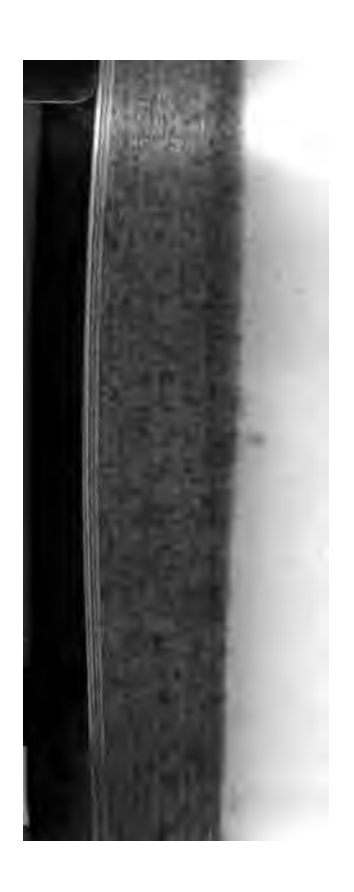
Frühlingsbeklemmung.

(Spee, Trutz Nachtigal. Köln 1660. S. 24. Berlin 1817. S. 35.)

Der trübe Winter ist vorbei,
Die Kranich wiederkehren;
Nun reget sich der Vogelschrei,
Die Nester sich vermehren;
Laub mit Gemach
Nun schleicht an Tag,
Die Blümlein sich nun melden;
Wie Schlänglein krumm
Gehn lächeln um
Die Bächlein kühl in Wälden.

Der Brünnlein klar und Quellen rein
Viel hier, viel dort erscheinen,
All silberweiße Töchterlein
Der hohen Berg und Steinen;
In großer Meng
Sie mit Gedräng
Wie Pfeil von Felsen zielen;
Bald rauschens her
Nit ohn Geplärr
Und mit den Steinlein spielen.

Die Jägerin Diana stolz,
Auch Wald- und Wassernymphen
Nun wieder frisch in grünem Holz
Gehn spielen, scherz und schimpfen;
Die reine Sonn



All Jüngling
In Luft zu sp
Auf Wolken le
Die Bäum un
Auch thun das
Bereichen sich
Da sich verhal
Das Wild im
Wanns pflegt
Die Meng
Ihr Schir von
Da sauset auch
Sammt er mit
Die Zweiglein
Zum Vogelsang
Sich auf, sich
Auch höret man
Im Grünen ga
Spazieren Laut
Wo man
Zun Freuden

[redacted]

Daß ich reise, schmerzet mich;
Ob ich wiederſehe dich?
O Maria, jetzt iſt Zeit,
Daß ich wieder von dir ſcheid;
Fort ich muß, auf lange fort,
Ach Ade, du Gnadenort!
Schau Maria, Mutter mein,
Laß mich dir befohlen ſein;
Ach es muß geſchieden ſein
Von dir und deinem Kindelein.
O du gnadenreiches Bild,
O Maria, Mutter mild!
O wie hart ſcheid ich von dir,
Wie ſo gern blieb ich allhier.
Meine Zunge iſt mir ſchwer,
Meine Augen voller Zähr,
Nicht mehr hell iſt meine Stimm,

[redacted]

Büßt als frommer Bruder schwer:
Hört, sein Glöcklein schallet her.

Amor.

(Mündlich.)

Des Nachts da bin ich gekommen,
Treibt mit mir ein Bübchen viel Scherz;
Wie Amor mir ists vorgekommen,
Verwundet, verbindet mein Herz.

Ich dacht, was sollt ich nun machen;
Wenn ich mein klein Bübchen gedenk,
So hör ich die Flamme schon krachen,
Schier alle Minuten ihm schenk.

Ich kann es bei Tage nicht finden,
Des Nachts da sucht es mich heim:
Ich will ihm die Augen verbinden,
[redacted]

Zu Straßburg auf der Straßen;
Begegnet ihr allda
Ein wunderschöner Knab:
Er thut sie wol anfassen.
    „Laß ab, laß ab, ei lasse ab,
Mein wunderschöner Knab;
Mein Mütterlein thut schelten,
Verschütte ich den Wein,
Den rothen kühlen Wein:
Der Wein thut sehr viel gelten."
    Bald hat das schwarzbraun Mädelein
Verloren ihr Pantöffelein:
Sie kanns nicht wieder finden;
Sie suchet hin, sie suchet her:
Verliere nicht den andern mehr
Noch unter dieser Linden.
    Denn zwischen zwei Berg und tiefe Thal,
Ins grüne ebne Thal

[redacted]

Zwei Röselein.

(Mündlich am Neckar)

Knabe. Geh ich zum Brünnelein,
Trink aber nicht;
Such ich mein Schätzelein,
Finds aber nicht.
Setz ich mich so allein
Aufs grüne Gras,
Fallen zwei Röselein
Mir in den Schooß.
Diese zwei Röselein
Gelten mir nicht;
Ists nicht mein Schätzelein,
Die sie mir bricht?
Diese zwei Röselein
Sind rosenroth;
Lebt noch mein Schätzelein
Oder ists todt?
Laß ich mein Äugelein
Rum und um gehn,
Seh ich mein Schätzelein
Beim Andern stehn.
Wirft ihn mit Röselein,
Treffen mich thut;
Meint sie wär ganz allein,
Das thut kein gut.



Knabe. J

Mein

Hi

Kein

Mädchen. E

Hin

N

Ewig

Lieb

Bis

N

Auf d

Ewig

Thut

W

Nicht

Wirf

Denk

Knabe. Bist

Thut

Unlust findt überall,
Wer sie erfreut.

Schall der Nacht.

(German Schleifsheim von Sulzfort (Samuel Greifenson von Hirschfeld) Des aus dem Grab der Vergessenheit wieder-erstandenen Simplicissimi Abentheuerlicher Lebens-Wandel. Nürnberg 1713. B. I. S. [illegible])

Komm Trost der Nacht, o Nachtigall,
Laß deine Stimm mit Freudenschall
Aufs lieblichste erklingen;
Komm, komm und lob den Schöpfer dein,
Weil andre Vöglein schlafen sein
Und nicht mehr mögen singen;
Laß dein Stimmlein
Laut erschallen, denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Obschon ist hin der Sonnenschein
Und wir im Finstern müssen sein,
So können wir doch singen
Von Gottes Güt und seiner Macht,
Weil uns kann hindern keine Nacht,
Sein Lobe zu vollbringen.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, denn vor allen



Der wir erge
Lehrt uns der
Drum dein S
Laß erschallen,
Kannst du lob
Gott im Himm

Die Stern
Sich lassen zu
Und Ehre ihm
Die Eul auch,
Zeigt doch mit
Daß sie auch
Drum dein Sti
Laß erschallen,
Kannst du lobe
Gott im Himme

Nur her, m
Wir wollen nich
Und schlafen lieg
Vielmehr, bis da
Erfreuet diese W



Dieweil du m

(Fliegend. Blatt aus M
Denkmälern S. 462
des 16. und 17. J

Wie wird
Wenn ich dich
Und ich dich n
Viel eh ich ste
Schön, adelich
Meins Herzens
Du hast mein
Ich kann nicht
Dein thu ich
All Augenblick
Du thust mein
Dein rosenfarbn
Wenn ich dich
Groß Freud

Du hast mein Herz umfangen:
Ich kann nicht abelan.
  Wenn ich des Nachtes schlafe,
Deucht mir, ich sei bei dir,
Und wenn ich denn erwache,
Find ich niemand bei mir.
Erst hebt sich Jammer an;
Wenn ich gedenk daran;
Du hast mein Herz umfangen:
Ich kann nicht abelan.
  Ich lese, schreibe, dichte
Oder was ich hebe an,
Wenn dich sieht mein Angsichte,
Groß Freud hab ich daran,
Wenn ich dein schön Gestalt
Sehe so mannichfalt;
Kommt das Unglück zuhanden*)
Mein Herz im Leib erkalt.
  Leucht heller denn die Sonne,
Ihr beiden Äugelein!
Bei dir ist Freud und Wonne,
Du zartes Jungfräulein,
Du bist mein Augenschein;
Wär ich bei dir allein,
Kein Leid sollt mich anfechten,
Wollt allzeit fröhlich sein.

*) Zuhanden, sogleich.

Im Regen und im S
Kein Müh soll mich
Wenn ich dich, Herzlie
Ich seh auf breiter
Gar manches Blümlein
Sie sind gar wol beklei
Groß Freud hab ich da
Du übertriffst sie weit
Mit all deiner Schönhei
Kannst du mein eigen w
So wird mein Herz erfr
So sag ich doch fürn
Du zartes Jungfräulein:
Wart mir doch nur ein
Du sollst mein eigen sein;
Wills Gott, kommt auch
Die mich und dich erfreut:
Kein Mensch von dieser E
Uns von einander

Soll man uns alle beid
Mit aller unsrer Hab
Zusammen in ein Grab
Legen und lassen ruhen
Bis an den jüngsten Tag.
So bitt ich all die Freunde mein,
Herzlieb, und auch die dein,
Daß sie uns von Vergißnichtmein
Aufsetzn ein Kränzelein
Und legen einen Stein:
Hier liegen begraben
Zwei Herzen ohn falschen Schein.
Wer ist der uns dies Liedchen sang?
Dem Mägdlein ist er hold;
Von seinem Buhln läßt er nicht ab,
Wenn er gleich sterben sollt;
Sein Herz im Leibe lacht,
Der dies Lied hat erdacht
Der Hübschen und der Zarten
Zu tausend guter Nacht.

Der Schildwache Nachtlied.

(Mündlich.)

„Ich kann und mag nicht fröhlich sein:
Wenn alle Leute schlafen,

Im Rosengarten,
Im grünen Klee."

„Zum grünen K
Zum Waffengarten
Voll Helleparten
Bin ich gestellt."

„Stehst du im F
An Gottes Segen
Ist alles gelegen,
Wers glauben thut."

„Wers glauben th
Er ist ein König,
Er ist ein Kaiser,
Er führt den Krieg."

Halt! Wer da? Ru
Verlorne Feldwacht
Sang es um Mitternac
Bleib mir v

Der traurige Garten.

(Frische Liedlein.)

Ach Gott, wie weh thut Scheiden,
Hat mir mein Herz verwundt;
So trab ich über die Heiden
Und traure zu aller Stund.
Der Stunden der sind alsoviel;
Mein Herz trägt heimlich Leiden,
Wiewol ich oft fröhlich bin.

Hätt mir ein Gärtlein bauet
Von Veil und grünem Klee;
Ist mir zu früh erfrorn,
Thut meinem Herzen weh:
Ist mir erfrorn bei Sonnenschein
Ein Kraut Jelängerjelieber,
Ein Blümlein Vergißnichtmein.

Das Blümlein, das ich meine,
Das ist von edler Art,
Ist aller Tugend reine:
Ihr Mündlein das ist zart,
Ihr Äuglein die sind hübsch und fein:
Wenn ich an sie gedenke,
So wollt ich gern bei ihr sein;

Mich dünkt in all mein Sinnen
Und wann ich bei ihr bin,
Sie sei ein Kaiserinne,
Kein lieber ich nimmer gewinn;

Hüt

(Nicolai, feiner kleiner .

Ich weiß mir

Hüt du dich!

Es kann wol falsch

Hüt du dich! Hüt d

Vertrau ihr nicht, sie

Sie hat zwei Äug

Hüt du dich!

Sie werden dich überz

Hüt du dich! Hüt du

Vertrau ihr nicht, sie

Sie hat ein licht g

Hüt du dich!

Und was sie redt, das

Hüt du dich! Hüt du d

Vertrau ihr

Sie giebt dirn Kränzlein fein gemacht,
Hüt du dich!
Für einen Narren wirst du geacht,
Hüt du dich! Hüt du dich!
Vertrau ihr nicht, sie narret dich.

Wer hat dies Liedlein erdacht?

(Mündlich.)

Dort oben in dem hohen Haus
Da guckt ein wacker Mädel raus;
Es ist nicht dort daheime,
Es ist des Wirths sein Töchterlein,
Es wohnt auf grüner Heide.
Und wer das Mädel haben will,
Muß tausend Thaler finden
Und muß sich auch verschwören,
Nie mehr zu Wein zu gehn,
Des Vaters Gut verzehren.
Wer hat denn das schöne Liedel erdacht?
Es habens drei Gäns übers Wasser gebracht,
Zwei graue und eine weiße;
Und wer das Liedlein nicht singen kann,
Dem wollen sie es pfeifen.

Doktor Faust.

(Fliegendes Blatt aus [illegible].)

Hört, ihr Christen, mit Verlangen
Nun was Neues ohne Graus,
Wie die eitle Welt thut prangen
Mit Johann dem Doktor Faust.
Von Anhalt war er geboren,
Er studirt mit allem Fleiß,
In der Hoffart auferzogen,
Richtet sich nach aller Weis.
Vierzig tausend Geister
Thut er sich citiren
Mit Gewalt aus der Höllen,
Unter diesen war nicht einer,
Der ihm könnt recht tauglich sein,
Als der Mephistophiles; geschwind wie der Wi
[redacted]

Hat er Geister recht geschworen,
Hinten, vornen, auf beiden Seiten
Den Weg zu schlafen auserkoren.
Kegelschieben auf der Donau
War zu Regensburg sein Freud;
Fische fangen nach Verlangen
Ware sein Ergötzlichkeit.
Wie er auf den heiligen Karfreitag
Zu Jerusalem kam auf die Straß,
Wo Christus an dem Kreuzesstamm
Hänget ohne Unterlaß,
Daß er wär für uns gestorben,
Dieses zeigt ihm an der Geist,
Und das Heil uns hat erworben,
Und man ihm kein Dank erweist.
Mephistophiles geschwind wie der Wind
Mußte gleich so eilend fort
Und ihm bringen drei Elle Leinwand
Von einem gewissen Ort.
Kaum da solches ausgeredt,
Waren sie schon wirklich da,
Welche so eilends brachte
Der geschwinde Mephistophila.
Gleich soll abgemalet sein
Die große Stadt Portugal;
Dieses geschah auch geschwind wie der Wind;
Dann er malt überall

... ihn
Darf nicht feh
Daß du nicht
Und dem heilig
Diesen konnt er
Darum bitt er
Ganz inständig:
Nicht mein Bitt;
Geben dein zuvor
Dann es ist mir
Daß ich schreib: H
Der Teufel fing
„Herr, was gibst d
Hättst das lieber ble
Bei Gott findst du k
Doktor Faust, thu
Weil du Zeit hast noc
Gott will dir ja jetzt n
Die ewge wahre Huld.

In derselben Viertelstunde
Kam ein Engel von Gott gesandt,
Der thät so fröhlich singen
Mit einem englischen Lobgesang.
So lang der Engel da gewesen,
Wollt sich bekehren der Doktor Faust.
Er thäte sich alsbald umkehren,
Sehet an den Höllengraus.
Der Teufel hatte ihn verblendet,
Malt ihm ab ein Venusbild.
Die bösen Geister verschwunden
Und führten ihn mit in die Höll.

Müllertücke.

(Aus A. v. Arnims hinterlassener handschriftlichen Sammlung. Vergl. Reichardt, Musikalisches Kunstmagazin. Berlin 1782. B. I. S. 180.)

Es ging ein Müller wol über Feld,
Der hatt einen Beutel und hatt kein Geld:
Er wird es wol bekommen.
Und als er in den grünen Wald kam,
Drei Mörder unter dem Weidenbaum stahn,
Die hatten drei große Messer.
Der eine der zog seinen Beutel heraus,
Dreihundert Thaler zahlt er draus:
„Nimm hin für Weib und Kinder."

Sechshundert Thaler
„Nimm hin für Weib
Der Müller gedacht
Es wäre zu wenig für
„Ich kanns euch nicht
Der dritte der zog
Neunhundert Thaler
„Nimm hin für Weib
Der Müller gedacht
[illegible] genug für W
[illegible] kanns euch wohl
Und als er wieder na
Sein Weiblein hinter der
Für Weh konnt sie kaum
„Weib, schick dich der
Du sollst mit mir in grün
Zu deines Bruders Sterbe
Und als sie in den

Die hatt einen Bruder, war Jäger stolz,
Er jug das Wild wol aus dem Holz,
Er hört seiner Schwester Stimme.
  Er kriegt sie bei ihrer schneeweißen Hand,
Er führt sie zurück in ihr Vaterland:
„Darin sollst du mir bleiben!"
  Und als drei Tag herummer warn,
Der Jäger den Müller zu Gast thät ladn,
Zu Gast war der geladen.
  „Willkommen, willkommen, liebs Schwägerlein!
Wo bleibet denn mein Schwesterlein,
Daß sie nicht mit ist kommen?"
  „Es ist ja heut schon der dritte Tag,
Daß man sie auf den Kirchhof trug
Mit ihrem Kindlein kleine."
  Er hatte das Wort kaum ausgesagt,
Sein Weiblein ihm entgegen trat
Mit ihrem Kindlein kleine.
  „Du Müller, du Mahler, du Mörder, du Dieb!
Du hast meine Schwester zu den Mördern geführt;
Gar bald sollst du mir sterben!"

Silber und vo
Mit Marmorstein g
Darinnen liegt ei
Auf seinen Hals gefa
Wol vierzig Klafter
Bei Ottern und bei S
Sein Vater kam
Wol vor den Thurm
„Ach Söhne, liebster
...rt liegst du gef
...ch Vater, liebste
... hart lieg ich gefan
Wol vierzig Klafter un
Bei Ottern und bei Sch
Sein Vater zu dem
Sprach: „Gebt mir los
Dreihundert Gulden geben
Wol für des Knaben Leb
„Dreihundert Gulden
Der Knabe der muß ...

Die hat er nicht gestohlen;
Hat ihm ein zart Jungfrau verehrt,
Dabei sie ihn erzogen."

Man bracht den Knaben aus dem Thurm,
Gab ihm die Sakramente:
„Hilf, reicher Christ vom Himmel hoch,
Es geht mit mir am Ende."

Man bracht ihn zum Gericht hinaus,
Die Leiter muß er steigen:
„Ach Meister, liebster Meister mein,
Laß mir eine kleine Weile!"

„Eine kleine Weile laß ich dir nicht,
Du möchtest mir entrinnen.
Langt mir ein seiden Tüchlein her,
Daß ich seine Augen verbinde."

„Ach, meine Augen verbinde mir nicht,
Ich muß die Welt anschauen;
Ich seh sie heut und nimmermehr
Mit meinen schwarzbraunen Augen."

Sein Vater beim Gerichte stand,
Sein Herz wollt ihm zerbrechen:
„Ach Sohne, liebster Sohne mein,
Deinen Tod will ich schon rächen."

„Ach Vater, liebster Vater mein,
Meinen Tod sollt ihr nicht rächen,
Brächt meiner Seele schwere Pein;
Um Unschuld will ich sterben."

Ein Engel kam vom H
Sprach: „Nehmt ihn v
Sonst wird die Stadt v
Es währet kaum ein
Der Tod der ward gew
Es wurden auf dreihund
Des Knaben wegen ersto
Wer ists, der uns da
So frei ist es gesungen:
Das haben gethan drei J
Zu Wien im Österreiche.

Ringlein und F

(Aus einer ungedruckten Sammlung
Besitz von C. Breu

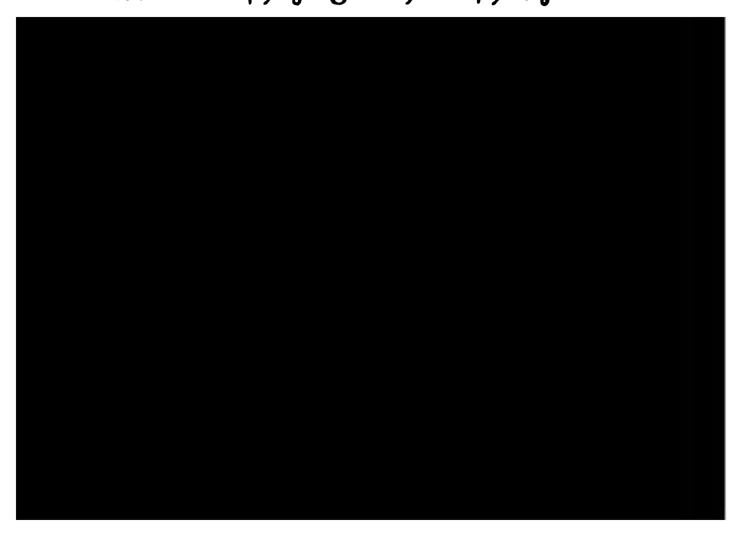
Vor Tags ich hört In Lieb
Wort
Von Wächters Mund erklingen
„Ist Jemand in

Wer liebend ruht In Frauen Hut,
Laß bald das Bett erkalten.
Das Firmament, Schnell und behend, Von Orient
Im weißen Schein herpranget;
Fürwahr ich sag, Aus grünem Hag Der Lerchen
Schlag
Den jungen Tag empfanget:
Drum eil vom Ort, Wer noch im Hort
Der Liebe sei, Eh Jammers Schrei
Den Muth ihm mög zerspalten."
Des Wächters Kund Ins Herzensgrund Mich tief
verwundt
Und all mein Freud zerstöret:
„Des Lichtes Neid Will, daß ich scheid, Hör, süße
Maid!"
Sie will vor Leid nicht hören;
Sich zu mir schmückt *), Gar schämlich blickt,
Und nicht mehr schlief; Gar schnell ich rief:
„Ach Gott, wir han verschlafen!"
Zur Hand sich ragt Die werthe Magd; Hierauf
sie sagt:
„Gut Wächter, laß dein Schimpfen!
Um alle Welt Den Tag nicht meld, Eh daß das Feld
In kühlem Thau thut glimmen.
Die Zeit ist klein, Daß ich und mein

---

*) Sich zu mir schmückt, sich an mich schmiegt.

Geselle gut Hie han geruht
In ehrenreicher Wonne."
Der Wächter sprach: „Frau, thu zur Sach, Denn Feld und Dach
Hat kühler Thau umgeben;
Seit du nun hast Ein fremden Gast, So hab nicht Rast,
Heiß ihn von dannen streben.
Ich seh manch Thier In dem Revier
Von Hohl zu Hohl Ja schlüpfen wol:
Das zeiget mir die Sonne."
Erst ward zur Stund Uns Jammer kund Im Freudenbund,
Da wir den Tag ansahen;
Wol Mund an Mund; Gar süß verwundt, Im Kuß gesund,
Und liebliches Umfahen,
Ward Liebesscherz In Scheidensschmerz



Dein Diener sein; Gnad! Fraue mein,
Mit Wissen will ich scheiden.
Alda zur Hand Ihr Händ sie wand, Mehr Leids ich fand,
Ihr Äuglein würden fließen:
„Traut Buhle, hör," Was ich begehr: Bald wiederkehr,
Der Treu laß mich genießen."
Das gelobt ich ihr; Sie sprach zu mir:
„Ich hab dich hold Vor allem Gold;
Mir kann dich niemand leiden *)."
Ein Fingerlein Von Edelstein Aus ihrem Schrein
Gab mir die süße Fraue;
Des Schloßs ein End Sie mit mir rennt, Bis ich mich trennt
In einer grünen Aue;
Sie ließ wol hoch, So lang sie noch
Mich konnt ersehn, Ihr Tüchlein wehn;
Dann schrie sie laut: „O Waffen **)!"
Seit macht mit Fleiß Jed Fähnlein weiß Im Kampfe heiß
Mich ihrer Lieb gedenken;
Auf Todesau In rothem Thau Seh ich mein Frau
Ihr Tüchlein traurig schwenken;
Den Ring ich schau, Ich stech und hau,

---

*) Leiden, leid machen, verleiden. **) Waffen! Wehrruf.

Und als der Schäfer

Warum?

Ein Edelmann ihm entgeg
Hopp, hopp, hopp entgeg
Der Edelmann thät se
Warum?

Er bot dem Schäfer n gu
Hopp, hopp, hopp n gute
Ach Edelmann, laß dei
Warum?

Ich bin ein armer Schäfer
Hopp, hopp, hopp ein Sch
Bist du ein armer Sch
Warum?

Und hast doch Edelmanns
Hopp, hopp, hopp Edelman
Was geht dichs lumpige
Warum?



Der Edelmann ward voll Grimm und Zorn,
Warum?
Er schmiß den Schäfer in tiefsten Thurm:
Hopp, hopp, hopp in tiefsten Thurm.
Als es des Schäfers sein Mutter erfuhr,
Warum?
Da machte sie früh sich auf die Spur,
Hopp, hopp, hopp auf die Spur.
Ach Edelmann, gieb meinen Sohn heraus,
Warum?
Ich will dir geben eine Tonne Golds,
Hopp, hopp, hopp eine Tonne Golds.
Eine Tonne Golds ist mir kein Geld,
Warum?
Der Schäfer soll lenken ins weite Feld
Hopp, hopp, hopp ins weite Feld.
Und als es des Schäfers sein Vater erfuhr,
Warum?
Er machte sich früh wol auf die Spur
Hopp, hopp, hopp wol auf die Spur.
Ach Edelmann, gieb meinen Sohn heraus,
Warum?
Ich will dir geben zwei Tonnen Golds,
Hopp, hopp, hopp zwei Tonnen Golds.
Zwei Tonnen Golds ist mir kein Geld,
Warum?



Der Schäfer soll lenken ins weite Feld
Hopp, hopp, hopp ins weite Feld.
    Und als das des Schäfers Schatz erfuhr,
        Warum?
Sie machte sich früh wol auf die Spur
Hopp, hopp, hopp wol auf die Spur.
    Ach Edelmann, gieb meinen Schatz heraus,
        Warum?
Ich will dir geben ein Perlenstrauß
Hopp, hopp, hopp ein Perlenstrauß.
    Ein Perlenstrauß kost mir viel Geld,
        Warum?
Der Schäfer soll lenken bei dir ins Feld
Hopp, hopp, hopp bei dir ins Feld.

Wenn ich ein Vöglein wär.

(Volkslieder, gesammelt v. Herder. M. e. Einleit. v. Joh. Falk



Wenn ich erwachet bin,
Bin ich allein.
Es vergeht keine Stund in der Nacht,
Da nicht mein Herz erwacht
Und an dich gedenkt,
Daß du mir viel tausendmal
Dein Herz geschenkt.

An einen Boten.

(Nicolai, feiner kleiner Almanach. Jahrg. II. S. 106.)

Wenn du bei meim Schätzchen kommst,
Sag, ich ließ sie grüßen.
Wenn sie fraget wie mirs geht,
Sag, auf beiden Füßen.
Wenn sie fraget ob ich krank,
Sag, ich sei gestorben.
Wenn sie an zu weinen fangt,
Sag, ich käme morgen.

Ein Schallslied.

(Elwert, Reste alten Gesangs. S. 41.)

Weine, weine, weine nur nicht,
Ich will dich lieben, doch heute nicht;
Ich will dich ehren, so viel ich kann,

Will ich treu sein;
Aber gebunden, das geh
Hoffe, hoffe, hoffe m
Daß meine Worte aufric
Ich thu dir schwören
Bei meiner Ehren,
Daß ich treu bin;
Aber sHeirathen, sHeirat
Aber sHeirathen ist nie n

Käuzlei

(Mündlich.)

Ich armes Käuzlein kle
Wo soll ich fliegen aus?
Bei Nacht so gar alleine
Bringt mir so manchen Gr
Das macht der Eulen Ung
Ihr Trauern mannigfalt
Ich

In mancherlei Gestalt.
Vor allen lieb ich Nachtigall,
Vor allen liebt mich Nachtigall.

Die Kinder wollen glauben,
Ich denke Böses an;
Sie wollen mich vertreiben,
Daß ich nicht schreien kann:
Wenn ich was denke, thut mirs leid,
Und was ich schrei, ist keine Freud.

Mein Ast ist mir entwichen,
Darauf ich ruhen sollt;
Sein Blättlein all verblichen,
Frau Nachtigall geholt:
Das schafft der Eulen falsche Tück,
Die störet all mein Glück.

Weinschröterlied.

(Mündlich aus der Umgegend von Heidelberg.)

Weinschröter, schlag die Trommel,
Bis der bittre Bauer kommet;
Mit den Grenadieren
Mußt du fortmarschiren,
Mit dem blauen Reiter
Auf die Galgenleiter;
Weinschröter, du mußt hangen,
Bist bei Nacht zu Wein gegangen;

Der wird dran gedenken
Ei, so schlag der Kukuk
Lieber kein Dragoner sei

Frühlingsb

(Bicinia Gallica Latina et Germanica.
Nro. XCI. W. Wackernagel, Deutsch

Herzlich thut mich erf
Die fröhlich Sommerzeit,
All mein Geblüt verneuen
Der Mai viel Wollust ge
Die Lerch thut sich erschw
Mit ihrem hellen Schall;
Lieblich die Vöglin singen,
Voraus die Nachtigall.

Der Kukuk mit seim S
Macht fröhlich

All Welt sucht Freud und Wonne
Mit Reisen fern und weit.
Es grünet in den Wälden,
Die Blümlein blühen fein,
Die Röslin auf den Felden
Von Farben mancherlei;
Ein Blümlin stehet im Garten,
Das heißt Vergißnichtmein,
Das edle Kraut Wegwarten
Macht guten Augenschein.
Ein Kraut wächst in der Auen
Mit Namen Wolgemuth,
Liebt sehr den schönen Frauen,
Darzu Holunderblüth;
Die weiß und rothen Rosen
Hält man in großer Acht,
Groß Geld darum gelosen,
Schön Kränz man daraus macht.
Das Kraut Jelängerjelieber
An manchem Ende blüht,
Bringt oft ein heimlich Fieber,
Wer sich nicht dafür hüt;
Ich hab es wol vernommen,
Was dieses Kraut vermag,
Doch kann man dem vorkommen,
Wer will lieber braucht all Tag.
Des Morgens in dem Thaue

Und geben ihn ein Sch
Darum lob ich den
Darzu den Maien gut,
Der wendt uns allen K
Und bringt viel Freud
Der Zeit will ich genieß
Dieweil ich Pfennig hab,
Und wen es thut verdrieß
Der fall die Stiegen hin

Kuku

(Aus A. v. Arnims hinterlassener han

Der Kukuk auf dem Birnbau
sMag schneien oder regnen, so
Der Kukuk, der Kukuk, der Kuk
Der Kukuk flog übers Nachbar
„Schön Schätzel, bist drinnen, k
Der Kukuk, der Kukuk, der

Du möchst mir der rechte Kukuk nicht sein,
Der Kukuk, der Kukuk, der Kukuk nicht sein."
„Der rechte Kukuk der bin ich ja schon, Kukuk.
Ich bin ja meim Vater sein einziger Sohn,
Dem Kukuk, dem Kukuk, dem Kukuk sein Sohn."
„Ei bist du deim Vater sein einziger Sohn, Kukuk,
So zieh nur beim Schnürlein,
Und geh rein zum Thürlein;
Kann anders nicht sein:
Du Kukuk, du Kukuk, du Kukuk bist mein!"

Frommer Soldaten seligster Tod.

(Morhofens Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie, deren Ursprung, Fortgang und Lehrsätzen ꝛc. 2te Ausg. Lübeck u. Franckf. 1702. S. 313.)

Viel Krieg hat sich in dieser Welt
Mancher Ursach erhaben;
Denselben hat Gott zugesellt
Die Musik als sein Gaben.
Ihr erster Erfinder war Jubal,
Des Lamechs Sohn, mit Namen,
Erfand Drometen- und Pfeifenschall,
Konnt sie stimmen zusammen.
Die Musik gut
Erweckt den Muth;
Frisch unverzagt

Daß keiner aufsteht wieder
Als dort Elisa weissage
Da Israel Durst litte,
Sprach er: „Mir bald ei
Der spielt nach Davids S
Bald kam auf ihn des He
Tröstlich thät er weissagen,
Ohn Regen floß groß Was
Der Feind wurd auch gesch
Drom, drari, drom,
Pom, pom, pom, pom,
Troml und Pfeifen gut
Macht Helden Muth,
Erweckt Prophetn,
Reizt die Poetn;
In Fried und Streit
Hört mans allzeit.

Als ein berühmter Musikus
Konnt er in Harnisch bringen
Alexandrum Magnum den Helden
Streits halt konnt er nicht wenden,
Bis er zwang fast die ganze Welt,
Bekriegt den Kreis der Erden.
Timotheus
Milesius
Konnt gwaltig singn,
That mit aufspringn
Alexandrum,
Regem Magnum,
Daß er in Wuth
Und Heldenmuth
Faßt Schild, Schwert und Kriegswaffen,
Im Grimm die Feind zu strafen.
„Denn was Gott treibt, das muß fortgehn,"
Judith, die Heldin, thut singen
Niemand kann solchem widerstehn,
Alles muß ihm gelingen,
Welchem Gott giebt ein streitbarn Muth,
Gwaltig kann er durchtreiben,
Sieht man an stattlichen Helden gut,
Thut sich an Feinden reiben.
Pidi, pom, pom, pom,
Steh fest, mein Komp.
Laß Pfeil, Säbel sausn

... ... gleich ...
Wie oftmals ist gesch...
Jedoch ein Löwenmuth...
Thut Kaiser Heinrich ...
Der Kern springt vor, ...
Laßt uns herzhaft drein...
Sie werden sich wol w...
Ihr Brüder thut nicht ...
Kyrie eleison,
Pidi, pom, pom, pom, ...
Lärm, Lärm, Lärm, Lär...
Sich keiner härm,
Wirst gleich gesetzt,
Vom Feind verletzt,
Solchs thu jezt gar nicht...
Hilf nur die Feind abschl...
Wir haben viel Feldsch...
Die uns wol wieder heilen...
Mit Gottes Hülf; drum ...
Die Ungrer sich zert...

Der unser wenig drunter seind,
Wollns ihm mit Rach eintrenken.
Drom, drari, drom,
Kyrie eleison.
Schlagt, stecht, schießt drein!
Unser muß sein
Der Sieg und Preis.
Keiner ausreiß,
Bruder, weich nicht,
Sich nach mir richt.
Gott helfe mit Gnaden Walten,
Daß wir nur s'Feld behalten.

Gott ist selbst vorne mit uns dran,
Thut selber für uns streiten;
Der Feind nicht länger stehen kann,
Weicht ab auf allen Seiten:
Ihr Brüder, setzt nur muthig drein,
Die Feinde thun verzagen;
Der Sieg und Preis soll unser sein,
Gott Lob, sie sind geschlagen.
Drom, drari, drom,
Komm, Bruder, komm,
Pom, pom, pom, pom,
Freu dich mein Comp.
Hilf frisch nachjagn,
Thu wacker drein schlagn,
Acht nicht der Beut.

Habt nur ein guten N
Raubt und beutet was
Doch theilts fein friedli
Damit ihr Eltern, Freu
Was schickt oder bring
Pidi, pom, pom, pom,
Feldscherer komm
Und mich verbind,
Bin halber blind.
Hie steckt ein Pfeil,
Zieht aus in Eil.
Verbind mich vor,
Sonst kosts mein Ohr.
Verbind mich auch:
Pech, Feur und Rauch!
Laß mich vorgehn,
Kann nicht länger stehn.
Lieber gebt her zu trinken,
Mein Herz will mir

Weil euch fürm Feind im Heldenmuth
Solches ist wiederfahren,
Schabt euch wol, faßt ein frisch Herz
Gotts Hülf wird sich bald finden;
Obgleich jetzt eben groß der Schmerz
Verliert sich im Verbinden.
Wisch ab das Blut,
Halt Bruder gut,
Reich her die Scher,
Gibs Pflaster her,
Halt hie den Arm,
Bind zu fein warm,
Gebt jenem zu trinken,
Laß ihn hinhinken.
Gott Lob, sie sind verbunden
Mit ihren Stichen, Schüssen und Wunden.

Ein Wundarzt hat drei Angesicht,
Wird erst für Gott gehalten,
So ofts in Schäden wüthet und sticht,
Kömmt er in Engelsgstalten;
Wenn man ihn aber zahlen soll,
Undank thut sich bald finden;
Wollt, daß ihn dieser und jener holt,
Oder müßt gar verblinden!
Undank, Undank
Macht Gutthat krank,
Ist ein groß Lastr

In großer Noth
Schafft dir ihn Gott
Kein Arztgeld soll ma
Gott wollt uns all b

Kein seliger Tod
Als wer fürm Feind
Auf grüner Heid, im
Darf nicht hören groß
Im engen Bett da ein
Muß an den [illegible]
Sie aber findt [illegible]
Falln mit, wie die Kr

Ich sag ohn Spott,
Kein seliger Tod
Ist in der Welt,
Als so man fällt
Auf grüner Heid
Ohn Klag und Leid;
Mit Trommeln
Und

Unsterblichen Ruhm.
Mancher Held frumm,
Hat zugesetzt Leib und Blute
Dem Vaterland zu Gute.

Von den klugen Jungfrauen.

(Freuden Spiegel deß ewigen Lebens. Durch Philippum Nicolai. Frankf. 1599. Rambachs Anthologie christlich. Gesänge. B. II. S. [illegible].)

Wachet auf! ruft uns die Stimme
Der Wächter sehr hoch auf der Zinne;
Wach auf, du Stadt Jerusalem!
Mitternacht heißt diese Stunde;
Sie rufen uns mit hellem Munde:
Wo seid ihr klugen Jungfrauen?
Wolauf! der Bräutgam kömmt;
Steht auf, die Lampen nehmt!
Halleluja!
Macht euch bereit
Zu der Hochzeit:
Ihr müßet ihm entgegen gehn.

Zion hört die Wächter singen:
Das Herz thut ihr von Freuden springen;
Sie wachet und steht eilend auf.
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig:

Zum Freudensaal
Und halten mit da
Gloria sei dir g
Mit Menschen- un
Mit Harfen und m
Von zwölf Perlen
An deiner Stadt; n
Der Engel hoch um
Kein Aug hat je ge
Kein Ohr hat mehr
Solche Freude.
Des sind wir froh,
Jo Jo!
Ewig in dulci jubilo.

Bettelei d

(Storchs und Schwalben Winter-
torium. Frankfu

Es ist kom

Und die kalte Winternoth,
Welcher gute Stunden bringet
Und ein gutes Jahr bedinget;
Nemlich die beliebte Schwalbe.
Und das schöne Vögelein,
Dessen Bauch ist weiß und falbe,
Dessen Rücken schwarz und fein,
Schauet wie es nimmer flieget
Und sich bittend zu euch füget.
Wollet ihr nicht sein gebeten
Und mit etwas Essewaar
Kommen hie heraus getreten
Zu uns oder dieser Schaar?
Gebt ihr aus des Reichen Haus
Nicht ein wenig Wein heraus?
Oder einen Korb mit Käsen
Oder auch ein wenig Korn,
Daß wir wiederum genesen
Und uns quicken mit dem Born?
Weil die Schwalbe ohne Speisen
Sich nicht lässet abweisen.
Saget, ob wir sollen schleichen
Oder was zu warten han,
Ob ihr uns wollt Gaben reichen?
Zwar so wir gar nichts empfan,
Lassen wir uns nicht abschrecken,
Sondern bleiben feste stecken.

Oder wollt ihr
Und dennoch uns w
So kann sie uns w
Und sich mit der G
Laßt der Schwalb d
Wir sind Jungen un

Der

(Altteutsche Volks- und Meisterlied
delberger Bibliothek. Herausg
furt a. M. 1817. S. 181)

Es wollt ein Jäg
Wollt jagen in einem
Da gingen auf der H
Drei Dirnlein, die war
Die eine hieß Christ
Die ander hieß Madelin
Die dritt

Schwang sich hinter ihr auf das Roß;
Er führts gen Angelberge,
Gen Angelberge in das Schloß.
Und wie er in gen Angelberg kam
Wol unter das hohe Haus,
Da lugt der edle Herre
Zu einem Laden heraus.
„Bis*) Gott willkommen, Jäger,
Jäger, mein trauter Gesell!
Hast mir das Thierlein fangen,
Darnach ich so lang han gestellt?
Ach Jäger, lieber Jäger,
Führ mirs in mein Gaden,
Und leg mirs an das Bette
Wol an meinen weißen Arm."
Sie lagen bei einander
Bis in die dritte Stund:
„Kehr dich, feins Lieb, herumme,
Beut mir dein rothen Mund."
„Ich kehr mich nit herumme;
Ich wär viel lieber daheim
Bei meiner lieben Mutter,
Die ließ ich nächten allein."
„Ach Jäger, lieber Jäger,
Nun führ sie unter das Thor

*) Bis, sei

Und findt sie doch
Da zog er ab
Von Gold ein Fing
„Sieh hie, du mein
Darbei gedenkst du
„Was soll mir
So ichs doch nit tra
Vor Ritter und vor
Das Silber und auch
Da zog sie ab ih
Und warf es in das
„Ich han dich gerne
Dieweil ich Jungfrau
Auf hub sie wol ihr
Warfs in den grünen
„Gesegne dich Gott, m
Ich trag dich nimmer
Der uns das Liedle
Und neue

Er hat's gar [illegible] gesungen
Aus frischem freiem Muth
Er ist wol [illegible] worden
Wie Scheiden von [illegible] thut.

Drei Schwestern: Glaube, Liebe, Hoffnung.

(Gassenhawer, Reuter vnd Bergliedlin, Christlich, moraliter vnd sittlich verändert zc. Durch Herrn Henrich Knausten der Rechten Doctor Franckf. a. M. 1571. 8. Nro. 29. Ph. Wackernagel, d. deutsche Kirchenlied. S. 603.)

Es wollt ein Jäger jagen
Dort wol vor jenem Holz.
Was begegnet ihm auf der Heiden?
Drei Fräulein hübsch und stolz.

Das ein das heißt Frau Glaube,
Das andre Frau Liebe,
Hoffnung des dritten Name,
Des Jägers wollt sie sein.

Er nahm sie in der Mitte,
Sprach: „Hoffnung, nit von mir laß!"
Schwenkts hinter sich zurücke
Wol auf sein hohes Roß.

Er führt sie gar bescheide
Wol durch das grüne Gras,
Behielts bis an sein Ende:
Nicht hats ihn gereuet das.

Die schönen Schwes
Wenn ich die Lieb
Die gröst, sag ich,

Der engl

(Fliegendes Blatt aus Augsburg
deutsche Kirc

Es wollt gut Jä
Wol in des Himmels
Was begegnet ihm a
Maria, die Jungfrau

Den Jäger den ich
Der ist uns wol bekan
Er jagt mit einem Eng
Gabriel ist ers genannt

Der Engel blies ein
Es laut sich also wol:
„Gegrüßet seie

Gegrüßet seist du, Maria,
Du edle Jungfrau fein;
Dein Leib der soll gebären
Ein kleines Kindelein.

Dein Leib der soll gebären
Ein Kindlein ohn alle Mann,
Der Himmel und auch Erden
Einsmals bezwingen kann.

Maria die viel reine
Fiel nieder auf ihre Knie,
Dann sie bat Gott von Himmel
Sein Will geschehen sei.

„Dein Will der soll geschehen
Ohn sonder*) Pein und Schmerz.“
Da empfing sie Jesum Christum
In ihr jungfräulich Herz.

Der uns dies Liedlein neu gesang
Allhie zu dieser Stund:
Jesus, Gottes Sohne,
Mach uns an der Seel gesund!

---

*) Ohn sonder Pein, ohne große Pein.

... Röslein woll...
Davon wollt sie si...
Ein Kränzelein wol...
Es sollt ihr Ho...
„Dem feinen Knab, ...
Ihr Röslein roth, ...
Davon will ich mir ...
Ein Kränzelein so s...
Sie ging im Gr...
Statt Röslein fand ...
„So bist du, mein ...
Kein Röslein ist zu ...
Kein Kränzelein so sc...
Sie ging im Gar...
Statt Röslein brach ...
„Das nimm du, mein ...
Lieg bei dir unter Lin...
Mein Todtenkränzlein ...

Vogel Phönix.

(Aus einem alten Buche ohne Titel)

Phönix, der edle Vogel werth,
Hat seines Gleichen nicht auf Erd;
Um seinen Hals ist goldgelb klar,
Sein Leib durchgängig Purpur gar;
Hat auf dem Haupte eine Kron,
Der höchste Gottin sein hoher Thron.
Er wohnt und lebet lang allein,
Dann stellen sich viel Vögel ein.
Die Vögel sammeln für ihn frei
Den Weihrauch und die Specerei,
Von edlem Holz wohlriechend Äst;
Sie machen aus dem alln ein Nest.
Dann schwingt er drüber sein Gefiedr
Am Sonnenglanze auf und niedr.
Wenn er das Rauchwerk so gezündt,
Die Flamme sich zur Höhe windt.
Dann läßt er sich herab zur Gluth,
Verbrennt sich willig wolgemuth.
Alsdann in seiner Asche wird
Ein leuchtend Würmlein erst formirt;
Darnach ein Vogel rein und pur,
Dem vorgen gleich in der Natur.
Christus, des Himmels Phönix rein,
Hat so gewohnt auf Erd allein,
Ein Adler stark, der überwand

... letzter Lieb
Er opfert darauf w...
Und man begrub
Mit köstlich edler S...
Also des Himmels
Im Grab bis an de...
Alsdann er wieder
Durch seine ewge Gei...

Der unterirdi...

(Aus Brückmanns Beschr...

Ein Pilger wollt a...
Der Erd Metallengeist;
Da hieß man ihn spazie...
Ins Bergwerk man ihn
Da führten ihre Schicht
Vier M...

Des Faust vom Stahl geschwollen
Zum Schlegel sich wol stellt;
An Kleidung war er roth;
Nachdem der Krieg geendet,
Zur Arbeit er sich wendet,
Wollt er nicht leiden Noth.

Der fuhr mit harten Worten
Den fremden Landsmann an,
Sprach: „Wer zeigt dir die Pforten,
Die keiner treffen kann?
Wer stählet deinen Muth,
Dich so ohn Furcht zu wagen?
Wen suchst du wegzutragen?
Hat deine Brust auch Blut?“

Der Gast erschrack darüber,
Doch gab er Antwort drauf,
Sprach freundlich zu ihm: „Lieber!
Mein Held, halt mich nicht auf;
In den Berg soll ich gehen;
Vier Männer stark von Leibern
Die sollen mit zwei Weibern
Allhier in Arbeit stehn.

Die Stuffen, die sie puchen,
Die sollen der Zeug sein,
Den alle Weisen suchen,
Aus dem der Weisen Stein
Wird künstlich zugericht;

Vier Männer sind h
Mit dem Frauenzimme
Und haben, was du w
Besonders und zusamm
Weil wir von einem S
Doch merke, was es g
Ich zweifle noch an
Wir habens tief versteck
Den kannst du zwar bes
Ders leichtlich dir entdec
Ich geb es warlich nich
Es sei denn, daß im Kä
Du meine Macht kannst
Und mich dein Schwert
Hier, hier in der Her
Trag ich den edlen Scha
Kannst du mit deinem H
Dir dazu

„Du bist ein harter Knochen,"
Hub drauf der Pilger an,
„Ich bleib jetzt [illegible]
Mit dir, du Kriegesmann,
Wiewol ich Wunder thät
Wie David mit der Schleuder,
Doch ich schon [illegible] [illegible]
Und will dich lassen gehn."

„Ich rath dir's," sprach der [illegible],
„Tritt mir nicht auf den Fuß;
Mein Liebchen sieht auch sauer,
Im Fall sie kämpfen muß;
Reiz ihre Waffen nicht:
Ist mein Zorn Lanzen Werke,
So thut sie Lanzen Werke,
Wenn man auf sie los sticht.

Laß unsern Hauptmann sitzen,
Laß seine Frau zu Rath;
Was kann ein König nützen,
Die Königin dazu?
Ihr Prahlen ist zu groß;
Kannst du gleich viel erheben,
So mußt du viel ausgeben,
Eh dein Gewinn steht bloß.

Doch wirst du weiter gehen
Ins innerste Gemach,
Wirst du sehn andre stehen,

Hoffnung macht nicht zu Schanden
Im Glauben fest an Gott,
Dem Nächsten geht zu Handen
Die Liebe in der Noth.
Hoffnung, Lieb und Glaube,
Die schönen Schwestern drei:
Wenn ich die Lieb anschaue,
Die gröst, sag ich, sie sei.

Der englische Gruß.

(Fliegendes Blatt aus Augsburg. Abgedr. bei Wackernagel, d. deutsche Kirchenl. S. 127.)

Es wollt gut Jäger jagen
Wol in des Himmels Thron;
Was begegnet ihm auf der Heiden?
Maria, die Jungfrau schon.*)
Den Jäger den ich meine,

[redacted]

Gegrüßet seist du, Maria,
Du edle Jungfrau fein;
Dein Leib der soll gebären
Ein kleines Kindelein.
Dein Leib der soll gebären
Ein Kindlein ohn alle Mann,
Der Himmel und auch Erden
Einsmals bezwingen kann.

Maria die viel reine
Fiel nieder auf ihre Knie,
Dann sie bat Gott vom Himmel
Sein Will geschehen sei.
„Dein Will der soll geschehen
Ohn sonder*) Pein und Schmerz.“
Da empfing sie Jesum Christum
In ihr jungfräulich Herz.

Der uns dies Liedlein neu gesang
Allhie zu dieser Stund:
Jesus, Gottes Sohne,
Mach uns an der Seel gesund!

---

*) Ohn sonder Pein, ohne große Pein.

Roth Röslein wollt sie,
Davon wollt sie sich m
Ein Kränzelein wol schö
Es sollt ihr Hochzeit
„Dem feinen Knab, den
Ihr Röslein roth, ich b
Davon will ich mir win
Ein Kränzelein so schön.
Sie ging im Grünen
Statt Röslein fand sie R
„So bist du, mein Getre
Kein Röslein ist zu finder
Kein Kränzelein so schön.
Sie ging im Garten h
Statt Röslein brach sie R
„Das nimm du, mein Ge
Lieg bei dir unter Linden
Mein Todtenkränzlein schö

—

Vogel Phönix.

(Aus einem alten Buche ohne Titel.)

Phönix, der edle Vogel werth,
Hat seines Gleichen nicht auf Erd;
Um seinen Hals hat goldnes Haar,
Sein Leib durchzogen Purpur gar;
Hat auf dem Haupte eine Kron,
Der höchste Gottin sein hoher Thron.
Er wohnt und lebet lang allein,
Dann stellen sich viel Vögel ein.
Die Vögel sammeln für ihn frei
Den Weihrauch und die Speccrei,
Von edlem Holz wohlriechend Ast;
Sie machen aus dem alln ein Nest.
Dann schwingt er drüber sein Gefiedr
Am Sonnenglanze auf und nieder.
Wenn er das Rauchwerk so gezündt,
Die Flamme sich zur Höhe windt.
Dann läßt er sich herab zur Gluth,
Verbrennt sich willig wolgemuth.
Alsdann in seiner Asche wird
Ein leuchtend Würmlein erst formirt;
Darnach ein Vogel rein und pur,
Dem vorgen gleich in der Natur.
Christus, des Himmels Phönix rein,
Hat so gewohnt auf Erd allein,
Ein Adler stark, der überwand

Höll, Teufel, Sünd und Todesband.
Sein Gottheit ist die güldne Farb
Und sein Verdienst uns Heil erwarb;
Das Purpurkleid er hat auch an,
Auf seinem Haupt die Dornenkron.
Aus rechter Lieb inbrünstiglich
Er opfert darauf willig sich.
Und man begrub ihn ehrlich frei
Mit köstlich edler Spezerei.
Also des Himmels Phönix lag
Im Grab bis an den dritten Tag;
Alsdann er wieder lebend ward
Durch seine ewge Geistesgeburt.

Der unterirdische Pilger.

(Aus Brückmanns Beschreibung aller Gebirge.)

Ein Pilger wollt ausspüren

[redacted]

Des Faust vom Stahl geschwollen,
Zum Schlegel sich wol stellt;
In Kleidung war er roth;
Nachdem der Krieg geendet,
Zur Arbeit er sich wendet,
Wollt er nicht leiden Noth.

Der fuhr mit harten Worten
Den fremden Landsmann an,
Sprach: „Wer zeigt dir die Pforten,
Die keiner treffen kann?
Wer stählet deinen Muth,
Dich so ohn Furcht zu wagen?
Wen suchst du wegzutragen?
Hat deine Brust auch Blut?“

Der Gast erschrack darüber,
Doch gab er Antwort drauf,
Sprach freundlich zu ihm: „Lieber!
Mein Held, halt mich nicht auf;
In den Berg soll ich gehn;
Vier Männer stark von Leibern
Die sollen mit zwei Weibern
Allhier in Arbeit stehn.

Die Stuffen, die sie pochen,
Die sollen der Zeug seyn
Den alle Weisen suchen,
Aus dem der Weisen Stein
Wird künstlich zugericht;

„Vier Männer sind
Mit dem Frauenzimm
Und haben, was du
Besonders und zusam
Weil wir von einem
Doch merke, was es
Ich zweifle noch a
Wir habens tief versteck
Den kannst du zwar b
Ders leichtlich dir entd
Ich geb es warlich nich
Es sei denn, daß im K
Du meine Macht kannst
Und mich dein Schwert
Hier, hier in der Her
Trag ich den edlen Sch
Kannst du mit deinem H
Dir dazu machen Platz,
So büß ich leide

„Du bist ein harter Krieger,“
Hub drauf der Pilger an,
„Ich bleib jetzt unbewehrten
Mit dir, du Kriegesmann,
Wiewol ich Nichts thun
Wie David mit der Schleuder;
Doch ich schon außer Fehde
Und will dich lassen ruhn.“
„Ich rath dir,“ sprach der Hauk,
„Tritt mir nicht auf den Fuß;
Mein Liebchen sieht auch sauer;
Im Fall sie kämpfen muß;
Reiz ihre Waffen nicht:
Ist mein Zorn Leuen-Werke,
So thut sie Löwin-Werke,
Wenn man auf sie los sticht.
Laß unsern Hauptmann sitzen,
Laß seine Frau zu Rath;
Was kann ein König nützen,
Die Königin dazu?
Ihr Prahlen ist zu groß;
Kannst du gleich was erheben,
So mußt du viel ausgeben,
Eh dein Gewinn steht bloß.
Doch wirst du weiter gehen
Ins innerste Gemach,
Wirst du sehn andre stehen,

Der Fremde ... ba
Und lief den Strecken n
Kein Mensch war sein
Er fand ein neues Dach,
Da stand ein glänzend
Mit Kleidung wol verseh
Den sprach der Gast mit
Gleich wie den ersten an.

Der Knappe gab ihm
Mit Nein! Nein! nur B
„Sollt ich und meine Br
Uns tödten vor der Zeit,
Das ist zu viel begehrt;
Der König selbst muß ster
Die Königin verderben,
Wird dir dein Wunsch gew

Dem Fremden stach das
Des Mannes ins Gesicht,
Daß er zu allen Winkeln
Im Augenbl...

Ob jemand zu der Hand,
Der seinen Sinn möcht merken
Und ihn von seinen Werken
Abtreiben mit Bestande.
Er dacht ihn umzubringen,
Zu rauben seinen Schatz;
Meint, es würd ihm gelingen,
Weil er so kriegte Platz,
Den König auf die Bahr
Sammt dem Gemahl zu legen,
Dieweil durch seinen Regen
Auch lebte dieses Paar.
Weil er nun ganz alleine,
Greift er den Knappen an,
Der mit dem klaren Scheine
Die Fremden reizen kann:
Stößt nach der Gurgel frei;
Der schreit, Gewalt zu sparen,
Er will ihm offenbaren,
Was ihm annehmlich sei.
Der Gast ließ sich erbitten
Und fragte, was es sei.
Der sprach: „Hinein geschritten!
Da sitzet an der Reih
Ein alt kiesgrauer Mann,
Der hat mehr von den Schätzen,

[redacted]

Der kann dich baß ergötzen,
Als ich dir zeigen kann.
Es wird dir fast gelingen
Die vorgesetzte Sach,
Und kannst ihn leicht bezwingen,
Weil er von Alter schwach;
Der ists, der Hüter ist
An königlicher Pforten,
Den man, eim zu antworten
Den Schlüssel, hat erkiest."
Der Fremde ging von dannen,
Fand endlich einen Greis,
Der leicht zu übermannen
Ohn alles Blut und Schweiß;
Sein Kittel war gering,
Er sah beschmutzt, elende,
Und lehnt sich an die Wände,
Betrübt, weils ihm so ging.

[redacted]

In mir kannst du ihn haben,
Ich bin schwach, sonder Müh,
Weil ich die theuren Gaben
Im Magen trag allhie,
Davon mir Nahrung kömmt
Und aller andrer Leibe:
Nicht wie der mit dem Weibe,
Der über dich ergrimmt.
Derselbe trägts im Herzen
Und schleußt inwendig ein,
Doch macht es mir viel Schmerzen;
Soll ich Gewährsmann sein?
Mein Grab ist ja dein Stoß;
Ach schone meines Lebens!
Was würgst du mich vergebens?
Ich bin alt, arm und bloß.
Ich bin der Kinderfresser,
Was Noth, daß du viel lochst?
Mein Nachbar hat viel besser,
Was du so emsig suchst;
Drum prahlt er also sehr;
Er ist, schau nur sein Lager,
Der Königin Herr Schwager;
Was willt du ferner mehr?
Hast du den übertäubet,
So hast du mehr Gewinn;

[redacted]

Wie sehr er sich auch sträubet,
Nimmst du sein Reichthum hin
Viel eher, als bei mir,
Mir Armen und Verachten;
Ich geb es zu betrachten,
Was meines Stands Gebühr."
Der Pilger trug Erbarmen,
Ließ sich dies machen weis;
Dacht heimlich: Von dem Armen
Erhalt ich keinen Preiß;
Eh will ich mit Gewalt
Durch ritterliches Kämpfen
Den nächsten Nachbar dämpfen,
Giebt ers nicht alsobald.
Gesegnet so den Alten
Und geht von ihm hinweg;
Der mocht sich nicht enthalten,
Weil jener von dem Zweck

[redacted]

Sieh da! bist du der Schleicher,
Der manchen armen Streicher
Gebracht um Hof und Haus?
    Kannst du den Gecken stechen,
So stech ich dir ihn auch;
Den Hals will ich dir brechen,
Wie hart auch dir der Bauch;
Treib denn mit andern Spott:
Den Schatz mußt du mir geben,
Wie lieb dir auch dein Leben."
Und stieß ihn also todt.
    Dies war des Reisens Ende;
Der Pilger kam anheim,
Und grub in eine Blende
Den jetzt gesungnen Reim.
Wer sich mit dieser Sach
Einmal auch will besachen,
Schau auf des Alten Lachen:
Natur die spricht: Mir nach!

Als man fünfzehnhundert
Und drei und fünfzig, wie
Im Heumonat, sollt mich
Kam mich ein schwerer Un
Und wußt doch selbst nicht
Ganz traurig auf mir selb
Ging in der Stadt wol hi
Mir war nicht recht, ich l
Und mußt dem Unglück ge
Da fiel mir ein ein schwere
Däucht mich, wie ich zu Fr
Noch war mein Herz mir
Vermeint, ich wollt zu Kirc
Vielleicht würd man ein Pr
Kam vor dem Dom, war g
Da waren alle Thürn versch
Ich dacht, es muß nicht rec
Doch klopft ich an, man ließ
Fragten mich, was ich wollt

Der Predigtstuhl auch gar schon,
Ich dacht, es muß nicht recht zugan;
Viel Wappen sah ich rummer hangen,
Mit Trauren mein Herz ward umfangen,
Ich ging schnell zu der Kirchen aus,
Däucht mich, ich wollt zum Thor hinaus;
Zum Spitalholz stund mein Begehr,
Da sah ich erst ein traurig Heer,
Wenig Volk, viel Fähnlein dabei,
Die waren von Farben mancherlei,
Waren zerrissen und zerflundert.
In meinem Traum es mich sehr wundert,
Was doch das bedeuten thät.
Fünfzehn schwarze Fähnlein man hätt,
Die trug man um ein Leich herum;
Ich erschrack sehr und sah mich um;
Da sah ich ein Haufen in schwarzem Kleid,
Die trugen allesamt groß Leid
Und wollten auch mitgehn zu Grab.
Nach der Leich da ritt ein Knab,
Der hatt ein schwarzen Harnisch an,
Däucht mich, es war ein Edelmann;
In der Hand hatt er ein bloßes Schwert,
Die Spitze kehrt er zu der Erd.
Und saß so gewaltiglich verdrossen,
Auch war der Harnisch durchschossen
Hinten unter dem Gürtel nein;

Mit Schwert und Harni[illegible]
Ich sprach: „Ach Frau, [illegible]
Auf daß ich euch möcht [illegible]
Sie sprach: „Was willt [illegible]
Jetzund in meinem großen [illegible]
Ich kann dir übel geben [illegible]
Mir ist betrübet all mein [illegible]
Die Sturmhaub warf sie [illegible]
Sie wandt ihr Händ und [illegible]
Ich fragt: „Wem ist die [illegible]
Sie antwort mir nach kurz[illegible]
„Des Herzog Moritz Leich [illegible]
Den du hast kennt so manch[illegible]
Ich sprach: „Nun sei es G[illegible]
Ich hab ihn kennt, das glau[illegible]
Ein Wappen gab sein Gnad[illegible]
Wie ist er kommen um sein [illegible]
Vor Weinen konnt mir nit [illegible]
Sprach schluchzend: „F[illegible]

Er war ein theurer Held ganz werth,
Sein Gleichen lebt jetzt nit auf Erd,
Allein daß er zu gern glaubt,
Das hat ihm sein Leben graubt."
Und wand ihr Händ sehr gegen Gott;
Sie sprach: „Das ist ein großer Spott,
Das viel auf beiden Achseln tragen;
Noch darf mans vor der Welt nit sagen,
Das hat den Fürsten ums Leben bracht,
Ach, ach, ich hab es lang bedacht."

Ich sprach: „Frau, eins verzeiht mir noch
Und saget mir, wie heißt ihr doch?"
Zur Antwort sagte sie mir geflissen
Und sprach: „Ich heiße Frau Pallas,
Bin ein Göttin des Kriegs zur Hand,
That diesem Fürsten auch Beistand;
Denn aller Krieg, den er anfing,
Letzlich zufrieden wol ausging."
Also hat sie mir Antwort geben,
Wie er ein Zeit geführt sein Leben.
Ach wie hatt ich im Traum ein Klag!
Indem brach an der helle Tag.
Noch konnt ich mich gar nicht bedeuten,
Da thät man zu der Predigt läuten;
Ich erwacht von dem Glockenton,

Ach, wie weh was mir z
Daß der theuer Fürst so
So schändlich war ums
Also hab ich mir fürgeno
Seiner Gnaden ritterliche
Die er von unsertwegen h
Gethan auf Erd in allen
Die thät ich in ein Reime

Der geistliche

(Aus einem Manuscript in der frühere
Brentan

Groß Lieb thut mich
Daß ich muß heben an
Von einem Kämpfer

Und eigentlich erkennen
Christ, Gottes Sohn, allhie.
Der Kämpfer tugendreiche
Nahm sich vor einen Sinn;
Aus seines Vaters Reiche
Schickt er sein Boten hin.
Zu einer schön Jungfrauen
Wol in dem Morgenland,
Die wollt er gerne schauen,
Da er sein Boten sandt.
Wollet ihr sie auch kennen,
Die Jungfrau minniglich:
Gabriel thut sie nennen
Und spricht gar tugendlich,
Da er sie grüßt geschwinde,
Sprach: Ave Maria,
Mit Worten also linde
Plena Gratia.
Er pflag auch süßer Worte
Bei der Jungfrauen rein,
Bis sie aufschloß die Pforte
Und ließ ihn zu sich ein.
Die Jungfrau berührt ihr Herze
Und sprach: „Ach wer ist der,
Der in fröhlichem Scherze
Begehret zu mir her?“

[illegible] sprach an[illegible]
„Ich thu keins Mann
„Sollst mit mägdliche
Ein Kind ohn Mann
Gott Sohn von E
Der kommt herab zu
Sie sprach: „Ich bin
Nach deinem Wort ge
Die Welt die stand
Mehr dann fünftausend
In Höllengrund verbor
Bis kam der Kämpfer
Das wollt er wieder
Der edel Kämpfer werth
Sein Blut um uns ver
Und kam herab auf Erd
Durch uns so ward
Wol bei der reinen

Wol drei und dreißig Jahr,
Eh daß er ging zu Streite,
Der edel Kämpfer kün.
Darnach ward man ihn spüren
Bei der Jungfrauen klar;
Darum thät sich aufrühren
So gar ein große Schaar.
Sie thäten ihn auch fahen
So gar mit scharfer Wehr;
Er ward auch hart geschlagen,
Der edel Kämpfer hehr,
Mit Geißeln und mit Ruthen,
Ein Kron mit scharfem Dorn,
Das litt er durch sein Güte
Und sühnt damit den Zorn.
Ein Urtheil ward gesprochen
Wol zu derselben Zeit,
Sein Seite ward durchstochen,
Geschlagen ans Kreuz so breit.
Da stand Maria elende
Und sah den Kämpfer an,
Sie rang ihr schneeweiß Hände,
Sprach: „Wem willst mich hie lan?"
Er sprach zu ihr mit Schmerze:
„Sieh Weib, das ist dein Sohn."
Damit brach ihm sein Herze.
Den Kämpfer bet ich an,

Das sei
Maria der r
Von ihr ist
Das sei ihr L

Romanze vom g

Im Ton: Wie sch

(Der durch das geistliche G
dinge seines Glaubens betr

Auf! richtet Au
Zu jenen blauen B
Da Gott der Bergh
Fahrt von der Erde
In grünen Hoffnung
Wo milder Segen w
Betet, tretet
Im Gemüthe
Zu der Güte,
Die beschä

Mit weiser Hand verborgen.
Gold, Silber, Kupfer auf sein Wort
Streicht in den edlen Gängen fort,
Die Menschen zu versorgen;
Mächtig, prächtig
Durch die Flötzen
Heißt er setzen
Die Metallen,
Daß sein Ruhm muß herrlich schallen.

Es sieht so manches rauhe Land
In Werken seiner Wunderhand
Macht, Kraft und Weisheit spielen;
Wo man kein zartes Blümchen spürt,
Kein Frühlingsgras sich grün aufführt,
Muß die Natur erzielen
Lichte, dichte
Berggeschicke
Zum Gelücke,
Die erweisen,
Wie man soll den Schöpfer preisen.

Es streicht in diesem Erdenhaus
Im Erz zu hellen Tage aus
Des großen Vaters Liebe,
Die wittert vor bei Tag und Nacht
Aus jeden Stollen, Kluft und Schacht;
Die weißen Quarzgeschiebe
Geben eben

Wie die Gänge
Durch die Menge
Zu erkennen,
Was wir Vatergüte nennen.
  Denn da sieht ihren milden Gott
Die Ärmuth nach dem herben Spott
Und vielen Zähren triefen.
Wenn das Vermögen ist verwüst
Und alle Mittel zugebüßt,
Kommt aus der schwarzen Tiefen
Letztlich, plötzlich
Reiche Beute
Für die Leute,
Die vertrauen
Gott und gläubig auf ihn bauen.
  Drum rufen wir auch diesen an,
Der fündige Gebirge kann
[redacted]

Weil deine Vorsicht uns erhält
Auch von der Erden Schätzen,
Beschere gutes Erz allhier
Und laß die Gänge, Macht und Zier
In ewge Teufen setzen.
Klüglich, tüglich
Laß uns bauen
Ohne Grauen,
Mittel finden
Und den Mangel überwinden.

Zähl uns in Assers Stamm mit ein
Und laß uns so gesegnet sein,
Daß Erz an Schuhen klebe,
Daß sich kein edler Gang abschneid,
Und uns vergnüge jederzeit,
Viel reichen Vorrath gebe.
Größre, beßre,
Sich aufs Gleiche,
Daß der Reiche
Dem nicht schade,
Der bedürftig deiner Gnade.

Doch bitten wir dich, Herr, zugleich,
Mach uns zuerst am Geiste reich
Mit himmlischer Genüge,
Daß unser Gang zu dir gericht,
Die Stunde ja verrücke nicht,
Noch tausend Mittel kriege;

Handel, Wandel
Sei gerichtig,
Und vorsichtig
Laß uns bleiben,
Weil wir hier das Bergwerk treiben.
　Schenk uns nur, allerhöchster Herr,
Was Christus hat gefördert dort
Aus seiner Leidensgrube,
Da er zum Lebensgange brach
Und hieß uns alle folgen nach,
Die Beuten, die er hube;
Muthig, blutig,
Durch die Klüfte
Seine Hüfte
Hilft uns wallen,
Wenn des Leibes Schacht muß fallen.
　Die Welt ist unser Golgatha,
[redacted]

Drum führ uns einst wie Simeon
Auf einer sanften Fahrt davon
Zu deinen Friedenszechen,
Wo man das neugeborne Kind,
Auch den Erzengel mächtig find
Und Freudengold kann brechen.
Ödes, schnödes
Müssen merken
Die Gewerken
Hier in Hoffen,
Bis sie dort den Gang getroffen.

Wachtelschlag.

(Fliegendes Blatt.)

Hört, wie die Wachtel im Grünen schon schlagt:
„Lobet Gott, lobet Gott!
Mir kommt kein Schauer, sie sagt.
Flieget von einem ins andre grün Feld
Und uns den Wachsthum der Früchte vermeldt;
Rufet zu allen mit Lust und mit Freud:
„Danke Gott, danke Gott!
Der du mir geben die Zeit.
Morgens sie ruft, eh der Tag noch anbricht:
„Guten Tag, guten Tag!
Wartet der Sonnen ihr Licht;
Ist sie aufgangen, so jauchzt sie vor Freud,

[illegible]
Zitternd sie balde zu[illegible]
F[illegible]eget der Sonne entgegen
Daß sie ihr theile die [illegible]
Laufet zum Sande und scha
„Hartes Bett, hartes Bett!
Sagt sie und legt sich darei
Kommt nun der Waidman
„Fürcht mich nicht, fürcht m
Liegend ich beide nicht scheu;
Steht nur der Waizen und g
Ich meinen Feinden nicht we
Aber die Schnitter die mache
Wehe mir, wehe mir!
Daß sich der Himmel erbarm.
Kommen die Schnitter, so
„Tritt mich nicht, tritt mich n
Liegend zur Erde

Ist mir leid, ist mir leid!"
Flieht zu den Saaten dahin.
Ist nun das Schneiden der Früchte vorbei:
„Harte Zeit harte Zeit!"
Schon kommt der Winter herbei;
Hebt sich zum Lande zu wandern nun fort
Hin zu dem andern weit fröhlichern Ort;
Wünschet indessen dem Lande noch an:
„Hüt dich Gott, hüt dich Gott!"
Flieget in Frieden bergan.

Wachtelschlag.

Zweite Lesart.

(Aus einem alten Manuscripte in A. von Arnims hinterlassener Sammlung.)

Höre die Wachtel im Getreide dort schlagen:
„Walte Gott, walte Gott!"
Thut uns ganz fröhlich den Frühling ansagen:
„Danke Gott, danke Gott!"
Fliegt von einem Feld in das zweit,
Sucht zugleich ihr Sicherheit
Im Früchtesaal.
Wann die Aurora am Himmelsfeld spielt,
Kommt der Tag, kommt der Tag,
Phöbus mit Strahlen die Erden erfüllt;
Alle Tag, alle Tag

Fangt sie Gott zu loben an,
Schlagt und rufet zu jedermann
Durch Berg und Thal.
Wann sich die Hitze vermehret zu viel,
Ganz allein, ganz allein
Isset und trinket so lang sie gern will,
Schlafet ein, schlafet ein.
Ist die größte Hitz vorbei,
Fangt sie an gleich auf das neu
Zu üben sich.
Will Phöbus endlich vom Himmel abgehn
Allgemach, allgemach,
Bleibt in ihr Wohnung verzücket da stehn;
Nach und nach, nach und nach
Eh die Sternen auf der Wacht,
Schlagt sie allen ein gute Nacht,
Schlafet königlich.
Will dann der Schnitter die Früchte abmähn,
[redacted]

Voll der Schmach, voll der Schmerzen,
Lebt sie in der Dienstbarkeit,
Bis ein End nach ihrem Leide
Der bittere Tod.

Die Königstochter aus Engelland.

(Catholische Kirchen-Gesäng [illegible]) An. M. DC. XXXIV. [Erste Ausgabe 1625.] Getruckt zu Cölln bey Peter von Brachel. 12. S. 672. Königl. Bibliothek zu Berlin.)

Vionetus in Engelland
Ein König mächtig sehr,
Sein Tochter Ursula genannt,
Der Jungfrauschaft ein Ehr;
Weil sie mit Christi Blut erkauft
Und nach des Höchsten Will getauft,
Hat sie Christo erwählt allein
In Keuschheit stets zu dienen fein.

Siehe da eins heidnisch Königs Sohn,
Nach Ursula stund sein Sinn,
Fragt, wie er sie künt haben schon
Vor seine Königin.
Verhieß ihr Land und wilde See,
Sehr große Schätz vor stete Eh,
Sonst wollt er streiten mit Gefahr
Vor Schöne *) und Tugend klar.

---

*) Schöne mhd. Schönheit.

Fangt sie Gott zu loben [illegible]
Schlagt und rufet zu [illegible]
Durch Herz und Ohr' [illegible] zerstört
Wann sich die [illegible]
Ganz allein, g[illegible] tugendsam
Isset un[illegible] Barbarn nit gestahn, *)
Schlafet [illegible] Dreuwort groß
Ist [illegible] gaben harten Stoß.
F[illegible] in ihr Zimmer trat,
[illegible]goß vor Gott ihr Herz,
Sich in des Herren Willen gab
Ohn Trauren und ohn Schmerz;
In einen Schlaf fiel sie zuhand **),
Alsbald ihr Gott ein Engel sandt,
Derselbig bracht ihr gute Mähr,
Was Gott der Herr von ihr begehr.
Nachdem sie wol war unterricht
Durch engelische Lehre,

...r Beding,
...einem Bräutigam
...heint
...gestället sind
...er elftausend gute Mägd,
Adlich, jung, schön und tugendreich
Zu Gottes Ehr im Himmelreich.

Darzu eilf Schiff gar wol versehn
Mit aller Proviant,
Daß wir drei Jahr herumme ziehn
So fern in fremde Land,
Und auf diese gewünschte Weis
Die Keuschheit [illegible]
Aufopfern und sein Willen thun
Mariä Sohn im höchsten Thron."

Da nun der König dies verstund,
Ward er von Herzen froh,
Der heidnisch Botschaft in der Stund
Sprach unverzaget zu:
„Will euer Fürstliche Tochter han,
So soll er sich [illegible] lan
Und geben Jungfrau [illegible]
Ein gewisse Zeit zu der Schiffahrt."

Die edle Botschaft ... machen
Wol zu derselben Weil
Und zu des Königs Sohn ...
Geschwind in aller Eil;

[redacted]

Als Vi[illegible] dies erfuhr,
Bekümmert er sichs hart,
Sein Reich wollt halten ungestört
Von Heiden böser Art,
Darzu sein Tochter tugendsam
Wollt er den Barbarn nit gestahn, *)
Jedoch des Fürsten Drewwort groß
Seinem Herzen gaben harten Stoß.

Ursula in ihr Zimmer trat,
Ausgoß vor Gott ihr Herz,
Sich in des Herren Willen gab,
Ohn Trauren und ohn Schmerz;
In einen Schlaf fiel sie zuhand **),
Alsbald ihr Gott ein Engel sandt,
Derselbig bracht ihr gute Mähr,
Was Gott der Herr von ihr begehr.

Nachdem sie wol war unterricht
[redacted]

Doch mit Bescheid,
Daß du sammt deinem Heidenland
Verschaffest mir geschwind
Zehn fürstliche Jungfräulein zart,
Zu dem eilftausend gleicher Art,
Adlich, jung, schön und tugendreich,
Zu Gottes Ehr im Himmelreich.
Darzu eilf Schiff gar wol versehn
Mit aller Proviant,
Daß wir drei Jahr herummer gehn
So fern in fremde Land;
Und auf diese gewünschte Weis
Die Keuschheit edel ehrenpreis
Aufopfern und sein Willen thun,
Mariä Sohn im höchsten Thron.“
Da nun der König dies verstund,
Ward er von Herzen froh,
Der heidnisch Botschaft in der Stund
Sprach unverzaget zu:
„Will euer Fürst mein Tochter han,
So soll er sich erst taufen lan
Und geben Jungfraun edler Art
Ein gewisse Zahl zu der Schiffahrt.“
Die edle Botschaft Urlaub nahm
Wol zu derselben Weil
Und zu des Königs Sohne kam
Geschwind in aller Eil;

Da hielt man Spiel und Freudenfest,
Der junge Prinz sich hören läßt,
Er sich bereit ein Christ zu sein
Und sich gar bald zu stellen ein.
Eilend beid König gleicherhand
Die eilf Schiff kaufen thun,
Erkiesen auch durch ihre Land
Gemeldte Jungfraun schon.
Da schauet man manch junges Blut,
An Ehr und Adel trefflich gut,
Welches eilet nun in wenig Tag
Der Königin St. Urslen nach.
St. Ursula fröhlich umfangt
Die edlen Gespielen gut,
Dem lieben Gott von Herzen dankt
Vor all dies keusches Blut,
Zeigt ihr Vorhaben an,
Gab allen auch recht zu verstahn,
Was zu der Seligkeit gehört,
Damit sie würden nit verführt.
All nahmen sie den Glauben an
Und liebten Keuschheit sehr,
[illegible] Vaterland auch gern verlan
[redacted]

Jetzt kommt ein Wind von Westen [illegible]
Der setzt sie an ein fremdes Land,
Den Rheinstrom führt ihr Schifflein
Auffahren sicherlich
Bis an Cölln, die heilige Stadt,
O Cöllen freue dich!
St. Ursulen da ein Engel schön
Sagt: „Reiset fort und kommt gen Rom,
Und nach verrichter Andacht dort
Kehrt wieder um an diesen Ort."
Des andern Tags am Morgen früh
Sprach Ursel gnadenreich:
„Was mir verkündet ist in der Ruh,
Wollt hören an zugleich:
Wir ziehn gen Rom und wieder her
Nach Gottes Will und Engels Lehr,
Für alles wird uns dann zu Lohn
Die Jungfrauschaft und Marterkron."
Da hört man von den Jungfraun all
Danksagung und groß Lob,
Daß ihn von Gott bereit Trübsal,
Groß Marter und der Tod.
Schifften auf Basel gen den Fluß, *)
Den andern Weg gingen sie zu Fuß
Bis daß sie kommen in die Stadt,
Da Petrus sein Statthalter hat.

*) Gen den Fluß, stromaufwärts.

Als sie ihr Andacht da verricht
Mit jungfräulicher Still;
Haben sie sich zurück gericht
Gen Cölln, da das ihr Ziel;
Von Hunnen da sie in der Eil
Getödt mit Spieß, mit Schwert und Pfeil,
Drum sie jetzt mit Engeln rein
Singen und jubiliren fein.

O Ursula Vorsprecherin,
Sei unser eingedenk
Und bleib unsre Beschützerin,
Dein Augen auf uns lenk.
Dein Heiligkeit und Wunderthat
Erwerbe uns göttliche Gnad,
Daß wir Gott preisen alle gar
Mit dir und deiner Jungfrauschaar.

Dein Sohn die Blum, die schöne Ros,
Ist Gott und Mensch in deinem Schoß.
Der heilig Geist von dir allein
Erschaffen hat das Kindle fein,
Gleichwie die Sonn durch ihre Kraft
Allein von Zweigle Rosen schafft.
O Wunderwerk, auf einem Stiel
Stehn Röslein und der Blätter viel;
O Wunderwerk, in Gottes Sohn
Sein zwo Naturen, ein Person.
Roth ist die Ros, grün ist das Blatt,
Ein Zweigle gleichwohl beide hat,
Also man zwo Naturen find
Und ein Person in diesem Kind.
O Zweig, dich ziert die schöne Blum!
Die Ros dir bringt Lob, Ehr und Ruhm.
Die Ros das Zweigle nit verstellt,
Dein Jungfrauschaft dein Kind erhält.

Jungbrunnen.

(Vgl. Nicolai, feiner kleiner Almanach. Jahrg. II. S. 29. Görres, Altteutsche Volks- und Meisterlieder. S. 81. Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. Bd. I. Abth. 1. S. 73.)

Bei meines Buhlen Haupte
Da steht ein güldner Schrein,
Darin da leit*) verschlossen

*) Leit, liegt.

Das junge Herze mein;
Wollt Gott, ich hätt den Schlüssel,
Ich würf ihn in den Rhein.
Wär ich bei meinem Buhlen,
Wie möcht mir baß geseyn.

Bei meines Buhlen Füßen
Da fleußt ein Brünnlein kalt,
Und wer des Brünnleins trinket
Der jungt und wird nicht alt;
Ich hab des Brünnleins trunken
So manchen stolzen Trunk,
Viel lieber wollt ich küssen
Meins Buhlen rothen Mund.

In meines Buhlen Garten
Da stehn viel edel Blüth;
Wollt Gott, sollt ich ihr warten!
Das wär meins Herzens Freud,
Die edlen Röslein brechen,

Muskaten die sind süße,
Die Nägelein die sind räß,*)
Die geb ich meinem Buhlen,
Daß er mein nicht vergeß.
Und der uns diesen Reihen sang,
So wol gesungen hat,
Das haben gethan zween Bauer
Zu Freiberg in der Stadt,
Sie haben so wol gesungen
Bei Meth und kühlem Wein,
Darbei da ist gesessen
Der Wirthin Töchterlein.

Ehestand der Freude.

(Celadons [Greflingers] Weltliche Lieder. Frankfurt a. M. 1651. S. 69.)

Lasset uns scherzen
Blühende Herzen,
Lasset uns lieben
Ohne Verschieben;
Lauten und Geigen
Sollen nicht schweigen,
Kommet zum Tanze,
Pflücket vom Kranze.

---

*) Räß, scharf.

[redacted]

Drücket die Hände,
Rücket zum Ende,
Gebet euch Küsse,
Tretet die Füße,
Machet euch fröhlich,
Machet euch ehlich!
Lasset die Narren
Länger verharren.
Ehlich zu werden
Dienet der Erden;
Ledige Leute
Mangeln der Freude.
Jeder muß sterben,
Machet euch Erben
Euerem Gute,
Namen und Blute.
Lasset der Grauen

[redacted]

271.

Wer hat das Lieben erdacht?

(…isch. Nicolai, feiner kleiner Almanach, Jahrg. I. S. 89.)

Zum Sterben bin i
Verliebet in dich,
Dain schwarzbraune Äugelein
Verführen ja mich.

Bischt hier oder bischt dort
Oder sonscht an aim Ort,
Wollt wünsche, könnt rede
Mit dir ai paar Wort.

Wollt wünsche, swär Nacht,
Main Bettlein wär gmacht;
I wollt mich drein lege,
Feins Liebche darnebe,
Wollt s' herze, daß s' lacht.

Main Herz ischt verwundt,
Komm Schatzerl, mach mich gsund;
Ach, 'rlaub mir zu küsse
Dain purpurrothn Mund.

Dain purpurrothe Mund
Macht Herze gesund,
Macht d' Jugend verständig,
Macht Todte lebendig,
Macht Kranke gesund.

Sonscht kainer ischt hier,
Derselbig gfall mir,

Hat maine schaine Äugelein,
Dain schöne Manier.
  Maine Mutter d' hat nu
Ein schwarzbraune Küh:
Wer wird sie denn melke,
Wenn ich heirathe thu?
  Der das Liedel hat gmacht,
Hats Lieben erdacht;
Drum wunsch ich main feine Liebchen
Viel tausend gute Nacht.

Das Mädchen und die Hasel.

(Schlesische Volkslieder mit Melodien. Gesammelt und herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben und E. Richter. Leipz. 1842. S. 124.)

Es wollt ein Mädel zum Tanze gehn,
Sie schmückte sich wunderschöne.
Was fand sie an dem Wege stehn?

„Warum daß ich so grüne bin,
Das kann ich dir wol sagen:
Es fällt alle Morgen ein Thau auf mich,
Von dem bin ich so grüne.
Wenn eine Jungfer will Ehre habn,
Zu Hause muß sie bleiben,
Sie muß sich zeitig schlafen legn
Mit ihrem zarten Leibe.
Bei Mondenschein, stockfinstrer Nacht
Ist keine Ehr vorhanden.
Es giebt der falschen Buben viel,
Die setzen dich in Schande.“
„Schön Dank, schön Dank, Frau Hasel mein,
Für deine gute Lehre!
Ich wollt zu meim schönen Schatz hingehn,
Will aber lieber umkehren.“
„Kehrst du gleich um und wieder um,
Du hast bei einem geschlafen;
Du hast dein Rosenkränzelein
Auf seinem Haupt gelassen.“
„Schweig still, schweig still, Frau Hasel mein,
Thu dich einmal umschauen!
Ich hab der stolzen Brüder zwei,
Die werden dich bald umhauen.“
„Haun sie mich gleich im Winter ab,
Im Sommer grün ich wieder;

[redacted]

Eine Jungfer die ihr Ehr verliert,
Die kriegt sie nicht mehr wieder.
  Eine Eiche wenn sie das Laub verliert,
So trauern alle Äste:
Ach Mädchen, liebes Mädchen mein,
Halt du dir dein Kränzchen feste!"
  „Ich mag es halten wie ich will,
Es will mir nicht mehr bleiben.
Viel lieber trag ich ein Häubelein
Von weißgesponnener Seide."

Der ernsthafte Jäger.

(Aus A. v. Arnims handschriftl. Samml.)

  Es wollt ein Jäger jagen
Drei Stündlein vor dem Tagen

[redacted]

„Steh auf, mein Jäger, es ist schon Zeit!
Du hast dich verschlafen, das hat mich gefreut,
Ein reines Jungfräulein bin ich noch.“
Das thät den Jäger verdrießen,
Er wollte das Mädel erschießen,
Dieweil sie die Red ihm anthät.
Sie fiel dem Jäger zu Füßen,
Er sollte sie doch nicht erschießen,
Er sollt ihr verzeihen die Red.
„Ei Jäger, um eins will ich fragen,
Ob ich grün Kränzlein darf tragen
Auf meinem goldgelben Haar.“
„Grünkränzelein darfst du nicht tragen,
Ein schneeweiß Häublein sollst tragen,
Wie andre Jägersfraun thun.“
„Jetzt laß ich mein Härlein fliegen,
Ein ander schön Schätzlein zu kriegen,
Dem Jäger zum Schimpf und Spott.“

Die Rose.

(Die drey klügsten Leute in der gantzen Welt ꝛc. Durch Catharinum Civilem (Christian Weise). Leipz. 1675. S. [illegible])

Die Rose blüht, ich bin die fromme Biene
Und rühre zwar die keuschen Blätter an,
Daher ich Thau und Honig schöpfen kann,
Doch [illegible] ihr Glanz und bleibet immer grüne,

Und also bin ich wolgemüth,
Weil meine Rose blüht.

Die Rose blüht, Gott laß den Schein verzieh
Damit die Zeit des Sommers langsam geht
Und weder Frost noch andre Noth entsteht,
So wird mein Glück in dieser Rose blühen,
So klingt mein süßes Freudenlied:
Ach, meine Rose blüht!

Die Rose blüht und lacht vor andern Rose
Mit solcher Zier und Herzempfindlichkeit,
Daß auch mein Sinn sich zu der Pflicht erfreut,
Mit keiner Blum im Garten liebzukosen,
Weil Alles, was man sonsten sieht,
In dieser Rose blüht.

Nächten und heute.

[redacted]

Verhieß mir bei ihrem Eid,
Mein zu sein in Lieb und Leid.
Nächten, da ich von ihr ging,
Sie mich ganz freundlich umfing,
Darzu sehr ferr *) mit mir ging,
Und war gar sehr gut all Ding.
Heute da ich zu ihr kam,
War es alles wieder zahm,
Bösen Bscheid ich da bekam,
Mußt abziehn mit Spott und Scham.

Die fromme Magd.

(Die lauter Wahrheit. Durch Bartholomeum Ringwaldt. Franckf. a. d. Oder. 1621. S. 281.)

Ein fromme Magd von gutem Stand
Geht ihrer Frauen fein zur Hand,
Hält Schüssel, Tisch und Teller weiß
Zu ihrem und der Frauen Preiß.
Sie trägt und bringt kein neue Mähr,
Geht still in ihrer Arbeit her,
Ist treu und eines keuschen Muths
Und thut den Kindern alles Guts.
Sie ist auch munter, hurtig, frisch,
Verbringet ihr Geschäfte risch **)

---

*) [illegible] mhd. fern. **) Risch, rasch.

Und hälts der Frauen wol zu gut,
Wenn sie um Schaden reden thut.
Sie hat darzu ein fein Geberd,
Hält alles sauber an dem Heerd,
Verwahrt das Feuer und das Licht
Und schlummert in der Kirchen nicht.

Jagdglück.

(Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, herausgegeben vo
land. Stuttg. u. Tübing. 1844. B. I. Abth. 1. S. 24

Es ritt ein Jäger wolgemuth
Wol in der Morgenstunde,
Wollt jagen in dem grünen Wald
Mit seinem Roß und Hunde;
Als er da kam auf grüne Heid,
Fand er seins Herzen Lust und Freud;
[redacted]

Der Jäger fand ein feines Wild,
Fein hurtig und geschwinde:
Es war ein schönes Weibesbild,
Das sich allda ließ finden;
Der Jäger dacht in seinem Sinn:
Wo das Wild ist, da komm ich hin;
Im Maien am Reihen
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

„Gott grüß euch, zartes Jungfräulein,
Dazu viel tugendreiche!
Das ich in diesem Wald erschleich,
Das mach ich mir zu eigen."
–„Ach, edler Jäger, wolgestalt!"
Sprach sie, „ich bin in eur Gewalt."
Im Maien am Reihen
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand
Nach aller Beizer Weise,
Er führt sie in ihr Vaterland,
Viel Glück auf ihre Reise!
Das Glücke das ist kugelrund,
Es freut sich mancher rother Mund;
Im Maien am Reihen
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Kartenspiel.

(Fliegendes Blatt.)

O verfluchte Unglückskarten,
Ändert sich das Spiel noch nicht?
Soll ich denn schon wieder passen,
Nie bekommen einen Stich?
Noch ein Trumpf ich thät erheben:
Wie ich lustig kam zum Spiel,
War die Karte, ach, vergeben
Und ich hatt die Kart zu viel.

Diese Dam wär mein gewesen,
Aber ich kam viel zu spat;
Vor mir einer hat gesessen,
Der die Dam gewonnen hat.
Ei, so will ich gleich aufhören,
Nehm die Dam ein jeder hin!
Ich aus ihrem Mund muß hören,
Daß der rechte Bub nicht bin.

Für funfzehn Pfennige.

(Nicolai, feiner kleiner Almanach. Jahrg. I. S. 103.)

Das Maidlein will ein Freier habn
Und sollt ihn aus der Erde grabn,
Für funfzehn Pfennige.
Sie grub wol ein, sie grub wol aus
Und grub nur einen Schreiber heraus,
Für funfzehn Pfennige.
Der Schreiber hätt das Geld zu viel;
Er kauft dem Maidlein, was sie will,
Für funfzehn Pfennige.
Er kauft ihr einen Gürtel schmal,
Der strotzt von Gold wol überall,
Für funfzehn Pfennige.
Er kauft ihr einen breiten Hut,
Der wär wol für die Sonne gut,
Für funfzehn Pfennige.
Wol für die Sonn, wol für den Wind:
„Bleib du bei mir, mein liebes Kind!
Für funfzehn Pfennige.
Bleibst du bei mir, bleib ich bei dir,
All meine Güter schenk ich dir,
Sind funfzehn Pfennige."
„Behalt dein Gut, laß mir mein Muth;
Du findst wol ein, dies gerne thut,
Für funfzehn Pfennige".

[redacted]

„Dies gerne thut, die mag ich nicht,
Hat traun von treuer Liebe nicht,
Für funfzehn Pfennige.

Ihr Herz ist wie ein Taubenhaus:
Fliegt einer nein, der ander fliegt aus,
Für funfzehn Pfennige."

Die Frau zur Weißenburg.

(Brotuff, Chronica vnd Antiquitates des alten Keiserlichen
Marsburg an der Salah. Leipzig 1557. Bl. LXXII.)

Was wolln wir aber *) singen,
Was wolln wir heben an?
Ein Lied von der Frauen zur Weißenbur
Wie sie ihren Herrn verrieth.

Sie ließ ein Briefelein schreiben
Gar fern ins Thüringer Land

[redacted]

Wo ist ein edlig Herre,
Mit dem ich kämpfen mag?"
Die Frau leugnet ihren Herren
Im Schein falsches Gemüths.
„Er reit nächten ganz spate
Mit Hunden auf die Jagd."
Do Ludewig under die Linde kam,
Ja under die Lind so grün,
Do kam der Herr von der Weißenburg
Mit seinen Winden so kühn.
„Willkommen, Herr von der Weißenburg,
Gott geb Euch guten Muth!
Ihr sollt nicht länger leben,
Denn heut diesen halben Tag."
„Soll ich nicht länger leben,
Denn diesen halben Tag,
So klag ichs Christ von Himmel,
Der all Ding wenden mag."
Sie kamen hart zusammen
Mit Worten, Zorn so groß,
Daß einer zu dem andern
Sein Armbrost abeschoß.
Er sprach zu seinem Knechte:
„Nu spann dein Armbrost ein
Und scheuß den Herrn von der Weißenburg
Zur linken Seiten ein!"

[redacted]

„Worum soll ich ihn schiessen
Und morden auf dem Plan?
Hat er mir doch sein Lebenlang
Noch nie kein Leid gethan.“

Do nahm Ludewig sein Jägerspieß
Selber in seine Hand,
Durchrannt den Pfalzgraf Friederich
Under der Linden zu Tod.

Er sprach zu seinem Knechte:
„Reit mit zur Weißenburg!
Da seind wir wol gehalden
Nach unserm Herz und Muth.“

Do er nu gegen der Weißenburg kam
Wol under das hohe Haus,
Do sach die falsche Fraue
Mit Freuden zum Fenster aus.

„Gott grüß euch, edle Fraue,
[redacted]

„Sieh da, du edle Fraue,
Ein Zeichen deins Herren Tod!“
Sie rang ihr weiße Hände,
Rauft aus ihr gelweiß Haar:
„Hilf, reicher Christ von Himmel,
Was hab ich nu gethan!“
Sie zog von ihrem Finger
Ein Ringlein von Gold so roth:
„Nimm hin, du Ludewig Buhle,
Meiner darbei gedenk!“
„Was soll mir doch das Fingerlein,
Das unrecht gewonnen Gold?
Wenn ich daran gedenke,
Mein Herz wird nimmer froh.“
Das erschrack die Frau von der Weißenburg,
Faßt ein traurigen Muth:
„Verlaß mich, holder Fürste, nicht!
Mein edler Herr ist todt.“

Der Mordknecht.

(Nicolai, feiner kleiner Almanach. Jahrg. I. S. 121. Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. B. I. Abth. 1. S. 287.)

Es reit ein Herr und auch sein Knecht
Wol über ein Heide, die was schlecht,
Ja schlecht,
Und alles was sie redten da,

[redacted]

Was alles von einer wunderschönen Frauen,
Ja Frauen.

„Ach Schildknecht, lieber Schildknecht mein,
Was redst von meiner Frauen,
Ja Frauen,
Und fürchtest nicht mein braunen Schild?
Zu Stücken will ich dich hauen
Vor mein Augen.“

„Euern braunen Schild den fürcht ich klein,
Der lieb Gott wird mich wol bhüten,
Behüten.“
Da schlug der Knecht seinen Herrn zu Tod,
Das gschah um Fräuleins Güte,
Ja Güte.

„Nu will ich heim gehn landwärts ein
Zu einer wunderschönen Frauen,
Ja Frauen.

[redacted]

„Nu [illegible] graues Roß
Ich will [illegible] hinnen reiten,
Ja reiten.“
Und da sie uf die Hyde kam,
Die Lilien thäten sich neigen
Uf breiter Heide.
Uf band sie ihm sein blanken Helm
Und sah ihm under sein Augen,
Ja Augen:
„Nu muß [illegible] geklaget sein,
Wie bist so sehr zerhauen
Under dein [illegible]gen!
Nu will ich in ein Kloster ziehn,
Will den lieben Gott für dich bitten,
Ja bitten,
Daß er dich ins Himmelreich wöll lan,
Das gscheh durch meinetwillen,
Schweig stille!“

Wer ist, der uns den [illegible]sang?
Matthias Jäger ist er genannt;
Beim Trunk hat er gesungen,
Gesungen.
Er ist seim Widersacher von Herzen Feind,
Zu ihm kann er nicht kommen,
Ja kommen.

[redacted]

Vom vornehmen Räuber.

(Altlausitzisches Lied. Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche V
lieder. Bd. I. Abth. 1. S. 366.)

Was wollen wir aber heben an?
Von einem frischen jungen Edelmann.
Er hat manchen stolzen Ritt gethan
Und ists ihm nun gelungen.

Fritsche zu seinem Knechte sprach:
„Sattle mir beide Pferde!
Wir wollen nach Görlitz auf die Straßen reiten,
Die Fuhrleute wollen wir schauen.“

Da sie nach Görlitz auf die Straßen kamen,
Die Wagen wollten sie aufhauen,
So blies der Wächter auf seinem Horn
Auf dem Rathsthurme.

Fritsche zu seinem Knechte sprach:
„Ich fürchte, wir sein verrathen;
[redacted]

„Daß ich zu [illegible] gangen bin,
Des laß dich, Gott, erbarmen!
So reun mich nichts als meine Stiefel und Sporn,
Dazu meine guten Gesellen.“

„Je! reun dich nichts als deine Stiefel und Sporn,
Dazu deine guten Gesellen?
Reun dich nicht mehr deine kleinen Kind,
Dazu deine schöne Jungfrau?“

Lied von dem Grafen von Rom.

(Aus dem Anfange des 16ten Jahrhunderts. Gedruckt zu Nürnberg durch Künigund Hergotin. Magazin für die deutsche Sprache. Von J. C. Adelung, Leipz. 1784. B. II. 4. S. [illegible].)

Ich verkünd euch neue Mähre,
Und wöllt ihr die verstan,
Zu Rom da saß ein Herre,
Ein Graf gar wohlgethan,
Der was reicher Habe,
Was mild und tugendhaft,
Er wollt ziehen zum heiligen Grabe
Nach Ehren und Ritterschaft.

Sein Frau erschrack der Mähre,
Sie blickt den Grafen an:
„Gnad mir, edler Herre,
Dazu mein ehelich Mann!
Mich nimmt Wunder sehre,
Was euch die Ritterschaft soll,

Habt ihr doch Gut und Ehre
Und alles, was ihr sollt."
Er sprach zu seiner Frauen:
„Nu spar dich Gott gesund,
Alswol ich dir vertraue
Allhie zu dieser Stund!"
Also schied er von dannen,
Der edel Graf so zart,
Groß Kummer stund ihm zuhanden,
Eins Künigs Gefangner er ward.
Er mocht ihm nit entfliehen,
Das was sein größte Klag,
Im Pflug da mußt er ziehen
Viel länger denn Jahr und Tag;
Er litt viel Hunger und Schwere *),
War ihm ein große Buß.
Der Künig ritt für ihn here,
Der Graf fiel ihm zu Fuß.

Der Graf erschrack der Mähre,
Groß Leid er ihm gedachte:
„Brächt ich mein Frauen her,
So würd sie mir geschwächt;
Soll ich dann hie beleiben,
So gilt es meinen Leib.
Darauf so will ich schreiben,
Will schicken nach meinem Weib."

Einer was an dem Hofe,
Der hätt die Gefangen in Hut;
Dem übertrugs der Grafe,
Er verhieß ihm Hab und Gut;
Ein Brief schrieb er behende,
Der seiner Frauen klar,
Sein Kummer möcht niemand wenden,
Dann sie käm selber dar.

Der Bot zog ohne Trauern
Wol über das wilde Meer,
Zu Rom fand er die Frauen,
Den Brief den gab er ihr;
Den thät sie selber lesen
Gar heimlich und gar bald,
Sie verstund ihres Herren Wesen,
Ihr Herz ward ihr gar kalt.

Ein Brief schrieb sie wieder [illegible]
So gar behendiglich,

Und wie sie nit möcht kommen,
Es wäre ihr unmöglich,
Daß ein Frau möcht fahren
Wol über das wilde Meer.
Kein Gut wöllt sie nit sparen
An ihrem Grafen Herr.

Der Bot der thät sich eilen
Wol wieder heim zu Land;
Die Frau die stund in Leide,
Gar wol sie das empfand:
So gar in stiller Sache
Thät sie das alles gern:
Sie ließ ihr ein Kutten machen
Und ein Platten schern.

Die Frau kunt lesen und schreiben
Und ander Kurzweil viel,
Darzu kunt sie Harfen und Geigen,
Und ander Saitenspiel:

Der Bot sach güetlich here
So gar in guter Pflicht,
Den der Graf hätt gesendet dahine;
Sie kannt ihn wohl und er sie nicht.
Den Bot sie sprach mit Sitten
Wol zu dem Münche fein:
„Herr, wollt ihr Gut gewinnen,
So ziehet mit mir heim
Zu einem Künig reiche,
Da habt ihr reichen Sold!
Er hält euch ehrbarlichen,
Als lang ihr bleiben wollt.“
  Der Bot ließ nit darvon,
Wie fast*) er den Münich bat.
Sie zogen mit einander
Wol an des Meeres Gestad,
Sie zogen alle beide
Viel Berg und tiefe Thal,
Die Frau in Münchskleide
Wol vor des Künigs Saal.
  Der Künig kam eingegangen
Mit Rittern und Knechten viel,
Die Frau ward schön empfangen
Mit ihrem Saitenspiel;

---

*) Fast, sehr.

Do schlug sie auf der Lauten
Gar freudenreiche Wort,
Die Heiden sprachen all überlaute,
Sie hättens besser nie gehort.
Den Mönich setzt man oben an Tische,
Sie hatten ihn lieb und werth,
Man gab ihm Wildpret und Fische,
Und was sein Herz begehrt;
Do sie das ansahe,
Dacht sie in ihrem Muth,
Do ihr so gütlich geschahe:
Mein Sach wird werden gut!
Do schlug sie auf der Harfen
Und macht ein frisch Gesang,
Gar höflich und gar scharfe,
Daß in dem Pallast erklang;
Die Heiden mußten springen,
Damit do ward es Nacht;

[redacted]

Der [illegible] im Leide:
Erst muß ich leiden den Tod.

Die Frau macht an dem Hofe
Bis an den andern Tag
Sie sach um nach dem Grafen
Es was ihr großes Klagen
Do ging sie an die Zinnen
Gar heimlich und ungemeldt,
Sie ward ihres Grafen innen
Dort ziehen in dem Feld.

Wol zu derselben Stunde
Hub sie viel heiß zu weinen an,
Daß sie ihm nit helfen kunte,
Als sie gern hätt gethan.
Sie was gar unverdrossen,
Sagt uns das Buch gar schon;
Sie war vier Wochen auf dem Schlosse,
Ehe sie Urlaub nahm.

Dem Münich wollt man lohnen
Und wollt ihm lohnen wol.
Man trug ihm her ein güldene Krone,
Viel Gelds ein Schüssel voll:
„Seht hin, mein lieber Herre,
Laßts euch verschmähen nit!"
Der Münich wehrt sich sehre:
„Ist nit meins Ordens Sitt!"

Der Münich der sprach mit Sitten:
„Ich begehr kein solchen Sold;
Um ein Gab will ich euch bitten,
Es ist nit um rothes Gold,
Weder um Edelgesteine
Noch sunst um kein ander Rath,
Dann um den Menschen alleine,
Der in dem Feld umziehen gaht.

Der Künig sprach mit Fugen
„Herr, habt euch den Gewalt!“
Man bracht den Grafen von dem Pfluge
Wol für den Künig bald;
Do sprach der Künig mit Treuen
Und gab dem Grafen Rath:
„Dank du dem Abentheurer,
Der dich erlöset hat!“

Die Frau stund an dem Meere
Wol an den andern Tag;

Er [illegible] empfangen
Von seiner Frauen [illegible]
„Im Brief hab ich dir geschrieben
Mein Kummer und großes Klagen
Do bist du daheim geblieben
Du achtest [illegible]

Die Frau die sprach mit Züchten:
„Herr, das [illegible],
Im Brief habt ihr mir geschrieben
Den euren Kummer gar,
Das lasset euch nit [illegible],
Traut lieber Herre mein,
Ich dorft dem Boten nit trauen,
Ich forcht der Ehren mein.“

Der Graf der was daheimen
Bis an den andern Tag,
Sein Freund die wollten ihm schenken,
Führten über die Frauen ein Klag,
Wie sie umzogen wäre
Beide früh und spat,
Eins hin das ander here,
Niemand weiß, was sie zu schaffen hat.

Die Frau sprang auf gar schnelle
Wol von dem Tische drat *),

*) Drat, eilig.

Sie ging in ihr Kammer gar balde,
Sie nahm der Kutten wahr,
Sie hing an ihr Seiten
Lauten und Harfen gut;
Recht sam sie war gestanden
Wol vor dem Künig hochgemuth.
Sie trat hinein mit Schalle
Wol durch die Thür geschwind,
Sie thät sie grüßen alle,
Die da gesessen sind;
Der Graf erfreuet sich gar balde,
Do er sie anesach:
„Das ist der Abentheurer,
Der mich erlöset hat!"
Do ward die Frau bald jehen *):
„Herr, das ist alles wahr,
Ihr habt mich wol gesehen
Vor dem Künig gar offenbar;

[redacted]

Sie stunden auf von dem Tische
Und fielen der Frauen zu Fuß,
Sie thäten sie fast bitten,
Daß sie ihn das vergäb.
Also wird mancher Frauen abgeschnitten
Ihr Treu und auch ihr Ehr.

Wächter, hüt dich baß!

(Fliegendes Blatt aus dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in 8. Am Ende: Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Newber. Strophe 4 aus Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. Bd. I. Abth. 1. S. 190.)

Es wohnet Lieb bei Liebe,
Darzu groß Herzeleid,
Ein edle Herzoginne,
Ein Ritter hochgemeit *)
Sie hatten einander von Herzen lieb,
Daß sie vor großer Hut
Zusammen kamen nit.

Die Jungfrau die was edel,
Sie thät ein Abendgang,
Sie ging gar trauriglichen,
Do sie den Wächter fand:
„O Wächter, tritt du her zu mich,
Selig will ich dich machen,
Dörft ich vertrauen dir.“

*) Hochgemeit, sehr stattlich.

„Ihr sollet mir vertrauen,
Zart edle Jungfrau fein!
So förcht ich nichts so sehre,
Als euers Vaters Grimm;
Ich förchte euers Vaters Zorn,
Wo es mir misselünge,
Mein Leib hätt ich verloren."

„Ich hab mir auserwählet
So einen Ritter stolz,
Zum Buhlen hab ich zielet
Dort nieden vor dem Holz;
Der leit bei einem hohlen Stein;
Dem Ritter will ich bringen
Von Rosen ein Kränzelein.

Es soll uns nit mißlingen,
Es soll uns wol ergon;
Ob ich entschlafen würde,
So weck mich mit Gesang;
Ob ich entschlafen wär zu lang,
O Wächter, traut Geselle,
So weck mich mit Gesange."

Sie gab ihm das Gold zu halten,
Den Mantel an sein Arm.
schöne Jungfraue,
[redacted]

Es kränket denselben Mädchen
Sein Leben und sein Gemüth.
Die Nacht die war so finster,
Der Mond gar lützel*) schein**)
Die Jungfrau die was [illegible]
Sie kam zum hohen Stein,
Daraus do sprang ein Brünnlein kalt,
Darüber ein grüne Linde,
Frau Nachtigall saß und sang.
„Was singest du, Frau Nachtigall,
Du kleins Waldvögelin?
Wöll mir ihn Gott behüten,
Ja des ich warten bin,
So spar mir ihn auch Gott gesund,
Er hat zwei braune Augen,
Darzu ein rothen Mund!"
Das erhört ein Zwerglin kleine,
Das in dem Walde saß,
Es lief mit schneller Eile,
Da es die Jungfrau fand:
„Ich bin ein Bot zu euch gesandt,
Mit mir sollet ihr gehen
In meiner Mutter Land."
Er nahm sie bei der Hände,
Bei ihr schneeweißen Hand.

*) Lützel, nd. lütt., klein, wenig. **) Schein mhd., schien.

Er führt sie an das Ende,
Do er sein Mutter fand:
„O Mutter, die ist mein allein!
Ich fand sie nächsten späte
Bei einem hohlen Stein."
Und do des Zwerglins Mutter
Die Jungfrau anesach:
„Gang, führ sie wieder gschwinde,
Do du sie gnommen hast,
Du schaffst groß Jammer und groß Noth,
Ehe morgen der Tag hergahet,
So seind drei Menschen todt."
Er nahm sie bei der Hände,
Bei ihr schneeweißen Hand,
Er führt sie an das Ende,
Do er sie gnommen hat;
Do lag der Ritter verwundt bis auf den Tod,
Da stund die schöne Jungfraue,
Ihr Herz litt große Noth.
Sie zog das Schwert aus ihm,
Sie stachs auch selb in sich:
„Und hast du dich erstochen,
So stich ichs auch in mich;
keins Künigs Kind

[redacted]

Und do es morgens taget,
Der Wächter hub an und sang:
„So ward mir bei keim Jahre
Kein Nacht noch nie so lang,
Denn diese Nacht mir hat gethan.
O reicher Christ von Himmel,
Wie wird es mir ergan!“
Und das erhört die Köngin,
Die an dem Bette lag:
„O höret, edler Herre!
Was ist des Wächters Klag,
Wie ihm die Nacht doch hätt gethan?
Ich föcht, daß unser Tochter,
Die hab nit recht gethan.“
Der König zu der Köngin sprach:
„Zündt an ein Kerzenlicht
Und lugt in alle Burge,
Ob ihr sie findet nicht!
Findet ihrs an dem Bett nicht dran,
So wirds demselben Wächter
Wol an sein Leben gan.
Die Köngin was geschwinde,
Sie zündt ein Kerzenlicht,
Sie lugt in alle Burge,
Sie fand ihr Tochter nicht;
Sie suchte mit Fleiß am Bett daran;

„O reicher Christ vom Himmel,
Wie wird es heut ergan!“
Sie ließen den Wächter fahen,
Sie legten ihn auf ein Tisch,
Zu Stücken thät man ihn schneiden,
Gleich wie ein Salmenfisch.
Und warum thäten sie ihm das?
Daß sich ein ander Wächter
Sollt hüten dester *) baß.

Der Graf und die Königstochter.

In dem Ton: Es wohnet Lieb bei Liebe,

(Zwei fliegende Blätter, das eine in klein Folio o. J. u. O. (Königl Bibl. zu Berlin), das andere in 8. Straubing bei Hanksen Bürger.

O daß ich könnt von Herzen
Singen ein Tageweis **)
Von lieben bittern Schmerzen!

[redacted]

Auf Erd für alles das*),
Was Gott durch sein Weisheit erschuf;
Heimlich aus betrübtem Herzen
Thät sie so manchen Ruf.

„Herr Gott, send mir das Glücke,
Daß er mein Herz erkennt;
Lös mir auf Band und Stricke
Der edlen Frau Venusin!“
Wie der Jungfrauen im Herzen was,
Also was auch dem Grafen
Allzeit ohn Unterlaß.

Keins dorft dem andern offen
Was in ihrem Herzen lag;
Ihr jegliches thät hoffen
Ein seldenreichen **) Tag,
Der doch zuletzt mit Jammer kam;
Eins thät dem andern schreiben
Und legten hin ihr Scham.

Ein Tag der war gemeldte
Zu einem Brunnen kalt,
Der lag fern in dem Felde
Vor einem grünen Wald:
Wer eh käm zu des Brunnen Fluß,
Der sollt des andern warten,
Also was ihr Beschluß.

---

*) Liebte ihr für alles, gefiel ihr mehr als alles, was u. s. w. **) Seldenreich, an Seligkeit reich.

Die Jungfrau thät sich zieren
In einen Mantel weiß,
Ihr Brüst thät sie einschnüren
Vermachts mit ganzem Fleiß;
Auch sprach die edel Jungfrau schon:
„Kein Mann soll mich aufreißen
Dann eines Grafen Sohn.“

Do sie kam zu dem Brunnen
Sie fand viel Freud und Lust,
Sie gedacht: Ich hab gewunnen
Mein Trauren ist verlust,
Aus aller Noth bin ich erlöst,
O daß ich säh heirathen
Mein Hoffnung und mein Trost!

Zuhand lief aus dem Walde
Ein grimme Löwin her,
Die Jungfrau sahs gar balde,
Sie floh von dannen fern

[redacted]

Darnach [illegible] wieder ging
Zu [illegible] Jungen,
Do kam der Jüngeling
Do er den Mantel fande,
Besprengt mit Blut so roth,
Do schrie er laut [illegible]:
„O weh, mein Lieb ist todt!
Do sie mich nit funden hat,
Hat sie sich selbst ertödtet.
O weh der großen Noth!
Nun muß es Gott erbarmen!"
Thät er so manchen [illegible]
„O weh, so weh mir Armen,
Seit daß mich Gott erschuf!"
Sein Schwert das zog er aus der Scheid:
„Komm mir zu meinem Ende,
Maria, reine Maid!
Wie hast du mein vergessen?
Wo ist das edel Weib?
Han sie die Thier gefressen,
So [illegible] meinen Leib.
Ist sie durch mich gestorben hie,
Ihr [illegible] will ich bezahlen."
Er fiel auf beide Knie.
„Gott gesegen dich, Mond und Sunne,
Desgleich Laub und auch Gras!
Gott gesegen dich, Freud und Wunne.



Und was der Himmel beschloß,
Sein Schwert das stach er durch sein Herz:
„Es soll kein Weibesbilde
Immer durch mich leiden Schmerz!“

Do es ward um den Abend,
Die Jungfrau wieder kam
Wol zu dem Brunnen gehende:
Kein tödlich Herz vernahm
So bitterliche Klag fürwahr!
Sie wand ihr schneeweiß Hände,
Rauft aus ihr gelbes Haar.

Die Jungfrau fiel darnieder
Gar oft ihr da geschwant*),
Wann sie aufblickte wieder,
Ihr Ohnmacht sie empfand.
Das trieb sie also lang und viel
Bis gen den lichten Morgen;

[redacted]

[illegible] mich aufgeben,
Land, [illegible] Ehr und Gut,
[illegible] dein Leben,
Und auch [illegible] dein Blut,
Du hast gemeint, ich sei ermordt,
Da will ich [illegible] bleiben
Ewiglich hie und dort."

Das Schwert begunt sie stechen
Durch ihr betrübtes Herz,
Herr Gott, thu ihn [illegible] rächen
Die Ding zum bittern Schmerz!
So es wahrlich am Tage leit,
Die Liebe überwindet
All Ding in dieser Zeit.

Damit will ichs beschließen,
Die schöne Tageweis.
Herr, durch dein Blutvergießen
Gieb uns das Paradeis!
Das Lied schenk ich einer Jungfrau rein,
Durch sie wollt ich auch sterben
Auf Erd möcht es gesein!

Der Herr von Falkenstein.

(...ose, Deutsches Museum. Leipz. 1785. Bd. II. S. 381. Uhland, Alte hoch- und niederd. Volkslieder. Bd. I. Abth. 1. S. 294.)

Ik sag minen heren van Falkenstein
To siner borg op rieden,
En schild förte he beneben sik her,
Blank swerd an siner sieden.

„God gröte ju heren van Falkenstien!
Si ji des lands en here,
Ei so gebet mir wedr den gefangen min
Um aller jungfroun ere!"

„De gefangene, den ik gefangen hebb,
De is mi worden sure,
De ligt tom Falkenstien in dem torn,
Darin sal he verbulen."

„Ligt he dan tom Falkenstien in dem torn,
Sal he darin vervulen,
Ei so wil ik wal jegen de müren tren
Un helpen lesken truren."

Un as se wal jegen de müren trat,
Hört se sien lesken drinne.
„Sal ik ju helpen, dat ik nig kan,
Dat nimt mi wit un sinne."

[illegible] hus, mine jungfrou zart,

[redacted]

"[illegible] dat ik [illegible] andern man,
Bi [illegible] slapen:
So let [illegible] se jo [illegible] nig,
Slög he min [illegible]
Ei so wolt ik, dat ik [illegible] gelegen hett
Un alle jungfern [illegible] frieden
So wolt ik [illegible] heren van Falkensten
Um min [illegible] lef [illegible] frieden."

"O ne, [illegible], mine jungfrou [illegible]!
Des möst ik dragen schande;
Nemt ji ju lesten mal bi de hand,
Trekt ju mit ut dem lande."

"Ut dinem lande trek ik so nig,
Du gifst mi den erst schriven,
Wen ik nu komm in fremde land,
Dat ik darin kan bliven."

As se wol in en grot hede kam,
[illegible] ward se singen:
"Nu kan ik den heren von Falkensten
Mit minen worden twingen."

"Do [illegible] it nu nig bat [illegible],
Do wil ik dor [illegible] singen
Dat ik de heren von Falkensten
Mit minen worden kont twingen."

Ein wunderliche That.

Als man zählt tau[...]
Auch sieben und siebenz[...]
Zu Passau gschach gro[...]
Da Ulrich Bischof wa[...]

Der Christoph Eiße[...]
Durch sein groß Misse[...]
Fing an ein großen J[...]
Zu Passau in der Sta[...]

Zun Juden thät er [...]
Und fragen sie behend, [...]
Ob sie nit wollten kau[...]
Das heilig Sakrament.

Alsbald sie Antwort[...]
Er sollts ihn bringen n[...]
Sie wollten ihm mit G[...]
Ein völlig Gnüge thun.

Da stürmisch die N[...]

Um [illegible]
Er alle acht [illegible]
Daß einem [illegible] geschehen
Auf dreißig Pfennig [illegible]
Die Juden [illegible]
Bald tragen [illegible]
Ein Messer [illegible]
Und stachen grimmig [illegible]
Bald sahen sie [illegible]
Das Blut ganz [illegible] reich,
Ein Gstalt sich [illegible]
Ein jungen Kindlein gleich,
Das bracht ihn großen Schrecken,
Sie gingen [illegible] Rath
Zwo Hostien zu schicken
Gen Salzburg in die Städt
[illegible] die Neustadt auch zwo senden,
Zwo schickten sie gen Prag,
Zwo [illegible] sie behänden,
Hatten darüber [illegible]
Sie meinten [illegible] verhofften
Christum auszutilgen gar,
Drum heizten sie ein Ofen,
Bis daß er glühend war.
Als sie meinten, sie hätten
Die Sach wol ausgericht,

Der Herr groß Wunder thäte,
Macht ihr Anschläg zunichten:
Denn seht! Vor ihren Augen
Flogen zwei Engel aus,
Dazu zwei schöne Tauben,
Das macht ihn Furcht und Graus.

Nun höret, liebe Frommen,
Wie diese schändliche That
Für die Obrigkeit ist kommen,
Wie sie Gott gestrafet hat.

Christoph der Übelthäter,
In Sünden hart verblendt,
Wie Judas der Verräther,
Stiehlt weiter was er findt.

Als er zu Germansbergen
Angriff den Klingelstock,
Ergriffen ihn die Schergen,
Sie schlugen ihn in Stock.

[redacted]

Dem Bischof [illegible]
Solch [illegible]
Darauf ohn [illegible]
Er nach [illegible]
Da haben [illegible]
Daß sie [illegible]
Gestochen [illegible]
Und in drei [illegible]
Zwar viel [illegible] Gefangen
Haben sich [illegible]
Die Seligkeit zu [illegible]
Den Glauben [illegible]
Die andern [illegible]
Die vier so [illegible]
Zu Christum [illegible]
Die gab man [illegible]
[illegible] den [illegible]
Das [illegible]
Ward auch mit [illegible]
Nach etlich Wochen [illegible]

Das Haslacher Thal.

(Mündlich.)

Des reichen Schlossers Knab
Ging mit dem [illegible]
Ging [illegible] spät nach Haus

Durchs Haßlacher Thal,
Bei Haßlach durch den Wald,
Wol durch den dicken Wald.
Der Knab holt Nägel her
Ein hundert aus der Stadt,
Die Tasche war ihm schwer,
Ein Groschen noch drein hat.
„Im Hundert,“ lustig spricht,
„Find ichs klein Gröschel nicht.“
Der Müller denket schnell,
Er denkt der Nägel nicht,
Die Nägel klingern hell,
Zum armen Knaben spricht:
„Es ist wol schwer dein Geld?
Ich nehm dir ab dein Geld.“
Der junge Knabe spricht:
„Die hundert Gulden Geld
Die trage ich noch selbst.“

„Ich seh nicht Berg und Thal,
Ich seh dran meine Qual,
Die hundert Gulden schnell
Verwandelt in Nägel schwarz;
Ich find den Nagel bald,
Daß ich mich häng im Wald.“

Der Scheintod.

(Mündlich.)

Des Jerman Weizers Fraue ward
Mit großer Angst beschweret
Von wunderbarer Krankheit Art,
Auch sollt sie bald gebären.
Sie betet: Wär das Kind zur Welt,
Darnach, wenns Gott dem Herrn gefällt,
Wollt sie auch gerne sterben.

Sie starb zu ihrer Kinder Leid,
Ward in ein Grab getragen,
Die Kinder gingen lange Zeit
Vielmal in allen Tagen
Wol auf den Kirchhof zu dem Grab,
Sie weinten sich da täglich ab,
Im Hause still zu bleiben.

Als nun die Frau neun Tage lang
Im Grabe war gelegen,

[redacted]

Die Kinder nahmen ihren Gang,
Zum Kirchhof thäten gehen,
Da hörten sie ein lieblich Stimm
Auf ihrer Mutter Grab, vernehmlich
Ein Kinderliedlein singen.
„Nun schlaf mein liebes Kindelein,"
Sangs mit der Mutter Töne;
Die Kinder liefen freudig heim
Mit einer Blumenkrone:
„O Vater, lieber Vater mein,
Geh mit uns auf den Kirchhof ein!
Die Mutter singet schöne.
Sie wiegt im Grab ein Kindelein,
Darum wir Blumen tragen."
„Ihr lieben Kinder, bleibt daheim!
Eur Mutter schläft ohn Klagen."
Die Kinder ließen keine Ruh,
Der Vater ging dem Grabe zu,

[redacted]

Es lag die schöne Fraue da,
Das Kind an ihrer Seite;
Die andern Kinder treten nah,
Sie thut die Arme breiten:
„Herzlieber Mann, dein Kind nimm an,"
Er sah es voller Freuden an,
„Und laß dich nicht entsetzen!"
Das [illegible]
Sie gingen all [illegible]
Ein Bad man thät anrichten dann,
Man ladet viel zum Schmause.
Gelehrte kamen auch heran
Zu schauen das Mirakel an,
Zu hören ohne Grausen.

Da nahm sie einen Becher Wein,
Dann grüßte sie die Freunde
Und sprach: „O Tod, du böser Schrein!
Ich schien wol todt, ihr meintet,
Ich wachte auf und war allein,
Ich lag im engen Kämmerlein,
Ein Kind hatt ich geboren."

Sie sprach [illegible] Gott [illegible]
„Dreimal in [illegible]
Bracht [illegible] Knäblein
Die Speis zum [illegible]schlage,
Daß ich mein Söhnlein führen kann.

Und sprach: „Neun Tage wart zur Stund,
Du gehest aus dem Grabe
Doch längen nicht, als mich
Wirst du noch bleiben lebendig als
Du sollst uns zeigen aus
Den Bösen allen die
Sie sollen sich bekehren
Von Fluchen, Lästern allzumal,
Der jüngste Tag ist nahe."

Der Räuberfang auf der Lochmühle bei Wehrheim.

(A. v. Arnims Sammlung.)

Es ist so still, so still in der Nacht,
Man hört kein Ruf und kein Schrei,
Das Wasser das rauscht da drunten am Wald,
Es klappert die Mühle dabei.
Wer naht sich so leise, wer naht sich so sacht,
Wer naht sich mit Wappen und Wehr?
Herr Grillbach der hat sich aufgemacht,
Der kommt mit Mannschaft daher.
der Nacht noch so spat

[redacted]

Und als er geschlichen zur Mühle sacht,
Da stellt er die Mannschaft auf,
Dann spricht er: „Jetzt still, ihr Leute, gebt Acht!
Wir wecken die Heiden nicht auf.
Der Mühlknecht untn in der Mühle schafft,
Der Mühlknecht der macht mir auf,
Und wann ihr mein Ruf und mein Zeichen habt,
Dann kommt ihr alle herauf!"
Und dem Mühlknecht hat er ein Wink gemacht,
Der Mühlknecht der läßt ihn hinein,
Und er geht die Stiege zur Stube hinauf,
Herr Grillbach ganz herzhaft allein.
In der Stube da liegen die Heiden all,
Da liegen sie all auf der Streu,
Sie schlafen so fest, das Gewehr liegt all
Auf dem Tisch in einer Reih.
Und Herr Grillbach der tritt das Licht in der Hand
Ganz leise zur Thüre herein,
Ganz leise, doch ist schon einer erwacht,
Hebt an zu rufen und schreien.
„Ihr Herrn, seid ruhig!" Herr Grillbach sagt,
„Ich hab mit euch nichts vor!"
Bis daß er zum Tisch gekommen heran
Und vor die Gewehre vor.
Doch einer der hat sich aufgerafft,
Johannes des Hauptmanns sein Sohn,

Der schießt ihm mein Seel das Licht aus der Hand,
So gut kam Herr Grillbach davon.

Und Herr Grillbach der legt mit der Flint auf ihn an,
Auf Johannes des Hauptmanns sein Sohn,
Und schießt und schießt ihm stracks durch den Leib,
So schlimm kam Johannes davon.

Johannes ein schöner galanter Mann
War auch ein studirter dabei,
Trug sich grün und gold, trug Uhren im Sack
Und hielt sich zwei Weiber frei.

Sie haben kein Ruf und kein Zeichen gehört,
Die untn um der Mühle stehn,
Sie haben aber das Schießen gehört,
Sie all in die Mühle gehn.

Doch in der Kammer darneben da lag
Bei seinen Weibern und schlief
Der Heiden-Ernst, selber der Hauptmann war,
Der kam nun heraus und rief:

Hochschwanger liegt bei ihrem Mann
Die Müllrin im Bett und schreit:
„Ach Gott erbarm! ach tödt ihr dann
Die Frucht im Mutterleib?“

Herr Grillbach hats gleich gehört und spricht:
„Frau Müllrin, braucht bang nicht zu sein!
Die Frucht im Mutterleib tödten wir nicht,
Wir kommen so wol hinein.“

Und Herr Grillbach herzhaft in die Mühle voran
Und hinauf mit Wappen und Wehr,
Und sie dringen die Räuber heraus mit Gewalt
Und stumpen und schlagen sie sehr.

Aber der Heiden-Ernst der springt heraus
Zu obn auf die Keud[illegible] Rad,
Schießt seine Pistolen ins Stroh aufs Haus,
Ruft „Es brennt!“ und springt übers Rad.

Und [illegible] sie schaun nach dem Dach,
Und wie [illegible] die Flamme zeigt,
Läuft der Heiden-Ernst fort durch sie all,
Schon hat er den Wald erreicht.

Herr Grillbach in Ketten und Banden schließt all
Die Männer und Weiber zumahl
Und führt sie frühmorgens nach Wehrheim hinein,
Sieben und zwanzig an der Zahl.

Und alle Leut auf der Straße stehn
Und sehen die Heiden an,

Wie Paar und Paar in Ketten sie gehn,
Herr Grillbach mitm Säbel voran.
Ein kleiner Bub an der Ecken stand,
Den redt ein Heidenweib an,
Die trägt ein Tippen mit Rahm in der Hand,
Spricht: „Nimm, er ist gut der Rahm!"
Der Bub der nimmt das Tippen nicht an,
Herr Grillbach aber schaut her
Und nimmt das Tippen dem Weib aus der Hand,
Das Tippen ist gar zu schwer.
Herr Grillbach schütt aus dem Tippen den Rahm,
Da war unten pur lauter Gold;
Die Weiber haben all Tippen gehabt,
In allen Tippen war Gold.
Doch Herrn Grillbach hat das Gold nicht verführt,
Trugs selber ins Amthaus hinein;
Die Räuber die wurden all justificirt
[redacted]

„O bist du todt, Johannes mein Sohn!“
So klagt er drei Tage lang;
Am dritten sieht er den Jägersbub schon,
Den Jägersbub sieht er am Hang.

„O Fränzchen! wie heißt der erschossen mir
Johannes meinen Sohn?“
„Den weiß ich nicht, der erschossen dir
Johannes deinen Sohn.“

Der Heiden-Ernst nimmt den Hut und spricht:
„Sieh, den Hut voll Gold geb ich dir,
Schaffst du mir einen sichern Bericht,
Wer den Sohn erschossen mir.

In dreien Tagen zu dieser Stund
Findst du mich auf dem Platz,
Dann kömmst du, dann hör ichs aus deinem Mund,
Solang hab ich kein Ruh noch Rast.“

Johannes ein schöner galanter Mann
War auch ein Studirter dabei,
Trug sich grün und gold, trug Uhren im Sack
Und hielt sich zwei Weiber frei.

„O bist du todt, Johannes mein Sohn!“
So klagt er drei Tage lang;
Am dritten Tag da paßt er schon,
Da paßt er schon gar zu lang.

Der Jägersbub der kömmt doch nicht,
Er sagt es dem Vater zu Haus,

Der Vater aber zum Jägersbub spricht:
„Ich laß dich gar nicht hinaus.“
„O bist du todt, Johannes mein Sohn!“
So klagt er drei Tage lang;
Am dritten Tag da ging er davon,
Am dritten da wards ihm bang.
Der Heiden-Ernst, der der Hauptmann war,
Der macht sich auf und flieht;
Er kam nicht weit, da wurd er gefahn
Droben im Pfälzer Gebiet.
Da thäten sie einen Galgen baun,
Da hängten sie ihn dran,
Da war er noch viele Jahre zu schaun,
Zu Neckargemünd es war.
Herr Grillbach aber blieb frisch und gesund,
Thät all das Drohen ihm nichts,
Wie er dann noch bis auf diese Stund
Wachtmeister in Wehrheim ist.

Der eifersüchtige Knabe.

(Aus dem Elsaß. Herder, Volkslieder. M. Einl. v. Joh. Falk. Bd. I. S. 76. Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. Bd. I. Abth. 1. S. 168.)

„Es leuchten drei Stern am Himmel,
Die geben der Lieb einen Schein;
Gott grüß dich, schönes Jungfräulein!
Wo bind ich mein Rößlein hin?"

„Nimm du dein Rößlein am Zügel, am Zaum,
Binds an den Feigenbaum,
Setz dich ein kleine Weil nieder
Und mach mir ein kleine Kurzweil!"

„Ich kann und mag nicht sitzen,
Mag auch nicht lustig sein;
Mein Herz möcht mir zerspringen,
Feinslieb, von wegen dein."

Was zog er aus der Taschen?
Ein Messer, war scharf und spitz;
Er stachs seiner Lieben ins Herze,
Das rothe Blut gegen ihn spritzt.

Und da ers wieder heraußer zog,
Von Blut war es so roth:
„Ach reicher Gott vom Himmel,
Wie bitter wird mir der Tod!"

Was zog er ihr abe vom Finger?
Ein roth Goldringelein;

Er warf es in flüssig Wasser,
Es gab seinen hellen Schein.
„Schwimm hin, schwimm her, Goldringelein,
Bis in die tiefe See!
Mein Feinslieb ist mir gestorben,
Nun hab ich kein Feinslieb me."

Falsche Liebe.

(Aus A. v. Arnim's handschr. Sammlung.)

„Nichts Schöneres kann mich erfreuen,
Als wenn der Sommer angeht:
Die Rosen die blühen im Maien,
Trompeter die blasen ins Feld."
„Ach Schätzel, was hab ich erfahren,
Daß du willst reisen von hier,
Willst reisen ins fremde Land nauße;
[redacted]

„Was [illegible] gefallen?
Ich habe schon längst einen Mann,
Dazu einen Hübschen und Feinen,
Der mich wol ernähren kann.“

Was zog er aus seiner Tasche?
Ein Messer, war scharf und spitz;
Er stach es Feinsliebchen ins Herze,
Das rothe Blut gegen ihn spritzt.

Und als ers wieder heraußer zog,
Von Blut war es so roth:
„Ach großer Gott vom Himmel,
Wie bitter ist mir der Tod!“

So gehts, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat,
Das thut ja selten gut.
Wir beide wir habens erfahren,
Was falsche Liebe thut.

Drei Winterrosen.

(Nicolai, Ein feiner kleiner Almanach. Jahrg. I. S. 126. Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. Bd. I. Abth. 1. S. 258.)

Es ritt ein Herr mit seinem Knecht
Des Morgens in dem Taue;
Was fand er uf der Heide stan?
Ein wunderschöne Jungfraue.

„Gott grüß euch, Jungfrau hübsch und fein,
Gott grüß euch aus der Maßen!

Wollt Gott ich sollt heut bei euch sein,
An euern Ärmlein schlafen!"
„An meinen Ärmlein schlaft ihr nicht,
Ihr bringt mir dann drei Rosen,
Die in dem Winter wachsen sind
Und stehn in voller Blüthe."
Er schwang sich in den Sattel frei,
Dahin so thät er traben
Da wo die rothen Röslein stehn,
Um Fräuleins Gunst zu haben.
Der Röslein warn nicht mehr dann drei,
Er brach sie an den Stielen,
Er schütts der Maid in Geren *) frei
Nach allem ihrem Willen.
Da sie die rothen Röslein sah,
Gar freundlich thät sie lachen:
„So sagt mir, edle Röslein roth,
Was Freud könnt ihr mir machen?"

„So klage nicht, mein Töchterlein,
Und weine nicht so sehre;
Es ist geschehn manchem Jungfräulein,
Kam noch zu großen Ehren."

Das hat gesungen ein Reuter gut,
Ein Berggesell hat ihn verdrungen;
Er trinkt viel lieber den lautern Wein
Denn Wasser aus kühlem Brunnen.

Gemachte Blumen.

(Paul von der Aelste, Blum vnd Außbundt ꝛc. Deventer 1602. S. 137. Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. Bd. I. Abth. 1. S. 256.)

Es wollt ein Mägdlein Wasser holn
Bei einem kühlen Brunnen,
Ein schneeweiß Hemdlein hatt sie an,
Dardurch schien ihr die Sunne.

Sie sicht sich hin, sie sicht sich um,
Sie meint sie wär alleine;
Es kumt ein Ritter und sein Knecht,
Er grüßet die Jungfrau reine.

„Gott grüß euch, zartes Jungfräulein!
Was steht ihr hie alleine?
Wollt ihr dies Jahr mein Schlafbuhl sein,
So ziehet mit mir heime!"

„Und euer Schlafbuhl bin ich nicht,
Ihr bringt mir denn drei Rosen,
Die dies Jahr sind gebrochen ab
Wol zwischen Weihnacht und Ostern.“
Er ritt über Berg und tiefe Thal,
Er kunt ihr keine finden,
Er ritt wol für einer Malerin Thür:
„Frau Malerin, seid ihr drinne?
Seid ihr darinne, so trett herfür
Und malet mir drei Rosen,
Wie sie dies Jahr gewachsen sein
Wol zwischen Weihnacht und Ostern!“
Und da die Rosen gemalet warn,
Da hub er an zu singen:
„Freu dich, feins Mägdlein, wo du bist!
Drei Rosen thu ich dir bringen.“
Das Mägdlein an dem Laden stund,
Gar bitterlich thät sie weinen:
„Ach Herr! ich habs im Schimpf geredt,
Ich meint ihr fündt ihr keine.“
„Hast dus in einem Schimpf geredt,
Gar schimpflich wöllen wirs wagen:
So bist du mein und ich bin dein
wir beide zusammen.“

[redacted]

Dursli und Babeli.

(Wyß, Texte zu der Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern. Bern 1826. S. 61.)

Es het e Bur es Töchterli,
Mit Name heißt es Babeli;
Es het zwei Zöpfli gelb wie Gold,
Drum ist ihm au der Dursli hold.

Der Dursli geit dem Aetti na:
„O Aetti! wotsch mer d's Babeli la?"
„O nei! o nei! o Dursli my,
Mys Babeli isch no viel zu chly!"

„O Müeti, liebstes Müeti my!
Cha d's Babeli no nit ghürathet sy?"
„Mys Babeli isch no viel zu chlei,
Es schloft dies Jahr no sauft allei."

Der Dursli lauft i vollem Zorn
Wol i die Stadt ga Solothurn;
Er lauft die Gasse-n-yn und us,
Bis daß er chunnt vor d's Hauptmas Huus.

„O Hauptma, lieber Hauptma my!
Bruchst du ke Chnecht i Flandre-n-y?"
„O ja, o ja, o Dursli my!
I dinge di i Flandre-n-y."

Der Hauptma zieht der Seckel us,
Er git dem Dürs drei Thaler drus.
„Nu så, nu så, o Dursli my!
Jitz bist du dinget i Flandre-n-y."

Der Dursli geit jitz wieder hei,
Hei zu sym liebe Babeli chlei.
„O Aetti, o Müetti, o Babeli my!
Jitz ha-n-i dinget i Flandre-n-y."
Das Babeli geit wol hingers Huus,
Es grynt ihm fast die Äuglein us.
„Ach Dursli, liebe Dursli my!
So hest du dinget i Flandre-n-y?"
„O Babeli, thu doch nit e so!
I will d's Jahr wieder umhi cho
U will bim Aetti frage-n-a,
Ob er mir d's Babeli deh well la.
U cha-n-i deh nit selber cho,
Will dir es Briefli schrybe lo,
Darinne soll geschriebe sta:
Mys Babeli wott i nit verla.
U wenn der Himmel papyrige wär
Und e jede Sterne-n-e Schryber wär

Um eines Königs Tochter;
Nach Leid geschah ihm Weh.
„Ach Buhle, holder Buhle,
Wie gern wär ich bei dir!
So fließen zwei tiefe Wasser
Wol zwischen mir und dir.
Das eine sind die Thränen,
Das andre ist der See;
Es wird von meinen Thränen
Wol tiefer noch der See."
Ja wie auf dem Pokale
Zum Spiel ein Lichtlein schwebt,
Wenn es beim hohen Mahle
Auf Königs Wolsein geht,
So setzt sie auf das Wasser
Ein Licht auf leichtes Holz,
Das treibet Wind und Wasser
Zu ihrem Buhlen stolz.
Als der es aufgefangen,
Er rief aus voller Brust:
„Mein Stern ist aufgegangen,
Ich schiff ihm nach mit Lust."
Das Lichtlein auf den Händen,
Er schwamm zum Liebchen her;
Wo mag er hin sich wenden?
Ich seh kein Licht nicht mehr.



Die Kö

Ers

(Mitgetheilt

Es waren zwei
Die beiden die hatt
Beisammen konnten
Das Wasser war

„Ach Liebchen,
So schwimme doch
Drei Kerzlein wollt
Die sollten auch leu

Da saß ein loses
Das that als wenn
Es that die Kerzlein
Der Jüngling vertra

„Ach Mutter, her
Wie thut mir mein
Könnt ich ein

„Ach Tochter, herzliebste Tochter!
Allein sollst du da nit gehn;
Weck auf deine jüngste Schwester
Und laß sie mit dir gehn."
Ach Mutter, herzliebste Mutter!
Mein Schwester ist noch ein Kind,
Sie pflückt ja all die Blumen,
Die in dem grünen Wald sind."
„Ach Mutter, herzliebste Mutter,
Wie thut mir mein Häuptchen so weh!
Könnt ich eine kleine Weile
Spazieren gehn längst der See?"
„Ach Tochter, herzliebste Tochter!
Alleine sollst du da nit gehn;
Weck auf deinen jüngsten Bruder
Und laß ihn mit dir gehn."
„Ach Mutter, herzliebste Mutter!
Mein Bruder ist noch ein Kind,
Er fängt ja alle die Hasen,
Die in dem grünen Wald sind."
Die Mutter und die ging schlafen,
Die Tochter ging ihren Gang,
Sie ging so lange spazieren
Bis sie einen Fischer fand.
Den Fischer sah sie fischen:
„Fisch dir ein verdientes roth Gold!

Fisch mir doch einen Todten!
Er ist ein Edelkönigskind."
Der Fischer fischte so lange,
Bis er den Todten fand;
Er griff ihn bei den Haaren
Und schleift ihn an das Land.
Sie nahm ihn in ihre Arme
Und küßt ihm seinen Mund:
„Adje, mein Vater und Mutter!
Wir sehn uns nimmermehr."

Die Königskinder.

Zweite Lesart.

(Aus Westphalen mitgetheilt von in Mone's Anzeiger für die Kunde der teutschen Vorzeit. 1837. Sp. 164. Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. Bd. I. Abth. 1. S. 199.)

Et wassen twe künigeskinner,
De hadden enanner so lef,
De konnen to nanner nich kummen,
Dat water was all to deip.
„Lef herte, kanst du der nich swemmen?
Lef herte, so swemme to mi!

[redacted]

Se dei de lesten gekümpen
Lef herte blef in de see
Et was up en sönndags morgen
De lüde wören alle so froh
Nich so des königes dochter,
De augen de seten er vull
„O moder," sede se, „moder!
Mine augen dod mi der so we
Mag ick der nich gon spazeren
An de kant van de ruskende see?"
„O dochter," sede se, „dochter,
Allene kanst du der nich gon,
Weck up dine jüngste süster
Un de sall met di gon."
„Mine allerjüngste süster
Is noch so n unmüsel kind,
Se plücket wol alle de blömken,
De an de sekante sind.
Un plückt se auk men de wilden
Un lett de tammen ston,
So segged doch alle de lüde,
Dat hed dat künigskind don.
O moder," sede se, „moder:
Mine augen dod mi der so we,
Mag ick der nich gon spazeren
An de kant van de ruskende see?"

„O dochter," sede se, „dochter!
Allene saſt du der nich gon,
Weck up dinen jüngsten broder!
Un de sall met di gon."

„Min allerjüngsten broder
Is noch so n unnüsel kind,
He schütt woll alle de vügel,
De up de sekante sind.

Und schütt he auk men de wilde
Un lett de tammen gon,
So segged doch alle de lüde,
Dat hed dat künigskind don.

O moder," sede se, „moder!
Min herte dod mi der so we,
Lot annere gon tor kerken,
Ick bed an de ruskende se."

Do sad de künigsdochter
Upt hoefd ere goldene kron,

Settet jue nettes to water,
Fisket mi den künigesson!"
He sette sin nettes to water,
De lottes sünken to grund,
He fiskde un fiskde so lange,
De künigsson wurde sin fund.
Do nam de künigesdochter
Van koeft ere goldene kron:
„Süh do, woledele Fisker!
Dat is ju verdende lon."
Se trock van eren Finger
Den ring von demanten so schon:
„Süh do, woledele Fisker!
Dat is ju verdende lon."
Se nam in ere blanke arme
Den künigsson, o wel
Se sprank met em in de wellen:
„O vader un moder, ade!"

Die Judentochter.

(A. von Arnim's Sammlung.)

Es war auch eine Jüdin,
Ein wunderschönes Weib,
Sie hatt auch eine Tochter,
Ihr Haar war ihr geflochten,
Zum Tanz war sie bereit.

[redacted]

„Ach Mutter, liebste Mutter,
Mein Kopf thut mir so weh!
Laß mich ein kleines Weilchen
Spazieren auf grüner Heide,
Eh wir zum Tanze gehn.“

„Ach Tochter, liebste Tochter,
Das kann fürwahr nicht sein!
Was sagen da die Leute,
Wollst du auf grüner Heide
Allein spazieren gehn!“

Die Mutter schwang den Mantel,
Die Tochter that den Sprung,
Sprang in ein enge Gasse,
Allwo ein Schreiber saße:
Dem Schreiber sprang sie zu.

„Ach Schreiber, liebster Schreiber,
Mein Herz thut mir so weh!
Laß mich ein kleines Weilchen

[redacted]

Schreib mich und dich zusammen,
Schreib ihr in Gottes Namen,
Eine Christin wollt ich sein!"
„Ach Jüdin, liebste Jüdin,
Das kann fürwahr nicht sein!
Das wär mir eine Schande
Im ganzen Christenlande,
Wollt ich ne Jüdin frein."
Die Tochter schwang den Mantel
Und dreht sich nach dem See:
„Ade, mein Vater und Mutter,
Ade, du stolzer Schreiber!
Ich seh euch nimmermehr."

Drei Reiter am Thor.

(A. v. Arnim's Sammlung.)

Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus,
Ade!
Feinsliebchen schaute zum Fenster hinaus,
Ade!
„Und wenn es denn soll geschieden sein,
So reich mir dein goldenes Ringelein!
Ade! Ade! Ade!
Ja, Scheiden und Meiden thut weh."

„Goldringelein reichen und das thut weh,
Ade!
Wir beide wir scheiden uns nimmerme,
Ade!
Und der uns scheidet, das ist der Tod,
Er scheidt so manches Mündelein roth,
Ade! Ade! Ade!
Ja, Scheiden und Meiden thut weh.
Er scheidet so manches Kind aus der Wiegn,
Ade!
Wann werd ich mein schwarzbraunes Schätzel doch kriegn?
Ade!
Und ist es nicht morgen, ach, wär es doch heut!
Es macht uns allbeiden gar große Freud,
Ade! Ade! Ade!
Ja, Scheiden und Meiden thut weh."



„Grüß dich Gott, herztausiger Schatz!
Wo bist du gewesen?“
„Wo ich gewesen bin,
Kann ich dir wol sagen:
Ich bin gewesen im fremden Land,
Hab auch was erfahren.“
„Was du erfahren hast,
Kannst du mir wol sagen.“
„Ich hab erfahren, herztausiger Schatz,
Bei dir zu schlafen.“
„Bei mir schlafen kannst du wohl,
Will dirs auch nicht wehren,
Aber nur, herztausiger Schatz,
Aber nur in Ehren.“
Zwischen Berg und tiefem Thal
Saßen auch zwei Hasen,
Fraßen ab das grüne Gras
Bis auf den Wasen.
„Als sie satt gefressen warn,
Legten sie sich nieder —
Grüß dich Gott, herztausiger Schatz,
Nun komm ich nicht wieder!“

[redacted]

Waldvögelein.

(Aus L. Erk's handschriftl. Sammlung mitgetheilt.)

Ich ging durch einen grasgrünen Wald
Und hörte die Vögelein singen;
Sie sangen so jung, sie sangen so alt,
Die kleinen Vögelein in dem Wald:
Die hört ich so gerne wol singen.

Stimm an, stimm an, Feinsnachtigall!
Sing mir es von meinem Feinsliebchen,
Sing mir es so hübsch, sing mir es so fein:
„Bis Abend will ich bei dir sein,
Will schlafen in deinem Arme.“

Der Tag verging, die Nacht brach an,
Feinsliebchen das kam gegangen;
Er klopfte so leise mit seinem Ring:
„Mach auf, mach auf, mein liebes Kind!
Ich habe schon lange gestanden.“

„So lange gestanden hast du ja nicht,

[redacted]

„Bist du gewesen bei Bier und Wein
Und hast dein Geld verspielet?
Und wenn du willst mein eigen sein,
So mußt du dein Geld verwahren fein,
Wo wollen wir beide sonst leben?"

„Das Geld verwahren das kann ich nicht,
Gott ist ein reicher Herr,
Nur fest allein auf Gott vertraut,
Der hat des Geldes und Guts vollauf,
Der kann uns genug bescheren."

Das Wiedersehn am Brunnen.

Erste Lesart.

(A. v. Arnim's Sammlung.)

Der Wächter auf dem Thürnlein saß,
Sein Hörnlein thät er blasen:
„Wenn einer bei seim Schätzel leit,
So steh er auf, es ist schon Zeit!
Der Tag bricht an mit Strahlen,
Ja Strahlen."

Das Mädchen in dem Hemd aufsprang,
Den Tag wollt sie anschauen:
„Bleib liegen, bleib liegen, feiner Knab!
Es ist fürwahr noch lang nicht Tag;
Der Wächter hat uns belogen,
Betrogen."

Und Morgens als der Tag anbrach,
Frisch Wasser wollt sie holen;
Da begegnet ihr derselbige Knab,
Der Nachts bei ihr geschlafen hat,
Er bot ihr ein guten Morgen
Verborgen.

„Guten Morgen, guten Morgen, herztausiger Schatz!
Wie hast du heint geschlafen?"
„Ich hab geschlafen an deinem Arm,
Und hab geschlafen, daß Gott erbarm!
Meine Ehr hab ich verschlafen,
Verschlafen."

„Wenn du deine Ehr verschlafen hast,
So laß dichs nicht gereuen!
Ich bin fürwahr derselbige Knab,
Der auch noch Geld und Güter hat,
Deine Ehr will ich dir bezahlen
Mit Thalern."

„Meine Ehr und die bezahlst du mir nicht,
Du bist ein loser Schelme.
Feuer und Stroh beisammen leit,
dazwischen schneit,

Das Wiedersehn unter der Linde.

Zweite Lesart.

(A. v. Arnim's Sammlung.)

Der Wächter auf dem Thürnlein saß,
Er thät sein Hörnlein blasen:
„Und wer bei seinem Schätzchen leit,
Der steh nur auf, es ist schon Zeit!
Es ist schon Tag im Walde
Ja balde."

Das Mägdlein sprang im Hemde auf
Und wollt den Tag anschauen:
„Bleib du nur liegen, lieber Knab!
Es ist fürwahr noch lang nicht Tag;
Der Wächter hat uns belogen,
Betrogen."

Und als die Sonn aufs Bettlein schien,
Kleider:
Da nahm er seine Kleider:
„Komm du heut an die große Lind,
Wo alle schönen Jungfern sind,
Da biet ich dir verborgen
Guten Morgen."

„Guten Morgen, guten Morgen, herztausender Schatz!
Wo hast du heint geschlafen?"
„Ich hab geschlafen zu meiner Freud
In deinen Armen ohne Kleid;
Ich denk daran mit Schmerzen
Im Herzen."

„Laß dichs nicht reuen, liebes Herz,
h dich am Bronnen frischen!
enn heint die Stern am Himmel sind,
omm ich zu dir, mein schönes Kind,
Ja denkst du nicht der Schmerzen
Im Herzen.
Geh hin und nimm ein kühles Bad,
Thu dich im Thau erlaben!
Wenn Feuer und Stroh beisammen sind,
Und Schnee dazwischen treibt der Wind,
So muß es dennoch brennen,
Ja brennen.

Jäger Wolgemuth.

(Uhland. Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. Bd. 1. Abth. 1. S. 239.)

Es jagt ein Jäger wolgemuth,
Er jagt aus frischem freien Muth
Wol unter ein grüne Linden,
Er jagt derselben Thierlein viel
Mit seinen schnellen Winden.
Er jagt über Berg und tiefe Thal
[redacted]

Er schweift sein Mantel in das Gras,
Er bat sie, daß sie zu ihm saß,
Mit weißen Armen umfangen:
„So hab dich wol, mein Trösterin!
Nach dir steht mein Verlangen.

Hat uns der Reif, hat uns der Schnee,
Hat uns erfrört den grünen Klee,
Die Blümlein auf der Heiden:
Wo zwei Herzlieb beieinander sind,
Die zwei soll niemand scheiden.“

Kukuk.

(G. Forster) Der ander theil, Kurzweiliger guter frischer Teutscher Liedlein. Nürnberg 1540. Nr. XXIX.)

Der Gutzgauch auf dem Zaune saß,
Es regnet sehr und er ward naß.
Darnach do kam der Sonnenschein,
Der Gutzgauch der ward hübsch und fein.
Alsdann schwang er sein Gfiedere,
Er flog dorthin wol über See.

Kukuks Liebeleben.

(Aus dem Hessischen. A. v. Arnim's Sammlung. Vergl. L. Erk's Neue Sammlung deutscher Volkslieder. Berlin 1844. Heft 4 u. 5. S. 64.)

Bin ich ein Kukuk,
Thu mich selbst Kukuk nennen,
Und der mein Nam nit merken kann,
Dem geb ichs zu erkennen.

Den Winter im Wald,
Den Sommer in den Auen,
Da hat mein Herz sein Aufenthalt
Bei schönen Schäfersfrauen.

Schäflein auf der Heid
In grünen Thälern weiden,
Laß mich nieder in Lust und Leid
Auf solchen grünen Heiden.

Schrei mit heller Stimm,
Ruf der schönsten Schäfrin zu,

Kukuks Harem.

Der Guckguck ist ein braver Mann,
Der sieben Weiber brauchen kann.
Die erste kehrt die Stube aus,
Die zweite wirft den Unflath naus,
Die dritte nimmt den Flederwisch
Und kehrt des Guckguck seinen Tisch,
Die vierte bringt ihm Brod und Wein,
Die fünfte schenkt ihm fleißig ein,
Die sechste macht sein Bettlein warm,
Die siebente schläft in seinem Arm.

Kukuk als Virtuose.

(Newe kurtzweilige Teutsche Lieder rc. Componirt durch Jacobum Regnart. Nürmberg. M. D. LXXXVI. [Die Dedication von 1579.] Nr. XIV. Docen, Miscellaneen zur Geschichte der deutschen Literatur. München 1807. B. I. S. 284. aus einer Sammlung von 1580, in welcher die Schlußstrophe fehlt.)

Einsmals in einem tiefen Thal
Der Kukuk und die Nachtigall
Thäten ein Wett anschlagen
Zu singen um das Meisterstück:
Wers gwönn aus Kunst oder durchs Glück,
Dank soll er davon tragen.
Der Kukuk sprach: Wenns dir gefällt,
Ich hab zur Sach ein Richter erwählt

Und thät den Esel nennen:
„Dann weil er hat zwei Ohren groß,
So kann er hören desto baß
Und was Recht ist erkennen."
Sie flogen vor den Richter bald.
Wie ihm die Sachen ward erzahlt,
Schuf er, sie sollten singen.
Die Nachtigall sang lieblich aus;
Der Esel sprach: „Du machst mirs kraus,
Ich kanns in Kopf nit bringen."
Der Kukuk drauf anfing geschwind:
Kukuk! sein Gsang durch Terz, Quart, Quint,
Und thät die Noten brechen;
Er lacht auch drein nach seiner Art.
Dem Esel gfiels, er sagt: „Nun wart!
Ein Urtheil will ich sprechen.
Wol singen hast du, Nachtigall;
Aber, Kukuk, du singst Choral

Ein solcher Narr schwieg leichter still,
Der von der Sach will plappern viel,
Wie von der Farb die Blinden.

Kukuksjagd.

(Altes fliegendes Blatt.)

Ich hör eine wunderliche Stimm:
Kukuk!
So dies im Echo ich vernimm:
Kukuk!
Wie oft ich diese Stimm anhör,
Macht mir allemal noch Freude mehr.
Kukuk, Kukuk, Kukuk!

Den Vogel muß ich treffen an,
Kukuk!
Weil er so lieblich singen kann.
Kukuk!
Sollt ich den Wald auf aller Seit
Und auch die Büsch auslaufen heut.
Kukuk, Kukuk, Kukuk!

Was schau ich dort in grünem Gras?
Kukuk!
Ist es ein Fuchs oder ists ein Has?
Kukuk!
Ich weiß nicht, soll ich schießen drein,

Oder soll ichs auch lassen sein?
Kukuk, Kukuk, Kukuk!
Ich bin zwar auch ein Jägersmann,
Kukuk!
Und traue mich doch nicht heran.
Kukuk!
So ein gar junges schönes Thier
Hab ich noch nicht getroffen hier.
Kukuk, Kukuk, Kukuk!
Weil nun das Schießen Jägers Gebrauch,
Kukuk!
So will ich endlich schießen auch;
Kukuk!
Mein Büchsen die sind schon geladt,
Daß es dir nicht am Leben schadt.
Kukuk, Kukuk, Kukuk!
Nun liegst du schon getroffen hier.
Kukuk!

Wenn ich ihn nur vermerken thu,
So schrei ich ihm den Namen zu:
Kukuk, Kukuk, Kukuk!

Kukuks Ablösung.

(Hundert vnd fünffzehen guter newer Liedlein rc. (Durch Johann Ott.) Nürnberg 1544. Nr. 30. Vergl. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied. S. 765 und 858.)

Guckguck hat sich zu Tod gefallen
Von einer holen Weiden;
Wer soll uns diesen Sommer lang
Die Zeit und Weil vertreiben?
Ei, das soll thun Frau Nachtigall,
Die sitzt auf grünem Zweige,
Sie singt und springt, ist allzeit froh,
Wenn ander Vögel schweigen.

Schlimme Gäste.

(Dritter Theil schöner newer Teutscher Lieder mit fünff Stimmen. Orland de Lassus. München bey Adam Berg, 1576. S Hoffmann v. Fallersleben, D. deutschen Gesellschaftsli S.251. aus: Orlandi Lassi Teutsche Lieder mit fünff Stim Nürnb. 1583. Nr. XXXVIII.)

Ich sprich, wann ich nit leuge,
So sollt ihr glauben mir,
Ihr habt oft gsehn Fleugen,
Das ist ein sollichs Thier,
Wann man ein Kost nicht ane,
Sie sei saur oder süß,
Sind sie die ersten drane
Mit Händen und mit Füß.
Kummt dann ein Kramer here
Mit guter Specerei,
Mit Zucker und Latwere,
Sind sie die ersten frei
Und die das Maul drein schlagen,
[redacted]

Daß manche thut ertrinken
Im Becher und im Glas;
Kummts raus, so thut sie hinken,
Die Kleider sind ihr naß.
Ist einer dann beschoren
Und hat ein kurzes Haar,
Die Fleugen um ihn bohren,
Sicht man im Sommer zwar.
Es muß sich einr oft wehren,
Will er Fried vor ihn han,
Sie thuns Fürsten und Herren,
Es hilft darfür kein Zaun.

Martinsgans.

1.

(G. Forster) Der ander theil, Kurtzweiliger guter frischer Teutscher Liedlein. Nürnberg 1540. Nr. VII.)

Praesulem sanctissimum veneremus,
Gaudeamus!
Wöllen wir nach Grus gan, hollereio,
So singen uns die Vögelein, hollereio,
In hoc solemni festo,
Zir zir passer.

Der Gutzgauch frei
Sein Melodei
Hallt über Berg und tiefe Thal.
Der Müller auf der Obermühl
Der hat ein feiste Gans,
Die hat ein feisten dicken langen waidelichen Kragen,
Die wöll wir mit uns tragen.
Drußla drußla drußla giregack
Dulci resonemus melodia.

2.

(Ebendas. Nr. VI. Die erste Strophe auch in: Das Erste Buch Newer Lustiger, vnd Höfflicher Weltlicher Lieder, mit vier vnd fünff Stimmen, Thomae Mancini. Helmstädt 1588. Nr. XXIV.)

Den besten Vogel, den ich weiß, das ist ein Gans,
Sie hat zwei breite Füß, darzu ein langen Hals.
Ihr Füß sein gel,
Ihr Stimm ist hell,
Sie ist nit schnell.

Ein guten fröhlichen Muth.
Den selbigen Vogel solln wir loben,
Der do schnattert und dattert im Haberstroh:
So singen wir Benedicamus Domino.

Der Pilger und die fromme Dame.

(Fliegendes Blatt.)

Es reist ein Pilgersmann nach Morgenland hinaus,
Er kam vor eines Edelmanns Haus,
Kam vor sein Haus, vor seine Thür,
Trat eine schöne Dam herfür.

Er sprach sie an um eine gute Gab,
Was eine solche Dam vermag:
„Ich kann dir halt nichts geben,
In mein Schlafkämmerlein laß ich dich legen."

Der Pilgersmann war von Herzen froh,
Sein Mantel er sogleich auszog;
Sie schlafen bei einander die liebe lange Nacht,
Bis daß das Hämmerlein sechs Uhr schlagt.

„Ei Bettelmann, steh auf, es ist schon Zeit!
Die Vögelein singen auf grüner Heid."
„Ei, laß sie nur singen! Obs pfeifen oder nicht,
Von meiner Herzliebsten da scheide ich nicht."

Und als der Pilgersmann zum Hof naus kam,
Der Edelmann vom Jagen zurück kam.

„Ei Frau, laß den Bett
Lang ihm seine Gabe zu
Binds ihm an eine lang
Daß er zu dir nicht lan
„Ei Mann, er bringt
Es geht der fromme Me
„Und zieht er hin, so laß
Er möchte sonst gar still

Des Antonius von

(Bearbeitet nach Abraham a S
Salzburg 1691

Antonius zur Predig
Die Kirche findt ledig,
Er geht zu den Flüssen
Und predigt den Fischen;
Sie schlagen m

Die Karpfen mit Rogen
Sind all hieher zogen,
Habn dMäuler aufgrissen,
Sich Zuhörens beflissen
Kein Predig niemalen
Den Karpfen so gfallen.

Spitzgoschete Hechten,
Die immerzu fechten,
Sind eilends herschwommen
Zu hören den Frommen:
Kein Predig niemalen
Den Hechten so gfallen.

Auch jene Phantasten
So immer beim Fasten,
Die Stockfisch ich meine
Zur Predig erscheinen.
Kein Predig niemalen
Den Stockfisch so gfallen.

Gut Aalen und Hausen
Die Vornehme schmausen,
Die selber sich bequemen,
Die Predig vernehmen:
Kein Predig niemalen
Den Aalen so gfallen.

Auch Krebsen, Schildkroten,
Sonst langsame Boten,

Steigen eilends vom Grund
Zu hörn diesen Mund:
Kein Predig niemalen
Den Krebsen so gfallen.
Fisch große, Fisch kleine,
Vornehme und Gmeine
Erheben die Köpf
Wie verständge Geschöpf:
Auf Gottes Begehren
Antonium anhören.
Die Predig geendet,
Ein jedes sich wendet:
Die Hechte bleiben Diebe,
Die Aale viel lieben.
Die Predig hat gfallen,
Sie bleiben wie alle.
Die Krebs gehn zurücke,
Die Stockfisch bleiben dicke,

[redacted]

Der Himmel hängt voll Geigen.

Bairisches Volkslied.

(Nicolai, Ein feiner kleiner Almanach. Jahrg. II. S. 88.)

Wir genüßen die himmlischen Freuden,
Drum thun wir das Irdische meiden.
Kein weltlich Getümmel
Hört man nit im Himmel,
Lebt alles in sanftester Ruh.
Wir führen ein englisches Leben,
Sind dennoch ganz lustig darneben,
Wir tanzen und springen,
Wir hüpfen und singen:
Sanct Peter im Himmel sieht zu.

Johannes das Lämmlein auslasset,
Der Metzger Herodes drauf passet.
Wir führn ein geduldigs,
Geduldigs, unschuldigs,
Ein liebliches Lämmlein zum Tod.
Sanct Lucas den Ochsen thut schlachten,
Ohn einigs Bedenken und Achten,
Der Wein kost kein Heller
Im himmlischen Keller,
Die Engel die backen das Brod.
Gut Kräuter von allerhand Arten,
Die wachsen im himmlischen Garten,
Gut Spargel, Fisolen,
Und was wir nur wollen,

[redacted]

Ganz Schüssel voll sind uns bereit;
Gut Äpfel, gut Birn und gut Trauben,
Die Gärtner die alles erlauben.
Willst Rehbock, willst Hasen?
Auf offener Straßen
Zur Kuchel sie laufen herbei.
Sollt etwa ein Fasttag ankommen,
Die Fische mit Freuden anströmen;
Da laufet Sanct Peter
Mit Netz und mit Köder
Zum himmlischen Weiher hinein;
Willst Karpfen, willst Hechten, Forellen,
Gut Stockfisch und frische Sardellen?
Sanct Lorenz hat müssen
Sein Leben einbüßen,
Sanct Martha die Köchin muß sein.
Kein Musik ist ja nit auf Erden,
Die unsrer verglichen kann werden:

[redacted]

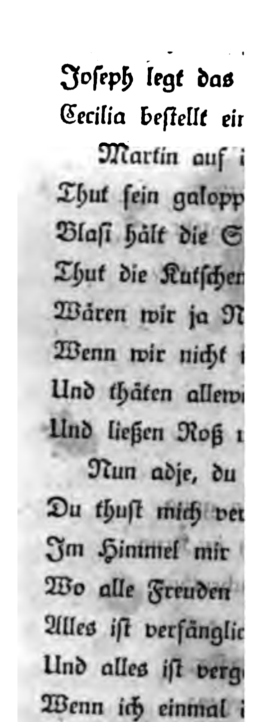
Aussicht in die Ewigkeit.

(Fliegendes Blatt.)

O wie gehts im Himmel zu
Und im ewgen Leben!
Alles kann man haben gnug,
Darf kein Geld ausgeben;
Alles darf man borgen,
Nicht für Zahlen sorgen.
Wenn ich einmal drinnen wär,
Wollt nicht mehr heraus begehr.

Fällt im Himmel Fasttag ein,
Speisen wir Forellen;
Peter geht in Keller nein,
Thut den Wein bestellen;
David spielt die Harfen,
Ulrich brat die Karpfen,
Margareth backt Küchlein gnug,
Paulus schenkt den Wein in Krug.

Lorenz hinter der Küchenthür
Thut sich auch bewegen,
Tritt mit seinem Rost herfür,
Thut Leberwürst drauf legen;
Dorthe und Sabina,
Liesbeth und Cathrina
Alle um den Heerd rum stehn,
Nach den Speisen sie auch sehn.



Joseph legt das
Cecilia bestellt ei
Martin auf i
Thut sein galopp
Blasi hält die S
Thut die Kutschen
Wären wir ja N
Wenn wir nicht
Und thäten allew
Und ließen Roß u
Nun adje, du
Du thust mich ve
Im Himmel mir
Wo alle Freuden
Alles ist verfänglic
Und alles ist verg
Wenn ich einmal i
Hust ich auf die D

Petrus.

(Aus Baiern. A. von Arnim's Sammlung.)

Als d Juden den Herrn habn gfange ghatt,
Da liefen die Jünger davon,
Hat ainer den Peter beim Mantl dertappt:
„Gelt, Glatzkopf, ietz hab i di schon!"

Da fuhr der Peter zusamme,
Als hätt ihn der Teufel gepackt,
Er schrie in Jesus Name:
„Da hat mi so Schlakr beim Gnack!"

Er dachte gleich an hailgen St. Veit
Und bsind si gar nit lang:
„Hab i ä Sabl an der Seit,
Wart, Schnipfer, i mach di no bang!"

Der Peter der zog sein Sabel
Und thät zu haue anhebn,
Er haut aber so miserabel,
Die mehrst Streich ginge darnebn.

Da gab der Herr ihm ein Deuter:
„Ha, Peterl, steck ein dein Schwert!
Du bist ä rechte Bärnhäuter,
Dein Schneid ist kein Teufel nicks werth."

Das ärgert den Peter verteufelt,
Daß er d Niemand sollt sein;
Er wehrte sich ganz verzweifelt
Und haut glei ganz sackerisch drein.

Und schrie da über

„O Herr, heil mir

Der Glatzkopf der

Der Herr der

Und thats ihm ank

Auf ainmal [illegible]

Und fing [illegible]

„Was hat mir d

Da wär i a recht

Wenn i son [illegible]

[illegible] du mir [illegible]

„Hör Peterl, du

Bist gwiß von Salzb

Und wenn i [illegible]

So blas [illegible]

Geh du hin, ich hab mein Theil.

(Nach mündlichen Überlieferungen und einem fliegenden Blatte in A. v. Arnim's Sammlung. Vergl. Hoffmann von Fallersleben, Schlesische Volkslieder. S. 277. und Weyden, Cölns Vorzeit. Cöln 1826. S. 258.)

Er.

Wolan, die Zeit ist kommen,
Mein Pferd das muß gesattelt sein;
Ich hab mirs vorgenommen,
Geritten muß es sein.
Geh du nur hin, ich hab mein Theil,
Ich liebte dich aus Narrethei;
Ohne dich kann ich wol leben,
Ohne dich kann ich schon sein.

Herr Wirth, was sind wir schuldig?
Bezahlen thun wir nichts;
Die Zech die macht fünf Gulden,
Ein jeder lebt für sich.
Geh du nur hin, ich hab mein Theil, rc.

So setz ich mich aufs Pferdchen
Und trink ein Gläschen kühlen Wein,
Und schwör bei meinem Bärtchen
Dir ewig treu zu sein.
Geh du nur hin, ich hab mein Theil, rc.

Sie.

Du denkst, du bist der Schönste
Wol auf der ganzen weiten Welt

Und auch der Angenehmste,
Ist aber weit gefehlt.
Geh du nur hin, ich hab mein Theil

In meines Vaters Garten
Da wächst eine schöne Blum;
Ein Jahr soll ich noch warten,
Ein Jahr geht bald herum.
Geh du nur hin, ich hab mein Theil

Er.

Und willst du mir noch trutzen,
Trutz nur so lang du willst,
Es wird dich wenig nutzen,
Geh fort, ich will dich nicht.
Geh du nur hin, ich hab mein Theil

Sie.

Du denkst, ich werd dich nehmen,
Habs aber nicht im Sinn;
Ich muß mich deiner schämen,
... Gesellschaft bin.



Verlorne Mühe.

(Schwäbisch. A. v. Arnim's Sammlung.)

„Büberl, wir wolln auſſe gehe,
Wollen unſre Lampeln bſehe;
Komm, liebs Büberl, komm! i bitt."
„Närriſches Diendl, i geh dir holt nit."

„Willſt vielleicht ä biſſele naſche?
Greif in meine Schäfertaſche,
Greif, liebs Büberl, greif! i bitt."
„Närriſches Diendl, i naſch dir holt nit."

„Thut vielleicht der Durſt di plagn?
Komm an Brunna, wir wolln uns labn;
Komm, liebs Büberl, komm! i bitt."
„Närriſches Diendl, es durſt mi holt nit."

„Thut vielleicht der Schlaf di drücke?
Schlaf, i jag dir fort die Mücke,
Schlaf, liebs Büberl, ſchlaf! i bitt."
„Närriſches Diendl, mi ſchläferts holt nit."

„Willſt vielleicht ä biſſele küſſe?
Solls fürwahr kein Menſch nit wiſſe;
Küß, liebs Büberl, küß! i bitt."
„Närriſches Diendl, i küß di holt nit."

„Gelt, i ſoll mein Herz dir ſchenke,
Immer willſt an mi gedenke?
Nimms, liebs Büberl, nimms! i bitt."
„I mag ja dein Herz nit, drum laß mi mit Fried!"

Die schlechte Liebste.

(A. v. Arnim's Sammlung.)

Jetzunder geht mein Trauern an,
Die Zeit ist leider kommen:
Die mir vorm Jahr die Liebste war,
Die ist mir nun genommen.
Mein Herz ist von lauter Eisen und
Dazu von Edelsteinen.
Ach, wenn doch das mein Schatzliebchen
Es würde trauren und weinen.
Es trauert mit mir die Sonne, der
Dazu die hellen Steine,
Die haben den lebenden, schwebenden
Lustgarten an dem Himmel.
Wollte Gott, daß ich gestorben wär
In meinen jungen Jahren,
So wäre mir all mein Lebetag

Abendlied.

(Sammlung Deutscher Volkslieder ꝛc. Herausgegeben durch Büsching und v. d. Hagen. Berlin 1807. S. 252.)

Nun laet uns sengen dat abendleed,
Dann wi mötet gan.
Dat känneken mit dem wine
Dat laten wi stan.

Dat känneken mit dem wine
Dat moet getrunken sin;
Also moet al dat abendleed
Gesungen sin.

Een känneken wolln wi drinken,
Keen geld habn wi nich mehr,
De wirt will uns wol borgen,
So lange wirs beger.

Wol unnerm tannenbaume
Alda ick lag
In mines feinsliebkens arme
Die liebe lange nacht.

Die bläer von de bäumen
Die fällen ob mi;
Dat mi min schatz verlaten het
Dat fröet mi.

Dat mi min schatz verlaten het,
Dat kömmt also:
Sei dacht sick to verbetern
Und betrog sick damö.

Sin ab een feld;
Mit em will ick et w
Int wiete wiete feld.
Mit em will ick e
To water und to laui
Dat mi min schatz ve
Dat givt mi keene sch

A b s ch

[illegible]iegendes Blatt aus dem Anfang
Gedruckt zu Straubing durch
Alte hoch- und niederdeutsche B

Wie schön blüht un
Der Summer fährt da
Mir ist ein schöns Ju
Gefallen in mein Sinn
Oft sehen thut den Au
Wenn ich an sie gedenk
Mein Herz ist Freuden

Wenn ich des Nachts thu schlafen,
Kommt mir mein Feinslieb für,
Wenn ich dann thu erwachen,
So find ich nichts bei mir;
Erst hebt sich an ein große Klag,
Wenn ich von ihr muß scheiden,
Das macht mich alt und grau.

Zwei Blümlein auf grüner Heiden
Mit Namen Wolgemut
Laß uns der lieb Gott wachsen,
Sind uns für Trauren gut;
Vergißmeinnicht steht auch darbei:
Grüß mir sie Gott im Herzen,
Die mir die Liebste sei!

Wollt Gott, ich sollt ihr wünschen
Zwo Rosen auf einem Zweig!
Hilf Gott, sollt ichs erwecken
Mit meinem stolzen Leib!
Das wär meins Herzen große Freud;
Thu mich, Herzlieb, nun trösten
Mit eim freundlichen Wort!

Der uns das Lied gesungen hat
Von neuem gesungen hat,
Das hat gethan ein freier Knab,
Gott geb ihm ein fein gut Jahr!
Er singt uns das und noch viel mehr,

(Görres, Altteutsche Volks- und Me
Alte hoch- und niederdeutsche Volkslie

Ich hört ein Fräulein
Fürwahr ein weiblichs Bi
Ihr Herz wollt ihr verza
Nach einem Ritter mild;
Sprach sich die Frau mit
„Er leit hie an der Brust
Der mir der liebest ist."

Die zwei die thäten ru
Nit gar ein halbe Stund;
Der Wächter ob dem Ki
Den hellen Tag verkünd.
Er thät sein Hörnlein sche
„Frau, wecket euern Gesell
Wann es ist an der Zeit."

„So wollt ich gerne we
Den Allerliebsten mein,
Ich sorg

Es ist meines Herzens Sehnen, [illegible]
Er sei gleich wo er wöll,
Wie gern ich bei ihm wollt sein!
„Ach Scheiden, immer Scheiden,
Und wer hat dich erdacht?
Du hast mein junges Herze
Aus Freud in Trauren bracht,
Du hast mein junges Herze
Aus Freuden bracht in Schmerzen,
Ade, ich fahr dahin!“

Bairisches Alpenlied.

(A. v. Arnim, Ariel's Offenbarungen. S. 201.)

Der Franz läßt dich grüßen
Gar höch und gar fest;
Vom Palmbaum hoch sprießen
Gar vielerlei Äst.
Mit grünblauer Seiden
Ein Kränzlein hängt dran,
Drum sollt du wol meiden
Ein anderen Mann.
Ja Mädel, fein Lieben
Nimmt sohst mal ein End,
Wie Röslein da drüben,
Die Reif hat verbrennt.

[redacted]

Im Thal liegt noch Nebel,
Die Alpen sind klar,
Doch wird er bald sehen,
Was unten ist wahr.
Er sieht wol die Schwalben,
Sie ziehen dann nieder
Die Küh von den Alpen,
Sie kommen auch wieder.
Jezt klingeln sie, grüßen,
Sie haben gut Haus,
Viel Brünnlein drin fließen,
Ein Golddach ist drauf.
Das Haus ist ganz offen,
Kein Riegel dafür,
Der Franz thut wol hoffen,
Du klopfst an die Thür.
Am buxbaumern Tischlein
Drauf stehn zwei Glas Wein;

[redacted]

Des Schneiders Feierabend und Meistergesang.

(Altes Lied, im früheren Besitz von Cl. Brentano. — Die erste Strophe in: [G. Forster] Der ander Theil, Kurtzweiliger guter frischer Teutscher Liedlein. Nürnberg 1540. Nr. XXII.)

Und als ich saß in meiner Zell und schreib,
Da kamen drei Beginen,
So alte heilge Weib,
Sie lasen mir vor
Den schnellen, grimmen Tod.
Ich bin ein armer Schneider
Und leid es wol durch Gott,
Da hatt ich armer Schneider
Für sie und mich kein Brod.

Die erste spann, den Faden dreht die zweit,
Die dritte hielt die Scheere
Zum Schneiden schon bereit;
Sie lasen mir vor:
„Zum schnellen, grimmen Tod
Bereit dich, armer Schneider!
Das Sterben thut dir Noth;
Dieweil du, armer Schneider,
In deinem Sack kein Brod.“

Und als ich hungrig saß in meiner Zell und schreib,
Da stiegen durch die Decke
Drei junge schöne Weib;
Sie sangen mir vor

Die erste trug ein Sp
Ein Lorberzweig die dritt
Das war die Ewigkeit.
Die erste sang mir vor:
„Der Speer in gutem S
Der trägt das Lorbeerzw
Der trägt die Ewigkeit."
O hätt ich armer Schne
Ein Stärkung in dem St
Das zürnt die alte Lo
Da steckt ich sie zum Fens
Auf meinen guten Speer,
Da las ich ihr vor:
„Dein schneller grimmer
Trifft nicht mich tapfern
Ich fechte wol um Gott,
Wer giebt mir müden Sch
Zur Stärkung nun ein B
Da reichte mir die
Mein Haupt das

„Hättst du die Harfe mein,
Es müßt der Kranz sich weiten,
Schlüg Gottes Finger drein.“
Ach hätt ich armer Schneider
Ein Trünklein rheinschen Wein!
Da trat in meine Zell ein schönes Jungfräulein;
Was trug sie auf den Händen?
Ein Becher Gotteswein.
Der sang ich wol vor,
Mein Harfe klang auch rein,
Der Becher thät sich breiten,
Schloß uns in Schatten ein;
Sie warf mir armen Schneider
Ins Glas ihr Fingerlein.
Nun sitz ich in meiner Zell und sing
Und leere meinen Becher,
Da klingt der Buhlen Ring.
Den Alten sing ich vor,
Die schlafen [illegible],
Mein Lieb nimmt ihren Faden,
Spinnt alte Zeit hinein,
Und spinnt mir armen Schneider
Ein Brauthemd obendrein.
Die Alte, die zum Fenster [illegible] klappet mit der Scheer,
Die ist der Werkstatt Zeichen,
Lockt gut Gesellen her.

Wol wieder an das Brod.

Wächter...

(Der dritte teyl, schöner, lieblicher, alter vn...
Gedruckt zu Nürmberg, durch Joh...
rich Newber. M.D.XLIX. Mit ...
ster's. Nr. XIII. Ph. Wackerna...
lied. S. 840.)

Aus hartem Weh klagt ...
In strenger Hut verborgen ...
„Ich wünsch ihr Heil, die ...
Komm schier, lös mich au...
O weiblich Bild, wie ...
Willst sollich Klag ...
Lass dich erwecken ...
Schick dich zu ...
Dein Lieb will mich ...

„Ei komm her, Held, willt mir vertraun,
Dein Klag hilf ich dir decken;
Sehnst dich so hart nach meiner Frau?
Ohn Zweifel sollst du auf mich baun,
Freundlich will ichs aufwecken."

„Mein Trauen gänzlich ich zu dir setz,
Wächter, ein freier Gselle!
Mein Kleid laß ich dir hie zu letz,
Mach uns kein Ungefälle.
Geh hübschlich dar, nimm dir der Weil,
Laß dich dein Gspan nicht merken,
Der Thürmer sein ein mittel Theil;
Schau, daß dich keiner übereil,
Zu Hoffnung thu mich stärken."

„Wach auf, herzallerliebste Frau,
Hört jämmerliche Schmerzen!
Es singt ein Held vor grüner Au,
Fürwahr thu ich nit scherzen.
Legt an eur Wand, besorgt euch nit,
Euch soll nit widerfahren;
Merkt eben zu dem sein Gedicht,
Wie ihn ein Liebe anficht,
Eur Liebe thut selbst bewahren."

Der Held hub an zum drittenmal,
Groß Freud thät er da nehmen;
Er nahet zu des Herren Saal,
Dabei sie sollt vernehmen.

Daß er ihr treuer Diener wär,
Wollt Gsellschaft mit ihr pflegen:
„Ach Wächter! ich hör gute Mähr.
An deiner Red spür ich kein Gfähr;
Schweig still, behüt uns vor Sorgen!
Wächter mein Herz hast du mir erfreut,
Thus frischlich mit mir wagen!
Sag meinem Held die rechte Zeit,
Weiter will ich nit fragen.
Kumm redlich dran mit mir hindan,
Ob er sich thäte melden;
Mein Hoffnung ich ganz zu dir hab,
Steh still bei mir wol an der Gwar,
Du sollt sein nit entgelten."
Die Frau den Held gar schön empfing,
Küßt ihn an seinem Munde,
Zu rechter Lieb er mit ihr ging,
Macht ihr viel Freud und Wunne.

Ich hör Antwort, der Wächter schreit,
Daß wir uns müssen scheiden,
Es nahet wahrlich nach der Zeit,
Daß ich von dir muß in die Weit,
In Schwarz will ich mich kleiden."

Der Wächter sah am Firmament,
Daß sich die Nacht wollt enden:
„Ein scharfer Wind von Orient
Thut uns den Tag hie senden.
Die Hähnlein krähen auf dem Hag,
Die Hündlein werden jagen,
Die Nachtigall sitzt auf dem Zweig,
Singt uns eine süße Melodei,
Steht auf, es will nun tagen!"

Aus süßem Schlaf do ward erweckt
Ein Fräulein minniglichen:
„Ach, wie so sehr hat mich erschreckt
Ein Wunder tugendlichen!
Der Ehren Gunst, der Liebe Kunst,
Die Stern sind abgewichen;
Nun scheid von mir, mein höchster Hort,
Red vor mit mir ein freundlich Wort,
Der Tag hat uns erschlichen!"

„Ach und ach weh!" klagt sich ein Held,
Wie soll ichs überwinden?"
[illegible] ein schönes Weib,
Die hört den Tag [illegible]



Redt es die schön

„Nach dir staht

Behüt dich Gott

Und spar mirs zu

Laß dich darmit

Dein Scheiden kr

Ich fürcht, es we

Die Lieb läßt sich

Maria

(Procopii Maria

Ei wie so einsam,

Jungfrau Maria, nich

Ringfertig, wacker, als

Ach, warum läßt dir

Hoch sind die Berg

Maria.

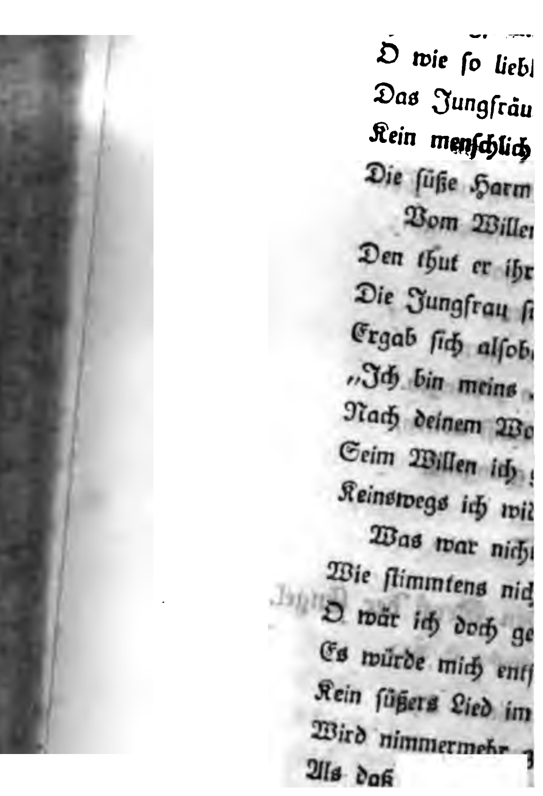
Warum so einsam und so geschwind,
Will ich dir herzlich gern anzeigen;
Weil du mich fragst, mein liebes Kind,
Will ich die Ursach nicht verschweigen:
Jungfrauen wills gebühren gar nicht
Viel untern Leuten umzuziehen;
Eben darum viel Böses geschicht,
Weil sie die Leut bei Zeit nicht fliehen.

Durch das Gebirg über Berg und Thal
Thut sich mein Geist in Gott erschwingen;
Als wie ein himmlische Nachtigall
Ich das Magnifikat thu singen;
Wer gern allein ist und betet gern,
Der thut sein Zeit gar schön zubringen."
Mensch, unsre Frauen die Kunst ablern,
Gott geb, daß dir es mög gelingen!

Antwort Mariä auf den Gruß der Engel.

(Procopii Mariale festivale, S. 368.)

Zwei Nachtigall in einem Thal
Oftmals zusammen stimmen,
Sie singen mit so süßem Schall,
Daß es recht Wunder nimmet:
Sie moduliren in die Wett,
Keine der andern weichet,



O wie so liebl
Das Jungfräu
Kein menschlich
Die süße Harm
Vom Willen
Den thut er ihr
Die Jungfrau s
Ergab sich alsob
„Ich bin meins
Nach deinem Wo
Seim Willen ich
Keinswegs ich wi
Was war nich
Wie stimmtens nich
O wär ich doch ge
Es würde mich ent
Kein süßers Lied im
Wird nimmermehr
Als daß

Algerius.

(…ns Büchel. Aus einem alten Gesangbuche der Wiedertäufer. S. 179.)

Algerius sagt Wunderding:
„Wo andre schreien, weinen,
An diesem Ort ich Freud empfing;
Im Gefängniß mir erscheinet
Das Himmelheer;
Viel Märtyrer
Tagtäglich bei mir wohnen;
In Freud und Wonn,
In Gnadensonn,
Seh ich den Herren thronen."

Obs Vaterland sie fragten an,
Ob [illegible] und auch Verwandten,
Ob seine Kunst er lassen kann;
Er sprach zu den Gesandten:
„Vom Vaterland
Mich keiner bannt,
Es ist am Himmelsthrone,
Allda die Feind
Mir werden Freund
In einer Musik-Krone.

Kein Medizin, Kunst, Meisterschaft
Mag keinem hier gelingen,
Der nicht erkennet Gottes Kraft,
In seiner Kraft kann schwingen."



Hochzeitlied a
und El

(Abele, künstliche Unordnu

Spring, [illegible]
Bald wollen wir dich
Mit Pfeilen viel,
Will dir mein Lieb n
Kein Rast noch Ruh
Bis daß ich dich kann
Spring, Hirschlein, for
Mein Rohr wird dich

El

Auf hohe Berg
Kein Wind soll

Berg und Thäler sind mir gar klein,
Alls kann ich überspringen,
Gar hurtig sind die Füßlein mein,
Die Stein von ihnen klingen.

Jäger.

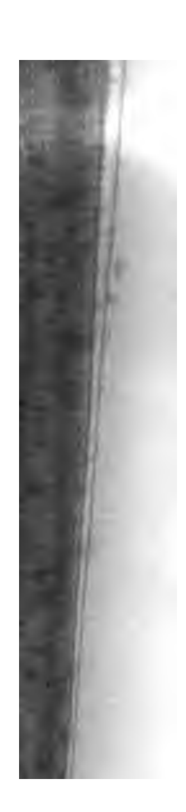
Mein Rohr ich jetzt mit Freuden spann,
Wann will ich dich bald machen,
Aufzogen ist aufs Rohr der Hahn,
Das Pulver wird bald krachen.
Mein mußt du sein, ich dich nicht laß,
Spring fort mit allen Vieren!
Jetzt schieß ich drein, du liegst im Gras,
Du kannst nicht mehr stolziren.

Claudia.

Verwundt bin ich, kann fort nicht mehr,
Jäger, du hast mich troffen,
Dein Kugel hat durchdrungen sehr
Mein Herz, das stehet offen;
Dein Kunst ich jetzt genug erfahr,
Aus ists mit meinem Springen,
Ledig komm ich nicht aus Gefahr,
Die Jäger mich umringen.

(Singen.

Fürcht dich nicht, Claudia Felix!
Jäger zwar dich umringen,
Annehmlich ist dein Augen Blitz,
Kannst wacker herum springen.



... ist ges
Jäger auf süßes N
Gibt ein Kuß mit
Du bist zwar über
Mit hurtig Mach g
Gehört hat nun dein
Der Spannig ist [illegible]
Das Hirschlein [illegible]
Lief über Berg und
Als [illegible] abgeschn
Bewaffnet mit Luftsch
Der Jäger aber ist
Das Hirschlein ist gef
Dem schönen Wildprets
Sie ist zu seim Gefallen
Claudia noch [illegible] In
Man mußte ihr nach
Hat durchgejagt den [illegible]
Und die beg [illegible]
Diana [illegible]

Verwechsle nun [illegible]
Du sollst ein Mutter[illegible]
Nur allein in [illegible]
Schau wie die [illegible]
Was mehr ist deinem Eigenthum
Alls wünschet dir zu dienen
Du bist der Tugend hellen Schein,
Vor dir sich Himmel neiget;
Leopold ist geschlossen ein;
Dein treues Herz bezeiget.
Von der [illegible] Wiesen Bahn
Brechet Rosen, Narcissen,
Daß sie sanft [illegible] kann,
Streut zu ihren Füßen!
Du bist ein rechtes Blumenlicht,
Dein Lob soll nicht vergehen,
Andacht ist befestigt, weichet nicht)
So lang die Sternen stehen.
Die Steine fühlen Liebeskraft,
Der Himmel hat verbunden,
Daß selbe halten Schwägerschaft,
Wechselt genüglich die Stunden.
Luft und Erde [illegible] Glück zu!
Liebt nun, ihr Liebste, liebet,
Liebet und [illegible] der Ruh
Und euch niemals betrübet.

Schauet, wie alles sich
Und in Lieb weiß zu
Mit ihrem übersüß
Die Wunder-Lerche sin
Zu Gott allein, den
Die hohe Luft durchdri
Die Lieb sei bei euch
Lebet wol beide Herzen,
Aus zweien sodann
Dies verdient der Liebe
Tausend Glück,
Allda stetig Anschauens
Wünschet herzlich der
Und blumenreiche Auen
Grünet ihr Felder
Dies Wunschlied
Die Nymph ist
Laß wacker Stimm
Schön rein ist das
Liefland lieblich in

Und sich verfolgend nach und nach,
Kann schlanke Wege finden,
Und das smaragdengrüne Feld,
Mit Blumenzier versetzet,
Anlachet euch die schöne Welt,
Herz und Augen ergötzet.
Der dick belaubten Schatten Zucht,
Seid begrüßet hohe Fohren,
An wünsche ich allreife Frucht,
Grünet lang ohn Verdorren,
Ihr Fichten und du Erlenstamm!
Die Bäum zum Leben dienen,
Gesichert seid vor Feuers Flamm,
Blühet, fruchtet und grünet!
Gelobet sei der Waldgebäu,
Ihr hoch belaubte Eichen!
Benetze sie mit Himmelsthau,
An Himmel sie schier reichen.
Und der vergoldte Sonnenglanz
Will euch täglich anschauen,
Umwindet er sein Strahlenkranz,
Erfreuen sich die Auen.
Höret ihr Hirschen, Gemsen, Reh,
Hört, ihr Vögel auf den Bäumen!
Begrünet ist der Gartenklee,
Ihr sollt euch nicht lang säumen,

Weil die Sa[illegible]
Die Feigenbäume lauben
Und der edle Rebensaft weint,
Höret die Turteltauben!
    Diana nun gieb her zum Tanz
Mit Veilchen und Narcissen
Dein unverwelkten Jungfrauenkranz!
Die Lieb hat alles zerrissen,
Die Jagdgöttin in aller Eil
Hat glücklich abgeschossen,
Leopold ihre Liebespfeil
Hat mildentlich genossen.
    Es schweben die Vögel empor
Mit ihrem krausen Gezitter
Und bringen erstaunend hervor
Ihr flatterndes Gezwitzer;
Es wimmelt der Fluth wallendes Heer
Den hohen Gott zu preisen

Von [illegible], [illegible]
Dein göttlich Kraft erkennet.
Sobald der [illegible]
An jener Himmelsgegend
Steht und blühet [illegible]
So will er stetig [illegible]
Der Silberbach sich merklich gießt
Mit überhäuften Quellen,
Mit starken [illegible] herumfließt,
Er fängt sich an zu schwellen.
Die Erd, Wasen und Lüft sich paart
Und manches Thier zusammen,
Vermenget sich die Blumenart,
Tanzen und wünschen Amen.
Vom Himmel ab der Perlenthau
Fällt süß auf falbe Matten,
Befruchtet die frisch grüne Au,
Die Bäume geben Schatten.
O Wunder großer Leopold,
Die hellen Aug-Kristallen,
Sei mir lieb, leib und immer hold,
Laß sie dir nie mißfallen!
Vor deiner Gnade hohem Thron
Genieß ich deine Strahlen,
Von dir hab ich mein Hoffnungskron,
In dein Gnad laß mich wallen.

Es kräuselt und säuselt der Schall,
Sein Stimme übersteigen,
Es lispelt, wispelt Nachtigall,
Orgel, Lauten und Geigen;
Singe wacker, Reuter zum Pferd,
Vor dir muß alles schweigen,
Großer Leopold, du bists werth,
Vor dir wir uns thun neigen!
Binken kann zwar der lustig Fink,
Amsel und Mistler psalliren,
Aber überwunden der Zink,
Jedes Geschöpf verspüren,
Die göttlich Gnad sei immer neu,
Laßt uns von Vögeln lernen,
Mit euch aufwachse die Liebestreu,
So Schöpfers Lob vermehret.
Der Lenz, der bunte Blumenmann,
Mit Saft und Kraft erfüllet

Sie bringt nach [illegible]
Den Frühling und die Fröhlichkeit,
Das Glück in schöner [illegible],
So mehret auch die Liebe,
Die schönste Welt [illegible] und leere
Gute Nacht, braucht die Liebe.

Ritter Peter von Stauffenberg und die Meerfeie.

(Bearbeitet nach: Erneuerte Beschreibung der wahrhaften Geschichte von Herrn Peter von Stauffenberg genannt Diemringer. Zu Straßburg bey B. Jobins Erben. 1598.)

I. Romanze.

Vorüber zieht manch edler Aar,
Herr Peter ein theurer Ritter war,
Er war so keusch, er war so rein,
Wie seines Antlitz edler Schein;
Er war bereit zu jeder Zeit
Zu Schimpf, zu Ernst, zu Lust, zu Streit.

In junger Kraft in fremdem Land
Sein Mannheit machte ihn bekannt.
Als er nach Hause kehrt zurück,
Bedenkt in sich sein hohes Glück,
Langsam zur Burg hinauf thut reiten,
Was sieht sein Knecht zu einer Seiten?

Er sieht ein [illegible]
Von Gold und [illegible]
Von Perlen und von [illegible]
Wie eine Sonne reich [illegible]
Der Knecht winkt [illegible]
„Gern diente dieser Fraue [illegible]"
Der Ritter grüßt in großer Zucht,
Er drückt an sich die edle Frucht:
„Ihr seid es, Ritter, edler Herr,
Das Wunder das mich [illegible]
In allen Landen, wo ihr wart,
Hab ich euch glücklich stets bewahrt."
„Kein schöner Weib hab ich erblickt,
Ich lieb euch, wie es aus mir blickt.
Ich sah euch oft im tiefsten Traum,
Jetzt glaub ich meinen Sinnen kaum;
Wollt Gott ihr wärt mein ehlich Weib!
In Ehren dient ich eurem Leib."
[illegible] hin"! sprach da die Zart,
[redacted]

Und Macht und Reichthum dir beschert,
Ein allzeit glückhaft Leben
Will ich durch meine Kraft dir geben.

Unangefochten bleibst du nicht dabei,
Man wird dich stellen, dich zu weiben,
Wo du das dann thust, nach ihrem Zagen,
So bist du todt in dreien Tagen;
Sieh weg von mir und denke nach,
Was dir dein eigen Herze sagt."

„Nun, herzigs Weib, ist dem also,
So werdet meiner Treue froh,
Was soll ich für ein Zeichen han,
Daß ihr von mir wollt nimmer lan?"
„So trag von mir den goldnen Ring,
Vor Unglück schützet dich der Ring."

Mit spielendem Kuß er Abschied nahm,
Zur Messe er nach Nußbach kam,
Da ging er mit den Kreuzen auch
Und nahte sich dem Weihrauch,
Sein Leib und Seel er Gott befahl,
Er sollt ihn schützen überall.

II. Romanze.

Als er auf Stauffenberg nun kam,
Schnell sprang da ab der edle Mann,
Ein jeder wollt ihn sehen, hören,
Ein jeder wollt ihn höher ehren,

Von seinen Dienern große Theil,
Von Fraun und Mädchen große Kurzweil.
  Zu Bette trachtet nun der Herr.
Nach seiner Frau verlangt er sehr;
Viel herrlich Rauchwerk ward gemacht,
Das Bett verhängt mit großer Pracht;
Den Dienern bald erlauben thät,
Daß sie sich legten all zu Bett.
  Er zog sich ab, setzt sich aufs Bett
Und zu sich selber also redt:
„O hätt ich sie im Arm allein,
Die heut ich fand auf hohem Stein!"
Als er die Worte kaum noch sprach,
Die Schöne er mit Augen sah.
  Viel froher Minne sie begehn,
Sie mochten einander ins Herze sehn:
Wenn einer thät dem nachgedenken,
[redacted]

Wir bringen euch viel Fräulein schön,
Die euch gar gerne alle sehn."
Herr Peter war erschrocken sehr;
Sein Bruder schweigt, da sprach der Herr:
„Ich dank euch, edle Brüder mein,
Doch kann es also noch nicht sein;
Zur Kaiserkrönung geh ich hin,
Nach Ruhm und Ehre steht mein Sinn."
Die Meerfey giebt ihm diesen Rath,
Sie hat es ihm voraus gesagt,
Sie giebt ihm Gold und edlen Schmuck,
Wie keiner ihn so herrlich trug,
Sie küsset ihn und warnet ihn,
Daß er sich nicht geb' ein Weib dahin.

III. Abentheuer.

Der Zierlichste meint ein jeder zu sein,
Der Stauffenberger zog auch ein,
Seins Gleichen war zugegen nit,
Der so zierlich ritte mit,
Der König nahm sein eben wahr,
Dazu die Frauen-Ritterschaft gar.
Drommeten fingen an zu blasen,
Die Pferde fingen an zu tosen,
Da lustig ward das Roß als Mann,
Wie das Turnier gefangen an;

Herr Peter alle darnieder rannt,
Er macht dem Rennen bald ein Ende.
Als nun der Abend kam herbei,
Von neuem ging Drommetenschall;
Als sie zu Hof gesessen hätten,
Den fürstlichen Tanz sie allda thaten;
Des Königs Base schön geziert
Den ersten Dank in Händen führt,
Von Gold und Perlen diesen Kranz
Dem Ritter setzt sie auf zum Tanz,
Thät auf das gelbe Haar ihm setzen,
Thät freundlich ihm den Finger pfetzen,
Gab ihre Lieb ihm zu verstehn,
Durch manchen Blick schön anzusehn.

V. Romanze.

Der König lag in seinem Bett,
Des Nachts seltsam Gedanken hätt



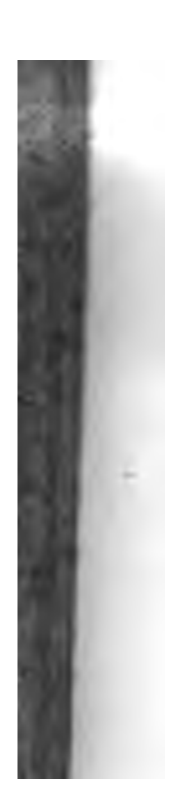
Die will [illegible] gut Weib [illegible]
Mit ihrem [illegible] und Land."
Kein Wort kam aus des Ritters Mund;
Erschrocken stand [illegible] Stand.
„Mein Red hält [illegible] für keinen Spott
Und nimm hiemit zu Zeugen Gott,
Daß es [illegible] Ernst fürwahr,
Daß euer die Jungfrau ganz und gar."
Herr Peter sprach mit großem Trauen,
Der hohe Lohn könnt ihm nicht [illegible],
Wie [illegible] sei schon verlobt,
Der Untreu sei der Eid gelobt;
Sonst sei er frei von Noth und Leid,
Mit Gut und Geld von ihr erfreut.
„Weh eurer Seele an dem Theil!
Sie ist verloren hier; und dort
Seht Gottes Auge nimmermehr,
Wenn ihr euch nicht von ihr abkehrt;
Sollt ihr den Christ zum Weibe haben,
Nie werden euch die Kinder laben.
Dem Teufel seid ihr zugestellt,
Ihr armer Mensch, ihr theurer Held!
So sprach der Bischof und der König.
Der Ritter sagt darauf zum König:
„Es geht mir tief zu meinem Herzen
Und Gottes Gnad will nicht verscherzen.

Herr Peter ward verlobt sogleich,
An Gold und edlen Steinen reich.
O heller Glanz der Jungfrau fein,
Wem strahlet er mit Freudenschein!
Nach Stauffenberg sie ziehen fort,
Zu feiern ihre Hochzeit dort.
Ihr düstern Wälder auf dem Wege,
Was streckt die Äste ihr entgegen?
Viel frohe Schaaren ziehen ja
Mit hellem Klange fern und nah,
Mit bunten Bändern, Scherz und Streit,
Ist alles Lust, ist alles Freud.

VI. Romanze.

Auf Stauffenberg zur ersten Nacht
Zur schönen Frau sein Herz gedacht;
Alsbald an seinem Arme lag,
Die sein mit steten Treuen pflag

So nun dein Aug den auch ersicht,
So sollst du länger säumen nicht,
Denn es sich immer anders wendt:
Empfang das heilge Sakrament;
Du weißt, deshalb [illegible] halten,
Auf ewig sind wir [illegible] gespalten.
Mit nassem Aug sie zu ihm sprach:
„Herr, denket fleißig [illegible] der Sach!
Ihr dauret mich [illegible]
Daß ich nicht mehr kann bei euch sein,
Daß mich [illegible]
Ich soll in ewgen [illegible]
Dem Ritter liefen die Augen über:
„Soll ich denn [illegible] wieder,
So seis geklagt [illegible] Gott;
Der ende balde meine Noth;
Ach daß ich sie zu [illegible] gewonnen,
Daß mich ein fürstlich Weib genommen!"
Sie küßten [illegible] auf seinen Mund,
Sie weinten beide zu der Stund,
Umfingen [illegible] mit Lieb,
Sie drückten zusammen beide Brüst:
„Ach sterben [illegible] Gewinn,
Ich [illegible] wieder bei euch bin!"
[illegible]
Kein Hochzeit je mit solcher Pracht
Gehalten ward, bis tief in die Nacht



Die Männer sahens
Sie konnten beide e
Wie etwas durch die
Ein Menschenfuß sich
Bloß
Kein schönern Fuß
Der Fuß
So schön
Der Ritter
Die schrie auf und
Der Ritter
Erschrack
„O weh, o
Und wurde blei
Man bracht ihm
Er sah es an
Er
Ein Kind,
Es schlief

Doch wie [illegible]
So schwand [illegible]
Der Ritter [illegible] Rath:
In dreien Tagen [illegible]“
Der Fuß der [illegible]
Ein jeder [illegible]
Wo doch der Fuß wär kommen hin,
Kein Loch sah man da in der Bühn.
All Freud und Kurzweil war zerstört,
Kein Instrument ward nimmer gehört,
Aus war das Tanzen und das Singen,
Turnieren, Kämpfen, Fechten, Ringen,
Das alles still darnieder leit,
Die Gäste fliehn in die Felder weit,
Die Braut nur bleibt bei ihrem Mann,
Der Ritter sieht sie traurig an:
„Gesegne dich, du edle Braut!
Du bleibst bei mir, hast mir vertraut.“
„Durch mich [illegible] ihr euer Leben,
In geistlichem Stand will ich [illegible] leben.“
Das heilge [illegible] er dann,
Nach dreien Tagen rief der Mann:
„Mein Herr und Gott, in deine Händ
Ich meine arme Seele send,
Mein Seel thu ich befehlen dir,
Ein sanftes Ende [illegible]

Ein Denkmal ward ihm aufgericht
Von seiner Frau aus Liebespflicht,
Dabei sie baut die Zelle klein
Und betet da für ihn so rein:
Oft betend kam die Meerfei hin,
Sie sprach mit ihr aus gleichem Sinn.

Der Ritter von Stouffenberg.

(Bearbeitet nach: Der Ritter von Stauffenberg, ein Altdeutsches Gedicht, herausgegeben von C. M. Engelhardt. Straßburg 1823.)

Uns seyt die Oventure daß
Als ich hievor geschrieben laß
Von einem werden Ritter her:
Hieß Petermann von Temringer,
Der was ein Degen userkorn:

Wan er schlug [illegible]
Das Gras [illegible] Blute rot.
Vil ungetoufften Man da sprach:
So werden Man ich nie gesach,
Als dieser stolze Ritter ist.
Su sprachen bi derselben Frist
Dar mancher wilden Heyden Wip,
Er hät einen rechten Mannes Lip,
Nit ze clein noch ze langk,
Sin Herz luter one Wangk
Und daß er der tiuerste were
Den Muter je gebere
Darzu bescheiden milte.
So hatt er mit dem Schilte
Geworben ritterlichen Pris,
Und blüget als das Mandel-ryß
An Tugend und an Ere.
Der werde Ritter here
Wa er in den Landen fur
Vil manger tobeligen Swur:
Nit alle Welt uff einen Plan,
Man müßt jm für den besten han,
Er trug ouch riche Cleyder an
Die sinem Lip wol stundent an,
Brettspil kund er ouch vil,
Schreiben, Lesen und Seytenspil,
Das lernt er in sinen jungen Tagen.

Uff einen Tag f
Dieser Held uf sinr
Zu Stouffenberg am
Sprach sinem Knab
Er soll jm sin Roß
Er well zur Meß g
Sie saßen uff und ri
Voran der Knab de

Der sieht zehand
Eine Frowe ganz al

Schöner Wip w
Recht als der lichten
Git lichten Wunnebe
Für alles daz Gestir
Also jr Schöne über
Die Frowe saß mitt
Uff dem Stein, do s
Ouch hätt sie an ein
Von Palmatsydin w
Daruff von Golde n
Vil manig Tier erk

ä

der Menie

Stern:

Lohn

kein, der

chte

mit ihren

es so

Knab

chten im die

mit stille

Herrn hört

doch mit Jammer

der Ritter kommen

auf dem Steine

nutereine

mit aller Zucht:

gadobti Frucht!

Wir,

Des Ritters Herz [illegible]
Er sprang von dem Pferde hin.
Die Frow bot im Händelin;
Da hub der Wandelreine
Die Frowe ab dem Steine.
Und bat die Frowe sitzen wider
Sy sassent da ins Gras nyder.
Er sprach: „Frowe hochgeborn!
Getar ich reden ohne Zorn
Mit üch, des min Herz begert?“
Die Frowe sprach: „Du bist gewert;“
„Genade, werthe Reine,
Wie seid jr so alleine?“
Die Frow jn gütlich anesach,
Das Wort si lachenliche sprach:
„Ich han hie, Fründ, gewartet din;
Dir sag ich auf die Truwe min,
Das ich dir bin mit Truwe witte

Und war je gestund dins Herzens Gier,
Da waz ich állezit by dir,
Daz du mich doch gesehe nie,
Min Fründ, nun schowest du mich hie,
Wan ich din ye mit Truwen pflag."
„Wol mir, daz ich disen Dag
Gelebte je, des fröw ich mich!"
So sprach der Ritter lobelich;
„Daz ich üch, schönes Wip sol sehen,
Mir kunnde liebers nit geschehen;
Wann solt ich nach dem Willen min,
Genade Frow, by üch sin
Jmer bis an minen Tod?"
Die Frowe sprach us Munde rot:
„Wenn du denn wilt, so hastu mich,
Doch ich nu hie bescheide dich,
Wiltu truten minen Lip,
So mustu ohne elich Wip
Sin bis an dinen jüngsten Tag,
Daz dich nut gekrenken mag;
Nim wel du wilt, nur nit zer E,
Darzu hastu jemer me
Gutes; wes din Herz begert,
Des bistu, Fründ, von mir gewert;
Aber nimst ein elich Wip,
So stirbet din vil stolzer Lip
Darnach am dritten Tage,
Fürwar ich dir daz sage."

Herr Peter ward geziert sogleich
An Gold und edlen Steinen reich.
O heller Glanz der Jungfrau fein,
Wem strahlet er mit Freudenschein!
Nach Stauffenberg sie ziehen fort,
Zu feiern ihre Hochzeit dort.

Ihr düstern Wälder auf dem Wege,
Was streckt die Äste ihr entgegen?
Viel frohe Schaaren ziehen ja
Mit hellem Klange fern und nah,
Mit bunten Bändern, Scherz und Streich.
Ist alles Lust, ist alles Freud.

VI. Romanze.

Auf Stauffenberg zur ersten Nacht
Zur schönen Frau sein Herz gedacht,
Alsbald an seinem Arme lag,
Die fein mit steten Treuen pflag;

So [illegible] dich [illegible]
So sollst du [illegible] nicht,
Denn es sich [illegible] wendet
Empfang das heilige Sakrament;
Du weißt, deshalb [illegible] halten,
Auf ewig sind wir [illegible] zerspalten.

Mit nassem Aug sie zu ihm sprach:
„Herr, denket fleißig [illegible] der Sach,
Ihr dauret mich im Herzen mein,
Daß ich nicht mehr kann bei euch sein,
Daß mich [illegible] nimmer sieht kein Mann;
Ich soll in ewgen Liebes Bann."

Dem Ritter liefen die Augen über:
„Soll ich denn [illegible] dich sehen wieder,
So seis geklagt dem höchsten Gott,
Der ende balde meine Noth;
Ach daß ich je zu Kirchen gekommen,
Daß mich ein fürstlich Weib genommen!"

Sie küßte ihn auf seinen Mund,
Sie weinten beide zu der Stund,
Umfingen [illegible] mit Lieb,
Sie drückten zusammen beide Brüst:
„Ach sterben, das ist jetzt mein Gewinn,
Ich nimmermehr wieder bei euch bin!"
[illegible]

Kein Hochzeit je mit solcher Pracht
Gehalten ward, bis tief in die Nacht

Viel Lieder und viel Saitenspiel
Man hörte in dem Schlosse viel
Und alles bei dem Tische saß
Man war da fröhlich ohne Maß.
Sie sahen da manch großen [illegible]
Alsbald da sah man überall,
Die Männer sahens und die Frauen
Sie konnten beide es anschauen,
Wie etwas durch die Bühne stieß,
Ein Menschenfuß sich sehen ließ.
Bloß zeigt er sich bis an die Knie
Kein schönern Fuß sie sahen nie,
Der Fuß, wol überm Saal erscheint,
So schön und weiß wie Elfenbein.
Der Ritter still saß bei der Braut,
Die schrie auf und schrie laut.
Der Ritter, als er den Fuß ersah,



Doch wie [illegible] war
So schwand [illegible] auch hinaus.
Der Ritter sprach: „Aus großer Noth
In dreien Tagen bin ich todt.“
Der Fuß der war verschwunden schon
Ein jeder sucht den [illegible] nach,
Wo doch der Fuß wär kommen hin,
Kein Loch sah man da in der Bühn.
All Freud und Kurzweil war zerstört,
Kein Instrument ward nimmer gehört,
Aus war das Tanzen und das Singen,
Turnieren, Kämpfen, Fechten, Ringen,
Das alles still darnieder leit,
Die Gäste fliehn in die Felder weit.
Die Braut nur bleibt bei ihrem Mann,
Der Ritter sieht sie traurig an:
„Gesegne dich, du edle Braut!
Du bleibst bei mir, hast mir vertraut.“
„Durch mich verliert ihr euer Leben,
In geistlichem Stand will ich nun leben.“
Das heilge Oel empfängt er dann,
Nach dreien Tagen rief der Mann:
„Mein Herr und Gott, in deine Händ
Ich meine arme Seele send.
Mein Seel thu ich befehlen dir,
Ein sanftes Ende gieb du mir.“

Ein Denkmal wird ihm aufgerichtet
Von seiner Frau zum Gedächtniß
Dabei sie baut die Zelle klein
Und betet da für ihn so reine,
Oft betend kam die Meerfei hin,
Sie sprach mit ihr aus gleichem Sinn.

Der Ritter von Stauffenberg.

(Bearbeitet nach: Der Ritter von Stauffenberg, ein Altdeutsches Gedicht, herausgegeben von C. M. Engelhardt. Straßburg 1823.)

Uns seyt die Aventure daß
Als ich hievor geschrieben laß
Von einem werden Ritter hie:
Hieß Petermann von Temringen,

Wan er schlug jnen mangen tot,
Das Gras macht er von Blute rot.
Vil ungetoufft̃er Man da sprach:
„So werden Man ich nie gesach,
Als dieser stolze Ritter ist.“
Su sprachen bei derselben Fryst:
Gar mancher wilden Heyden Wip,
Er hät einen rechten Mannes Lip,
Nit ze clein noch ze langk,
Ein Herz luter one Wangk
Und daß er der tügste were
Den Muter je gebere:
Darzu bescheiden milte.
So hatt er mit dem Schilte
Geworben ritterlichen Pris,
Und bluget als das Mandel-ryß
An Tugend und an Ere.
Der werde Ritter here
Wa er in den Landen fur
Vil manger tobeligen Smur:
Ritt alle Welt uff einen Plan,
Man müßt jn fur den besten han,
Er trug ouch riche Cleyder an
Die sinem Lip wol stundent an,
Brettspil kund er ouch vil,
Schreiben, Lesen und Seytenspil,
Das lernt er in sinen jungen Tagen.

Byrßen, beyßen und jagen,
Deß sin Hertze mit Froyden pflag;
Und hör was ich fürbaß sag.

Wie im ein schöne Frow erschein.

Uff einen Tag fugt sich, daß
Dieser Held uf sinr Vesti waß
Zu Stouffenberg am Pfingsttag fru.
Sprach sinem Knaben also zu:
Er soll im sin Roß hergeliten,
Er well zur Meß gen Nußbach riten.
Sie saßen uff und ritten hinab,
Voran der Knab den Burgweg ab.
Der sieht zehand uff einem Steine
Eine Frowe ganz alleine.
Schöner Wip wart nie gesehen,
Recht als der lichten Sunne Brehen

Manch wunnenlich Edelstein,
Waz meysterlich gewürkt darein,
Die man so rich an Krafte vant,
Wem man sy leite in die Hant
Wer der Mensche sich gewesen
Die Steine machent jn genesen.
Darinne ein Karfunkel
Die Naht wart nie so dunkel,
Er gab ihr wunnelichen Schin,
Und waz geleit da mitten in.
Vil Stein, der besten so man fand
Die möhte nit vergolten han
Keyser mit sinem Riche,
Sy was so lobeliche.

Der Knab reit für und schweig
Mit Züchten jm die Frowe neyg,
Er torst nit stille haben,
Wan er sin Herrn hört traben,
Und neyg jr doch mit Züchten gar;
Nun waz der Ritter kommen dar,
Vil schiere da uff dem Steine
Die Schöne saß [illegible]

Er spricht zu jr mit aller Zucht:
„Gott grüß üch, hochgelobti Frucht!
Ich grüß üch allerschönstes Wip,
Das je gewonnen Sel und Lip.
Hiemit die Frowe ufgestund;

Des Ritters Herz ward entzündt,
Er sprang von dem Pferde hin;
Die Frow bot jm Händelin;
Da hub der Wandelreine
Die Frowe ab dem Steine.
Und bat die Frowe sitzen nider
Sy sassent da ins Gras nyder.
Er sprach: „Frowe hochgeboren!
Getar ich reden ohne Zorn
Mit üch, des min Herz begert?"
Die Frowe sprach: „Du bist gewert;"
„Genade, werthe Reine,
Wie seid jr so alleine?"
Die Frow jn gütlich anesach,
Das Wort si lachenliche sprach:
„Jch han hie, Fründ, gewartet din;
Dir sag ich auf die Truwe min,

[redacted]

Und war je gestund dins Herzens Gier
Da waz ich allezit by dir,
Daz du mich doch gesehe nie,
Min Fründ, nun schowest du mich hie,
Wan ich din ye mit Truwen pflag."

„Wol mir, daz ich disen Dag
Gelebte je, des fröw ich mich!"
So sprach der Ritter lobelich;
„Daz ich üch, schönes Wip, sol sehen,
Mir kunde liebers nit geschehen;
Wenn solt ich nach dem Willen min,
Genade Frow, by üch sin
Jmer bis an minen Tod?"

Die Frowe sprach us Munde rot:
„Wenn du denn wilt, so hastu mich,
Doch ich nu hie bescheide dich,
Wiltu truten minen Lip,
So mustu ohne elich Wip
Sin bis an dinen jüngsten Tag,
Daz dich nut gehindern mag;
Nim wol du wilt, nun nit zer E,
Darzu hastu jemer me
Gutes; wes din Herz begert,
Des bistu, Fründ, von mir gewert;
Aber nimst ein elich Wip,
So stirbet din vil stolzer Lip
Darnach am dritten Tage,
Fürwar ich dir daz sage."

„Frow," sprach er, „ist din Red waar?"
„Ja," sprach die mynneclich Maid,
„Ich will dir Got ze Bürgen geben
Und darzu Lip und Leben."
Do sprach der tugendhafte Man:
„Got, den wil ich ze Bürge han,
Frowe, daß ich Lip und Leben
Für eigen üch wil iemer geben."
In umbevyng das klare Wip,
Die truhte er an sinen Lip
Und kust sie nach der Minne Art,
Größer Lieby nie enwart,
Als sie da hattent beyde.
Da wolte uff der Heyde
Der Heilt by ihr geschlaffen han.
Da sprach die Frowe lobesan:
„Solt unser erste Hohgezyt

Er sprach: „ich trags durch den Willen din,
Wan daz ich von üch scheide,
So geschach mir nie so leide!
Als daß ich von üch wychen sol.“
Sie sprach: „Man hat gelüt das erste Mol,
Du solt varn hörn Messe,
Durch daz Got vergesse
All dine Missetat.
Se man den Segen geben hat,
So rit gut Ritter wieder heim,
Und gange denne ganz allein
Da heime in die Kammer din;
Werlich da wil ich by dir sin.“

Uff sprang do der Ritter werde
Und saßt die Frowe an die Erde
Uff die geblümte Heyde,
Da lachetent sie beyde
Einander tugenclichen an.
Sie umbevieng der werde Mann
Das schöne minnecliche Wip;
Sü umbeschloß ouch sinen Lip,
Und von jr beder Munde
Jeglichs das ander kußte
An rosen Mund, an Wengelin.
Er sprach: „Genade Frowe min,
Wem sol ich üch hie eine lan?“
Da sprach die Frowe wol getan

„Min Liep, das laß besorgen mich,
Wa ich wil, da bin ich.
Den Wunsch den het mir Got geben
Davon han ich ein fryes Leben."
Es ruft der Ritter sin Pferd, do
Das hat er gewent also,
Wenn er ihm: Geselle, rieff,
Daß es behend zu ihm lieff;
Mit Fröyden reyt er da sein Pfad,
Der Knabe sin gebeitet hat.

Wie der Ritter ze Kilchen reyt.

Sie rittent by der Wile
Wol uff ein halb Mile.
Im Dorf luten mit Schalle
Die Glocken all und alle.
Da gie der hohgemute Man
Behend hin für den Altar stan
Und oppfert einen Guldin,
Mit Andacht uff den Altar hin,
Und ließ sich nider uff die Knie
Die Wile man das Ampt begie,
Befielt Got jemer mere.

[redacted]

Wie die schöne Frowe zum Ritter wider kam uff sin Kammer.

Do er nun uff die Burge kam,
Da lieff der tugentliche Man
In sine Kämnate
Mit Fröyde gar getratte;
Und sprach: „Hett ich bei mir alleine,
Die ich vand uff dem Steine.“
E er das Wort je voll gesprach,
Die schöne Frow er vor ihm sach;
Er umbevieng sy mit Begir
An ein Bett gieng er mit ir.
Ganzer Mynnen wolltent si do pflegen,
Sie liessent wenig underwegen
Was zu der Mynne hören mag;
Wan grösser Lieby nie gepflag
Uff Erden weder Man noch Wip,
Jetweders hat des andern Lip
Mit Armen umbeschlossen,
Sie warent unverdrossen,
Was zu der Mynnen hören sol
Das gunden sie einander wol.
Die Frowe do zum Ritter sprach:
Unsrer Liep nichts schaden mag,
„Tust du als ich nu bitte dir.“
„Gnade Frowe,“ sprach er zu ir.

Als ich üch bescheiden

Mit milten Henden le

Daz er ein miltes He

Wie der Ritter darn

Land, herli

Hienach durchfur

Vil mannig Land mit

Mit einer ritterlichen

Sin Nâm vil guot

Grafen, Fryen, Dienst

Und manche Frowe

Die sprachent das er

Ein rehter Lantfarer

Den da nüt bevilte —

Und wo der Herre my

In die wyten Lande

Wollt er die schöne Fr

Wenn er sinen Wunsch

Es were Naht oder T

So mag

Wie der Ritter heim kam und im sin Fründe rytent daz er ein elich Frow neme.

Also geschach es uff ein Zyt,
Do diser Ritter waz gar wyt
Gefaren, und waz lang gesin
Von den lieben Fründen sin,
Daz er ze Lande [illegible]
Zu sinen Brüdern lobesam.
Do wurtent si ze Rate
In einer Kamenate
Wie man ihm [illegible] Wip.
Sü sprachent: „sol sin stolzer Lip
Han enkeines [illegible]
Daz muß [illegible] Schade sin.
Als sie do Fröude gehattent vil
Mit Liep und Scherz und Seytenspiel,
Do es nu uff die Lest kam
Redtent sy einmüthig an
Diesen Fründ und werden Gast.
Sie sprachent: „lieber Fründ du hast
Eren und ouch Gutes vil
So ist es ouch wol uff dem Zil,
Daß du sollt ein E-wip han
Die dinen Eren wohl [illegible]
Deß byttent wir [illegible] dich
Du bist ein Helt [illegible] ritterlich

Es ist dir zimlich und reht,
Daß wirt erhebet din Geslecht."
Du solt ein Gemahel han,
Die din mit Zucht gewarten kan.
    Der Ritter von der Red erschrak
„Mein lieben Frund," sprach er: „ich enmag
Mich selber nit gezemen nach,
Mir ist zu manger Hande gach
Das zu der E nit höret.
Die E gar vil zerstöret,
Mancher Hande Fröyden vil,
Davor ich mich noch hüten wil.
Ich wil ein fryes Leben han,
Die Wil ich hys ein junger Man."
Mit diser Red und andern Worten sin
Rett er sich von den Fründen hin
Daz sie es liessent bliben
Und woltent in nit tryben

Solte man darumb min Lip
Zu Riemen gar zerschniden,
Die E die wil ich myden;
Das sy üch allen vor geseit,
Ich sprich dies uff minen Eyd,
Die Rede sollt jr mich erlan
Wellent jr mich gern by üch han."

Die Frow warnt ihn vor den Fründen Rat.

Der Rede ward geswigen do,
Als nun die Nacht hinzu gegoh;
Der jung Ritter ward bedacht,
Nam von in Allen gute Nacht.
Ein Knaben hieß er im leuchten nider
Und von dannen gehen wider,
Er auch ging in sin Gemach,
Zu im selber er do sprach:
„Ach Hertze liebe Frowe min,
Mein Herze das begeret din."
Und do er des Gedankes pflag
Ein Liep an sinem Arme lag.
Sie sprach: „Min Trut was brislet dir,
Bekümmert so bistu von mir;
Ein elig Wip wil man dir geben,
So hast du Liep verlorn din Leben.
Daz ich nie worden wer din Wip,
Din junger milter starker Lip

Sag dinen Fründ und

Ein Ewip mit dir ver

Die won bei dir, dins

Und sag es still und

Wie ich mit dir geleb

Daz erloub ich

Und laß dich über

Oder werlich Bö

Hiermit be

Urlop die schöne Fro

Vom Himmel Got

Us Grunde sines Herz

Wie der von Stouffe

gen Frankfurt zu ei

Zu diser Zit,

Gen Frankfurt ein

Den man ze Künig

Dar sah man

Fürsten, Grafen und

Uff derselben

Der werde Ritter here,
Bracht dryßig siner Vettern dar,
Ein wonnecliche Reiterschar,
Den gab Roß, Harnesch und Pfert
Kostlich der milte Ritter werd
Und Gutes was sie sollten han.
Do wart jm Er von mangem Man,
Da man jn sah so reichlich varn.

Viel edle Fürsten hochgeporen
Sprachent: „daz ist der werde Degen,
Der allzyt sich helt so vermegen
Daß jn Niemant kann bestan."
Da sprach der Künge lobesam,
„Wen sy ich da ritterlichen varn,
Vom Himel Got müß in bewarn."
Mit Schalle sprach des Künges Getwerg:
Es ist der held von Stouffenberg.

Wie der Künig den Ritter wohl empfie und wie er uff dem Hof rytterlich stach und rent.

Der Küng den Ritter wol empfie,
Mit Zuht er jm entgegen gye,
Daz er jm [illegible]

Des waz der Fürste harte fro,
Daz er zu sinen Eren kam;
Des danket jm der werde Man,
Und ouch die lieben Magen sin
Die nygent tyeff dem Künge hin.

Da hub sich gar ritterlich Spil,
Gestößen ward da balde vil;
Do bereit sich ouch von Lothringer
Mit Schall er übern Hof reyt her,
Des waret mang Bischoff und Frowe klar,
Der Künig nam sin selber war.
Was der Stecher an ihn reyt,
Die hat er alle bald geleit
Geswinde zu der Erden,
Denn er näch sinem Werden
Kunde jeglichen gehäben.
Er schonte da der jungen Knaben,
Das den kein Leid von ihm geschath.
Vil mange reine Fraue sprach:
„Von Stouffenberg der Milte
Wirbt hie mit sinem Schilte
Daz er wol führt der Eren Van.“

Zu dem Ritter unverzaget,
„Üch het ein seliger Tag betaget,
Das jr ze Hof sind komen her.“
„Gnad edler Fürst,“ also sprach er,
„Ich und die lieben Magen min
Zu üwern Eren komen sin,
Wan wir bedörfent üwer wol.“
Der Künig sprach: „Ich üch allen helfen sol,
Wan ich ein einig Mumen han,
Die ist so reht wolgetan,
Und ist minneclich gestalt,
Achtzehen Jare ist si alt,
Vatter und Mutter hat si nit me,
Die geb ich üch zu der E,
Ich geb üch Landes darzu viel,
Als ich üch bescheiden wil,
Mit miner Mumen werden,
Jr Herrschaft ist zu Kernden *).“
Der Ritter do sich entferbet gar,
Von Schreck er nit mocht sprechen gar,
Die Fürsten sprachen alle do:
„Herr wie tund jr also,
Daz jr nit Antwurt gebent,
Und also widerstrebent?“
Davon der Künig betrübet wart,
Er sprach: „vil werder Ritter zart,

*) Kärnthen.



Du wenst villiht ich spotte din?
Nein werlich uff die Triuwe min!
Du sollst frylich min Muome nemen,
Die ich nye Fürsten wolte gen.
Und do der Ritter sich versan,
Er sprach: „die Magd gebt einem Man
Der ir ouch gemässe sy,
Won ir Geburt ist hoch und fry,
Es wär ir ungezeme,
Daß sy mich Armen neme."
Der Künig sprach: „sy dunkt billig und reht
Geb ich ir ein armen Knecht,
Und wird ihm unterthänig sin,
Das weiß ich an der Minne min.

Da sich der Ritter wolte weern,
Vil maniger Fürst begunde sweern,
Die diese Rede hörten an,

Darzu han [illegible]
Das git mir als [illegible]
Was ich [illegible]
Wenn ich nein ein elig [illegible]
So [illegible]
Die Red ist [illegible]

Da begund [illegible]
„Herr land [illegible]
Da sprach der ri[illegible]
„Sy lat sich nieman [illegible]
Denn mich ganz alleine."
Sy sprach [illegible] allgemeyne:
„So ist sy nüt ein rechtes Wip."

„Ihr verlyeret [illegible]
Sprach ein [illegible]
„Und sind jr [illegible] ein [illegible]
Wie sind jr so [illegible]
Daß jr den Tüfel [illegible]
Der sich geschaffen [illegible] Wibe,
Die Sel in [illegible]
Muß ewerlich sin [illegible]
Wan jr hand reyne[illegible] Wip [illegible]
Der Tüfel [illegible] Helle
Ist üwer Schlafgeselle."
Mit jm wart gesprochen [illegible]
Die Red ich [illegible]

Die Pfaffheit hat ihn überrett,
Daz der Ritter an der Stett
Sprach: „was der Künge heißet mich,
Das tun ich gewilleclich."
Zer Stund jm do gelobet wart,
Die Maget rich von hoher Art.
Der Künig gab ihm Kleinod vil.
Der Ritter sprach zum selben Zil:
„Ihr sollt mir die Jungfrowe
Senden gen Mortenoue!"

Wie die schön Frowe zu Naht dem Ritter seyt daß er sterben muß.

Do dis alles gelobet wart,
Der Ritter hub sich uf die Vart.
Da er sich hat geleit ze Naht,
Der Ritter auf sin Frowe dacht,
Die sin je mit Trüwen pflag;
Der Ritter an irm Arme lag.
Sie sprach: „ach herze liebet Man
Waz ich dir ye verbotten han,
Des wiltu wenig folgen mir."
Er sprach: „Frowe min, waz meinet ir?"
Die Schöne sprach: „da tüt mir we,
[redacted]

Wenn si dir verlihet wirt;
Min Herz niemer nit verdolt
Dir sag ich, daz geschehen muß
Ich wil lan sehen minen Fuß
Beyde Frowen und Man,
Wenn die Hohzit vohet an
So din Ouge daz gesiht,
So solt dich sumen längir nit
Solt byhten, Got rüphen an,
Dem Priester heyß kündigen,
Daz er dir vil gähinge
Daz heilig Oel zu dir bringe.
Daz tut dir wärlichen Not,
Got tüg diner Sele Rot."
Da gedoht der Ritter Hohgemeit
Was im die Pfafheit hat geseit,
Daz sy villihte lüge
Und in der Tüfel trüge,
Und gloupte baß der wisen Ler."
Also schied von dem Ritter her
Die schöne Frowe minneclich;
Der Ritter sorget wunderlich.

Wie die Jumpfrow dem Ritter wart heimgeführt und wie ein Fuß durch die Büni kam ob dem Tysch.

Hiemit der Ritter vil gedoht
Und ward die Jumpfrow heim gebroht



Waz sol ich sag
Da man obe Tysch
Und an dem ersten
Der Ritter saß gege
Da sah man still
Daß neys durch die
Eins Menschen Fuß
Blos, in dem Sal,
Uff Erden schöner ni
Noch mynneclicher
Wißer denn je
Do menglich den Fuß
Do schrey der Ritter
„Owe, Owe, mir arm
Sin Hare rouffen er
Und zert es us dem
Und sprach: „vil lie
Jr hand mich und üch
Nun so sind jr enterbe
Über dryg Tag bin ich

Dadurch der Fuß [illegible] ist;
Und da si [illegible]:
Sie sahen [illegible]
Und hettent si gesuochet noch,
Sie kundent vinden niergent Loch,
Do der Fuß von dannen kam.
Es sprachent Frowen und Man:
Der Tüfel hette daz getan.

Wie der Riter bewaret wart, und wie er starb.

Do hieß der Ritter bald han
Jm einen [illegible] bringen,
Pfyffen, tanzen, singen,
Was alles nider da geleyt,
Da ward manig Ritter gemeyt
Weinen, und vil schöne Wip,
Da sah man des Ritters Lip
Sich cleglich gebaren:
Der Ritter zu der claren
Sprach, die sin Wip solte sin:
Min Trut, min Liep, min Frowelin
Nun muß es Got erbarmen,
Daz ich nit sol erwärmen
Mit Fröyden an dem Arme din.“
Des antwurt ihm das Megetin:
„Ach Ritter gut, gehab dich wol,

Vom Himel Got mich tröstenn schier
Und ouch die zarte Mutter sin.
Er sprach: „ach edle Frowe min,
Heyß all die mit dir zu Hofe sin,
Bide, Wip, Man und Kint,
Ists daß ich verdirbe
Und also nun hie stirbe,
Daß da helfest begraben mich.“
Do weint die Frowe mynenclich
Und alle die da waren.
Do hieß er die klaren
Füren hin an ir Gemach,
Mit großem Jammer das beschach.
Und hieß do nit me beyten,
Man solte im bereyten
Ein Bett, daz er da leyte sich.
Den Priester hyeß er endelich

Waz ich Guts han uzhin braht,
Des würt niemer me gedaht,
Es söllent han die Fründe din;
Nun se du Liep, die Fründe min.
Sie bot jm dar jr wissen Hant:
„Dir bin ich geben in frömde Lant,
Und wirt ich nun ein Witwen wip,
Daz mich keines Mannes Lip
Sol niemer me berüren
Sol ich dich vor mir füren
Ze Grab, als uns din Munt vergiht.“
Er sprach: „Wenn daz beschiht,
So bin ich lebend und tot!“
Die Brut sprach us groszer Not:
„Du hast verlorn umb mich din Leben
So will ouch ich durch dich begeben,
Daß ich wil in ein Closter varn,
Mich selber wil ich so bewarn,
Daß mich niemer me kein Man
Mit Ougen soll gesehen an.“
Süß danket jr der Ritter gut.
„Wo sind min Brüder ungemuth?“
Sy sprachent bide: „Wir sind hie!“
Jedwedern er bei den Henden vie
Und sprach: „lieben Brüder min,
Lant üch die Magt befohlen sin.“



Hiemit der Tot sin H
Alsus nam er sin
Darumb manger sin
Von Schräcken klegelic
Die Brut fur in jr ey
Do der Held begraben
Do wart sü ein Kloste
4. Waz sol ich sagen
Der edel Ritter. hey
Ward clagt in allen L
Wan er sich vor Scha
Behütet hat all sine J
Man sprach still und
Do war der türste Ritt
Der ye Pfert überschritt



Von Volksliedern.

Von Volksliedern.

An Herrn Kapellmeister Reichardt.

Wenn das Volk beim Einzuge seines Helden die Pferde vom Wagen spannt, so thut es das wohl nicht, weil es besser ihn zu ziehen meint, eben so spreche ich von Volksliedern im Allgemeinen nur darum, einen guten Sinn zu bewähren; nicht aber die wichtigen Untersuchungen über Einzelne derselben zu verdrängen oder aufzugeben; daß ich zu Ihnen spreche, findet in unsrer Befremdung sein Recht und in der Sache seinen Grund. Haben Sie doch selbst mehr gethan für alten deutschen Volksgesang, als einer der lebenden Musiker, haben Sie ihn doch nach seiner Würdigkeit den lesenden Ständen mitgetheilt, haben Sie ihn doch sogar auf die Bühne gebracht. In allem Hohen ist kein Überdruß, so werden Sie Sich gern wieder mit mir zu einer hohen und herrlichen guten Sache hinwenden. — Ich führe Ihnen manche Beobachtung vor, aus verschiedenen Zeiten, aus verschiedenen Gegenden, alle einig in dem Glauben, daß nur Volkslieder erhört werden, daß alles andre vom Ohre aller Zeit überhört wird. — Was ist er-

hört? — Alles was geschieht, was nur entfallen — nicht vergessen werden kann, was nicht ruht, bis es das Höhere hervorgebracht, das ist erhört. Wohl wußte ich das lange nicht; — viele werden es mir nie glauben, denn jeglicher muß selbst im Schweiß seines Angesichts den Kreis der Zeit um und um bis zum Anfange an sich durchlaufen, ehe er weiß wie es mit ihr steht und wie mit ihm! — Was ich unsre Zeit nenne, was in allen lebt, als Methode, was keinem ein Wunder, das fängt mir in der Welt der Nachgedanken mit Kirchenliedern an; lange von mir nicht gehört, blieben sie mir doch gegenwärtig. Ich hörte sie als Kind von meiner Wärterin beim Ausfegen der Zimmer, das in gleichem Zuge sie begleitete, ich ward dabei ganz still, ich mußte oft daran denken, jetzt mögen Kinder sie seltener hören, und ich weiß nicht, an was sie statt ihrer denken mögen. Nachher hörte ich in geselligen Kreisen allerlei Lieder in Schulzen's Melodieen, wie sie damals in [illegible] Pulsen des Erwachens sich verbreiteten, mein Hofmeister rühmte sie nebst Gellert, mir war es nur ums Ausschreien darin zu thun, die Langeweile der Welt kümmerte mich nicht. [illegible] muß ich sagen, sie sind nicht ohne Beistand gewesen gegen das

derben Lachen aus Herzensgrund. Nachher scheint mir die Kraft wunderlich zerrissen, vieles geht glänzend vorüber; da steht die Menge mit offnem Munde, dann sinkt es unter im Hexenkessel überschätzter Wissenschaft, worin sie damals überkocht wurde. Was mir im Worte lieb, das hörte ich nie allgemein singen, und die schönen Melodieen pfiff ich lieber nach, um die falschen Kukuk-Eier zu verdrängen, welche dem edlen Singevogel ins Nest gelegt worden. Hörte ich von Gebildeten, nach ihrer Eingebung zum Flügel singen: „Kennst du das Land, wo die Citronen blühen," da sah ich die vier Wände umher wie herkulische Säulen, die nun für lange Zeit den thätigen lebhaften Theil des Volkes von dem feurigen Bette der Sonne trennen. Sah ich dann still vor sich jemand den wunderbaren Fischer (Göthe's) lesen, so war mir, als sähe ich den herrlichen Gedanken halb ziehen halb sinken ins Wasser, keine Luft wollte sich ihm gestatten. — So ging es dem Herrlichen, während die schlechten Worte zum Theater sich erhoben, das damals mit Redensarten national werden wollte, in der That aber immer fremder wurde der Nation, zuletzt sich sogar einbildete über die Nation erhaben zu sein (wohl um einiger Fuß hoher Bretter willen, wie das Hochgericht über die Stadt.) Ja wie ein Wiederhall führte der edle Klang diese schlechten Worte durch die Gassen, und die ernsten blauen Chorschüler, wenn sie vor dem Hause sich zusammenstellten, waren von dem Streit des Doktors und Apothekers, des Poeten und Musikers befan-

---

Die Philosophen sind ewige Nilmesser einer entwichenen Gottesfluth und Erhebung, ihre Schüler wollen aber das Unmögliche leisten: zu messen was nicht mehr vorhanden ist. Darum möchten sie gerne Zeichen geben und Wunder thun können, — dem Rechten ist aber das Zeichen an die Stirn geschrieben, die Wunder geschehn aber nur im Zukünftigen; was vergangen, ist nothwendig, was sie gethan, ist vergangen.

gen. Ein schönes Lied in schlechter Melodie behält sich nicht, und ein schlechtes Lied in schöner Melodie verhält sich und verfängt sich bis es herausgelacht; wie ein Labyrinth ist es, einmal hinein, müssen wir wohl weiter, aber aus Furcht vor dem Lindwurm, der drin eingesperrt, suchen wir gleich nach dem ausleitenden Faden. So hat diese leere Poesie uns oft von der Musik vielleicht die Musik selbst herabgezogen. Neues mußte dem Neuen folgen, nicht weil die Neuen so viel Neues geben konnten, sondern weil so viel verlangt wurde: so wurde einmal einer leichtfertigen Art von Liedern zum Volke Bahn gemacht, die nie Volkslieder werden konnten. In diesem Wirbelwind des Neuen, in diesem vermeinten erschnellen Paradiesgebären auf Erden waren auch in Frankreich (schon vor der Revolution, die dadurch vielleicht erst möglich wurde), fast alle Volkslieder erloschen, noch jetzt sind sie arm daran, woher soll sie an das binden, was ihnen als Volk festdauernd sei? Auch in England werden Volkslieder seltener gesungen; auch Italien sinkt in seinem nationalen Volksliede, in der Oper durch Neuerungssucht der leeren Leute; selbst in Spanien soll sich manches Lied verlieren und nichts Bedeutendes sich verbreiten. —

[redacted]

warmer Sommernacht weckte mich ein buntes Geschrei. Da sah ich aus meinem Fenster durch die Bäume, Hofgesinde und Dorfleute wie sie einander zusangen:

Auf, auf, ihr Brüder und seid stark!
Der Abschiedstag ist da,
Wir ziehen über Land und Meer
Ins heiße Afrika.

Sie brachen ab und auf zu ihren Regimentern, zum Kriege. Damals klang manches daran, was mir so in die Ohren gefallen, alles reizte mich höher was ich von Leuten singen hörte die nicht Sänger waren, zu den Bergleuten hinunter bis zum Schornsteinfeger hinauf. Später sah ich den Grund ein, daß in diesen schon erfüllt, wonach jene vergebens streben, auf daß ein Ton in vielen nachhalle und alle verbinde *), der höchste

---

*) Ich kann mich nicht enthalten die wunderbar herrliche Vorrede Georg Forsters zu seinen frischen Liedlein, Nürnberg 1552., als eines meiner liebsten Herzblätter zur Erläuterung des Gesagten mitzutheilen.

„Freundlicher lieber Singer, und der edlen Musik Liebhaber. Es sind in einigen Jahren unter andern Gesängen so bisher gedruckt worden, mancherlei Teutsche Liederbüchlein durch den Druck ausgegangen, wie aber die zum Theil sein, will ich denen, so des Gesanges einen Verstand haben zu bedenken geben."

„Ich übergebe mein Liederbüchlein, damit alte Teutsche Lieder, so doch noch, wenn ich sagen dürfte, schier die besten sind, sammt ihren Meistern, welche mit der Musik auferzogen, umgegangen, und ihr Leben damit beschlossen haben, nicht ganz und gar vergessen, und an ihrer statt nicht viel ungereimte neue Kompositionen, die doch gar keine rechte Teutsche liederische Art haben, gebraucht würden; sondern daß ich auch die mit solchen schlechten Liedern zerstörte schöne und liebliche Kunst der Musik, welche bei den Alten ehrlich, und in großen Würden gehalten, möchte erhalten und fördern. Insonderheit dieweil bei allen Frölichkeiten und Kurzweilen, frische gute Teutsche Lieder zu singen, oder auf den Instrumenten zu brauchen gebräuchlich: Durch welches denn viel unnützes Geschwätz, unflätisch Zutrinken, darzu zänkisch und haderlich Spielen, und andere Laster möchten verhindert



und als ich dieses fest
len, die alten Straßen und
durchschimmern sah, da hö
theils mißlungenen Versuch
sonders des Theaterwesens
das Vortreffliche sonst gar n
werden! Wo etwas lebt,
das eine ist Blüthe, das and
rige Wurzelfaser, alle drei
saubern Früchtchen, die abfal
das Verkehrte in sich, der T
er muß eine neue Krone, ei
bleibt ein dürrer Stab. Die
die Beschränkung aller Theat

---

werden. Wie ich denn oft von
hört habe, als er sagt, daß un
Zeit zu vertreiben führt, er kein
Kurzweil wüßte, denn die lieblich
als Spielen, Fechten, Ringen, S
sich ein jeder nur aufs beste beflie
solch Kurzweil übel, möchte über
theilen, daraus denn mancher Un
Die Musik aber hat kein an
gedächte, wie sie nur die Ei
lem Fleiß möchte erhalten, u
Der schönen Auswahl dieses
mehrere der

Klassen der bürgerlichen Gesellschaft, die entweder ganz unfähig der Poesie, oder unbestimmt in ihrem Geschmacke geworden. Beschränkung ist aber das Tugendprincip der Schwachheit, das allgemeine verdammet sie, darum kann das Überschwengliche nie von ihr gefordert werden. Der Einfluß davon ist unbegrenzt, denn indem die Schauspieler das Gemeine vornehm machen wollen, machen sie das Ungemeine auch nichts weiter als vornehm — sie lassen Müller und Schornsteinfeger sich an einander abreiben. — So suchen nun die Künstler aller Art, um in gleichen Verhältnissen zu leben, da ihren Lohn, wo sie selten hingehören und nimmermehr hineinpassen sollten, wo es der Zweck ist des ganzen mühevollen Lebens, sich so leise wie möglich neben einander wegzuschieben; sie denken nicht, daß die besten Steinschneider Sklaven, die besten altdeutschen Maler zünftig waren. Daher das Abarbeiten ihrer edelsten Kraft an Formen des Anstandes, die ihnen sich von selbst geben, kann sie selbst wirklich etwas Würdiges geben: Daher das Bemühen der Kunstsänger zu singen, wie Vornehme gern reden möchten; — ganz dialektlos, das heißt, sie wollen singen ohne zu klingen, sie möchten blasen auf einem Saiteninstrumente. O! ihr lebendigen Äolsharfen, wenn ihr nur sanft wäret; und wenn ihr sanft wäret, o hättet ihr doch Ton! Dem geschickten Künstler sind die Dialekte Tonarten *), er vernachlässigt keine, wenn er gleich nur in einer sich selbst vorgezeichnet finden kann, das heutige

*) Lorenz Medicis (Life of Medicis by Roscoe I. 296.) der in der Welt zu Hause, wie ein andrer in seinen vier Wänden, verstand den Werth des Dialekts und schrieb zuerst in der Bauernsprache seines Landes, wie er für die Töchter der Stadt Tanzlieder erfand. Ein zierliches Bild stellt ihn dar, wie er durch die Gassen streichend Abends zur Erfrischung ein Kränzlein von einer Schaar tanzender Mädchen erhält. Wer möchte nicht um den Preis herrschen?



... das Gespräch sich and...
nehmen Anstande, hinter i...
scheiden sie sich von dem T...
Gewalt der Begeisterung ga...
ohne sich zu entladen, in N...
tige Theater, und Konzert...
einander springen, bei mah...
umsinken in den einen Berg...
nicht diesen Ton, ihren eig...
Sänger, sie würden schwiegen...
einander geschossen, doch nur...
rem Ton! — Sei ruhig, g...
deine Sänger längst verloren...
zu scheiden, dabei kannst du...
Seele in (dem englischen Sal...
suchen, in den wenigen vortref...
Welt packen und sie in der ...
und Zeugung erhalten, worin ...
großer Bravour können wohl...
ihren Kram ausschreien und a...
nicht mit einem Volksliede, da...
auch nicht mit einander reden, ...
ander, aber mit dem ...

stande davon kämen, wir würden sie hinunter jagen von ihren Brettern, und uns lieber selbst hinstellen, zu singen was uns einfiele und allen wohlgefiele, Ball schlagen, ringen, springen und trinken auf ihre Gesundheit. — Wollt ihr Sänger uns mit der Instrumentalität eurer Kehle durch Himmel und Hölle ängstigen? — denkt doch daran, daß dicht vor euch ein großes physikalisches Kabinet von geraden und krummen hölzernen und blechernen Röhren und Instrumenten steht, die alle einen höheren, hellern, dauerndern, wechselndern Ton geben als ihr, — daß aber das Abbild des höchsten Lebens oder das höchste Leben selbst, Sinn und Wort, vom Ton menschlich getragen, auch einzig nur aus dem Munde des Menschen sich offenbaren könne. Versteckt euch eben so wenig hinter welschen Liedern; dem einheimischen Gefühl entzogen, seid ihr dem Fremden nur abgeschmackt. Nein, es ist kein Vorurtheil der Italiener, daß jenseits der Alpen nicht mehr Italienisch gesungen werde, daß selbst nationale Sänger ihren reinen italienischen Gesang in der Fremde verlieren: Denkt auch daran, daß es gar nichts sagt, fremde Sprachen melodischer zu nennen, als nur daß ihr unfähig seid und unwürdig der euern. Das weiß ich wohl, die Kunstübung erbt ohne meinen Rath, wie die Pocken, in allen kränklichen Reizungen der Städtlichkeit, Philosophie und Liederlichkeit auf alle Wohlgesittete, die sich den Bart nicht scheeren, wenn er lang, sondern wenn ihr Tag gekommen; nicht einheizen, wenn sie frieren, sondern wenn ihre Stunde kommt. — Ja es giebt ordentliche Register über die Kunst auf dem Rücken aller der buntjäckigen Leute, denen die alten Komödienzettel auf den Rücken geklebt sind. — Ich meine die Journalisten. Wie vielmal diese Vögelscheuchen mit ihren unmaßgeblichen Meinungen sich drehen, wohin der Schlauch der Kunstspritzen sich wendet: — die Kunst wendet sich selten mit der Noth

unsrer Zeit zu einer reinen Thätigkeit, sie ist fast nie nothwe
dig, sondern den meisten eine böse Angewohnheit (wie d
Schnupf-Tabak; die Leute verwundern sich, wie schnell sie d
Geschmack aufgeben, wenn sie die Dose einmal in eine and
Tasche stecken). Es müßte sonderbar in ihrem Winter hin
blühen, wenn ihnen so der Sinn für das Große eines V
aufgehen sollte und für sein Bedürfniß. Darum sind eigentl
die Künstler aller Art, der Welt so überflüssig, wie sie gegen
tig ärmlich sind. Zufrieden, wenn einer sie versteht unter tau
den; glücklich, wenn dieser Eine keinen Überdruß an ihnen
lebt. Mag nur keine neue Völkerwanderung kommen! — w
würde von dem allen bleiben? — sicher keine Athenische Ruin

Wir ahnen es schon hier, was wir, — unsrer Geschi
nachgehend, so allgemein durchgreifend fanden; es wird ein
ein sehr allgemeines Verhältniß zur früheren Geschichte d
Grund legen. Denken wir dem nach, auf dem dunklen schw
kenden Schiffe der Gedanken; — sehen wir uns um nach d
Wunderblumen, nach den Wasserlilien, — welche die fernen Küs
umgaben, — da sehen wir nur eine Stelle erleuchtet, dahin si
des Steuermanns Auge, es ist die Windrose, sie schwebt f

[redacted]

Jahrhunderte zusammen, ich meine mit dem allgemeinen Klage- und Elend-Wesen. Dieses sonderbare Bewußtsein, — wie ein Träumender läßt es das Glück aus der Hand fallen, weil ihm träumet, es falle, er müsse darnach greifen und nun hält er Glück und Traum für nichts, weil es ihm nicht fortdauert. Als vorzeiten die Flagellanten in Selbstgeißelung wehklagend durch alle Straßen den Strom der Vorübergehenden in ihren Ton hineinrissen *), so verstummte in dieser späteren Selbstpeinigung der Furcht noch einmal aller edle Gemüthston. Die Regierungen glaubten es ihre Pflicht diesen Jammer zu stillen, statt ihn in sich ausgehen zu lassen, aber sie waren demselben Zeitgeiste unterworfen; statt einer höheren Thätigkeit machten sie gegenthätige (antipoetische) Bemühungen, das Fieber sollte sich schwächer zeigen, indem sie die gesammte Kraft des Körpers minderten; — von dem Zwecke des Fiebers hatten sie keine Vorstellung; — es war ihnen ein Mißverhältniß — weiter nichts. Die nothwendigen Lasten des bürgerlichen Vortheils wurden Einheimischen wie Fremden versteckt und heimlich; das Regierungswesen schien daher den Regierten dunkel und sündig. Noch mehr, — es wurden ihnen Grenzen des Nothwendigen gesetzt, man schnitt die Freude davon ab — so ward ihrem Leben aller Werth genommen; es entstand eine Sehnsucht nach dem Tode, an sich selbst der Tod der mit seinem Knochenarm dem Lebenden eine Fallgrube gräbt. In der Liebe ist keine

*) Herr Koch, dem ich bei dieser Gelegenheit für manche literarische Mittheilung meinen Dank abstatte, bemerkt den Einfluß der Flagellanten auf den Untergang vieler weltlicher Lieder in seinem schätzbaren Handbuche. Sie entstanden während der großen Pestzeiten. Merkwürdig ist, daß in zwei sehr verschiedenen Chroniken, in der Straßburger und der Limpurger, immer dasselbe ganz schlechte Lied von ihnen angeführt wird. Vielleicht stammen aus den damaligen Gesinnungen die allgemein verbreiteten Todtentänze.



wo ein Staat sich selbst g
eigentlich nur noch Namen
so die Früchte; ein durchge
darstellte. Räthe sprachen
Räthe; Festungswerke war
der Menschheit mit Wasser
lich jeder anstellige Hund hi
Eigenthum der Dinge diese
so auffallend, wie aus wurn
allen hing es an, auch wenn
Die Sentimentalität war nur
kläglichen Sprache der nieder
heit wurde es, wie ein Unglü
zu melden, während seiner fes
zu sehen und mit der Erinne
des Glückes zu trüben; es
wußte über sein Leben etwas
So wurde das Leben verachtet,
nialität bei dieser Ärmlichkeit

---

*) Es würde angenehm lauten
schiedenen Zeiten genialisch genann
ten Geiste der lebende Baum entw
seine Festigkeit aus dem Gewichte,
nach setzte man Genie in schnelle,

diese eitle Weisheit (wie die Petersburger Mägde um Schminke betteln sollen)! So wurde auf einmal die ganze Welt arm; schlechte Zeit, schlechte Sitten und Weltuntergang, verkündet in allem Frieden, in allem Überfluß, in allem Frühling. Weil keiner dem Drange seiner Natur, sondern ihrem Zwange nachleben wollte und konnte: so wurde schlecht Geld und kurze Elle in Gedanken, wie auf dem Markte. Kein Stand meinte, daß er wie die Früchte der Erde durch sein nothwendiges Entstehen trefflich gut sei, sondern durch einige Taufformeln vom Zweck ihres Geschäfts. So wollte der Adel das Blut verbessern, die Kaufleute bildeten sich ein, eigentlich nur zur sittlichen Kultur der Welt zugehören, die Grübelnden dachten in ihren Worten sei Seligkeit; — die aber, welche alles verachteten, meinten es besonders getroffen zu haben. Es ließe sich viel sagen über die allgemeinen Aspekten dieser Phänomens, gehen wir nur in die nächste Gemäldesammlung eines alten Hauses, wie auf einmal wahre Häßlichkeit, und malerische Falschheit in die Welt gekommen. Wichtiger ist es, die Wirkungen dieser allgemeinen Erscheinung im Volksliede zu beobachten, sein gänzliches Erlö-

---

Vorüberziehenden mußte es seine Früchte auf den Kopf fallen lassen, in allem Sturm seine Blätter schlaff und jämmerlich senken, in der Ruhe immer rauschen, als wenn ein Sturm ginge. Die Vögel die zutraulich darauf nisteten, tückisch hinunter werfen, schnell empor in falsches unbrauchbares Holz mußte es schießen, um schnell zu fallen. Wer verwundert sich nach solchen Antichristen, Talent verhaßt, Richtigkeit geehrt zu finden. Die Wortspielerei unserer Zeit hat Kunst und Genie einander entgegengesetzt; viel Kunst und wenig Genie! — wird von den elendesten Nachahmereien gesagt. Keiner ist ohne Genie, wenn gleich manche Werke ohne Genie sind, der eine kann die Tropfen zählen, dem andern ists ein Platzregen, der eine sieht im Nordlichte, der andere sieht es in der Ferne. Wenn Genie das Schaffende genannt werden kann, so ist Kunst die Art der Erscheinung dieses Geschaffenen. Genie ohne Kunst, wäre Luft ohne Beschränkung, Kunst ohne Genie wäre ein Punkt ohne alle Dimension.

[redacted]

schen in vielen Gegenden, sein Herabsinken in andern zum Schmutz und zur Leerheit der befahrnen Straße *).

Da alles, wie wir sehen, klagend und gebrechlich erschien, so verloren die Regierungen alle Achtung, alles Vertrauen zu dem Einzelnen. Was nicht durch allgemeinen Widerspruch und Aufruhr sich verdammte, das schien der Aufmerksamkeit unwürdig, und dieser allgemeine Widerspruch wurde durch drückende Verbote in seiner Äußerung, selbst dem bestgesinnten Herrscher so lange unhörbar gemacht, bis seine Wuth, nicht sein besserer Wille alles überschrieen hatte. Wem der Zufall zu einer wirksamen Stelle verhalf, dem glaubte man einen solchen vollständigen Volksverstand angetauft, daß sich das ganze Volk in ihm ausspreche. Freilich, wenn einer nur reden darf, so redet er immer am klügsten, die Mühe verschiedene Sinne zu vereinigen, wie es in der Berathschlagung versucht, in der Gesetzgebung ausgeführt wird, ward ganz überflüssig dadurch; man verwunderte sich über das kinderleichte Regierungsgeschäft. Das Volk kam dahin die Gesetze wie Sturmwind, oder irgend eine andre unmenschliche Gewalt zu betrachten, wogegen Waffnen, oder Verkriechen, oder Verzweifeln diente. In die-

[redacted]

Poetische, wo nicht die allmächtige Noth alle Kräfte lüftete, im Lehr- und Wehrstande allmählig aufgehoben; nur der Nährstand konnte nicht so unumschränkt vernichtet werden; — nähren mußte sich doch jeder, so kümmerlich es sein mochte. Darum finden wir auch das neuere Volkslied, wo es sich entwickelt, diesem angeschlossen in mäßiger Liebe, Gewerb- und Handelsklagen, Wetterwechsel und gepflügtem Frühling. Aber so wenig die Glieder ohne den Magen, so wenig war der Magen ohne die andern Glieder in jener uralten Fabel; — auch der Nährstand wurde enger, freudenleerer, bedürftiger, befangener in dem Herkommen; nirgend leisteten Feld-, Haus- und Werkarbeit, — die Nothdurft des Menschen, wie's ihre Bestimmung, mit geringerer Noth bestreiten. Die Scheidung zwischen Freude und Bedürfniß war einmal gemacht. Es ist das Eigenthümliche des Bösen, wie der Krankheit, — wo es erscheint, da erscheint es ganz, in ganzer Thätigkeit. Das Gute hingegen und die Gesundheit wie Sterne dunkeler Nacht wird selten sichtbar; dafür leuchtet sie ewig, während der fliegende feurige Drache in Funken zerstiebt. Die Bauern mochten klagen, daß ihnen alle Freude milder Gabe genommen, die singenden frommen Bettler wurden wie Missethäter eingefangen und gefangen gesetzt; verkappt still und heimlich mußte nun Armuth umherschleichen. Wenigstens hätte das doch eine aufrichtige öffentliche Untersuchung erfordert, ob wir auf der Bildungsstufe uns befinden, *wo sein eigner Herr nicht sein kann, der sich nicht selbst ernähren kann.* Vielleicht würde sich finden, daß keiner mehr sein eigner Herr, daß alle bereits eingefangen sind in einem großen Arbeitshause: Wozu also das Arbeitshaus im Arbeitshause! — Ich greife unter den Vielen nur heraus, was mir am nächsten. — Wo es Volksfeste gab, da suchte man sie zu entweihen durch Abneh-



thum einzelner, um es bester
nen Schritt einem strengen,
Bestimmung, einem Stolze
etwas für sich, ohne die, wel
stergilden wie jene Alten *).
Umständen so wenig als neue
Die Rohheit äußerte ihr übers
zucht. Freude und Geist blieb
sen, ein Spott gegen die and
stehenden öffentlichen Vergnüg
Einzüge wurden meistens anth
Christbäume armer Familien,
dürrer in Blättern. Die Volk
erheben, was Lust des Lebens
ben schon früh gegen Tanz und
durchdrangen — zur Verödung d
cher Versündigung; wo sie übers
ligion. Der Nährstand, der e
Hände, wollte Fabriken, wollte
gen, ihm waren die Feste zu l

*) Sie tragen viele vortreffliche
achten sie Landesinstrumente, wie de
nahm man das Schwert weil

Gedankenstriche; ein Komma meinte der, hätte es auch wohl gethan. Noch mehr: seine Bedürftigkeit wurde den andern Ständen Gesetz (sie mußten alle zur Gesellschaft medizinirен). Weil der Nährstand eines festen Hauses bedarf, so wurde jeder als Taugenichts verbannt, der umherschwärmte in unbestimmten Geschäfte, als wenn dem Staate und der Welt nicht gerade diese schwärmenden Landsknechte und irrenden Ritter, diese ewige Völkerwanderung ohne Grenzverrückung, diese wandernde Universität und Kunstverbrüderung zu seinen besten schwierigsten Unternehmungen allein taugten. Es ist genug tiger Zug im Menschen gegen einen Punkt; aber selten ist die Thätigkeit, welche durch Einöden zieht und Samen wunderbarer Blumen ausstreut, zu beiden Seiten des Weges, wo er hintrifft, — allen gegeben, wie der Thau, wie der Regenbogen: doch wo er, vom Winde getragen, hinreicht, da endet die unmenschliche Einöde; — es kommen gewiß, die sich unter den Blumen ansiedeln, um aus ihnen Lust und Leben zu saugen. —

Warum zieht es uns in Büchern an, was wir von den ersten Entdeckungsreisen, von den Weltfahrten, von ziehenden Schauspielern, insonderheit was wir von dem wunderbaren Wandel des Zigeunerreichs lesen, im Kriege echte Soldaten, im Frieden zutrauliche Ärzte (deſſen die gelernten sich jetzt alle entwöhnt); ich erinnere mich noch ihrer nächtlichen Feuer im Walde, wie sie mir aus der Hand wahrsagten: Und sagten sie mir etwas Gutes, so sage ich wieder Gutes von ihnen. Wie die kleinen Zwerge, wovon die Sage redet *), alles herbeischafften,

---

*) Otmars Volkssagen. Bremen 1800. S. 327. Eine Sammlung aus einem kleinen Flecken von Deutschland, die bis auf einzelne Zusätze und Wortüberfluß als Muster ähnlicher aufgestellt werden kann. Es ist wie eine neue Welt schöner Erfindung, aber von den meisten vergessen, weil es weder Veilchensyrup noch Teufelskost, sondern weil es uns führt zu den Veilchen, auch wohl in die Behausung des Teufels.



und wie sie ein Faß damit
sten unsrer Arzneien den Zig
verfolgt haben: Durch so vi
erwerben! —

Auch die hellen Triangel
gen den Kindern nicht mehr,
die treuen heilgen Drei Köni
Aber was rede ich von Kinder
in einer Viertelstunde zwischen
die Welt wenden lassen, weil
hineinbläst, den alten Staub z
leicht ist in der Zeit anderes
wurde, eben weil es geschah! –
werker wird beschränkt, wenig
dienst in fremdem Lande hört g
man ihre Weisheit allenthalb
und zwingt sie voraus darin zu
das höchste Verdienst freier Ja
Kraft zu empfangen, das Ein
Damit wird dem Landmann gel
Schreiben, Lesen, Rechnen, da e
nichts aufzuschreiben, noch wenig
Stadt macht die körperliche Üb

strengung Platz, um Kinder in die Plätze der Männer einzuschieben. Es mag verkehrt sein *) wie zuweilen die Alten in den Schulen behandelt worden; aber Wahnsinn ist es, während die Gebildeten sich ihrer als Meister rühmen und Ältern aus Gewohnheit ihnen zugethan sein, daß unwissende Vorsteher diese einzige und übrige feste historische Wurzel ausreißen: Sind denn Kinder Kartenblätter, die thörichte Spieler einander an den Kopf werfen? — Was erscheint, was wird, was geschieht? — Nichts? — Immer nur die Sucht der Bösen — die Welt sich, und alles der Nichtswürdigkeit in der Welt gleich zu machen; alles aufzulösen, was enger als ein umzäuntes Feld an den Boden des Vaterlandes bindet. Der Gedanke, es ist derselbe Boden, auf dem wir in Lust gesprungen: — wer so denkt, wird fest und herrlich sich und seinen Nachkommen bauen; wem aber die Baukunst fehlt, dem fehlt ein Vaterland. Wer nun fühlt, daß seinem bessern Leben ein Vaterland fehlt? Geh' in die Komödie, sagt mancher, da ist poetischer Genuß.

---

*) Wenn ich es verkehrt nenne, was die Alten in vielen Schulen betrieben, so ist es meine Erfahrung. An allen Orten des Altdeutschen war nichts, des Lateins zu viel, des Griechischen zu wenig. Verkehrt nenne ich der Annäherung Schulen nationale Geschichte, das Eigenste des Volks den Alten nachzubilden, da doch diese nur wegen dieser erschöpfenden Nationalität vortrefflich sind. Bis jetzt sind unsre Chroniken unsre eigenen Historiker, alle andern in conventioneller Ziererei und Ansicht versunken, und diese werden in Schulen eben so wenig zugelassen, als die nationalen epischen Gedichte, ja es möchte den meisten Schulmännern sehr wunderlich noch vorkommen, wenn ich ihnen die Volkslieder als lehrreicher zur Deklamation als alle Hallersche Gedichte aufstellte. Aber wie die Jungen in unsrer Zeit ganz alt unter einander thun müssen, um in die Gesellschaft der Alten geführt zu werden, und in aller Schlechtigkeit sich früh abzuglühen, so impft man ihnen einen ästhetischen Ausschlag früh ein, die natürliche Verehrung und das Gefühl dessen zu unterdrücken, was wir selbst nur im glücklichen Augenblicke hervorzubringen vermögen. So möchte freilich mancher dieser Knaben mit edler Herablassung dieser Lieder lächeln.

Noth hat sie verbunden, nicht innere
so weit man deutsch am Markte w
sind nur in der Welt, wenn sie ihr n
thätigkeit ist kein Volkslied und selt
dieses, es hat jede Kraft ihre Ersc
übergehend in der Handlung zeigt,
Daher beim müßigen Augenblick.
möglich. Es giebt nur Bessermach
ganz Schlechtes. Unendlich viel
thun, wenig darüber sagen, denn
allen wieder; kein Vorwurf ist dann
den Wäldern Vorwurf ist, daß sie a
das Schaffende wird das Gemeinsch
geist, ein spiritus Familiaris in de

Daß aber Volksthätigkeit wirkl
fehlt an Krieg, es fehlt an Frieden,
wälzt sich den Söhnen auf! — D
sagen, was ich selbst als die höchst
derts angeklagt; wer kann sich frei
wettern möchte ich können mit Fluch u
sagte der wackere Schärtlin, „all
sanei zerrissen, wir würden al
kann, merke ich einen immer langsamen

ihre kürzere Periode, geringeren Grad; die meisten springen von ihrem Geschäfte ab wie dürres Holz vom Heerd; ja viele dringen nie bis zu der Einigkeit der Welt mit sich vor, wo eines sie erfüllen und befriedigen kann; das sind die sehnenden, wähnenden Embryonen von Menschen, wenigen ist Jugend, wenigen Alter. Wie die Balken unsrer Decken heutiges Tags von einem sonst unbekannten Schwamme verschwächt werden, so werden die Menschen um uns plötzlich hohl und leer, da sie noch kaum angefangen zu tragen und zu stützen, zu leisten und zu streben. Wo seid ihr versunken? Ihr liegt verloren im Allgemeinen, im Weltmeere mit tausend Schätzen. Den Störchen möchte ich zuwinken: Bleibt weg, hohlt keinen aus dem großen Wasser auf die Welt, er sehnt und treibt sich doch wieder hinein, wie es auch ebbend vor seinem Fuße fliehen mag. Aber es giebt nur einen Teufel und viel Engel! — ist wohl noch Rettung, ist die Wahl nur eure Qual? — Ob sich etwa die Welt ausruht zum Außerordentlichen? Das Speculiren, was so ernsthaft genommen wird, macht es wahrscheinlich: denn dies ist der Traum der Thätigkeit; — nur der Morgenträume sind wir uns bewußt. Wenn ich Abends im Wintersturm beim Schauspielhause *) vorüberziehe, wo Licht und Leben erloschen, denke ich wohl, die stille Uhr über den langwierigen Stunden wird einmal anschlagen, der hohe Deckel sich eröffnen vom Sarge, die Larve wird durchbrochen von einem bunten Chor, die neue Bande aufsteigen, ausfliegen durch das Land, fliegen auf allen Tönen, alle erwecken, die schon schlafen gegangen! Das Eis hält lange, ehe es bricht und trägt viel, aber wer

*) Dies bezieht sich auf den eigenthümlichen sargartigen Bau des neuen Berliner Schauspielhauses, an andern Orten haben sie vielleicht die Form nicht, aber denselben todten Inhalt; wie viele haben auch nicht die Uhr über der Scene, aber dieselbe Langeweile!

Furcht, sagt Johannes; — es war diese Klage über die Selbstentleibung von Deutschland wie jene der Chrimhilde, welche immer neue Verzweiflung herbeiführt. Die Spaltung war gemacht, der Keil eingetrieben, bald sollte der Staat nicht mehr für die Einwohner, sondern als Idee vorhanden sein. Manches Volk kannte seinen eigenen Namen nicht mehr und wo ein Staat sich selbst geboren, da sah man, daß die andern eigentlich nur noch Namen waren. Wie die Bäume gemalt, so die Früchte; ein durchgeführter Schein, wo eines das andere darstellte. Räthe sprachen wie Krieger, Krieger wie schlaue Räthe; Festungswerke waren perspektivisch angelegt, Grenzen der Menschheit mit Wasserstraßen gezogen, über die gelegentlich jeder anstellige Hund hinüberschwimmt. Der Mensch ward Eigenthum der Dinge dieser Welt. Dieses Elendsein wurde so auffallend, wie aus wurmstichigem Holze der gelbe Staub; allen hing es an, auch wenn nicht Splitter, von demselben Holze. Die Sentimentalität war nur eine Färbung: ganz erscheint es in der kläglichen Sprache der niedern Stände vieler Gegenden. Weisheit wurde es, wie ein Unglückszeichen den freudigen Augenblick zu meiden, während seiner festesten Dauer sein Vergehen voraus [redacted]

diese eitle Weisheit (wie die Petersburger Mägde um Schminke betteln sollen)! So wurde auf einmal die ganze Welt arm; schlechte Zeit, schlechte Sitten und Weltuntergang, verkündet in allem Frieden, in allem Überfluß, in allem Frühling. Weil keiner dem Drange seiner Natur, sondern ihrem Zwange nachleben wollte und konnte: so wurde schlecht Geld und kurze Elle in Gedanken, wie auf dem Markte. Kein Stand meinte, daß er wie die Früchte der Erde durch sein nothwendiges Entstehen trefflich gut sei, sondern durch einige Taufformeln vom Zweck ihres Geschäfts. So wollte der Adel das Blut verbessern, die Kaufleute bildeten sich ein, eigentlich nur zur sittlichen Kultur der Welt zugehören, die Grübelnden dachten in ihren Worten sei Seligkeit; — die aber, welche alles verachteten, meinten es besonders getroffen zu haben. Es ließe sich viel sagen über die allgemeinen Aspekten dieser Phänomens, gehen wir nur in die nächste Gemäldesammlung eines alten Hauses, wie auf einmal wahre Häßlichkeit, und malerische Falschheit in die Welt gekommen. Wichtiger ist es, die Wirkungen dieser allgemeinen Erscheinung im Volksliede zu beobachten, sein gänzliches Erlö-

---

Vorüberziehenden mußte es seine Früchte auf den Kopf fallen lassen, in allem Sturm seine Blätter schlaff und jämmerlich senken, in der Ruhe immer rauschen, als wenn ein Sturm ginge. Die Vögel die zutraulich darauf nisteten, tückisch hinunter werfen, schnell empor in falsches unbrauchbares Holz mußte es schießen, um schnell zu fallen. Wer verwundert sich nach solchen Antichristen, Talent verhaßt, Richtigkeit geehrt zu finden. Die Wortspielerei unserer Zeit hat Kunst und Genie einander entgegengesetzt; viel Kunst und wenig Genie! — wird von den elendesten Nachahmereien gesagt. Keiner ist ohne Genie, wenn gleich manche Werke ohne Genie sind, der eine kann die Tropfen zählen, dem andern ists ein Platzregen, der eine sieht im Nordlichte, der andere siehts in der Ferne. Wenn Genie das Schaffende genannt werden kann, so ist Kunst die Art der Erscheinung dieses Geschaffenen. Genie ohne Kunst, wäre Luft ohne Beschränkung, Kunst ohne Genie wäre ein Punkt ohne alle Dimension.

schen in vielen Gegenden, sein Herabsinken in andern zum Schmutz und zur Leerheit der befahrnen Straße *).

Da alles, wie wir sehen, klagend und gebrechlich erschien, so verloren die Regierungen alle Achtung, alles Vertrauen zu dem Einzelnen. Was nicht durch allgemeinen Widerspruch und Aufruhr sich verdammte, das schien der Aufmerksamkeit unwürdig, und dieser allgemeine Widerspruch wurde durch drückende Verbote in seiner Äußerung, selbst dem bestgesinnten Herrscher so lange unhörbar gemacht, bis seine Wuth, nicht sein besserer Wille alles überschrieen hatte. Wem der Zufall zu einer wirksamen Stelle verhalf, dem glaubte man einen solchen vollständigen Volksverstand angetauft, daß sich das ganze Volk in ihm ausspreche. Freilich, wenn einer nur reden darf, so redet er immer am klügsten, die Mühe verschiedene Sinne zu vereinigen, wie es in der Berathschlagung versucht, in der Gesetzgebung ausgeführt wird, ward ganz überflüssig dadurch; man verwunderte sich über das kinderleichte Regierungsgeschäft. Das Volk kam dahin die Gesetze wie Sturmwind, oder irgend eine andre unmenschliche Gewalt zu betrachten, wogegen Waffnen, oder Verkriechen, oder Verzweifeln diente. In die-

[redacted]

Deutschland, wo nicht die allmächtige Noth alle Kräfte lüftete, im Lehr- und Wehrstande allmählig aufgehoben; nur der Nährstand konnte nicht so unumschränkt vernichtet werden; — nähren mußte sich doch jeder, so kümmerlich es sein mochte. Darum finden wir auch das neuere Volkslied, wo es sich entwickelt, diesem angeschlossen in mäßiger Liebe, Gewerb- und Handelsklagen, Wetterwechsel und gepflügtem Frühling. Aber so wenig die Glieder ohne den Magen, so wenig war der Magen ohne die andern Glieder in jener uralten Fabel; — auch der Nährstand wurde enger, freudenleerer, bedürftiger, befangener in dem Herkommen; nirgend leisteten Feld-, Haus- und Werkarbeit, — die Nothdurft des Menschen, wie's ihre Bestimmung, mit geringerer Noth bestreiten. Die Scheidung zwischen Freude und Bedürfniß war einmal gemacht. Es ist das Eigenthümliche des Bösen, wie der Krankheit, — wo es erscheint, da erscheint es ganz, in ganzer Thätigkeit. Das Gute hingegen und die Gesundheit wie Sterne dunkeler Nacht wird selten sichtbar; dafür leuchtet sie ewig, während der fliegende feurige Drache in Funken zerstiebt. Die Bauern mochten klagen, daß ihnen alle Freude milder Gabe genommen, die singenden frommen Bettler wurden wie Missethäter eingefangen und gefangen gesetzt; verkappt still und heimlich mußte nun Armuth umherschleichen. Wenigstens hätte das doch eine aufrichtige öffentliche Untersuchung erfordert, ob wir auf der Bildungsstufe uns befinden, *wo sein eigner Herr nicht sein kann, der sich nicht selbst ernähren kann.* Vielleicht würde sich finden, daß keiner mehr sein eigner Herr, daß alle bereits eingefangen sind in einem großen Arbeitshause: Wozu also das Arbeitshaus im Arbeitshause! — Ich greife unter dem Vielen nur heraus, was mir am nächsten. — Wo es Volksfeste gab, da suchte man sie zu entweihen durch Abneh-

nung alles lebendigen Schmuckes, oder durch ungeschicktes Umfassen, wobei sie ihn zerbrechen, oder bis sie gefährlich schienen in übler Nachrede. Schauspiel, Gaukelspiel und Musik, wie die Stadt sie zur Versöhnung für ihre Einkerkerung braucht, und das Land, wie es sich daran freut in dreitägiger Hochzeit, in taggleichen nachtgleichen Kirmes, — alles dies wurde Eigenthum einzelner, um es besteuern zu können, und durch den einen Schritt einem strengen, äußern Drange, einer fremden Bestimmung, einem Stolze unterworfen, als wäre solche Lust etwas für sich, ohne die, welche sie hören, als wären sie Meistergilden wie jene Alten *). Neue Feste konnten unter den Umständen so wenig als neue Sprüchwörter allgemein werden. Die Rohheit äußerte ihr überflüssiges Leben in privilegirter Unzucht. Freude und Geist blieben in einzelnen Kreisen verschlossen, ein Spott gegen die andern und selbst verspottet; die bestehenden öffentlichen Vergnügen, Maskenbälle, Vogelschießen, Einzüge wurden meistens antheillosere Formen, wie alte heilige Christbäume armer Familien, immer wieder beleuchtet, immer dürrer in Blättern. Die Volkslehrer, statt in der Religion zu erheben, was Lust des Lebens war und werden konnte, erho-

Gedankenstriche, ein Komma meinte der, hätte es auch wohl gethan. Noch mehr: seine Bedürftigkeit wurde den andern Ständen Gesetz (sie mußten alle zur Gesellschaft medizinieren). Weil der Nährstand eines festen Hauses bedarf, so wurde jeder als Taugenichts verbannt, der umherschwärmte in unbestimmtem Geschäfte, als wenn dem Staate und der Welt nicht gerade diese schwärmenden Landsknechte und irrenden Ritter, diese ewige Völkerwanderung ohne Grenzverrückung, diese wandernde Universität und Kunstverbrüderung zu seinen besten schwierigsten Unternehmungen allein taugten. Es ist genug träger Zug im Menschen gegen einen Punkt; aber selten ist die Thätigkeit, welche durch Einöden zieht und Samen wunderbarer Blumen ausstreut, zu beiden Seiten des Weges, wo er hintrifft, — allen gegeben, wie der Thau, wie der Regenbogen: doch wo er, vom Winde getragen, hinreicht, da endet die unmenschliche Einöde; — es kommen gewiß, die sich unter den Blumen ansiedeln, um aus ihnen Lust und Leben zu saugen. —

Warum zieht es uns in Büchern an, was wir von den ersten Entdeckungsreisen, von den Weltfahrten, von ziehenden Schauspielern, insonderheit was wir von dem wunderbaren Wandel des Zigeunerreichs lesen, im Kriege echte Soldaten, im Frieden zutrauliche Ärzte (dessen die gelernten sich jetzt alle entwöhnt); ich erinnere mich noch ihrer nächtlichen Feuer im Walde, wie sie mir aus der Hand wahrsagten: Und sagten sie mir etwas Gutes, so sage ich wieder Gutes von ihnen. Wie die kleinen Zwerge, wovon die Sage redet *), alles herbeischafften,

*) Otmars Volkssagen. Bremen 1800. S. 327. Eine Sammlung aus einem kleinen Flecken von Deutschland, die bis auf einzelne Zusätze und Wortüberfluß als Muster ähnlicher aufgestellt werden kann. Es ist wie eine neue Welt schöner Erfindung, aber von den meisten vergessen, weil es weder Veilchensyrup noch Teufelskost, sondern weil es uns führt zu den Veilchen, auch wohl in die Behausung des Teufels.

was sich ihre stärkeren Feinde zu Festen wünschten, sich selbst mit Brodrinden des Mahles begnügend, aber einmal für wenige Erbsen, die sie aus Noth vom Felde nächtlich ablasen, jämmerlich geschlagen und aus dem Lande verjagt wurden; wie sie da nächtlich über die Brücke wegtrappelten, einer Schafheerde zu vergleichen, wie jeder ein Münzchen niederlegen mußte und wie sie ein Faß damit füllten; so danken wir die mehrsten unsrer Arzneien den Zigeunern *), die wir verstoßen und verfolgt haben: Durch so viel Liebe konnten sie keine Heimath erwerben! —

Auch die hellen Triangel der Böhmischen Bergleute klingen den Kindern nicht mehr, am Leitbande darnach zu treten; die treuen heilgen Drei Könige begrüßen sie nicht mehr! — Aber was rede ich von Kindern, während die Politiker zehnmal in einer Viertelstunde zwischen Aufklärung und Verfinsterung die Welt wenden lassen, weil es in ihre Köpfe aus allen Ecken hineinbläst, den alten Staub zu heben und wegzutreiben; vielleicht ist in der Zeit anderes geschehen, was nicht bemerkt wurde, eben weil es geschah! — Das Wandern der Handwerker wird beschränkt, wenigstens verkümmert, der Kriegs-

[redacted]

strengung Platz, um Kinder in die Plätze der Männer einzuschieben. Es mag verkehrt sein *) wie zuweilen die Alten in den Schulen behandelt worden; aber Wahnsinn ist es, während die Gebildeten sich ihrer als Meister rühmen und Ältern aus Gewohnheit ihnen zugethan sein, daß unwissende Vorsteher diese einzige und übrige feste historische Wurzel ausreißen: Sind denn Kinder Kartenblätter, die thörichte Spieler einander an den Kopf werfen? — Was erscheint, was wird, was geschieht? — Nichts? — Immer nur die Sucht der Bösen — die Welt sich, und alles der Nichtswürdigkeit in der Welt gleich zu machen; alles aufzulösen, was enger als ein umzäuntes Feld an den Boden des Vaterlandes bindet. Der Gedanke, es ist derselbe Boden, auf dem wir in Lust gesprungen: — wer so denkt, wird fest und herrlich sich und seinen Nachkommen bauen; wem aber die Baukunst fehlt, dem fehlt ein Vaterland. Wer nun fühlt, daß seinem bessern Leben ein Vaterland fehlt? Geh' in die Komödie, sagt mancher, da ist poetischer Genuß,

---

*) Wenn ich es verkehrt nenne, was die Alten in vielen Schulen betrieben, so ist es meine Erfahrung. An allen Orten des Altdeutschen war nichts, des Lateins zu viel, des Griechischen zu wenig. Verkehrt nenne ich der Annäherung Schulen nationale Geschichte, das Eigenste des Volks den Alten nachzubilden, da doch diese nur wegen dieser erschöpfenden Nationalität vortrefflich sind. Bis jetzt sind unsre Chroniken unsre eigenen Historiker, alle andern in conventioneller Ziererei und Ansicht versunken, und diese werden in Schulen eben so wenig zugelassen, als die nationalen epischen Gedichte, ja es möchte den meisten Schulmännern sehr wunderlich noch vorkommen, wenn ich ihnen die Volkslieder als lehrreicher zur Deklamation als alle Hallersche Gedichte aufstellte. Aber wie die Jungen in unsrer Zeit ganz alt unter einander thun müssen, um in die Gesellschaft der Alten geführt zu werden, und in aller Schlechtigkeit sich früh abzuglühen, so impft man ihnen einen ästhetischen Ausschlag früh ein, die natürliche Verehrung und das Gefühl dessen zu unterdrücken, was wir selbst nur im glücklichen Augenblicke hervorzubringen vermögen. So möchte freilich mancher dieser Knaben mit edler Herablassung dieser Lieder lächeln.

da singt's und klingt's! — Aber was ist das, poetischer Genuß? — Wo das Wesen dem Leben ausgegangen, da sendet es einen Schatten zu unsrer Furcht, daß wir uns selber nicht vergessen: So ist unser Schauspiel vom wahren Volksschauspiel ein fratzenhafter Schatten: und kein Volksschauspiel kann entstehen, weil es den Künsten kein Volk giebt; die äußere Noth hat sie verbunden, nicht innere Lust: sonst wäre ein Volk, so weit man deutsch am Markte jeder hört. Wisset, Künstler sind nur in der Welt, wenn sie ihr nothwendig sind; ohne Volksthätigkeit ist kein Volkslied und selten eine Volksthätigkeit ohne dieses, es hat jede Kraft ihre Erscheinung und was sich vorübergehend in der Handlung zeigt, das zeigt in der Kunst seine Dauer beim müßigen Augenblicke. Kritik ist dann ganz unmöglich. Es giebt nur Bessermachen und Anerkennen, nichts ganz Schlechtes. Unendlich viel läßt sich dann in der Kunst thun, wenig darüber sagen, denn sie spricht zu allen und in allen wieder; kein Vorwurf ist dann das Gemeine, so wenig es den Wäldern Vorwurf ist, daß sie alle grün, denn das Höchste, das Schaffende wird das Gemeinste, der Dichter ein Gemeingeist, ein spiritus Familiaris in der Weltgemeine. —

ihre kürzere Periode, geringeren Grad; die meisten springen von ihrem Geschäfte ab wie dürres Holz vom Heerd; ja viele dringen nie bis zu der Einigkeit der Welt mit sich vor, wo eines sie erfüllen und befriedigen kann; das sind die sehnenden, wähnenden Embryonen von Menschen, wenigen ist Jugend, wenigen Alter. Wie die Balken unsrer Decken heutiges Tags von einem sonst unbekannten Schwamme verschwächt werden, so werden die Menschen um uns plötzlich hohl und leer, da sie noch kaum angefangen zu tragen und zu stützen, zu leisten und zu streben. Wo seid ihr versunken? Ihr liegt verloren im Allgemeinen, im Weltmeere mit tausend Schätzen. Den Störchen möchte ich zuwinken: Bleibt weg, hohlt keinen aus dem großen Wasser auf die Welt, er sehnt und treibt sich doch wieder hinein, wie es auch ebbend vor seinem Fuße fliehen mag. Aber es giebt nur einen Teufel und viel Engel! — ist wohl noch Rettung, ist die Wahl nur eure Qual? — Ob sich etwa die Welt ausruht zum Außerordentlichen? Das Speculiren, was so ernsthaft genommen wird, macht es wahrscheinlich: denn dies ist der Traum der Thätigkeit; — nur der Morgenträume sind wir uns bewußt. Wenn ich Abends im Wintersturm beim Schauspielhause *) vorüberziehe, wo Licht und Leben erloschen, denke ich wohl, die stille Uhr über den langwierigen Stunden wird einmal anschlagen, der hohe Deckel sich eröffnen vom Sarge, die Larve wird durchbrochen von einem bunten Chor, die neue Bande aufsteigen, ausfliegen durch das Land, fliegen auf allen Tönen, alle erwecken, die schon schlafen gegangen! Das Eis hält lange, ehe es bricht und trägt viel, aber wer

*) Dies bezieht sich auf den eigenthümlichen sargartigen Bau des neuen Berliner Schauspielhauses, an andern Orten haben sie vielleicht die Form nicht, aber denselben todten Inhalt; wie viele haben auch nicht die Uhr über der Scene, aber dieselbe Langeweile!

[redacted]

nur einmal über das glatte Eis durch alle wunderbare Bahn-verschlingungen seiner Vorläufer fest dahingefahren, wo sein Augen den Schein der Sonne vor sich her springen sahen, e ahnet das freudige Leben im freien Strom — zu schwimme darin, zu segeln darauf, hindurch reiten dem rauchenden Hirsch nach, dann ausruhen im Grünen an seinen Ufern, die Stern darin zu sehen — kommen und untertauchen in ewiger Spiegelung Ja, wer nur einmal im Tanze sich verloren und vergessen, — we einen Luftball ruhig wie die Sonne empor ziehen sah — den let ten Gruß des Menschleins darin empfing — der jemals von jubelnden Taktschlage der Janitscharen hingerissen, einen Fein gegen sich — den muthigen Freund neben sich glaubte, der di Reiter auf Wolken gegen sich ansprengen sah, unwiderstehlich — wie ein Trompetenstoß den mächtigen Strom hemmte, — ode etwa gar im Sonnenscheine einer Kriegsflotte Anker-Lichten sah, wo wenige Augenblicke hinreichen voll Weben und Lebe auf Masten und Stangen, diese goldenen Schlösser und Gal-lerieen, alle wie Flossen eines Fisches ruhig in das luftbegrenzte Meer hinschwinden zu sehen, alles Dinge, die uns umgeben, un begegnen; — der muß an eine höhere Darstellung des Lebens,

[redacted]

schen Liede der Matrosen, — wenn sie nur alle zusammen singen. Was ich hoffe ist kein leerer Traum, die Geschichte hat es so oft bewährt, wie das reine Streben der Menschen in gewissen Perioden siegend und singend hervortritt, — wie Kunstwerke gefunden, erfunden und höher verstanden werden! Wer kann sich enthalten, zu glauben, wenn er in eine heiße Glashütte tritt, wo einige rothe Netze um ihn ziehen, andere mächtig das Glas für ihn aufblasen, — was da aus dem rothen Feuer durchsichtig wurde, sei ein Jubelbecher, ihn im heißen Netze zu kühlen; — und ist es nun gekühlt, so ist es ein elendes gebrechliches getünchtes Singglas, kein Glas wobei er singen kann. Es sind der Singgläser doch endlich genug gemacht, wir werden endlich alle zusammenschlagen zum Pokal! — Bricht aus den Springkugeln dazu die Spitze, daß sie zu Staub zerfallen, in dem die große Zahl der Dichter, Schauspieler und Sänger lange schon scheinlebend umherverkauft wurde? — Hört nur, wie die Zugvögel schön singen dem neuen Frühling; da ziehen schon die wackern Handwerksgenossen mit Bündel und Felleisen in langen Reihen über den Weg; wie sie zusprechen bei ihrem Zeichen; wie die Fensterscheiben und das goldene Schild vom mächtigen Grundbaß erzittern, — wo sie singen ist keine Halbstimmigkeit, wo Deutsche gebraucht werden, von London bis Moskau und Rom, kein halbsinniges Lied.

Frisch auf ihr Bursche! wandert mit,
Holt Bündel und Felleisen,
Doch eh wir mit dem letzten Schritt
Der Stadt den Rücken weisen,
Schenk Mädchen uns noch Kuß und Wein,
Drauf mit der Sonn zu reisen.

Liebesrose, Lied 18.

Es ist mir wohl begegnet im Herbste, wenn schon alles fast still und abgefallen, einen dichten krausen Baum mit sich um-

rungenen Ästen, von Staaren wie durchdringen, klingen u
gleichsam auffliegen zu sehen; so sangen mir deutsche Han
werker lüftend ins Herz bei dumpfer Nachtluft holländisch
Kandle, ein kleines Segel flatterte von ihrem Gesange,
bunten Bändern schien das Schiff schneller fortgezogen. W
hat so etwas nicht öfter erlebt und sei es auch nur im Traum
So hörte ich auch über die Londonbrücke Hannöversche Flüch
linge: „ein freies Leben“ — hinsingen, als ich mit Sehnsu
nach meinem Vaterlande den Wasserspiegel herabsah; — da schi
mir auch jener Boden befreundet mit seiner zornigen roth
Abendsonne. — Noch nicht ganz erdrückt von der ernsthaft
Dummheit die ihr aufgebürdet, lebt euch das fröhliche gesan
reiche Symbol des werkthätigen Lebens, die Freimaurer
Noch stehen mitten inne als Künstler und Erfinder der neu
Welt die herrlichen Studenten; sie heften die höchsten Blüth
ihrer frischen Jahre sich an den bezeichnenden Hut und lass
die farbigen Blätter hinwehen weit über Berg und Thal u
in die Wasser. — Auch die Bänke der rauchenden Wachst
ben werden nicht immer von den Musen gemieden, und wer
sie auch zuweilen nicht hinein können, so sehen sie doch na

ren Zeit ein, und aller Schwindel verschwindet, wie die Tritte hinter seinem Rücken. So begreift man Taillefer's Gesang, der in jener berühmten Schlacht bei Hastings, England für Wilhelm eroberte, indem er die unerschütterliche Ordnung der Sachsen durchschrie. So mag auch wohl die Macht der runischen Verse gewesen sein. Wir begreifen nun leicht, wie unsere gebildetere Zeiten bei der Vernachlässigung des ärmeren Lebens (denn das sind die unteren Klassen jetzt) so viele leere Kriegslieder entstehen sahen, während jeder der früheren deutschen Kriege in dem gemeinsamen Mitwirken Aller zu großer That herrliche Gesänge hervorrief. Wer hat es je vor- oder nachgedichtet, was Zinkgref *) aus aller braven Landsknechte Mund im öden dreißigjährigen Kriege, lehrend uns zu Gemüthe führt:

Drum gehe tapfer an, mein Sohn, mein Kriegsgenosse,
Schlag ritterlich darein, dein Leben unverdrossen
Fürs Vaterland aussetz, von dem du frei es auch
Zuvor empfangen hast, das ist der Deutschen Brauch.
Dein Herz und Auge laß mit Eifers Flamme brennen,
Kein menschliche Gewalt wird dich vom andern trennen.
Es weht von deinem Haupt die Fahne bald hinweg,
Der Jugend Übermuth, der Unordnung erweckt.
Kannst du nicht fechten mehr, du kannst mit deiner Stimme,
Kannst du nicht rufen mehr, mit deiner Augen Grimme
Den Feinden Abbruch thun in deinem Heldenmuth,
Nur wünschend, daß du theur verkaufen mögst dein Blut **).

---

*) Phil. von Sittewald Strafschriften B. II. S. 573.

**) Bei dem theuren Blutverkaufen der alten Landsknechte ist die Vergleichung mit den heutigen von Land zu Land sich stehlenden und angeworbenen Soldaten sehr traurig; jene kannten ganz den Werth ihres Lebens, ließen es sich wohl bezahlen, dienten ihre Zeit mit Ehre, dem Tode mit Bewußtsein, — diese stürzen sich für einen frischen Trunk in einen frischen Rock, und sehen beim Eintritt in das Thor, wie sie hinauslaufen können, wenn der Krieg sie überrascht, als welchen sie gar nicht ansehen mögen.

Im Feuer sei bedacht, wie du das Lob erwerbest,
Daß du in männlicher Postur und Stellung sterbest,
An deinem Ort bestehst fest mit den Füßen dein,
Und beiß die Zähn zusamm und beide Lefzen ein.
Daß deine Wunden sich lobwürdig all befinden,
Da vorne auf der Brust, und keine nicht dahinten,
Daß dich dein Feind der Tod im Tod bewundernd zier,
Dein Vater im Gesicht dein ernstes Leben spür.
Mein Sohn, wer Tyrannei geübriget will leben,
Muß seines Lebens sich freiwillig vor begeben,
Wer nur des Tods begehrt, wer nur frisch geht dahin,
Der hat den Sieg und dann das Leben zu Gewinn.

Ja wir fühlen es, wie die Sprache unter dem gewaltigen Triebe in solchen Punkten sich weitet, wir sehen dagegen die ruhige sinkende Erde asiatischer Steppen in der stillen Versteinerung (Steinfermentation) allmälig allem lebenden Eindrucke sich verschließen; jene Freiheit alter Sprache, die Starrheit der heutigen, sie sagen mehr, als ich sagen mag. Doch dieses wie so manches andere wunderbare Lied ist aus den Ohren des Volkes verklungen, den Gelehrten allein über-blieben, die es nicht verstehen; alle Volksbücher sind so fortdauernd blos von unwissenden Speculanten besorgt, von Regierungen willkührlich leichtsinnig *) beschränkt und verboten, daß es fast nur ein [redacted]

und Land *). Aber in den Gelehrten, wie sie vom Volke vergessen, liegt gegenseitig der Verfall des Volks, das tiefere Sinken der Gemüther, die Unfähigkeit mit eigenwilliger froher Ergebenheit zu dienen und mit unbesorgtem allgemeinen Willen zu befehlen, ja bis zur Unfähigkeit des Vergnügens — was die tiefste Entartung andeutet, die fast aufgegebene Freiheit des Lebens. — Die Gelehrten indessen versaßen sich über einer eigenen vornehmen Sprache, die auf lange Zeit alles Hohe und Herrliche vom Volke trennte, die sie endlich doch entweder wieder vernichten oder allgemein machen müssen, wenn sie einsehen, daß ihr Treiben, die Sprache als etwas Bestehendes für sich auszubilden, aller echten Bildung entgegen ist, da sie doch nothwendig ewig flüssig sein muß, dem Gedanken sich zu fügen, der sich in ihr offenbart und ausgießt; denn so und nur so allein wird ihr täglich angeboren, ganz ohne künstliche Beihülfe. Nur wegen dieser Sprachtrennung in dieser Nichtachtung des besseren poetischen Theiles vom Volke, mangelt dem neueren Deutschlande großentheils Volkspoesie, nur wo es ungelehrter wird, der allgemeinen Bildung durch Bücher, wenigstens überwiegender in besondrer Bildung, da entsteht manches Volkslied, das ungedruckt und ungeschrieben zu uns durch die Lüfte dringt, wie eine weiße Krähe: wer auch gefesselt vom Geschäfte, dem läßt sie doch den Ring niederfallen des ersten

*) Warum Tiek vor allen frühern Bearbeitern und Herausgebern ein unsterbliches Verdienst zukommt, das wird jedem mitfühlenden Leser seine herrliche Einleitung zu den Lalenbürgern bewähren; nicht Neugierde, sondern reiner Sinn für ihren Werth bestimmte ihn, er hielt das Große vom Gemeinen frei. Ich würde der beiden Jahrgänge des von Nicolai besorgten feinen Almanachs mit Lob erwähnen, wenn nicht durch die angehefteten schlechten Späße, wunderliche Schreibart und Ironie gegen Herder die Wirkung dieser schätzbaren Sammlung aufgehoben worden.



gesucht und fänden endlich die Musik, die uns su

Es wird uns, die wir vielleicht eine Volkspo
in dem Durchdringen unserer Tage, es wird uns
sein, ihre noch übrigen lebenden Töne aufzusuchen
immer nur auf dieser einen ewigen Himmelsleiter
Zeiten sind darin feste Sprossen, auf denen Regen
niedersteigen, sie grüßen versöhnend alle Gegen
Tage und heilen den großen Riß der Welt, aus d
uns angähnt, mit ihrem Zeigefinger zusammen.
und Engel sich begegnen, das ist Begeisterung *),
keinem Streit zwischen Christlichem und Heidnisch
Hellenischem und Romantischem, sie kann vieles
was sie begreift, ganz, und rein. Ein Streit d
wird ihr Wahnsinn, weil da der Streit aufhört, w

---

*) Sie weiß nichts davon, daß die Alten das Schö
die Neuen das unterlassen: Ob es wohl einer kann las
nicht zu finden, oder es kann finden, wenn er es such
mit Lust im Gemüthe sich aufthut und findet ist schön,
oder Hölle, nur das Zufällige ist häßlich, aus kindischen
nie ein Apollokopf, und ein Maler der aus willkühr
Gruppen zeichnet, macht höchstens eine Klingenprobe
so der Dichter aus Endreimen. Der Maler benutzt w
fahrungen über die Farben geben, der Farbe in seinem
Auge sich zu nähern, der Dichter was ihm die Sprache
im widerstrebenden Stoff, der Reimer legt witzig zusamm
schon vorhanden, er leimt eine Blume aus verschiedene

anfängt; noch wahrer der Streit über Kunst *) welche nur ein Ausdruck des ewigen Daseins. Wo Kugel auf Kugel trifft, da sinken beide einträchtig zusammen, wie die Hexameter zweier Homeriden. — Wen die Musik nur einmal wirklich berührt, den drängt und treibt sie etwas aufzusuchen, was nicht Musik **), worin sie ihre vorübereilende Macht binden kann. Im Alterthume scheint die Musik der Plastik näher verbunden, vor den Götterbildern tönend zu erscheinen, war ein Fest, die Memnonsäule ist uns ein Symbol dafür; vielleicht war Musik eben so in der Zeit der Malerei dieser sehr wahr; allgemeiner ist Musik und ursprünglicher (bei uns besonders an den Ufern der Donau) dem Tanze, (am Rheine) dem Worte verbunden ***). Der deutsche Tanz, das einfache Zeichen der Annäherung; Verbindung und Aneignung wächst an den Ufern der Donau, bis zur reichsten inneren Bedeutsamkeit im oberöster-

---

*) Assonanz und andere Äußerungen der Spracheinigung sind den Gebildeten bis auf unsre Zeit fremd gewesen, von den simpeln Recensenten verspottet, von ihren Freunden geheimnißvoll angepriesen, das Volkslied hat sie ohne Anmaßung, erkennt sie ohne Zwang, und zeigt sogar besseren Gebrauch in Werken, die nicht für die Assonanz gewirkt sind, sondern nur in der Assonanz werden konnten.

**) Sie hat in der Erfindung der Harmonie ein eignes festes Haus sich erbaut, nicht in der Harmonie, wie sie in Büchern steht, sondern wie sie im Kopfe guter Instrumental-Komponisten, oder solcher Tonkünstler klingt, welche die Stimme als Instrument gebraucht haben, in Kirchenmusiken. Daraus folgt aber nicht die Nothwendigkeit dieser Harmonie, wo die Musik wieder im Worte gebunden erscheint.

***) Aus einem sehr erklärlichen Mißverständnisse bei denen, die, einer der Künste nur mächtig, sich gern genügen wollten, entstand musikalische Poesie und poetische Musik, wenn aber etwas Poesie werden könnte, wäre es nicht Musik geworden, und umgekehrt. Diese beiden edlen Sinne des Geistes befinden sich dabei wie in der Fabel Storch und Fuchs bei gleicher Schüssel oder wie ein Mensch, der seine Rührung beim Schmettern der Nachtigall durch Nachbilden ihres Tons darzustellen suchte.

Bundes. Mit wehmüthiger Freude überk
reine Gefühl des Lebens, von dem wir
gelebt, wie es gelebt, was wir der
möchten, was aber früher als Kin
les, was an uns ist, bindet
Freude. Es ist, als hätten
gesucht und fänden endlich

Es wird uns, die
in dem Durchdringen
sein, ihre noch übri
immer nur auf d
Zeiten sind dar
niedersteigen
Tage und
uns aus ... wohl ge
und ... es noch.
kein ... gen wohl die Jungen:
F

In dem Wasser schnalzt der Fis
Lustig wer noch ledig ist.

Was von den Sizilianern erzählt
Freudigkeit, in der alles zum Liede wird

zwei eigenthümliche Wiederklänge dieses
wiederholen, die Worte umkehren sind
der Bairischen und Tyroler Alpen
[illegible]tzigen Lieder, wie sie zur Zeit
der Wiener Vorstädte um-
die Wünsche, wie die Sor-
[illegible]edruckt zu werden *). —

die eigene Natur des
[illegible]zur III. T. S. 207.
[illegible]nten Lieder wünscht

[illegible]re 1802.
[illegible]uodlibet, oder eine Kaskonade:
[illegible] fort läuft die Katz,
[illegible] jeder lauf, halts auf,
In diesem Mensch hat seinen Schatz,
Als d[illegible] Lebenslauf.
Hats [illegible] Jungfer noch ein Jungfer war,
Ich [illegible] keine mehr sein mögen,
Ihr [illegible] wußt es alles auf ein Haar,
[illegible] Pelz der hing voll Regen.

2) Aus einer Beschreibung der Neuigkeiten im Prater:
Auch ist eine Hütte, wie ihr wohl wißt,
Da läßt man sich wägen, wie schwer als man ist,
Ich ging auch einmal hin,
Z wissen, wie schwer ich bin?
Der Kerl war ein Flegel, er sprach: Hörts der Herr,
Sie sind gewiß ein Schneider und sind gar nicht schwer!
Wer damit nicht zufrieden, noch mehr sehen will,
Geh grade von da aus zum Ringlspiel,
Da drehen sich zwei und zwei
Rund herum in der Reih,
Oft schreien die Mädeln: „Nicht gar so geschwind,
Es ist nicht wegen meiner, es ist wegens Kind!"

Das Verhältniß dieser Lieder zu den Nationalopern der dortigen Vorstädte, wird schon aus diesen Proben fühlbar, die meisten dieser Singspiele sind der Anlage nach schön, ungeschickt und leer in der Sprache, gewöhnlich aber nur durch Fortsetzungen unangenehm.

reichischen Ländrischen; die Musik wächst und wetteifer ihm in hoher Erfindsamkeit und der Sinn beschränkt sic mer fester auf die gemeinschaftliche eigne Bildung des Vo Es ist nicht jene wohlige frohmüthige Zärtlichkeit durch S ben und Österreich, die uns in den unzerrissenen Gegend Rheins ergreift, es ist öfter ein Spott der Liebe in der ein Übermuth, der sich verzagt stellt, ein Kind das sic unsern Augen hinter einen Strauch stellt, heraus rufend: bin ich? So ist Melodie und auch ihr Wort, wo sie zu ten kommt, in der Liebe (die sich selbander Einsamkeit beim Weine, beim Jagdtreiben, auf Wallfahrten, ode das Alter die Sehnen der Füße abspannt:

Es ist nit lang, daß es gregnet hat,
Die Bäumli tröpfle noch,
Ich hab einmal ein Schätzl gehabt,
Ich wollt ich hätt es noch.

Dagegen singen wohl die Jungen:

In dem Wasser schnalzt der Fisch,
Lustig wer noch ledig ist.

Was von den Sizilianern erzählt wird, die spi

[redacted]

und alt erfreut. Als zwei eigenthümliche Wiederklänge dieses Sinnes, welche statt zu wiederholen, die Worte umkehren sind die tiefgefühlten Berglieder der Bairischen und Tyroler Alpen zu hören, so auch die rein witzigen Lieder, wie sie zur Zeit des Faschings in den Tanzkellern der Wiener Vorstädte umgehen, die kommen und gehen wie die Wünsche, wie die Sorgen der Zeit, ohne der Ewigkeit eingedruckt zu werden *). —

---

schen Tanze und dem Reihentanze, so wie die eigene Natur des Schleifers mit Enthusiasmus entwickelt (im Bragur III. T. S. 207—211.) ist leider nicht vollendet, viele der dort erwähnten Lieder wünschte ich gerne ganz mittheilen zu können.

*) Doch zur Probe einige aus dem Jahre 1802.

1) Aus einem räthselhaften Quodlibet, oder eine Kaskonade:

Potz tausend, schaut fort läuft die Katz,
Geh Plasl lauf, halts auf,
Ein jeder Mensch hat seinen Schatz,
In diesem Lebenslauf.
Als d Jungfer noch ein Jungfer war,
Hats keine mehr sein mögen,
Ich wußt es alles auf ein Haar,
Ihr Pelz der hing voll Regen.

2) Aus einer Beschreibung der Neuigkeiten im Prater:

Auch ist eine Hütte, wie ihr wohl wißt,
Da läßt man sich wägen, wie schwer als man ist,
Ich ging auch einmal hin,
Z wissen, wie schwer ich bin?
Der Kerl war ein Flegel, er sprach: Hörts der Herr,
Sie sind gewiß ein Schneider und sind gar nicht schwer!
Wer damit nicht zufrieden, noch mehr sehen will,
Geh grade von da aus zum Ringlspiel,
Da drehen sich zwei und zwei
Rund herum in der Reih,
Oft schreien die Mädeln: „Nicht gar so geschwind,
Es ist nicht wegen meiner, es ist wegens Kind!"

Das Verhältniß dieser Lieder zu den Nationalopern der dortigen Vorstädte, wird schon aus diesen Proben fühlbar, die meisten dieser Singspiele sind der Anlage nach schön, ungeschickt und leer in der Sprache, gewöhnlich aber nur durch Fortsetzungen unangenehm.

Vom Tanze verlassen in der Sommereinsamkeit, zu einfach anderer Kunst, singt der Hirte an den Quellen des Rheins dem ewigen Schnee zu:

Ist noch ein Mensch auf Erden,
So möcht ich bei ihm sein.

So klingen die Quellen des Rheins hinunter, dann immer neuen Quellen und Tönen verbunden, vom lustigen Neckar an gerauscht, ein mächtiger Strom, der von Mainz mit dem wein fröhlichen singenden Mayn verbunden, nur geschieden von ihm durch Farbe, doppelstimmig die vergangene Zeit in heutiger Frische umschlingt, eine sinnreiche Erinnerung für uns. Stau nend saß ich da unter den lustigen Zechern im vollen Markt schiffe, sah drei wunderlichen Musikern mit immer neuem Lied zu, jeder ihrer Züge eine alte ausgespielte Saite, jeder ihrer Töne ein ausgebissen Trinkglas, ewig hin und zurück geht das Schiff, ihre Wiege, ihr Thron, sie sinds, die diese arme wüst Marktwelt (wie Kraut und Rüben unter einander geworfen zu einem wechselnden, lauten und stillen Gedanken-Chore ver binden, daß neben ihnen die ruhigen reichern Dörfer wie un erreichbare Sterne und Monden, ohne Sehnsucht, ohne Prei

gehört werden, weil sie nur selten wahrhaft sich fügen; sie sind in dem Munde der meisten Schiffer und Weinbauern gleich der pastorella gentil, der zingarella und ähnlichen in Italien. Wie die Jacht mit den Reisenden durch das Wasser schäumt, in jeder Uferkrümmung von den Trümmern der Vorzeit einen Wiederhall aufruft, so wechseln die Lieder, und wo sie aussteigen:

Der Kukuk in seinem Schreien,
Macht fröhlich jedermann,
Des Abends fröhlich reihen
Die Maidlein wohlgethan,
Spazieren zu den Brunnen,
Bekränzen sie zur Zeit,
All Volk sucht Freud und Blumen,
Mit Reisen fern und weit.

„Kennst du das Land wo die Citronen blühen?" Italien ist entdeckt, wo der Wein reift an allen Orten. Und als ich im mittelländischen Meere schiffte, der Schiffer sein Lied sang auf alles, was uns traf, Windstille und Seekrankheit, bis ihm der Sturm das Lied von der Lippe blies, da floß der Rhein. Ganz besonders ist es aber der Rhein, wenn sich die Winzer zur schönsten aller Ernten im alten Zauberschlosse der Gisella,

---

Mensch nur, der im wehenden Abendwind den Schlafgesang der Vögel belauscht, nur der konnte in voller Wehmuth zum Liebchen seufzen: Wenn ich ein Vöglein wär und nur zwei Flügel hätt, flög ich zu dir. Aber es kamen andre Zeiten und die Volkslieder erstarben in meinem Kopfe unter dem Wuste von wissenschaftlichem Unkraute. Alle Blumen in euren Gärten sind Kinder des Feldes und Waldes. Sie hatten sanfte Farben von der Natur, aber sie luxurirten zuletzt und wurden oft grell durch überflüssigen Saft. Tausend solcher Sträucher blühen im hohen Grase, unsre Gelehrten stolpern vorbei, indem sie die hohen Felsen messen, Thürme, Städte und all die großen Wunder der Natur anstaunen.

rungenen Ästen, von Staaren wie durchdringen. Klingen u
gleichsam auffliegen zu sehen; so sangen wir deutsche Han
werker lüftend ins Herz bei dumpfer Nachtluft holländisch
Kandle, ein kleines Segel flatterte von ihrem Gesange,
bunten Bändern schien das Schiff schneller fortgezogen. W
hat so etwas nicht öfter erlebt und sei es auch nur im Traum
So hörte ich auch über die Londonbrücke Hannöversche Flüch
linge: „ein freies Leben" — hinsingen, als ich mit Sehnsu
nach meinem Vaterlande den Wasserspiegel herabsah; — da schi
mir auch jener Boden befreundet mit seiner zornigen roth
Abendsonne. — Noch nicht ganz erdrückt von der ernsthaft
Dummheit die ihr aufgebürdet, lebt euch das fröhliche gesan
reiche Symbol des werkthätigen Lebens, die Freimaurer
Noch stehen mitten inne als Künstler und Erfinder der neu
Welt die herrlichen Studenten; sie heften die höchsten Blüth
ihrer frischen Jahre sich an den bezeichnenden Hut und lass
die farbigen Blätter hinwehen weit über Berg und Thal u
in die Wasser. — Auch die Bänke der rauchenden Wachst
ben werden nicht immer von den Musen gemieden, und wen
sie auch zuweilen nicht hinein können, so sehen sie doch na

ten Zeit ein, und aller Schwindel verschwindet, wie die Tritte hinter seinem Rücken. So begreift man Taillefer's Gesang, der in jener berühmten Schlacht bei Hastings, England für Wilhelm eroberte, indem er die unerschütterliche Ordnung der Sachsen durchschrie. So mag auch wohl die Macht der runischen Verse gewesen sein. Wir begreifen nun leicht, wie unsere gebildetere Zeiten bei der Vernachlässigung des ärmeren Lebens (denn das sind die unteren Klassen jetzt) so viele leere Kriegslieder entstehen sahen, während jeder der früheren deutschen Kriege in dem gemeinsamen Mitwirken Aller zu großer That herrliche Gesänge hervorrief. Wer hat es je vor- oder nachgedichtet, was Zinkgref *) aus aller braven Landsknechte Mund im öden dreißigjährigen Kriege, lehrend uns zu Gemüthe führt:

Drum gehe tapfer an, mein Sohn, mein Kriegsgenosse,
Schlag ritterlich darein, dein Leben unverdrossen
Fürs Vaterland aussetz, von dem du fei es auch
Zuvor empfangen hast, das ist der Deutschen Brauch.
Dein Herz und Auge laß mit Eifers Flamme brennen,
Kein menschliche Gewalt wird dich vom andern trennen.
Es weht von deinem Haupt die Fahne bald hinweg,
Der Jugend Übermuth, der Unordnung erweckt.
Kannst du nicht fechten mehr, du kannst mit deiner Stimme,
Kannst du nicht rufen mehr, mit deiner Augen Grimme
Den Feinden Abbruch thun in deinem Heldenmuth,
Nur wünschend, daß du theur verkaufen mögst dein Blut **).

---

*) Phil. von Sittewald Strafschriften B. II. S. 573.

**) Bei dem theuren Blutverkaufen der alten Landsknechte ist die Vergleichung mit den heutigen von Land zu Land sich stehlenden und angeworbenen Soldaten sehr traurig; jene kannten ganz den Werth ihres Lebens, ließen es sich wohl bezahlen, dienten ihre Zeit mit Ehre, dem Tode mit Bewußtsein, — diese stürzen sich für einen frischen Trunk in einen frischen Rock, und sehen beim Eintritt in das Thor, wie sie hinauslaufen können, wenn der Krieg sie überrascht, als welchen sie gar nicht ansehen mögen.

rungenen Ästen, von Staaren wie durchdrungen, klingen und gleichsam auffliegen zu sehen; so sangen wir deutsche Handwerker lüftend ins Herz bei dumpfer Nachtluft holländischer Kanäle, ein kleines Segel flatterte von ihrem Gesange, an bunten Bändern schien das Schiff schneller fortgezogen. Wer hat so etwas nicht öfter erlebt und sei es auch nur im Traume? So hörte ich auch über die Londonbrücke Hannöversche Flüchtlinge: „ein freies Leben" — hinsingen, als ich mit Sehnsucht nach meinem Vaterlande den Wasserspiegel herabsah; — da schien mir auch jener Boden befreundet mit seiner zornigen rothen Abendsonne. — Noch nicht ganz erdrückt von der ernsthaften Dummheit die ihr aufgebürdet, lebt euch das fröhliche gesangreiche Symbol des werkthätigen Lebens, die Freimaurerei. Noch stehen mitten inne als Künstler und Erfinder der neuen Welt die herrlichen Studenten; sie heften die höchsten Blüthen ihrer frischen Jahre sich an den bezeichnenden Hut und lassen die farbigen Blätter hinwehen weit über Berg und Thal und in die Wasser. — Auch die Bänke der rauchenden Wachstuben werden nicht immer von den Musen gemieden, und wenn sie auch zuweilen nicht hinein können, so sehen sie doch nach

ten Zeit ein, und aller Schwindel verschwindet, wie die Tritte hinter seinem Rücken. So begreift man Taillefer's Gesang, der in jener berühmten Schlacht bei Hastings, England für Wilhelm eroberte, indem er die unerschütterliche Ordnung der Sachsen durchschrie. So mag auch wohl die Macht der runischen Verse gewesen sein. Wir begreifen nun leicht, wie unsere gebildetere Zeiten bei der Vernachlässigung des ärmeren Lebens (denn das sind die unteren Klassen jetzt) so viele leere Kriegslieder entstehen sahen, während jeder der früheren deutschen Kriege in dem gemeinsamen Mitwirken Aller zu großer That herrliche Gesänge hervorrief. Wer hat es je vor- oder nachgedichtet, was Zinkgref *) aus aller braven Landsknechte Mund im öden dreißigjährigen Kriege, lehrend uns zu Gemüthe führt:

Drum gehe tapfer an, mein Sohn, mein Kriegsgenosse,
Schlag ritterlich darein, dein Leben unverdrossen
Fürs Vaterland aussetz, von dem du frei es auch
Zuvor empfangen hast, das ist der Deutschen Brauch.
Dein Herz und Auge laß mit Eifers Flamme brennen,
Kein menschliche Gewalt wird dich vom andern trennen.
Es weht von deinem Haupt die Fahne bald hinweg,
Der Jugend Übermuth, der Unordnung erweckt.
Kannst du nicht fechten mehr, du kannst mit deiner Stimme,
Kannst du nicht rufen mehr, mit deiner Augen Grimme
Den Feinden Abbruch thun in deinem Heldenmuth,
Nur wünschend, daß du theur verkaufen mögst dein Blut **).

---

*) Phil. von Sittewald Strafschriften B. II. S. 573.

**) Bei dem theuren Blutverkaufen der alten Landsknechte ist die Vergleichung mit den heutigen von Land zu Land sich stehlenden und angeworbenen Soldaten sehr traurig; jene kannten ganz den Werth ihres Lebens, ließen es sich wohl bezahlen, dienten ihre Zeit mit Ehre, dem Tode mit Bewußtsein, — diese stürzen sich für einen frischen Trunk in einen frischen Rock, und sehen beim Eintritt in das Thor, wie sie hinauslaufen können, wenn der Krieg sie überrascht, als welchen sie gar nicht ansehen mögen.



Muß seines Lebens sich frein
Wer nur des Tods begehrt,
Der hat den Sieg und dann

Ja wir fühlen es, wie d
Triebe in solchen Punkten sic
ruhige sinkende Erde asiatisch
nerung (Steinfermentation) al
sich verschließen; jene Freiheit
heutigen, sie sagen mehr, als
so manches andere wunderbar
Volkes verklungen, den Gelehr
nicht verstehen; alle Volksbüch
unwissenden Speculanten besor
lich leichtsinnig *) beschränkt un
Zufall oder ein hohes Schicksal
derschöne in diesen Tagen ange
wissen, zu ahnen, zu träumen
werden kann, das Höchste und d

*) Es wäre mir leicht einige zu
tige alte Bücher verboten, die leicht
das nichts, vielleicht hilft ihnen diese

und Land *). Aber in den Gelehrten, wie sie vom Volke vergessen, liegt gegenseitig der Verfall des Volks, das tiefere Sinken der Gemüther, die Unfähigkeit mit eigenwilliger froher Ergebenheit zu dienen und mit unbesorgtem allgemeinen Willen zu befehlen, ja bis zur Unfähigkeit des Vergnügens — was die tiefste Entartung andeutet, die fast aufgegebene Freiheit des Lebens. — Die Gelehrten indessen verfaßen sich über einer eigenen vornehmen Sprache, die auf lange Zeit alles Hohe und Herrliche vom Volke trennte, die sie endlich doch entweder wieder vernichten oder allgemein machen müssen, wenn sie einsehen, daß ihr Treiben, die Sprache als etwas Bestehendes für sich auszubilden, aller echten Bildung entgegen ist, da sie doch nothwendig ewig flüssig sein muß, dem Gedanken sich zu fügen, der sich in ihr offenbart und ausgießt; denn so und nur so allein wird ihr täglich angeboren, ganz ohne künstliche Beihülfe. Nur wegen dieser Sprachtrennung in dieser Nichtachtung des besseren poetischen Theiles vom Volke, mangelt dem neueren Deutschlande großentheils Volkspoesie, nur wo es ungelehrter wird, der allgemeinen Bildung durch Bücher, wenigstens überwiegender in besondrer Bildung, da entsteht manches Volkslied, das ungedruckt und ungeschrieben zu uns durch die Lüfte dringt, wie eine weiße Krähe: wer auch gefesselt vom Geschäfte, dem läßt sie doch den Ring niederfallen des ersten

*) Warum Tiek vor allen frühern Bearbeitern und Herausgebern ein unsterbliches Verdienst zukommt, das wird jedem mitfühlenden Leser seine herrliche Einleitung zu den Eulenbürgern bewähren; nicht Neugierde, sondern reiner Sinn für ihren Werth bestimmte ihn, er hielt das Große vom Gemeinen frei. Ich würde der beiden Jahrgänge des von Nicolai besorgten feinen Almanachs mit Lob erwähnen, wenn nicht durch die angehefteten schlechten Spaße, wunderliche Schreibart und Ironie gegen Herder die Wirkung dieser schätzbaren Sammlung aufgehoben worden.

Bundes. Mit wehmüthiger Freude überkömmt uns das alte reine Gefühl des Lebens, von dem wir nicht wissen, wo es gelebt, wie es gelebt, was wir der Kindheit gern zuschreiben möchten, was aber früher als Kindheit zu sein scheint und alles, was an uns ist, bindet und löst zu einer Einheit der Freude. Es ist, als hätten wir lange nach der Musik etwas gesucht und fänden endlich die Musik, die uns suchte! —

Es wird uns, die wir vielleicht eine Volkspoesie erhalten, in dem Durchdringen unserer Tage, es wird uns aufstimmend sein, ihre noch übrigen lebenden Töne aufzusuchen, sie kömmt immer nur auf dieser einen ewigen Himmelsleiter herunter, die Zeiten sind darin feste Sprossen, auf denen Regenbogen-Engel niedersteigen, sie grüßen versöhnend alle Gegensätze unsrer Tage und heilen den großen Riß der Welt, aus dem die Hölle uns angähnt, mit ihrem Zeigefinger zusammen. Wo Engel und Engel sich begegnen, das ist Begeisterung *), die weiß von keinem Streit zwischen Christlichem und Heidnischem, zwischen Hellenischem und Romantischem, sie kann vieles begreifen und was sie begreift, ganz, und rein. Ein Streit des Glaubens wird ihr Wahnsinn, weil da der Streit aufhört, wo der Glaube

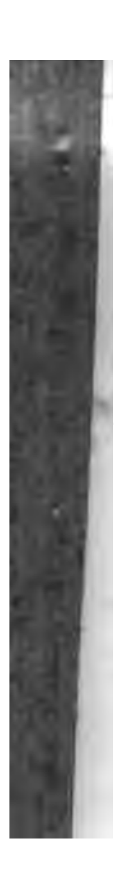
anfängt; noch wahner der Streit über Kunst *) welche nur ein Ausdruck des ewigen Daseins. Wo Kugel auf Kugel trifft, da sinken beide einträchtig zusammen, wie die Hexameter zweier Homeriden. — Wen die Musik nur einmal wirklich berührt, den drängt und treibt sie etwas aufzusuchen, was nicht Musik **), worin sie ihre vorübereilende Macht binden kann. Im Alterthume scheint die Musik der Plastik näher verbunden, vor den Götterbildern tönend zu erscheinen, war ein Fest, die Memnonseule ist uns ein Symbol dafür; vielleicht war Musik eben so in der Zeit der Malerei dieser sehr wahr; allgemeiner ist Musik und ursprünglicher (bei uns besonders an den Ufern der Donau) dem Tanze, (am Rheine) dem Worte verbunden ***). Der deutsche Tanz, das einfache Zeichen der Annäherung; Verbindung und Aneignung wächst an den Ufern der Donau, bis zur reichsten inneren Bedeutsamkeit im oberöster-

---

*) Assonanz und andere Äußerungen der Spracheinigung sind den Gebildeten bis auf unsre Zeit fremd gewesen, von den simpeln Recensenten verspottet, von ihren Freunden geheimnißvoll angepriesen, das Volkslied hat sie ohne Anmaßung, erkennt sie ohne Zwang, und zeigt sogar besseren Gebrauch in Werken, die nicht für die Assonanz gewirkt sind, sondern nur in der Assonanz werden konnten.

**) Sie hat in der Erfindung der Harmonie ein eignes festes Haus sich erbaut, nicht in der Harmonie, wie sie in Büchern steht, sondern wie sie im Kopfe guter Instrumental-Komponisten, oder solcher Tonkünstler klingt, welche die Stimme als Instrument gebraucht haben, in Kirchenmusiken. Daraus folgt aber nicht die Nothwendigkeit dieser Harmonie, wo die Musik wieder im Worte gebunden erscheint.

***) Aus einem sehr erklärlichen Mißverständnisse bei denen, die, einer der Künste nur mächtig, sich gern genügen wollten, entstand musikalische Poesie und poetische Musik, wenn aber etwas Poesie werden könnte, wäre es nicht Musik geworden, und umgekehrt. Diese beiden edlen Sinne des Geistes befinden sich dabei wie in der Fabel Storch und Fuchs bei gleicher Schüssel oder wie ein Mensch, der seine Rühung beim Schmettern der Nachtigall durch Nachbilden ihres Tons darzustellen suchte.



ein Übermuth, der sich verza
unsern Augen hinter einen St
bin ich? So ist Melodie und
ten kommt, in der Liebe (die
beim Weine, beim Jagdtreib
das Alter die Sehnen der Füß

Es ist nit lang, daß
Die Bäumli tröpfle
Ich hab einmal ein
Ich wollt ich hätt e

Dagegen singen wohl die

In dem Wasser schw
Lustig wer noch ledi

Was von den Sizilianern
Freudigkeit, in der alles zum Li
ein Lied, die findet sich fast dort
men, die sie an Bildern, oder in

*) Wie nur sehr große Künstler
können so hat auch der Hause dort e
Musik. So lieb es mir wäre, wenn
dermusiciren der Volkslieder sich recht
daß ich viele der besten Volksmelodien
len kann, weil doch vielleicht nur eine
vorhanden, ob die früher oder später
das kann keiner sagen

und oft erfreut. Als zwei eigenthümliche Wiederklänge dieses Sinnes, welche statt zu wiederholen, die Worte umkehren sind die tiefgefühlten Berglieder der Bairischen und Tyroler Alpen zu hören, so auch die rein witzigen Lieder, wie sie zur Zeit des Faschings in den Tanzkellern der Wiener Vorstädte umgehen, die kommen und gehen wie die Wünsche, wie die Sorgen der Zeit, ohne der Ewigkeit eingedruckt zu werden *). —

---

schen Tanze und dem Reihentanze, so wie die eigene Natur des Schleifers mit Enthusiasmus entwickelt (im Bragur III. T. S. 207—[illegible]) ist leider nicht vollendet, viele der dort erwähnten Lieder wünschte ich gerne ganz mittheilen zu können.

*) Doch zur Probe einige aus dem Jahre 1802.

1) Aus einem räthselhaften Quodlibet, oder eine Kaskonade:

Potz tausend, schaut fort läuft die Katz,
Geh Plasl lauf, halts auf,
Ein jeder Mensch hat seinen Schatz,
In diesem Lebenslauf.
Als d Jungfer noch ein Jungfer war,
Hats keine mehr sein mögen,
Ich wußt es alles auf ein Haar,
Ihr Pelz der hing voll Regen.

2) Aus einer Beschreibung der Neuigkeiten im Prater:

Auch ist eine Hütte, wie ihr wohl wißt,
Da läßt man sich wägen, wie schwer als man ist,
Ich ging auch einmal hin,
Z wissen, wie schwer ich bin?
Der Kerl war ein Flegel, er sprach: Hörts der Herr,
Sie sind gewiß ein Schneider und sind gar nicht schwer!
Wer damit nicht zufrieden, noch mehr sehen will,
Geh grade von da aus zum Ringlspiel,
Da drehen sich zwei und zwei
Rund herum in der Reih,
Oft schreien die Mädeln: „Nicht gar so geschwind,
Es ist nicht wegen meiner, es ist wegens Kind!"

Das Verhältniß dieser Lieder zu den Nationalopern der dortigen Vorstädte, wird schon aus diesen Proben fühlbar, die meisten dieser Singspiele sind der Anlage nach schön, ungeschickt und leer in der Sprache, gewöhnlich aber nur durch Fortsetzungen unangenehm.

Vom Tanze verlassen in der Sommereinsamkeit, zu einfach anderer Kunst, singt der Hirte an den Quellen des Rheins dem ewigen Schnee zu:

> Ist noch ein Mensch auf Erden,
> So möcht ich bei ihm sein.

So klingen die Quellen des Rheins hinunter, dann immer neuen Quellen und Tönen verbunden, vom lustigen Neckar angerauscht, ein mächtiger Strom, der von Mainz mit dem weinfröhlichen singenden Mayn verbunden, nur geschieden von ihm durch Farbe, doppelstimmig die vergangene Zeit in heutiger Frische umschlingt, eine sinnreiche Erinnerung für uns. Staunend saß ich da unter den lustigen Zechern im vollen Marktschiffe, sah drei wunderlichen Musikern mit immer neuem Liede zu, jeder ihrer Züge eine alte ausgespielte Saite, jeder ihrer Töne ein ausgebissen Trinkglas, ewig hin und zurück geht das Schiff, ihre Wiege, ihr Thron, sie sinds, die diese arme wüste Marktwelt (wie Kraut und Rüben unter einander geworfen) zu einem wechselnden, lauten und stillen Gedanken-Chore verbinden, daß neben ihnen die ruhigen reichern Dörfer wie unerreichbare Sterne und Monden, ohne Sehnsucht, ohne Preis

gehört werden, weil sie nur selten wahrhaft sich fügen; sie sind in dem Munde der meisten Schiffer und Weinbauern gleich der pastorella gentil, der zingarella und ähnlichen in Italien. Wie die Jacht mit den Reisenden durch das Wasser schäumt, in jeder Uferkrümmung von den Trümmern der Vorzeit einen Wiederhall aufruft, so wechseln die Lieder, und wo sie aussteigen:

Der Kukuk in seinem Schreien,
Macht fröhlich jedermann,
Des Abends fröhlich reihen
Die Maidlein wohlgethan,
Spazieren zu den Brunnen,
Bekränzen sie zur Zeit,
All Volk sucht Freud und Blumen,
Mit Reisen fern und weit.

„Kennst du das Land wo die Citronen blühen?" Italien ist entdeckt, wo der Wein reift an allen Orten. Und als ich im mittelländischen Meere schiffte, der Schiffer sein Lied sang auf alles, was uns traf, Windstille und Seekrankheit, bis ihm der Sturm das Lied von der Lippe blies, da floß der Rhein. Ganz besonders ist es aber der Rhein, wenn sich die Winzer zur schönsten aller Ernten im alten Zauberschlosse der Gisella,

---

Mensch nur, der im wehenden Abendwind den Schlafgesang der Vögel belauscht, nur der konnte in voller Wehmuth zum Liebchen seufzen: Wenn ich ein Vöglein wär und nur zwei Flügel hätt, flög ich zu dir. Aber es kamen andre Zeiten und die Volkslieder erstarben in meinem Kopfe unter dem Wuste von wissenschaftlichem Unkraute. Alle Blumen in euren Gärten sind Kinder des Feldes und Waldes. Sie hatten sanfte Farben von der Natur, aber sie luxurirten zuletzt und wurden oft grell durch überflüssigen Saft. Tausend solcher Sträuser blühen im hohen Grase, unsre Gelehrten stolpern vorbei, indem sie die hohen Felsen messen, Thürme, Städte und all die großen Wunder der Natur anstaunen.

Nachts versammeln, da flammt der Heerd, die Gesänge schallen, der Boden bebt vom Tanz:

Da droben am Hügel
Wo die Nachtigall singt,
Da tanzt der Einsiedel,
Daß die Kutt in die Höh springt.

Viele der Singweisen deuten auf einen untergegangenen Tanz, wie die Trümmer des Schlosses auf eine Zauberformel deuten, die einmal hervortreten wird, wenn sie getroffen und gelöst. Durch die lustige Schaar der Winzer zieht dann wohl ein Frankfurter mit der Guitarre, sie sammeln sich um ihn, sie staunen dem König von Tule, der Becher stürzt in den Rhein, der Ernst ihres Lebens wird ihnen klar, wie wir klar sehen in wunderbaren Gedanken durch dunkle Nacht. — Wo Deutschland sich wiedergebiert, wer kann es sagen, wer es in sich trägt, der fühlt es mächtig sich regen. — Als wenn ein schweres Fieber sich löst in Durst, und wir träumen das langgewachsene Haar in die Erde zu pflanzen, und es schlägt grün aus und bildet über uns ein Laubdach voll Blumen, die schönen weichen den späten schöneren; so scheint in diesen Liedern

[illegible], die wir nicht vorher angezogen hatten, wie der größere Theil der Welt, eine fremde Atmosphäre, durch unsre Luft hätten hindurch gehen können, für uns unschwer, für uns [illegible] keine Macht über uns habend, als unsre Furcht da-[illegible] Dunst des Vergessens; in dir scheidet sich alle [illegible] von unsrer Heimath, fort mit dem Fremden [illegible] — die Welt klimatisirt sich uns, fort mit dem Fremden und Einheimischen! Nur darum ist Italien uns Italien, weil es kräftig genug war, lange das Fremde zu übersehen: von [illegible] Schauspielen her klingen noch die Lieder allen durch die Gassen, und die Handwerker, die vor den Thüren arbeiten, [illegible] für den Vorübergehenden ab. Eitelkeit kennen sie dabei nicht, denn sie kennen die Freude darin. Da mag die Musik wohl den giftigen Biß der Tarantel heilen. — Darum kann ich auch den Engländern nicht zürnen, die über eine Ministerveränderung kaum aufmerken, während ein italienisches Musikwunder im höchsten Glanze vor ihnen erscheint; sie müßten ihr [illegible] opfern, wenn sie diese Göttergunst erhalten wollten. Werfen sie doch mit herzlicher Theilnahme jedem rothbemäntelten Weibe an der Straßenecke zu, das von Maria von Schottland singt; jagen sie doch dem Jagdhorn eifrig nach und regen die Füße, wo die schottische Sackpfeife sich hören läßt. Nein, eine höhere Musik giebt es wohl nicht, als die der Matrosen von Lord Nelsons Sieg, wie sie die Hüte schwenken und die Stimmen, daß die Wolken sich verziehen von ihrem Konzertsaale, wo Wagenrollen der Akkord und Grundbaß. Ich denke mir dabei die Worte des Kaisers*): „Heiliger Gott, was ist das? Der ein hat eine Hand, so hat der ander ein Bein, wenn sie dann erst zwo Händ hätten und zwo Bein, wie wollt ihr dann thun?"

*) Götz von Berlichingens ritterliche Thaten. S. 117.

Noch lehrreicher ist vielleicht die Zusammenstellung d
Walischen Bardengeschichte mit den schottischen Sängern
Jene lebten in einer festen Kunstverbindung, hatten vieljä
gen Unterricht, Ehre, Fürstengunst, aber seit sie von der R
gion geschieden, treten ihre Gesänge fast nur im äußers
Elende schön und rein hervor; das nur läutert sie zur Wa
heit, dagegen entstanden bei ihnen sonst nur lächerliche St
tigkeiten für Harmonie gegen Melodie, Machtsprüche und
les das kritische Elend, was nachahmend auch bei uns ü
der Poesie **) schwebt. Nur da geachtet, wo sie recht
ganz gehört wurden; ohne Kunstregel und Schule blieben
schottischen Bänkelsänger dem Großen und der Erfindu

*) Vergl. Relicks of the Welsh Bards by Ed. Jones.

**) Zur Ehre der Deutschen kann man sagen, daß sie nicht Er
der dieser Höllenkünste der Recensirbuden und des kritischen Wasch
bergeschwätzes sind, ungeachtet dergleichen Mode bei ihnen insond
gefaßt. Doch sind hiebei immer noch wie ein Wirthshaus erster Kl
von einem der vierten zu unterscheiden, die ernsthaften Dikasteri
wo freilich auch oft die Akten über Stadtneuigkeiten vergessen werd
von den telegraphischen Büreaus aller literarischen Misere durch g
Deutschland. Dem freien Sinne für Kunst und Wissenschaft sind a

ten, so konnte ihnen auch die Form nicht fehlen. Die Wälschen klagten immer, die Kunst sterbe aus, sie war aber schon in ihnen ausgestorben; die Schotten hatten viel Größeres zu klagen und zu freuen, denn die Kunst lebte ihnen; bei jenen mußte ein Gesetz den Schülern verbieten, ihre Lehrer in der Begeisterung nicht zu rupfen und auszulachen; diese brauchten keinen solchen wunderlichen Anlauf zur Poesie, wer dichtete, dem war dies Natur und Leben, wobei er keine Gesichter schnitt. Die Lieder der Wälschen konnten durch einen tollen Sprung fast vertilgt werden, diese Schottischen leben sich noch mit dem Herzen des Volks in den Mund unsterblich. — Wenn nun so einfache leichte Kunst viel wirkt, wie kommt es, daß oft die schwere gehäufte sogenannte Kunst nichts leistet? Wer nicht das Höchste will, kann auch das Kleinste nicht; wer nur für sich schafft in stolzer Gleichgültigkeit, ob es einer fasse und trage, wie soll er andre erfassen und ergreifen? — Wer nun um jenes Völkchen buhlt, das immer läuft und klappert, sich immer was zu sagen hat und eigentlich nie etwas sagt; sie gleiten beide ab, nicht weil die Welt wirklich Eis, sondern weil sie die beiden Eispole aufsuchen. — Auch müssen wir oft denken, es ist unendlich leicht, recht künstlich zu scheinen, wenn man das Leichte schwer, das Schwere leicht nimmt; doch was ist dieser Schein? Er wäre das Wesen, wenn es nicht erschiene *). Solch eine Spiegelung nach oben nach unten, wie sie leer ist, so vorübergehend ist sie, und doch geht darin Morgenstrahl und Leben, Aussicht und Hoffnung auf, ein ewiges geistiges Menschenopfer. Sehe jeder nur frei und ganz, wie

*) Der Schein, was ist der, dem das Wesen fehlt?
Das Wesen, wär es? Wenn es nicht erschiene?
Göthe's Eugenie.

Auch das ist wahr, jedes an seiner Stelle.

er gestellt, und einer ist dem andern nothwendig; keinem is
das astralische Verhältniß entzogen, jeder ist ein [illegible], de
das mittheilen kann, was ihm eigenthümlich im All, die an-
dern zu erklären. Dem aber sind die Aspecten besonders gü
stig, den ein wichtiges allgemeines Wirken mühlos verbreite
der ohne Arbeit erntet und alle ernährt im gottähnlichen Le-
ben: So wird es dem, der viel und innig das Volk berühr
ihm ist die Weisheit in der Bewährung von Jahrhunderten
ein offenes Buch in die Hand gegeben, daß er es allen ve
künde, Lieder, Sagen, Sprüche, Geschichten und Prophezei-
hungen, Melodien *); er ist ein Fruchtbaum, auf den die
milde Gärtnerhand weiße und rothe Rosen eingeimpft zur Be-
kränzung. Jeder kann da, was sonst nur wenigen aus eigne
Kraft verliehen, mächtig in das Herz der Welt rufen; er sam-
melt sein zerstreutes Volk, wie es auch getrennt durch Sprach
Staatsvorurtheile, Religionsirrthümer und müßige Neuigkeit
singend zu einer neuen Zeit unter seiner Fahne. Sei die
Fahne auch nicht gestickt mit Trophäen, vielleicht nur das gr

*) Diese Sammlung sei dem Leser eine Probe von dem, was wi

rissene Segel der schiffenden Argonauten, oder der versetzte Mantel eines armen Sängers *), wer sie trägt, der suche darin keine Auszeichnung, wer ihr folgt, der finde darin seine Schuldigkeit, denn wir suchen alle etwas Höheres, das goldne Vlies, das allen gehört; was der Reichthum unsres ganzen Volkes, was seine eigene innere lebende Kunst gebildet, das Gewebe langer Zeit und mächtiger Kräfte, den Glauben und das Wissen des Volkes, was sie begleitet in Lust und Tod, Lieder, Sagen, Kunden, Sprüche, Geschichten, Prophezeihungen und Melodieen: wir wollen allen alles wiedergeben, was im vieljährigen Fortrollen seine Demantfestigkeit bewährt, nicht abgestumpft, nur farbespielend geglättet, alle Fugen und Ausschnitte hat zu dem allgemeinen Denkmale des größten neueren Volkes, der Deutschen; das Grabmal der Vorzeit, das frohe Mahl der Gegenwart, der Zukunft ein Merkmal in der Rennbahn des Lebens: Wir wollen wenigstens die Grundstücke legen, andeuten was über unsre Kräfte, im feinen Vertrauen, daß die nicht fehlen werden, welche den Bau zum Höchsten fortführen und Der, welcher die Spitze aufsetzt allem Unternehmen. Was da lebt und wird, und worin das Leben haftet, das ist doch weder von heute, noch von gestern, es war und wird sein, verlieren kann es sich nie, denn es ist, aber entfallen kann es für lange Zeit, oft wenn wir es brauchen, recht eifrig ihm nachsinnen und denken. Es giebt eine Zukunft und eine Vergangenheit des Geistes, wie es eine Gegenwart des Geistes giebt, und ohne jene, wer hat diese?

Berlin, im Januar 1805.

Ludwig Achim von Arnim.

*) Vergl. die Zueignung des Buches.

Nachschrift an den Leser.

Herr Kapellmeister Reichardt hat einen Theil des vorstehende
Sendschreibens in seiner geachteten musikalischen Zeitung bekannt g
macht; er forderte bei dieser Gelegenheit von mir den Abdruck d
Ganzen. Wie erfreulich ist es mir, etwas zu thun, was ihm lieb un
würdig schien, indem ich zugleich für den Zweck dieser Betrachtunge
der Volkslieder durch die Sammlung aus dem Wunderhorne mitwirk
Von dieser unsrer Sammlung kann ich nur mit ungemeiner Neigun
reden, sie ist mir jetzt das liebste Buch, was ich kenne, nicht was me
Freund Brentano und ich dafür gethan, ungeachtet es gern gesch
hen; sondern was innerlich darin ist und weht, die frische Morgenlu
altdeutschen Wandels. Wär ich ein Bienenvater, ich würde sage
das wär der letzte Bienenstock, er wollte eben wegschwärmen, es h
uns wohl Mühe gemacht, ihn im alten Hause zu sammeln, bewah
ihn, stört ihn nicht, genießt seines Honigs wie recht. Unrecht ist e
für die einzelne Schönheit einer Gegend aufzuwecken, den sie in sch
nere Träume vertieft, darum kein näheres Wort über die bedeutend
Schönheit jedes einzelnen dieser Lieder, blos literarische Merkwürdi
keit ist meines Wissens keins, jedes athmet, pulsirt in sich, lauter f
sche, spielende, ringende Kinder, keine hölzerne Puppen, die selbstk
Dichter, aus Angewohnheit des Bildens, ihren ächten Kindern n
machen. — Dem verständigen Leser wird dies zum aufmerksamen
sen genügen; was die Recensenten anbelangt, sie lesen dies so we
als das übrige, wir lesen sie dafür eben so wenig, so sind wir mi
ander im ewigen Frieden.

derhorn erklären, ungeachtet der erste Band schon seit längerer Zeit vergriffen war und überall vergessen schien. Die Herren Verleger wünschten einen neuen Abdruck, und ich mußte zum Entschlusse kommen, diesen entweder unverändert zu veranstalten, oder die vielfachen Nachträge und Verbesserungen, die theils von uns selbst aufgefunden, theils uns übersandt oder in Zeitschriften und Büchern der Welt mitgetheilt sind, an rechter Stelle einzuschalten. Die Stimme vieler Leser, die das Wunderhorn in seiner alten Gestalt lieb gewonnen hatten, dann auch die Rücksicht auf mehrere größere Sammlungen geehrter Freunde, die mit frischer Liebe in andern Gegenden sogenannte Volkslieder aufgesucht haben und sie bald bekannt zu machen denken, durch welche denn unser Wunderhorn ohnehin ergänzt wurde, bestimmten mich den Plan einer alles Bedeutende umfassenden Auswahl bis auf spätere Jahre auszusetzen, wenn endlich der Fleiß bis in den verstecktesten Winkeln, wo sich immer noch das meiste erhält, seine Ährenlese beendet hat. So ward ich schnell für den unveränderten Abdruck der Lieder bestimmt, blieb aber um so zweifelhafter, ob das Sendschreiben am Schlusse des ersten Bandes vom Wunderhorn noch einmal der Welt vorgelegt werden sollte. Ich überdachte es noch einmal aufmerksam und verwunderte mich über manchen wichtigen Blick in eine Zukunft, die wir jetzt schon Vergangenheit nennen. Wäre mir jetzt ein gleicher Blick gegönnt, ich möchte dieses neue Bild der Zukunft an die Stelle jenes alten setzen. Doch jetzt verschwebt mir das Zukünftige in ungewissen Nebelmassen, aus denen kaum einzelne Thurmspitzen hervorragen, und die Gegenwart übt ihr näheres Recht und drängt sich zwischen die Betrachtung. Woher dieser Unterschied? — Erfahrne Feldmesser wissen recht gut, daß ihnen in den zweifelhaften Tagen, kurz vor dem Eintritte des schlim-

... durch die ... Vorst...
... ... en. Dies ...
... ... Ausnahme, der ...
... worden wa... ... n übler Laune sahen.
... Verfahren ... n Zeugniß für die ruhige ...
... was der ...
... uns wohl ... ich meine Ansicht vom Zufälligen
... en, ster ... Diese Ansicht ist seitdem von viel...
für di... ... eren Werken ausgearbeitet worden, ...
nere ...
S... ... strenge Lehrjahre gebessert, und erschein...
... hin und wieder wie bei den Leibesübung...
... 8. vermißte, bei der Religion, auf die
... 450. , etwas fratzenhaft unter den Zeitgenossi...
... ang ist doch vorhanden und läßt das Lebende
... sinken. Was ich dem Wehrstand (S. 454.
... t sich im Großen und Ganzen gebessert, auch
S. 455. scheinen wieder zu Ehren zu kommen,
Studentenleben ein höherer Sinn erkannt, das leich...
fertgeben S. 454. scheint endlich zu stocken, die ...
keit allgemeiner Berathung und Mitwirkung soll ...
fassungen begründet werden. Alles, was einmal e...
in die allgemeine Geistesbildung eingriff, wird nun...
belehrenden Anklang bewahren, und so sei denn di...
als ein ausgewachsenes Kleid der herangewachsene...
es einst zu weit war, als Erinnerung beygefügt. ...

'e, ihr gehört nun einmal zusammen, ge-
venen Weisen; scheint der neuen Welt
ihr nebenher einen nun fast zer-
ung, manche mühsame Stunde,
n Schreiben, manchen loh-
ßen am Neckar, wenn
treidefeldern uns riefen.
.. und für jene Sammlerzeit kann
.n, als mit den Worten eines lieben Un-

Als Knabe stieg ich in die Hallen
Verlaßner Burgen oft hinan,
Durch alle Städte thät ich wallen
Und sah die hohen Münster an.
Da war es, daß mit stillem Mahnen
Der Geist der Vorwelt bei mir stand,
Da ließ er frühe schon mich ahnen,
Was später ich in Büchern fand.

Daß Jungfraun dort von ewgem Preise,
Die heilgen Lieder, einst gewohnt,
Und in der Edelfrauen Kreise
Beim Feste des Gesangs gethront.
Da kam der Krieger wild Geschlechte
Und warf den Brand ins frohe Haus,
Die Schwestern flohn im Graun der Nächte
Nach allen Seiten bebend aus.

Wie manche schmachtet hart gefangen
In eines Kerkers dunklem Grund!
Zu keinem milden Ohr gelangen
Die Kläng aus ihrem zarten Mund.
Ach, manche, die auf öden Wegen
Umhergeirret, krank und müd,
Sie ist dem schweren Gram erlegen
Und sang noch einmal, eh sie schied.

In eines armen Mädchens Kammer
Ist einer Andern Aufenthalt,
Sie mischt sich in der Freundin Jammer,
Wenn still der Mond am Himmel wallt,

men Wetters, der deutlichste Blick in die Ferne gestattet
sie arbeiten dann um so rastloser, das unsichtbare Netz
schließen, mit welchem sie die Erde umspannt und sie
Sternen verbunden haben. So war auch mir in der besch
lichen, wenn gleich zweifelhaften Zeit, welche im nördlic
Deutschlande der allgemeinen Zerstörung vorausgieng, die A
sicht in die Ferne eröffnet, Schrecknisse und Hoffnungen
Zukunft mit Deutlichkeit voraus zu sehen. Dies erklärt m
ches ernste warnende Wort jenes Anhangs, der damals e
gen Freunden nur ein Zeichen übler Laune schien. Zehn Ja
der Verwirrung haben Zeugniß für die ruhige Besonnenl
abgelegt, mit der ich meine Ansicht vom Zufälligen frei zu
halten wußte. Diese Ansicht ist seitdem von vielen ergri
und zu längeren Werken ausgearbeitet worden, manches
sich durch strenge Lehrjahre gebessert, und erscheint auch
Übergang hin und wieder wie bei den Leibesübungen, die
(S. 458.) vermißte, bei der Religion, auf die ich ho
(S. 456.), etwas fratzenhaft unter den Zeitgenossen, die
wegung ist doch vorhanden und läßt das Lebende nicht m
untersinken. Was ich dem Wehrstand (S. 454.) vorw

[redacted]

[illegible] und ihr Lichtblicke, ihr gehört nun einmal zusammen, ge[illegible]te Worte in abgesungenen Weisen; scheint der neuen Welt [illegible]der einmal neu, spiegelt ihr nebenher einen nun fast zer[illegible]euten Kreis verbundner Gesinnung, manche mühsame Stunde, [illegible]ost auf Bibliotheken, Hitze beim Schreiben, manchen loh[illegible]nden Abend auf den besonnten Straßen am Neckar, wenn [illegible] Wachteln aus den reifen Getreidefeldern uns riefen. [illegible]ein Gefühl für diese Lieder und für jene Sammlerzeit kann [illegible] nicht besser schildern, als mit den Worten eines lieben Un[illegible]kannten:

Als Knabe stieg ich in die Hallen
Verlaßner Burgen oft hinan,
Durch alle Städte thät ich wallen
Und sah die hohen Münster an.
Da war es, daß mit stillem Mahnen
Der Geist der Vorwelt bei mir stand,
Da ließ er frühe schon mich ahnen,
Was später ich in Büchern fand.

Daß Jungfraun dort von ewgem Preise,
Die heilgen Lieder, einst gewohnt,
Und in der Edelfrauen Kreise
Beim Feste des Gesangs gethront.
Da kam der Krieger wild Geschlechte
Und warf den Brand ins frohe Haus,
Die Schwestern flohn im Graun der Nächte
Nach allen Seiten bebend aus.

Wie manche schmachtet hart gefangen
In eines Kerkers dunklem Grund!
Zu keinem milden Ohr gelangen
Die Kläng aus ihrem zarten Mund.
Ach, manche, die auf öden Wegen
Umhergeirret, krank und müd,
Sie ist dem schweren Gram erlegen
Und sang noch einmal, eh sie schied.

In eines armen Mädchens Kammer
Ist einer Andern Aufenthalt,
Sie mischt sich in der Freundin Jammer,
Wenn still der Mond am Himmel wallt,

Auch manche wagt der Märtyrinnen
Sich in des Marktes frech Gewühl,
Sie will der Menschen Herz gewinnen
Und singet sanft zum Saitenspiel.
Getrost! schon sinken eure Bande
Und Boten ziehn nach Ost und West,
In eine Stadt am Neckarstrande
Zu laden euch zum neuen Fest:
Ihr Heitern, kommt zu Tanzes Feier,
Laßt wehn das rosige Gewand,
Ihr Ernsten, singt im Nonnenschleier
Die weiße Lilie in der Hand!

Außer dieser vom Dichter so schön ausgesprochenen Absicht bei der Sammlung des Wunderhorns, wurde uns nicht selten die Absicht von Günstigen und Ungünstigen untergelegt, als ob wir eine Art poetischer Revolution gegen die gelehrten Liederdichter der Zeit hätten machen wollen. Wie wenig dies unsre Absicht gewesen, mag die Aufnahme von mehreren ganz neuen Liedern, die eine Berührung mit den früheren Volksliedern hatten, oder volksmäßig geworden waren, beweisen, ja wir hätten deren gern mehr, von jedem Dichter gern das Gelungenste und Gesungenste aufgenommen, wenn es der Raum gestattet hätte. Eine andre Absicht, jene Eintönigkeit und Fremdartigkeit, die sich im Nachbilden fremder Sprachen über unsre Dichter verbreitete, durch diese würdigen Zeichen eigner mannigfaltiger Regung in unserm Volke zu durchbrechen, ist längst eingestanden, ja großentheils schon wirklich erreicht worden. Es möchte wenig spätere Liedersammlungen geben, die nicht Zeichen dieser Einwirkung trügen, die Dichter fiengen wieder an von unten auf zu lernen und zu dienen, sie erkann-

[redacted]

werden in jedem Augenblick der Stimmung oder Unstimmung, wo man denn immer etwas Gleichtönendes oder Anregendes fände, wenn man auch das Blatt ein paarmal umschlagen müßte. Am besten läge aber doch dieser Band auf dem Clavier des Liebhabers oder Meisters der Tonkunst, um den darin enthaltenen Liedern entweder mit bekannten hergebrachten Melodien ganz ihr Recht widerfahren zu lassen, oder, wenn Gott wollte, neue bedeutende Melodien durch sie hervorzulocken. Würden dann diese Lieder nach und nach in ihrem eigenen Ton- und Klangelemente von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund getragen, kehrten sie allmälig belebt und verherrlicht zum Volke zurück, von dem sie zum Theil gewissermaßen ausgegangen: so könnte man sagen, das Büchlein habe seine Bestimmung erfüllt und könnte nun wieder, als geschrieben und gedruckt, verloren gehen, weil es in Leben und Bildung der Nation übergegangen. Weil nun aber in der neueren Zeit, besonders in Deutschland, nichts zu existiren und zu wirken scheint, wenn nicht darüber geschrieben und geurtheilt und gestritten wird, so mag denn auch über diese Sammlung hier einige Betrachtung stehen, die, wenn sie den Genuß auch nicht erhöht und verbreitet, doch wenigstens ihm nicht entgegen wirken

und begreifen, daß der Kern und stammhafte Theil der Nationen dergleichen Dinge faßt, behält, sich zueignet und mitunter fortpflanzt, dergleichen Gedichte sind so wahre Poesie, als sie irgend nur sein kann, sie haben einen unglaublichen Reiz selbst für uns, die wir auf einer höhern Stufe der Bildung stehen, wie der Anblick und die Erinnerung der Jugend fürs Alter hat. Hier ist die Kunst mit der Natur im Conflikt und eben dieses Werden, dieses wechselseitige Wirken, dieses Streben scheint ein Ziel zu suchen und es hat sein Ziel schon erreicht. Das wahre dichterische Genie, wo es auftritt, ist in sich vollendet, mag ihm Unvollkommenheit der Sprache, der äußern Technik, und was sonst will entgegenstehen, es besitzt die höhere innere Form, der doch am Ende alles zu Gebote steht, und wirkt selbst im dunklen und trüben Elemente oft herrlicher, als es später im klaren vermag. Das lebhafte poetische Anschauen eines beschränkten Zustandes erhebt ein Einzelnes zum zwar begrenzten, doch unumschränkten All, so daß wir im kleinen Raume die ganze Welt zu sehen glauben. Der Drang einer tiefen Anschauung fordert Lakonismus, was der Poesie ein unverzeihliches Hinderniß zuvörderst wäre, ist dem wahren poetischen Sinne Nothwendigkeit, Tugend und selbst das Ungehörige, wenn es an unsere ganze Kraft mit Ernst anspricht, regt sie zu einer unglaublich genußreichen Thätigkeit auf. Haben wir gleich zu Anfang die Competenz der Kritik selbst im höhern Sinn auf diese Arbeit gewissermaßen bezweifelt, so finden wir noch mehr Ursach, eine sondernde Untersuchung, in wie fern das alles, was uns hier gebracht ist, völlig echt oder mehr und weniger restaurirt sei, von diesen Blättern abzulehnen. Die Herausgeber sind im Sinne des Erfordernisses so sehr, als man es in späterer Zeit sein kann, und das hie und da Restaurirte, aus fremdartigen Theilen Verbundene, ja das

[redacted]

vermißt werde, eine Gewißheit hege ich, daß wir den Unglimpf nicht verdient hatten, mit dem ein andrer berühmter Mann*) die Fortsetzung unsrer Arbeit begrüßte. Nach einer Reihe von Jahren, die inzwischen vergangen, ist es mir verwunderlich, wie etwas so völlig Nichtiges wie jener Tadel mich damals kränken konnte. Die anspruchlose Bemühung um die Ergänzung verstümmelter Lieder wird da Betrug und Verfälschung genannt. Mögen andere an unsre Lieder die Liebe wenden, die wir an jene alten gewendet haben; statt um Entschuldigung bei den Lesern zu bitten, daß wir so manches in den Liedern änderten, bitte ich jetzt um Nachsicht, daß nicht noch manches andere darin gerundet, gekürzt und ergänzt ist; habe ich doch von Musikfreunden beim Einsingen so manche lobenswerthe Änderung der Worte aus dem Stegreife dazu erfinden hören, auf die wir früher auch wohl bei wiederholter Ansicht hätten fallen können. Sucht jeder sinnige Leser, wenn ihn eins dieser Lieder innerlich berührt, alles ihn Störende hinwegzuräumen, alles hinzuzufügen, was es in ihm bildete und anregte, so hat unser Bemühen sein höchstes Ziel erreicht, und wir verschwinden unter der Menge sorgfältiger und erfindsamer Mitheraus-

[redacted]





sämmtlich



Vierzehn

Gedruckt auf Kost

[redacted]

Des Knaben Wunderhorn.

Alte deutsche Lieder

gesammelt von

L. A. v. Arnim und Clemens Brentano.

Zweiter Band.

Gedruckt auf Kosten des Herausgebers.

Berlin, 1846.

Expedition des v. Arnimschen Verlags.

[redacted]

Inhalt.

[redacted]

Seite

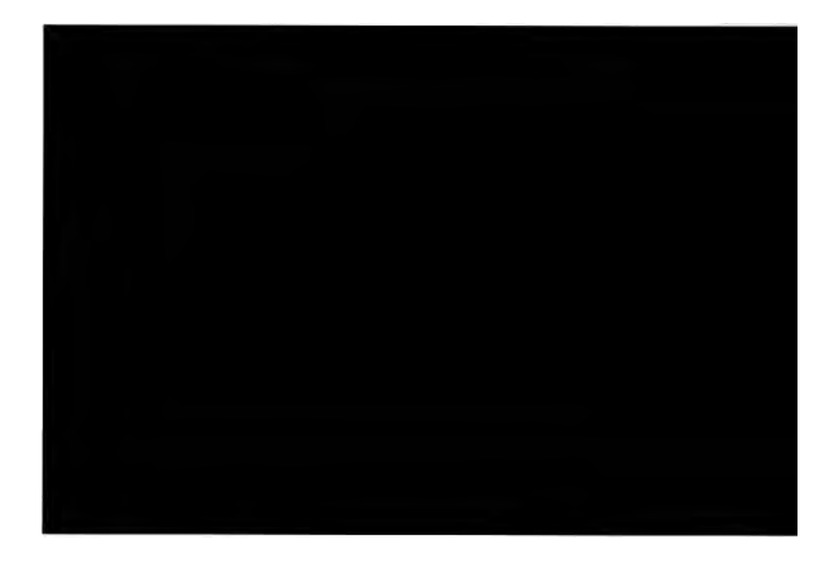
[redacted]

[redacted]

Seite

[redacted]

Seite



Des Knaben
Wunderhorn.

Alte deutsche Lieder

gesammelt von

L. A. v. Arnim und Clemens Brentano.

Zweiter Band.

Des Knaben
Wunderhorn.

Alte deutsche Lieder

gesammelt von

L. A. v. Arnim und Clemens Bren[illegible]

Zueignung.

Ermunterung zur Fröhlichkeit.

(Philippi Caesii Deutsches Helikons Ander Theil. Wittenberg 1641. S. 87.)

Lasset uns Maien und Kränze bereiten,
Sehet, ach sehet die fröhlichen Zeiten!
Sehet, ihr Brüder, und merket dabei,
Welche Veränderung solches nur sei.
Lasset uns Weinen und Trauren vertreiben,
Klagen und Zagen soll heute verbleiben,
Klagen und Zagen verjaget jetzund,
Heute seid lustig und machet es kund.
Lasset uns Zucker und Honig bestellen,
Lasset uns holen die guten Gesellen,
Lasset herbringen den spanischen Wein,
Weil wir anjetzo beisammen hier sein.
Lasset uns birkene Meier bestellen,
Daß wir euch schenken, ihr guten Gesellen,
Lasset den birkenen Meier rumgehn,
Lasset die Gläser nicht stille so stehn.
Lasset den Malvasier heute besuchen,
Lasset auftragen Pasteten und Kuchen,
Gebet uns Gläser und Krüge voll Bier,
Weil wir anjetzo beisammen allhier.



Lasset uns letzen: Die
Wehmuth und Traure

—

Aben

(Der lutherische Lobwasser. N

Wie steht ihr allh
Und meint, ich soll e
Soll ich denn nun si
Im Gesetz ist weder
Das Gesetz richtet ni
Und kein Mensch lei
Nun muß es dennoch
Drum schickt Gott se
Derselbig ist worden
Er hat des Vaters
Denn er hat dem G
Für jedermann der n
Es hat ihn kostet sei
Am Kreuz trug er a
Des saget Lob und

Zweifel an menschlicher Klugheit.

(Nachfolge des armen Lebens Christi. Frankfurt [illegible]. S. [illegible].)

Der Vater vom Himmelreich spricht:
„Mensch, sieh still und fürcht mich!
Gehst du für dich,
So thust du thörlich,
Meine rechte Hand die schlägt dich."
So spricht Gott der Sohn:
„Mensch, kehr dich um und merk mich!
Du gehst unweislich,
Ich warn dich."
So spricht Gott der heilige Geist:
„Mensch, laß deinen Willen fleischlich
In meinen Willen geistlich!
So thust du seliglich:
Das rath ich
In Gottes Namen.
Amen.

Die Wahrheit.

(Nach Hans Sachs, Sehr Herrliche, Schöne vnd warhaffte Gedicht. Nürnberg 1658. Bl. 355.)

Vier Jungfräulein von hohem Stamm
Die waren bei einander:
Ignis Feuer die erst mit Nam,
Aqua Wasser die ander.



„Drum saget mir,
Wo soll ich euch f
Das Feuer sprac
Mit guten Schwer
So werd ich schnel
Und freudig Funker
Das Wasser spre
Da sollst du nach
Du wirst mich bei
Da will ich dich erl
Die Luft sprach:
Die Blättlein gehn
Da bin ich auch in
Und will dich bald
All drei sie sprach
„Du edele Wahrheit,
Wo sollen wir dann
Die Wahrheit sprach:
O ihr Schwestern,
Kein eigen Haus mit

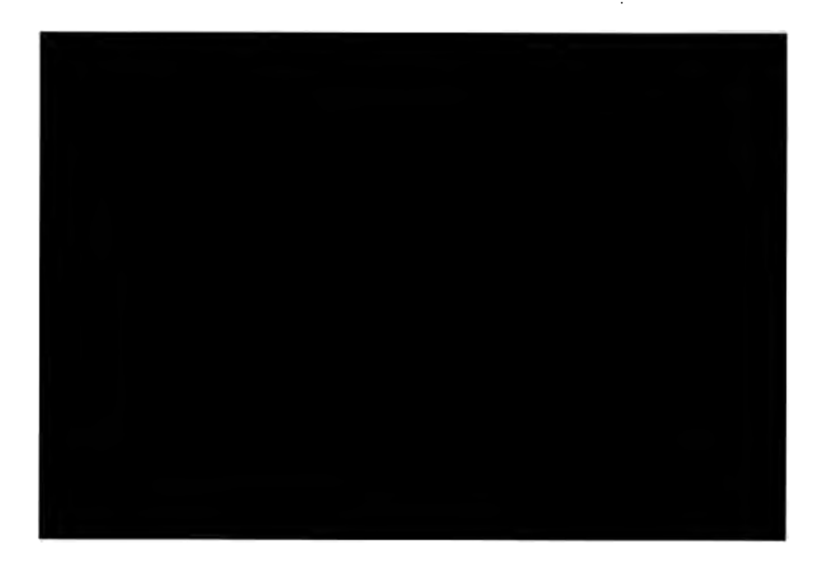
Man findet mich nicht hier, nicht dort,
Ein jeder mich [illegible]
Ich pocht auch bei Gelehrten an,
Weil ehrlich ist ihr Wandel,
Doch ist ihr Werk ein Lug und Wahn
Und spärlich nach dem Handel.
Sie fingen mich und banden mich,
Begossen mich mit Dinten
Mein schneeweißes Angesicht,
Ich mußte schier erblinden.
Mit Büchern schlugen sie mich dumm
Und kratzten mich und krallten
Und zogen mich beim Haar herum,
Zur Thür hinaus mich prallten."
Sie wollte klagen noch viel mehr,
Ein Thürlein thät erklingen,
Ein Kritikus kam ganz grad daher,
Davon that sie sich schwingen.

Würde der Schreiber.

(E. Rosenbücher's Bergkreyen, Nürnberg 1537, Nr. [illegible]. Uhland, Alte hoch- und niederd. Volkslieder. I. 2, 686.)

Papiers Natur ist Rauschen
Und Rauschen will es viel,
Man kanns nit wol vertuschen,
Denn es stets rauschen will;

[redacted]



Des Knaben
Wunderhorn.

Alte deutsche Lieder

gesammelt von

L. A. v. Arnim und Clemens Brentano.

Zweiter Band.

Des Knaben

Wunderhorn

Alte deutsche Lieder

gesammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano.

Zweiter Band.

Zueignung.

Ermunterung zur Fröhlichkeit.

(Philippi Caesii Deutsches Helikons Ander Theil. Wittenberg 1641. S. 87.)

Lasset uns Maien und Kränze bereiten,
Sehet, ach sehet die fröhlichen Zeiten!
Sehet, ihr Brüder, und merket dabei,
Welche Veränderung solches nur sei.
Lasset uns Weinen und Trauren vertreiben,
Klagen und Zagen soll heute verbleiben,
Klagen und Zagen verjaget jetzund,
Heute seid lustig und machet es kund.
Lasset uns Zucker und Honig bestellen,
Lasset uns holen die guten Gesellen,
Lasset herbringen den spanischen Wein,
Weil wir anjetzo beisammen hier sein.
Lasset uns birkene Meier bestellen,
Daß wir euch schenken, ihr guten Gesellen,
Lasset den birkenen Meier rumgehn,
Lasset die Gläser nicht stille so stehn.
Lasset den Malvasier heute besuchen,
Lasset auftragen Pasteten und Kuchen,
Gebet uns Gläser und Krüge voll Bier,
Weil wir anjetzo beisammen allhier.

Lasset die Lauten und Geigen erklingen,
Lasset uns eilen zum Tanze, zum Springen,
Nehmen die Kegel und Bossel in Acht,
Lasset uns spielen bis kömmet die Nacht.
Lasset uns geistlich- und weltliche Lieder
Klingen und singen, ihr lustigen Brüder,
Lasset uns letzen: Die Jugend vergeht,
Wehmuth und Trauren im Alter entsteht.

Abendreihen.

(Der lutherische Lobwasser. Rotenburg a. d. Tauber 1608. S. 377.)

Wie steht ihr allhie und wartet mein
Und meint, ich soll eure Vorsängerin sein!
Soll ich denn nun singen, so höret mir zu:
Im Gesetz ist weder Rast noch Ruh;
Das Gesetz richtet nichts denn Zoren an,
Und kein Mensch lebet der es halten kann:
Nun muß es dennoch erfüllet sein,

Zweifel an menschlicher Klugheit.

(Nach [illegible] des armen Lebens Christi. Frankfurt 1621. S. 133.)

Der Vater vom Himmelreich spricht:
„Mensch, steh still und fürcht mich!
Gehst du für dich,
So thust du thöricht,
Meine rechte Hand die schlägt dich."
So spricht Gott der Sohn:
„Mensch, kehr dich um und merk mich;
Du gehst unweislich;
Ich warn dich."
So spricht Gott der heilige Geist:
„Mensch, laß deinen Willen fleischlich,
In meinen Willen geistlich!
So thust du seliglich:
Das rath ich
In Gottes Namen.
Amen.

Die Wahrheit.

(Nach Hans Sachs, Sehr Herrliche, Schöne vnd warhaffte Gedicht. Nürnberg 1658. Bl. 355.)

Vier Jungfräulein von hohem Stamm
Die waren bei einander:
Ignis Feuer die erst mit Nam,
Aqua Wasser die ander.

Als die Luft so hieß die dritt
Dann Veritas die Wahrheit,
Die stand da in des Gartens Mitt
Und leuchtete in Klarheit.

„Ich sehne mich gar oft nach euch,“
Sprach sie mit klugen Sinnen,
„Drum saget mir, eh ich entfleug,
Wo soll ich euch stets finden?“

Das Feuer sprach: „Schlag an ein Stein
Mit guten Schwertes Spitzen,
So werd ich schnelle bei dir sein
Und freudig Funken spritzen.“

Das Wasser sprach: „Wo Binsen stehn,
Da sollst du nach mir graben,
Du wirst mich bei der Wurzel sehn,
Da will ich dich erlaben.“

Die Luft sprach: „Wenn an einem Baum
Die Blättlein gehn und nicken,
Da bin ich auch in selbem Raum

Man findet mich nicht hier, nicht dort,
Ein jeder mich vertreibet,
Ich pocht auch bei Gelehrten an,
Weil ehrlich ist ihr Wandel,
Doch ist ihr Werk ein Lug und Wahn
Und spärlich nach dem Handel.
Sie fingen mich und banden mich,
Begossen mich mit Dinten
Daß mein schneeweißes Angesicht,
Daß ich mußte schier erblinden.
Mit Büchern schlugen sie mich dumm
Und kratzten mich und krallten
Und zogen mich beim Haar herum,
Zur Thür hinaus mich prallten."
Sie wollte klagen noch viel mehr,
Ein Thürlein thät erklingen,
Ein Kritikus kam ganz grad daher,
Davon thät sie sich schwingen.

Würde der Schreiber.

(C. Rosenbucher's Bergkreyen. Nürnberg 1557, Nr. 23. Uhland, Alte hoch- und niederd. Volkslieder. I, 2, 686.)

Papiers Natur ist Rauschen
Und Rauschen will es viel,
Man kanns nit wol vertuschen,
Denn es stets rauschen will;



es möcht wol
Fürwahr ich d
Alt Lumpen sch
Darzu man br
Hebt manchen
Der sunst nit g
Ein Feder
Zu Schreiben z
Thut manchem
Da vorn der S
Für andern Kn
Ob man ihn S
So thuts den F
Und liebt ihn all
Die Dinten m
Den edlen Schrei
Oft füllet ihre T
Kein edler Kunst
Dann wann man
Papier mit Dintel

D[illegible]
Und gibt ihn guten Lohn.
Die Schreiber muß man haben
Samt ihrem Zeug und Gunst,
Nach ihnen thut man treiben,
Der Schreiber ist die Kunst.
Vorm Schreiber muß sich biegen
Oft mancher stolzer Held
Und in ein Winkel schmiegen,
Wiewol es ihm mißfällt.
Das Schreiben ist alleine
Der allerhöchste Schatz,
Ob mans gleich thut verkleinern,
Doch hälts allein den Platz;
Den Glauben thuts erhalten,
Macht guten Fried im Land
Das sich sunst thät zwiespalten,
All ander Künst sind Tand.
Ein Schreiber will ich bleiben,
Ein Schreiber will ich sein,
Und thuns hiemit verschreiben
Der Allerliebsten mein,
Damit will ichs beschließen
Derselben lobesang;
Obs jemand würd verdrießen,
Dem Schreiber leit nichts dran.



Ertrage mit G
Es dünkt mich
Balon mit mi
Je stärker er, s
Je höher ich f
Ich als ein
Im Garten da
Gott selbst ist d
Und biegt mich
Er stutzet und h
Noch immer ma
Daß ich soll auf
Und höher aufste
Ich muß, es b
Gott hobelt mich
Er schneidt mich, u
Doch fällt mirs a
Willst wissen war
Ich halte dafür, u
Gott wollt ja gern
Ein Engel aus mi

Es kränket mich gar nicht,
Daß ein Krüppel ich bin,
Wer weiß ob nicht eben
Ein Glücksstern darin.
Gott ist ja so gar sehr
In die Krüpplein verliebt,
Weil er für sich selbsten
Sein Kurzweil drin geübt.

Verspätung.

(A. v. Arnim's Sammlung.)

„Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gib mir Brot, sonst sterb ich!"
„Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir säen."
Als das Korn gesäet war,
Rief das Kind noch immerdar:
„Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gib mir Brot, sonst sterb ich!"
„Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir ärndten."
Als das Korn geärndtet war,
Rief das Kind noch immerdar:
„Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gib mir Brot, sonst sterb ich!"

[redacted]

„Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir dreschen."
  Als das Korn gedroschen war,
Rief das Kind noch immerdar:
„Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gib mir Brot, sonst sterb ich!"
„Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir mahlen."
  Als das Korn gemahlen war,
Rief das Kind noch immerdar:
„Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gib mir Brot, sonst sterb ich!"
„Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir backen."
  Als das Brot gebacken war,
Lag das Kind auf der Todtenbahr.

Urlicht.

[redacted]

Der liebe Gott wird mir ein Lichtchen geben,
Wird mir leuchten bis in das ewige selige Leben.

Gartenrose

(A. v. Arnim's Sammlung.)

Mitten im Garten ist
Ein schönes Paradies,
Ist so schön anzusehn,
Daß ich möcht drinnen gehn. :,:

Als ich im Gärtlein war,
Nahm ich der Blümlein wahr,
Brach mir ein Röselein,
Das sollt mein eigen sein. :,:

Das Röslein glänzt so fein
Wie Gold und Edelstein,
War so fein übergüldt,
Daß es mein Herz erfüllt. :,:

Ich nahm das Röslein fein,
Schloß es ins Kämmerlein,
Stellt es an einen Ort,
Da es ja nicht verdorrt. :,:

Wollt mal ins Kämmerlein gehn,
Wollt nach dem Röslein sehn,
Als ich kam an den Ort
War mein schön Blümlein fort.

Saß ein schön Jungfrau da,
Gar freundlich mich ansah.



Die traurig

(M

Komm heraus, komm he
Deine guten Tage sind a
O weiele weh, o weiele
Ach was weinet die schön
Mußt die Jungfern lassen
Zu den Weibern mußt du

Lege an, lege an, auf
Darfst du ja wol tragen
O weiele weh, o weiele w
Ach was weinet die schöne
Mußt dein Härlein schließe
In dem weißen Häubelein

Lache nicht, lache nicht,
Werden dich wol drücken,
O weiele weh, o weiele we
Ach was weinet die schöne
Wenn die andern tanzen ge
Wirst du bei der Wiege ste

Winke nicht, winke nicht, sind nur leichte leichte Wink,
Hast ja an dem Finger einen goldnen Hochzeitsring.
O weiele weh, o weiele weh!
Ach was weinet die schöne Braut so sehr!
Goldne Ketten legst du an,
Mußt in ein Gefängniß gan.
Springe heut, springe heut deinen letzten letzten Tanz!
Morgen kannst du weinen auf den schönen Hochzeitskranz.
O weiele weh, o weiele weh!
Ach was weinet die schöne Braut so sehr!
Mußt die Blumen lassen stehn,
Auf den Acker mußt du gehn.

Familiengemälde.

(Friderici Ehrenliedlein. Rostock 1614. XXIV.)

An allem Ort und Ende
Soll der gesegnet sein,
Den Arbeit seiner Hände
Ernähret still und fein;
Gott will ihm dazu geben
Ein Ehfrau tugendreich,
Die eine fruchtbaren Weinreben
Sich soll verhalten gleich.
Recht wie junge Ölzweige
Wachsen und grünen frisch,
So sollen in der Reihe
Die Kindlein um den Tisch,



Stürmt, reißt und
Zeigt eure ganze Ty
Zerbrecht, zerschlagt
Und werft den Hoffn
Dies Hagelwetter
Trifft Stamm und B
Die Wurzel bleibt
Bis Sturm und Reg
Ihr Wüthen legen,
Daß sie von neuem g
Mein Herz gibt kei
Mein Geist der Eiche
Wenn Erd und Himm
So troß ich doch dem
Weicht, falsche Freunde
Schlagt, bittre Feinde!
Mein Heldenmuth
Ist nicht zu dämpfen.
Drum will ich kämpfen.
Und sehn was die Gedu

Die Liebe schenkt aus goldnen Schaalen
Mir einen Wein zur Tapferkeit,
Verspricht mir guten Sold zu zahlen
Und führt mich muthig in den Streit.
Hier will ich kriegen, ——
Hier will ich siegen;
Ein grünes Feld
Dient meinem Schilde
Zum Wappenbilde,
Allwo ein Palmenbaum zwei Anker hält.
Beständig soll die Losung bleiben,
Beständig lieb ich dich, mein Kind,
Bis dermaleinst die Dichter schreiben,
Daß du und ich nicht sterblich sind.
Das Wort Beständig
Macht alles bändig,
Was Unglück heißt.
Das stärkste Fieber
Geht bald vorüber,
Wenn man nur mit Geduld den Frost verbeißt.
Nur zweifle nicht an meiner Treue,
Die als ein ewig helles Licht,
Wenn ich des Lebens mich verzeihe,
Die Finsterniß der Gräber bricht.
Kein heitres Glücke,
Gar kein Geschicke



Bald gras ic
Bald gras ich
Bald hab ich ei
Bald bin ich al
Was hat (hil
Wann die Siche
Was hat mich n
Wenns bei mir
Und soll ich d
Am Neckar, am
So werf ich mei
Goldringlein hinei
Es fließet im N
Es fließet im Rh
Soll schwimmen h
Ins tiefe Meer n
Und schwimmt
So frißt es ein F
Das Fischlein soll
Aufs König sein T

Der König thät fragen,
Wems Ringlein soll sein;
Da thät mein Schatz sagen:
„Das Ringlein ghört mein.“

Mein Schätzlein thät springen
Berauf und bergein,
Thät mir wiedrum bringen
Das Goldringlein fein.

„Kannst grasen am Neckar,
Kannst grasen am Rhein,
Wirf du mir nur immer
Dein Ringlein hinein!“

Lenore.

(Aus dem Odenwalde. Bürger hörte dieses Lied nachts in einem Nebenzimmer.)

Es stehn die Stern am Himmel,
Es scheint der Mond so hell,
Die Todten reiten schnell:

„Mach auf, mein Schatz, dein Fenster,
Laß mich zu dir hinein!
Kann nicht lang bei dir sein.

Der Hahn der thät schon krähen,
Er singt uns an den Tag,
Nicht lang mehr bleiben mag.

Weit bin ich her geritten,
Zweihundert Meilen weit
Muß ich noch reiten heut.

[redacted]

Herzallerliebste Meine,
Komm, setz dich auf mein Pferd!
Der Weg ist reitenswerth.

Dort drin im Ungarlande
Hab ich ein kleines Haus,
Da geht mein Weg hinaus.

Auf einer grünen Heide
Da ist mein Haus gebaut
Für mich und meine Braut.

Laß mich nicht lang mehr warten,
Komm, Schatz, zu mir herauf,
Weil fort geht unser Lauf!

Die Sternlein thun uns leuchten,
Es scheint der Mond so hell;
Die Todten reiten schnell."

„Wo willst mich dann hinführen,
Ach Gott, was hast gedacht
Wol in der finstern Nacht?

[redacted]

Der Churmainzer Kriegslied.

(Aus dem Revolutionskriege.)

Auf einem schönen grünen Rasen
Da ließ Albin zur Mahlzeit blasen
Als ein General und Feldmarschall.
Sie rühren die Trommeln und schlagen den Lärmen
Und lassen die feurigen Bomben schon schwärmen,
Die blutige Mahlzeit geht schon an.

Laß Pauken und Trompeten schallen,
Laß alle Kanonen auf einmal knallen,
Auf daß sich empört die ganze Welt.
Laß Bomben und Haubitzen blitzen,
Die Festung Mainz die muß schon schwitzen,
Bis das Feuer das Kostheim verzehrt.

Gerechter Gott! Sechs Jahr verflossen
Haben wir Churmainzer viel Blut vergossen
Und ist zu hoffen noch keine Ruh.
Herr Albini hat Grimmen und Zorn,
Er saß zu Pferd mit Stiefeln und Sporn:
„Schießt und haut und stecht nun todt!

O ihr Grenadiere, zum Aufmarschieren,
Mit blutigen Fahnen zum Abmarschieren,
Auf diesen stolzen Franken los!
Frisch gewagt ist halb gewonnen;
Nicht verzagt, es wird schon kommen,
Wems Churmainz gehören soll!“



Der

(A. v. Ar

In den Garten n
Wo die schönen Ros
Da stehn der Rosen
Brech ich mir eine,

Wir haben gar ös
Wie ist mir mein S
Das hätt ich mir nic
Daß mein Schatz so

Hört ihr nicht den
In dem Wald auf g
Den Jäger mit dem
Der meinen Schatz v

Einqu

(Fliege

„Jackele, guck zum

Annele, gang, beschlauß das Haus
Glaub Soldaten kommen;
Sind gau gwiß Husaren,
Lueg obs kannst erfahren!
Noin, sie sind net so anzschaun;
Poz i waiß un kenn sie schaun.
Ei pfui Teuffen, wie schaus drein!
I kann nit gnug gucken,
Werden wol Tralpatschen sein,
Was haunds auf den Rucken?
Sieht als wie ein Prügel,
Bärt haunds wie die Igel,
Hosen wie die Schweizer an,
Helf is Gott! mein lieber Mann.
Was kommen denn dort für Ruf?
Horch wie sie schau murren:
Marrei, gang und mach mir uff!
I glaub es seind Panduren.
Was muß i gau kochen,
Daß nit mit mir pochen?
Knöpfle und ein dürre Wurst,
Mann gang, frag, ob sies nit durst!"
„Weib, was denkst, loß mi ungkeit,
Schweig, du alter Fetzen!
Waiß schau, was es sind für Leut,
Darf nit mit sie schwätzen,



Was sind das fü
Marrei gang un
Annele thu aufste
Thu fein tapfer
Loß Kraut nit ve
Schnid a fälle di
Gost daher wie c
„Weib, i gang
Daß sie mi nit
Wenn sie wölle h
Dort im Trog th
Anderthalbe Gulde
Und dem Wirth b
Will ihm geben K
Hol der Velte das

So l

Frisch auf
Zu Wasser u
Bin ich Sold

Soldaten müssen wachen,
Dazu sind sie bestellt.
Der König trägt die Kron,
In seiner Hand den Scepter,
Wenn er sitzt auf dem Thron,
Ein langes Schwert zur Seite,
Zu geben in dem Streite
Franzosen ihren Lohn.
Ein adeliche Dam
Die schläft bei eim Soldaten
Aus lauter Liebesflamm.
Es klingt ihr in den Ohren:
Soldaten sind geboren
Aus ritterlichem Stamm.
Soldat, du edles Blut,
Weil du bist hochgeboren
Aus lebensfrischem Muth,
Wenn schon die Kugeln sausen,
Laß dir davor nicht grausen,
Wems glückt, dem kommts zu gut!

[redacted]

Reiters Abschied.

(A. v. Arnim's Sammlung.)

„Ach Bauer, ich thu dir sagen,
Denn mein Quartier ist aus,
Wenn die Trompeter blasen,
So wecke mich früh auf
Und sattle mir mein Pferd
Und leg zur Hand mein Schwert,
Den Mantel thu drauf binden,
Daß ich bald fertig werd!"

Der Tag kommt her geschlichen,
Die Sonne blickt herfür,
Nachdem die Nacht verstrichen;
Der Bauer tritt an die Thür:
„Ach Herr Soldat, steht auf!
Sie blasen tapfer drauf,
[redacted]

Mit ihren schwarzbraunen Äugelein
Zum obersten Fenster raus.
Da that ich ihr noch zu Ehren
Ein Schuß Papier in die Luft,
Daß sie den Knall soll hören,
Daß mein Pistol nachruft:
Adje, nun muß ich fort
Wol an ein fremden Ort,
Viel fremde Städt zu schauen,
Mein Schatz, behüt dich Gott!"

„Wer steht draußen vor meinem Fenster,
Wer steht draußen vor meiner Thür?
Ist es der Schönste, der Angenehmste,
Der noch heute will von hier?"

„Jungfrau, ich bitt sie ganz unterthänig,
Ach eröffnen sie mir die Thür,
Dieweil nunmehr die Zeit verflossen
Und ich abscheiden muß von hier."

„Mein Vater liegt im obern Zimmer,
In seim Schlafkämmerlein ruhet er;
Er hat ein Brieflein in seiner Tasche,
Die Antwort steht geschrieben darin."

„Trübe Wolken an dem Himmel,
Tausend Seufzer schick ich zu dir,

Dieweil ich muß fort an ein andern Ort,
Lebe wol zu tausend Mal.

„Ich hab verspielt mein ganzes Leben,
Wer mich kann retten aus meiner Qual,
Dem will ich zeigen, daß ich sein eigen
Getreu will sein bis an mein Grab.“

„Sterbe nicht, mein Kind, das bitt ich,
Sonst ist verloren all mein Freud;
Alle Berg und Thäler zusammen fallen,
Eh ich dir, mein Kind, untreu will sein.“

Reiterlied.

(Venusblümlein von Ambrosius Metzger. Nürnberg 1612.)

Nach Reitersbrauch ich reite
Mein Rößlein in das Feld,

Auf alle Weis erlangt es Preis,
Zierlich sein Sprünge sein.
Im Rennen nicht seines Gleichen,
Schnell läuft es wie der Wind,
Männlich sichs thut erzeigen
Mit Schlagen und mit Beißen;
Gegen sein Feind, ich sage, heint
Seins Gleichen man nicht findt.
Wenn ich bin ans Heimreiten,
Schenk ich meim Buhl ein Trab,
Dann wirfts den Kopf auf die Seiten,
Tritt auf mit engem Schreiten
Und trabet vor meins Buhlens Thür,
Sie schaut zum Fenster raus.
Thut mich freundlich anlachen,
Wünscht mir einen guten Tag,
Was sollt mich in den Sachen
Denn dies frölicher machen!
Mein Roß und Schatz bei mir han Platz,
Den die ich nicht sein mag.



Wenn der Tambur di
Da heißt es: Soldaten,
Bald haben wir kein Gel
O du wunderschön Mäd
Bald haben wir kein B
O du wunderschön Mäd
Und wenn der Feind kon
Bleib bei der Armee und

Wär ich ein

(A. v. Arnim

Es wollt ein Mä
Wollt grasen im gr
Da begegnet ihm ei
Des Morgens in al
Der spreitet seinen
Wol über den grüne
„Ach komm, du hurt
Und setz dich zu mir

„Wie wollt ich dürfen sitzen,
Hab meiner Mutter kein Gras,
Hab gar ein zornigs Mütterle,
Sie schlägt mich alle Tag.“

„Hast du ein zornigs Mütterle
Und schlägt dich alle Tag,
So sag, du hast dein Fingerle
Verwundt im grünen Gras.“

„Wie wollt ich dürfen lügen,
Das sieht sie mir gleich an,
Viel lieber will ich sagen:
Der Reiter will mich han.“

„Ach Mutter, liebe Mutter,
Ach gebt mir einen Rath!
Es reitet mir alle Frühmorgen
Ein hurtiger Reiter nach.“

„Ach Tochter, liebe Tochter,
Den Rath den geb ich dir:
Laß du den Reiter fahren,
Bleib noch das Jahr bei mir!“

„Ach Mutter, liebe Mutter,
Der Rath der ist nicht gut;
Der Reiter ist mir lieber
Als all dein Hab und Gut.“

„Ist dir der Reiter lieber
Als all mein Hab und Gut,



„Ach Tochter,
Der Thaler hab
Dein Vater hat
Zu Würfel- und

„Hat mein V
In Würfel- und
So sei es Gott g
Daß ich sein Toch
Wär ich ein K
Ich wollte ziehn
Ich wollte die Tr
Dem Kaiser um

Abschied
(A. v. Arni

Heute marschieren
Morgen marschieren
Zu dem Oberthor h
Ei du wacker schwa
Unsre Lieb ist noch

„Reist du schon fort?
Reist du denn schon fort?
Kommst du niemals wieder heim?
Und wenn du kommst in ein fremdes Ländchen,
Liebster Schatz, vergiß nicht mein!"
„Trink du ein Gläschen Wein,
Zur Gesundheit mein und dein,
Kauf mir ein Sträußlein an den Hut,
Dir ein Tüchlein in die Taschen
Deine Thränen abzuwaschen,
Weil ich von dir scheiden muß.
Es kommt die Lerche,
Es kommt der Storch,
Es kommt die Sonne ans Firmament.
In das Kloster will ich gehn,
Weil ich mein Schätzchen nicht mehr thu sehn,
Weil nicht wiederkommt mein Schatz!
Dorten sind zwei Turteltäubchen,
Sitzen auf dem dürren Ast;
Wo sich zwei Verliebte scheiden,
Da verwelket Laub und Gras.
Was hat mich ein schöner Garten,
Wenn ich nichts darinnen hab,
Was hat mich die schönste Rose,
Wenn ich sie nicht brechen darf,
Was hat mich mein jung frisch Leben,
Wenn ichs nicht der Lieb darf geben!"



Mit einem solchem Vo
Die Studenten müßten
Meine besten Bursch u
Die Gelehrten Feindaus
Phöbus Völker insgem
Müßten die Feinde verj
Müßten uns helfen und
Büchsmeister sollten s
Die Helikons-Verwandte
Der Orgeln Freudenschal
Sollt an Trompetenstatt
Bacchus und sein Kamer
Ceres sollten uns wol ge
Brod und Speis und W
Frischen uns nach Krieges
Musen und Grazien müßt
Müßten die Feinde verjag
Die Feder sollte mir an
Wir wollten uns erkühnen
In alle Welt zu gehn.
Mich deucht, ich wollte

In Gefahr und Kriegesnoth;
Schriftgelehrte und Juristen
Müßten sich zu streiten rüsten,
Die, vor denen flieht der Tod,
Müßten uns helfen auch ritterlich kämpfen,
Müßten die Feinde verjagen und dämpfen.

Vom Buchsbaum und vom Felbinger *).

Zwey fliegende Blätter, Straßburg bey Jakob Frölich, u. Basel bey Joh. Schröter 1612. 8. Wackernagel, Deutsch Lesebuch. II, 39.

Nun wollt ihr hören neue Mär
Vom Buchsbaum und vom Felbinger?
Sie zogen mit einander über Feld
Und kriegten wider einander.
Der Buchsbaum sprach: „Bin ich so kühn,
Ich bleib Sommer und Winter grün,
Das thust du, leidiger Felbinger, nit,
Du verlierst dein besten Zweige;
Felbinger, wie gefällt dir das?"
Der Felbinger sprach: „Bin ich so fein,
Aus mir macht man die langen Zäun
Wol um das Korn und um den Wein,
Davon wir uns ernähren;
Buchsbaum, wie gefällt dir das?"

*) Felbinger, Weidenbaum.

Aus mir macht man d
Mich trägt manche sch
Dem Metzger unter di
Buchsbaum, wie gefäll
Der Buchsbaum spr
Aus mir macht man di
Mit Silber und rothem
Thut mich für die Gäst
Felbinger, wie gefällt di
Der Felbinger sprach:
Aus mir macht man die
In mich thut man den
Roth, Welsch und Malv
Buchsbaum, wie gefällt
Der Buchsbaum sprach
Aus mir macht man die
Aus mir trinkt manche sch
Mit ihrem rothen Mund
Felbinger, wie gefällt dir
Der Felbinger sprach: „
Aus mir macht man die G

Auf mir reit mancher gute Gesell
Wol durch den grünen Walde;
Buchsbaum, wie gefällt dir das?"
Der Buchsbaum sprach: „Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Pfeifelein,
Mich pfeift mancher gute Gesell
Im Feld wol in den Kriegen;
Felbinger, wie gefällt dir das?"
Der Felbinger sprach: „Bin ich so drat,
Ich steh dort mitten in der Matt
Und halt ob einem Brünnlein kalt,
Daraus zwei Herzlieb trinken;
Buchsbaum, wie gefällt dir das?"
Der Buchsbaum sprach: „Bist du so recht,
So bist mein Herr und ich dein Knecht,
Der Sach gib ich dir aller Recht,
Das Spiel hast du gewunnen,
Doch bleib ich grün Winter und Sommer."

Vom Wasser und vom Wein.

(Mündlich.)

Ich weiß mir ein Liedlein hübsch und fein
Wol von dem Wasser, wol von dem Wein;
Der Wein kanns Wasser nit leiden,
Sie wollen wol alleweg streiten.



Ich laufe dem Müller
Und treibe das Rädlei
Da sprach der Wei
Man schenkt mich in
Und trinkt mich für süs
Der Herr als gleich w
Da sprach das Wass
Man trägt mich in die
Man braucht mich die
Zum Waschen, zum B
Da sprach der Wein
Man trägt mich in die
Zu Königen und auch
Daß sie nicht mögen ve
Da sprach das Wass
Man braucht mich in d
Darin manch schöne Ju
Sich badet kühl und au
Da sprach der Wein:
Bürgermeister und Rath

Den Hut vor mir abnehmen
Im Rathskeller zu Bremen."
Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,
Man gießt mich in die Flamm hinein,
Mit Spritz und Eimer man rennet,
Daß Schloß und Haus nicht verbrennet."
Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,
Man schenkt mich den Doktoren ein;
Wenns Lichtlein nit will leuchten,
Gehn sie bei mir zur Beichte."
Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,
Zu Nürnberg auf dem Kunstbrünnlein
Spring ich mit feinen Listen
Den Meerweiblein aus den Brüsten."
Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,
Ich spring aus Marmorbrünnelein,
Wenn sie den Kaiser krönen
Zu Frankfurt wol auf dem Römer."
Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,
Es gehn die Schiffe groß und klein,
Sonn, Mond auf meiner Straßen,
Die Erd thu ich umfassen."
Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,
Man trägt mich in die Kirch hinein,
Braucht mich zum heiligen Sakramente
Dem Menschen vor seinem Ende."



Da laß ich mich hacke
Von Männern und sc

Da sprach das Was
Ich laufe dir über die
Wär ich nicht an dich
Du hättst nicht können

Da sprach der Wein
Du bist der Meister, ic
Das Recht will ich dir
Geh du nur deiner Str

Das Wasser sprach n

Du wärst sogleich an d
Sie wollten noch länge
Da mischte der Gastwir

41

Klagred des Gott Bacchus, daß der Wein edel worden ist. 1515.

Bacchus.

Ich bin der Gott Bacchus genannt,
Den guten Schluckern wol bekannt,
Die dienten mir ein lange Zeit;
Die Fürsten, Herrn und Edelleut
Dazu Mönche und auch Pfaffen
Haben mit mir viel zu schaffen.
Allweg hat man mit mir groß Freud,
Man brauchet mich auch gegen Leid;
Durch mich hat mancher viel gewagt,
Wo er sonst war so gar verzagt,
Ich thäts als frei mit Hülf und Rath,
Des Weines war da früh und spat;
Man sang, man sprang, man rang dazu,
Durch mich hat man kein Rast noch Ruh
Mit Geigen, Pfeifen, Saitenspiel,
Kein Schimpf noch Scherz war mir zu viel;
Ich richt auch etwan zu Unrug,
Daß einer den andern weicher schlug.
Und aber jetzt zu dieser Frist
Ein ander Rüstung worden ist.
Seither der Wein ist edel worden,
Will er nicht mehr in gmeinen Orden,

Der Wein.

Ich laß mir das nit zweimal sagen,
[redacted]ch will hier gut Gesellen fragen.
[redacted]ie sitzt ihr also traurig hier
[redacted]s wärs vor Tag und sonst noch früh?
[redacted]ch will euch einen Kurzweil machen,
[redacted]aß ihr allsamt müßt drüber lachen.

Bestlin Karg.

Ach edler, fester, theurer Wein,
[redacted]ch wollt gern mit euch fröhlich sein,
[redacted]och mag die Kosten ich nicht tragen,
[redacted]esorg, ich darf so was nicht wagen.

Jobst Weingans.

Ach Bestlin, wie bist du ein Mann!
[redacted]ch leider nicht ein Pfenning han,
[redacted]ätt ich so vieles Geld wie du,
[redacted]So wär bei mir kein Rast noch Ruh.

Bestlin Karg.

Ich spar es auf fürn alten Mann,
Das Saufen will ein Reichen han.

Jobst Weingans.

Dein Lebtag hast kein guten Tag,
Denn du bist karg und hast dein Klag;
Leih du mir Geld und ich will saufen,
Sollt morgen ich den Rock verkaufen!

Ich bin ein alte
Mein Lebtag ich
Und wär mir N
Ein Trünklein nu
Soll ich nun ein
Es thut mir sehr
Trink ich ein Ach
So machts mir k
Ich glaub, es sei
Die Gott über un
Es sei doch Gott
Daß er uns mit d
Wir han doch leid
Daß wir sind unte
Und wenn die Zech
So gieng es heim
Je einer dann des
Wie hab ich ihn so
Jetzt macht der We
Man säuft ihn nicht

Der Wein.

Ihr lieben Herrn, ihr fehlet weit!
e Herren und die Edelleut
e saufen noch als wärens wild,
enn schon das Maß ein Gulden gilt;
ärt ihr bei mir, in mancher Zech
r säht, wie man mir recht zusprach.

Kriegsmann.

Sagst recht davon, wers Geld nur hätt,
ätt ich das Geld, ichs wagen thät;
h hab jetzund daran gedacht,
u hast mich um viel Pfenning bracht,
ir dünkt auch wol, was du vorher
ewesen bist, der du jetzt her
it deinen Schilden prächtig gehst,
n Silber und in Gold da stehst
nd prangst mit dir als feist ein Fürst,
rum daß uns allweg nach dir dürst.
u weißt noch wol zu dieser Frist,
Wo du vorzeit gewesen bist:
Du fielst auch manchmal mit mir hin,
Man schütt dich oft auch untern Tisch,
Ich sah auch oft, du machst Unruh,
Daß man dich aufs Diuppen schlug,
Und werd ich dich wiederum treffen,
So werd ich dich zum Fenster naus werfen.



Nach allem mein
Gen Worms zieh
Da ich ein große
Bei Fürsten und
Thut man mit Fi
Man thut mich in
Und zieht mich all

Bestlin Karg,
Kri

Wie soll ich
Ich armes Bri
Ich hab nicht
Zu theuer ist d
Es ist mir ung
Beim Wein hab
Den Abend und
Bis er ist hoch
Der Wein ist w
Altadlich im Gel

Der Wein hat mich bemüht;
Nun sieht er mich nicht an
Und ist ein vornehm Mann,
Den ich einst jung getreten
Und jetzt noch tragen kann.
So wollt ich gern ihm singen,
Doch hat mein Stimm kein Ton,
Ich kanns zu Stand nicht bringen,
Wenn ich den Wein so schon;
Ich kann nicht fröhlich sein,
Zu theuer ist der Wein:
Muß ich denn Wasser saufen,
So schlafe ich gleich ein.
Kein Kurzweil ist beim Wasser,
Das red ich offenbar,
Bezeugs mit jedem Prasser,
Die zechen durch das Jahr:
Der Wein ist mir zu theur,
Versauf ich Haus und Scheur,
Es ist allein mein Schaden,
Es gibt mir niemand Steur.



Jetzt will ich mich der
Der Adel bricht mein
Ach, dacht ich oft bei
Ach wenn ich nur kein
Zu Morgens früh, n
Da putzet gleich mich d
Ach wenn ich in mein
Ich das Gefängniß mir
O du Gefängniß mein
Die Brust in goldnen K
O hätt ich doch des Zei
Wovon die Kammerjung
Denn wenn ich in die
So hütet streng mich die
Da seh ich die verliebten
Und jede Dirn, wies ihr
Will ich mit schönen K
Sie neigen sich in Demut
Und merkens nicht, wie ge
Sogleich den Mund zum K

Was schöne Späße muß ich sehen
Von Knecht und Magd auf offner Straß,
Doch muß ich gleich vom Fenster gehen,
Wenn die Mamsell absieht den Spaß. Ach, dacht ꝛc.
Drum will ich meinen Stand verwandeln,
Will eine Bauerdirne sein,
Damit ich nicht modest muß wandern
Und kranke ins Fräuleinstift hinein;
Bald denke ich nun gar nicht mehr,
Daß ich ein Fräulein war und wär.

Zierlichkeit des Schäferlebens.

(A. v. Arnim's Sammlung.)

Nichts kann auf Erden
Verglichen werden
Der Schäferlust;
Auf grünen Heiden,
Beblümten Weiden
Gibts wahre Freuden:
Mir ists bewußt.
Am kühlen Bronnen,
Bei heißer Sonnen
Im Schatten sein

Und sonder Waffen
Im Grünen schlafen
Bei meinen Schafen
Ist Freud allein.
  Bald geh ich leiren,
Bald wieder feiren
Durch tiefe Thal,
Dann thu ich springen
Und fröhlich singen
Und hör erklingen
Der Echo Schall.
  Ums Schäferleben
Soll man gern geben,
Ich weiß nicht was;
Ich tausch mit keinem
Und schlaf bei meinen
Herzliebsten Schäfchen
Im grünen Gras.

Ich hört ein Hirschlein rauschen,
Wol rauschen durch den Wald,
Ich hört mein Lieb sich klagen:
„Die Lieb verrauscht so bald."
„Laß rauschen, Lieb, laß rauschen!
Ich acht nicht wie es geh;
Ich hab mir ein Buhlen worben
In Veiel und grünem Klee."
„Hast du ein Buhlen worben
In Veiel und grünem Klee,
So steh ich hier alleine,
Thut meinem Herzen weh."

Luftelement: Adagio.
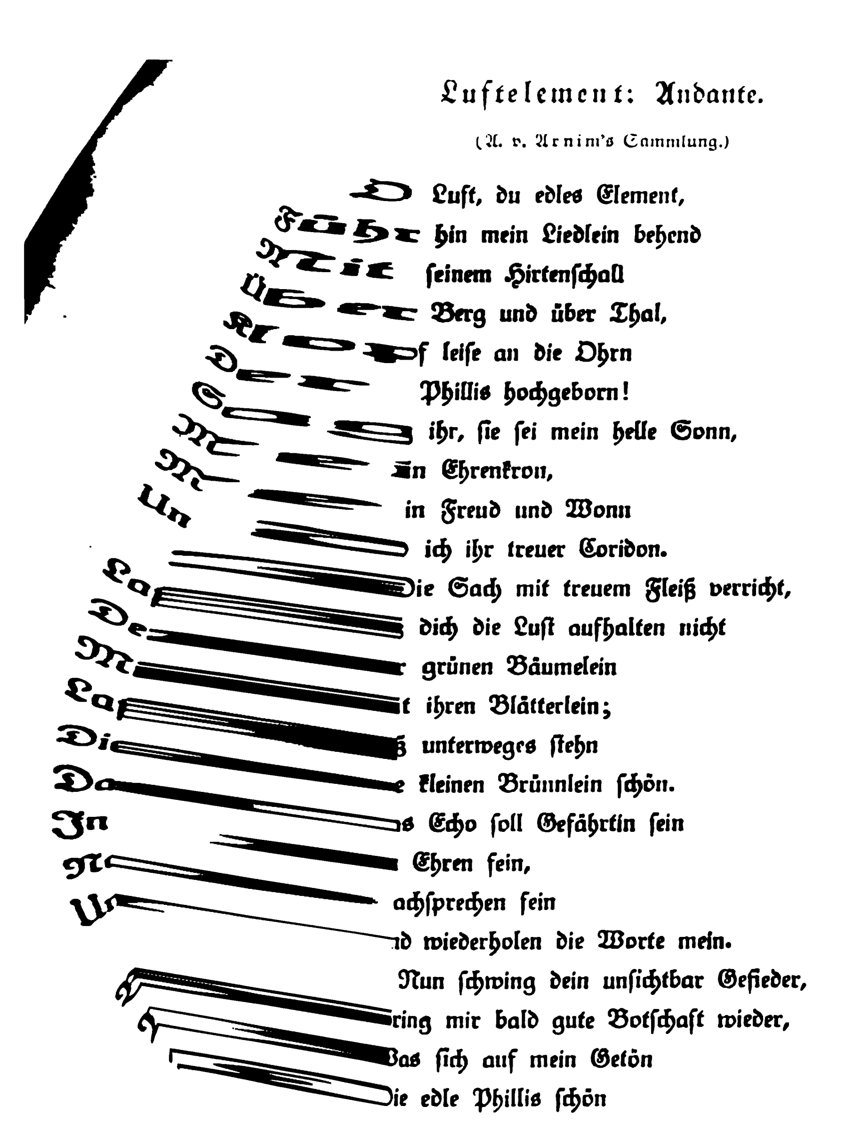
(Mündlich.)

O Luft, du edles Element,
Führ hin mein Liedlein behend
Mit seinem Hirtenschall
Über Berg und über Thal,
Klopf leise an das Thor,
In meiner Phillis Ohr!
Den Dienst mit treuem Fleiß verricht,
Soll Lust dich aufhalten nicht,
Daß unterweges stehn
Die klaren Brünnlein schön,

[redacted]

Die grünen Bäumelein
Mit ihren Blätterlein.
Gefährtin soll dir Echo sein,
Sie wiederholet so rein,
Damit du nichts vergißt,
Sie wiederholt mit List
Die Worte mein so rein:
Mußt bald zurücke sein.
Weh ihr nur in die Äugelein,
O lachende Flämmelein!
Vor eurem Pfeil und Strahl
Die Sternlein fallen ins Thal,
Des Himmels runde Scheib
Vor euch still stehen bleibt.
O spielend helle Demantlein,
Viel leuchtender als Karfunkelstein,
Der seidnen Härlein Duft
Vermeide, fromme Luft!

[redacted]



Luftelement: Andante.

(A. v. Arnim's Sammlung.)

O Luft, du edles Element,
Führ hin mein Liedlein behend
Mit seinem Hirtenschall
Über Berg und über Thal,
Klo[illegible]f leise an die Ohrn
Der Phillis hochgeborn!
Sa[illegible] ihr, sie sei mein helle Sonn,
M[illegible]n Ehrenkron,
M[illegible] in Freud und Wonn
Un[illegible] ich ihr treuer Coridon.
La[illegible]ie Sach mit treuem Fleiß verricht,
De[illegible] dich die Luft aufhalten nicht
M[illegible]r grünen Bäumelein
La[illegible]t ihren Blätterlein;
Di[illegible]ß unterweges stehn
Da[illegible]e kleinen Brünnlein schön.
In[illegible]s Echo soll Gefährtin sein
N[illegible] Ehren fein,
U[illegible]achsprechen fein
[illegible]d wiederholen die Worte mein.
Nun schwing dein unsichtbar Gefieder,
[illegible]ring mir bald gute Botschaft wieder,
[illegible]as sich auf mein Getön
[illegible]ie edle Phillis schön

O spielende Demantlein!
Euch geben den Ehrenpreis
Aufm ganzen Erdenkreis
All köstliche Edlgestein;
Der leuchtende Karfunkel
Gegn euch ganz scheinet dunkel;
In Summa: Alls euch weichet,
Nichts sich mit euch vergleichet;
Das Herz muß gwißlich sein von Stein,
So nicht liebt solche Äugelein.

---

1. Epistel.

(Aus Franken.)

Ich habe mein Herz in deines hinein geschlossen,
Darin liegen begraben
Drei güldene Buchstaben:
Der erste ist von rothem Gold,
Daß ich dir bin von Herzen hold;
Der ander ist von Edelgestein,
Ich wollt, du wärst die Liebste mein;
Der dritt der ist von Sammet und Seiden,
Du sollst all andere meiden.
So wünsch ich dir ein güldenes Schlafkämmerlein,
Von Kristall ein Fensterlein,
Von Sammet ein Bett,
Von Seiden ein Deck,

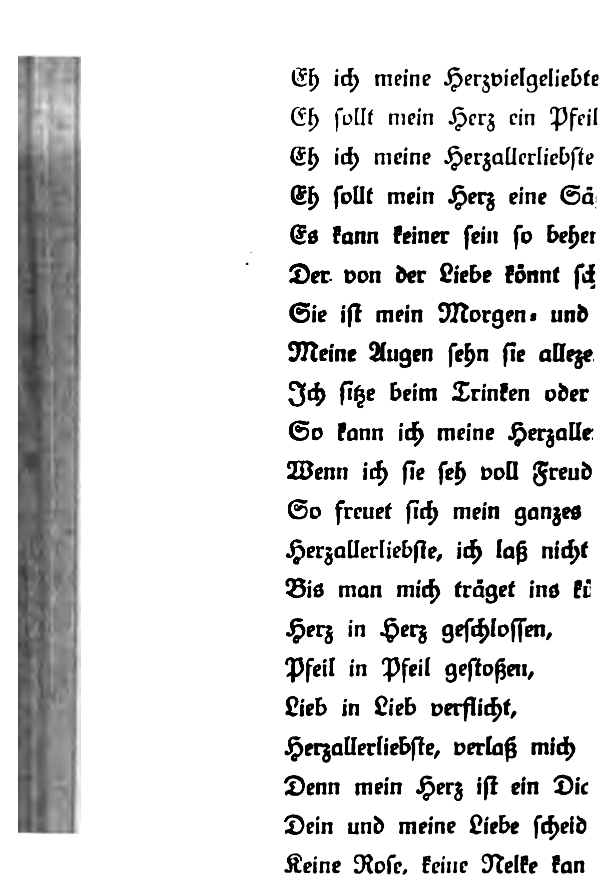


... und ...
Der Tugendreichen,
So nicht ihres Gleich...
Wir wollen Freund s...
Bis in das Grab hin...
Hiermit bist du tausen...
Das nimm ich dir zun...
Ich schick dir ein Gru...
Du bist mir lieb und ...
So werd ich hernach i...
So lange die Rosse de...
So lange der Main s...
So lange werd ich der...
Geschrieben im Jahr,
Da die Liebe Feuer wa...
Obschon die Augen glei...
Ein Herz doch allzeit lie...
Den Namen will ich ni...
Wenn du mich liebst, w...

—

2. Epistel.

Einen freundlichen Gruß,
Der in das Herze soll und muß;
Der Gruß liegt begraben
Zwischen zwei goldenen Buchstaben:
Der eine heißt: Eine Perle fein,
Ich kann nicht, Herzallerliebste, stets bei dir sein;
Der andre heißt: Sammet und Seiden,
Mein Schatz soll andre Junggesellen meiden.
Ich habe einen heimlichen Boten ausgesandt,
Der dir und mir ist wolbekannt;
Das Täublein thu ich bitten
Mit tugendlichen Sitten,
Daß es soll mein Bote sein
Und sagen zu der Liebsten mein:
Ich grüß sie heimlich in der Still,
Und trau den falschen Zungen nicht viel,
Grüße nur ihr Mündlein roth und weiß,
Welches ist gezieret mit ganzem Fleiß,
Grüße sie durch grasgrünen Klee,
Nach ihr thut mir mein Herz so weh.
Ich wünsche ihr so viel gute Tage und Augenblick,
Als ich des Nachts Sterne am Himmel erblick.
Ich wünsche meiner Herzliebsten ein Haus,
Mich zu ihr immer ein und aus,
Von Kristallen eine Thür,



Eh ich meine Herzvielgeliebte
Eh sollt mein Herz ein Pfeil
Eh ich meine Herzallerliebste
Eh sollt mein Herz eine Sä
Es kann keiner sein so beher
Der von der Liebe könnt sch
Sie ist mein Morgen- und
Meine Augen sehn sie alleze
Ich sitze beim Trinken oder
So kann ich meine Herzalle
Wenn ich sie seh voll Freud
So freuet sich mein ganzes
Herzallerliebste, ich laß nicht
Bis man mich träget ins Kü
Herz in Herz geschlossen,
Pfeil in Pfeil gestoßen,
Lieb in Lieb verflicht,
Herzallerliebste, verlaß mich
Denn mein Herz ist ein Di
Dein und meine Liebe scheid
Keine Rose, keine Nelke kan

Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß,
Als zärtliche Liebe, von der niemand nicht weiß.
Setz du mir einen Spiegel ins Herze hinein,
Damit du kannst schauen, wie treu ich es mein.
Nun, Täubchen, schwing die Flügel,
Bring frohe Botschaft wieder!

Babeli sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht.

(Mündlich.)

Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß mich nein!
Ich bin allein
Und bring dir Wein,
Laß mich in die Kammer nein;
Schwarzbrauns Babeli
Mit deinen schwarzen Äugeli,
Steh auf und laß mich nein!
s sind unser eins, s sind unser zwei,
Bringen dir ein Osterei;
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns nein!
s sind unser zwei, s sind unser drei,
Babeli, komm geschwind herbei!
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns nein!

[redacted]

s sind unser drei, s sind unser vier,
Kaufen dir gut Wein und Bier;
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns nein!
s sind unser vier, s sind unser fünf,
Kaufen dir ein Dutzend Strümpf.
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns nein!
s sind unser fünf, s sind unser sechs,
Kaufen dir ein Kreuzersweck;
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns nein!
s sind unser sechs, s sind unser sieben,
Welchen will das Babeli lieben?
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns nein!
s sind unser sieben, s sind unser acht,
Wünschen dir eine gute Nacht;

[redacted]

Steh auf und laß uns nein!
's sind unser zehn, 's sind unser eilf,
Liebes Babeli, komm und helf!
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns nein!
's sind unser eilf, 's sind unser zwölf,
Ist eine ganze Heerde Wölf;
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns nein!
Laß uns in die Kammer nein,
Bringen dir ein Kanne Wein.
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns nein!

Aus der Zeit, wo die Schäfereien überhand nahmen.

(Mündlich.)

Schäfer.

Mein Freund! Ein guter Freund,
Der hier verspätet weint,
Erbittet sich zur Gnad
Hier eine Ruhestatt,
Weil er von diesem Ort
Nicht mehr kann reisen fort.

Nachtwächter.

Wer seid ihr?



Wies mich de

Na

Wen sucht ihr?

S

Ich such aus
Die edle Schä
Die sich von
So schnöd hin
Und sich in di
Gewiß verloren

Nach

Wenn ihr ein Schäfer
Heerd; wie bald ists ge
und zertrennt die ganze

S

Wenn schon die
Von ihm zertre
So wär es nich
Als wenn ich o
Sollt ohne Sch
Und nunmehr

Nachtwächter.

Ihr werdet schon eine andre finden. Was braucht ihr der so nachzulaufen? Ist sie so gewaltig schön?

Schäfer.

Sie ist vortrefflich schön
Wie eine Götterin,
Ihr Auge ist wie Feur,
Das macht sie mir so theur,
Die liebliche Gestalt
Ist wie man Venus malt.

Nachtwächter.

Von Venus mag ich gar nichts wissen. Korporal heraus und Bursche ins Gewehr und führt den Kerl ans Licht!

Schäfer.

Gewalt geht stets vor Recht,
Mein Treu bezahlt man schlecht,
Ich such die ganze Nacht,
Man führt mich auf die Wacht,
Adje, man führt mich hin,
O edle Schäferin!

Nachtwächter.

Licht her! Kerl, was winkt er mir? — Ach ihre Majestät! Sie sind es? — Gnade, machen sie einen treuen alten Diener nicht unglücklich!

Schäfer.

Ihr sollt mirs nicht ansehn,
Ihr könnt mirs nicht ansehn,



Selbst

(Flieger

Ich weiß nicht, wie
Ich bin nicht krank un
Ich bin blessirt und ha
Ich weiß nicht, wie
Ich thät gern essen un
Ich hab ein Geld und
Ich weiß nicht, wie
Ich hab sogar kein Sc
Und hab kein Kreuzer
Ich weiß nicht, wie
Heirathen thät ich auch
Kann aber Kinderschrein
Ich weiß nicht, wie
Ich hab erst heut den
Der hat mirs unters Ge
„Ich weiß wohl, was
Ein Narr bist du gewiß
Nun weiß ich, wie mir

Dies ist das alte deutsche Übel
Und wers nicht hat, der nehms nicht übel.

Welcher Mann ein Henn hat, die nicht Eier legt,
ein Sau, die nicht Junge trägt,
ein Kuh, die nicht Milch gibt,
ein Tochter, die all Nacht ausliegt,
ein Sohn, der allzeit gern spielt,
ein Frau, die ihm heimlich abstiehlt,
ein Magd, die da geht mit einem Kind,
wahr der hat ein unnütz Hausgesind.
Es ist noch eine schlimmre Qual,
trift die Leute an auf einmal,
den hohen Rossen die Reitersknaben
können ihr nicht leicht enttraben,
kommt von freundlicher Botschaft schicken,
Brieflein schreiben, Augen blicken,
Mündlein küssen, Händlein greifen,
Lauten spielen, nachtes pfeifen,
Unter dem Tisch die Füßlein treten,
Untern Bänken die Knielein kneten,
Darnach dann zusammenrucken
Und in die heimlichen Winkel schmucken,
Die rothen Wänglein dreschen,
Die schwarzen Hemdlein wäschen,
Silbern Kleinod schenken,
Mit den Augbrölein wenken,



Sein Schlaf wird ihm g
So muß er laufen her u
Gleich wie ein wüthender
Und kann geruhn zu kei
Wann er soll zu Tische
So wird er vor Ängsten
Hat manchen seltsamen G
Zeit und Weil wird ihm
Und thut nichts als Höl
Mit denselben die Wänd
Hängt unter sich sein Ha
Von ihm wird gar niem
Füß rutschen, Teller stüp
Hand=Zwehlen knüpfen
Und auch die Gläser klen
Manchen tiefen Seufzer
Mit Messern Brot klopft
Und die Finger ropfen,
Dazu auch über sich seher
Treibt er viel, es muß ge
Die Augen wirft er hin

Und jetzt wird er der Metze Narr;
Al[illegible] Schuld und Schaden rächen,
Ni[illegible]mand mehr freundlich gesprechen
Un[illegible]d Tischlacken schaben,
S[illegible]lche Zeichen muß er an sich haben.
W[illegible]as ander Leut thun ist ihm schwer,
E[illegible] ist ein rechter groß Martrer
U[illegible]nd liegt stetig in großem Weh.
Z[illegible] Nacht lauft er in den Schnee,
S[illegible] er dann hört des Metzen Stimm,
D[illegible]ann sticht ihn erst des Übels Grimm,
V[illegible]on Frost und Regen leidet er viel:
A[illegible] so treibt der Thor sein Saitenspiel
W[illegible]ol hin über die Wochen ganz.
A[illegible]n Sonntag schenkt ihm die Metz ein Kranz,
Der ist nicht einer halben Haselnuß werth,
Den die Metz dem Narren gewährt;
So er nun den Kranz auftreit,
So dünkt er sich zehenmal so breit
Und lauft damit in alle Gassen,
Er dünkt sich stolz ohn alle Maßen.
Was ihm die Metz heißt, muß er thun,
So kann er ohne Krieg nicht ruhn.
Welcher sich des Übels will erwehren,
Der soll sich zu guten Gesellen kehren,
Wo sie sitzen bei dem kühlen Wein,
Und soll die Metze ein Metze lassen sein,



Alte Prophezei… ges, der a… endet.

(Badische…

Es wird am …
Die Sonne treten…
Des sei die Armu…
Der Friede wird …
Und auch darzu …
Der alte Feind is…
Er zieht daher vo…
Mit großer Herr…
Quartier macht ih…
Der kalte Regen, …
Dann flüchte jeder…
Kartoffeln, Kraut, …
Mit Erd soll man…
Wenn Frosch und …

Dann wird der wilde Feind anpochen:
Vor ihm wird Storch und Schwalbe fliehen,
Der tapfre Kranich weiter ziehen,
Sein Vortrab kömmt mit kalten Reifen,
Dann soll das Volk zur Rüstung greifen,
Schnell Fenster und auch Ofen flicken,
Die Stuben verstreichen und verzwicken,
Die Thür mit Tuch und Filz beschlagen,
Die Federbetten herbei auch tragen,
Das Dach mit Stroh und Ziegel bessern,
Kein Krebs mehr fangen in Gewässern,
Kein Gsell und Bub soll bei Ungnaden
Sich fürder mehr im Flusse baden;
Den Lustgärtnern wird abgesagt,
Barfuß, Hemdärmel wird verjagt,
Die Nankinghosen ziehn ab zu Haufen,
Die leinen Kittel auch entlaufen,
Die Strohhüt sind betrübt und trauren,
Und von den Dörfern knarrn die Bauren
Auf Karren leis das Holz herzu;
Die Köhler halten auch kein Ruh,
Sie bringen große Wagen voll Kohlen.
Dann zieht der Feind ganz unverholen
Daher mit kaltschneidender Luft,
Wald und Heck stehn ganz in Duft,
Ein Nacht schnell Wonn und Freud zerstört.
Nun endlich wird das Volk empört,



Zähnklappern, Z
Husch husch ist
In weiß Montu
In blau die Mä
Der Feind wirft
Sein Brücken sch
Er flickt die Fisch
Da haun wir Lö
Der Feind bringt
Schwellt an mit
Thut sich die Sch
Dann rasseln wir
Mit Frost wird e
Aber der Müller
Mit Feuerhacken
Wird er ihn sich
Gießt Wasser heiß
Bis wieder sich sei
Nachdem er ihm d
Daß man kaum a
Steckt an das Vol

Den finstern Winter wegzuschweißen,
Und daß wir all nicht gar erfrieren,
Wirds gehn ans Heizen und Feuerschüren,
Die Kohlpfann muß recht scharf heran,
Sich wehre tapfer jedermann.
Gar leicht manch Pelz, manch Rock verbrennt,
Manch Mann erfriert sich Fuß und Händ;
Der Feind wird thun gar großen Zwang,
Als aber die Schlacht währet lang,
Gibt sich das frostig Heer zur Flucht:
Jeder ein warme Stube sucht,
Viel wollen gar in Ofen kriechen,
Andre draus nach Beut herumriechen,
Für Beute ist ihnen zugeschworen
Ein feuchte Nas, zwei rothe Ohren.
Hat nun der Feind ganz Oberhand
Und gänzlich unter sich das Land
Gewaltiglich in aller Grenze,
Schreibt bald das Volk um Hülf dem Lenze,
Daß er komm schnell in kurzen Tagen
Und helf den Winter weiter jagen.
Da wird der Lenz bald näher gehn,
Wird lassen warme Lüftlein wehn;
Da wird der Winter werden schwach,
Mit Schnee und Frost auch lassen nach:
Der Fried kommt aus der Erd geschossen,
Auf Bäume und auf Büsche sprossen,



Dann bringt der L
Mit seinen linden n
Jetzt Wald, Berg,
Den Winter werden
Die Bäum und He
Durch Blümlein we
Die Maienregen sich
Es wird ganz grün
Da wird der Winte
Nehmen überwunden
Sein Nachtrab uns
Mit Ungewitter und
Wol gar des Maien
Dann scheint und sch
Mit blankem Schwer
Und dann ist gar de
Der Vieh und Leut
Doch wird er drohn
Er woll aufs Jahr s
Darum so seht euch
Weil offen steht dem

Der Winter dringet schon herein;
Daß jeder sich des Feinds erwehr,
Geh er zur Ameis in die Lehr,
Sie sammelt ein und leget hinter,
Daß sie zu zehren hab im Winter.

Frühlingserwartung.

(Mündlich.)

Schlagt, ihr muntern Nachtigallen!
Laßt den hellen, reinen Ton
Durch die dichten Sträucher hallen,
Seid gebeten, singet schon.
Und ihr, Schach, Schimel und Hirsch
Und Esra, Saul und Mürsch,
Pincus, Moses, Meyer,
Kommt zu dieser Feier!
Heut muß Frühling sein.

Klingts nicht wie neu Gold, dies Singen?
Ach so süße kann wol kaum
Aaronis Leibrock klingen
Mit den Cimbeln an dem Saum.
Und ihr, Schach, Schimel und Hirsch
Und Esra, Saul und Mürsch,
Macht kein Streit und Händel,
Bindt die Schuh mit Bändel!
Heut muß Frühling sein.



F

Dank dir, Gott mein G

A

Mein Schmied, wo str
Daß deine Schuh so st
Dein Haar so krausig,
Dein Bart auf beiden
Wie ein zweischneidig G
Hast einen feinen meiste
Eine feine meisterliche A
Eine feine meisterliche G
Du bist weder zu jung
Mein Schmied, bist du
Oder gedenkst du noch m

Fr

Mein Schmied, ich streic
Wie der Krebs übern G
Wie der Fisch übers M
Daß ich mich junger Hu
Mein Schmied, ich bin
Ich denk aber mit der

So ist es anderswo schier,
Wann es gleich ist eine Meile von dem Ring,
Da der Hund übern Zaun springt,
Da ist auch gut Meister zu werden.

Altgesell.

Mein Schmied, wie thust du dich nennen, wenn du hier und anderswo auf der Gesellen Herberge kommst, die Gesellenlade offen steht, Büchse, Briefe, Siegel, Geld und Gut drinnen und draußen herum liegen, günstige Meister und Gesellen, jung und alt, um den Tisch herum sitzen und halten eine feine stille Umfrage, gleich wie jetzt und allhier geschiehet?

Fremder.

Mein Schmied, ich thu mich nennen
Ferdinand Silbernagel, das ehrliche Blut,
Dem Essen und Trinken wol thut;
Essen und Trinken hat mich ernährt,
Darüber hab ich manchen schönen Pfenning verzehrt,
Ich habe verzehrt mein Vatersgut
Bis auf einen alten Filzhut,
Der liegt in der königlichen See- und Handlungsstadt Danzig
Unter des Herrn Vaters Dache,
Wenn ich aber vorübergeh, so muß ich seiner lachen;
Er ist weder zu gut noch zu bös,
Daß ich ihn nicht mag lösen;
Mein Schmied, willst du ihn lösen,
So will ich dir auch drei Heller zur Beisteuer schenken.



fauler Apfel einen Pfen
man und wirft ihn zun
wol ein grober, toller,
ßen Hahnreistiefeln und
mal den Hals darüber un
Aber dich und deinen ehrli
behalten, er ist auch wol
Mein Schmied, wo hast
Hast du ihn ersungen,
Oder hast du ihn ersprun
Oder hast du ihn bei sch

Fre

Mein Schmied, ich konnte
Ich konnte wol springen,
Ich konnte wol mit schön
Das alles wollte nichts h
Ich mußte rennen und la
Ich mußte meinen ehrliche

Das Wochenlohn wollte n
Ich mußte die Mutterpfenni

Altgesell.

Mein Schmied, in welcher Stadt oder Marktflecken sind dir solch edle Wolthaten widerfahren?

Fremder.

Mein Schmied, in der königlichen See- und Handlungsstadt Danzig,
Da man mehr Gersten zu Bier mälzt,
Als man hier Silber und Gold schmelzt.

Altgesell.

Mein Schmied, kannst du mir nicht zwei oder drei nennen,
Damit ich dich und deinen ehrlichen Namen mög recht erkennen?

Fremder.

Mein Schmied, ich kann sie dir wol nennen,
Wenn du sie nur thätest erkennen;
Es ist dabei gewesen Gotthelf Springinsfeld, Andreas Silbernagel, Gottlob Triffseisen,
Mit diesen dreien kann ichs bezeugen und beweisen,
Und ist es dir nicht genug,
So bin ich Ferdinand Silbernagel der viert
Und andere gute Gesellen mehr,
Die ich nicht alle herzählen kann.

Altgesell.

Mein Schmied, war es dir nicht leid, daß es deren so viel waren?

Fremder.

Mein Schmied, es war mir nicht leid,

Daß es ihrer so viel waren,
Es war mir nur leid,
Daß du und deine guten Nebengesellen nicht auch
dabei waren,
Daß die Stube nicht unten so voll wie oben und oben
so voll wie unten,
Wir hätten einander zum Fenster hinausgetrunken
Und zum Kachelofen wieder herein,
Dein Kopf hätte doch allezeit der vorderste mußt sein.

Altgesell.

Mein Schmied, was wäre dir mit meinem Kopfschaden
gedient gewesen?
Wäre es nicht besser gewesen,
Wir hätten gesessen zu Kölln am Rhein
Und hätten einander zugetrunken vierundzwanzig Kannen
Bier oder Wein?
Indessen scheid ich von dir und du von mir
Und ich werde dich hinfort nicht fragen mehr.

Die Schmiede.

1600—1650.

Wann jetzt die Schmieder zusammen geloffen
Und angefangen das Eisen zu klopfen,
Kein solcher Gesang kommt auf die Bahn,
[redacted]

Keiner der letzte will sein.
Sie schlagen eins Schlagens und thuen den zwagen,
Der gmächer schlagt darein.
Mannigfaltig, gestaltig, gewaltig
Die Hämmer hoch fliegen das Eisen zu biegen,
Die Zangen erlangen und fangen die Stangen
Und werfens in die Kohlen, daß klinget, widerspringet,
Im Mitten der Hitzen, daß glitzet, widersprizet, —
Und also das Eisen tauglich wird.
Weil nun die Hämmer aufm Ambos rumspringen,
Die Blasbälg dort im Ofen auch singen,
Und blast der Knecht, so lang er kann,
Bis daß die Kohlen recht angan.
Inzwischen erfrischen sich wieder die Schmieder,
Der hebet das Schnaufen erst an.
Sie reißen das Eisen vom Heißen und schmeißen
Es auf den Amboß nan.
Bald laufens an Haufen mit Schnaufen
Und schmiedens eins Schmiedens zusammen, mit Namen
Vulcanus, Pyramus, Jost Cleusle, Thomas Feusle,
Dies wellen die Gsellen nit lassen, dermaßen
Bis alles erbidmet in Mitten der Schmieden, —
Auch letztlich das Eisen sich ergibt.
Nachdem das Eisen genugsam gelitten,
Kommt Wagner Franz für die Schmieden geritten,
Der bringt mit sich der Räder drei:
„Die müssen flugs beschlagen sein.“

Gibt wieder ein Tummel, Gemummel und Rummel,
Doch mit Bescheidenheit,
Denn reine und kleine, gar feine, subteile
Sind Hämmerlein da bereit;
Die fassen sie, naßen und lassen dermaßen
Die Hämmerlein tanzen dem Franzen das ganze
Rad über und über, sam gült es viel Stüber,
Und währet das Springen, das Klingen und Singen,
Bis daß sie dem Wägner beschlagen die Räder, —
Laß dies ein lustiges Handwerk sein!
Bald wieder die Schmieder fürn Ambos nan stunden,
Es waren drei rüstige kohlschwarze Kunden,
Ein Contrapunkt sie fiengen an,
Kein Kantor es besser kann.
Wol Hammer um Hammer fiel wieder hernieder,
Gab ihnen den Takt darzu;
Sie sangen und sprangen und wandten die Stangen,
Es ist noch nimmer genug.

[redacted]

Schlagt drauf, der letzte bei nem Haar!"
Drei Knappen wie Rappen im Schlagen dilldappen,
Sie schlugen von oben herein.
"Thut die Lenden gschwind wenden, seid behend mit den Händen,
Potz Dampf, es muß nur sein!
Thut besser zuhalten, sonst wird es erkalten,
Hans Strobel, mein Zobel, rück besser zum Hobel,
Hans Kegel, du Schlegel, schlag frischer, Erzflegel,
Ruck besser zum Amboß, Melampus, Schlampampus,
Merkt auf, ihr Sautrigel, ihr holzrichte Prügel! —
Ab, hui Buben, als gmach schlagt ab!"
Nun brachte der Meister voll Bier ein Bütschen,
Sieh, wie die Bachanten darüber her wütschen
Und wie es zugieng bei dem Trunk.
Sagt einer dem andern: „Du Funk!
Es gilt Flegel, gsegns Gott, Schlegel, prost, Luder, hui Bruder,
Trinks aus, laß nichts darin!
Na Schlämpel, Hausträmpel, gib rummer die Plämpel,
Es gilt jetzt eins im Ring.
Gibs weiter, Hochzeiter, Freibeuter, Bärnhäuter!
Was machst lang viel Gerümpel, du Simpel, hui Gimpel!
Thu die Gurgel aufspannen wie ein Wannen, Mußpfannen,
Fein ritterlich trinken, laß die Lanzen nit sinken,
Die Augen zudrucken, mit vollem Hals schlucken!"
Laß mir dies hurtige Bantscher sein.



Wie lang muß ich da
Schlagt alle zusammen,
Jetzt wirds erst recht a
Halt tapfer zu, Drießel
Sonst soll euch, Diebski
Daß euch möcht die La
Schmeißt, daß es erkli
Daß die Funken vor H
Her auf die Seiten run
Indem es nun völlig
Kömmt eilend ein Gast
Ein Rittersmann beklei
Viel schneller als ein F
Er rennet und sprenget,
War gschwind als wie
Holla, hosta, alla posta,
Sa sa sa, tra tra, tra.
„Faule Häuter“ schrie Re
Mit Sporen drin steche
Weil die Rippen nit kra
Der Schmieden zukesselt,

Wiewol er sich sperret, die Augen verkehret, —
Zuletzt der Gaul das Maul doch hängt.
Drauf tritt er heran vor die Schmiedehöllen:
„Kommt rausser, ihr Mauser, ihr rostige Gsellen,
Und schaut doch meinem Klepper zu!
Er trabet wie des Müllers Kuh.
Flugs Nägel, Schwartvögel, Zang, Zwickl und Schlegel!
Helft schnelle mein hinkenden Gaul.
Es soll euch nit reuen, will schicken zum Bräuer
Um Bier, seid nur nicht faul!"
Die drei Noren, wie Mohren schwarz hinten und voren,
Solch Rede erfrischet, ein jeder s Maul wischet,
Waren lauter Courage, Pourage, Bompersage,
Wol hinten sie guckten, den Rucken tief buckten
Und schauten dem Schimmel zu innerst in Himmel:
„Wol hinten, mein Schimmel, heb auf!"
Der Schimmel thut munter den Hinterfuß heben
Dem Strobel Baslesmanes vor die Goschen zu geben,
Daß er wol dreimal tummlet rum
Und zog ein Maul so ziemlich krumm;
Der Schimmel anschielet und grillet und billet,
Dem Strobel thäts Mäulchen sehr weh.
Sie lachten, daß sie krachten, viel Possen erst machten:
„O he, mein Blässel, jetzt steh!
Sa sa sa mein Schimmel, mach nit viel Getümmel,
Muß hinten sein eben den Strobel aufheben;
Hui Strobel, du Fresser, greif zu dem Hufmesser,



Dem Strobel zu Ehren e
Des wird von andern er
„Was gaffts lang, ihr

Helft heben den schäbigen
Kein bratne Lachtauben,
Euch fliegen wird in das
Knollfinken, potz Himmel,
Um die Bütschen voll Hop
Um die Wecken darneben
Thut nieten und feilen, th
Das Eisen auftragen, das
s ist recht, mein Schimm
Drauf kam gut Bauer
Und thät Schmied Jörge
„O Molle, o Molle, ma
Vier hübsche Stiefelein a
Von Stahel und Eisen,
Auf die allergeschmeidigst
Mit Rahmen gedoppelt,
Auch um den mindesten

Mit braunen Galaunen, mit Knöpfen wie Pflaumen
Von hänfener Seiden, kohlschwarz wie ein Kreiden,
Kortesische Stötzlein, malthesische Pantöfflein,
Hasengärnisch geschnüret, palermisch staffieret,
Noch Geld noch Kunst laß dauern dich!"
Schmied Jodel sprach zu ihm: „Mein Tolle, mein Knolle!
Die Stiefelein will ich nun machen deim Rolle.
O Tilli Matelle, miß ihm Hosen an schnelle
Und Überschläglein dran
Von stürzenem Lündisch, das ziert ihn ausbündisch
Trotz einem Edelmann,
Mit Knöpfen und Borten mailändischer Sorten,
So schön mans finden kann;
Das Wammes von Falten zu Falten gespalten,
Um die Lenden gebutzet, aufgmutzet, gestutzet,
Mit strohernen Rinken zur Rechten und Linken,
Von oben und unten recht zimpferlich gbunden,
Zippergekische Tätzlein, vier Blätzlein vors Lätzlein."
Dies laß ich ein tollen Rolle sein.
Fritz Knölle sprach da mit Lachen zur Sachen:
„O Schmied, fang nur tapfer an Hosen zu machen,
Ein bomesinenes Mäntelein
Miß gleich zum Wammes obendrein,
Nach Wammes und Hosen nach Art der Franzosen,
Ein türkischen Bund auch darzu;
Nach Feder und Boschen, sollt es mich gleich kosten



Zween Spanner und Bü
O Rolle, wie könntest t
Schmied Jodel sprach
„O Bauer, kein Arbeit
Mein Kunst passieret, r
Zieh nur dem Seckel de
Neunzehen Duplonen fü
Dem Schmiedeknecht ein
Für Stiefel und Sporn
Der Magd ein Juppen
Für Boschen ein Grosch
Für Knöpf und für Stöck
Für Mantel und Wamm
Kamaschen und Klappen
Zipfel, Ärmlein und Tatze
Kein Angster ich minder
Da möcht dem Fritz K
Gar schier das zarte He
Und sprach: „Ein guten
Ich brech kein halben H
Nimm deine Duplonen,
Staffier nur mein Rolle

[redacted]

Mit Stiefel und Kappen versieh mir den Rappen,
Ich gehe zuvor nit nach Haus;
Mit Hu[redacted]ln und Bohnen will ich dich belohnen,
Mit Ha[redacted]r und Weizen, zwölf Klafter zum Heizen,
Fünf W[redacted]gen voll Kohlen kannst auch bei mir holen,
Leichmie[redacted]eln und Biren will ich dir zuführen,
Mit Käs[redacted] und Anken fein höflich abdanken,
Dem Bu[redacted]en ein Saufell werden soll."

F[redacted]hrmannslied auf der Weinstraße.

(A. v. Ar[redacted]ims Sammlung. — Wahrscheinlich aus dem 17ten Jahrhunde[redacted]. Einzelne Strophen schon in Liederbüchern des 16ten Jahrhunde[redacted].)

[redacted]eh, Schimmel, zieh
Im Dreck bis an die Knie!
Sch[redacted]ck dich fein in diesen Karren,
Wi[redacted] wollen an den Neckar fahren.
Zie[redacted], Schimmel, zieh!
[redacted]Mein lieber Schimmel mein!
Do[redacted]rt lad ich lauter Wein;
M[redacted]in Schimmel geht die Weinstraß gern,
H[redacted]s gwiß von seinem Herrn gelernt.
Zi[redacted]h, Schimmel, zieh!
[redacted]Hot, Schimmel, hot, fein flugs!
M[redacted]ein Schimmel, nit zurucks!
W[redacted]ir müssen durch den Strudel setzen,



Zieh, Schimmel, zie
Adelich ist sein I
Er ist kein Bauern
Er ist nit längst im
Und ist auf ihm ein
Zieh, Schimmel, zie
Er war ein Kyrr
Bei Gott, ein stolze
Am Haupt trug er
Nahm ein, theilt au
Zieh, Schimmel, zieh
Wenn es gab ein
Zum Fliehen war er
Und wann man sich
Da riß er aus mit
Zieh, Schimmel, zieh
Mein Schimmel i
Wußt wol, für wen
Wär er nit längst d
So hätt man ihm d
Zieh, Schimmel, zieh!

Trutz allen Schimmeln, trutz,
An ihm ist alles nutz.
Ich kann ihm alle Rippen zählen
Und sehn, wann ihm eins will zerschnellen.
Zieh, Schimmel, zieh!
Er hat ein gleichen Schritt,
Fällt nur den vierten Tritt,
Und wenn er stolz will gallopieren,
So geht er auf dem Maul spazieren.
Zieh, Schimmel, zieh!
Ein recht demüthig Pferd!
Küßt oftermal die Erd;
Er taugt gar wol zu Rittertänzen
Und ist gut zu den Reverenzen.
Zieh, Schimmel, zieh!
Jetzt wird er allgemach
Ein kleines Rößlein schwach;
Er kann kein Offizier mehr tragen,
Doch ist er recht in einem Wagen.
Zieh, Schimmel, zieh!
Er ist noch wolgestalt,
Ist noch z jung noch z alt;
Er ist mit meinem Weib geboren,
Hat erst den zehnten Zahn verloren.
Zieh, Schimmel, zieh!
Das Hüftbein hängt empor,
Es langt ihm rab das Ohr.



Ich will mich sehr u

Und dich nit lassen H

Zieh, Schimmel, zieh

Wart nur, mein S

Das Stroh ist dir z

Morgen wolln wir

So hat mein Schim

Zieh, Schimmel, zieh

Nun iß, mein Sch

Fehlt es dir an dem

Sollt dich der Haber

So laß ich ihn beim

Zieh, Schimmel, zieh

So hast dus alle

So lang ich es verm

So lang du wirst ei

Laß ich dich nit zum

Zieh, Schimmel, zieh

—

Schlacht bei

(Altes fliegendes Blatt.

Er geliebt mir in dem Herzen mein
Für andern Königen allen.
Er hat der schönen Reuter so viel,
Läßt sich nicht lang vexieren,
Er hat der schönen Stück so viel,
Etlich tausend Musketierer.
Das Frankenland ist ein schönes Land,
Es hat viel schöne Straßen,
Es hat so mancher brave Soldat
Sein junges Leben gelassen.
Das Sachsenland ist ein einiges Land,
Es dienet Gott dem Herren,
Und wenn wir kommen ins Baierland,
Frei tapfer welln wir uns wehren.
Der Obriste Baudiß beim Schweden thut sein
Und thut sich tapfer halten,
Ist unverzagt mit dem Pappenheim
Ein Schlacht, zwei, drei zu halten.
Die Officierer die unter dem Schweden sein
Die thun sich stattlich exercieren,
Von dem Monsier Tyllen und Pappenheim
Lassen sich nicht tribulieren.
Mit ihren Karthaunen und Stücken groß
Sie tapfer thun unter sie krachen,
Geben ihren Feinden gar manchen Stoß,
Daß sie wol nicht viel lachen.
Obschon der König in Dänemark
Manche Schlacht hat versehen,

Der Tylli ins Land zu
Er freut sich sehr von Herz
Und wie er wieder weichen
Thät er sich sehr entsetzen.

Nun weiß ich noch ein
Der wird genannt der Hol
Von dem spanischen Wein
Da thät er kriegen die Kol

Das Confekt ist vergiftet
Thu ich mit Wahrheit sage
Da hat der Schwed dem
Und aus dem Land thun j

Wie liefen die Krabaten
Darzu die welschen Brüder
„Ade Leipzig, behalt deine
Zu dir komm ich nicht wie

Also hat dieses Lied ein
Das sei zu Ehren gesungen
Dem König in Schweden
Der Tylli ist ihm entsprun

[redacted]

Schlacht bei Leipzig 1631. (2)

(Fliegendes Blatt: Der Päbstischen Armee vnter Deß Alten Corporals General Graffen von Tylli Commando Zugk vnd Flugk. 1631. 4. In Besitz des Herrn von Meusebach.)

Zeuch, Fahler, zeuch!
Balde wolln wir Tylli dreschen,
Wolln sie gebn in Kraut zu fressen.
Zeuch, Fahler, zeuch!

Zeuch, Tylli, zeuch
Von Magdeburg ins Hessenland!
Da speist der Landgraf Stöß zur Hand,
Zeuch, Tylli, zeuch!

Zeuch, Alter, zeuch
Aus Hessen an die Elbe wieder,
Schwing dich weg mit deim Gefieder!
Zeuch, Alter, zeuch!

Zeuch, Korporal, zeuch
Nach Werben zur königlichen Armee
Und hol die Püff mehrmal als zwee!
Zeuch, Korporal, zeuch!

Fleuch, Tylli, fleuch
Aus Untersachsen nach Halle zu,
Zum neuen Krieg kauf neue Schuh!
Fleuch, Tylli, fleuch!

Zeuch, Tylli, zeuch!
Aus Halle nimms Stift Merseburg ein;
Du sollst Chursachsen willkommen sein.
Zeuch, Tylli, zeuch!

[redacted]

Zeuch, Tylli, zeuch!
Schleichend mach dich an Leipzig nan,
Thu dran wetzen dein alten Zahn.
Zeuch, Tylli, zeuch!
Zeuch, Alter, zeuch
Gen Leipzig in die Bundesstadt;
Hol du für dich das letzte Bad.
Zeuch, Alter, zeuch!
Zeuch, Alter, zeuch!
Mit sechsunddreißig tausend Mann
Thu Schweden und Sachsen entgegen gan.
Zeuch, Alter, zeuch!
Fleuch, Tylli, fleuch!
Das Konfekt ist vergiftet worden,
Du bist nun in der Hasen Orden.
Fleuch, Tylli, fleuch!
Fleuch, Tylli, fleuch!
Du hast deine Krabaten verlorn,

[redacted]

An dreien Schüßn verbinden eben.
Fleuch, Tylli, fleuch!
Fleuch, Tylli, fleuch!
Erst und Schönberg geschlagen seind,
Hol kleiner und viel blutdürstiger Feind.
Fleuch, Tylli, fleuch!
Fleuch, Tylli, fleuch!
Der Pappenheim hat auch sein Theil,
Bis er sein Wunden wieder heil.
Fleuch, Tylli, fleuch!
Fleuch, Tylli, fleuch!
Hundert und fünfundvierzig Fähndel
Hast du verfressen in den Quendel.
Fleuch, Tylli, fleuch!
Fleuch, Tylli, fleuch!
Allringer erreicht nicht Langensalz,
Er bekommt da weder Brot noch Schmalz.
Fleuch, Tylli, fleuch!
Fleuch, Tylli, fleuch!
In fünf tausend Pagagiwagen
Haben wir gewacht in unsern Magen.
Fleuch, Tylli, fleuch!
Fleuch, Tylli, fleuch!
Laß nur Chursachsen unangetast,
Kein Stift er mehr dir nehmen läßt.
Fleuch, Tylli, fleuch!

Du hast Chursachsen th
Aber nun ist dein Cred
Leug, Tylli, leug!

Fleuch, Tylli, fleuch
Mit deinem Jesuiterscht
In Welschland nein, di
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!
Die Fürstle mit ihrem
Ein sauers Gsicht dit
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, fleuch bei Ze
Sonst wird billig dein
Dir ausgerissen mit en
Fleuch, fleuch bei Zeit!

Die vermeinte Jungfrau Lille.

(Fliegendes Blatt. A. v. Arnims Sammlung.)

Prinz Eugen.

Lill, du allerschönste Stadt,
Die du bist so fein und glatt,
Meine Lieb die brennt vor Flammen,
Dich lieb ich vor allen Damen,
Lill, du allerschönste Stadt!

Stadt Lille.

Lieber Herr, was saget ihr?
Wer seid ihr, was macht ihr hier?
Was die Reuter, die Soldaten,
Eure tapfern Kameraden?
Liebster, das erzählet mir!

Prinz Eugen.

Ich bin der Savoyer Held,
Bekannt genug in aller Welt,
Prinz Eugenius genennet,
Der in deiner Liebe brennet,
Lill, mein allerschönste Braut.

Stadt Lille.

Lieber Herr, fort, packet euch!
Gehet in das deutsche Reich,
Denn ich habe zum Galanten,
Zum Gemahl und Caressanten
König Ludwig von Frankreich.



St

Wollt ihr hand

Lieber Herr, ni

Schalten möge

Bouffler der k

Und beschützen

Pri

Liebe, laß doch

Meine Stücke

Bomben und G

Sollen sein den

Das ich dir zu

St.

Lieber Herr vo

Glaubet mir, e

Meine Werk u

Citadell und ha

Lachen und ver

Prin

Halt das Maul

Hör, was ich d

[redacted]ab ich nicht in Ungarlanden
[redacted]ie Türken gemacht zu Schanden,
[redacted]underttausend, noch viel mehr?

Stadt Lille.

[redacted]ieber Herr, das glaub ich wol,
[redacted]aß ihr damals waret toll,
[redacted]ber ihr habt nichts zu schaffen
[redacted]etzo mit den türkschen Affen,
[redacted]ondern mit der Franzen Blut.

Prinz Eugen.

Lill, sei nicht so stolz und frech,
Weise mich nicht von dir weg!
Sieh, ich will dich bombardieren,
Deine Mauern ruinieren
Und zerschießen Stein für Stein.

Stadt Lille.

Ei so komm, mein Prinz,
Der du auch noch liebest Lill!
Gott der segne deine Waffen;
Die Holländer wirst du strafen
Und sie schlagen aus dem Feld.

Prinz Eugen.

Ihr Constabler, frisch daran,
Feuert hunderttausend Mann,
Donnert, daß es kracht in Flammen,
Lill, die schönste Stadt, zusammen,
Lill, das allerschönste Weib!



Aus dem edlen F

Prinz

Liebste, denk an m
Alle Prinzen unve
Glaube mir, das
Und das auserwä
Hab quittiert aus

Lill, mein allerschö
Warum bist du d
Daß du mich nic
Thust du dich de
Oder sag, was fe

Lill, mein Engel
Ich weiß dir ein
Carolus, der Wel
Ich bin nur sein
Und des Kaisers

Stad

Ei wolan, so laß
Carolus sei der L

Denn der Ludewig veraltet,
Und die Lieb ist ganz verkaltet,
Karl ist noch ein junger Held.

Halt dich, Magdeburg!

Erste Lesart.

(Fliegendes Blatt: Zwey schöne Lieder, Das Erste der Christlichen Stadt Magdeburgck zu ehren gestellt, durch P. L. Im thon Es wolt eyn Jeger jagen. 1551.)

O Magdeburg, halt dich feste,
Du wolgebautes Haus!
Dir kommen fremde Gäste,
Die wöllen dich jagen aus.
Von München und von Pfaffen
Sammt aller Nonnenknecht,
Hilf, Christ, daß wir solch Affen
Empfangen mögen recht!
Gotts Wort sie wöllen dämpfen,
Ihr Lügen richten an,
Darwider wölln wir kämpfen,
So lang wirs Leben han.
Zu Magdeburg uff der Brücken
Da bellen zwei Hündelein,
Dafür sich müssen bücken
Alle die do wölln hinein.

Glaub mir, versieh di
Dein Strick der spin

Zu Magdeburg us
Da sein der Landskn
Die mischen frische K
Die Seestädt sehen z

Hierbei steht an ei
Ein großer eisern M
Desselb nimmt Acht i
Und sieht kein Span

Dem Kaiser wölle
Jetzt und zu aller Z
Was ihm gebühret e
Und nit was Gottes

Zu Magdeburg u
Da liegt viel guts G
Bringt manchem Her
Daß man sie noch n

Auch liegen an de
Zwei scharfe Rittersch

Könnten diese die Münch gewinnen,
Wär mancher Kappen werth.
Müssen wir drüber sterben,
Lob, Ehr und Preis sei Gott,
Der uns dann heißt ererben
Das ewig Leben dort.
Zu Magdeburg uff dem Thorne
Sitzen drei Jungfraun fein,
Die machen alle Morgen
Drei Rautenkränzelein.
Das ein soll Herzog Hansen,
Dem Fürsten hochgeborn;
Graf Albrechten von Mansfeld
Das ander ist erkorn:
Das dritt das ist versprochen
Eim Held noch unbekannt,
Der läßt nichts ungerochen,
Wagt druff sein Leut und Land.
Hilf Gott, daß ihms gelinge
Durch Christum, deinen Sun,
Daß ihn die Feind nicht zwingen,
Die wider dein Wort thun!
Dies Liedlein hat gesungen
Ein Landsknecht frisch und frei,
Stund, do viel Kronen klungen,
Daß Gott stets bei uns sei.



De willen d
De geste,
De kennt m
Se verfolgen
Is manniger
Se denen
De pawest is
Gades wort
De christen b
Se krigen
De godlose p
Valsch christe
Willen di vo
„So wil i
Ick arme me
Und wil ik G
De werk min
Meideborch
Ganz fri und
Ich truw up
Mi helpet [illegible]

De middel wil ick bruken
Als mi min brüdegam lert,
Vor dissem beschaten hupen
Bin ick noch unvorfert."
In Meideborch der reinen
Is manniges Christen sel,
Se röpt to god im hemmel,
Klaget em er ungefel.
In Meideborch wert geleret
Gades wort rein, luter und klar,
Gelavet wert god de here
Mit psalmen immerdar.
In Meideborch der guden
Is mannich junkfröuwlin stolt,
Bidden vor dat unschüldich blot,
Se sint nenem Spanier holt.
In Meideborch der vesten
Is mannich fröuwlin fin,
Se bidden vor de christen,
Den Spaniern sind se vient.
In Meideborch der frien
Is mannich kindelin zart,
It röpt to god dem heren,
Dat he de stad bewart.
In Meideborch der werden
Dar sint der krigslüde vel,



Van palmen dre
Dat eine god d
Dat ander god de
Dat drüdde dem
God wolde er biſ
To Meideborch
Dar liggen der br
Se klagen alle m
Aver der valſchen
To Meideborch
Dar liggen twe
De bellen alle m
Und laten nen S
To Meideborch
Dar liggen twe
Und wol darvan
Dat mot ein Dü
To Meideborch
Dar ſteit ein iſer
Wolden en de p
Mannich Spanie

To Meideborch up dem rathuse
Dar licht ein gülden schwert,
Welker de it will halen,
De mot sin ein Krigsman wert.
Der uns dit nie Letlin sank,
De singt uns noch wol mer;
God behöd all frame christen
Lif, gut und er!
It is so wol gesungen
Mit frischem friem mot
Dorch dre so eddele vörsten,
God holde se in siner hot!

Klage der Churfürstin Frauen Sybille von Sachsen.

(Fliegendes Blatt: Zwei Schöne Lieder, Das Erste der Christlichen Stadt Magdeburgk. Das Ander der Durchlauchtigen Fürstin, Frawen Sybillen ꝛc, zu ehren gemacht durch Petrum Watzdorff. 1551. Im Ton: Insbruck ich muß dich lassen. 5 Strophen.)

Ach Gott, mich thut verlangen
Nach dem, der jetzt gefangen,
Den liebsten Fürsten mein;
Daß ich ihn so muß meiden,
Bringt mir herzlichs Leiden:
Ach Gott, hilf ihm aus dieser Pein!
Er ist ins Kaisers Händen,
Mein Gott, thu es bald wenden!



Land, Leut hat
Den Fürsten ab
Mein Herz dam
Der Chur hat
Hoff aber, es
Man spürt an
Des Papstes fal
Damit der Kais
Deutschland hat
Das klag ich st

—

Klagelied Philipps,

In der Melodei: So w

(Fliegendes Blatt.

Schwer, langweil
Mein Herz treibet
Viel Untreu, Mißg
Ach ich jetzund muß

Wird mir zu lang mit Schmerzen,
Daß ich oft klag
Alle Nacht und Tag,
Doch gedenk ich meines Gottes im Herzen.
Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,
In Trauren bin ich sitzen,
All meine Freund von mir weichen weit,
Stellen mich allein an die Spitzen.
Zu dem ich mich hab stetiglich
Aller Ehr und Treu versehen,
Die thun mich gar
Setzn in Gefahr,
Niemand will bei mir stehen.
Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,
Ach Gott, wöllest mich ergötzen,
Steh du allzeit auf meiner Seit,
Auf dich ich meine Hoffnung setze.
Sieh zu, mein Gott, wie ich ein Spott
Sei unter meinen Feinden;
Darum ich ruf:
Ach Herre, wach auf,
Laß mir dein Güt erscheinen!
Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,
Wo ist es mir doch zukommen;
All mein Macht und Herrlichkeit
Hast du von mir genommen;
So weiß ich doch, wie tief und hoch

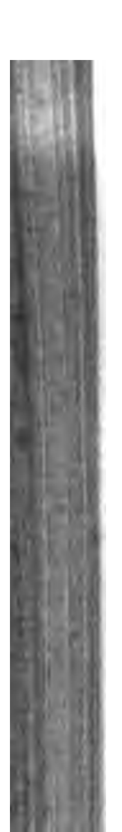


Viel Gedanken mir
Ach Gott, kehr um
Führ wiederum sond
Mich zu meinen La
Und zu meinen
Kindern heim;
Ach Gott, thu für n
  Schwer, langweili
Möcht ich mein Ho
In Jägerweis nach
Zu Holz und auch
Und Gottes Wort,
In meinen Land hö
Und hüten fein
Die Schäflein mein
Und Gott sein Lob
  Schwer, langweili
Gott wölle mir öffe
Und woll nach seine
Sein mein Rufen zu

Hab ich ihm gar ergeben;
Ich bins gewiß
Zu dieser Frist:
Er wird wol für mich streiten.
Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,
Zu Brabant bin ich warten
Auf verheißen Gnad und Geleit
In meinem ersten Auffarte;
Wie wol mich jetzt Unfall anficht,
Doch will ich nicht verzagen;
In Geduld und Still
Auf gesetztem Ziel
Mit Gott will ichs fröhlich wagen.
Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,
Zu Oudenar in den Mauren
Bin ich in Elend und in Leid
Mit schweren Mund und Trauren;
Ade mein Kind und Land und Leut!
Bald ist es überwunden,
Für meine Noth
Bescheer euch Gott
So viele selge Stunden.

Reue.

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,
Seit euch die Sünd thut scheiden



Mein Sünd mich r

— —

Geh

(Aus eine

Schwer, langweil
Seit ich mich thäte
Von dir, mein Sch
Ich merk, daß ich
Ach weh der Frist,
Wird mir zu lang
Daß ich oft klag:
Es scheint kein Tag
Der wird gedacht i

—

Belagerung von Ingolstadt.

In der Weis wie die Schlacht von Pavia gesungen wird.

(Fliegendes Blatt in 4. von 1547, abgedruckt in: Ein Hundert Deutsche Historische Volkslieder. Herausgegeben von Fr. L. von Soltau. Leipzig 1836. S. 354.)

Zu singen will ichs fahen an
Zu Lob der kaiserlichen Kron,
Dem Landgrafen zu Laide,
Wie es ihm dann ergangen ist
Vor Ingolstadt in kurzer Frist,
Das ist ihm wahrlich laide.

An ainem Erchtag *) Morgen fruh,
Wie daß der Landgraf ruckt herzu,
Sein Läger thät er schlagen
Im weitem Feld vor Ingolstadt,
Er maint, der römisch Kaiser drat
Würd ihn von Stund an fliehen.

Zu Morgen hub er zu schießen an
Wol über die kaiserlich Kron
Mit Karthaunen und Schlangen;
Das trieb er mehr dann drei ganz Tag,
Dieweil er dann vor Inglstadt lag,
Der Schimpf der wollt sich machen.

„So will ich mir nit grausen lon,"
Da sprach die kaiserliche Kron,
„Meins Unglücks muß ich lachen;

*) Erchtag, Dienstag.



„Seind wolgemuth, ihr
Da sprach der edle K
„Wir wölln uns nit e

Der Kaiser die ganz
Der Büchsenmaister ni
Er thät gar dapfer sc
Wol unter d landgrä
Sie schussen hinaus m
Es thät sie sehr verdr

Der Kaiser reit im
Er sprach: „Ihr liebe
Laßt uns gar dapfer
Seind die Feind aller
Als unsers Herz Gem
Wir wöllen ihr erwa

O Ingolstadt, du
Das hätt ich dir doc
Daß du zu mir hätt
Da sprach der Land
„Die Stadt ist uns

Den Büchsenmaistern sagt man Preis,
Sie schussen hinaus mit ganzem Fleiß.
Man hört die Kugel singen;
Ein jeder sach sein Läger an,
Mit Büchsn, Spießn in Schlachtordnung stan,
Harnisch und Helm aufspringen.
Der Landgraf warf die Augen auf,
Aus mancher Büchsen gieng der Rauch;
„Ich hör, daß man thut schießen,"
Da sprach der Landgraf zum Schertl zhand,
„Wir verschießen Leut, Ehr und Land,
Nit länger wölln wir beiten."
Der Kaiser sprach die Deutschen an,
Verhieß ihn auch bei seiner Kron,
Von ihn wollt er nit weichen,
Dieweil ihm Gott das Leben geit,
Glück, Ehr und Sieg in Ewigkeit
Christus von Himmelreichen.
Der Schertl sprach die Raisigen an:
„Wendt euch, ihr lieben Reitersmann,
Weicht ab von diesem Schießen!
Sonst werden wir auf diesen Tag,
Dweil kain Widerstand helfen mag,
Viel Raisigen Zeug verlieren."
Der Landgraf und Schertl wurden z Rath,
Und wie sie thäten dieser That:
„Der Kaiser hat sich verbauen,



Ich main, er hab ihn zu
Ich sag dir, lieber Land
Uebermuth der thut kain
Der Kaiser ist kain Kind
Landgraf, du darfst ni
Der Kaiser wird dich sel
Auf mancher grünen Ha
Gschicht das nit bald, m
Zu jeder Zeit in seiner
Wirst du haben groß L
Landgraf, das sag ich
Der Kaiser kriegt nit au
Darzu nit auf vier Wo
Wenns ihm ain Jahr n
So setzt er ihm ain and
Man muß ihms anderst
Dem Landgrafen kam
Wie das Heer von Pirn
Anstatt des Kaisers Sch
Da sprach der Landgraf
„Das ist uns nit wol z

Der Landgrafe ließ schlagen um:
„Wolauf, ihr lieben Landsknecht frumm,
Von dannen wölln wir weichen
Ein halb Meil vom Läger hindan!“
Hiemit beschirmt wird der gmain Mann,
Ein Dorf haißt Gerelfingen.
Der Landgraf der ließ zünden an
All Läger, ruckt im Rauch darvon,
Ist wahr und nit erlogen.
„O Ingolstadt, ich muß dich lan!
Hät ich die Sach recht griffen an,
Der Teufl hat mich betrogen.“
Der Landgraf nahm die Wacht in Hut,
Dieweil macht er ain Schiffbruck gut,
Darüber eilt er balde,
Er eilt dahin auf Neuburg zu,
Daselbst da was nit lang sein Ruh,
Der Kaiser thät ihn suchen.
Noch hät er weder Rast noch Ruh,
Auf Donauwerth da ruckt er zu
Wol in sein alte Schanze,
Daselbst da wollt er warten sein,
Des Kaisers bei dem kühlen Wein,
Sich halten auf Finanze.
Kain Landsknecht waiß zu dieser Frist,
Wo der Landgraf hin kummen ist,
Der Kaiser hat ihn vertrieben.



Er hats so frei gesung
Ist dreimal vor Ofen
Geb ihm Gott das ew
Ist allzeit wiederkumm

—

Des Königs La

(Aus einer Handschrift des 17.
1778

Nun will ich ab
Des allerbesten, da
Ich will gar fröhli
Hilf reicher Christ
Daß mir es nicht
Von einem Kön
König Laslaw ist
Ein König aus Ö
Ja, spricht man, i
Findt man nicht se
Er war in seinen

Das haben wir sehr wol vernommen,
Daß er zu Ofen ist ausgeritten,
Zu Prag ist er umkommen.
Er schicket aus nach weiblicher Ehr,
Er wollt erwerben Freundschaft mehr
Gar sehr in Frankenreiche,
Nach einer Jungfrau säuberlich,
Man findt nicht ihres Gleichen.
Der König aus Frankreich einen Brief sandt,
Der kam König Laslaw in seine Hand,
Wie er ihn lesen sollte
Und wie ihm der König aus Frankreich
Seine Tochter geben wollte.
Er schrieb: „König Laslaw, du liebster Sohn!
Du weißt gar wol, was du sollst thun,
Die Ketzer sollt du vertreiben,
So wird dir Lob und Ehre gesagt,
Wo du im Lande sollst bleiben."
König Laslaw des Briefs aufm Tische vergaß,
Zu Hand ihn ein falscher Ketzer las,
Er erschrak der Mär gar sehre;
Wie bald er zu dem Rockzahn lief,
Verkündet ihm diese Märe.
Und da der Rockzahn diese Mär erhort,
Er rufet die Ketzer an einen Ort,
Begunnt ihn die Rede zu melden;

Da huben die falschen Ketzer an
König Laslaw zu schelten.
Sie schalten ihn aus Herzensgrund:
„Wie däucht euch um den deutschen Hund,
Sollt er uns hier vertreiben?
Wir wolln ihm nehmen sein junges Leben,
Er mag uns nicht entweichen.“
Und da der Rath nun war vorbracht,
Den sie über König Laslaw gemacht,
Wie sie ihn wollten tödten;
Sie hatten alle zusammen geschworn,
Wie sie einander helfen wollten.
Sie gewannen die Riegel an der Thür,
Unter einer Deck zogen sie ihn herfür,
König Laslaw den vierten;
Der erste nahm ihn bei dem Haar
Und warf ihn auf die Erden.
Er fiel wol nieder auf seine Knie:

[redacted]

Girsick, du lieber Vater mein,
Nun laß mich bei dem Leben mein,
Ich will dirs nimmer gedenken!
Mein Schweidnitz soll dein eigen sein,
Breslau will ich dir schenken."

„Schweig, König Laslaw, es mag nicht se
Dein Schweidnitz das ist vorhin mein,
Breslau will ich gewinnen;
Hilft mir das ganze Böhmerland,
Ein König bin ich drinnen."

„So schneidet mir ein graue Kappen
Und ich will in ein Kloster gehn
Aus meines Vaters Reiche;
Es bleib ein König wer da will
Immer und ewigliche."

Sein guter Rath half ihm nicht sehr,
Sie hatten vergessen Treu und Ehr
Die Herren vom Böhmerlande.
Daß sie König Laslaw getödtet han,
Haben sie große Schande.

Auf die Erden haben sie ihn gestreckt,
Mit einem Kissen haben sie ihn ersteckt,
Sein Genick haben sie ihm zerbrochen.
Wir wollens Gott Vater im Himmel klagen,
Der läßts nicht ungerochen.

Und da er nun gestorben war,
Glüht er recht als eine Rose klar



Nun ließ ihn
Und da man il
Ihn weinten N
Da sprach ei
„Nun hebt ihn
Den König aus
Sollt er uns hi
Das wär eine
Und da sprac
„Der böhmische
König Laslaw i
Um seines falsch
Darum ist er v
Da sprach sic
„Eines neuen S
Östreich will ich
Denn ihren Gla
Ihr Herzog will
Der Girsick ist
Gleich als einer,
Er ist ihm wol

Mit Rauben, Stehlen und Verrätherei
Damit ist er worden reiche.
König Laslaw was ein junger Mann,
Er wollte den Girsick bei sich han,
Er hatte ihn auserkoren.
Ja, sprech ich auf die Treue mein,
Er ist ihm treulos worden.
König Laslaw, du viel edles Blut,
Gott Vater halt dich in seiner Hut
Mit Christo, seinem Kinde,
Daß du also ermordet bist
Von deinem Hofgesinde!
Und der nun dieses Liedlein sang
Ein gelehrter Mann ist genannt,
Er hats gar wol gesungen
Von König Laslaw lobesan,
Ist ihm recht wol gelungen.

Die Schlacht am Kremmerdamm.

(Buch Holz, Geschichte der Churmark Brandenburg. Berlin 1765. II, 383.)

As Barnim de fast lütje man
Averst im krige nich quade
Am langen damme quam heran,
Gink he flitig to rade.
He sprack: „Dat is en garstig lock,
Dar möten wi nich dörch riden,



Unn na d
De rat
Se fingen
Se makten
Brachten d
Markgr
Helt up de
Unn dachte
De Pamer
Da aver
Let he rop
Unn sprack:
Rid hen as
Dat segg
Jck hedde g
Em as den
Im felde te
Wo aver
So wil ick
Unn ok im
De lanz mi

De hertog sprack, he were da
Unn lichtlich ok to finnen,
Dat spod dat stünde up de wah,
Woll sien, wet werd gewinnen.
Drup gink ik up den damm hinab,
De was vull luter köppe,
Ik gaff dar manchen harten knap,
De schall gink in de zöppe.
De Märker kunnen nich bestan,
De lug was er verderven,
Dar muste mancher liggen gan
Unn one wunne sterven.
Drum weken se up disse sit
Unn menen dar to fechten;
De Pamer volgt im vullen tritt,
Schlog heren mit den knechten.
To Cremmen gink em dat nich an,
He muste buten bliven;
Dat fotvolk stund dar man vör man,
Hulp em torügge driven.
Se schoten up de strat henut,
De men van Pamern crevelt
Unn fölen em so up de hut,
Dat em dat harte vevelt.
Dat sprack Schwerin: „Deit hir ken got,
Lat uns den damm erfaten,



Darvör un

Der p

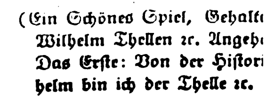
(Au

Als ich
In einen
Zu überden
Wo schöne
Hört ich e
Verstund e
Von unbek
Was dieses
Das Vi
Und schaue
„Ach Adler
Ein fremde
Dich aus i
Sammt de
Nicht läng
Des Adlers
Sobald

Zu schauen, was noch mehr umschwebt
Französisch und spanischer Duft;
Jn [illegible] Garten will eindringen
Ein [illegible] fremder Gärtnersmann
Und [illegible] will einpflanzen die Lilien
Anstatt der Tulipan.
Bei Parmen und Castellen
Ha[illegible] man die Kugel gespürt,
Ein [illegible] Stein möcht es erbarmen,
W[illegible] man auf uns hat zielt;
Drei Prinzen und neun Generalen
Wie auch der Feldmarschall
Sind schon zu Boden gefallen,
Der Gemeinen ohne Zahl.
Der Safojer schlug ein Rebell,
Vermeinte sicher zu sein,
Die Deutschen aber piff paff puff
Und fielen ins Lager hinein;
Dort hatten sie alles verlassen
Sammt Lager, Stuck und Zelt,
Jm Hemd davon geloffen,
Den Deutschen bleibt das Feld.
Sobald der Franzos nach Safojen kam,
Da war der Safojer so froh,
Da zog er erst sein Hosen an,
Da kampelte die Maus das Stroh,



Wil



(Ein Schönes Spiel, Gehalte
Wilhelm Thellen 2c. Angeh
Das Erste: Von der Histori
helm bin ich der Thelle 2c.

Wilhelm bi
Von Heldes
Mit meinem
Hab ich die
Dem Vaterla
Vertrieben Ty
Ein festen B
Han unser G
Uri, Schw
Gefreiet von
Litten groß
Von Vögten
Kein Landman
„Das ist mei
Man nahm i
Die Ochsen v

Dem, der sich wollte rächen
Und stellen in die Wehr,
Thät man die Augn ausstechen.
Nun höret Bosheit mehr:
Zu Altdorf bei der Linden
Der Vogt steckt auf sein Hut,
Er sprach: „Ich will den finden,
Der dem kein Ehr anthut."
Das hat mich verursachet,
Daß ich mein Leben wagt;
Den Jammer ich betrachtet,
Des Landmanns schwere Klag:
Viel lieber wollt ich sterben,
Dann lebn in solcher Schand;
Dem Vaterland erwerben
Wollt ich den freien Stand.
Den Filz wollt ich nicht ehren,
Den aufgesteckten Hut,
Verdrosse den Zwingherren,
In seinem Uebermuth
Er faßt ein Anschlag eitel,
Daß ich mußt schießen gschwind
Ein Apfel von der Scheitel
Meim allerliebsten Kind.
Ich bat Gott um sein Güte
Und spannet auf mit Schmerz,
Vor Angst und Zwang mir blutet



Auf Go
Der leitet
Doch hätt
Ich hätt fi
Den Bogen
Und troffen
Den gottlo
Zu rächen

Das ha
Gar wol a
Dann ich a
In meinen
Was ich d
Wollt er ei
Ich konnt
Zeigt ihm

Er hat
Er wollt m
Jedoch hat
Sein Wort
Ja zu derse
Mit Zorn

Ließ mich gar hart gebunden
Hinführen in ein Schiff.
  Ich gnadet mein Gesinde,
Daß ich sie muß verlan,
Mich jammert Weib und Kinde
Mit manchem Biedermann;
Ich meint sie nicht mehr zu finden,
Vergoß so manchen Thran,
Von Herzleid thät mir gschwinden,
Des lachet der Tyrann.
  Er wollt mich han zur Buße
Beraubt des Sonnenschein,
Zu Küßnacht auf dem Schlosse
Mich ewig sperren ein,
Mit Trutzen und mit Pochen
Führten sie mich dahin:
Das ließ Gott nit ungrochen
Und half dem Diener sin.
  Dem Wind thät er gebieten,
Der kam im Sturm daher,
Der See fieng an zu wüthen,
Das Schiff stund in Gefahr;
Der Vogt hieß mich losbinden
Und an dem Ruder stan,
Er sprach: „Hilf uns geschwinde
Mir und dir selbst darvon.“



Den Winden und d
Befahl ich den Ty
Er brüllet wie e
Und schrei mir zorn
Ich achtet nicht sei
Zu fliehen war mi
Ja in der hohlen
Wollt rächen ich d
Mein Armbrust th
Und rüst mich zu
Der Vogt kam
Hinauf die Gassen
Ich schoß ihn durc
Der Schuz war g
Zu Tod hab ich ih
Mit meinem Pfeil
Er fiel bald ab de
Des war ich wol
Als David mit
Den großen Goliat

Mit einem Stein geringe
Zu Boden gworfen hat,
Also gab Gott der Herre
Mir sein Genad und Macht,
Daß ich mich Gwalts erwehrte,
Den Feind hab umgebracht.
Mein Gsell hats auch gewaget,
Bewiesen kein Genad,
Den Landenberg gezwaget
Mit einer Axt im Bad,
Der sein Ehweib mit Zwange
Wollt haben zum Muthwill;
Das schont er ihm nicht lange,
Schlug ihn zu Tod in Yl.
Kein ander Gut noch Beute
Suchten wir in gemein,
Dann den Gwalt auszureuten,
Das Land zu machen rein;
Wir funden ja kein Rechte,
Kein Schirm, kein Obrigkeit,
Darum mußten wir fechten,
Gotts Gnad war uns bereit.
Da fieng sich an zu mehren
Ein werthe Eidgnoßschaft,
Im Angriff bald zum Wehren
Der Feind der kam mit Kraft;
Den Ernst wir da nicht sparten



Gestraust ha
Dem Pfau,
Ein Pfeil h
Das Glück
Gar saur h
Zwen Sieg
Der Fein
Mehr dann
Den Schim
Wir mußten
An Brünig
Zu Hülf de
Da gab de
Das kost vi
Das me
Gedenket of
Das Blut
Laßt euch z
Die Freiheit
Darum geb
Solltet ihr

Mit Müh ist wol gepflanzet
Mit euer Väter Blut,
Freiheit, den edlen Kranze,
Den haltet wol in Hut;
Man wird euch den abstechen,
Besorg, zur selben Zeit,
Wann Treu und Glaub wird brechen
Der Eigennutz und Geit.

Mir ist, ich gsehe kommen
So manchen Herren stolz,
Bringen in großen Summen
Des Gelds und rothen Golds,
Damit euch abzumarken,
Zu kaufen eure Kind,
Die noch kein Wort nicht sprechen
Und in der Wiegen sind.

Ich thu euch dessen warnen,
Weil Warnung noch hat Platz:
Gespannt sind euch die Garne,
Die Hund sind auf dem Hatz;
Gedenkt an meine Treue,
Kein Tell kommt nimmermehr,
Euch wird kein Freunde neue
Geben kein besser Lehr.

Thut euch zusammenhalten
In Fried und Einigkeit,



Den Tel
Sein Armb
Daß er von
Der Herren
Viel Städt
Geschlissen a
Errett von
Gemacht der
Nehmt hi
Die noch au
Das Lied, hi
Thut schlage
Der Mucheïn
Gedichtet und
Zur Warnun
Dem Vaterla

Herr Burkhart Münch in der Schlacht bei St. Jacob an der Birs 1414.

In Rosen baden: Sprüchwort.

(Bearbeitet nach: Lycosthenes Psellionoros Anmütiger Weißheit Lust Garten. Straßburg 1621. S. 673.)

Es war Herr Burkhart Münch bekannt
Als tapfrer Kriegsmann in dem Land;
Mit dem Delphin aus Frankereich
Er kam mit starker Macht zugleich.
Nicht weit von Basel fiel zumal
Der Eidgenossen große Zahl,
So daß sein Feind für diesmal zwar
Erleget und entflohen war.
Da ritt Herr Burkhart Münch frei fort
Dort auf die Wahlstatt an den Ort,
Auch über todte Körper all
Und triumphiert mit lautem Schall.
Und auf der Wahlstatt einen fand,
Der ihm zuvor war wolbekannt,
Der seine Wunden schwer ertrug;
Alsbald er sein Visier aufschlug
Und sprach: „Schau, heut zu Tag hiebei
Da baden wir in Rosen frei.“
Solch Wort erhört ein Eidgenoß,
Dem diese Schmach gar sehr verdroß,



Sich auf die Kni
Und warf denſelb
Herrn Burkhart

Da ſank Herr
Und ſtarb an ſei
Das Roß gieng
Und bracht ihn

„Wie hängt i
Sein Panzer iſt
Legt ihn nur au
Da wachſen viel

So ward die
Die frech erwuch
Gar bald zunicht
Das Roſenbad

Zug nach Morea.

(Fliegendes Blatt aus der Schweiz.)

Was haben die Urner und Zuger gethan?
Sie wollen ein Zug gen Morea han,
Gen Morea wollens dingen,
Sie wollen dingen achttausend Mann,
Wider den Türken wollens kriegen.

Sie zogen durchs freie Amt hinab,
Sie fanden gar manchen jungen Soldat,
Sie ließens all roth bekleiden,
Sie führen über den Zugersee,
Sie lugen umher und das thut weh,
He der Krieg möcht manchem verleiden.

Sie zogen zu Zug wol aus der Stadt,
Und ein gut Gesell zum andern sprach:
„Ich habs gar eben gerechnet,
Wir müssen ziehn dem Türken zu,
He ich mein, mein Herz müßt brechen."

Wie sie aus den Schiffen heraus dann steigen,
Die Hauptleut thun ihnen die Händ all reichen,
Sie thätens in Glieder stellen,
Der ein Hauptmann zum andern sprach:
„He wie han wir die bravsten Gesellen!"

Der ein Hauptmann zum andern seit:
„Heut Nacht wend wir noch gen Uri hinein,
Wir müssen tapfer laufen."



Es wollt sie au ...
Der ein gut Gesel...
„He keim Hauptm...
Sie fahren übe...
Sie sehen das Va...
Sie thäten schier ...
Der ein gut Gesell...
„He wären wir n...
Und wie sie kan...
Es thut die Schw...
„Wie weit münd ...
Wann ich denke an...
He mein Herz möc...
Sie reisen eine n...
Der ein gut Gesell ...
„Wie weit münd n...
Der Hauptmann zu...
„He Venedig will ...
Der Wachtmeister...
Er hat die bravsten...
Zu Venedig war er ...

Sie haben ihm geben viel Gut und Geld,
He ein guldene Ketten feste.
Und wie sie kamen zu dem Meer,
Da haben die Schweizer Galeeren gesehn,
Sie sitzen darneben nieder:
„Hend wir was gutes gehan im Vaterland,
He auf dem Meer wirds uns eintreiben."
Und wie der Hauptmann die Red vernahm,
Und er zu den Soldaten sprach,
Zu denen Schweizerknaben:
„Wir sind versorgt mit Speis und Trank,
He kein Hunger müssen wir haben."
Und wie sie kamen in die Stadt Morea,
Dort wollten sie ihr Lager han,
Dort hend sie ihre Lager:
„Wenn der Bluthund das vernehmen thut,
He er wird uns bald Antwort geben."
Es stund nicht mehr denn ein Monat an,
Dem Türken wurd es kund gethan,
Es wären Christen vorhanden,
Es wären da viel tausend Mann,
He so fern aus fremden Landen.
Der Türk der schickt ein Boten dar,
Ob sie wollten die Stadt Morea han,
Sie sollten Antwort geben,
So woll er ziehn mit ihnen ins Feld.
He kost manchem Schweizer sein Leben.

Und wie die Christen das vernahmen,
Und sie je länger je kecker waren,
Sie brüllten wie die Löwen:
„Hilf, Jesu Christ, wir bitten dich,
He wie heut thut der Bluthund dröwen!“
Sie laufen Sturm ein halben Tag,
Der Hauptmann zu den Soldaten sprach:
„Seid ihr doch nicht erschrocken,
Ruft heut nur Gottes Namen an,
Euere Sünd wird euch nachgelassen.“
Und da sie kamen in Stadt Weißenburg,
Der Türk mit feurigen Kugeln schoß,
Er wollt die Christen dämmen,
Er grub wol unter dem Boden durch,
He in die Luft wollt er sie sprengen.
Von Weißenburg eine weite Reis,
Der ein gut Gesell zum andern seit:
„Wie weit münd wir noch reisen?

[redacted]

Alle Erbländer nehmen ein,
Die von den Eltern eigen sein,
Die wollt er frei verwalten.
Daß er sie frei und eigen hätt,
Um Kriegsvolk thät er schreiben,
Im Königreich, Fürstenthüm und Städt
Da soll niemand ausbleiben,
Sondern ihm treuen Beistand thun;
Bis er ein Heer zusammenbracht,
Hat er kein Rast und konnt nicht ruhn.
Als nun Pabst Clemens solches vernahm,
Der Sache bald zuvor auch kam,
Thät auch ein Kriegsheer verschreiben,
Und schrieb dem Grafen Karl gleich,
Dem Bruder des Königs in Frankenreich,
Er sollte nicht ausbleiben,
Sondern Konrad wehren thun
Und alle Päß verlegen.
Graf Karl thäts alsbald nun,
Er zog ihm straks entgegen
Und machte durch Verrätherei,
Daß er Neapel genommen ein,
Eh Konradin noch kam herbei.
Karl der schicket aus gar viel
Verräther in geheimer Still,
Sie sollten Sperl einnehmen,
Denn Karl ließ gar viel darauf gehn,

[redacted]

In Pabstes Namen ists geschehn,
Den Konradin zu dämmen;
Der Pabst verhieß ihm großes Gut,
Wenn er ihn möcht bestreiten;
Derhalben hielt er gute Hut,
Er ließ groß Gut erbieten,
So die Verrätherei gemacht;
Die Steg und Weg daselbst er wußt,
Da rückt er bei in tiefer Nacht.

Konradin mit seinem Heer
Auf die Nacht da einkehrt;
Zu Morgens wollt er rucken
Ja ins Königreich Neapel ein;
Ließ ausrufen mit heller Stimm,
Sein Red wollt er nicht zucken,
Eh müß ihm drauf gehn Leib und Gut,
Er wolle es drauf setzen. —
Die Landsknecht sind nun wolgemuth:

[redacted]

Da war der Schaden geschehen;
Sie waren übereilet schon
Von ihrem Gegentheile;
Deshalb empfiengen bösen Lohn,
Ihre Hauf war ihnen feile,
Der Vortheil übergeben ward,
Das Spiel das war verloren schon,
Vermißt ward ihnen hier die Kron.
Es kostet manchen stolzen Mann,
Der seine Haut wollt rücken dran
Zu retten seinen Herren
Und ihm ein treuen Beistand thun,
In Nöthen gänzlich nicht verloren,
Mit Tapferkeit zu wehren.
Es konnt damit doch nichts mehr sein,
Sie waren überlänget,
Der Feind drang bald auf sie herein,
Daß sie wurden zerdränget;
Noch dennoch war ihr Herz so gut,
Eh einer seinen Herrn lassen wollt,
Vergossen sie ihr eigen Blut.
O Jammer über Jammersnoth,
Wie viel der Kriegsleut blieben todt!
Noch dennoch ward gefangen
Ihr Herr, für den sie Gut und Blut
Daran gesetzt aus freiem Muth,
Der muß nun von hindannen

Mit einem Herzog zu Oesterreich,
Friedrich ward er genennet,
Sie wurden beid hinweg zugleich
Geführet unzertrennet
In die Hauptstadt, die ward genannt
Neapel von dem Königreich:
Gefangen saßens in ihrem Land.

Als Konradin gefangen war,
Wurd er gehalten grausam hart
Mitsammt dem Herzog Friedrich,
Verspottet, jämmerlich traktiert,
Zu einem Schauspiel umgeführt,
Und was man konnt erdichten. —
Den vorgen Tag der Held gieng zu
Durch Berg und Thal mit glänzendem He
Der Pabst hat weder Rast noch Ruh,
Vor Neid konnt er nicht warten mehr,
Aus eitel Gift und grimmen Zorn
Gab er Befehl, daß man sollt schnell
Mit ihnen zum Gericht fortfahrn.

Man führt herfür die Fürsten beid:
Wer hat gesehen solches Leid
[redacted]

Da war gar kein Erbarmen:
Es mußt daran der junge Knab
Mit seinen schneeweißen Armen,
Als er alt war sechzehen Jahr;
Durch den Pabst Clemens den vierten
Ist das geschehen offenbar.

Der alte Landsknecht.

(Fliegendes Blatt aus dem sechzehnten Jahrhundert. Uhland, Alte hoch- u. niederdeutsche Volkslieder. I, 1, 521.)

Wol auf, ihr Landsknecht alle,
Seid fröhlich, seid guter Ding!
Wir loben Gott den Herren
Darzu den edlen Köning:
Er legt uns ein gwaltigen Haufen ins Feld,
Es soll kein Landsknecht trauren um Geld;
Er will uns ehrlich lohnen
Mit Stüwern und Sonnenkronen.

Der Herzog aus Burgunde,
Der selbig treulose Mann,
Wollt uns den edlen Franzosen
Schändlich verrathen han;
Das schaffet Gott durch seine Güt,
Gott wöll uns den edlen König behüt!
Er ist ein edler Herre,
Wir dienen ihm allzeit gerne.



Zieg daher als ein
Zerhauen und zersch
Nach adelischen Sit

Es soll kein Land
Für eines Bauren
Denn er muß roden
Daß ihm der Schw
Darzu das Mark i
Viel lieber dient ich
Denn einem reichen
Er gibt uns das G

Der uns dies ne
Von neuem gesunge
Das hat gethan ein
Ist glegen vor ma
In mancher Feldsch
In vielen Stürmen
Dem edlen König z
Sein Lob ist weit u

Henneke Knecht.

(Nach einem fliegenden Blatte von 1645 abgedr. in Gräters Bragur III, 312. Baringii descriptio Salae principatus Calenbergici etc. Oder Beschreibung der Saala im Amt Lauenstein ꝛc. Lemgo 1744. II, 153.)

„Henneke knecht, wat wult du don?
Wult du verdeinen dat ole lon,
Over sommer bi meck bliven?
Eck geve deck en par nier scho,
Den plog kanst du wol driven.“

Hennke sprack seck en trotzig wort:
„Eck wil nenen buren deinen vort,
Solk arbeit wil eck haten;
Eck wil meck geven up de se,
Des hebb eck gröter baten.“

Dat wif sprack ok en hastig wort:
„Wo bist du, kerel, so bedort,
Wult du en schipman werden?
Hacken unn roen is din art
Unn plögen in de erden.“

Henneke wort bi seck sülven to rat,
Hei kofte vör sine haversat
En armbost gort van prise,
Kort kler let hei seck schnien an
Recht na der kriger wise.

Hei nam den armbost up den nack,
Den köker hei an den gördel stack,
Dat schwert an sine siden:



Will gi meck vor
Vör enen roderere
„Eck woll deck
Kanst du vör enen
Wol recht an schep
Eck hört an dinen
Du bist en buer v
Hennke schwor
„Nenen kaskern k
To allem donde u
Eck bin in minem
Recht as en wilde
Do Henneke kn
Stunn hei as en
Nen wort konn h
Hei dachte hen, h
Sin herte woll ö
Hei lende sin h
En armes lang s
Wol to der sülve

De wind de weit, de han de kreit,
Dat wedder dat was gar unsted,
Dat mer ganz ungehüre:
„Hed eck den plog in miner hand,
Den woll eck wol balle stüren.
Js hir denn nu nemand bekant,
De meck bringt in dat Sassenland
Wol twisken Dister unn Leine,
Wol to des edlen förſten hus,
Dat hus tom Lawensteine?
Och is hir nu nemand bekant,
De meck bringt int Bronswiker land?
Eck wilt öm wol belonen:
Eck wil öm geven min haversak
Darto en schepel bonen."
De ösk düt ledken erst hefft erdacht,
Hefft Henneken van de se gebracht,
Dat ön de lüse nich freten,
Sünnern hei warnt alle goe gesellen,
Dat sei nich sin vormeten.

Der bairische Hiesel.

(Fliegende Blätter.)

„Ei du mein liebe Thresel,
Ich bin nun wieder da;
Zu Nacht sollst mich behalten,
Gelt schlag mirs nicht ab!"



Es hungert mich nicht,
Ich bin gar weit gangen,
Darum bin ich müd."
„Warum bist du gangen
Und bist allzu müd?"
„Drei Hirsch hab ich schossen,
Die hab ich bei mir."
„Ei sollt dich nicht hungern,
Ei durstet dich nicht?"
„Mein Hund hält die Wache,
Das Best ihm zuricht."
„Ei bairischer Matthiesel,
Zieh aus deine Schuh,
Leg dich ein Weile nieder
Und deck dich warm zu!"
„Ei du mein liebe Thresel,
Allein kanns nicht sein,
Wenn ich im Bett liege,
Mußt auch bei mir sein."
„Wenn die Kuh ist gemolken,

So will ich schon kommen,
Da ist es noch Zeit."
Sie schliefen zusammen
Die zeitlange Nacht,
Bis daß manch schön Hirschlein
Am Fenster rum grast.
„Ei Thresel sollst aufstehn,
Bring Krapfen heraus,
Zwölf Jäger sind draußen,
Geschwind mach uns auf!"
„Ei meine liebe Jäger,
Euch laß ich nicht ein,
Ich thu mich stets fürchten
Und bin ganz allein."
„Ei du mein liebe Thresel,
Du führst uns nur blind;
Dein bairischer Matthiesel
Ist auch bei dir drin."
„Ei bairischer Matthiesel,
Du kunstreicher Kund!
Zwölf Jäger sind draußen
Und drei große Hund."
„Ei du mein liebe Thresel,
Laß mir sie herein;
Ich thu mich nicht fürchten,
Wenns noch so viel sein."

„Ei bairischer Matthiesel,
Zieh an deinen Rock,
Du mußt mit uns gehen
In Grafsilands Schloß."
„Und eh ich mit euch gehe,
Mein Leben ich wag,
Hab noch funfzig Gulden,
Die geb ich euch dann."
„Ja deine funfzig Gulden
Die sind uns schon recht,
Die wollen wir kriegen
Und wärs noch viel mehr."
„Ei meine liebe Jäger,
Noch eins ich nur frag,
Ob ich wol im Heimgehn
Ein Gemslein mir jag.
Ei ihr meine liebe Jäger,

Die Thresel thut bitten:
„Die thun dirs wol nie."
„Ei bairischer Matthiesel,
Das Leben uns schenk!
Wir tragen dir die Hirsche,
So weit du gedenkst."
„Trotz Jäger auf Almen!
Merkt, grün ist mein Hut,
Drauf Schildhahnenfedern
Und Gemsbart mit Blut."

Ruhe in Gottes Hand.

(Procopii Mariale Festivale p. 120.)

Gleich wie des Noah Täubelein
Ihr Füßlein nicht wollt sudeln ein
Im Letten dieser Welt —
Sie floh dem Patriarchen zu,
In seiner Hand da fand sie Ruh,
Sonst nirgends in dem Feld, —
Also in diesem Sündenland
Maria stund in Gottes Hand;
Der Feind erjagt sie nicht,
Ihr Leib und Seel wol angeführt
Zum Bösen keine Neigung spürt,
Sieh an ihr Angesicht.



Wat recht is ingt
Darvan wil ick juw
Ein man is Widen
De Ditmerschen wold
He tog ut sines v
Darup hefft he gerot
Mit gewalt vel gud
Etliche gefangen und
Is nu to uudracht k
He hefft sick Hans
Hefft Schapstede sulr
Mit sinem broder u
Dat worden de Ach
De sake moste he vo
Darna wart he g
Dat men ein schelde
Na sinen vordenst u
To Rendsborg wart
Vam adelichen gesch
It warde nicht g
Tco he in düdschem

Umme sin mandat to halen dar;
Ungeluckich wart sin reise.
Den Achtundvertig is badeschop kamen,
Wiben Peter hedde knechte angenamen
To Jevern in Froiken lande;
Darmit wolde he up de Ditmerschen nemen
Und don en we und bange.
Up einen Sünnavent dat dit geschach,
De was na Hemmelfartes dag,
Ein hövetman hebben se karen,
Boldes Johan, ein framen man,
De schanz de scholde he waren.
Rode Reimer, Clas Fake sin ok erwelt,
Reinholt Grete, ein framer helt:
Dat beste deden se raden,
Se segelden ut all jegen de flot,
To Hilge lant kemen se drade.
Se hadden ein schipken rüstet ut
Mit victualien und büssenkrut,
Mit speisen und guden schütten;
Ein jachteken dat was darmit,
Dat wart en ok wol nütte.
Se segelden to Hillig lant langst dat klif,
Dar Wiben Peter up bestande blef,
Dat dede em doch nen katen;
Johan sin broder was darbi,
De moste dar sin levent laten.



He weice na
Wolden se em s
Und nemen en
Wol up des los
Darna stunt sin
Boldes Johan
„De Ditmersche
He schal sick sa
Hefft he dem k
Fristen schal he
Hansken wol
„Ick fruchte all
Och Peter, gif i
Peter hof up si
Schlog Hansken
He settede de
He drank se ut
Ein fenlin he so
Darto ein schwe
Hadde men de s
De Ditmersch

Dat dede en breid kein baten;
Twe andere gesellen weren ok darbi,
Er levent mosten se laten.
Do hefft he men der schöte gedan,
Darmit is he na der kerken gegan,
Den böne hefft he gekaren;
Mit sinem broder und knechten dar
Sin levent hefft he vorlaren.
Dat scheten warede ein ganze stunt
Wol in der kerken to Hillige lant,
Einer wart gefangen namen;
Vort ganze lant wart he gesört,
Is em to unfall gekamen.
De Achtundvertig schloten einen rat
Wegen der drier doden drat,
Wo ment darmit scholde maken:
Wiben Peter scholde up ein rat,
Sin hövet up ein staken.
De uns dat nie ledlin sang,
Reinholt Junge is he genant,
He hefft it gar schone gesungen;
He was van twintig jaren olt,
Den rei hefft he gesprungen.
Jerren Reimer de was darbi,
Reinholt Jung de schref it fri,
Se hebben it gar wol gesungen;



thümer Schleswig-Holstein
lenhof. Kiel 1845. S. 71.)

Will gi hörn e
Wat de stolten D
Se sin mit sch
Büssen und krut
Runge Michel
Boldes Johan w
De trummensch
De fenikendreger
Darmit wella
Dar wolden se A
De kerkher kan
„Wo si gi Hilge
„Wi sint dem
Wi willen men D
De kerkher als
He gink vor Wik
„Wiben Peter,
It wil di kosten
„Ick wil mi n

Ick wolde mi noch wol fangen geven,
Hadde ick den witten hanenfedder."
Reimer Grote sprack men ein wort:
To allen schöten gingen se vort.
Do se hadden vif schöte gedan,
Do kam dat blot vam böne afgan.
Se boden dem buren einen daler,
He scholde men Wiben Peter afhalen.
De bur de dacht in sinen mot:
„De daler de were mi wol got."
He nam Wiben Peter wol bi den haren
Und dede en van dem böne afbören.
He nam Wiben Peter wol bi den bart
Und warp en dar an schepesbort.
Dat gschach up einen pingstedag,
Dat se Wiben Peter up de heide bracht.
Dar wart he vam ditmerschen lant
Mit sinem broder tom schwert erkant.

Zugvögel.

(Procopii Mariale Festivale. I, 448.)

Ach wie so schön, wie hübsch und fein
Sind deine Tritt, Maria rein,
In deinem Schühlein leis dahin,
Ach Jungfrau, was hast du im Sinn?



Beschwert mich n
Gleich wie die F
Nicht hinderlich,
Die Ruder keine
Nein treibens, d
Hinschwanket, sch
Und bringt den

Die

(Meißner u. Canzle
Leipzi

Störtebecher und
Die raubten beide
Zu Wasser und nic
Bis daß es Gott
Des mußten sie lei
Sie zogen vor
Die Heiden wollten
Seine Tochter wol

Störtebecher der sprach allzuhand:
„Die Westsee ist mir wol bekannt,
Das will ich uns wol holen;
Die reichen Kaufleut von Hamburg
Die sollen das Gelag bezahlen."
Sie liefen ostwärts längst des Lik:
„Hamburg, Hamburg, thu deinen Fleiß!
An uns kannst du nichts gewinnen,
Was wir auch wollen bei dir thun,
Das wolln wir bald beginnen."
Und das erhört ein schneller Bot,
Der war von klugem Rath,
Kam in Hamburg gelaufen,
Er fragte nach des ältsten Bürgermeistern Haus
Den Rath fand er zu Hause.
„Ihr lieben Herrn all durch Gott,
Nehmt diese Red nicht auf für Spott,
Die ich euch will sagen;
Die Feinde liegen euch nahe bei,
Sie liegen am wilden Have.
Die Feinde liegen euch hart vor der Thür,
Des habt ihr edlen Herrn zweier Kür,
Sie liegen dar am Sande;
Laßt ihr sie wieder von hinnen ziehn,
Des habt ihr Hamburger Schande."
Der ältste Bürgermeister sprach allzuhand:
„Gut Gesell, du bist uns unbekannt,



Wol zu derselben Stun
Und spüret ihr einigen
So senket mich zu Gru

Die Herrn von Ham
Sie giengen zu Segel
Wol nach dem neuen
Vor Nebel konnten sie
So finster waren die

Die Schwerken brach

Sie segelten fort und
Großen Preis wollten
Störtebecher und Gödt
Mußten darunnen sterb

Sie hatten einen H
Darmit waren sie auf
Dem Kaufmann dar z
Sie wollten darmit in
Sie mußten darnach sc

„Hört auf, Geselln,
Dort laufen drei Schif

Kommen uns die von Hamburg an Bord,
Mit ihnen müssen wir fechten.
Sie brachten die Büchsen an den Bord,
Zu allem Schießen giengen sie fort,
Da hört man die Büchsen klingen,
Da sah man so manchen stolzen Held
Sein Leben zu Ende bringen.
Sie schlugen sich drei Tag und auch drei Nacht;
Hamburg, dir ist ein Böses gedacht
All zu derselben Stunde,
Das uns ist lang zuvor gesagt,
Das kommen wir hie zu Funde.
Die bunte Kuh aus Flandern kam,
Wie bald sie das Gerücht vernahm,
Mit ihren starken Hörnern;
Sie gieng sich brausen durch die See,
Den Holk wollt sie verstören.
Der Schiffer sprach zu dem Stüermann:
„Treib auf das Ruder zum Stürbord an,
So bleibt der Holk bei dem Winde;
Wir wollen ihm laufen sein Vorkastel entzwei,
Das soll er wol empfinden."
Sie liefen ihm entzwei sein Vorkastel;
„Traun" sprach sich Gödte Michael,
„Die Zeit ist nun gekommen,
Daß wir müssen fechten um unser beider Leib,
Es mag uns schaden oder frommen."



„Ja traun" sprach sich
„Gebet euch gefangen a
Laßt euch das nicht ver
Habt ihr dem Kaufmann
So werdet ihrs wol ge

Da sie gegen die Ri
Nicht viel Gutes sie da
Sie sahn die Köpfe ste
„Ihr Herren, das sind
So sprach sich Stürzeb

Sie wurden zu Ham
Sie saßen nicht länger
Wol zu derselben Stun
Ihr Tod wurd also se
Von Frauen und Jung

„Ihr Herrn von H

Die wollt ihr uns vers
Und mag euch auch ni
Daß wir mögen den
... in unserm he

Die Herrn von Hamburg thäten ihn die Ehr,
Sie ließen ihn Pfeifen und Trummeln vorgehn;
Sie hättens wol lieber entbehret
Ja wären sie wieder in der Heidenschaft gewest,
Sie wären nicht wiederkehret.

Der Scharfrichter hieß sich Rosenfeld,
Er haute so manchen stolzen Held
Mit einem frischen Muthe;
Er stund mit seinen geschnürten Schuhn
Zu den Enkeln in dem Blute.

Hamburg, Hamburg, des geb ich dir den Preis,
Die Seeräuber waren nie so weis,
Um deinetwillen mußten sie sterben,
Des magst du von Gold eine Krone tragn,
Den Preis hast du erworben.

Inschrift.

(Procopii Mariale Festivale.)

Hör mich, du arme Pilgerin,
Die zu wallfahrten hast den Sinn:
Nicht wollest du vorübergehn,
Bei diesem Bilde bleibe stehn,
Erfrisch allhier die müden Füß!
Maria hier, die Mutter süß,
Ganz ruhig stehet und wartet,
Ob du bist gut geartet.



Denn Silber, G
Sie wird die T
Dich wieder zu

—

Hans S

(A. v. Arni

Was wollen wir singe
Von einem Hans Steutl
Hat aus dem Adel gehei
Hat geheiratht ein adlich
„Ei Knechte, lieber Kn
Sattel mir und dir zwei
Gen Freiburg wollen wi
Gen Offenburg haben w
Und da ich in Freibu
Fürs jungen Herrn Fried
Da schaute der junge H
Zum obern Fenster hera

t ab jetzt von euerem Sattel,
essen die wildesten Schwein!"
Vom Sattel will ich wol steigen,
d treten auch zu euch hinein,
nn ihr mir wollet verheißen,
ß ich kein Gefangner mehr sei."
Sie gaben dem Hans Steutlinger gute Wort,
sie ihn brachten oben an Tisch:
ß und trink, Hans Steutlinger!
n Leben wird nimmermehr frisch."
Wie kann ich essen und trinken,
kann ich nur fröhlich sein?
in Herz möcht mir versinken
m Meth und beim kühlesten Wein."
Hans Steutlinger, wem vermacht ihr euer Weib?"
h vermach sie dem lieben Herrn Friederich,
n vermach ich ihren untreuen Leib,
sieht sie viel lieber weder ich."
Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
m vermacht ihr eure Kind?"
ch vermach sie dem lieben Gott selber,
r weiß am beßten, wem sie sind."
„Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
m vermachet ihr euer Gut?"
ch vermachs den armen Leuten,
Reichen haben selber genug."



Sobald anbricht
Wenns purpurfa
In Berg und T
Also, ihr Men
Laßt hören eure
Das Kindelein z
Heut fröhlich sei
Sanct Anna bri
Es lasset euch g
Die Morgenr
Die schönen Blu
Sich alle freund
Weil dieses Kin
Erquicket ihre N
Sie ihren Dank
Also, weil wie
Heut aufgeht un
Zum Trost der
In Demuth gri
Denn sie ists, d

Hammen von Reistett.

(Fliegendes Blatt aus dem sechzehnten Jahrhundert, abgedruckt in Gräters Bragur. VIII, 190.)

An einem Mentag es geschach,
Daß man Hammen von Reistett reiten sach
Durch einen grünen Walde,
Peter von Zeitenen begegnet ihm balde.
  Als bald er Junkherr Hammen ersach:
„Ja Hammen, Gott geb dir ein guten Tag
Und einen guten Morgen!
Du reitest in großen Sorgen.
  Hammen, gib dich gewillig darein!
Der von Ulm mußt du Gefangner sein,
Sollteſt mir mein Hütlin rucken,
Das dein will ich dir zucken.“
  „Peter, man es nit anders gesein,
So bitt ich dich durch den Adel mein:
Zeuch aus dein scharfen Degen,
Nimm mir mein edles Leben!“
  „Hammen, das enthun ich nit,
Dein edles Leben nimm ich dir nit,
Ich will dich weder hauen noch stechen,
Die von Ulm müssen mich rächen.“
  Sie bunden ihm Händ, sie bunden ihm Füß
Und wurfen ihn auf ein hohes Roß
Und eilten mit ihm sehre,
Sie forchten viel Landsherren.



Der Burgermeister
Nach adelichen S
„Wend ihr für Ha
Das Fröulin a
Der Burgermeister
„Ihr seind mein g
Das Fröulin sollen
Dem Fröulin w
Der ganze Rath b
Das Urtheil ward
Hammen wär wäg
Das Fröulin auf
„Ach Hammen, Go
Und einen guten M
Du leist in großen
Hammen, gib dich
Es gaht dir an das
Ich bin für den Ra
Und hab für dich g
„Genaden mir," Fr
Der werthe Gott vo

Bewahr euch euer Ehre,
Euch und anderen Fröulin mehre!
Ach werthe Frau von Osterreich,
Bitten für mich also fleißiglich,
Daß man mich laß einmauren!
So will ich schließen mein Leben so saure."
Das Fröulin die Red für d Herren bracht,
Das Fröulin ward von ihnen veracht,
Kein Gnad mocht sie erwerben:
Junkherr Hammen muß sterben.
Da man Hammen uß dem Thurne führt,
Man leit ihm an ein grauen Rock,
Man zog ihm uß sein Schuhe,
Seine Sünd thäten ihm sehr reuen.
Da Hammen fürs Herren Marterbild kam,
Nun hören zu, was Hammen sprach!
Er fiel nieder auf seine Kniee,
Er bat die Gmein, daß man sollt verziehen.
„Meister, laß mir wol derweil,
Meister, ihr sollt mich nit übereiln!
Ich will euch ritterlichen halten,
Den werthen Gott lassen walten!"
Da man Hammen sein Haupt abschlug,
Bald man ihn zu einer Boren trug,
Man leit ihn dahin mit Fleiße
In zwei Lilachen, waren weiße.



Daß ihrer todten Stad
In einer kurzen Stund
Dreimal war ihr gesch

„Ihr Herrn von Ul
Förchten ihr nit noch e
Die euch daraus möch
Ueber euch und eure F

Ihr Herrn, wissen,
Das Kindlin in der W
Das noch kein Wort k
Sein Vater den muß

Maria, Gnaden

(A. v. Arnin

Wunderschön prächti
Große und mächtige,
Liebreich holdselige, hin
Welcher auf ewiglich
Kindlich verbinde mich,

Willig mein Leben,
Alles beineben,
Alles, ja alles, was immer ich bin,
Geb ich mit Freuden, Maria, dir hin.
Du bist ja voller Zierd,
Kein Makel gfunden wird,
Du bist, Maria, die schönste allein;
Auch deiner Majestät
Nichts mangelt und abgeht,
Was nur vollkommen und herrlich kann sein.
Dein ganzes Wesen
Ist auserlesen;
Du bist, o Jungfrau, so herrlich gemacht,
Daß dich Gott seiner selbst würdig geacht.
Weil du ganz makellos,
Hat Gott dich, Gnadenros,
Der himmlisch Vater sein Tochter genannt,
Ja auch der göttlich Sohn
In seinem höchsten Thron
Sich zu dir als seiner Mutter bekannt;
Endlich die Ehren
Noch zu vermehren
Hat dir als seiner erwähltesten Braut
Der heilig Geist, er sich selbsten vertraut.
Dem ganzen Himmelsbau
Nach Gott, o große Frau,



Singen, frohlocken
Dir als der Meist
Die Sonn begle
Es unterwirfet sich
Zu deinen Füßen d
Kein Unvollkomme
Mindert dein Herr
Um dein Haupt m
Alles was lebet,
Alles was schwebet
Alles was Himmel
Muß deiner Majes
Gott dich erwäh
Zu einer Zufluchts
Aller Bedrängten
Du bist die Helfer
Du bist die Retter
So groß nur imm
Vor allen Gefahre
Kannst du bewahr

In diesem Jammerthal
Seufzen wir allzumal
Zu dir, o Jungfrau, in Elend und Noth;
Maria, du allein
Wollst unsre Mutter sein,
Wenn die Seel scheidet vom Leibe der Tod;
Wenn wir hinreisen,
Thu uns erweisen
Gnad und Barmherzigkeit bei deinem Thron,
Bitt für uns Jesum, dein göttlichen Sohn!

Von dem Schüttensamen und seinem falschen Knechte.

Im Ton vom König Paris.

(Fliegendes Blatt, Augspurg durch Hans Zimmermann, bei Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. I, 1, 315.)

Wöll wir aber singen
Von ainem Edelmann?
Der wollt die von Nürnberg zwingen,
Wie ihm der Kunst zerrann;
Der Schüttensamen was er genannt'
Er hat die von Nürnberg oft griffen an,
Geraubt und auch gebrannt.
Zwar es war sein Ungewinn,
Er kriegt sie wider Recht;

Was häten die von Nürnberg im Sinn?
Sie gedachten: es wird wol schlecht;
Sechshundert Gulden boten sie fail,
Wer ihn den Schüttensamen brächt,
Daß er ihn wurd zu Thail.
Der Schüttensamen hät ain Knecht,
Dem was der Gulden Noth,
Er dienet seinem Herren nit recht;
Er gab ihn in den Tod,
Darvon ward ihm sein Seckel schwär;
Sein Herz war aller Untreu voll
Und aller Frümmkait lär.
Er nahm ihm für ain fremden Sinn,
Wie er den Dingen thät,
Er gieng zu seinem Herren hin,
Hät mit ihm viel haimlicher Räth:
„Herr, ich waiß ain reichen Baurn,
Wöllt ihr mir darzu helfen,

Der Schüttensamen hinwider sprach:
„Nun sind doch unser wol drei,
Bringt ihr den Bauren in mein Gewalt,
Euer Thail ist auch darbei;
Ich reit nicht gern so fer hindan,
Wöllt ihrs zu Fußen wagen,
Mein Laib habt ihr daran."
Der untern Knecht der kunt sich regen
Mit seiner Schalkhait groß:
„Herr, so reitet uns entgegen
Und gebt uns auch ain Los
Nur ain halbe Meil hindan!"
Der Schüttensamen hinwider sprach:
„Das will ich geren thun."
Der ain Knecht nahm sich der Red an:
„Ich waiß ain rechten Rath:
Wir lassen ain Fräulein mit uns gan,
Das bringt uns Wein und Brot,
Ob uns der Baur nit wurd alsbald,
Ob wir ain Nacht verzugen
Und blieben im nürnberger Wald."
Sie nahmen ihr Spieß und auch ihr Wehr
Und zugen über Feld;
Der Schüttensamen gab ihn Weis und Lehr,
Er maint, es trüg ihm Geld,
Er wünschet ihn allen Glück und Hail,

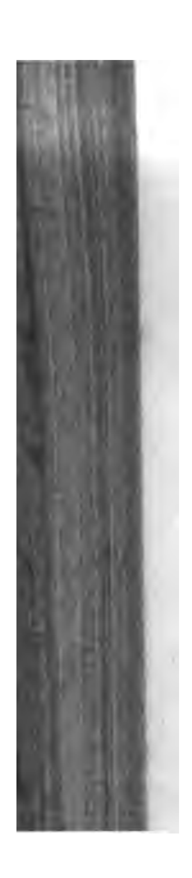


Die Glocken hörten
Do war es in der
Der untreu Knecht
Aus seinem falschen
„Geh hin und bri
Daß wir uns des
Wurden uns des B
Wir wollten lang d
Ich hoff, der Baur
Ist der Frankenwein
So bring uns Mal
Das Fräulein hub
Über Stöck und übe
Das Thor zu Nürnb
Mit Laufen und mit
Auf das Rathhaus n
Do sie den Burgerm
Die Stadtknecht gien
Sie sagt ihm alle
Sie führet ihn auf a

Der Burgermaister was ain weiser Mann,
Er merket auf ihre Wort,
Doch ließ er sich nicht gar daran;
Denn Frauenwort und ihre List
Betriegen manchen Mann.
Doch schuf er bald, daß es geschach,
Eh denn in einer halben Stund,
Daß man manchen Reiter sach,
Was froh von Herzen Grund;
Ihren Harnisch häten sie angelait
Und was zu der Herren Dienst gehört,
Das ist gar bald berait.
Sie ritten für den grünen Wald hinaus,
Die unverzagten Mann,
Sie funden drei Gsellen in der Lausch,
Sie griffen sie dapfer an;
Die zween führt man gen Nürnberg ein
Unter das Rathhaus in die Erden,
Do mußt ihr Herberg in sein.
Dem dritten gab man bald ain Pferd
Und manchen Reiter gut,
Die hat man heur alswol als Fährt,
Darzu ain Hinterhut;
Ihr Harnisch was lauter und erklang,
Sie ritten durch manchen grünen Wald,
Do mancher Vogel in sang.

Sie ritten bis an den dritten Tag,
Eh daß sie kamen dar,
Sie hielten beinander in ainem Hag,
Niemand ward ihr gewahr;
Bis daß sie sahen dasselbig Schloß,
Sie ließen sich doch nicht gar daran,
Sie spannten auf ihr Geschoß.
Der Knecht sich aus dem Sattel schwang,
Er gieng des Wegs ain Thail,
Es gieng ihm wol darnach drang;
Er entbot seinem Herrn haim,
Er sollt zu ihn reiten in den Wald,
Sie hätten ain Wildprätt gefangen,
Der Müh wurd ihm bald bezahlt.
Der Schüttensamen ihm nit anderst gedacht,
Do er die Red vernahm,
Die Knecht hätten ihm den Bauren bracht,
Er wollt ihn machen zahm;
Er reit ihn entgegen in den Wald,
Do fiengen ihn die nürnberger Reiter gut,
Die hielten auf ihn in dem Halt.
Do führten sie ihn gen Nürnberg ein,
Do schauet ihn mancher Mann;
Ich waiß nicht, wes sich die Herren besunnen,
Sach ainer den andern an;
[redacted]

Von aim Bürger, der hieß der Löffelholz:
„Wol einher des Teufels Namen!“
Man führt ihn zu der Herberg sein,
Do mancher gefangen in liegt;
Darin do steht ain Capellelein,
Do man die Rauber in wiegt:
Darin do dehnet man ihm sein Hauts;
Was er den von Nürnberg hät gethan,
Das saget er überlaut.
Darnach führt man ihn für Gericht
Und seiner Knecht wol zween;
Es war ain böse Zuversicht,
Sie hörten die Urthail gehn:
Der Herr ward verurthailt zu dem Feur,
Die Knecht die soll man köpfen,
Das Lachen war ihn theur.
Also ward ihn ihr Leben abgesagt,
Es mocht nit anderst gesein;
Die Knecht dem Herren schon nachtraten
Bis zu dem Rabenstain;
Über ain Schwert vergossen sie ihr Blut,
Des auch der Schüttensamen begehrt,
Es mocht ihm nicht werden so gut.
Er ward in ainem Feur verbrennt,
Das waiß noch mancher Mann,
Darin do nahm sein Leben ain End;
Gott sech sein Marter an



Zu Nürnberg in de
Hans Kugler ist er
Er war ihr stäter
Und dienet ihn all

Das Pr

O allerschönstes
Du pragerisches, li
Klein an Gestalt,
Wie in Erfahrnuß
Du Zierd des g
Mit deiner Hülf
Weil du zu uns a
Demüthig sei von
Du kommst zu
Ach mach dein Hü
Wir fallen dir zu
Dein Gnad uns ze

O allerschönstes Jesulein,
Wie konnt es denn doch möglich sein,
Daß man so wenig dich geacht,
So lang dich in Vergessung bracht?
Sieben Jahr dauerte dein Elend,
Zerbrochen wurden dir deine Händ,
Bis endlich deiner Gnaden Strahlen
Auf einen treuen Diener gefallen.
Der ohngefähr zu Prag ankam,
Und dein Abwesenheit wahrnahm,
Cyrillus ware er genannt,
Dem deine Gnaden schon bekannt.
Er suchte dich gleich einem Schatz,
Durchgehet alle Ort und Platz,
Verworfen durch der Juden List
Findt er dich unter Staub und Mist.
Mit Jubel und auch Herzensfreud
Er dich erblicket hat mit Freud,
Grüßte dich mit Herz und Mund,
Nicht gnug dich bedauern kunt.
Nach Möglichkeit thät er dich ehren,
Er mußte auch von dir anhören:
„Gebt mir nur meine Händelein,
So geb ich euch den Segen mein."
Dies muß die ganze prager Stadt
Bekennen, dies erfahren hat,



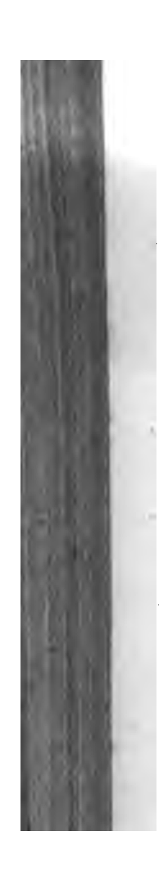
Die löbliche G…

(Moscherosch, Philanders …
1650 …

Die löbliche Gsellsch…
Und der Mosel allzei…
Nach Unfall sie nicht…
Das Terich [1]) hin un…
Langes durch und die…
Zu Fuß und Pferd d…
Frisch sie es wagen,
Kein Scheuen tragen.
Über hohe Berg, …
Fallen sie oftmal ein …
All Weg ohn Weg …
Zu dustrer Nachtesze…
Wann schlunen [2]) an…
Sie alles fein aufbin…

Ohn Licht anzünden,
Bleibt nichts dahinden.
Lassel der weiß gar fein auszusehn,
Wo irgend in eim Gfar¹) Klebis²) stehn;
Wanns wär auf zwanzig Meilen,
Beim hellen Mondeschein
Die Gleicher³) insgemein
In einer kurzen Weilen
Sie übereilen
Und redlich theilen.
Baltrawitz der alcht⁴) zur Hinterthür hinein,
Bobowitz setzt sich hinter ein Haufen Stein
Mit den andern Gsellen,
Den Quien⁵) ruft er klug
Und brockt ihn Lehem⁶) gnug,
Daß sie nicht sollen bellen,
Bis aus den Ställen
Die Klebis schnellen.
Wann sie nun haben die Hauzenroß,
So reiten sie nach dem neuen Schloß:
„Ist jemand der will kaufen?"
Der Putzjacala
Ist müd und lieget da,
Weil er sich lahm gelaufen,

1) Gfar, Dorf. 2) Klebis, Pferd. 3) Gleicher, Mitgesell. 4) alcht, geht. 5) Quien, Hund. 6) Lehem, Brot.



Ein halbe gute Nacht
Uns all zu Sonzen [3])
Du kannst uns ja bis
Die Irtin [4]) borgen
Der Hauz [5]) muß sor
Ist das nicht wund
Daß der Hauz sein S
Und doch die Zech m
So lang er hat ein
Die Klebis auch dazu,
Die Rappen mit den
Wir allzumalen
Durch Giel [6]) vermah

—

Das sc

(M

Wie war ich
Dem Kaiser und

---

1) Glesterich, Glas.
Edelmann. 4) Irtin, Zech

In meinen jungen Jahren,
Als Julia, das schöne Kind,
Schön wie die lieben Engel sind,
Und ich beisammen waren.
Die Mutter nannt mich Bräutigam,
Wir wurden gar nicht roth vor Scham,
Wir mochten gern so spielen;
Doch Julia, das schöne Kind,
Das gieng schon fort im kalten Wind
Und mochte es nicht fühlen.
Nun bin ich gar nicht wonniglich,
Dem alten Manne bin ich gleich
Und bin doch jung von Jahren;
Ich bin ein König ohne Land,
Denn, Julia, an deiner Hand
Da tanzen Engelschaaren.

Schuld.

(A. v. Arnims Sammlung.)

Es gieng ein Knab spazieren,
Spazieren durch den Wald,
Da begegnet ihm ein Mägdlein,
War achtzehn Jahre alt,
Gar schön war sie gestalt.
Er nahm das Mädel gefangen,
„Gefangen mußt du sein!“

Er zog ihr aus ihre Kleider
Und schlug sie also sehr,
Hat ihr genommen die Ehr.
  Zu Augsburg in dem Wirthshaus
Saß er bei Speis und Trank,
Da kam dasselbige Mägdlein,
Griff ihn an seine Hand,
Schloß ihn in Ketten und Band.
  Zu Augsburg auf dem Thurme
Saß er gefangen da.
Da kam seine liebste Frau Mutter:
„Mein Sohn, was machst du da?
Mein Sohn, was machst du da?"
  „Was ich allhier thu machen,
Das darf ich euch wol sagn:
Ich hab ein adelig Mägdlein
Geschlagen also sehr,
Hab ihr genommen die Ehr."

Ich geh nicht mehr zu Fuß,
Weil ich weiß, daß ich sterben muß.
Ihr lieben Herrn von Augsburg,
Ich hab an euch ein Bitt:
Den Kirchhof thut mir schenken,
Dazu ein seidenes Kissen,
Wo's gut drauf rasten ist!"
„Ach Jüngling, liebster Jüngling,
Das geht nicht bei der Stadt;
Der Kopf gehört an Galgen,
Der Körper auf das Rad,
Weil dus verschuldet hast!"

Tritt zu!

(Aus Kreuznach. L. Erk, Deutsche Volkslieder. III, 1, 17. Str. 1 u. 2 schon in Liederbüchern a. d. ersten Hälfte d. sechzehnt. Jahrh. Vgl. Uhland, Volkslieder. I, 2, 1000. Nr. 29. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied. S. 851.)

Wann alle Wässerlein fließen,
So soll man trinken,
Wann ich mein Schatz nicht rufen darf, ju ja rufen darf,
Dann thu ich ihm winken,
Ja winken mit den Augen
Und treten auf den Fuß;
Es ist eine in der Stuben, ju ja Stuben,
Und die mir werden muß.

ie ich seh so gern?
at zwei blaue Äugelein, ju ja Äugelein,
glänzen wie zwei Stern.
ie hat zwei rothe Bäckelein,
d röther als der Wein;
solches Mädel findt man nicht, ju ja findt man nicht
ol unter dem Sonnenschein.
„Ach herziger Schatz, ich bitte dich,
ch laß mich gehen!
Denn deine Leute schmähen mich, ju ja schmähen mich,
Ich muß mich schämen.“
„Was frag ich nach den Leuten,
Die mich thun schmähen;
Und so lieb ich noch einmal, ju ja noch einmal
Die schönen Mädchen.“

Des Bauerwirths Heimkehr.

(Mündlich. Vgl. Uhland, Alte hoch- u. niederdeutsche Volkslieder. I, 2, 734.)

Es wollt ein Fuhrmann über Land fahren,
Er wollt drei Eimer Wein aufladen,
Ein süßen und ein sauern:
Altemeralte ein süßen und ein sauern.
Und da er über die Brück hinaus fuhr,
del und auch sein Schnur,
Schwarz:

Schwarzbraune ließ er laufen:
Altemeralte ein süßen und ein sauern.
Er kam wol vor der Frau Wirthin ihr Haus,
Frau Wirthin schauet oben heraus
Mit ihren schwarzbraunen Augen:
Altemeralte ein süßen und ein sauern.
„Frau Wirthin, habt ihr nicht so viel Gewalt,
Daß ihr ein Fuhrmann über Nacht behalt
Dazu vier Roß und Wagen?“
Altemeralte ein süßen und ein sauern.
„Ei so viel Gewalt das hab ich wol,
Ich weiß nur nicht, wie ich mich halten soll,
Mein Mann ist nicht daheime:
Altemeralte ein süßen und ein sauern.
Er ist fort, ist über Feld,
Er hat einen Beutel, darin ist kein Geld,
Er wird bald wiederkommen.“
Altemeralte ein süßen und ein sauern.
Und da das Wirthlein heime kam,
Frau Wirthin hatt einen andern Mann,
Sehr übel thät er sie schlagen:
Altemeralte ein süßen und ein sauern.
„Ei wollt ihr mich so übel schlagen,
So will ichs meinem Vater sagen,
Dazu will ichs ja wagen.“
Altemeralte ein süßen und ein sauern.



Sie schiebet die Schlü
Sie sprach, sie habs
Altemeralte ein süßen
„Ei hast du dann
So haben wir gute
Die Kiste können wir
Altemeralte ein süßen
Und da die Kiste
Darinnen war ein jun
Er blüht als wie die
Altemeralte ein süßen
„Ei Bauerwirthlein,
Ich will dir hundert
Dazu will ich auch ja
Altemeralte ein süßen
Der Wirth gedacht
Und hundert Thaler si
Hab ich ein Weil zu
Altemeralte ein süßen

—

Das glaubst du nur nicht.

(Mündlich.)

In den finstern Wäldern,
Da die Wolken schwarz,
In den Distelfeldern
Fühl ich mich so wahr;
Wo die Vöglein lustig sein,
Ach da fühlt mein Herz nur Pein:
Das glaubst du nur nicht.
O ihr hohen Berge,
Fallet auf mich zu
Und den Müden berget
In der kühlen Ruh!
Tausend Seufzer schick ich dir
Durch die kühlen Winde hier:
Das glaubst du nur nicht.
„Das ist übertrieben,"
Sagest du mir stets;
Ach was ist das Lieben?
Nimmermehr geräths;
Ich will es nun lassen ganz,
Du bist eine dumme Gans:
Das glaubst du nur nicht.

Sie bleiben aus ei
Sie machen sich Geld
Auch ungrische Ducat
Sie haben sich gan
Und haben sich wiede
Frau Wirthin sprang
„Frau Wirthin, ha
Ein Reiter über Nac
Dazu und auch gastie
„Warum werd ich
Einen Reiter über N
Dazu und auch gastie
„Frau Wirthin, tra
Ich hab viel Silber
Ich kanns ja wol be
Der Reiter setzt sic
Man trug ihm auf g
Dazu eine Kann mit
Und als es war al
Frau Wirthin ihrem

Sie macht das Pfännchen mit Fette heiß
Und schütts dem Reiter in Hals hinein:
Es bleibt doch nicht verschwiegen!
Sie nahm ihn an seiner schneeweißen Hand
Und schleift ihn in Keller in kühlen Sand:
„Hier lieg und bleib verschwiegen!"
Sie nahm das Pferd bei seinem Zaum
Und führt es unter den Weidenbaum:
„Hier steh und bleib verschwiegen!"
Und als es kam um Morgen früh,
Der Kamerad stund vor der Thür:
„Frau Wirthin, wo ist der Reiter?"
„Der Reiter der ist nicht mehr hier,
Er ist geritten in aller Früh,
Der Reiter und der ist weiter."
„Wie kann der Reiter weiter sein?
Er kann in eurem Hause sein,
Sein Pferd steht dort alleine.
Habt ihr dem Reiter was Leids gethan,
So habt ihrs eurem lieben Sohn gethan,
Der aus dem Krieg ist kommen."
Sie hat sich in den Brunnen gesprengt,
Er hat sich in die Scheuer gehängt:
Müssen an einem Tag drei sterben.

In dem grünen g
So viel Vögel al
Als da hin und n
So viel mal sei i

Soll ich dich d
Nun ich ewig fer
Ach das kann ich
O du bittrer Sch
Wär ich lieber sch
Eh ich mir ein Li
Wär ich jetzo nich

Weiß nicht, ob
Die des herben J
Nach viel Trübsal
Ich dich wiederseh
Was für Wellen,
Schlagen über mir
Ach wie groß ist

Mit Geduld wi
Denk ich immer m
Alle Morgen will

Alle Abend will ich sprechen,
Wenn mir meine Äuglein brechen:
O mein Lieb, gedenk an mich!
Ja, ich will dich nicht vergessen,
Enden nie die Liebe mein;
Wenn ich sollte unterdessen
Auf dem Todbett schlafen ein,
Auf dem Kirchhof will ich liegen
Wie das Kindlein in der Wiegen,
Das die Lieb thut wiegen ein.

Incognito.

(Mündlich.)

Es kamen drei Diebe aus Morgenland,
Die geben sich für drei Grafen aus,
Sie kamen vor der Frau Wirthin Haus:
„Frau Wirthin, hat sie es diese Gewalt,
Daß sie über Nacht drei Grafen bhalt?"
„Wenn ich es diese Gewalt nicht hätt,
Was wär mir denn die Wirthschaft nutz!"
Der erste that die Pferde in Stall,
Der andere schwenkt das Futter hinein,
Der dritte trat zur Küche hinein
Und küßte der Frau Wirthin ihr Mägdlein —
„Oder ist es ihr getreues Töchterlein?"
„Es ist mein getreues Töchterlein,
Es soll euch zapfen Bier und Wein."



Sie gaben der J
Daß sie vom Stuhl
Das Mägdlein gr
„Ach Mutter, leb j
Es greift der Mu
„Ach Gott, wenn d
Es greift der Mu
„Ach Mutter, du bi
Es greift der Mu
„Ach Mutter, was i
Sie legten es auf
Und theilten es wie
Und wo ein Tröpf
Da saß ein Engel ein
Und wo der Mörd
Da saß ein Rabe ein

L i e

Ich habe einen Sch
Muß von ihm gehn

Den Sonntag, den Montag in aller Fruh
Schickt mir mein Schatz die traurige Botschaft zu,
Ich sollte ihn begleiten bis in das kühle Grab,
Dieweil er mich so treulich geliebet hat.
Ich habe ein Herz, ist härter als ein Stein,
Wo tausend Seufzer verborgen sein.
Viel lieber wär mirs, ich läg in einem Grab,
So käm ich ja von allem meinem Trauren ab.

Liebesleid.

Zweite Lesart.

(A. v. Arnims Sammlung.)

Den Sonntag, den Montag in aller Fruh
Da kam mir eine traurige Botschaft zu,
Dieweil ich von meim Schatz hatt Abschied genommn,
Ich sollte doch noch einmal zu ihr kommn.
Und da ich zu ihr gekommen bin,
Da that sie mir was sagen in aller Still,
Ich sollt sie nicht verlassen in aller ihrer Noth,
Ich sollt sie treulich lieben bis in den Tod.
„Schau du es mir unter mein Angesicht,
Schau, wie mich die Liebe hat zugericht!
Kein Feuer ist auf Erden was brennet so heiß,
Als heimliche Liebe, von der niemand nicht weiß.
Wollt wünschen, s wär wahr, ich läg in einem Grab,
So käm ich ja von all meinem Trauern ab;



... ich euch den

We

N

Jungfrau, mer
Ich bin die Frau
Schwing mich üb
Ein wackrer Herr
Er schickt euch ein
Nun hört, was ic
Er sah im Blu
In Lieb entbrannt
Viel Gut und Ehr
Weil nichts ihn fr
Nehmt diesen Ring
Daß er sich wieder

Ju

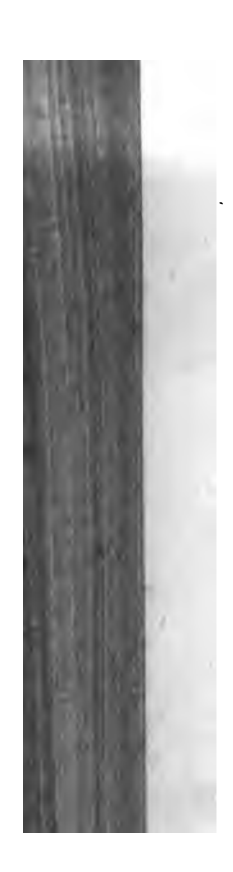
Gehöret hab ich
Und daß du bist F

Ein wackrer Herr der schickt dich aus
Und schickt mir einen schönen Gruß;
Nun höre, was ich sagen muß.
Den Ring steck ich an Finger hier
Und schick die Rose ihm dafür;
Es war die Rose meine Lust,
Ich trug sie wol an meiner Brust,
Zwar hat sie einen Dorn der sticht,
Doch treue Lieb fürcht Dornen nicht.

Weltlich Recht.

(Reichardts Musikalische Zeitung. Berl. 1806. S. 40.)

Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht,
ß du die schöne Nanerl ins Unglück gebracht?
Joseph, lieber Joseph, mit mir ists bald aus,
d wird mich bald führen zu dem Schandthor hinaus!
Zu dem Schandthor hinaus, auf einen grünen Platz —
n wirst du bald sehen, was die Lieb hat gemacht.
Richter, lieber Richter, richt nur fein geschwind!
h will ja gern sterben, daß ich komm zu meinem Kind.
Joseph, lieber Joseph, reich mir deine Hand!
h will dir verzeihen, das ist Gott wol bekannt.
Der Fähndrich kam geritten und schwenket seine Fahn:
alt still mit der schönen Nanerl, ich bringe Pardon!"
Fähndrich, lieber Fähndrich, sie ist ja schon todt:
Nacht, meine schöne Nanerl, deine Seel ist bei Gott!



Daß man kein
Ich kam v
Die Thür die
Der Riegel de
„Schöns L
Ich bin so la
Erfroren möch
Es waren
Die allerjüngst
Die ließ den
Sie stellt i
Bis Vater un
Sie zieht ihn
Sie führt
Sie führt ihn
Und warf ihn
Er fiel wo
Er fiel ein Ri
Darzu ein Lo
Er fiel wo
Er fiel den re

Der Fall der thät ihm weh:
„Gesegen dich Gott, du mein schönes Lieb!
Ich sehe dich nimmerme.“

Höllisches Recht.

(A. v. Arnims Sammlung.)

Es trieb ein Hirt in Wald hinein,
Er hört ein kleines Kindlein schrein.
„Ich hör dich rufen und seh dich nicht,
Ich hör, daß du ein Kindlein bist.“
„Ich bin in hohlen Baum gesteckt
Und mit eichenen Rüthlein zugedeckt.
Ach Hirtlein, nimm mich mit zu Haus!
Mein Mutter hat Hochzeit zu Haus.“
Als er das Kind zur Thür nein bracht,
Da fieng es bald zu reden an:
„Grüß Gott, grüß Gott, ihr Hochzeitgäst,
Dieweil die Braut mein Mutter ist!“
„Wie soll ich denn dein Mutter sein,
Ich trage ja ein Kränzelein?“
„Trägst du ein Kränzlein rosenroth,
Du hast ja schon drei Kinder todt.
Das erste hast ins Wasser getragn,
Das ander hast in Mist vergrabn,
Das dritt in hohlen Baum gesteckt
Und mit eichenen Rüthlein zugedeckt.“



Und führt sie in die

—

Die schwere

(Aus vielfach

Es wollt ein M
Drei Viertelstund v
Wollt in den grün
Brombeerlein brech
Und als sie in d
Begegnet ihr Jäge
„Ei Mädchen, sche
Dem Herrn ist das
Und als sie ein
Begegnet ihr Jäger
Ei Mädchen, brech
Ein Schooß voll g
„Ein Schooß vo
Ein Handvoll hab
Die Brombeeren ste
Sie suchten da imm

Es stund wol an ein halbes Jahr,
Die Brombeern wurden groß,
Es stund wol an drei Vierteljahr,
Ein Kindlein auf dem Schooß.
„Ach Gott, sind das die Brombeerlein,
Die ich mir gebrochen hab?
Komm her, du falsches Jägerlein,
Hilf tragen mich ins Grab!"

Abfertigung.

(A. v. Arnims Sammlung.)

Als sich der Hahn thät krähen,
Da war es noch lange nicht Tag,
Da giengen die jungen Gesellchen
Spazieren die ganze Nacht.
Und als sie lange gegangen,
Da wollten sie gerne hinein:
Er. Steh auf, steh auf, Feinsliebchen,
Steh auf und laß mich ein!
Sie. Ich stehe fürwahr noch nicht auf,
Ich laß dich fürwahr nicht herein,
Ich kenne dich ja an der Sprache,
Daß du es mein Schätzchen nicht seist.
Er. Kennst du es mich an der Sprache,
Daß ich es dein Schätzchen nicht sei,

So stecke du an nur dein Kerzchen,
Dann siehest du, wer ich es bin.

Sie. Kein Fünkchen ist mehr in der Aschen,
Mein Kerzchen ist abgebrannt.

Er. So leb denn wol, mein Schätzchen!
Jetzt reis ich in fremde Land.

Sie. In fremde Land zu reisen,
Was mach ich mir daraus;
Ich nehm mir einen andern
Und lache dich brav aus.

Vorladung vor Gottes Gericht.

(Mündlich.)

Es sprach eine Mutter zu ihrem Sohn:
„Mußt heirathen, was sagst du davon?
Du mußt eine andre heirathen,
Dein feines Lieb mußt du nun lassen."

„Ach nein, ach nein, das kann nicht sein,
Daß ich muß scheiden von meinem Schätzelein;
Wir haben einander genommen,
Können nicht mehr von einander kommen."

„Habest du genommen, wen du willt,
Du bist mein Kind und folgest mir nit?"

„Ei Mutter, jetzt will ich dir folgen,
[redacted]

Und da es war am Hochzeitstag
Und alle Leut so lustig warn,
Der gute Gesell war so betrübet
Von wegen seiner andern Herzliebsten.
Es stand nicht länger als drei Tage an,
Der gute Gesell so tödtlich krank war,
Er kam seiner Liebsten vor den Laden,
Ein Gott behüt will er von ihr haben.
Sie aber gab einen harten Fluch,
Davon er schon hatte zu viel und genug:
„Ich will ihn meinen Eltern aufladen,
Ich will beide aufs jüngste Gericht laden.
In zweien Monden, und das werd wahr,
Ich lad sie vor Gottes Gericht so gar."
In zweien Monden sie starben zusammen,
Ihr Weinen thät löschen die höllischen Flammen.

Eigensinn.

(Aus Hr. v. Stromers Familienbuche vom Jahre 1581.)

„Hast dus nicht gefischet,
So fisch es aber noch,
Hat sie der Schimpf gereuet,
So thu ers aber noch.
Ist es denn Unglück heuer alles mein,
Ade, du schönes Liebelein,
Du mußt mein eigen sein!

Weiß ich mir ein Mädelein
Auf dieser Erden,
Ist sie mir bescheert,
So muß sie mir auch werden
Wol über allen Dank;
Geschieht es aber heuer nicht,
So geschieht es überlang."
Da kauft er ihr ein Gürtlein schmal,
Das war gesprenkelt überall.
Es hieng gesprenkelt wol auf den Fuß;
„Es reut mich, daß ich sterben muß.
Sterb ich denn, so bin ich todt,
So gräbt man mich in die Röslein roth,
Inne die Rosen, inne den Klee,
Kein solch braun Mädlein bekomm ich nimmermehr.
Von der Erden wol in das Haus,
Schau, liebe Frau Mutter, wie bin ich so groß!"
Da kauft er ihr ein Ringelein von Gold:
„Ach ja du schönes Mädelein, wie bin ich dir so hold.
Da war bedecket ein Bettlein mit Fleiß,
Da begrüßt er das Mägdlein mit ganzem Fleiß,
[redacted]

Zucht bringt Frucht.

Erste Lesart.

(Fliegendes Blatt.)

Es flohen drei Sterne wol über den Rhein,
Es hätt eine Wittwe drei Töchterlein.
Die eine starb, wie es Abend war
Und die Sonne nicht mehr schiene klar;
Die andre um die Mitternacht,
Die dritte um die Morgenwacht.
Sie nahmen sich all einander die Händ
Und kamen vor den Himmel behend,
Sie klopften leise an die Thür,
Sanct Petrus sprach: „Wer ist dafür?“
„Es stehn drei arme Seelen hier,
Ach macht bald auf die Himmelsthür!“
Er sprach: „Ich muß erst zeigen an,
Welch von euch soll in Himmel gan.“
Drauf gieng er hin und fragte nach,
Die Himmelsstimme also sprach:
„Die ältsten zwei sollen hier eingehn,
Die jüngste muß bleiben stehn.“
Sie schrie und sprach: „Was hab ich gethan,
Daß ich hier bleiben soll bestan?“
Sanct Petrus sprach: „Weil du veracht
Gotts Wort, deine Seele nicht bedacht,
So geh nun hin und siehe zu,
Wo du findest in der Höllen Ruh.



Als sie nun vor d
Da klopfte sie gar g
Der Satan sprach
„Es ist eine arme S
Drauf sprang er
Und schenkt ihr ein e
Als sie nun aus d
Das Blut ihr aus d
Er bracht sie in d
Und setzt sie auf eine
Ja ihre Qual wa
Sie kriegte manchen
Sie sprach: „Das
Daß sie mein Boshei
Und mich in Frev
Nicht einmal sauer d
Da meine Schwes
So sitz ich in der H
Was hilft mir nun
Mein Reichthum, Eh

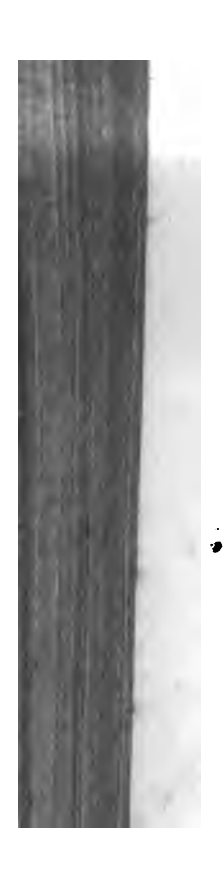
Was hilft mir nun all Zierd und Pracht?
Ach hätt ich nie daran gedacht,
So säß ich nicht in dieser Flammen,
Da alle Qualen schlagen zusammen.“

Zucht bringt Frucht.

Zweite Lesart.

(Aus Neuvorpommern. Vgl. Müllenhof, Märchen, Sagen und Lieder der Herzogthümer Schleswig, Holstein u. Lauenburg. S. 496.)

Es fielen drei Sterne vom Himmel herab,
Sie fielen wol auf eines Königs Grab,
Dem König dem starben drei Töchterlein ab.
Die eine die starb, als der Abend anbrach,
Die andre die starb um Mitternacht,
Die dritte die starb um die Morgenwacht.
Die erste die ward mit Rosen geschmückt,
Die andre die ward mit Nelken bestickt,
Die dritte die ward mit Dornen gespickt.
Sie faßten sich all drei wol an die Hand
Und giengen aus ihres Vaters Land,
Sie giengen den schmalen Weg entlang.
Da begegnet ihnen ein weißer Mann,
Der hatt des Herrn Christus seine Kleider an.
„Ach Seelchen, ach Seelchen, wo wollet ihr hin?“
„Wir wollen zur himmlischen Ruhe hin.“



„Ach Jesus, wo
Daß ich muß v
„Geh du, geh
Da wirst du w
Und als sie a
Da klopfet sie g
Der Teufel kam,
Er setzt sie a
Gab ihr einen g
Daß das Blut ih
„Ach Jesus, n
Daß ich muß im
„Wann die an
Hast du dich mit
Wann die and
Bist du mit jung

Das w

(Fliegendes Blatt. Nürn
land,

Es was ein

Sie sahe daraus,
Sie sah dahere reiten
Ihres Herzen einen Trost.
„Ach Maidlein ane der Wunne,
Wie salbet euch die Sunne,
Daß ihr seid worden bleich!
Hat euch ein ander lieber denn ich,
Das reuet mich."
„Warum sollt ich nicht werden bleich?
Ich trag alle Tag groß Herzenleid
Allein, schöns Lieb, um dich;
Daß du mich verkiesen willt,
Das reuet mich."
„Warum sollt ich dich verkiesen,
Ich hab dich noch viel lieber
Denn alle Freunde mein.
Ach Maidlein, laß dein Sorgen
Und folge du mir!"
Worinne gieng sie ihm entgegen?
In eim seiden Hemdlein, was wol genäht,
Das was so fein,
Darin gieng sie geschnüret,
Das wacker Maidelein.
Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand,
Er führet sie durch den grünen Wald,
Dar brach er ihr einen Zweig;



Die Treu, die er ih
Die hielt er nicht.

Und wär ich wei
Ich wollt mich schwi
Wollt fahren übern
Und wüßten das al
Sie sungen mir ein

Es ist der Men
So tausendfach

Wie bin ich kra
Gebt mir nur eine
Nur keine Pulver
Und keine Pillen,
Die können meinen
Wie bin ich krank

Wie bin ich ma
Kaum eß ich mich
Des Fiebers Wüth

Schwächt alle Glieder:
Wie bin ich matt!
Ich sterbe ja,
Drum gute Nacht!
Mein Testament ist gemacht,
Sag meiner Phillis,
Sag mein Verlangen.
Dort seh ich sie, sie kommt gegangen:
Küß mir den Mund,
Ich bin gesund!

Jung sterben.

Soll ich denn sterben?
Bin noch so jung.
Wenn das mein Vater wüßt,
Daß ich schon sterben müßt,
Er thät sich kränken
Bis in den Tod.
Wenn es die Mutter wüßt,
Wenn es die Schwester wüßt,
Thäten sich härmen
Bis in den Tod.
Wenn es mein Mädel wüßt,
Daß ich schon sterben müßt,
Sie thät sich kränken
Mit mir ins Grab.



Da kam eine a
„Ach Maria, la
„Ich kann d
Du bist ein Sü
Dein Ehr hast
Dazu dein Krä
„Hab ich m
Dazu mein Krä
Warum sollts
Daß ich verlore
Da kam sie
Gar traurig kl
Es hören sie al
Da ward ihr a
Der eine der
Der andre brin
Der dritte der
Der vierte schü
Was hat sie
Ein kleines Kin
Hat sie das Ki

„Hab ich das Kind getödtet
Und muß ich leiden Pein,
Warum sollts Gott nicht erbarmen,
Daß ich verloren soll sein?“

Ständchen.

(Fliegende Blätter.)

Liegst du schon in sanfter Ruh
Und thust dein schwarzbraun Äuglein zu,
Und die zarten Gliederlein
Wol in ein Federbett gewickelt ein?
Wälder, Felder schweigen still,
Und niemand ist der mit mir sprechen will;
Alle Flüß haben ihren Lauf,
Und niemand ist der mit mir bleibet auf.
Heut hab ich die Wach allhier,
Schönste, vor deiner verschloßnen Thür;
Die Sonne und der Mond, das Firmament
Schaun, wie mein junges Herz in Liebe brennt.
Hörst du nicht die Seufzer schallen,
Schönste, vor deinem Schlafkämmerlein fallen?
Stehest du nicht auf und lässest mich nicht ein,
Wie könntest du so unbarmherzig sein?
Harfenklang und Saitenspiel
Hab ich lassen spielen so oft und viel;

Ich hab es lassen spielen so oft und viel,
So daß mir keine Saite mehr klingen will.
Berg und Hügel auch dieses Thal
Schreien über mich auch hunderttausendmal;
Froh wollt ich sein, wenns dir und mir wol geht,
Obschon mein treues Herz in Trauren steht.
Gute Nacht, gute Nacht! Frau Nachtigall
In dem Thal, tausendmal, überall
Grüße sie aus meinem Herzensgrund,
Aus meinem Herzen, mit deinem Mund!
Hörst du wol den Schuß hier fallen,
Schönste, vor deinem Schlafkämmerlein schallen?
Ach warum ließest du mich nicht herein,
Konntest ach so unbarmherzig sein?
Geht es dir wol, so denke an mich,
Geht es dir übel, so kränket es mich;
Froh wollt ich sein, wenns dir und mir wol geht,
Obgleich mein treues Herz in Trauren steht.

„Es sind davor zwei arme Seelen,
Sie möchten gern bei Gott einkehren."
„Die erste die soll zu ihm gehn,
Die zweite soll den breiten Weg gehn."
Der breite Weg gar böse steht,
Der zu der leidigen Höll eingeht.
Und da sie den breiten Weg auße kam,
Begegnet ihr die heilige Frau.
„Wohinaus, wohin, du arme Seel?
Wir wollen jetzt bei Gott einkehrn."
„Ich hab ja schon bei Gott eingekehrt,
Sie hat mir hinausgewehrt."
„Was hast du denn für Sünd gethan,
Daß du nicht darfst in Himmel gan?"
„Ich hab ja alle Samstag Nacht
Ein Rosenkränzlein naus gemacht."
„Hast du sonst keine Sünd gethan,
Darfst du mit mir in Himmel gan."
Und als sie kamen vors himmlische Thor,
Sanct Petrus sprach: „Wer ist davor?"
„Es ist davor eine arme Seel,
Sie möchte gern bei Gott einkehrn."
Maria nahm sie bei der Hand
Und führte sie ins gelobte Land.
Da ward ihr gleich ein Stuhl bereit
Von nun an bis in Ewigkeit.



Der arme in den
Und da der re
Saß er in große
Sah er seinen he
In der ewigen F
„Ach Bruder,
Reich mir ein Tr
Wol auf meine Z
Das mich erquicke
„Ach Bruder, k
Kein Tröpflein sol
Du hast den Arme
Hasts Hunden und
„Hab ich den A
Habs Hunden und
Mein großes Gut
Kann es nicht mit
Wenn Berg und
Viel lieber wollt ic
Als daß ich soll ste

Und käm alle Jahr ein Vögelein
Und nähm nur ein Schnäblein voll Erden,
So wollt ich doch die Hoffnung han,
Daß ich könnt selig werden."
Amen, Amen steht auch dabei:
Gott helf uns allen zusammen
Wol hier und dort aus aller Noth
Durch Jesum Christum! Amen.

Wos schneiet rothe Rosen, Da regnets Thränen drein.

(Mündlich.)

„Wol heute noch und morgen
Da bleibe ich bei dir,
Wenn aber kommt der dritte Tag,
So muß ich fort von hier."
„Wann kommst du aber wieder,
Herzallerliebster mein,
Und brichst die rothen Rosen
Und trinkst den kühlen Wein?"
„Wenns schneiet rothe Rosen,
Wenns regnet kühlen Wein;
So lang sollst du noch harren,
Herzallerliebste mein!"
Gieng sie ins Vaters Gärtelein,
Legt nieder sich, schlief ein;

Da träumet ihr ein Träumelein,
Wies regnet kühlen Wein.
Und als sie da erwachte,
Da war es lauter nichts,
Da blühten wol die Rosen
Und blühten über sie.
Ein Haus thät sie sich bauen
Von lauter grünem Klee,
Thät aus zum Himmel schauen
Wol nach dem Rosenschnee.
Mit gelb Wachs thät sies decken,
Mit gelber Lilie rein,
Daß sie sich könnt verstecken,
Wenns regnet kühlen Wein.
Und als das Haus gebauet war,
Trank sie den Herrgotts Wein;
Ein Rosenkränzlein in der Hand
Schlief sie darinnen ein.

[redacted]

Des Pfarrers Tochter von Taubenheim.

Da drunten auf der Wiesen
Da ist ein kleiner Platz,
Da thät ein Wasser fließen,
Da wächst kein grünes Gras.

Da wachsen keine Rosen
Und auch kein Rosmarein,
Hab ich mein Kind erstechen
Mit einem Messerlein.

Im kühlen Wasser fließet
Sein rosenrothes Blut,
Das Bächlein sich ergießet
Wol in die Meeresfluth.

Vom hohen Himmel sehen
Zwei blaue Äugelein;
Seh ich mein Englein flehen
In einem Sternelein.

Dort droben auf dem Berge
Da steht das hohe Rad,
Will ich mich drunter legen
Und trauern früh und spat.

Hast du mich denn verlassen,
Der mich betrogen hat,
Will ich die Welt verlassen,
Bekennen meine That.

[redacted]

Gulden waren die Zinnen.
Ringweis ich sach
Darum ein Zaun
Von Cederholz,
Die Pforten war von Blader.
    Ich trat auf die Schlagbrucken (Abgesang.)
Und sach ein Tanz
Von minniglichen Bilden
In diesem Pallast schon;
Da war ich ston
Zu dieser Pforten
Und blicket haimelich hinein,
Die klaren Auglein spielten,
Freundliche Wort
Wurden gehort.
Die adelichen Jungen
Nach den Drometen, Floten
Hoflich sprungen;
Ihr jedes hat
Von fehen Wat
Ein koslich Schauben,
Ring, Ketten, gulden Borten.
Haidnisch was der Frauen Gebänd,
Darauf jede ein Rosenkranz;
Der Männer furstliches Gewand
Von Sammet, Seiden und Taffant,
Dammast und gulden Stucken,

Von Perlen glänzen, Kränzen
Auf den Hauben.
Im Herzen mein
Dacht, möcht ich bei der Schaare sein!
Ich wollt mich mischen unter sunder
Und thät gan
Das was mir frei gelucken.

2.

Ich kam hinein (Str.)
Und sach die Tisch
Mit Pfellertuch
Bedecket all;
Mit Teppich was der Saal geziert,
Mitten stund im Pallast
Ein kaiserlich Kredenze
Von Cyperwein,
Wildpret und Fisch;
Bereitet war

Der Dienestleut
Dienten der Schaar
Nach Art höflicher Weise.
Als ein End hät das Mahle, (Gesang.)
Stunden sie auf,
Ein Summerreihen sprungen;
Gar liebliches Gesang
Mit Freud erklang;
Ihr Melodeie
Die concordieret lustiglich,
Gleich engelischen Zungen.
Auch sach ich viel
Der Ritterspiel
Von Ritter und von Knechten
Mit Laufen, Springen, Ringen,
Kämpfen, Fechten,
Kunstlich, gelenk
Mit großem Präng.
Nach dem einließen
Sie auch ein Mummereie,
Verputzet, daß man sie nit kennt,
Zumal ein wolgezierter Hauf
Die hätten ein Maruscatanz;
Ihr zween sach ich gerustet ganz
In Harnisch uberalle,
Die kunnten stechen, brechen
Mit den Spießen



Schau, i
Hinein der
Mit ihm e
Ein Sensen
Und schlich
Und mähet
Bald starbe,
Ein Ende n
Die fröhlich
Jedermann f
Und aus dem
Traurig G
Was ihr Ges
Der Tod sie
Zu Haufen w
Do ward man
Groß wurd de
Also daucht mi
Wie daß ich fr
Herabe sprang

In Graben hoch,
Indem ich auferwachet.
Und dacht mir haimlich eben, (Abgesang.)
Der Traum bedeut
Den Wollust dieser Welte.
Der Pracht, Gewalt und Ruhm
Ist als ein Blum
In ihrer Zierde
Durch sanft Regen und kühlen Thau
Aufwächset in dem Felde;
So Reifes Duft
Und kalter Luft
Gschwind uber sie ist blasen,
Bald sie verschmoret, dorret:
In der Maßen
Reichthum und Kunst,
Freud, Lieb und Gunst,
Ehr und Gewalte
Gepräng, Geschmuck und Würde,
Auf dieser Erden aller Stand,
Steht es in Gluck und blühet heut,
So nehmet es doch morgen ab
Und kumet endlich in das Grab;
Was Fleisch und Blut ist geben,
Das muß verderben, sterben,
Jung und alte,
Mann unde Frau.

Auf das Vergänglich hier nit bau,
Das als ein Traume, Schaume
Kumet um,
Fleuch, zeuch zum ewigen Leben!

Der Bremberger.

(Fliegendes Blatt aus dem sechzehnten Jahrhundert; mit den Berichtigungen v. d. Hagens, Minnesinger. Leipz. 1838. IV, 281.)

Mit Urlaub Frau, um euren werthen Dienstmann,
Geheißen war der Bremberger, ein edler Ritter weise,
In seinem Ton ich auch nun viel wol singen kann,
Darin, mir niemand verdenke, sein Lob ich immer preise.
Er hat gesungen mannigfalt,
Das red ich auf die Treue mein, von einer schönen Frauen;
An ihm geschah große Gewalt,
Daß er verlor das Leben sein, sein Leib ward ihm zerhauen.
Der Herr der sprach: „Du hast mir lieb die Frauen mein,
O Bremberger, es geht dir an das Leben dein!"
Sein Haupt das ward ihm abgeschlagen zu der Stund

[redacted]

Der Herr der sprach: „Frau, könnt ihr mich bescheiden nun,
Was ihr jetzund gegessen hant, daß euchs der lieb Gott lohne?"
Die Frau die sprach: „Ich wollts also gern wissen thun:
Und das weiß ich sicher nicht, es schmeckt mir also schone."
Er sprach: „Fürwahr, glaub du mir,
Es ist gewesen Brembergers Herz, er trugs in seinem Leibe;
Es konnt viel Freuden machen dir
Und brachte dir viel Schimpf und Scherz, und konnt dir Leid vertreiben."
Die Frau sprach: „Hab ich gessen, das mir Leid vertrieben hat,
Und sollt meiner armen Seel nimmer werden Rath,
So thu ich einen Trunk darauf zu dieser Stund,
Von Essen und von Trinken kommt mir nimmermehr in meinen Mund!"

Die Frau stand auf, sie eilet von dem Tische hin,
Verbarg sich in ihr Gemach und dacht ihres Herzens Schwere:
„Hilf Maria, du himmelische Königin!
Daß mir nie so Leid geschach ja an dem Brembergere.
Um meinetwillen litt er Noth,
Da war er gar unschuldig an, es muß mich immer reuen:



Des traur ich seh
Sich hat verkehre
Und wenn meins

Nun wollt ihr

Ohn Essen und Tri

Fürwahr, sie lebte
Da schied die Zart,

„Ach Gott, wie soll
Daß ich die liebsten

Und ihren werthen
Ich fürcht, es wird m

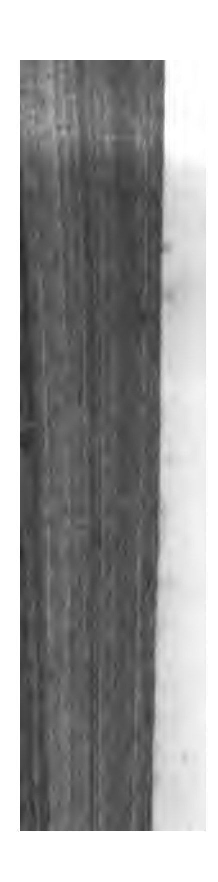
Der Herr der stand
„O Gott, daß ich si
Der Herr ein Messer
Es wende danna M

Die Herzogin von Orlamünde.

Engel, Bengel, laß mich leben,
Ich will dir einen schönen Vogel geben!
ist in der Niederlausitz ein Spruch der Kinder beim Abzählen.

(Nach einer chronikalischen Erzählung von Nicolaus Dummann, abgedr. in Ch. P. Weldenfels Selecta antiquit. lib. II. c. XXXIII. p. 460.)

Albert Graf von Nürnberg spricht:
„Herzogin, ich liebe nicht.
Bin ein Kind von achtzehn Jahren
Und im Lieben unerfahren;
Würde doch zum Weib dich nehmen,
Doch vier Augen mich beschämen,
Wenn nicht hier vier Augen wären,
Die das Herze mein beschweren.“
Orlamündens Herzogin
Spricht zu sich in ihrem Sinn:
„Wittwe bin ich schön vor allen,
Aller Fürsten Wolgefallen.
Wenn nicht hier vier Augen wären,
Würde seine Lieb mich ehren;
Kinder ihr vom schlechten Mann,
Der mich hielt in strengem Bann,
Weil ihr meine Land ererbet,
Wenn ihr nicht unmündig sterbet.“
Also Öl in Flammen wüthet,
Das statt Wasser aufgeschüttet.



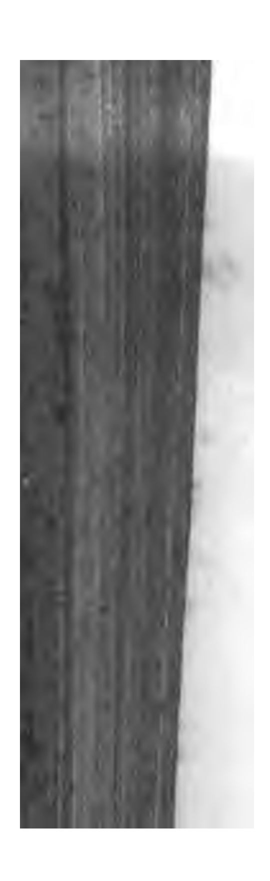
Ich will dir
Nadeln au
Zieht sie, daß
Zu dem wi
„Nimm die
Schwarzer
Fürchtest nicht
Fürchtest d
Die zum Zuse
Setz dich m
Daß sie keine
Daß die W
Mußt du in
Herulus zun
Eh er ihm da
„Lieber Ha
Will dir Orla
Auch die Pl
Und es soll m
Herula zum
Eh er ihr das

„Lieber Hager, laß mich leben,
Will dir meine Docken geben,
Engel, Bengel, laß mich leben,
Will dir meinen Vogel geben!"
Hager sich als Mörder nennt,
Eh er sich das Hirn einrennt.
„Gott, ach Gott, wo werd ich ruhen?
Höre schon den Vogel rufen;
Gott, ach Gott, wo soll ich fliehen?
Sehe schon den Vogel ziehen."
Albert spricht zur Herzogin:
„Das war nicht der Rede Sinn;
Meinte unsre eignen Augen,
Wie wir nicht zusammen taugen."
Beide Kinder unverwest
Liegen noch im Marmorsarge,
Als wär heut der Mord gewesen,
Recht zum Trotze allem Argen.

Auf diese Gunst machen alle Gewerbe Anspruch.

(Vgl. L. Erk, die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen. I, 5, 4.)

Es war einmal ein Zimmergesell,
War gar ein jung frisch Blut,



„Steh auf,
Denn es ist a
Hast du so w
So küß mich

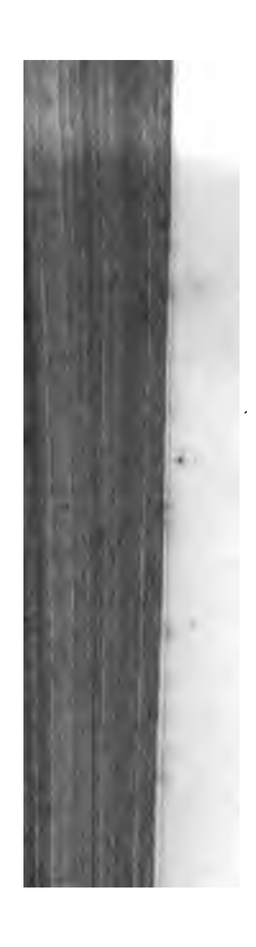
„Ach nein,
Das wär uns
Und wenn es
Müßt ich wol

Und als sie
Sie meinen, sie
Da schlich wol
Zum Schlüssello

„Ach edler H
Groß Wunder!
Da küsset der ju
Die Frau Markg

„Und hat er g
Des Todes muß
Ein Galgen soll
Zu Schaffhausen

Und als der Galgen gebauet war,
Sechshundert Schaubäden hinaus,
Von lauter Silber und Edelgestein
Steckt er darauf einen Strauß.
Und als die Frau Markgräfin das vernahm,
Ihrem Knappen rief sie schnell:
„Mein Pferdchen sollst du mir satteln bald
Um den jung frischen Zimmergesell!
Ihr Herren, säht ihr alleine
Die junge Frau Markgräfin stehn,
Würdet ihr sie halsen und küssen,
Oder würdet den Kuß verschmähn?“
Sie sprachen: „Böt sich zum Kusse
Die junge Frau Markgräfin an,
Wir wollten sie halsen und küssen
Und wollten sie freundlich umfahn.“
„Wolltet ihr sie halsen und küssen
Und wolltet sie freundlich umfahn,
So hat auch der jung frische Zimmergesell
So Arges nicht gethan.“
Da sprach der Markgraf selber wol:
„Wir wollen ihn leben lan,
Ist keiner doch unter uns allen hier,
Der dies nicht hätte gethan.“
Was zog er aus der Taschen?
Wol hundert Goldkronen so roth:



In ihrem schm
Was zog si
Von Gold ein
„Da hier, da
Dabei gedenke
Was zog sie
Viel hundert
„Nimms hin,
Nimms hin zu
Und wenn d
So trinke du
Und wenn mei
So komm nur

Albe

(Nach einem Meistergesa

Die Königin
Ein Jüngling
Sie winkt ihm
Daß er sollt z

Der Jüngling kam heimlichen dar,
Er sprach: „Zart edle Fraue klar,
Kein Mann soll sich
In eurem Dienst versäumen.“
Da sprach die Königin hochgeborn:
„In meinem Dienst hast du geschworn
Leibeigen dich,
Das sollst du nun erkennen.
Dein Willen mach dem meinen gleich,
So wird mein Herz ganz freudenreich,
Lieblich Begier
Die will ich dir bekennen.“
Er wußt nicht was sie damit meint,
Sie hätt sich nah mit ihm vereint,
Sein Freiheit er
Vor ihr nicht konnt erhalten.
Sie blickt ihm in das Herz hinein,
„Meins Leibs mußt du gewaltig sein;“
Der Ehren sein
Hätt er da kein Gewalte.
Und als der Tag sich anebrach,
Die Königin wol zu ihm sprach:
„Dein Leibs hab ich
Begehrt, der ist mir worden.
Geb dich davon, saum dich nicht lang!“
Gar bald er in die Kleider sprang,

Wol in e
Darin verde
Das falsche
Ließ freudig
Aus ihrer
Der führte
Die ihr vert
Acht Jünglin
So waren
Die Zahl wa
Den zehnten
Sucht sie in
Er war ein
Ihr Compleri
Er wußt gar
Sie konnt ihn
Er blickt sie
Er sah wie sie
Er warb um s
Ihr List mußt

Er zwang ihr Herz mit seiner Kunst,
Er zwang ihr Herz in Liebesbrunst,
Die Königin
Wollt sehnlich ihn umfangen.

Da sagt er ihr ein hartes Wort:
„Neun Jüngling seh ich schweben dort,
Die warnen mich;
O Weib, das bringt mir Bangen!

Ein Wasser brauset unter mir,
Dein Bett ein böses Schifflein schier
Will schlagen um,
Will jenen mich gesellen.

Du führest falsche Segelein,
Du glaubst ich sollt der zehnte sein,
Du Mörderin
Willst tödten mich in Wellen.“

Groß Zorn das Weib der Red empfand,
Sie ließ ihm binden Fuß und Hand:
„Ihr Diener mein,
Thut mir den Mann ertränken!“

Er blickt sie an ganz still gemüth,
Er wußt wol, daß er war behüt;
Man hob ihn auf
Und wollt ihn schon versenken.

Da brachen seine Strick zur Stund,
Er sprang hinab frei und gesund,

Im tiefen See
Konnt er gar lustig schweben.
  Ganz aufrecht als ein Federbolz
Trat er darin das Wasser stolz.
Wer ihn ermordt,
Dem will sie sich ergeben.
  Des faßt manch böser Knabe Lust,
Manch Armbrust zielt nach seiner Brust;
In Vögelein
Die Pfeil sich da verkehren
  Und schwebten um ihn auf und ab.
Die Königin rief da herab:
„O hätt ich dich,
Ich wollt dein Kunst zerstören!“
  „Frau Königin,“ er zu ihr sprach,
„Ich trage um neun Knaben Rach;
Neun Vögelein
Die Pfeil sich um mich schwingen.

Er setzt sich in den grünen Platz,
Viel Vögelein flogen ihm nach,
Mit Listen braucht
Er keinen nicht zu fangen.

Er schwang sich in die Lüfte klar,
Um ihn die laute Vögelschaar
Ließ nieder sich
Auf seines Thurmes Zinne.

Den Vöglein in die Schnäbel band
Er Brieflein all, darinnen stand:
Neun mordete
Die Königin um Minne.

Die fliegen wol durch Städt und Land,
Man fieng sie alle mit der Hand,
Da ward die Schand
Wol allen offenbare.

Ein Vogel bunt insonderheit
Des hätt die Königin ein Freud
Sie griff nach ihm,
Er setzt sich auf ihr Haare.

Er ließ ihr fallen auch mit List
Den Zettel zwischen ihre Brüst
Und flog vondan,
Da las sie ihre Schande.

Das Zettelein sie da zur Stund
Zerriß mit ihrem rothen Mund,

Wol hin und her
Sie ihre Händlein wande.
  Ihr Schuld kam da wol klar an Tag.
Der Künstler führt die erste Klag:
„Frau Königin,
Albertus ist mein Name.
  Albertus Magnus heiße ich,
Sanctus nennt auch die Kirche mich;
Du hast um mich
Dein Buhlerkunst verloren.
  Ein weiser Meister heiße ich,
Du wolltst im Zorn ertränken mich."
Da schrie sie laut:
„O weh daß ich geboren!
  O weh daß ich geboren bin!"
Schrie da die edle Königin;
Verzweifelung
Kam da in ihre Sinnen.

Albertus lehrt sie in der Beicht,
Wie sie Versühnung wol erreicht
Mit strenger Buß
Um ihre Schuld und Morden.

Vor ihrer Zell wol achtzehn Jahr
Neun Vögel sangen traurig gar,
Den gab sie Speis
Und weinet bitterlichen.

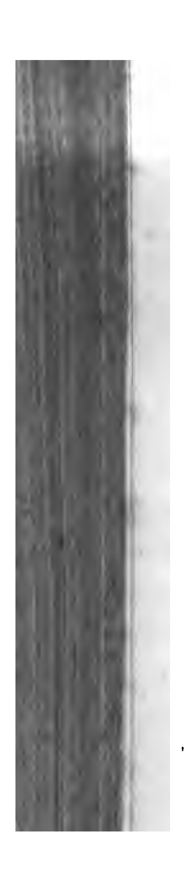
Und da die Zeit verstrichen war,
Da waren es neun Engel klar,
Die führen sie
Wol in das Himmelreiche.

Trümmekentanz.

(Biethens Beschr. u. Gesch. des Landes Dithmarschen. S. 108. Aus Hans Detleffs dithmarſ. histor. Relation, Hdschr. Bl. 26, abgedr. in Neocorus herausgeg. v. Dahlmann II, 569; Uhland, Volkslieder I, 1, 309; Müllenhoff, Sagen Märchen und Lieder zc. S. 43.)

Her Hinrich und sine bröder alle dre
Vull grone,
Se buweden ein schepken tor se
Um de adlige rosenblome.

Do dat schepken rede was,
Vull grone
Se setteden sick darin, se forden all darhen
Um de adlige rosenblome.



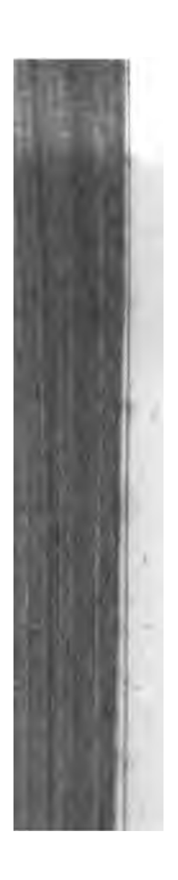
Wille gi nu mede efte
Sprack de adlige rosen
„Wi willen nenen
Vull grone,
Wi willen eines goltsc
De van adligen rosenl
„Des goltschmedes
Gar hübsch und gar
Se is lütke Loiken all
De adlige rosenblome.
„Lütke Loike de kri
Vull grone,
Da wille wi dre unse
Um de adlige rosenbl
Lütke Loike tog ut
Vull grone,
He houw her Hinrich
Um de adlige rosenblo
Her Hinrich tog ut
Gar hübsch und gar

He houw lütke Loiken sin hövet wedder af
Um de adlige rosenblome.
„Ligge du aldar, ein krusekroll
Vull grone!
Min herte dat is hundertdusent freuden vull
Um de adlige rosenblome."
Lütke Loiken sine kinder de weneden also ser
Vull grone:
„Morgen scholen wi unsen vader begraven
Um de adlige rosenblome."

Springeltanz.

(Viethens Beschr. u. Gesch. d. Landes Dithmarschen. S. 109. Aus Hans Detleffs Hdschr. Bl. 37 abgedr. in Neocorus herausgeg. v. Dahlmann II, 560; Uhland, Volkslieder I, 1,81; Müllenhoff, Sagen Märchen u. Lieder rc. S. 482.)

„Dat geit hir jegen den samer,
Jegen de leve samertit:
De kinderken gan spelen
An dem dale," dat sprack ein wif.
„Och mömken, min leve moder,
Mochte ick aldar tom aventdanze gan,
Dar ick höre de pipen gan
Und de leven trummen schlan?"
„Och nen, min dochter, nichten dat!
Du schalt, du schalt schlapen gan."



So wecke du up i
Und lat en mit di
„Min broder is
Ick wecke en altes
Vel lever wecke ick
Den ick spreken sch
„O dochter min,
God geve di grot
Nu ick di stüren h
So ga du all dar
Do se tom avent
To dem kinderspele
Se let er ogen her
Er se den rüter fan
De rüter de was g
He tog af sinen ho
He kussede se vor d
An dem danze, dar

Alle bei Gott die sich lieben.

([illegible] Vgl. v. Seckendorfs Musenalmanach f. 1808. S. 23.)

Es hatt ein Herr ein Töchterlein,
Mit Namen hieß es Annelein;
Ein Herrn wollt man ihr geben;
Frau Markgräfin sollte es werden.

„Ach Vater, ich nehm noch keinen Mann,
Ich bin nicht älter dann elf Jahr, :|:
Ich bin ein Kind und sterb fürwahr.“

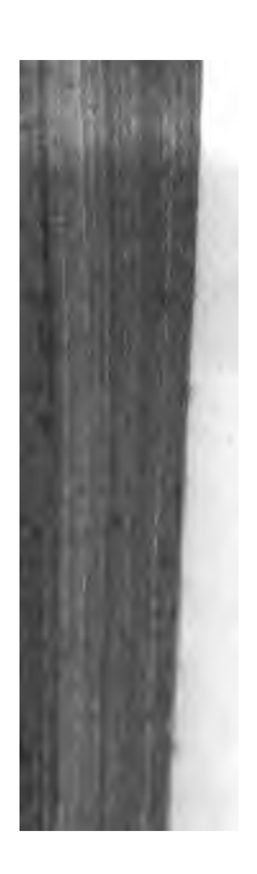
Es stund nicht an ein halbes Jahr,
Das Fräulein mit dem Kinde gieng;
Sie bat ihren Herrn im guten,
Er sollt jetzt holen ihre Mutter.

Und als er in den finstern Wald einritt,
Ihm seine Schwieger entgegen schritt:
„Wo habt ihr dann euer Fräulein?“ :|:

„Mein Fräulein liegt in großer Noth,
Fürcht, wenn wir kommen, sei sie schon todt;
Mein Fräulein liegt in Ehren,
Ein Kind soll sie gebähren.“

Und als er über die Heide ritt,
Ein Hirtlein hört er pfeifen, :|:
Ein Glöcklein hört er läuten.

„Ei Hirtlein, liebes Hirtlein mein,
Was läutet man im Klösterlein?



Und als er in den
Drei Lichter sieht
Drei Schülerknaben
Und als er in d
Sein Fräulein in d
Das Kindlein in ih
Er küßt sie an i
„Jetzt bist du todt,
Er küßt sein Kindle
„Daß Gott erbarm
Die Mutter die
Die setzt sich an ein
Vor Leid brach ihr
Da zog er aus s
Und stachs sich selbe
Er sprach: „Ists ni
Vier Leichen in eines
Es stand nicht län
Drei Lilien wuchsen a
Die erste weiß, die a

Die schwarz dem kleinen Kindlein war,
eil es noch nicht getaufet war;
f der dritten war wol geschrieben:
e sind all bei Gott, die sich lieben.
Den Herrn den gräbt man wieder aus,
gt ihn zum Annelein ins Gotteshaus,
a liegen vier Leichen beisammen:
aß Gott erbarm! Amen.

Die Braut von Bessa.

...manns Frau Veneris Berg. Frankf. a. M. 1614. S. 305.)

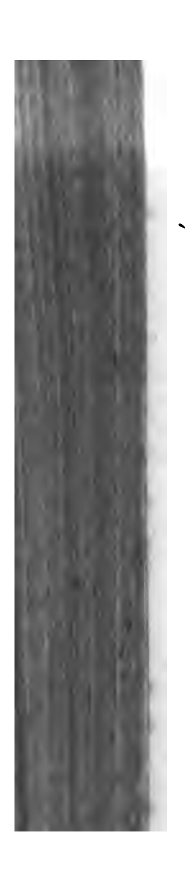
Zu Felsberg bat mich Klecke,
Ich sollt ihm schreiben recht,
Was ich gesehen hätte
Von manchem stolzen Knecht,
In eim Dorf, hieß Bessa,
Da war ein groß Kürmesse,
Darzu ein großer Tanz
Um einer Ketten Kranz.
Ich kam einmal gen Bsß
Auf einen Sonntag früh,
Da war ein groß Kürmes,
Davon ich singen will.
Ich ward gar schön empfangen
Von eim der hieß Hans Lange,

Mit dem ich ziehen pflagt
Gar manchen lieben Tag.
Er bracht mich unter ein Linde,
Die war unterschieden recht,
Da fand sich ein wüst Gesinde,
Das waren die Eußern Knecht;
Die hatten sich bezeichnet mit Weiden,
Kein Hochmuth wollen sie leiden,
Sie sprungen auf den Plan:
Ein jeder wollt den Vorreihen han.
Die andern trugen Berken,
Das war also gethan,
Daß einer den andern soll merken,
Wann sich erhüb ein Schlan;
Die dritten trugen Hopfen
Am Hals und auch am Kopfen;
Trutz, wer sie zornig mächt
Und sie zum Zanke brächt.

Sie hieß die Riebel feiste,
Das war ganz offenbar,
Viel Spott thät sie beweisen
An manchem Knecht fürwahr;
Es hofft ein jeder Knabe
Kundschaft mit ihr zu haben:
Dardurch wuchs ihr Muth,
Keinem Geringen thät sie gut.
Sie war gar schön gezieret,
Den Sternen ward sie gleich,
Darzu konnt sie vexieren
Die Knaben meisterlich:
Sie war von solcher Schanze,
Daß jeder wollt mit ihr tanzen,
Dardurch zuletzt geschach
Groß Leid und Ungemach.
Da kam ein stolzer Knabe,
Der hieß Bellerstein,
Den Vortanz wollt er haben
Mit der schönen Magd allein;
Er sprach: „Mich thun verdrießen
Die Hellepartem und die Spieße;
Der sehe ich also viel,
Daß ich nicht tanzen will.“
Ein Zank erhub sich balde
Durch die Eußern und Bessar Knecht,

Ein jeder wollt den Platz behalten,
Sie waren all kühn und frech,
Sie begunnten sich zu schlagen;
Die Bessar waren zagen,
Sie machten die Flucht darvon,
Die Eußern behielten den Plon.
 Wol an demselben Tanze,
Sag ich wol auf mein Eid,
Waren vierundvierzig Knechte,
Waren alle roth Lündsch gekleidt,
In gelben Wammest und Hosen:
Sie sprungen als wären sie rosend,
Sie machten sich so breit,
Zum Streit waren sie bereit.
 Großen Hochmuth thäten sie treiben,
Mit Trotzen, Reiben und Schlan:
Das wollt ich bald aufschreiben
Und nicht vergessen lan.

Ich gab ihn gute Worte:
Als die keiner nie erhorte,
Ich macht mich bald darvon,
Ihr Klopfen an mich kam.
Sie wollten mich lernen schreiben
Die zornig Burschen Art,
Bei ihn ward nicht zu bleiben,
Sie waren mir viel zu gelehrt;
Ihr Buchstaben thäten sie ziehen
Mit Schlägen und großen Striemen;
Ich macht mich bald darvon,
Begehrt von ihn kein Lohn.
Der uns dies Lied thut singen,
Will ich berichten bald,
Von denen mußt er entspringen,
Wär sonst nicht worden alt;
Er gieng mit kurzen Schritten,
Recht nach der Hasen Sitten,
Ja laufen über Nacht:
Ade zu guter Nacht!



(Aus einer handschriftlichen Sammlung alter schlesi
in A. v. Arnims Sammlung.)

Was wollt ihr aber hören?
Was wollt ihr, daß ich sing?
Wol von der Tartarprinzessin
Wies der zu Neumarkt gieng.

Nach Pressela *) der Schlesi
Ein große Reis sie macht;
Nach Neumark kam sie gfahren
Und blieb allda zur Nacht.

Da sprach der Wirth zum an
„Ein Heidin wohnt bei mir,
Sie hat viel Gold und Edelstei
Die laß ich nit von hier.

Gute Nacht, Prinzessin schön
Ihr lebt nicht bis zum Tag.“
Und wandte sich behende,
Gab ihr den Todeschlag.

Und all ihr Hofgesinde
In tiefem Schlaf er fand

Und würgt sie Groß und Kleine
Mit seiner eignen Hand.
  Mit seinen eignen Händen
Begrub er all zumal
Gar tief im kalten Keller,
Ihr Gold und Gut er stahl.
  Er zeigte drauf den andern
Seine Hand von Blut so roth,
Und von dem Gold und Edelstein
Er ihn die Hälfte bot.
  Die Hälfte nahmen sie gerne
Und schwiegen von der That:
Doch was nicht früh wird grochen,
Das straft der Himmel spat.
  Der Tartarfürst der hörte:
In Neumark ist eur Kind
Gemordet und beraubet arg,
Ihrn Körper man noch findt.
  Da rief er seinen Haufen:
„Auf, nehmet Spieß und Schwert!
Nach Schlesi wolln wir ziehen,
Es ist des Ziehens werth.“
  So kamen sie in Schaaren
Ins ganze Schlesierland
Und siegten, brannten, stahlen,
Der Welt ists wolbekannt.

Den Tod der Prinzessin zu rächen
Bei Wahlstatt gieng es trüb;
Zu Ehren der Heidenprinzessin
Ein Christenherzog blieb.
So ward am Land gerochen,
Was Neumark hat gethan.
Herr Gott, uns selber regiere,
Wenn wir was fangen an!

Kloster Trebnitz.

(Ebendaher.)

Der edel Herzog Heinrich zu Pferd
Stürzt in den Sumpf gar tief tief tief;
Seines Lebens er sich schier verwehrt,
Als Gott sein Engel rief rief rief.
Der Engel nahm ein Köhlertracht

[redacted]

Daß man dir dien in Fried und Rah,
Auf diesem Flecklein hier hier hier."
Das Kloster war gar schön gebaut,
Des freut sich wer es sah sah sah,
Und manche fromme Gottesbraut
Kam hin von fern und nah nah nah.
„Was bgehrt ihr, edle Jungfraun, mehr?"
Der Herzog fragt sie dann dann dann.
„Wir bdürfen nichts und nimmermehr,
Dieweil wir alles han han han."
„Und weil euch denn nichts noth mehr ist,
So sei denn dieser Nam Nam Nam,
Trebnitz," *) das heißt: wir bdürfen nichts;
Den Namen es bekam kam kam.

Herzog Hans von Sagan und die glogauschen Domherrn.

(Ebendaher.)

Hannes der Herzog zu Sagan,
Der Grimme, lag in schwerem Bann;
Herr Rudolf **) wollt sich rächen,
Die Thumherrn mußten ihn sprechen, ja sprechen.

---

*) Trebnitz von trzeba (nöthig) und nic (nichts).
**) Rudolf I., Bischof von Breslau, st. 1482.



Kommt ihr zu n
Ihr könnts euch
„In euren vi
Dieweil ihr seid
Rufet uns zu an
Da wolln wir eu
Er bstellt sie a
Die werthen Thu
Der Herzog kam
Die Red thät er
Sie sprachen vi
Riz, raz, da gieng
Wol hinter ihrem
Zersägte man die
„Nun seht euch
Der Herzog grimm
„Ihr Herren, woll
Ihr Herren, wollt
Die Herren sahn
Sie sahen vorn und

„Es muß euch wol gelingen,
Herr Hans, wir wollen singen, ja singen."
Und darauf giengen all nach Haus,
Der Herzog lacht sie lustig aus:
„Mein Spaß der ist gelungen."
Mein Lied das ist gesungen, ja sungen.

Der Pfalzgraf.

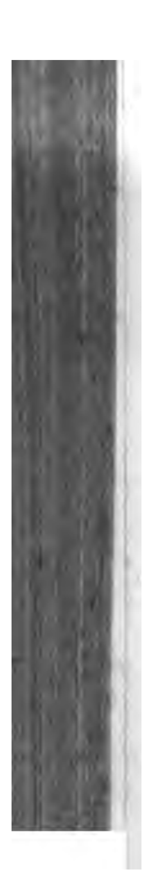
Der Pfalzgraf ist wahrscheinlich des Churfürsten Philipp Wilhelms Sohn, Pfalzgraf Friedrich Wilhelm, erschossen vor Mainz 1689 d. 30. Juli.

Es reitet die Gräfin weit über das Feld,
Mit ihrem gelbhärigen Töchterlein fein,
Sie reiten wol in des Pfalzgrafen sein Zelt
Und wollen sein fröhlich und lustig sein.

Frau Gräfin, was jagt ihr so früh schon hinaus?
O reitet mit eurem Feinliebchen nach Haus!
Der Pfalzgraf kommt selber gleich zu euch hinab,
Sie tragen ihn morgen hinunter ins Grab.

Es hat ihn eine Kugel so tödtlich verwundt,
Da starb er sogleich in der nämlichen Stund,
Da schickt er dem Fräulein ein Ringelein fein,
Soll seiner beim Scheiden noch eingedenk sein.

„Hat dich, o Pfalzgraf, die Kugel getroffen,
Wär ich viel lieber im Neckar ersoffen;



Auf daß ich schön ruhen
Steck mir an den Fing
Es mit mir soll liegen im
Ein schneeweißes Hemdelei
Auf daß ich kann schlafen
Auf Töchterleins Grab
Drauf sollen die Worte g
Hier ruhet der Pfalzgraf
Da hat man den beiden

Die Nach

(Ein trauriges Lied v. d. laydig
1600 mit Jacob von Gültling
ben, in 102 Str.; abgedr. i
Archiv f. Deutschland. Man

Konrad der De
Sein edles Fräulei
Zur Hochzeit mitg
In ein Gespräch
Sind da die Frau
Jakob von Gült

Viel Tugend thut er üben,
Er ist besonnen, hat Vernunft,
Er thut mich herzlich lieben.
Doch leget er sich trunken nieder,
Er oft gar schnell erwachet wieder;
Ein Streich hat er empfangen
Vor Mastrich in dem Niederland,
Der thut ihm noch anhangen.
Dann springt er von dem Bett herab,
Daß ich mich oft verwundert hab,
Wehrt sich um Leib und Leben,
Doch thut er sich auf freundlich Wort
Ganz stille niederlegen."
Des Degenfelders Frau zeigt an:
„Die Tugend liebt mein Edelmann,
Doch thut er dies oft üben:
Im Schlafe geht er manche Nach
Thut mich damit betrüben."
Indem sie dies Gespräch vollendt,
Gieng schier die Hochzeit auch zu End,
Da gieng es an ein Scheiden;
Allein die beiden edlen Fraun
Lebten da länger in Freuden.
Junker Jakob ward lustig gemacht,
Daß er ist blieben über Nacht,
Doch gar mit großen Bitten;

Daß ich die Sach
Will mich bei Z
Sie lebten all
Den Degenfeld d
Und küßte ihn v
Sobald die ander
Hats ihnen wolg
Junker Jakob
Den Degenfeld a
Aus Lieb thät er
Sprach ihm dan
Thät sich an ihn
Ein Umtrunk b
Junker Jakob wi
Hat ganz freundli
„Den bring ich eu
Vom Tisch ist er
Alsbald er sich
Sein Knecht zog
In einer Kammer
Befahl er sich den

[redacted]

Zu plaudern noch Herr Konrad kam,
Doch als er Gültlings Schlaf vernahm,
Wollt er ihn nicht erwecken,
Und als er noch ein Bett ersah,
Thät er hinein sich strecken.

Da es nun war um Mitternacht,
Der Teufel hat sein Spiel gemacht
In dieser Kammer kleine,
Da die zween Junker glegen sind;
Der Mond schien hell und reine.

Konrad von Degenfeld aufsteht
Und in dem Schlaf nachtwandeln geht,
Wie er sonst oft thut pflegen,
Das Deckbett schlug er um sich rum,
Darunter er gelegen.

Jakob erwacht und blicket hin,
Konrad geht still im Schlaf auf ihn,
Als wollt er ihn verfolgen;
Da springt er auf vor dem Gespenst
Und sucht nach seinem Dolche.

Er tappt umher und auf der Erd
Greift er des Degenfelders Schwert,
Thuts gegen ihn erheben:
„Nun steh und sage, wer du bist,
Sonst geh ich dir ans Leben!"

Als Konrad noch kein Antwort gab,
Entsetzt sich Gültling sehr darob,

Wehrt sich um Leib und Leben,
Vermeint, es wär ein Teufelsspuk,
Thät viele Stich ihm geben.
Tödtlich verwundet sinkt zur Erd
Der edle Degenfelder werth.
Indem da thut erwachen
Der Schultheiß und das Hausgesind,
Niemand wußt von den Sachen.
Ein Lichtlein schlägt er an geschwind,
Der Kammer eilt er zu geschwind,
Junker Jakob thät anfangen:
„Was ist das für ein Teufelsspuk,
Der mich hat angegangen?"
Das Licht nimmt er in seine Hand
Und es zur Erde niederwendt;
Als er den Mord gesehen,
Da schrie er Jammer immerfort:
„Ach Gott, wie ist mir gschehen!"
Erst wollte ers ganz glauben nicht,
Dem Konrad küßt er das Gesicht,
Der Schultheiß schrie mit Bangen:
„Herr Jakob, gib dich mir geschwind!"
Herr Jakob ward gefangen.
[redacted] früh ein Stund vor Tag

Die Fuhrleut, fremde Wandersleut
Hat man hinaus gelassen.
Darnach sie wurden zugesperrt,
Viel Bürger mußten wolbewehrt
Zum Markte eilend kommen,
Die ganze Stadt des Wunder nahm,
Wie sie das hat vernommen.
Ein schwarzes Tuch ward da bereit
Und mitten auf den Markt gespreit,
Auch eine Bahr daneben;
Herr Jakob nahm sein Mantel ab,
Thät ihn seinem Jungen geben.
Ein seidnes Tuch war da zur Hand,
Die Augen er sich selbst verband
Und thät aufs Tuch hinschreiten,
Darauf kniet er mit Heldenmuth,
Stellt beide Händ in die Seiten.
Indem der Meister sein Werk verricht,
Tritt ihm der Teufel unters Gesicht;
Das sag ich unverholen,
Wie gern hätt er ihm Leib und Seel
In dieser Stunde gestohlen.
Er aber beständig blieben ist
In dem Vertraun auf Jesum Christ,
Ist ritterlich gestorben;
Die ewge Freud und Seligkeit
Hat er damit erworben.



D

(Nach einem Gedichte
Handschriften d.
Le Grand, Fabl
1781. III, 320.)

Im
Ein alte
Der all
An seine
Das
Daß er
Sein S
„Ich nä
Der
Ein Hau
Die war
Sprach
„Der
Bei Tisch

Der Sohn thät ihren Willen,
Ließ auch den Vater sein
Da legen in der Stillen
Unter die Stiege hinein.

Ein Bett darinnen stunde
Von Heu und auch von Stroh;
Recht als ein andrer Hunde
Viel Jahre lag er so.

Die Königin thät sich legen,
Gebar ein Sohne gut,
Der ward ein stolzer Degen
Und hät ein frommen Muth.

Als er die Sach erkannte,
Bracht er zu aller Stund
Seim Ahnherrn Speis und Tranke,
Was er nur finden kunt.

Der bat ihn an eim Tage
Um eine Roßdeck alt,
Daß er nit kalt da lage;
Der fromm Jüngling lief bald.

Da er zum Roßstall kame,
Ein Roßdeck, die war gut,
Er von dem Pferd da nahme,
Zerriß sie mit Unmuth.

Sein Vater ihn da fraget,
Was er zu schaffen hätt;

„Ich bring sie halb," er saget,
„Deim Vater an sein Bett.
Das Halbtheil ich behalte
Für dich, wenn du da ruhst,
Wo deinen Vater alte
Du jetzt versperren thust."

Traure nicht, traure nicht
Um dein junges Leben!
Wenn sich dieser niederlegt,
Wird sich jener heben.

(Mündlich.)

Es ritt ein Herr und auch sein Knecht,
Sie ritten mit einander einen wintertweiten Weg.
Sie kamen an einen Feigenbaum:
„Lieb Knecht, steig, schau dich umme auf dem dürren
Feigenbaum!"

„Lieb Knecht, für deinen Lohn und Werth
Dafür sollst du wol nehmen mein rappelbraunes Pferd.“
„Dein rappelbraun Pferd das mag ich nit,
Ich weiß mir noch was anders das mir lieber lieber ist.“
„Lieb Knecht, für deinen Lohn und Werth,
Da für sollst du wol nehmen mein silberreiches Schwert.“
„Dein silberreiches Schwert das mag ich nit,
Ich weiß mir noch was anders das mir lieber lieber ist.“
„Lieb Knecht, so nimm mein wunderschönes Weib
Dazu den jungen Markgraf, der in der Wickelwiege leit!“
„Lieb Herr, jetzt reit ich, schau um ein Grab,
Daß man euch mit den Schülern zur Kirche eintrag.“
Und da sie an die Kirche kamen,
Da fiengen alle Glöckelein zu läuten läuten an.
Sie läuten so hübsch, sie läuten so fein,
Sie läuten den Markgrafen ins Himmelreich hinein,
Ins Paradeis, ins Himmelreich,
Da sitzen die Markgrafen den Engelein zu gleich.

Der grobe Bruder.

Erste Lesart.

Kuchlebu, Schifflebu fahren wol über den Rhein,
Bei einem Markgrafen da kehren sie ein.

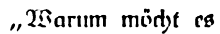


[illegible]

[illegible] Tanz.

[illegible] macht mir auf

Der Tanz der währte dritthalbe Stund,
Bis ihr die Milch aus den Brüsten raussprung.
Der Bruder nahm sie bei der schneeweißesten Hand
Und führt sie in sein Schlafzimmer alsbald
Und sprang mit Stiefel und Sporen auf sie,
Daß sie vor großem Schmerze laut schrie:
„Hör auf, hör auf, grober Bruder mein!
Es ist ja genug, das Kind ist nicht dein,
Es gehört ja dem König in Engeland zu.“
„Ach hättst du es bälder gesaget nur,
Hätt ich fürwahr einen Schwager gehabt!
Ist dir noch zu helfen? Mein Schwesterlein, sags!“
„Warum wird es mir zu helfen sein?
Man sieht auf Lung und Leber hinein.“
Es stand nicht länger an als dritthalbe Tag,
Da war der König von England selber da.
„Willkommen, willkommen, junger Markgraf mein!
Wo hast du dein adelig Schwesterlein klein?“
„Es liegt im kühlen Grab und da liegts,
Daß du es nimmermehr hier wiedersiehst.“
Was zog der König? Sein glitzeriges Schwert
Und stach es dem jungen Markgrafen durchs Herz.
Er stach es ins Herz, so tief als er kann:
„Sieh an, das hast du deiner Schwester gethan!“
Er nahm sein Kind froh in den Arm:
„Jetzt hast keine Mutter mehr, daß Gott erbarm!“


„Warum möcht es

Es geht mit einem Ki
„Geht es mit einem
So soll es auch nicht
Er schickte sogleich
Und ließ sein adeligs
Sie versprach der K
Soll ihrem Kindlein d
Versprach dem Kut
Er soll auch tapfer in
Und da sie in den
Da sagt der Bruder i
„Liebes adeliges Sc
Wo hast du dein Kin
„Ich hab fürwahr
Die Leute gehn mit Li
Er nahm sie bei ihr
Und führt sie auf Ulm
„Ihr Musikanten,

Der Tanz der währte dritthalbe Stund,
Bis ihr die Milch aus den Brüsten raussprung.
Der Bruder nahm sie bei der schneeweißesten Hand
Und führt sie in sein Schlafzimmer alsbald
Und sprang mit Stiefel und Sporen auf sie,
Daß sie vor großem Schmerze laut schrie:
„Hör auf, hör auf, grober Bruder mein!
Es ist ja genug, das Kind ist nicht dein,
Es gehört ja dem König in Engeland zu.“
„Ach hättst du es bälder gesaget nur,
Hätt ich fürwahr einen Schwager gehabt!
Ist dir noch zu helfen? Mein Schwesterlein, sags!“
„Warum wird es mir zu helfen sein?
Man sieht auf Lung und Leber hinein.“
Es stand nicht länger an als dritthalbe Tag,
Da war der König von England selber da.
„Willkommen, willkommen, junger Markgraf mein!
Wo hast du dein adelig Schwesterlein klein?“
„Es liegt im kühlen Grab und da liegts,
Daß du es nimmermehr hier wiedersiehst.“
Was zog der König? Sein glitzeriges Schwert
Und stach es dem jungen Markgrafen durchs Herz.
Er stach es ins Herz, so tief als er kann:
„Sieh an, das hast du deiner Schwester gethan!“
Er nahm sein Kind froh in den Arm:
„Jetzt hast keine Mutter mehr, daß Gott erbarm!“



Da kam der Küchenju
„Willkommen, willk
Wo ist dein schönes S
„Mein Schwesterlei
Sie ist dir viel zu ade
Und du gehörst zur K
„Warum sollt ich s
Sie hat von mir ein
„Hat sie von dir ei
Soll sie nicht mehr me
Er ließ sie geißeln d
Bis man ihr Lung un
„Hör auf, hör auf,
Es gehört dem König
„Gehört es dem Kö
So kostets mich mein
Mein ganzes Land i
Mein Leben muß auch
Es stund nicht länge
Da kam der König au

„Willkommen, willkommen, Pfalzgraf am Rhein!
Wo ist, wo ist dein Schwesterlein?“
„Mein Schwesterlein die ist schon todt,
Sie liegt begraben röslinroth.“
„Liegt sie begraben röslinroth,
So mußt du leiden den bittern Tod.“
Selbst zog er sein schweres goldnes Schwert
Und stach es dem Pfalzgrafen durch sein Herz:
„Hat sie müssen leiden den bittern Tod,
So mußt du leiden den Schmerz.“

Die wiedergefundene Königstochter.

(Fliegende Blätter aus der Schweiz, abgedr. in L. v. Seckendorfs Musenalmanach für 1808. S. 29. u. in Uhlands Volksliedern I, 1, 273.)

Es hat ein König ein Töchterlein,
Mit Namen heißt es Annelein,
Es saß an einem Rainelein,
Liest auf die kleinen Steinelein.
Es kam ein fremder Krämer ins Land,
Er wurf ihm dar ein seiden Band: :|:
„Jetzt mußt du mit mir in fremde Land.“
Er trugs für ein Frau Würthene Haus,
Er gabs für einen Bankert aus:
Frau Würthene, liebe Frau Würthene mein,
Verdinget mir mein Kindelein!“

In die Bahr hat man ihn gelegt,
Mit einem schwarzen Tuch bedeckt,
Die ganze Gemeind thät klagen,
Er ward von ehrlichen Leuten da
Ganz traurig weggetragen.

Das vierte Gebot.

(Nach einem Gedichte in der Sammlung von Meistergesängen, deut
Handschriften d. königl. Bibl. zu Berlin, Fol. 23. Nr. 83.
Le Grand, Fabliaux ou Contes du 12. et du 13. siècle etc. P
1781. III, 320.)

Im Land zu Frankereiche
Ein alter König saß,
Der all sein Land und Reiche
An seinen Sohn da gab.
Das war aus Alters Schwäche,
Daß er sich des verwand;
Sein Sohn thät ihm versprechen:



Der Sohn thät ihren Willen,
Ließ auch den Vater sein
Da legen in der Stillen
Unter die Stiege hinein.
Ein Bett darinnen stunde
Von Heu und auch von Stroh;
Recht als ein andrer Hunde
Viel Jahre lag er so.
Die Königin thät sich legen,
Gebar ein Sohne gut,
Der ward ein stolzer Degen
Und hät ein frommen Muth.
Als er die Sach erkannte,
Bracht er zu aller Stund
Seim Ahnherrn Speis und Tranke,
Was er nur finden kunt.
Der bat ihn an eim Tage
Um eine Roßdeck alt,
Daß er nit kalt da lage;
Der fromm Jüngling lief bald.
Da er zum Roßstall kame,
Ein Roßdeck, die war gut,
Er von dem Pferd da nahme,
Zerriß sie mit Unmuth.
Sein Vater ihn da fraget,
Was er zu schaffen hätt;

Traure nicht
Um dein jun
Wenn sich d
Wird sich je

(J

Es ritt ein Herr und
Sie ritten mit einander
Sie kamen an einen
„Lieb Knecht, steig, schau

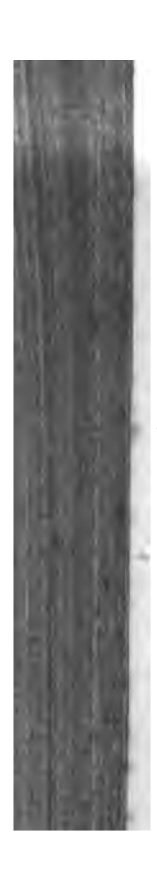
„Ach nein, ach nein,
Die Ästlein sind dürre,
„Ei Knecht, so halt
Ich will wol selber steige
Und da er auf den
Die Ästlein waren dürre
„Lieb Herr, nun liegst
Wo soll ich mir nun ne

— Lieb Knecht, für deinen Lohn und Werth
Dafür sollst du wol nehmen mein rappelbraunes Pferd."
—„Dein rappelbraun Pferd das mag ich nit,
Ich weiß mir noch was anders das mir lieber lieber ist."
—„Lieb Knecht, für deinen Lohn und Werth
Dafür sollst du wol nehmen mein silberreiches Schwert."
—„Dein silberreiches Schwert das mag ich nit,
Ich weiß mir noch was anders das mir lieber lieber ist."
—„Lieb Knecht, so nimm mein wunderschönes Weib
Dazu den jungen Markgraf, der in der Wickelwiege leit!"
„Lieb Herr, jetzt reit ich, schau um ein Grab,
Daß man euch mit den Schülern zur Kirche eintrag."
Und da sie an die Kirche kamen,
Da fiengen alle Glöckelein zu läuten läuten an.
Sie läuten so hübsch, sie läuten so fein,
Sie läuten den Markgrafen ins Himmelreich hinein,
Ins Paradeis, ins Himmelreich,
Da sitzen die Markgrafen den Engelein zu gleich.

Der grobe Bruder.

Erste Lesart.

Kuchlebu, Schifflebu fahren wol über den Rhein,
Bei einem Markgrafen da kehren sie ein.



„Warum möcht es n

Es geht mit einem Kin
„Geht es mit einem
So soll es auch nicht
Er schickte sogleich K
Und ließ sein adeligs S
Sie versprach der Kin
Soll ihrem Kindlein die
Versprach dem Kutsch
Er soll auch tapfer in
Und da sie in den H
Da sagt der Bruder ih
„Liebes adeliges Schw
Wo hast du dein Kinde
„Ich hab fürwahr k
Die Leute gehn mit Lüg
Er nahm sie bei ihre
Und führt sie auf Ulm
„Ihr Musikanten, n

Der Tanz der währte dritthalbe Stund,
Bis ihr die Milch aus den Brüsten raussprung.
Der Bruder nahm sie bei der schneeweißesten Hand
Und führt sie in sein Schlafzimmer alsbald
Und sprang mit Stiefel und Sporen auf sie,
Daß sie vor großem Schmerze laut schrie:
„Hör auf, hör auf, grober Bruder mein!
Es ist ja genug, das Kind ist nicht dein,
Es gehört ja dem König in England zu.“
„Ach hättst du es bälder gesaget nur,
Hätt ich fürwahr einen Schwager gehabt!
Ist dir noch zu helfen? Mein Schwesterlein, sag!“
„Warum wird es mir zu helfen sein?
Man sieht auf Lung und Leber hinein.“
Es stand nicht länger an als dritthalbe Tag,
Da war der König von England selber da.
„Willkommen, willkommen, junger Markgraf mein!
Wo hast du dein adelig Schwesterlein klein?“
„Es liegt im kühlen Grab und da liegts,
Daß du es nimmermehr hier wiedersiehst.“
Was zog der König? Sein glitzeriges Schwert
Und stach es dem jungen Markgrafen durchs Herz.
Er stach es ins Herz, so tief als er kann:
„Sieh an, das hast du deiner Schwester gethan!“
Er nahm sein Kind froh in den Arm:
„Jetzt hast keine Mutter mehr, daß Gott erbarm!“



Der ließ verjagen sein (
Da kam der Küchenjun
„Willkommen, willko
Wo ist dein schönes S
„Mein Schwesterlein
Sie ist dir viel zu adeli
Und du gehörst zur Kü
„Warum sollt ich sie
Sie hat von mir ein K
„Hat sie von dir ein
Soll sie nicht mehr mei
Er ließ sie geißeln d
Bis man ihr Lung und
„Hör auf, hör auf,
Es gehört dem König
„Gehört es dem Kön
So kostets mich mein g
Mein ganzes Land is
Mein Leben muß auch
Es stund nicht länger
Da kam der König aus

„Willkommen, willkommen, Pfalzgraf am Rhein!
ist, wo ist dein Schwesterlein?"
„Mein Schwesterlein die ist schon todt,
e liegt begraben röslinroth."
„Liegt sie begraben röslinroth,
mußt du leiden den bittern Tod."
Selbst zog er sein schweres goldnes Schwert
id stach es dem Pfalzgrafen durch sein Herz:
hat sie müssen leiden den bittern Tod,
mußt du leiden den Schmerz."

Die wiedergefundene Königstochter.

(liegende Blätter aus der Schweiz, abgedr. in L. v. Seckendorfs Musenalmanach für 1808. S. 29. u. in Uhlands Volksliedern I, 1, 273.)

Es hat ein König ein Töchterlein,
Mit Namen heißt es Annelein,
Es saß an einem Rainelein,
List auf die kleinen Steinelein.

Es kam ein fremder Krämer ins Land,
Er warf ihm dar ein seiden Band: :|:
„Jetzt mußt du mit mir in fremde Land."
Er trugs für ein Frau Würthene Haus,
Er gabs für einen Bankert aus:
„Frau Würthene, liebe Frau Würthene mein,
Verdinget mir mein Kindelein!"



Und es zu seinen

Es wollt ein Herr
Und er wollt ausg

Er ritt für ein
Die schöne Maged
„Frau Würthene,
Ist das euers Töc
Oder ist es euers
Daß es so wunder

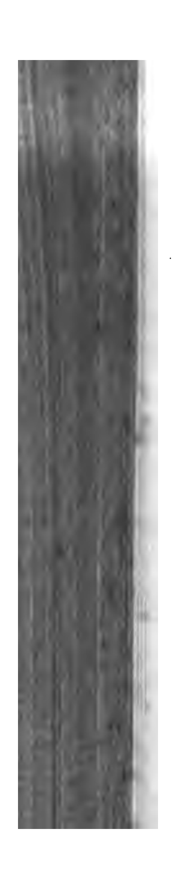
„Es ist doch ni
Es ist doch nicht
Es ist nummen m
Es reist meinen G

„Frau Würthene
Erlaubet mir ein
So lang daß euer

„O ja, o ja, d
Es soll doch euch
So lang daß euer

Er nahm schön
Er führt sie in eine

Der Herr zog aus sein guldiges Schwert,
Er leit es zwischen beide Hert:
„Das Schwert soll weder hauen noch schneiden,
Das Annelein soll ein Mägedli bleiben.
Ach Annelein, kehr dich ummer,
Nun klag mir deinen Kummer,
Klag mir alles, was du weißt,
Was du in deinem Herzen treist!
Sag, wer ist deinen Vater?
Sag, wer ist deine Mutter?“
„Der Herr König ist mein Vater,
Frau Königin ist meine Mutter,
Ich hab ein Bruder, heißt Manigfalt,
Gott weiß wol wo er umher fahrt.“
„Und ist dein Vater ein König,
Und ist dein Mutter ein Königin,
Hast du ein Bruder, heißt Manigfalt,
Jetzt hab ich mein Schwesterlein an meiner Hand.“
Und wie es morndrigs Tage ward,
Frau Würthene für die Kammer trat:
„Stand auf, stand auf, du schlöde Hur,
Füll deinen Gästlinen Häfelein zu!“
„O nein, schön Annelein ist kein Hur,
Füll deine Häfelein selber zu! :|:
Mein Schwester Annelein muß nimmermehr thun.“
Er saß wol auf sein hohes Pferd
Und er sein Schwesterlein hinder ihn nahm,



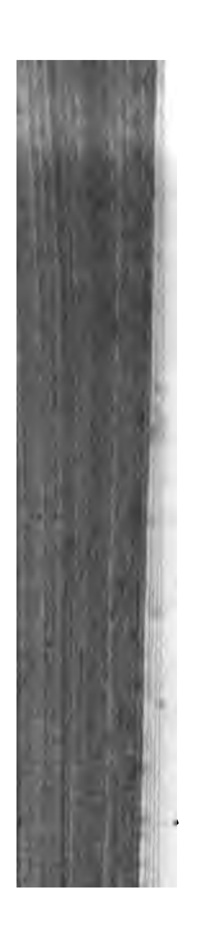
Und auch dies zart
„Es ist doch ni
Es ist doch nimme
Wo wir so lang t
Sie setzen schön
Sie geben ihm ges
Sie stecken ihm an
„Jetzt bist du wie

Der Staar un

(In der Spinnstube ein

Herr Konrad wa
Er band sein Roß
Das Mägdlein sp
Ihre Äuglein schwa
„Ach Jungfer, li
Schenk mir ein Bec
„Ach Herre, lieb
Ich bring ein Bech
Trink ab, trink a

„Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Ist dies fürwahr euer Töchterlein?“
„Mein Töchterlein ist sie nicht fürwahr,
Sie ist mein Magd für immerdar.“
„Wollt ihr mir sie leihen auf eine Nacht,
So will ich euch geben des Goldes Macht.“
„Wollt ihr mir geben des Goldes Macht,
Will ich sie euch leihen auf eine Nacht.
Nun richt dem Herrn ein Fußbad an
Mit Rosmarin und Majoran!“
Sie gieng in Garten und brach das Kraut,
Da sprach der Staar: „O weh, du Braut!
In dem Badwännelein ist sie hergetragen,
Darin muß sie ihm die Füße zwagen.
Der Vater starb in Leid und Noth,
Die Mutter grämt sich schier zu Tod.
O weh, du Braut, du Findelkind!
Weißt nicht wo Vater und Mutter sind.“
Da trug sie das Badwännelein
Wol in des Herrn Schlafkämmerlein.
Sie fühlt hinein, obs nit zu warm,
Und weint dazu, daß Gott erbarm!
„Ach meine Braut, was weinst du dann?
Bin ich dir nicht gut für einen Mann?“
„Du bist mir gut für einen Mann,
Ich wein über was der Staar mir sang.



Die Mutter grämt ...
O weh, du Braut, ...
Weißt nicht wo Vat...
Da sah der Herr ...
Da war das burgun...
„Das ist meines ...
Wie kommt dies Wän...
Da sang der Vog...
„In dem Badwänne...
O weh, du Braut, ...
Weißt nicht wo Vate...
Herr Konrad sah ...
Da hatte sie ein Mu...
„Grüß Gott, grüß ...
Dein Vater ist König...
Christina heißt dein ...
Konrad dein Zwilling...
Da knieten sie nied...
Und dankten Gott bis ...
Daß er sie hielt vo...
Durch den Staar und ...

Und als zu Morgen kräht der Hahn,
Frau Wirthin fängt zu rufen an:
„Steh auf, steh auf, du junge Braut,
Kehr deiner Frau die Stube aus!"
„Sie ist fürwahr keine junge Braut,
Sie kehrt der Wirthin die Stube nicht aus.
Herein, Frau Wirthin, nur herein,
Nun bringt uns einen Morgenwein!"
Und als die Wirthin zur Stube eintrat,
Herr Konrad sie gefraget hat:
„Woher habt ihr das Jungfräulein?
Sie ist eines Königs Töchterlein."
Die Wirthin ward bleich als die Wand,
Der Staar verrieth da ihre Schand:
„In einem Lustgarten im grünen Gras
Das Kind in dem Badwännelein saß;
Da hat die bös Zigeunerin
Gestohlen das zarte Kindelin."
Herr Konrad war so gar entrüst,
Sein Schwert er durch ihre Ohrlein spießt.
Er bat sein Schwesterlein um einen Kuß,
Ihr Mündelein reicht sie ihm mit Lust.
Er führt sie bei der schneeweißen Hand
Und hob sie auf den Sattel bald.
Das Männlein trug sie auf dem Schooß,
Da ritt er vor der Frau Mutter Schloß.

[redacted]

Und als er in das Thor eintritt,
Die Mutter ihm entgegen schritt.
„Ach Sohne, liebster Sohne mein,
Was bringst du für eine Braut herein?
Sie führt das Wännelein ja zur Hand,
Als ob sie mit einem Kinde gang."
„Es ist fürwahr keine junge Braut,
Es ist euer Tochter Gertraut."
Und als sie von dem Sattel sprang,
Die Mutter in ein Ohnmacht sank.
Und als sie wieder zu Sinnen kam,
Ihr Tochter sie in die Arme nahm.
„Laß sie sichs eine Freude sein:
Ich bin Gertraut, ihr Töchterlein.
Heut sind es fürwahr achtzehn Jahr,
Daß ich der Frau Mutter gestohlen war,
Und ward getragen übern Rhein

[redacted]

[redacted]

285

Die Entführung.

ner münchner Handschr. in L. v. Seckendorfs Musenalma-
für 1808, S. 16. u. in Uhlands Volksliedern I, 1, 187.)

„Ich bin durch Frauen Willen
Geritten in fremde Land,
Mich hat ein edler Ritter
Zu Boten hergesandt.
Der entbeut euch
Sein viel werthen Gruß,
Nun entbiet ihm was ihr wellet!
Von euch so hat er Freuden genug."
„Was soll ich ihm entbieten?"
Redt als das Magedein,
„Säch ich den Held mit Augen,
Des erfreuet sich das Herze mein;
Und siehst du dört die Linden
Wol vor der Burge stan?
Do haiß den deinen Herren
Des Abends spat darunder gan!
Da will ich mit ihm kosen
Und sagen meinen Muth;
Ich bin von großen Sorgen
Sicher wol behut."
Da der edel Ritter
Da under die Linden kam,
Was fand er under der Linden?
Ein Maged die was wolgethan;

Ab zog er den Mantel sein,
Er warf ihn in das Gras,
Da lagen die zwai die lange Nacht
Bis an den lichten Tag.
Er halst, er küßt, er druckt sie
Lieblich an sein Leib:
„Du bist auf mein Treue
Das allerliebste Weib!"
„Nun ist dir dein Will ergangen,"
Redt als das Magedein,
„So thust du wol dem geleiche
Sam du von mir wellst sein,
Und kehrst mir wol den Rucken
Und reitst dahin von mir;
So thu ich als ein kleines Kind
Und wain auch, edler Herr, nach dir."
„So verbeut ich euern Augen,
Ihr wunderschönes Weib,

Der sang: „Die Burg ist aufgethon;
Hat jemand hie verloren,
Der soll sein nehmen wahr."
Da sprach der Edel von Kerenstain:
„Ich hab mein schöne Tochter verlorn,
Darum so hast du, Wachter,
Genommen das rothe Gold,
Darum so mußt du leiden
Den bittern Tod."
„Nun waiß es Christ von Himmel wol,
Daß ich unschuldig bin;
Und ist mein schöne Jungfrau
Mit einem anderen dohin,
Das was ihr baider Wille,
Sie waren einander lieb."
Der Wachter an der Zinnen
Der sang so wol ein Tagelied.

Der König aus Mailand.

(Mitgetheilt von Hrn. v. Wessenberg in Konstanz.)

Weiß mir e Herr, hed siebe Süh
Und nu-ne einzig Töchterli.
Der Herre stellt e Gastmal a,
Er ladt viel fremdi Herre dra.

Er ladt viel fremdi Herre ni,
De König us Mailand au darbi.
Die Tochter het e Haar, ist gelber weder Gold,
Darum wird ihre der König us Mailand hold.
Das Mägdli wött ge schlafe go,
Tritt ihr der König us Mailand no.
Und do-n-er hot si Wille getho,
Sitzt er ufs Roß und ritt davo.
In vierzig Woche will er wiederko.
Die vierzig Woche sind umme,
Der König ist nie kumme.
Dem Mägdli wurds im Sitteli weh
Zu einem kleine Kindele.
„Ach Bruder, liebe Bruder mi,
Erlaub du mir di Kämmerli,
Erlaub mir di Schlafgade!
Klei Kindli müeni habe."
„Ach Schwester, liebi Schwester mi!
Schlafkämmerli soll di eige si;
Ich will dir ge viel Gut und Geld,
Bring du di Kindli recht uf d'Welt."
„Ach Bruder, lieber Bruder mi,
Und hätti numme ne Wiber dry!"
liebi Schwester mi,
[redacted]

[redacted]

Das Kind ist hübsch und minniglich,
Es sieht dem König us Mailand glich."
Die Muetter an de Wände
Erloset de Reden en Ende,
Sprung dur die Stege uf und ab,
Bis daß sie zus Mägdlis Vater kam.
„Hend aister gesproche eui Tochter sei fromm,
Jetz het sie gebore en junge Sohn;
Und wär die Tochter eu wie mi,
Die Red mueß uns verschwiege si.
Das Kind ist wüest und grüselich,
Es sieht em leidige Teufel glich."
Der Vater fiel in e große Zorn,
Er sprung wol uf die Mure,
Ruft alle sine Nachbure:
„Nachbure, liebi Nachbure,
Müend mir e Galge mure;
Dra mue mi Tochter versuhle.
Ich will sie lasse henke,
Ihr junge Soh vertränke."
Der Brude an de Wände
Erloset de Reden en Ende,
Erloset von Anfang bis zum End,
Bis ihm sini Ägli Wasser gend.
„Ach Schwester, liebi Schwester mi!
Mir hend e zornigs Väterli;

Ob er das Briefli ganz lese kann,
Die Thräner ihm in dSchooß aberann.
„Stehnt uf, stehnt uf, ihr Ritter, uf!
Wir münd an Rhinstrom riten us,
Umme zartes Jungfräuli us.
Und du, min liebe Diener mi,
Gang, sattle mir mi Pferdeli,
Und sattle mir das beste Pferd,
Das unter vierthalbhundert wär."
Und de-n-es war am Fritig früh,
Sie führet das Mägdli us so früh.
Frumm Mägdli wend sie henke,
Ein junge Soh vertränke.
Und de-n-es uf die Leiter kam,
Und es de Nachrichter treuli bat:
„Nachrichter, liebe Nachrichter mi,
O wart du nu-ne kleine Wil!
I ghör e scharfe Reiteri,
I hoffs es möcht ein drunter si,
Möcht meines Kindlis Vater si."
Der Nachrichter ist e barmherzige Ma,
Er wartet vierthalb Stunden ab,
Er wartet vierthalb Stund,
Bis daß die Schaar vo Ritter kunt.
Er wünschet allen e gute Tag
Dazu neu gute Morge:
„Wen wender so früh versorge?



Was zieht er us sir
Voll Wunder! Ei
Er stach sin Schwä
„Wenni den Adel n
So stächi min Schn
Ach, Anni, magst
Magst zu mir uf n
Du mueßt nu rite
Bis daß die Gutsch
„Worum wott is
Als uf de hohe Gal
Es stoht nit me als
Der König stellt e
„Ach Anneli, lieb
Wemmer lode di V
„O nei, o nei, min
Wend lade mi Väte
„Es fliegt e Vög
Es lot si wieder nie
Wenn scho di Väter

Graf Friedrich.

Erste Lesart.

[illegible]es Blatt aus der Schweiz. Uhland, Volkslieder I, 1, 277.)

Graf Friedrich wollt ausreiten
Mit seinen Edelleuten,
Wollt holen sein ehliche Braut,
Die ihm zur Ehe ward vertraut.
Als er mit seinem hellen Hauf
Reit einen hohen Berg hinauf,
An einem kleinen engen Weg
Kam er auf einen schmalen Steg.
In dem Gedräng dem Grafen werth
Schoß aus der Scheid sein langes Schwert,
Verwundet ihm sein liebe Braut
Mit großem Schmerz seins Herzen traut.
Das Blut ihr auf die Erden schoß,
Des nahm sie einen Schrecken groß,
Graf Friedrich der ward Unmuths voll,
Sein liebe Braut er tröstet wol.
Aus zog er bald sein Hemmed weiß,
Druckt ihrs in die Wunden mit Fleiß,
Das Hemmed wurd mit Blut so roth,
Als ob mans draus gewaschen hat.
Er gab ihr gar sehr freundliche Wort,
Kein Mann nie größer Klag erhort,

Die von eim Mannesbilde kam,
Als von dem Grafen lobesan.
„Graf Friedrich, edler Herre,
Ich bitt euch gar sehre,
Sprecht ihr zu euerm Hofgesind,
Daß sie nicht reiten so geschwind!
Sprecht ihr zu euern Leuten,
Daß sie gemachsam reiten!
Ich leid Schmerzen und große Klag
Und daß ich nimmer reiten mag.“
Graf Friedrich ruft seinen Herren:
„Ihr sollt nicht reiten so sehre!
Mein liebe Braut ist mir verwundt,
O reicher Gott, mach mirs gesund!“
Graf Friedrich zu sein Hof einreit,
Sein Mutter ihm entgegen schreit:
„Bis Gott willkomm, du Sohne mein,

[redacted]

Da es nun was die rechte Zeit,
Ein köstlich Wirthschaft ward bereit,
Mit aller Sach versehen wol,
Wie eins Fürsten Hochzeit sein soll.
Man setzt die Braut zu Tische,
Man gab ihr Wildbrät und Fische
Und schenkt ihr ein den besten Wein,
Die Braut die mocht nicht fröhlich sein.
Sie mocht weder trinken noch essen,
Ihrs Unmuths konnt sie nicht vergessen,
Sie sprach: „Ich wollt es wär die Zeit,
Daß mir das Bettlein wurd bereit."
Das hört die übel Schwieger,
Sie redt gar bald hinwider:
„Hab ich das mein Tag nie gehört,
Daß ein Jungfrau zu Bett begehrt."
„Ei schweig, mein Mütterlein, stille,
Hab daran kein Unwillen!
Sie redt es nicht aus falschem Grund,
Sie ist todtkrank zu dieser Stund."
Man leuchtet der Braut zu Bette,
Vor Unmuth sie nichts redte,
Mit brennenden Kerzen und Fackeln gut,
Sie war traurig und ungemuth.
Man leuchtet der Gräfin schlafen
Mit Rittern und mit Grafen,

Laßt mich
Nur dies
Die andern
Wo mir G
Bin ich fürl
„O allerl
Der Bitt sol
Mein Schatz,
Ob deinem
Du ausern
Nun muß G
Sollest du d
Des muß ich
Du herzigs
Ich bitt dich,
Hab ich dich
Verzeih mir d
„Ach allerli
Bekümmert eu
Es sei euch al
Nichts Arges

Sie kehrt sich gegen der Wände
Und nahm ein seligs Ende;
In Gott endt sie ihr Leben fein
Und bleib ein Jungfrau keusch und rein.
Zu Morgens wollt sie haben
Ihr Vater reichlich begaben,
Da ward sie schon verschieden
In Gottes Namen und Frieden.
Ihr Vater fragt all Umstände,
Wie sie gnommen hätt ein Ende.
Graf Friedrich sprach: „Ich armer Mann
Bin, Gott seis klagt! selbst schuldig dran.“
Der Braut Vater sprach in Unmuth:
„Hast du verrert ihr junges Blut,
So mußt du auch darum aufgeben
Durch meine Hand dein junges Leben.“
In dem so zog er aus sein Schwert,
Erstach den edlen Grafen werth
Mit großem Schmerzen durch sein Leib,
Daß er todt auf der Erden bleib.
Man band ihn an ein hohes Roß,
Man schleift ihn durch das tiefe Moos,
Darin man seinen Leib begrub;
Kürzlich zu blühen er anhub.
Es stund bis an den dritten Tag,
Da wuchsen drei Liljen auf seinem Grab,



Der muß drum lei
Man grub ihn
Man führt ihn au
Zu seiner Braut m
Sein lieblich Farbe
Er war am drit
Noch blühet er als
Under seinem Ange
Sein ganzer Leib
Ein groß Wund
Das mancher Men
Sein Lieb er mit
Ein Red aus seiner
Und sprach: „G
Der geb uns heut
Seit ich bei meinen
Fahr ich aus dieser
Mit leichtem und
Laß ich hinder mir
Ich fahr aus dieser
Aus Noth ich nun

Graf Friedrich.

Zweite Lesart.

In einer Abschrift dieses Liedes, das uns in mehreren Dialekten, doch nie so vollständig wie hier zugekommen, wirft der Sohn der Mutter nachher vor: „Ach Mutter, du mußt mein Ehr nicht abschneiden, du hast mirs fürwahr schon dreimal so gemacht, wann ich aufs Weiben ausgeh." Auch ersticht er sich darin selbst.

(Aus dem oberen Schwarzwalde, mitgeth. v. Hrn. v. Wessenberg.)

Grof Friederich wotti wibe,
Si Müetterli wär nit zfriede,
Thut ihm de Dege fege
Mit lauter Gift und Schwebel.
Grof Friederich wott usrite
Mit viele Edellüte,
Wott hole si liebi Braut,
Wo-n-ihm zur Eh wär vertraut.
Er wurd gedrungen e böse Weg,
Do schießt us der Scheid si glänzig Schwert,
Einer liebe Braut in rechte Fuß.
„Jetz weißi, daß sie sterbe mueß."
Bald zug er us si Hemdli weiß,
Er druckt es in die Wunde mit Fleiß;
Das Hemdli war vom Blut so roth,
Als ob mas drin gewasche hätt.
Und do-n-er in de Hof nei ritt,
Si Mueter ihm entgege schritt:

[redacted]

„Bis mir Gottwilche Sohn dehei
Mit deinem bleiche Bräutelei!
Wie ist doch deine Braut so bleicht,
Als ob sie ne Kindli hätt gesäugt,
Wie sieht sie nit so hönniglich,
Als ob sie gar scho schwanger ist."
„Nu stille, mi Müetterli, stille,
Redt es nit us Unwille!
Sie ist Kindshalbe nit ugsund,
Sie ist bis auf de Tod verwundt."
Sie führet die Braut zum Tisch,
Bringet ihr viel Brät und Fisch,
Sie schenket ihr i vom beste Wi,
Das Bräutli möcht nit lustig si,
Möcht weder trinke noch esse,
Ihres Unmuths nit vergesse,
Sie sprach, sie wölls zu ner andern Zeit.

[redacted]



„Gemahli, lieb Gemahli und Schatz,
Ich bitt eu um en einziges Gsatz;
Habi eu tödli verwunde könnt,
Verzeihet mer das vor eurem End!“
„Gemahl, lieber Gemahl und Herr,
Bekümmeret eu do nit so sehr!
Es ist eu alles verziehe scho,
Nix Arges habet ihr mir getho.
Gemahl, lieber Gemahl, lond mi
Heut nechte no ne Jungfrau si,
Und diese Nacht alleini
Und fürderhi me keini!
So lang mir Gott wills Lebe lo,
Für dos bini eu unterthò.“

*　　*　　*　　*

*　　*　　*　　* *)

Sie kehrt si gegen dWände,
Jetz fallt sie schon ins Ende;
In Gott het sie ihrs Lebe frei,
Ist bliebe au e Jungfrau rei,
Und wurd am Morge begrabe.
Ihr Vater wott sie begabe,

) Die Sängerin, ein sechsundsiebzigjähriges Bauerweib, sich einiger Reimpaare nicht zu erinnern.



Der Vater sprach i
„Hast du verursacht ih
So mueßt du au darı
Dur mei Hand dei ju

Er zog wol us sei
Und stichts dem adelig
Mit großer Gwalt du
Bis daß er todt auf d

Sie vergrabet dBrau
Grof Friedrich in e tie
Dahin man seinen Leib
Allda es kürzlich zu bl

Und do-n-es wär a
So wachset drei Lilie
Darinne stund geschrieb
Bei Gott sei er geblieb

Sie nemmet Grof Fri
Sie führet ihn uf sei f
Zü seiner Braut man
Und kürzlich zu blühe i

Er ist de dritte Tag scho todt,
Er blühet wie ne Rose roth.

*   *   *   *

*   *   *   *

Ein großes Wunder au geschah,
Das menger Mensch glaubhaftig sah:
Mit weißen Armen er sie umfieng,
Ein Red us seinem Munde gieng:
„Ich danke eu, ihr liebi Leut,
Daß ihr mi zu meim Schatz geleit;
Weil i bi meiner Buhle bi,
Fahri us dieser Welt dahi.
Mit leichter und mit ringer Gmüth,
Laßi dahinde mein uschuldig Gblüt,
I fahr us dieser Welt dahi,
Us aller Noth erlediget bi."

Der Färber.*)

(Aus dem oberen Schwarzwalde, mitgeth. v. Hrn. v. Wessenberg.)

Kummet her, kummet her, ihr jungi Leut,
Und still und stille ne kleini Zeit,

*) Der Dialekt, in der diese Romanzen gesungen wurden, ist nicht ganz die ländliche Volkssprache des hauensteini-



Ei Tochter und
Und sie ist billi
Es lobet sie nu
Ma bhalt sie s
Sie schicket si
Ka schriben und
Man brucht sie
Jetzunder e brau
Thät sie zur Eh
Der Maler sp
Noch all e Jahr
Sie mueß no län
Die Muetter spre
Weil sie noch jun
Sie thät der Sa
Es wur ihm r
Das thut ihr i de

---

schen Schwarzwalds, sonde
Hochdeutsche zu sprechen a
rhythmische Deklamation al

Die Antwort sie verdrosse,
Weil sie so heimli hätt die Eh
Dem Färber scho versproche.
  Er geit ihr au en ehlige Pfand,
Ei schö Goldstück wol uf die Hand;
Dabei het sie versproche,
Sie wöll no warte dri, vier Johr,
Bis daß er wieder käm gelofe:
Dabei soll es nu bleibe.
  „Ade, mei Kind, jetz mu-n-i fort!
Mei Herz ist voller Leide."
Sie heißt ihn i Gottsname bald
Dur Berg und Thal und Wasser und Land
Zu ihre wieder kumme.
  Er goht nach seines Vaters Haus,
Den Abschied thut er nemme.
Der Vater geit ihms Gleit hinaus,
Wie wackere Handwerksgselle.
  Und do der Färber wär eweg,
Wär niene me vorhande,
Thut sich e reiche Wittma dar,
Viel Güt het er beisamme.
  Die Tochter sprach: „O Eltere-n-i bitt,
Mir kommet nit zusamme;
Will lieber bleibe ganz allei,
Kei Wittma mag i nit nemme."



Ma mueß sie legei
Empfindt sie Weh
Sie war so voller
Und durfs au nien
Wenn sie so-n-os
Wo-n-ihre der Färl
Sie wurdi krank u
Thät nimmer uferst
Zu Preuß dort i
Bei der Nacht het
Er hört sie Nägeli
Er sieht sie i-n-eme
„Das ist mi Brut
Was ist ihr doch g
Und do-n-es mor
Er ließ si setze uf d
Thut nacher Moldau
Allein er kommt ja
Si Braut ist scho v
Er goht wol uf d
Nimmt Haue und S

Er thut si nit lang weile,
Er grabt die Todtebahr heraus,
Die Todte thut si richten auf,
Sie stellt si uf die Erde.
„Ach Gott, ach Gott, warum bini do,
Wer thut mi jetz erquäle?“
Der Färber sprach: „Kennt ihr mi nit,
Der eu das Goldstück het gebe,
Wie-n-ihr mir hend so treuiglich,
Wie-n-ihr mir hend versproche,
Ihr wöllet no warte dri, vier Johr,
Bis daß i wieder käm gelofe?“
Er nimmt sie bi der wiße Hand,
Thut sie nach Hause führe
Zum ihrem erste Bräutigam,
Wie-n-es si thut gebühre.
Er klopfet a der Thüre a
Mit ungehöflichem Herze;
Der Junge het ihm aufgethan,
In dStube thät er sie führe.
Er wünscht dem Hochzeiter e guti Zeit
Mit ungehöflichem Herze:
„Do bringi eueri Liebi hei
Wol us der kühligen Erde.“
Der Hochzeiter verschrikt, fallt in Ohmacht
Und stirbt au no i der selbige Nacht;
Empfindt sie Weh und Schmerze.

[redacted]

Jetz wartet sie no-n-e halbes Jahr,
So lieszet si das neue Paar
Druf no der Kilche führe.
 Und das ist ein seltsami Eh
Wo diese drei Persone,
Desgleiche nie geschehe wär,
Noch niemal wär vernomme.

Des edlen Helden Thedel Unvorferden von Walmoden Thaten.

(Des Edlen, Gestrengen, weitberümbten und Streitbaren Heldes, Thedel Unvorferden von Walmoden, tapferer menlicher und Ritterlicher Thaten ꝛc., auffs fleißigste in Reim gebracht durch M. Georgium Thym von Zwickaw. [Magdeburg 1558.] Wolffenbüttel 1563.)

I. Die Taufe.



[redacted]

- Verkürzt man aber Thedel spricht:
Von Gott ein Knecht, keins andern nicht.
Zur Schule ward er früh gesandt,
Die Sprachen lernt aus allem Land,
In fremde Land gieng nach Paris,
Damit er ward der Kunst gewiß.
Da Thedel war so lange Zeit
In fremdem Land gewesen weit,
Kam endlich wieder heim nach Haus,
Der Vater gab nen großen Schmaus.
Da ward getauft sein Schwesterlein,
Er muß dabei Taufzeuge sein.
Er konnt Latein, verstand so drat
Die Tauf, die Christus setzen that,
Die Worte, die der Priester las,
Aus seinem Herzen nicht vergaß.
Und als die Mahlzeit war geschehn,
Ließ er den Pfarrherrn zu sich gehn,
Er sprach: „Mir ist gezeiget an,
Daß ihr mich auch getaufet han;
Habt ihr da auch die Wort gelesen,
Die bei der Schwester Tauf gewesen?"
„Ich sage euch bei Jesu Christ,
Der unser aller Mittler ist,
Bei euch sind keine andre Wort
Gebraucht als heut an diesem Ort:

[redacted]

So wird euch Gott vom Himmelsthron
Beistand geben durch seinen Sohn!"
„Ehrwürdger Herr, bin ich also
Getauft, so bin ich herzlich froh;
Seit ich das bin von euch bericht,
Ich fürchte mich vor keinem nicht
In Kampf und Streit, in Gottes Namen
Ich schlage den Teufel selbst zusammen."
Den Teufel das gar sehr verdroß,
Daß Thedels Glauben war so groß.

II. Das schwarze Pferd.

Des Junker Thedels fromme Eltern
Entschlafen sind in Gott dem Herrn;
Sie ließen ihm Lotter das Haus,
Unter dem Barenberg siehts heraus.
Von Ungefähr gieng er einmal

[redacted]



›r ihnen ritt ein schwarzer Mann
:it einer großen schwarzen Fahn
ıf einem feinen schwarzen Pferd,
ıs sprang und trieb seltsam Geberd.
rr Thedel war ganz unerschrocken,
e Springschnur gab und auch die Klocken
:m Schreiber sein, zu dem er sprach:
Stell du die Garn all fein gemach,
:r Reiter will ich nehmen wahr,
n Wunder ich vielleicht erfahr."
n Hinterhalt er droben sah
inf Reiter, kam ein Reiter nach,
:rselbe saß bei seiner Reis
ıf einer schwarz dreibeingen Geiß,
:rselbe sprach: „Gevatter mein,
as sucht und macht ihr hier allein?
ıbt ihr nicht Lust und Lieb darin,
› zieht zum heilgen Grabe hin
ıf meiner schwarz dreibeingen Geiß,
ßt hinter mir auf dieser Reis,
:rdienet euch das schwarze Pferd,
ıs jetzt der schwarze Mann herkehrt;
›ch müßt ihr auf dem Weg nicht sprechen.
ıs würde gleich den Hals euch brechen.
ıd seid ihr dann am heilgen Grab,
› steiget nach Gefallen ab;



Wir umgezogen überall,
Dann dürfet ihr euch nicht ver
Und müßt zur Stunde mit mi
Sonst möget ihr zu eurem Fr
Zusehn, wie ihr nach Haus m
Bald sprach der Thedel Unvor
„Die christliche Taufe sei vereh
Ich bin von aller Teufelslist
Erkauft durch meinen Jesu Ch
Willst du mich hier zurücke br
So thu ich um das Pferd sch

Bald auf die Ziege sprang
Und macht sich unverzagt ins
Und da sie sind ans Meer ge
Den Teufel hieß es gleich will
Der Teufel sprach zum Unvors
„Nun soll es gar nicht lange
Laßt euer Rütteln, sitzet still,
Ich über die Pfütze springen
Nun kamen sie zum heilgen C

Der Teufel blieb für sich allein,
Herr Thedel gieng in Jerusalem ein,
Da ließ er zum Gedächtniß sein
Sich malen dort ein Schild so fein,
Was ich allda noch hab gesehen,
Hoch in der Kirche thut es stehen.
All seine Wunder beichtet gern,'
Geht auch zum Nachtmahl unsres Herrn,
Und dann besah er alles, mein ich,
Ward auch gewahr den Herzog Heinrich,
Der damals mit dem Löwen sein
Und einem Gruß im Dom erscheint:
„Wie geht es unserm lieben Gemahl
Mit unsern Kindern auf dem Saal?"
Der Unvorfert war da bekannt,
„Es steht noch wol im ganzen Land,
Doch sagt man, daß ihr seid ertrunken,
Mit Rittern und mit Gut versunken.
Die Herzogin will sich vermählen,
Den Pfalzgraf thut sie sich erwählen."
Darob erschrack der Herzog sehr
Und bat sogleich den Unvorfert,
Zur Mahlzeit sollt er zu ihm kommen,
Und Briefe würd er da bekommen.
Darauf gab Thedel sein Bericht:
„Mein gnädger Herr sehr weise spricht,

[redacted]

Kanns eurer Gnaden nicht abschlagen,
Denn ich hab einen leeren Magen,
Mir sind die Wirth auch unbekannt,
Auch hab ich nicht viel Geld noch Pfand."
Als nun der Fürst zur Herberg kam,
Der Marschall sprach: „In Gottes Nam,
Herr Wirth, laßt decken, gebt zu essen,
Vom besten Wein laßt uns einmessen.
Mein Herr hat Botschaft überkommen,
Die hat ihm alle Sorg benommen."
Dem Unvorfert sie gaben all
Den Handschlag recht mit lautem Schall,
Er muß erzählen gar mit Fleiß,
Sie hörtens an mit froher Weis,
Sie fragten all nach seinem Pferd,
Er that, als ob ers nicht gehört.
Als nun die Mahlzeit gieng zu Ende,
[redacted] Kanzler kam die Brief in Händen,
[redacted] Briefelein,
[redacted]

Der Teufel klopft zum drittenmal,
Da betet er recht laut einmal.
Der Teufel schrie mit lauter Stimm:
„Du wachest noch, umsonst mein Grimm:
Dein Glauben ist so ganz und gar,
Daß ich dir bringe kein Gefahr.“
Da gab er auf den Unverfert
Und schenkt ihm gleich das schwarze Pferd.
Der ritt von dannen immerfort
Bis zu der Hard nach jenem Ort,
Wo er den Schreiber lassen thät
Beim Hasengarn zu Abends spät.
Dem lags gar übel in dem Sinn,
Daß er nicht wußt, wo aus wo in;
Nach Lotter er getraut sich nicht,
Weil er vom Herren ohn Bericht.
Der Junker sprach: „Gott sei geehrt,
Wie hast du, Schreiber, dich vorfert!
Wovon bist du geworden grau?“
Der Schreiber sprach: „Da ich euch schau,
Wie ihr so stark und unversehrt
Gewonnen habt das schwarze Pferd,
So hab ich all mein Leid vergessen.“
Herr Thedel sprach: „So häng indessen
Das Hasengarn wol auf dein Pferd;
Ich reit zu meiner Hausfrau heim,
Die mag in großen Ängsten sein.“

Da fieng die Hausfrau wieder an,
Sprach: „Lieber Junker Unvorfert,
Woher habt ihr das schwarze Pferd,
Das so gewaltig schlägt und beißet,
Den Haber an die Erden schmeißet,
Nichts frißt als glühende Kohlen und Dorn,
Beim Heu geräth in großen Zorn?
Es sattelt sich auch gar zu schwer."
Herr Thedel sagt: „Bei meiner Ehr,
Ich habs gefunden auf der Hard."
Denn er gedachte wol daran,
Was ihm gesagt der schwarze Mann:
Ihm solle alles Glück zukommen,
So lang er sich in Acht genommen,
Doch wenn er sagt, wie ers gekriegt,
Der Tod ihn in drei Tag besiegt.

III. Der gehangene Pferdedieb.

Der edle Thedel Unvorfert
Nach Braunschweig eilt auf seinem Pferd;

„Der Herzog wünscht euch so viel gute Nacht,
Als manch rothes Mündlein im Jahre lacht,
So viel als grüne Grasstiel sind,
Die man am Weg zum Grabe findt,
Von wo er diese Briefe sandt,
Die übergibt euch meine Hand.“
Die Fürstin küßt die Brief fürwahr,
Mit Weinen, Seufzen spricht sie dar:
„Gott lohn es dir, mein edler Herr!
Ich glaubt ihn todt und weinte sehr;
Nun seh ich, daß er noch am Leben,
Als er den Abschied dir gegeben
Und als die Brief petschieret sind:
Aus seinen Schreiben ichs befind.
Du sollst hier trinken und auch essen
Nach Nothdurft, bis wir sie gelesen.“
Die Fürstin war sehr guter Ding,
Ließ bringen einen goldnen Ring
Auch einen Kranz von Golde gut,
Der saß auf einem neuen Hut,
Sie wurd gereizt zur Fröhligkeit,
Daß sie ihm gab ein neues Kleid,
All das dem Thedel zum Geschenk,
Daß er ihr Gnaden bei gedenk.
Dann sagt sie ihm: „Ein gutes Pferd
Müßt ihr wol haben, Unvorfert,



Zu sagen also gleich anfieng:
„Ihr Knechte, daß wir reiten, trachtet,
Herr Wirth, genau die Rechnung machet
Der Wirth sprach: „Zieht in Gottes Ge
Die Fürstin hat bezahlet heut.“
Da nahm er gütlich sein Abschied,
Zum Graf von Schladen er hinritt,
Doch fand er ihn nicht gleich zu Haus,
Er mußte vor das Thor hinaus;
Gericht war da gesprochen,
Der Stab war schon gebrochen.
„Der Pferdedieb ist schon gehangen,
Laßt euch um euer schön Pferd nicht ba
Der Graf ihn führt zu seinem Schloß
Und freut sich übers schwarze Roß.
„Das schwarze Roß,“ Herr Thedel sprich
„Das fürcht selbst höllisches Feuer nicht.
Es ist wie ich, ich mach kein Kreuz,
Wie auch der Teufel mir einheiz.“
Das thät den Teufel sehr verdrießen,

Und als es auf den Abend kam,
Der Bös den Dieb vom Galgen nahm
Und setzt ihn auf die Heimlichkeit.
Der Teufel war voll Fröhligkeit
Und hat in seinem Sinn gedacht,
Wie er ihn schon zu Fall gebracht,
Daß Thedel dann ein Kreuz würd machen,
Säh er also den Ort bewachen;
Denn Thedel hat verlobt fürwahr,
Daß er in größter Todsgefahr
Kein Kreuz vorm Teufel machen wollt,
Denn Gottes Wort ihm alles golt.
Da es nun in die Nacht nein kam,
Vom Grafen Thedel Abschied nahm.
Es wurden Licht gestecket an
In die Latern, daß er hinan
Von Dienern würd zu Bett gebracht;
Er schickt sie fort mit „Gute Nacht!"
Begehrt dann auf die Heimlichkeit
Und macht sich auch dazu bereit.
Der Held war kühn und unverzagt,
Er fand da, was ihm baß behagt,
Den todten und gehangnen Dieb,
Dasselbe war ihm gar sehr lieb,
Nahm ihn beim Kopf und bei den Haaren
Und sagt: „Dich will ich wol bewahren,"

Und setzt ihn von dem Hohl alldar,
Daß sein ein andrer würd gewahr.
Der Schreiber kam da hergeschlichen,
Wollt seine Sachen auch ausrichten.
Als der erblickt den todten Dieb,
So wars ihm ganz und gar nicht lieb,
Fieng auch gar sehr zu rufen an,
Konnt gar nicht laufen mehr der Mann,
Wär auch gestorben zu der Zeit,
Doch Thedel half ihm aus dem Leid.
Herr Thedel morgens früh aufstund
Und thäts dem Graf von Schladen kund,
Als er die Morgensuppe aß,
Und seinen Ärger ganz vergaß;
Darauf der Graf gar selbst hingieng
Um anzusehn das seltsam Ding,
Hat auch dem Schloßvogt anbefohlen,
Den Henker gleich zur Stell zu holen.

[redacted]

Gott lebt, ich fürcht den Teufel nicht.
Der Dieb war todt und gar nicht spricht,
Ich habe meine Seel und Leben
Gott einzig in die Händ gegeben."

IV. Die Feder im Bart.

Nicht aber lang zu dieser Zeit
Im ganzen Land ist große Freud:
Der Herzog Heinrich ist zurück
Und hat gestört der Freier Glück,
Und nach dem Meßhaus in der Stadt
Er allen Adel zu sich bat.
Auch Thedel kam im neuen Kleid,
Der Herzog ihn erkannt von weit,
Auch gab ihm seine Gnad die Hand
Und dankte ihm, wie allbekannt.
Sie aßen, tranken allzumal
Und waren guter Ding im Saal,
Auch über Essen ward gesungen,
Darnach gerungen und gesprungen,
Getanzt, gefochten und torniert,
Auf Trommel und auf Pfeif hofiert;
Herr Thedel wollt dabei stets sein
Und sollts ihm kosten Arm und Bein.
Im Rennen, Torniern und Stechen,
Im Schwert und Spieß zerbrechen

Ward keiner mehr gesehen,
Der ihn noch wollt bestehen.
Es rief ein jeder Edelmann,
Daß er das Beste hab gethan.
Der Herzog gab ein Kleinod fein,
Gemacht aus Gold und Edelstein,
Und sagt, daß er Gefallen hab
An seinem Roß, schwarz wie ein Rab,
Weil er von seinem schwarzen Pferd
Noch nie gefallen auf die Erd.
Herr Thedel sprach: „Es ist dies Pferd,
Weils Nachricht bracht der Fürstin werth,
Von euch, Herr Herzog, mir sehr theuer,
Drum hassens ihre Räth und Freier.“
Der Fürst fieng ihn zu loben an
Und pries ihn da vor jedermann.
Ein Jungfräulein reicht ihm den Kranz
[redacted] führet ihn so drat zum Tanz,
[redacted] hintrat,
[redacted]



Da ward ein Neider aus dem Freund,
Der wollt ihm schlimmer als der Feind.
Der Herzog fragt, ob Unvorfert
Wol irgend zu erschrecken wär.
Der Neider sprach: „Ich hab eins funden:
Wenn morgen kommt zur Kirch die Stunde,
Steckt eine Feder dünn und klein
In eures Bartes Haar hinein;
Wird dann Herr Thedel zu euch kommen,
Er hätt sie gern herausgenommen;
Ihr gebt das zu, doch greift er drin
Die Feder aus dem Bart zu ziehn,
So beißet schnell nach seiner Hand,
Ich setze meine Seel zum Pfand,
Er wird die Hand zurücke ziehn
Und in dem ersten Schrecken fliehn."
Dem Fürsten wol gefiel der Rath,
Den ihm der Mann gegeben hat;
Die Feder in den Bart er steckt,
Wie er vom Schlafe war erweckt.
Als morgens er zur Kirche ritt,
Er nahm sein Hausgesinde mit;
Auch unser fromme Thedel kam
Und seine Stell beim Fürsten nahm,
Fein tapfer kam daher getreten
Mit seines Fürsten ersten Räthen

Als ob er ihm zusprechen wöllt,
Und neiget sich zum Unvorfert,
Der ihm mit sittlicher Geberd
Nach seiner Feder tasten thät,
Meint, daß er sie ergriffen hätt;
Der Herzog biß ihm nach der Hand,
Dafür er auf der Backe fand
Ein Schlag und der war über gut,
Das thät er aus bewegtem Muth.
Herr Thedel sprach mit zorngem Mund:
„Sind eure Gnaden worden ein Hund?“
Der Fürst allda sprach zu der Frist:
„Ganz recht von dir geschehen ist,
Wenns uns ein andrer hätt gethan,
Wir wolltens ungestraft nicht lan;
Von einem Narren ists gekommen,
Daß schlechten Rath wir angenommen;
Der uns den Rath gegeben hat,
Der packe sich von Hof und Stadt;
Du Thedel, unerschrockner Mann,

V. Der Bischof gibt das Salz.

Da er nun Abschied hat genommen,
Nach Lotter wiederum gekommen,
Wollt eine Zeit lang ruhen sein
Bei seiner Frau und Kinderlein,
Der Bischof ihm von Halberstadt
Die Freundschaft aufgesaget hat;
Er mocht wol sein der Narr gewesen,
Der schlechten Rath dem Fürst gegeben;
Er wollt nicht ruhen, bis er brächt
Um alle Güter sein Geschlecht.
Herr Thedel sprach: „Ich freue mich,
Der Bischof hat viel mehr als ich,
Das man ihm nehmen kann und rauben,
Das sag ich ihm mit gutem Glauben."
Mit Reitern hat er sich bemannt,
Dreihundert starke Männer fand,
Wol über funfzig Dörfer und Städt
Des Junker Thedels Panner weht,
Und giengen nun den graden Weg
Und nahmen alles Vieh hinweg.
Der Bischof auch gefangen ward
Und sitzt in Lotter wol ein Jahr,
Er wollt das Vieh gern wieder haben
Und mußt dazu das Salz bezahlen.

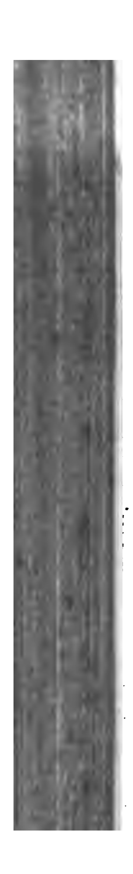
[redacted]

VI. Zug nach Liefland, Heidentaufe , T

Nach diesem Zug des Thedels Weib
Verschied aus dieser Zeitlichkeit.
Er brachte sie mit großer Pracht
Bei Fackelschein in schwarzer Nacht
Nach Goslar in die Kaiserstadt,
Berief da einen edlen Rath
Und übergab da seinem Sohn
Die Güter all und zog davon.
Er zog auf seinem schwarzen Pferd
Zum Orden von dem heilgen Schwert
Nach Liefland Heiden zu bekehren,
Darin war er ganz unvorferen.
In kurzer Zeit das ganz Liefland
Kam meist durch ihn in Ordenshand.
Der Deutschmeister ihn, den Unvorfert,

[redacted]

rr Thedel bat davon zu schweigen:
ı dritten Tag es würd sich zeigen,
enn er es hätt bekannt gemacht,
würd verscheiden in der Nacht,
ch würd er treu der Ordenspflicht
sagen, wie er es gekriegt.
r Meister sich verwundert sehr,
eht doch nicht ab von Ordensehr,
fft, daß Herr Thedel könnt entgehen,
ill vom Befehle nicht abstehen.
rr Thedel bat um vierzehn Tag,
ıß er der Welt den Abschied sag,
ıpfieng das heilge Sacrament,
reitet sich zum letzten End,
steiget dann sein schwarzes Pferd,
zählt sein Leben unverfert:
ı geht das Pferd gleich mit ihm durch,
ei Tage irrt er im Gebirg,
e dritte Nacht beim Christusbild
sinkt herab entschlafen mild.
o kam er aus dem Elend,
o hat die Geschicht ein End.



Gieng täglich in die Kir
Von seiner Burg nicht
Und einmal trug es sich
Daß er sich niedersetzt i
Entschläft er betend vor
Der Sanct Kathrina hei
Ein Jungfrau sah er v
Mit einer Krone blinke
Wie Spinngeweb voll
Wenn Morgenlicht auf
Von Demant schien es
Voll Strahlen schien hi
An ihrer Seite konnt e
Zwei schöne stehende J
Doch wie viel schöner d
Aus tausend bunten Bö
Der Jüngling fürcht si
Er neigt sich, schlägt d
Sie sprach: „Da du d
Wie zeigst du dich una

So deckst du deine Augen zu
In dieser deiner müden Ruh;
Willt du dir ein Gemahl gern freien,
Hier unter uns erwähl von dreien."
Da er nun diese Wort gehört,
Aus seinem Schlaf geschwind auffährt,
Erwacht mit himmlischer Lieb durchgossen,
Seine Augen waren von ihm erschlossen.
Ein Jungfrau sprach zu ihm da gnädig:
„Nimm die, so jetzt mit dir geredet,
Dann wie sie schöner ist als wir,
Kann ich jetzund versprechen dir,
Also ist sie vor Gott auch höher,
Und deiner Bitt Gewährung näher;
Ihr Name ist dir wol bekannt,
Sanct Katharina ist genannt."
Darauf der Jüngling sie thät grüßen
Und fiel der Jungfrau still zu Füßen,
Hub an zu weinen inniglich
Und bat die Heilige demüthlich,
Sie wolle seiner sich, des Armen,
Allzeiten über ihn erbarmen.
Sie setzt ihm auf ein Rosenkranz,
Der gab von sich ein Sonnenglanz,
Und sprach: „Nimm diesen Kranz der Liebe
Von mir, die du sollst stetig üben,"

[redacted]

Verschwand also vor seinen Augen
Mit ihren zweien Beijungfrauen.
Da nun der Graf jetzund erwacht,
Hat er des Rosenkranz gedacht,
Auf seinem Haupt thät er den finden,
Thät ihn mit Wolgeruch umwinden.
  Nachdem es aber sich begab,
Daß man dem Grafen sehr oblag,
Und wider Willen muß er freien,
Das ihm doch übel thät gereuen.
Ihm ward in seinem jungen Leben
Ein schöne edle Jungfrau gegeben;
Ließ doch von der Gewohnheit nicht,
All Tag er Katharinen bitt,
Daß sie ihn darum nicht woll hassen,
In seinen Nöthen nicht verlassen.
Da nun sein Hausfrau schwanger gieng,

[redacted]



„Ich weiß wol, wo er hingegangen,
Hat nach des Pfaffen Schwester Verlangen."
Die Frau ward ob dem Wort betrübt,
Weil sie den Grafen allein nur liebt.
Da nun der Graf zurücke kam,
Der Frauen Traurigkeit vernahm,
Fragt er, warum sie traurig wär.
Sie sagt, sie hörte böse Mär,
Wie er gieng täglich umher buhlen,
Zu des Pfarrers Schwester in die Schulen.
Er sagt: „Du hast nicht recht gehört,
Oder bist sonst worden bethört;
Die ich lieb hab in meiner Pflicht,
Die ist des Pfarrers Schwester nicht,
Es ist ein andere der Frist,
Die tausendmal viel schöner ist."
Stand also auf von seinem Bett,
Als wenn er noch zu buhlen hätt,
Gieng doch nur wieder von ihr hin,
Wie vor auch, zu Sanct Katharin.
Ob dieser Antwort das Gemüth
Der Gräfin war so tief betrübt;
Sie sprang im Zorn vom Bett herab
Und stach sich selbst die Kehle ab.
Der Graf von dem Gebet heimkam,
Die Trauerbotschaft nun vernahm,

Sah sein Gemahl des Tods verschieden
Und dort im Blut umwälzet liegen,
Erschrak er sehr, sein Herz ward kühl,
Daß er in ein Ohnmacht hinfiel.
Da er nun wieder zu sich kam,
Hub bitterlich zu weinen an,
Klopft an sein Herz, rauft aus sein Haar
Und sprach zu sich in der Gefahr:
„O heilge, heilge Katharin,
Sieh an, in welcher Noth ich bin!
Ach, ich hab meine Treu verloren
Und bin meineidig an dir worden!"
Mit diesen Worten lief er hin
Zur Kirche der Sanct Katharin,
Mit Seufzen er sein Bitt vorbracht,
Bis um ihn her war dunkle Nacht
Und traurig prächtig Stern bei Stern

[redacted]

Auf dich genommen andre Last,
Dein Treu an mir gebrochen hast,
Doch hast du mich ziemlicher Maßen
Geliebt und mich nicht gar verlassen;
Steh auf und geh mit Freuden heim,
Dir soll diesmal geholfen sein!
Dein Hausfrau ist lebendig worden,
Hat eine Tochter dir geboren,
Die wird dir lange Zeit nachleben,
Der sollst du meinen Namen geben;
In ihrem Gebet wird sie sich üben,
Daß Gott der Herr sie sehr wird lieben,
Also daß sie in einem Jahr
Den Großvater aus großer Gefahr
Des Fegefeuers erlösen wird,
Der immer noch im Feuer irrt."
Sie neigt sich ihm, wischt seine Augen,
Die Thränen ihre Händ einsaugen.
Doch wie der Birken weiße Rinde,
So wächst ein Handschuh davon geschwinde
Auf ihren Händen, weiß wie Schnee,
Den streift sie ab als sie zur Höh;
Der fällt und weckt ihn am Altar,
Da er vor Kummer schlafen war.
Er findet einen Handschuh weiß,
Wie niemand ihn zu weben weiß.



Erhielt der G
Stand auf un
Den Handschu
Zog wiederum
Die er mit Fr
Und küßt das
Drückt sie zu s
Fieng an zu n
Bat um Verze
Die Gräfin spr
Sanct Kathari
Denn da ich m
Und lag in all
Zu mir schon k
Mein Seel sie
Da hat die heil
Für mich gebete
Daß er den Leil
Daß sie in ihm
Die Gräfin li
Die Tochter im



Der Graf zog ins gelobte Land,
Vom Handschuh große Kraft empfand,
Den Rosenkranz, den Handschuh weiß
Ins Kloster gab nach seiner Reis.

Dorothea und Theophilus.

(Mündlich.)

Gleich wie ein fruchtbarer Regen
Ist der Martyrer Blut
Und Frucht durch Gottes Segen
Reichlicher bringen thut.
Durchs Kreuz die Kirche dringet
Und wächst ohn Unterlaß,
Durch Tod zum Leben ringet
Wer herzlich glaubet das.
Aus guter Zucht und Namen
Erschwingt sich gute Art,
Von Gott die Frommen kamen,
Der frommen Kindern wart.
Ist Dorothea geboren
Von Eltern keusch und rein,
So geht sie nicht verloren,
Und bleibt sie auch allein.
Die Heiden wollten zwingen
Sie zur Abgötterei,

[redacted]

Dem Feind wollts nicht gelingen,
Christum bekannt sie frei.
Ein Urtheil ward gefället,
Verdient hätt sie den Tod;
Ritterlich sie sich stellet
Und schrie ernstlich zu Gott.
Und Theophil, den Kanzler,
Den jammert die Jungfrau sehr;
Er sprach: „O schon dein Leben,
Verlaß die falsche Lehr
Und frist dein junges Leben!“
Drauf Dorothea spricht:
„Ein beßres wird er geben,
Und das vergehet nicht.
Zum schönen Paradiese
Komm ich nach meinem Tod;
Daß sie sich Christum wiesen,
Stehn da viel Röslein roth.

[redacted]

Schick mir auch Äpfel und Rosen
Aus Christi Garten schön!"
„Ja," sprach sie, „heilge Rosen
Die sollst du wahrlich sehn."
Das Fräulein war gerichtet,
Da klopft es an sein Haus,
Der helle Morgen lichtet,
Ein Knäblein stehet drauß
Geschwingt mit goldnen Flügeln,
Reichts Rosenkörbchen dar,
Verschwindet auf den Hügeln,
Von wo es kommen war.
Und auf den Rosenblättern
Da steht geschrieben klar:
Mein Christus ist mein Retter
Und er mir gnädig war.
Ich leb in Freud und Wonne,
In ewger Herrlichkeit.
„Mein Irrthum ist zerronnen,"
Theophilus sagt mit Freud.
Bald fieng er an zu preisen
Dich, Christus, wahren Gott,
Und ließ sich unterweisen
Wol in des Herrn Gebot.
Hat heilge Tauf empfangen
Und Christum frei bekennt,



(Aus einer münchner Handschr. in L. v. Seckendorf
nach für 1808. S. 11, Uhlands Volksliedern
Ph. Wackernagels deutsch. Kirchenl. S. 846.)

Wer das Elend bauen well,
Der heb sich auf und sei mein Gesel
Wol auf Sant Jakobs Straßen!
Zwai Paar Schuch der darf er wol,
Ein Schüssel bei der Flaschen.

Ein braiten Hut den soll er han
Und ahn Mantel soll er nit gan,
Mit Leder wol besetzet,
Es schnei oder regn oder wähe der
Daß ihn die Luft nicht netzet.

Sack und Stab ist auch darbei,
Er lug, daß er gebeichtet sei,
Gebeichtet und gebüßet.
Kummt er in die welschen Land,
Er findt kein deutschen Priester.

Ein deutschen Priester findt er wo
Er waiß nit, wo er sterben soll
Oder sein Leben lassen.

So ziehen wir durch Schweizerland ein,
Sie haißen uns Gott wellkumm sein
Und geben uns ihre Speise,
Sie legen uns wol und decken uns warm,
Die Straßen thund sie uns weisen.
So ziehen wir durch die welschen Land,
Die seind uns Brüdern unbekannt,
Das Elend müssen wir bauen,
Wir rufen Gott und Sant Jakob an
Und unser liebe Frauen.
So ziehen wir durch der armen Jecken Land,
Man gibt uns nichts dann Äpfeltrank,
Die Berge müssen wir steigen;
Gäb man uns Öpfel und Birn gnug,
Wir äßens für die Feigen.
So ziehen wir durch Soffeien hinein,
Man geit uns weder Brot noch Wein,
Die Säck stehnd uns gar läre;
Wo ein Bruder zu dem andern kummt,
Der sagt ihm böse Märe.
So ziehen wir zu Sant Spiritus ein,
Man gibt uns Brot und guten Wein,
Wir leben in reichem Schalle,
Langedocken und Hispanierland
Das loben wir Brüder alle.
Js liegen fünf Berg im welschen Land,
Die seind uns Pilgram wolbekannt:



Sie seind einander fast gleiche,
Und welcher Bruder darüber geht,
Vordient das Himmelreiche.

Der vierte haißt der Rabanel,
Darüber laufen die Brüder und Sch
schnell,
Der fünft haißt ihn Alle Fabe,
Da leit viel manches Biedermanns Ki
Aus deutschem Land begraben.

Der König von Hispanien der führt
Er hat gebauet drei Spital gar schon
In Sant Jakobs Ehren,
Und welcher Bruder darein kummt,
Man beweist ihm Zucht und Ehre.

Es war dem Spitalmaister nit eb
Vierthalbhundert Brüdern hat er verg
Gott laß nit ungerochen!
Zu Burges ward er an ein Kreuz ge
Mit scharfen Pfeilen durchstochen.

Der König der was ein Biederma

Was ihm die deutschen Brüder sagten,
Das wollt er nit gelauben.
Da gieng er in das Spital ein,
Er hieß ihm bringen Brot und Wein,
Die Supp die was nit reine:
„Spitelmaister, lieber Spitelmaister mein!
Die Brot seind viel zu kleine.“
Der Spitelmaister was ein zornig Mann:
„Der Greulich hat dich herein getran,
Das nimmt mich immer Wunder,
Und wärst du nit ein welscher Mann,
Ich vorgäb dir wie den deutschen Hunden.“
Und da is an den Abend kam,
Die Brüder wollten schlafen gan,
Der Pilgram wollt schlafen alleine:
„Spitelmaister, lieber Spitelmaister mein!
Die Bett seind nit gar reine.“
Er gab dem Pilgram einen Schlag,
Daß er von Herzen sehr erschrack,
Er thät zu dem Spitel aus laufen,
Die andern Brüder thäten
Den Spitelmaister sehre raufen.
Da is an den Morgen kam,
Man sach viel gewapenter Mann
Zu dem Spitel eindringen,
Man fieng den Spitelmaister
Und alls sein Hausgesinne.

Man band ihn auf ein hohes Roß,
Man fuhrten gen Burges auf das Schloß,
Man thät ihn in ein Eisen einschließen,
Es thät den Spitelmaister
Gar sehre und hart verdrießen.
Der Spitelmaister hät ein Töchterlein,
Es mocht recht wol ein Schälkin sein:
„Es nimmt mich immer Wunder,
Daß der liebster Vater mein
Soll sterben von wegen der deutschen Hunde.“
Es stund ein Bruder nahe darbei:
„Nun soll is nit verschwiegen sein,
Ich will is selber klagen.“
Da ward das selbig Töchterlein
Unter den Galgen begraben.
Sieh Bruder, du sollt nit stiller stan!
Vierzig Meil hast du noch zu gan
[redacted]

In seinem höchsten Throne!
Der Sant Jakob dienen thut,
Der lieb Gott soll ihm lohnen!

Der Pilgrim.

(Procopii Paschale p. 263.)

Der Geistliche.

Winter ist hin, der Pilgrim zieht ins Feld,
Im Frühling er sich umschaut in der Welt,
Wo er hinkommt, findt er kein bleibend Stätt,
Fühlet ers jetzt, was ihn da führen woi thät;
Im Sinn nur liegen ihm heilige Örter,
Wohin er auch zieht, dahin nur begehrt er,
Von seinem Vorhaben zurücke nicht weichet,
Bis er das Vaterland endlich erreichet.

Geistlicher Pilgrim, halt dich nicht auf,
Laß dich nicht hindern, weit ist dein Lauf,
Hie in kein Ding verliebe dich sehr,
Sonst machen sie dir die Reise nur schwer;
All falschen Betrug im Gesang der Sirenen,
Liebkosen der Welt du weißt zu verhöhnen,
Ach bist du ermüdet, wie rauh sind die Wege,
Wie wird es so dunkel, wie schmal sind die Stege!

Der Pilgrim.

Ich bin ein Pilgrim, reis ins heilige Land,
Ob ich komm wieder, das ist Gott bekannt,



Er geb mit Gnad, d

Viel muß ich leiden

Ach lieber Herr, verl

Denn der Gefahr ich

Hilft nichts dafür, ich

Mein schweres Bünd

Weiß keinen Weg, d

Groß Ungewitter, Ur

Mich werden plagen,

Der bittre Hunger

Der täglich Durst m

Bei langem Tag wo

Thu ich vergießen n

Geld hab ich nicht, d

Doch trau ich Gott,

Die müden Füß mich

Gern hättens, daß ic

Komm ich zu eine

Bald um ein gutes

Ich halt mich auf d

Mir ist, als wenn ic

Ich tret hinein und thu mich recht abkühlen,
Fast alle Glieder mein das Kühl bald fühlen,
Ich spritz mirs ins Gesicht und thu mich waschen
Und füll wol auch damit mein Pilgertaschen.
Ein grünen Baum ich seh gar schattenreich,
Darunter ich mich niederlasse gleich,
Ich schau hinauf, ob er von Obst hat was,
Mit Stein und Prügeln ich ihm abnehm das.
Den matten Körper thu ich wacker laben,
Die Säck ich voll anschieb, wenn ichs kann haben,
Damit den Durst und Hunger ich vertreibe
Und dergestalt ich noch bei Kräften bleibe.
Im grünen Gras nehm ich ein wenig Ruh,'
Ein süßer Schlaf bekommt wol auch dazu,
Dann steh ich auf und setze fort mein Reis,
Die erste Nachtherberg ich selbst nicht weiß;
Ich bin erquickt, drum frisch darauf ich springe,
Bin lustig, guter Ding und mir eins singe;
Was werd ich essen abends oder morgens,
Drum laß ich Gott und klein Waldvöglein sorgen.

Der Geistliche.

In diesem Leben sind Pilgrim wir all,
Niemand sich schätze besser zumal,
Die anderen Ding sind all hier daheim,
Warum? sie sind nur von Erde und Leim;

[redacted]

Aber der edle Mensch ist hier Fremdling,
Muß von hinnen wandern oft jähling,
Ist für die bessere Welt doch erschaffen,
Zum Vaterland eilt er, zum Himmel, rechtschaffen.

Ein neues Pilgerlied.

(Aus den siebziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts.)

An welcher Zelle knieet nun
Mein süßer Pilgerknab?
Ach wo, ach wo, in welchen Sand
Drückt er den Dornenstab?
Wo drückt sein rother Mund ein Kuß
Aufs heilige Gewand,
Und welchen Bruder grüßet er
[redacted]



Fremd ist die Welt mir, weit und breit
Irr ich ohn Rast und Ruh;
Klein ist die Welt, und mein und mein,
Wenn ich ihn finden thu.

Von der Belagerung der Stadt Frankfurt am Main.

1552.

Im Ton: Frisch auf in Gottes Namen.

(Fliegendes Blatt. M. D. LII. Gedruckt zu Franckfurt. Abgedr. in: Der Weit-berühmten rc. Handels-Stadt Franckfurt am Mayn Chronica rc. Durch A. A. v. Lersner. 1706. S. 368.)

Die Sonn mit klarem Scheine
Erglastet überall,
Die kühlen Brünnlein reine
Erlusten Berg und Thal;
Viel süßer Lüftlin Güte
Von Auf- und Niedergang,
Aus freier Stimm und Müthe
Mit andrer Waldvöglin Blüthe
Frau Nachtigall erklang.

Der Wäld und Blümlin Ziere
Gab Wunn und Freudigkeit,
In deutscher Landreviere
War stille Sicherheit;



Fünfzehnh
Erhubn si
In Deutsc
Von Chur
Sechs Ho
Manch G
Weit wolb
Viel Krieg
Stadt F
Dein Lob
Treu, Ehr
Mannliche
Hast du mi
Erhalten rit
Vertrau den
Der rett un
Des sollt du
Ich ritt a
Mit Lust in
Nach Wilde

Da sah ich mannigfalt
Von fernem einherbrechen
Viel Reuter und Landsknecht gut
Mit Schießen, Rennen, Stechen,
Daß mancher zahlt die Zechen
Gar theuer mit seinem Blut.
  Die Stadt sie thäten bschießen,
Das achten wir als klein;
Man ließ sies wiedrum gnießen
Und schankt ihn tapfer ein;
Aus Karthaunen neun und firnen
Hieß mans Gott willkumm sein,
Gab Schenkel, Köpf und Hirnen;
Ich mag nicht solcher Birnen,
Gott helf ihn alln aus Pein!
  Der Rehbock*) sein Gehürne
Mannlichen richtet auf,
Zerstieß manch harte Stirne
So fern in schnellem Lauf.
Der Kauz in grüner Auen
Auf seinem Zweiglin schon
Thät manchen Vogel krauen,
Zu scharf war ihm die Laugen,
Müßt da sein Federn lon.

*) Die im Druck ausgezeichneten Wörter sind Namen von Schanzen und Geschützen.



Viel scharfer Nadeln gschwind.
Die alte Schlang mit Weilen
Thuts Öchslin übereilen:
Her, her, ihr bösen Kind!

Der Singerin Stimm so reine,
Ihrs Liedlin Anefang
Hört man am Affensteine,
Am Mühlenberg erklang;
Mit ihren Gspielen allen
Machts einen Abendtanz,
Thät manchem übel gfallen
Von Bollwerken und Wallen,
Erwart nit dieser Schanz.

Es währt manch Nacht und Ta[g]
Ist unser Sünden Schuld,
Dem Herren wölln wirs klagen,
Erwarten mit Geduld.
Frankfurt, von alln deins Gnossen
Wardst du so gar verlon,
Mit Feuer und Kugeln bschossen,

Deutschland, führ wiedrum zGmüthe
Der Alten Ehrbarkeit,
Dem heilgen Reich zu Güte,
Dann es ist an der Zeit:
Untreu nimmt überhanden,
Glaub, Ehr ist gar hindan
In aller Welt und Landen.
Lös uns von diesen Banden,
O wahrer Gottessohn!
Dir, Herr im höchsten Throne,
Sei Lob in Ewigkeit!
Hie wöllest nit verlone
Dein arme Christenheit,
So schwer und theur erworben
Durchs Kreuz und bittern Tod;
Bist also für uns gstorben,
Daß wir nit wärn verdorben,
Hilf uns aus aller Noth!

Ein neues Lied von der Belagerung der Stadt Frankfurt am Main.

Im Ton von der Schlacht vor Pavia.

(Fliegendes Blatt 1552. Lersner, Chronica S. 380.)

Ach Gott, daß ich möcht reden frei!
Ich sprech, daß jetzt kein Treu mehr sei



Um Fürsten und groß Herren:
Sechs Fürsten kamen auf eine Zeit,
Die wollten sie umkehren.

Kaiser Karle hielt die Stadt in Hut,
Versammlet da ein Haufen gut
Von Reutern und Landsknechten,
Die waren stets ganz wolgemuth
Mit ihm ums Blut zu fechten.

Herr Konrad von Handstein, ein edle
Dem war die Stadt daheim gestellt
Zu frommen treuen Handen,
Der hielt sich wol, drum wird er billig
Gepreist in allen Landen.

Die Fürsten schossen Tag und Nacht,
Beweisten all ihr größte Macht
Und ließen sichs nicht dauren;
Die Tauben in ihren Häuslin klein
Die mußten darum trauren.

Zu Nürnberg in der werthen Stadt
Ein Ocklesmann sein Wohnung hat,

Die hört man hie stets früh und spat
Mit großer Macht herkrachen.
Der Unfall fahr ihm in die Händ
Und schlag ihm den Kopf um die Wänd
Mit seiner großen Taschen!
Ich mein, der Markgraf sei ein Mann,
Der könn ihm drin gehn naschen.
Aber Markgraf, wie gefiel es dir?
Willt du nicht kommen wieder schier?
Den Wein wölln wir dir schenken;
Den Herrn von Meckelburg bring mit dir,
So springen wir über die Bänke.
Ein Hahn*) wir dir bereitet han,
Ein Rehbock steht auch auf dem Plan,
Ein Kauz in freier Schanzen,
Ein Landsknecht der ist wolgemuth,
Der wollt gern mit dir tanzen.
Es ist auch neulich kommen her
Ein Thier, das heißt der leidig Bär,
Den führt bös Els am Stricke,
Der Bauer mit seim groben Gang
Die könn dich umher zücken.
Ein jeglichs hat sich wol bedacht,
Ein Sack mit Ingber mit sich bracht,

*) Die im Druck ausgezeichneten Wörter sind Namen von Schanzen und Geschützen.



Mit deinem großen Brallen;
Der ewig Gott hat uns behüt,
Den preisen wir mit Schallen.

Ich wollt, daß nie keim wol ergie
Der Unlust und groß Krieg anfieng
Zu verderben Städt und Lande;
O Gott, wer rächet der Armen Blut
Das steht in deinen Handen.

Man spricht: Arm Leut tritt jeder
Das wir dann jetzt vor Augen han,
Kein Freund will sie nicht retten.
Man schickt eh Pulver und grob Ges
Daß man sie möcht zertreten.

Gott aber sicht mit Macht darein
Und wehrt des Teufels falschen Schei
Mit seinen bösen Tücken;
Er wird ohn Zweifel den Kaiser gut
Nicht lassen unterdrücken.

Kaiser Karle hat sich längst bedach
Und hats auch freilich wol betracht,
Was Bischof und Prälaten

Zum Besten kaiserlicher Kron
Nun lang Zeit han gerathen.
Er wird sein treue Unterthan
Beim rechten Gottswort bleiben lan,
Ihr Land in Fried erhalten;
So lassen sie bei ihm Leib und Gut,
Das wöll der lieb Gott walten.

Nu wölln wir kommen zu dem End:
Gott alles Übel von uns wend,
Leit uns auf seinen Straßen,
Wehr unsrer Feind Anschlag und Rath,
Die sich keins Argen maßen!

Wunderliche Zumuthung.

(Geschichte des lutherischen Gesangbuchs von Schmidt. Altenburg 1707. S. 276)

Einsmals zu Frankfurt an dem Main
Viel Fürsten thäten ziehen ein,
Ihrer lutherischen Religion gemäß,
Nach dem Stift zu St. Barthelmäs.
Als dieser Schluß ward offenbar,
Vom Volk ein großer Zulauf war;
Da nun ein Zeichen ward geläut,
Dadurch die Predigt angedeut,
Siehe, da kam ein Priester dar,
Der dem Papstthum anhängig war,

Trat auf die Kanzel stracks hinauf;
Des wundert sich des Volkes Hauf,
Thät sich doch nicht besinnen lang,
Sondern fieng bald an den Gesang:
„Nun bitten wir den heilgen Geist
Um den rechten Glauben allermeist.“
Da nun der Gesang vollendet was,
Das Evangelium er las,
Das Volk mit Fleiß solchs höret an,
Doch da ers wollt erklären dann,
Wolltens nicht hören überall,
Fiengen an mit fröhlichem Schall:
„Nun freut euch, lieben Christen, gemein
Und laßt uns fröhlich springen!“
Der Pfaff stand, wundert ob den Sachen,
Weil man am Gesang kein End wollt machen;
Da stand er und ward gleich erstarrt,
Letztlich er halb unsinnig ward,

[redacted]

Und sollt er ihm auf diese Klag
Zeugniß geben am jüngsten Tag.
Der Fürst sprach: „Lieber Priester mein,
Die Fürsten kamen überein,
Daß sie wollten an diesem Ort
Anhören das göttliche Wort
Von einem, welcher zugethan
Ihrem Glauben und Religion;
Solchem, der Fürsten Schlußgemein,
Sollt ihr nicht widerstanden sein.
Zudem kommt mir beschwerlich für,
Daß ihr habt zugemuthet mir,
Ich soll von dieser eurer Klag
Zeugniß geben am jüngsten Tag,
Denn dort entweder werdet ihr
Nicht kommen wiederum zu mir,
Oder wenn solches schon geschicht,
So werd ich euch doch kennen nicht.“
Hierauf lief der Pfaff davon mit Grimm
Und warf die Sanduhr ungestüm
Beim Altar aufn Boden hin,
Flucht und schwört mit tollem Sinn.
Das Volk insgemein ob diesen Sachen
Mußte des tollen Pfaffen lachen:
„Nun bitten wir den heilgen Geist
Um den rechten Glauben allermeist.“



Georg von Frundsberg von großer Stärk,
Ein theurer Held, behielt das Feld,
In Streit und Krieg dFeind niederschlieg,
In aller Schlacht
Er legt Gott zu die Ehr und Macht.

Er überwand mit eigner Hand
Venedisch Macht, der Schweizer Pracht,
Französisch Schaar legt nieder gar,
Mit großer Schlacht
Die päpstisch Bündniß zSchanden macht.

Der Kaiser Ehr hat er gmacht mehr,
Ihr Land und Leut beschützt allzeit,
Mit großer Gfahr er sieghaft war,
Ganz ehrenreich,
Man findt nicht bald der ihm geleich.

---

2) Wie Georg von Frundsberg von selber sang.

(Reißner Bl. 169. Spangenberg II, 231. Zincg
Teutschen Scharpffinnige kluge Spruch. Straßb. 1639. (

Dem Herren mein, zum Besten sein mich gschickt hab drein,
Gnad, Gunst verhofft,
Dochs Gmüth zu Hof verkehrt sich oft.
Wer sich zukauft, der lauft
Weit vor und kömmt empor;
Doch wer lang Zeit nach Ehren streit, muß dannen weit:
Das thut mir Ant,
Mein treuer Dienst bleibt unerkannt.
Kein Dank noch Lohn davon
Ich bring, man wiegt mich ring
Und ist mein gar vergessen zwar, groß Noth und Gfahr
Ich bstanden hab,
Was Freude soll ich haben drab?

Galantes Kriegslied.

Amor, erheb dich, edler Held!
Begebe dich mit mir ins Feld,
Frisch auf!
Mein Liebchen ist gerüst,
Als ob sie mit mir streiten müßt,
Sie hat nichts Guts im Sinn.

Jetzt zieh ich wider die ins Feld,
Die mir die Liebst ist in der Welt,
Frisch auf!
Gott weiß, ich bin bereit
Mit ihr zu leben ohne Streit,
Wenn sie nur selber wollt.

Was all ihr Gott verliehen hat
Vor andern Fraun aus großer Gnad,
Frisch auf!
Das setzt sie wider mich
Mich zu vertilgen eigentlich,
Der ich doch nichts verschuldt.

Ihr Leib von Gott gar schön bereit
Die Festung ist, darum ich streit,
Frisch auf!
Ihr zarte Brüstelein
Zwei mächtige Basteien sein,
Worauf sie sich verläßt.

[redacted]

Frisch auf!
Ihr klare Äugelein
Die sind zwei Feuerkügelein,
Damit sie mich verblendt.
So Gott mir gönnet Glück und Preis,
Daß ich das Fähnlein niederreiß,
Frisch auf!
Ich hoff damit zu siegn,
Herzlieb, du mußt doch unterliegn
Und geben mir den Preis.
Die Waffen sind, womit ich streit,
Kunst, Tugend, Ehr und Frömmigkeit.
Frisch auf!
So soll ihr Spieß und Schwert,
So mich vor Zeiten hat versehrt,
Mein Schaden machen heil.
Denn nimmer hast du die Gewalt,
Daß sich dein List gen mir erhalt.
Frisch auf!
Geliebt dir Frömmigkeit,
Kunst, Tugend, Ehr, so wird der Streit
Durch mich gewonnen sein.
Wo aber du nach Reichthum freist,
Schau, daß du nie den Kauf bereust.
Frisch auf!
O weh, ein alter Mann,



O weh!
Wenn du mich nun besiegst
Und dann bei deinem Alten liegst,
Wie wird dir sein zu Muth?
  Herzallerliebstes Engelein,
Bedenk, was dir zu thun mag sein!
O weh!
Wirst du einmal verführt,
Mein junger Leib dir nimmer wird,
Du bringst mich auch in Tod.

Rühre nicht, Bock, denn es bren

(Aus der Zeit Simon Dachs.)

  Bons dies, Bock!
„Dei grats, Block!“
Wie viel Tuch zum Rock?
„Sieben Ellen.“
Wann soll ich ihn haben,
Gleich auf der Stelle?



Sprach der Geselle.
Sonntag kam, Block kam.
Bons dies, Bock!
„Dei grats, Block!"
Nun wo ist mein Rock?
„Nicht Tuch genug."
Sieben Ellen kein Rock?
Was solls dann werden, Bock?
„Ein Wammes, Block."
Wann soll ich ihn haben,
Gleich auf der Stelle?
„Auf den Sonntag Abend,"
Sprach der Geselle.
Sonntag kam, Block kam.
Bons dies, Bock!
„Dei grats, Block!"
Wo ist nun mein Wamms, Bock?
„Nicht Tuch genug."
Sieben Ellen kein Wamms, kein Rock?
Was solls dann werden, Bock?
„Ein Paar Hosen, Block."
Wann soll ich sie haben,
Gleich auf der Stelle?
„Auf den Sonntag Abend,"
Sprach der Geselle.
Sonntag kam, Block kam.

Bons dies, Bock!
„Dei grats, Block!"
Wo sind nun die Hosen, Bock?
„Nicht Tuch genug."
Sieben Ellen nicht Hosen, nicht Wamms,
nicht Rock?
Was solls dann werden, Bock?
„Ein Paar Strümpfe, Block."
Wann soll ich sie haben,
Gleich auf der Stelle?
„Auf den Sonntag Abend,"
Sprach der Geselle.
Sonntag kam, Block kam.
Bons dies, Bock!
„Dei grats, Block!"
Wo sind nun die Strümpfe, Bock?
„Nicht Tuch genug."
[redacted]

Bons dies, Bock!
„Dei grats, Block!"
Wo sind nun die Handschuh, Bock?
„Nicht Tuch genug."
Sieben Ellen nicht Handschuh, nicht Strümpfe,
nicht Wamms, nicht Rock?
Was solls dann werden, Bock?
„Ein Däumling, Block."
Wann soll ich ihn haben,
Gleich auf der Stelle?
„Auf den Sonntag Abend,"
Sprach der Geselle.
Sonntag kam, Block kam.
Bons dies, Bock!
„Dei grats, Block!"
Wo ist nun mein Däumling, Bock?
„Nicht Tuch genug."
Sieben Ellen nicht Däumling, nicht Handschuh,
nicht Strümpf, nicht Hosen,
nicht Wamms, nicht Rock?
Was solls dann werden, Bock?
„Noch ein Viertel
Wirds ein Gürtel, Block."
Wann soll ich ihn haben,
Gleich auf der Stelle?
„Auf den Sonntag Abend,"

Sprach der Geselle.
Sonntag kam, Block kam.
Bons dies, Bock!
„Dei grats, Block!“
Wo ist mein Gürtel, Bock?
„Das Tuch ist zerbrochen.“
Ihr tragts schon acht Wochen:
Block thät zum Kramer laufen,
Thät ein neues Tuch kaufen.
Und wär der Block nicht gestorben,
Der Bock hätt ihn verdorben.

Streit zwischen dem blinden Cupido und einem Waldbruder.

(Fliegendes Blatt.)

Cupido.

Willkomm, mein lieber Eremit!
Was machst in dieser finstern Hütt?
[redacted]

Eremit.

Ein Gmüth, so nach dem Himmel tracht,
Acht kein Geschmuck noch Kleiderpracht:
Ein Hütt, so mich bedecken kann,
Ist stattlich gnug für mein Person;
Dazu wo findt man größre Freud
Als in der süßen Einsamkeit?
Da kann man in vergnügter Ruh
Sein Leben bringen zu.

Cupido.

Ja, ja, hast Recht, ich stimm dir bei,
Daß es kein gemeiner Wollust sei
Zubringen seine Lebenszeit
In Wäldern mit der Jagdbarkeit,
Wo man die Hirschen und die Reh
Sieht lustig springen in die Höh,
Doch aber so verschlossen sein
Das geht mir gar nicht ein.

Eremit.

Ist nur ein schnöde Eitelkeit
Das irdisch Gschütz und Jagdbarkeit;
Ein rein anmüthig Klausnergmüth
Das ist allein mein Jagdgebiet;
Mit dem Brevier, so mein Geschoß,
Geh ich auf gutes Waidwerk los,

Bring meiner Seele einen Schmaus
Von dieser Jagd nach Haus.

Cupido.

Hast du Lust zu dem Brevier,
Wie gefallt dir das? hab eins bei mir,
Das braucht so viel Durchblättern nicht.
Verlaß den Wald und gehe mit,
Ich will dich führen in die Stadt,
So schöne Pläz und Häuser hat,
Dort leben kannst in guter Ruh,
Komm, schlag dein Hütte zu!

Eremit.

Wer Gott recht liebt, ihm dienen will,
Dem ist das Beten nicht zu viel,
Das Fasten und die Geißelstreich
Die bringen mich ins Himmelreich;
Drum geh nur fort, verführisch Kind,

[redacted]

Du hast wol nicht dazu den Muth,
Ich bin ein armes junges Blut
Und muß mich wagen in die Welt,
Als Gott bin ich bestellt.

Eremit.

Wenn dem so ist, gib mir den Pfeil,
Die Vögel schieß ich zum Kurzweil;
Bleib hier mit Kutt und mit Brevier,
Dir reuets bald; es ist halb vier,
Da kommt die alte Schäferin,
Hör an die Beicht mit frommem Sinn:
So viel ihr sind, sie sind verliebt
In jeden Eremit.

Die feindlichen Brüder.

Der lieben Dummheit muß hiebei bemerkt werden, daß dies ein Scherz, wenn sie weiß was ein Scherz ist, kein Schimpf gegen Schiller sei.

(Handschrift mit Noten aus dem siebzehnten Jahrhundert.)

Don Geißhaar.

Müller, warum thust erbleichen?
Weiße Farb bezüchtigt dich,
Aller Muth will von dir weichen,
Was ist dir? dich frage ich;

[redacted]

Diebstähl dir vielleicht einfallen,
Die begangen hast beim Mahlen,
Weißer Müller ohne Scham,
Weil du führst ein Diebesnam.

Von Mahlmehl.

Schneiderlein, was thust du fragen,
Warum ich ganz weiß erschein?
Solltest mir zuvor erst sagen,
Was bedeut die Röthe dein.
Roth bist du vor lauter Fleckel,
Die gestohlen du, Geißböckel!
Schneider großen Diebstahl übt,
Gar nichts als den Abschnitt liebt.

Von Geißhaar.

Mehldieb, sei nicht also trutzig,
Halte mir nicht Diebstahl für,

[redacted]



Will ihn in den Beutel stecken,
Hängen auf am Hosenband.
Diebstahl will er mir vorstoßen,
Der doch voller Diebespossen;
Sag, wie ist das Kleid doch dein,
Da s gestohlne Fleckel sein!

Don Geißhaar.

Seckelleerer, magst so lügen,
Schweige mir nur alsbald still,
Sonsten deinen Mehlmuth biegen
Ich mit meiner Elle will!
Meinst, ich pfleg vom Raub zu leben,
Weil du es so machest eben:
Dein Kopf ist Diebstahli voll,
Weil dein Kopf schmirali toll.

Don Mahlmehl.

Brauch die Elle nur zum Messen,
Fleckeldieb, und nicht für mich!
Doppelt Messen thu vergessen,
Hiezu mahnt Don Mahlmehl dich:
Doppelt Tuch und doppelt Seiden,
Doppelt Knöpf brauchst beim Zuschneiden,
Ja noch dieses nicht erkleckt,
Weiter sich dein Geiz erstreckt.



Andre müssen sich ernähren,
Du thust fremdes Gut verzehren,
Gleich eim Habicht, Räuber, lebst
Und in lauter Diebstahl-schwebst.

Von Mahlmehl.

Wie prangst du mit Silberknöpfe
Mit seidenausgenähtem Tuch,
Weib und Tochter auch mit Schöpfe
Mit Spitz, Bändern, hohem Schmuc
Dann dies sind gestohlne Waaren,
Die da ziehen Hoffartsnarren;
Bist ein rechter Papagei,
Ist nichts dein als das Geschrei.

Von Geißhaar.

Mein Mühlesel thu betrachten,
Zieh dich bei der Nasen doch,
Deinen Kropf thu beobachten,
Mit demselben hurtig poch,

Dieser ist ein Überfluß
Gleich wie dir dein Diebsgenuß.

Von Mahlmehl.

Hättst ein Kropf, du wärest schwerer,
Dürftst nicht tragen sBügeleis,
Der Wind dich hinweht, du Leerer,
Du verschüttest deine .....!
Geh du deine Finger reiben,
Daß du kannst die Zeit vertreiben,
Unrecht Gut heraus dir fährt,
Gesunder Haut bist du nicht werth.

Von Geißhaar.

Eines muß ich dich noch fragen:
Warum machst die Säcke leer?
Werden voll dir zugetragen,
Kehren heim nicht halb so schwer.
Geld brauchst du für deine Kinder,
Die nicht klüger als die Rinder,
Oder für dein Lumpgesind,
Wenns nicht durch die Gurgel rinnt.

Von Mahlmehl.

Sag mir auch, du Fingerreiber,
Zu was so viel Futter ist!

[redacted]

Doch nicht so viel Diebstahl treibe,
Schau, man kennt schon deine List,
Steifleinwand, Kameelhaar eben
Muß man dir ja doppelt geben,
Damit kleidest du die Dein,
Ach laß doch das Stehlen sein!

Chor von Geißhaars.

Weitzendieb, Roggendieb, Gerstendieb,
Korndieb, Kleiendieb, Breiendieb,
Erbsendieb, du du du Linsendieb,
Graupendieb, du du du Mehlbeutel,
Lügenveitel, Wasserkropf, Eselskopf,
Mühlnarr, du du du Me Me Mehldieb,
Du bist ein Dieb, ja ja ja, nein nein nein,
Ich nicht, du du du!

Chor von Mahlmehls.

[redacted]

Chor von Geißhaars.
Es ist ein Dieb da!

Chor von Mahlmehls.
Es ist ein Bock da!

Chor von Geißhaars.
Wer ist er?

Chor von Mahlmehls.
Wer ist er?

Chor von Geißhaars.
Der Mahlmehl.

Chor von Mahlmehls.
Der Geißhaar.

Nun gehen mir altem seligem Mann erst die Augen auf.

(Docen, Miscellaneen z. Geschichte der teutschen Literatur. I, 272.)

Als Jupiter gedacht,
Er hätte Himmel und Erd
Ganz fertig ausgemacht
Und was darein gehört,
Da sah er hin und her,
Besinnt sich endlich fein,



Das Beste fehlt [...]
Solches
Daß er v
Spöttlich
Da nahm
Erschafft e
Ein schön
Welche sch
Er vor sei
Der Sachen ha
„Du hast alles re
Des freu ich mich s
Ach, Lieber, mach
Welches
Daß dies Ki
Ihm sehr f
Drum setzt
Das Bild e
Er hätts ge
Wollts aber
Nicht aus de

Der Sachen ha ha Kupido lacht,
Sprach: „Alter, küß fort bis sie erwacht,
Laß also frei gan, laß also frei gan,
Es ist ihr wol um den Schlaf zu thun!“
Dein Liebelein schlaf oder wach,
So küß sie immerfort,
Dir kein Gedanken mach,
Sonder glaub meinem Wort:
Küß sie so oft und wol,
Ich will verwetten was,
Ob sie dich schelten soll,
Sonder sprechen: Küß nur baß!
Der Sachen ha ha Kupido lacht;
Wann zwei Liebelein scherzen die ganze Nacht,
Laß also frei gan, laß also frei gan,
Ach Kinder, was wird noch werden darvon?
Darum schönes Liebelein,
Laß mich nun küssen auch
Dein rothes Mündelein,
Weils ist ein alter Brauch,
Der muß abkommen nicht,
Weils ist ein ehlich Pflicht,
Und wanns in Ehrn geschicht,
So kanns ja schaden nicht.
So haben die Alten einander geküßt,
Bis aus zweien drei worden ist.

[redacted]

So laß uns nun auch halten den Gebrauch,
So lang wir leben auf dieser Erd.

Ehrensache und Satisfaction zu Günzburg.

In des guten Kerls Ton.

(Altes Manuscript.)

Zu Günzburg in der werthen Stadt,
Als ihre Zunft den Jahrstag hat,
Die Schneider alle kamen,
Die Meister sämmtlich jung und alt,
Die Gesellen auch in schiefer Gestalt
Da in der Kirch zusammen.
Der Teufel aber hat kein Ruh,
Baut sein Kapelle auch dazu.
Als sie zum Opfer gehen,
Da hat man mitten in der Schaar

[redacted]

„Wo führt der Teufel den Bock daher?
Potz Elle, Fingerhut und Scher!
Er kommt mir recht und eben,
Gieng er nur besser her zu mir,
Ich wüßte schon ein Kunst dafür,
Wollt ihm ein Maultasch geben.“

Der Geißbock hätt sehr feine Ohrn,
Vermerkte bald des Schneiders Zorn,
Hätt doch nichts zu bedeuten,
Er machet sich zugleich unnutz
Und biet dem Schneider einen Trutz,
Gieng frisch ihm an die Seiten.

Der Schneider aber hielt sein Wort,
Er war grad an der Stiege dort,
Er griff den Bock beim Boschen,
Er stieß denselben hin und her
Als wenns des Bocks sein Mutter wär,
Gab ihm eins an die Goschen.

Der Geißbock fiel die Stiegen ein,
Das mußt er also lassen sein
Und dürft sich nicht wol rächen,
Gieng bald darvon in aller Still,
Gedacht, der Schneider sind zu viel,
Sie dürften mich verstechen.

Frau Burgermeisterin alldort
Stand in dem Stuhl an ihrem Ort,

Die hat der Bock ersehen;
Er gieng ganz traurig zu ihr hin
Und klagte ihr in seinem Sinn,
Wie hart ihm wär geschehen.

Er sprach: „Ich habs nit bös gemeint;
Dieweil die Schneider meine Freund,
Hab ich für Recht ermessen,
Daß ich mit Meister und Gesell
Mich bei dem Jahrstag auch einstell,
Bin grob doch eingesessen.

Die Maultasch hab ich nit erwart,
Hätt sonst mein Fell so rauch und hart
Gar wol verschonen können;
Jetzt habe ich die Stöß davon,
Die hängen mir mein Lebtag an,
Das fühl ich an dem Brennen.

Wenn ich aufs Jahr noch hier verbleib,

[redacted]

Bedankt sich auch auf sein Manier
Mit Stutzen, Meckern, Stoßen.
Der Schneider schaut von ferne zu,
Des Bocks Anklag gab ihm Unruh,
Wollt schier darum verzagen,
Daß er den Bock, es war ihm leid,
Aus Zorn und Unbescheidenheit
Im Gotteshaus geschlagen.
Wies endlich ablief noch zur Lust,
Das ist den Schneidern wol bewußt,
Habs weiter nit beschrieben;
So viel ich hab gehört davon,
Hat er dem Bock Abbitt gethan:
Dabei ist es geblieben.
Ein guter Herr der sprach mich an,
Dem hab ich es zu Lieb gethan,
Sein Bitt nit abgeschlagen,
Und diese schöne Action
Ins guten Kerles Weis und Ton
Also zusamm getragen.

Schadenfreude.

(Nationalisierte Antike nach Anakreon. Moscherosch, Philanders von Sittewald Gesichte. Straßburg 1650. I, 117.)

Hie in diesem Liebesplan
Kupido vor langen Tagen

Mit Venus ist kommen an,
Wollt sein Zelt und Läger schlagen.
Ach Kupidon, kleiner Schelm,
Wie machst du so große Wunden!
Sobald er ins Grüne kam,
Hie dieses und dort das wollt sehen,
Venus bei der Hand ihn nahm,
Doch wollt er nicht mit ihr gehen.
Lief fort für das Bienenhaus,
Wollt ein wenig Honig lecken;
Eine kroch zum Korb heraus
Und flog nach dem jungen Gecken.
Kupido bald her, bald hin,
Hätt sich gern vor ihr verkrochen;
Aber die Bien stets auf ihn,
Bis er von ihr war gestochen.
Als er seinen Finger schaut,

[redacted]

Wie bald ist ein armes Kind
Als ich in der Hitz verbronnen!
Nach, o liebste Mutter, Nach!
Ich werd noch umfallen müssen.
Helft! ich spring sonst in die Bach,
Oder will mich selbst erschießen."
Venus vor Zorn nicht ein Wort,
Endlich nahm ein Hand voll Ruthen:
„Wart, ich will dich bringen fort,
Daß dir soll der Hinter bluten!
Hab ichs dir nicht vor gesagt,
Du sollt Stupfens müssig gehen:
Wer nicht folgen will, der wagt;
Komm her, laß den Finger sehen!
Ei du ungerathner Sohn,
Dir ist eben recht geschehen!
Das ist dein verdienter Lohn,
Willt nicht mit der Mutter gehen."
Indem bückt sie ihn herum:
„Halt, ich will dich lehren blitzen,
Gß gß, noch einmal so kumm,
Dann will ich dich besser fitzen!"
Kupido ful auf die Erd,
Ha wie that ihn das verdrießen!
Und wie ein zaumloses Pferd
Schlug um sich mit Händ und Füßen.

[redacted]

„Ach mein, klag dich nicht so sehr,“
Sprach sie „und bald laß die Possen!
Denk, daß du wol andre mehr
Unverschuldter hast geschossen.
Deine Pfeil sind voller Gift
Und gehn richtig zu dem Herzen,
Was aber den Finger trifft,
Das ist nur ein Kinderscherzen.
Thuts dir schon ein wenig weh,
Darfst dir drum nicht lassen bangen,
Eh du dreimal Steh und geh
Sagst, so wird es sein vergangen.
Wen die lose Vorwitz sticht
Und solch Leckerei will treiben,
Dem geräth es anders nicht,
Drum sollst bei der Mutter bleiben.“
Ach Kupidon, kleiner Schelm,
Wie machst du so große Wunden!

[redacted]

Schneiders Höllenfahrt.

(A. v. Arnims Sammlung.)

Es wollt ein Schneider wandern
Am Montag in der Fruh,
Begegnet ihm der Teufel,
Hat weder Strümpf noch Schuh:
„He he du Schneidergsell!
Du mußt mit mir in dHöll,
Du mußt uns Teufel kleiden,
Es gehe, wie es wöll."

Sobald der Schneider in dHöllen kam,
Nahm er seinen Ehlenstab,
Er schlug den Teufeln die Buckel voll,
Die Teufel auf und ab.
„He he du Schneidergsell!
Mußt wieder aus der Höll;
Wir brauchen nicht das Messen,
Es gehe, wie es wöll."

Nachdem er all gemessen hat,
Nahm er sein lange Scher
Und stutzt den Teufeln dSchwänzlein ab,
Sie hüpfen hin und her.
„He he du Schneidergsell,
Pack dich nur aus der Höll!
Wir brauchen nicht das Stutzen,
Es gehe, wie es wöll."

[redacted]

Da zog ers Bügeleisen raus
Und warf es in das Feuer,
Er streicht den Teufeln dFalten aus,
Sie schrieen ungeheuer:
„He he du Schneidergsell,
Geh du nur aus der Höll!
Wir brauchen nicht das Bügeln,
Es gehe, wie es wöll.“
Er nahm den Pfriemen aus dem Sack
Und stach sie in die Köpf,
Er sagt: „Halt still! ich bin schon da,
So setzt man bei uns Knöpf.“
„He he du Schneidergsell,
Geh einmal aus der Höll!
Wir brauchen keine Kleider,
Es geh nun, wie es wöll.“
Drauf nahm er Nadl und Fingerhut

[redacted]

Er hat den Teufeln mit Gewalt
Die Ohrlappen aufgetrennt.
„He he du Schneidergsell,
Marschier nur aus der Höll!
Sonst brauchen wir den Bader,
Es geh nun, wie es wöll.“
Nach diesem kam der Lucifer
Und sagt: „Es ist ein Graus,
Kein Teufel hat kein Schwänzerl mehr,
Jagt ihn zur Höll hinaus.
He he du Schneidergsell,
Pack dich nur aus der Höll!
Wir brauchen keine Kleider,
Es gehe, wie es wöll.“
Nachdem er nun hat aufgepackt,
Da war ihm erst recht wol,
Er hüpft und springet unverzagt,
Lacht sich den Buckel voll,
Gieng eilends aus der Höll
Und blieb ein Schneidergsell:
Drum holt der Teufel kein Schneider mehr,
Er stehl so viel er wöll.

Hans in allen Gassen.

(Fliegendes Blatt.)

Ich will einmal spazieren gehn
Und suchen meine Freud,

Begegnet mir ja alsobald,
Ha ha ja ja, ja alsobald
Ein Knäblein, war schön bekleidt.
  Zwei Flüglein thät er tragen,
Ein Bogen in seiner Hand,
Er thät gleich zu mir sagen,
Ha ha ja ja, ja sagen:
„Schenk mir dein Herz zum Pfand.“
  Was thust du da, du kleiner Bub?
Was machst du hier im Wald?
Du ghörst nach Haus in deine Ruh,
Ha ha ja ja in deine Ruh,
Die Nacht ist dir zu kalt.
  Seine Äuglein hat er verbunden
Mit einem schwarzen Flor,
Du machst mir ja viel Wunden,
Ha ha ja ja viel Wunden,
[redacted]

Das zarte Wesen.

(Altes Manuscript.)

Zu Backnang wohnt ein Schneiderlein,
Es hat ein einzigs Geißelein,
Er bracht ihm Gras, er bracht ihm Kraut,
Das best, das er im Garten baut.
Da ward das zarte Wesen krank,
Der Schneider war in großem Leid,
Als sie den Tod mußt leiden:
„Mein edle Geiß, die Häddel heißt,
Hat manches Kraut gefressen;
Jetzt muß ich gar vor Herzeleid
Mein süße Geiß vergessen."
Der Stallknecht gieng am Zaune nah,
Sobald als er die Geiß ersah:
„Potz Kreutz, was seh ich liegen!
Das wär jetzt eine gute Sach,
Wenn es nur blieb verschwiegen."
Der Stallknecht zeigts dem Metzger an:
„Ei guten Abend, Metzger du!
Beim Bettelhaus da liegt ein Rehbock,
Die Haut ist abgezogen;
Das wär ein gute Sach für uns,
Wenn es nur bleibt verschwiegen."
Der Metzger in die Metzel kam,
Sein Gürtel und Messer mit sich nahm,



Die backnanger Herrn sind zusammen
Das zarte Wesen als einen Rehbock
Ein Gukuk für ein Tauben
Und blaue Schleen für Trauben.

Das backnanger Liedlein lautet nit
Man schlägt einem gleich den Buckel
Sie konnten das zarte Wesen nit ver

Weibliche Selbstständig

(Mündlich.)

Wer noch in Freiheit leben w
Der komm mit mir zum Walde:
Diana spielt und rastet still
Und ruhet alsobalde,
Frau Echo schlägt den Triller d
Daß mir mein Herz zerspringt,
Weil auf der Sait Diana spielt
Und mir ein Liedlein singt.

Und als ich in Gedanken da
Schier ganz verwirret ware,

Da kam ein Wildpretschütz mir nah
Dazu ein junger Knabe.
Er nennet mich bei meinem Nam
Und schaut mich herzlich an:
„Wie kommen wir allhier zusamm,“
Sprach er, „o Schäfersdam?“
Ich gab zur Antwort: „Kleiner Bu,
Was thust du hier im Walde?
Heraus gehörst du in die Ruh,
Die Nacht ist dir zu kalte.“
„Mein Feuer habe ich bei mir,“
Und seufzet alsogleich,
Weil auf der Sait Diana spielt
In ihrem edlen Reich.
Sie führt ihn ins Gebüsch hinein
Zum grün tapzierten Saale,
Sie bleibt nicht lange so allein
Und strickt am Vogelgarne,
Das Feuer lockt die Flora hin,
Die Blumen sehn hinein,
Ich bleib mit meinem freien Sinn
Wol in dem Wald allein.

[redacted]

Das Erbbegräbniß.

(Altes Manuscript.)

Das Schneiderlein sah am Wege stehn
Eine alte verzottelte Geiß,
Da sprach dieselbige: „Zick zick zick
Bock Bock Bock meck meck meck,“
Da wards dem Schneiderlein heiß.

Das Schneiderlein fieng zu laufen an,
Lauft in das Wirthshaus hinein,
Da sprach derselbige: „Zick zick zick
Bock Bock Bock meck meck meck,
Schenkt mir ein halb Maß ein.“

Das Schneiderlein fieng zu saufen an,
Sauft aus dem Fingerhut,
Da sprach derselbige: „Zick zick zick
Bock Bock Bock meck meck meck,
Wie schmeckt der Wein so gut!“

Das Schneiderlein fieng zu tanzen an,

[redacted]

Der Paß.

(Fliegendes Blatt.)

„Schöns salzburger Mädl
Mit dem krausen Härl,
Thust mir überaus gefallen.
Wann ich dich seh gehen,
Bleib ich allzeit stehen
Und betrachte dich vor andern allen:
Deine schwarze Hauben
Sticht mir in die Augen
Mit deinen güldnen Borten;
Bin ich zHaus allein,
Fallt mirs wieder ein:
Dirnerl, wär ich bei dir dorten!"
„Wenn ich fragen darf,
Mein, wer ist der Herr?
Denn es ist nicht allzeit zu trauen;
Mein Herr ist sehr bös,
Gibt der Frau oft Stöß,
Daß sie nicht auf mich thut schauen."
„Weil du mich thust fragen,
Will ich dirs wol sagen:
Ich bin einer von den Liebesgöttern;
Alle Schäfersleut
Auf der grünen Haid
Heißen mich auch einen Vettern."

Flußübergang.

(Altes Manuscript.)

Es hatten sich siebenzig Schneider verschworen,
Sie wollten zusammen ins Niederland fahren:
Da nähten sie einen papierenen Wagen,
Der siebenzig tapfere Schneider konnt tragen,
Die Zottelgeiß spannten sie dran,
Hott hott meck meck, ihr lustigen Brüder,
Nun setzt euer Leben daran!

Sie fuhren, da trat wol an einem Stege
Den Schneidern der Geiß ihr Böcklein entgegen
Und schaute die Meister gar trotziglich an,
Darunter war aber ein herzhafter Mann,
Der zog wol den kupfernen Fingerhut an
Und zog eine rostige Nadel heraus
Und stach das Geißböcklein, daß es sprang.

Da schüttelt das Böcklein gewaltig die Hörner
[redacted]

Schneidercourage.

(A. v. Arnims Sammlung. Erk, Die deutschen Volkslieder. I 4,18.)

Es seind einmal drei Schneider gewen, o je
Es seind einmal drei Schneider gewen
Und haben n Schneck fürn Bärn angesehn.
O je o je o je!
Sie waren dessen voller Sorgen
Und haben sich hintern Zaun verborgen.
Und als sie seind zusammen kommen,
So hat ein jeder s Gwäfe genommen.
Nadel, Pfriem und Ehlenstab,
Nichts geht als Kuraschi ab.
Und als es kame zu dem Streit,
Da macht ein jeder Reu und Leid.
Und als sie wollten auf ihn hin,
Da gieng es ihnen durch den Sinn:
Der erste sagt: „Geh du voran!"
Der andre sagt: „Ich trau mir nicht dran."
Der dritte war wol auch darbei
Und sagt: „Er frißt uns alle drei."
„Heraus mit dir, du Teufels Viech,
Wann du willt haben einen Stich!"
Der Schneck der streckt die Ohren heraus,
Die Schneider zittern, s ist ein Graus.
Und als der Schneck das Haus bewegt,
So habn die Schneider s Gewehr gestreckt.

Der Schneck der kriecht zum Haus heraus
Und jagt die Schneider zum Tempel hinaus.

Kupido, die Fledermaus.

(A. v. Arnims Sammlung.)

Als ich verwichen lag in sanfter Ruh,
Da klopfts an meine Thür,
Und kommet auch zu mir
Ein kleiner Bu.
Schneeweiß ist er gekleidt, von Angsicht blind,
Er stellt sich an die Wand,
Ein Fackel in der Hand,
Das lose Kind.
Was das bedeuten soll, schrie ich da auf;
„Schweig still! es gschieht dir nichts,
Schweig still! ich thu dir nichts,“

[redacted]

Scher dich vom Bett und geh nach Haus!
Anstatt der Liebesglut
Gehört dir noch die Ruth,
Du Fledermaus!
Aber das Sagen war alles umsonst:
Er kommt mit seiner List
Stellt sich mir unters Gsicht,
Erweckt ein Brunst.
In meinem Herzen da wurd ich verwundt:
Komm nur, o Venuskind,
Und heile mich geschwind!
So werd ich gsund.

---

90 × 9 × 99.

(Fliegendes Blatt und mündlich.)

Die Schneider die gaben ein Gastgebot
Und waren alle froh,
Da fraßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
An einem gebacknen Floh.
Und als die Schneider gegessen hatten,
Da hatten sie guten Muth,
Da tranken ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Aus einem Fingerhut.

Und als die Schneider versammelt waren,
Da hielten sie einen Rath,
Da saßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Kartenblatt.
Und als die Schneider recht lustig waren,
Da hielten sie einen Tanz,
Da tanzten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Geißenschwanz.
Und als die Schneider nach Hause wollen,
Da haben sie keinen Bock,
Da reiten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Haselstock.
Und als die Schneider nach Hause kamen,
Da können sie nicht hinein,
Da schlupften ihrer neunzig,
[redacted]

Da tranken ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
An einem Schöpplein Wein.
Und als sie all besoffen waren,
Da sah man sie nicht mehr,
Da krochen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
In eine Lichtputzscher.
Und als sie ausgeschlafen hatten,
Da können sie nicht heraus,
Da wirft sie alle neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Der Wirth zum Fenster naus.
Und als sie vor das Fenster kamen,
Da fallen sie um und um,
Da kamen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
In einem Kandel um.

Kupido und die Magd.

Kupido.

Als ich bei dunkler Nacht
War auf der Liebesjagd,
Wollt fangen in der Still
Der Herzen viel,

Da thät sich offeriern
Ein schöne Bauersdirn;
Als ich sie schlafend fand,
Meinen Bogen spannt
Und schoß in schneller Eil
Ihr Herz mit Liebespfeil.

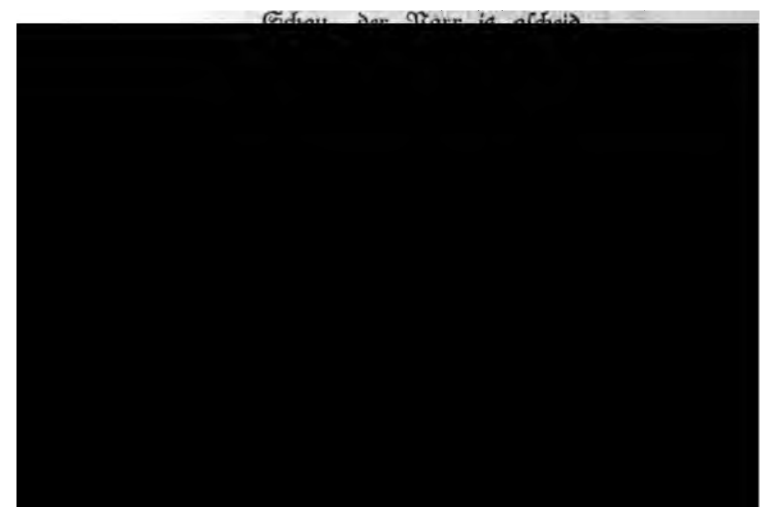
Magd.

Tausend Sapperment!
I mein gar, mei Jackerl brennt,
Gschosse bin i auch
An irgend einem End,
I schmeck schon a Rauch.

Kupido.

In Scherz und Liebeslust
Schieß ich nach deiner Brust.

Magd.


[redacted]



Der nach deinem Herzen tracht,
Mich nit veracht,
Sonst brauch ich mein Gewalt;
Du wirsts erfahren bald,
Daß ich auch jedermann
Bezwingen kann
Mit meinen Pfeilen spitz.

Magd.

Was schert mich dein Bolz,
Schieß dir im Holz
Kleine Vögle zsammen,
Erdbeer oder Schwammen
Dir zum Futter such!

Kupido.

Ich hab Speis und Fruchten gnug,
Dich nur zu lieben such.

Magd.

Ei du kleiner Diab,
Was verstehst du von der Liab!
Bischt hintern Ohren
Noch nit trucke woren,
Machst noch in die Wiegen.

Kupido.

Weil du mich dann verachst
Und meiner Worte lachst,

So sollst mit Liebespein
Du ganz umgeben sein.
Wenn dein Herz in Flammen brinnt,
Denk an das kleine Kind,
Das dir so zugesetzt,
So daß die Liebesglut
Dich schier verzehren thut.

Magd.

Sollst mirs nur probieren,
Ich will dirs Fleisch kurieren,
Will dir dein Spiegelein
Mit Ruthen kehren rein.

Kupido.

Niemand mich fangen kann,
Weil ich hab Flügel an.

Magd.

[redacted]



Nimm nur den Veit!
Gib Acht, daß dichs nit reut,
Wenn du suchst in Müh und Noth
Dein Stücklein Brod;
Mußt dreschen, Butter rühren,
Mußt Gras und Mist ausführen.

Magd.

Dreschen ist meine Freud,
Mistführen thut der Veit;
Wenn dann die Sennrin kommt,
Hat er die Spielleut gholt,
Führt mich zum Bier.

Kupido.

So bleib beim Bauergsind,
Bauermensch, du bist blind!

Magd.

Ich sieh wol gnu für mi,
Schau nur du für di,
Sag ders mit eim Wort:
Scher di wieder fort,
sIs nix mit mi!



Ihr Handwerksgesellen,
Denn es kommt die Zeit,
Die uns all erfreut:
Sie ist schon da!
Wir haben uns besonnen,
Feierabend genommen
Ganz in der Still,
Reden nicht zu viel,
Brauchen nicht viel Wort.
Wir haben uns besonnen,
Wo wir werden hinkommen;
Reisen ist kein Schand
Zu Wasser und zu Land,
Gehn auch abends zu Bier.
Wir haben uns besonnen,
Wo wir werden hinkommen,
In das Österreich,
Gilt uns alles gleich,
Wien ist die Hauptstadt.
Kaiser, Königin zu sehn,
Etwas zu erlernen
Von Bescheidenheit,

Von der Höflichkeit,
Wie auch von Manier.
Preßburg in Ungarn
Hat uns bezwungen;
Breslau in der Schlesing
Bin ich schon gewesen,
Das gefällt mir wol.
Moskau in Rußland,
Allerlei Leder sind mir da bekannt,
Juchten und Korduan,
Zucker und Marzipan
Ißt man allda zum Frühstück.
Botzen in Ellischland,
Insbruck im Tirolerland,
Setz mich auf das Meer,
Fahre hin und her
Nach Holland hinein.
Amsterdam in Holland,
Schöne Farben sind uns wolbekannt,
Grün und gelb und blau,
Scharlachroth und grau,
Auch das schöne Karmoisien.
Haben einen weiten Gang
Fort in das Tirooolerland,
Frankreich in Paris,
Wo ich meine Stiefel ließ,
Ist allda ein Lazareth.

Dresden in Sachsen,
Wo die schönen Mädel wachsen;
Hätt ich dran gedacht,
Hätt ich eine mitgebracht
Für den Altgesellen auf der Post.
Prag in Böhmen da mag ich nicht sein,
Sein so viele Juden darein:
Alle liebe Zeit
Ist es ihre Freud,
Wenn sie machen brav Beut.
Dreißigtausend groß und klein
Studitutidenten thun drin sein;
Ein und alle Tag
Ist es ihre Klag,
Daß eine Mordthat geschach.
Können Juden vexieren,
Recht tribulieren,
[redacted]

Ist ganz still,
Wenn man will
Singen die ganze Nacht.
  Nun adje, du werthe Stadt,
Weil es ausgeregnet hat!
Mit dem Parableh
Geh ich nach der See,
Wenn ich komm vom großen Faß.
  Nun, ihr Brüder, lebet wol,
Lebet aller Freuden voll!
Thut noch eins Bescheid
Auf die letzte Freud,
Die wir haben hier!

Rechenexempel und Abschied.

(Aus dem Odenwalde)

  „Bruder Liederlich,
Was saufst dich so voll?"
„O du mein Gott,
Was schmeckts mir so wol!
  Am Montag
Muß versoffen sein,
Was Sonntag
Übrig war vom Wein.

Am Dienstag
Schlafen wir bis neun;
Ihr lieben Brüder,
Führt mich zum Wein!
Am Mittwoch
Ist mitten in der Wochen,
Haben wir das Fleisch gefressen,
Freß der Meister die Knochen.
Am Donnerstag
Stehn wir auf um vier;
Ihr lieben Brüder,
Kommt mit zum Bier!
Am Freitag
Gehen wir ins Bad,
Alle Lumperei
Waschen wir ab.
Am Samstag
Da wollen wir schaffen,
[redacted]

Hast du gesoffen:
Null für Null geht auf."

* * *

(Fliegendes Blatt.)

Meister.

Nun will ich nicht mehr leben
Mit dir, Geselle mein;
Urlaub will ich dir geben,
Weil du nicht bleibst daheim.
Du hast die sieben Tag
Gefeiert mit Spazierengehen,
So ich nicht leiden mag.

Bruder Liederlich.

Gar willig und mit Freuden
Will ich jetzt ziehn davon,
Will solche Krauter meiden,
Dies also machen thun;
O Kraut, o Meister, Kraut
Des Tags soll zweimal fressen
In meine zarte Haut.

Meister.

Ägyptisch soll dich plagen
Der Sonn und Mondenschein,

[redacted]

Ein Bündel schwer zu tragen
Soll dir Gesellschaft sein,
Dazu ein schlimmer Weg,
Darauf du jetzt sollst wandern
Bis über die Schuh im Dreck.

Bruder Liederlich.

Wie bist du so vermessen!
Hör zu, du Krauter mein:
Du gibst zwar wol zu fressen
Viel Supp und wenig Fleisch
Und alle Tag zwei Kraut,
Das macht in einem Jahre
Siebenhundert dreißig Kraut.

Meister.

Was soll ich dir belohnen,
Wenn dus verdienet nicht?
[redacted]

Macht mir mein Herz verwundt,
Wann ich an sie gedenke
Und ihren rothen Mund.

Meister.

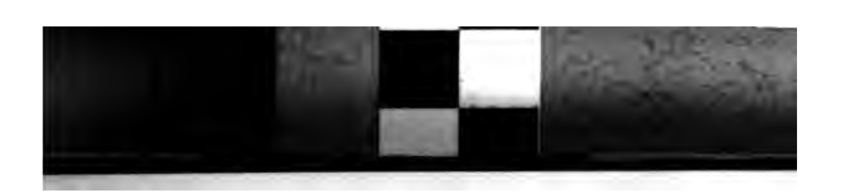
Mein Weib kann dir nicht helfen,
Weil sie nicht Meister ist;
Laß nur die Lieb verwelken,
Wann abgereiset bist.
Geh, nimm dein Kleid an Leib
Und laß das Lieben bleiben
Bei deines Meisters Weib.

Trutz den Meistern.

(Fliegendes Blatt.)

„Drum, ihr Gesellen, halt euch gut!
Zu Hamburg das junge Blut
Thut die Meister scheren,
Rommodedom und faldrida,
Thut die Meister scheren.
Sagt in vierzehn Tagen auf,
Reiset fort mit schnellem Lauf,
Thut die Welt durchreisen.
So ihr an Ort und Stelle werdt kommen,
Sagt: die Meister habn genommen
Geld aus unsrer Lade.“

„Den Gesellen, die davon sprechen,
Wollen wir den Hals zerbrechen,
Ja sie sollen schweigen.“
Gesellen giengen nach Altona hinaus,
Lebten da in Saus und Schmaus
Auf des Meisters Gelder.
Als sie ein vierzehn Tage gelegen,
Wollten sie das Geld erlegen,
Wollten sie es wol ändern.
Gesellen thäten sich resolvieren,
Nach der Herberg zu spazieren,
Thäten da brav saufen.
Thüren wurden zugemacht,
Trommel geschlagen, daß es kracht,
Bürger schlugen Lärmen.
Vor die Herberg kamen an
Mehr als dreißigtausend Mann,
[redacted]



Tischler kamen aus Arrest,
Ließen sich aufs allerbest
Die Trompeten blasen.
Andre Handwerker allzumal
Riefen Vivat überall:
„Es leben unsre Brüder!“
Nun adjeu, mein Lied ist aus,
Meister müssen gehn nach Haus,
All ihr Gut verkaufen.
Wer hat uns dies Lied erdacht?
Das haben brave Burschen gemacht,
Die die Welt durchreisen,
Rommodedom und faldrida,
Die die Welt durchreisen.

Der Habersack.

(Fliegendes Blatt aus dem sechszehnten Jahrhundert.)

Und wollt ihr hören singen?
Ich sing ein neues Lied
Von einem feinen Fräulein,
Und wie es dem ergieng.
Sie war genannt der Habersack:
Gott geb ihr einen guten Morgen
Und einen guten Tag,
Tag und Tag und aber Tag,
Mit der ich heut Nacht sprach!

[redacted]

Das Fräulein das war weise,
Mit seinen Worten klug,
Wie bald nahm sie den Habersack,
Ihn zu der Mühle trug:
„Nun seh, du lieber Müller mein,
Den Haber sollst du mahlen wol,
Wol um den Willen mein,
Dein und mein und aber dein,
Es soll verschwiegen sein!"
Der Müller nahm den Haber
Und schütt ihn auf die Well,
Er kommt ihn nie gemahlen,
Es war sein Ungefäll,
Er mahlt die Nacht bis an den Tag:
Gott geb ihr einen guten Morgen
Und einen guten Tag,
Tag und Tag und aber Tag,

[redacted]

Das hört des Müllers Knechte
In seinem Kämmerlein,
Er dacht in seinem Sinne,
Es wär ein Fräulein fein,
Es wär ein Fräulein minniglich,
„Wollt Gott sollt ich sie schauen,
Wol durch den Willen mein,
Dein und mein und aber dein,
Es sollt verschwiegen sein!"

Müllerlied.

(Fliegendes Blatt aus dem sechszehnten Jahrhundert.)

Der Müller auf seim Rößlein saß,
Gar wol er in die Mühle sah,
Er thät dem Anneli winken:
„O Annelin, liebstes Annelin mein,
Hilf mir den Wein austrinken!"
Und da der Wein austrunken war,
Da kam ein grober Bauer dar,
Er bracht dem Müller Säcke;
Der Müller dacht in seinem Sinn:
Hätt Korn ich drein gemessen!
Der Müller in die Mühle trat,
Er wünscht den Säcken guten Tag,
Thät in die Lauten schlagen,



„Dank hab, Dank hab, du grober Ba
Was willstu bei mir holen?"
Das Bäurlein in die Mühle schrei
„Müller, hast mir das Mehl bereit
Du hast mirs halber gestohlen."
„Du lügst, du lügst, du grober Bau
Ist mir in der Mühl verstoben."
Das Bäurlein aus der Mühle kra
Das Annelein ihm die Wahrheit sag
„Du hast der Kleie vergessen."
„Ach nein, ach nein, liebs Annelin,
Des Müllers Schwein hans gessen."
Der Müller hät die fettsten Schwei
Die in dem Lande mögen sein,
Er mästs aus Bauernsäcken;
Da muß sich mancher arme Bauer
Sein Mägd und Knecht früh wecken
Der Müller war so gar verwege
Er ist dem Bauer in Weg gelegen,
Es hat ihn sehr verdrossen,

Der Müller gäb ein Batzen drum,
Daß man ihms Liedlein nimmer sung,
Er thuts gar übel hassen;
Singt man das in der Stuben nit,
So singt mans auf der Gassen.
  Der uns das Liedlein neu gesang,
Ein grober Bauer ist er genannt,
Er hats gar wol gesungen,
Er hat drei Säck in die Mühle gethan,
Sind ihm zwei wiederkommen.

Das schwerste Leiden.

(Albertini Narrenhatz. Augsburg 1617.)

Es ist auf Erden kein schwerers Leiden,
Als wann sich einer auf ein neus muß kleiden:
Ein neues Paar Schuh,
Ein Wammes darzu,
Ein Rock dabei, hat kein Falten,
Die Hosen sind hinten und vorne zerspalten,
Die Strümpf hängen wol über die Schuh,
Gleichwie ich auch thu,
Hab ich kein anders zu kaufen.
  Wann ich über die Gassen gehe,
Der Wind thut mir von Herzen wehe,
Man siehet mir hinten und vorne ein,



Und kaufet ein.

Also muß ichs lassen bleiben.

Also geschicht den kostfreien Gesellen,
Wann sie stets banketieren wöllen,
Fressen und saufen wol bei dem Wein,
Wollen die besten sein,
Für einen jeden thun sie auszahlen.
Dies Liedlein ist den jungen Gesellen g
Die gern spazieren gehn bei der Nacht,
Wenig erwerben
Und viel verderben.

Habt ihr den krummen Peter lan gesehen?

(Mündlich.)

Hab ich dann schon rothe Haar, rot
Leid ich drum noch kein Gefahr.
Rothe Haar die Leut nicht schänden,

Hab ich dann schon rothe Haar, rothe Haar,
Leid ich drum noch kein Gefahr.

Hab ich schon ein schieles Aug, schieles Aug,
Krieg ich doch ein schöne Frau.
Mancher hat zwei schöne Augen,
Muß doch durch die Brille schauen:
Wann ich schon ein wenig schiel, wenig schiel,
Brauche ich doch keine Brill.

Hab ich schon ein stumpfe Nas, stumpfe Nas,
Bin ich doch ein schlauer Has,
Kann doch schön die Teller lecken,
Bleibt mir keiner am Näschen stecken:
Hab ich schon ein stumpfe Nas, stumpfe Nas,
Bin ich doch ein schlauer Has.

Hab ich schon ein krummen Fuß, krummen Fuß,
Weiß ich, daß ich hüpfen muß.
Mancher hat sein grade Glieder,
Hinkt und hüpft doch hin und wieder:
Hab ich einen krummen Fuß, krummen Fuß,
Weiß ich, daß ich hüpfen muß.

Leb ich schon incognito, incognito,
Scher ich mich auch nichts darum.
Gut gelebt und selig gestorben
Ist dem Teufel die Rechnung verdorben:
Leb ich schon incognito, incognito,
Scher ich mich auch nichts darum.



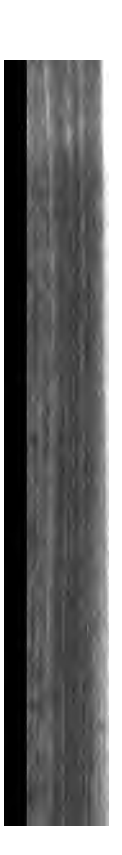
Und wacker drauf arbeiten.
Die Spule die ist unser Pflug,
Das Schifflein ist das Pferde,
Und damit machen wir gar klug
Das schönste Werk auf Erden.
Gar manche Jungfrau freundlich
„Macht mir gut Tuch zu Betten,
Das Garn ist auch schon zugericht
Zu Tischtuch und Servietten;
Webt mir die schönsten Bilder drein,
Macht mir darin kein Neste,
Das Trinkgeld sollt ihr haben fein,
Webt mirs aufs allerbeste!“
Und wenn ein Kriegsheld zieht ins
Mit seinen Wehr und Waffen,
So schlägt er auf ein Leinwandzelt,
Darunter thut er schlafen.
Die schönste Arbeit weben wir
Von Seiden, Flachs und Wolle:
Dem Fähndrich weben wirs Panier.

Und ist die Leinwand nichts mehr werth
Und ist die Fahn verloren,
So kommt sie erst in rechten Werth,
Papier rauscht vor den Ohren;
Man druckt darauf das Gotteswort
Und schreibt darauf mit Dinten:
Des Webers Werk währt immer fort,
Kein Mensch kann es ergründen.

Construction der Welt.

(Aus dem Odenwald.)

Als Gott die Welt erschaffen
Und allerhand Gethier,
Konnt er nicht ruhig schlafen,
Er hat noch etwas für,
„Wann nur ein Mensch auf Erden!"
Dacht er in seinem Sinn,
„Die Welt muß voller werden,
Es sei noch etwas drin.
Dem könnt wol alles nutzen,
So schön gemacht voraus."
Drauf nahm er einen Butzen
Und macht ein Männlein draus,
Er schnippt ihn in die Höhe,
Blies ihn ein bissel an,



Drum legt er sich ins Gras;
Gott Vater schaut vom Himmel
Und schaut dem Adam zu,
Gedacht bei sich schon immer:
„Was macht mein großer Bu?
Ich darf ihn ja nicht schlagen,
Es ist ein jung frisch Blut,
Ein Weib muß ich ihm schaffen,
Sonst thut er mir kein gut."
Dann kommt er hergeschlichen,
Daß mans konnt merken schier,
Fein gschwind nahm er ein Rippe
Aus Adams Seit herfür.
Adam der thut aufwachen
Und hat das Ding gespürt,
Es war ihm nicht ums Lachen,
Drum er so heftig schrie:
„O Herr, wo ist mein Rippen?
Ich bin kein ganzer Mann,
Wann ich daran will dippen,

„Adam, sei nur zufrieden,
Schlaf fort in guter Ruh!
Vor Schaden dich will bhüten,
Ich stell dirs wiedrum zu;
Ein Weib will ich draus machen,
Ein wunderliches Thier,
Du sollst mir drüber lachen,
Schau gschwind, da stehts schon hier!“
„Kannst du so schöne Sachen,
O lieber Gott und Herr,
Aus meinen Rippen machen,
So nimm der Rippen mehr!
Komm her, mein liebe Rippe,
Sei tausendmal willkomm,
Geh hin und nimm die Schippe
Und grab die Erd herum!“
„Eins will ich euch noch sagen:
Den Baum laßt mir mit Fried,
Die Frucht so er thut tragen
Sollt ihr verkosten nit;
Ihr sollt des Tods gleich sterben
Zum Garten naus gejagt,
Ins Elend und Verderben
Zum Garten naus gejagt.“
„Ach Gott, was schöne Äpfel
So roth als wie ein Blut!

Sie wärn recht in mein Kröpfel,
Ich glaub, sie seind recht gut.
Bräucht nicht lang zu studieren,
Könnt bald ein Doktor sein,
Bräucht nicht lang zu studieren,
Könnt bald ein Doktor sein."

Darauf die Schlang sich krümmet
An die verbotne Frucht,
Anbei ganz lieblich singet:
„Glaubt nicht, daß dieser Fluch
An euch erfüllt soll werden;
Viel lieber wird euch sein
Das Leben hier auf Erden,
Wie Götter könnt ihr sein."

„Mit Gott das laß du bleiben,
Fangst schöne Händel an,
Er ist im Stand, thut treiben
Uns gleich zum Garten naus."

[redacted]

Die Schlang hat uns versprochen,
Wir könnten was bessers sein,
Drauf dachten wir, wolltens wagen,
Und habn halt bissen drein.
Kriech mit mir unters Gbüsche,
Geschwind laßt uns bedeckn,
Sonst thut er uns erwischen,
Wann er herein thut tretn."
„Adam, wo bist hingangen?"
„O weh, er ruft uns schon!"
„Adam, wo bist hingangen?"
„O weh, er ruft uns schon!"
„Untreues Lumpengsindel,
Wie übel habt ihr ghaust!
Geschwind macht euren Bündel,
Packt euch zum Garten naus;
In Arbeit sollst du schwitzen,
Weil dieses hast gethan,
Und bei dem Rocken sitzen:
Das ist der Sünden Lohn."
Die Eva wollt nicht gehen,
Die rief sich ihren Mann,
Der wollt ihr nicht beistehen,
Da gieng das Zanken an:
„Jetzt wird das größte Wetter
Um meinen Hals hergehn;

[redacted]

Hätt ich das alte Leder
Mein Lebtag nicht gesehn!
Zu Fuß sollst du nicht laufen,
Ich sags bei meiner Treu,
Was schöns will ich dir kaufen,
Wenn Kirchweih kommt herbei;
Und kriegst du mir erst Kinder
Wol übers Jahr hinaus,
So wasch ich dir die Windel
Und kehr die Stuben aus."

Das neue Jerusalem.

(Fl. Bl. u. mündl. Hoffmann v. Fallersleben, Schlesische Volkslieder S. 312. Erk, Die deutsch. Volkslieder; neue Samml. 1, 31. S. 36. Wunderh. I, 367. — Parodie eines latein. Kirchengesanges; vgl. Rambachs Antholog. christl. Gesänge I, 179.)

Wer hat Lust mit mir zu ziehen
[redacted]

Benjamin spielt Flöttrawer,
Isaak tanzt mit Rebekka,
Jakob mit der Rahel schön,
Zu der größten Freud und Wonne
Auf dem Schloß Jerusalem.
Auf dem Schloß da kann man haben
Kaffee, Chokolad und Thee,
Und der Wein der thut da fließen
Wie die Donau in die See.
Hat man Lust zum Tabackrauchen,
Von dem schönsten Knastertaback,
Spanier, Brasilier rauchet,
Raucht und schnupfet tapfer drauf!
Hat man etwa Lust zum Jagen,
Gar nicht weit ist auch ein Wald,
Da schießt man Rehböck und Hasen,
Daniel geht selbst voran;
Er zeigt uns die Löwengrube,
Wo er drin gesessen hat.
Pauken, Trompet hört man blasen
In dem schönen Waldpalast.
O Jerusalem du schöne,
O wie herrlich glänzest du!
Ei wärst du nur in der Nähe,
O so käm ich längst hinzu;
Ach wenn ich ein Vöglein wäre,
Daß ich heut noch fliegen könnt,

[redacted]

In die Höh wollt ich mich schwingen,
Fliegen nach Jerusalem!

Schnützelputz-Häusel.

(Aus Nikolai's handschr. Samml. in Büsching u. v. d. Hagens Samml. deutsch. Volkslieder. Berl. 1807. S. 59.)

So geht es in Schnützelputz Häusel:
Da singen und tanzen die Mäusel
Und bellen die Schnecken im Häusel.
In Schnützelputz Häusel da geht es sehr toll,
Da saufen sich Tisch und Bänke voll,
Pantoffeln unter dem Bette.
So geht es in Schnützelputz Häusel:
Da singen und tanzen die Mäusel
Und bellen die Schnecken im Häusel.
Es saßen zwei Ochsen im Storchnest,

[redacted]

Und bellen die Schnecken im Häusel.
Ich wüßte der Dinge noch mehr zu sagen,
Die sich in Schnützelputz Häusel zutragen,
Gar lächerlich über die Maßen.

Räthsel um Räthsel.

(Vgl. Erk, Die deutschen Volkslieder 5, 29. S. 33, und neue Sammlung 3, 57. S. 64.)

Ei Jungfer, ich will ihr was auf zu rathen geben,
Und wenn sie es errathet, so heirath ich sie.
Was für eine Jungfer ist ohne Zopf?
Und was für ein Thurm ist ohne Knopf?
„Wenns mir der Herr nicht für ungut will halten,
So will ich ihm bald sagen den rechten wahren Grund:
Die Jungfer in der Wieg ist ohne Zopf;
Der babylonisch Thurm ist ohne Knopf.“
Ei Jungfer, ich will ꝛc.
Was für eine Straße ist ohne Staub?
Und welcher grüne Baum ist ohne Laub?
„Wenns mir der Herr ꝛc.
Die Straße auf der Donau ist ohne Staub;
Der grüne Tannenbaum ist ohne Laub.“
Was für ein König ist ohne Thron?
Und was für ein Knecht hat keinen Lohn?
„Der König in der Karte ist ohne Thron;
Der Knecht an dem Stiefel hat keinen Lohn.“

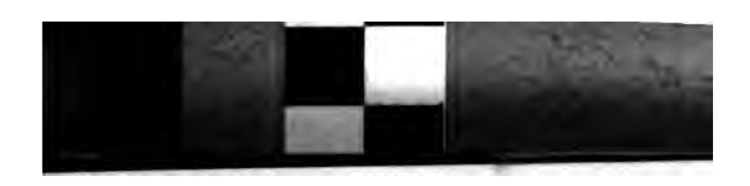
Drum legt er sich ins Gras;
Gott Vater schaut vom Himmel
Und schaut dem Adam zu,
Gedacht bei sich schon immer:
„Was macht mein großer Bu?
Ich darf ihn ja nicht schlagen,
Es ist ein jung frisch Blut,
Ein Weib muß ich ihm schaffen,
Sonst thut er mir kein gut.“
Dann kommt er hergeschlichen,
Daß mans konnt merken schier,
Fein gschwind nahm er ein Rippen
Aus Adams Seit herfür.
Adam der thut aufwachen
Und hat das Ding gespürt,
Es war ihm nicht ums Lachen,
Drum er so heftig schrie:
„O Herr, wo ist mein Rippen?
Ich bin kein ganzer Mann,
Wann ich daran will dippen,

„Adam, sei nur zufrieden,
Schlaf fort in guter Ruh!
Vor Schaden dich will bhüten,
Ich stell dirs wiedrum zu;
Ein Weib will ich draus machen,
Ein wunderliches Thier,
Du sollst mir drüber lachen,
Schau gschwind, da stehts schon hier!"
„Kannst du so schöne Sachen,
O lieber Gott und Herr,
Aus meinen Rippen machen,
So nimm der Rippen mehr!
Komm her, mein liebe Rippe,
Sei tausendmal willkomm,
Geh hin und nimm die Schippe
Und grab die Erd herum!"
„Eins will ich euch noch sagen:
Den Baum laßt mir mit Fried,
Die Frucht so er thut tragen
Sollt ihr verkosten nit;
Ihr sollt des Tods gleich sterben
Zum Garten naus gejagt,
Ins Elend und Verderben
Zum Garten naus gejagt."
„Ach Gott, was schöne Äpfel
So roth als wie ein Blut!

Sie wärn recht in mein Kröpfel,
Ich glaub, sie seind recht gut.
Bräucht nicht lang zu studieren,
Könnt bald ein Doktor sein,
Bräucht nicht lang zu studieren,
Könnt bald ein Doktor sein."

Darauf die Schlang sich krümmet
An die verbotne Frucht,
Anbei ganz lieblich singet:
„Glaubt nicht, daß dieser Fluch
An euch erfüllt soll werden;
Viel lieber wird euch sein
Das Leben hier auf Erden,
Wie Götter könnt ihr sein."

„Mit Gott das laß du bleiben,
Fangst schöne Händel an,
Er ist im Stand, thut treiben
Uns gleich zum Garten naus."



Die Schlang hat uns versprochen,
Wir könnten was bessers sein,
Drauf dachten wir, wolltens wagen,
Und habn halt bissen drein.
Kriech mit mir unters Gbüsche,
Geschwind laßt uns bedeckn,
Sonst thut er uns erwischen,
Wann er herein thut tretn."
„Adam, wo bist hingangen?"
„O weh, er ruft uns schon!"
„Adam, wo bist hingangen?"
„O weh, er ruft uns schon!"
„Untreues Lumpengsindel,
Wie übel habt ihr ghaust!
Geschwind macht euren Bündel,
Packt euch zum Garten naus;
In Arbeit sollst du schwitzen,
Weil dieses hast gethan,
Und bei dem Rocken sitzen:
Das ist der Sünden Lohn."
Die Eva wollt nicht gehen,
Die rief sich ihren Mann,
Der wollt ihr nicht beistehen,
Da gieng das Zanken an:
„Jetzt wird das größte Wetter
Um meinen Hals hergehn;

Hätt ich das alte Leder
Mein Lebtag nicht gesehn!
  Zu Fuß sollst du nicht laufen,
Ich sags bei meiner Treu,
Was schöns will ich dir kaufen,
Wenn Kirchweih kommt herbei;
Und kriegst du mir erst Kinder
Wol übers Jahr hinaus,
So wasch ich dir die Windel
Und kehr die Stuben aus."

Das neue Jerusalem.

(Fl. Bl. u. mündl. Hoffmann v. Fallersleben, Schlesische Volkslieder S. 312. Erk, Die deutsch. Volkslieder; neue Samml. 1, 31. S. 36. Wunderh. I, 367. — Parodie eines latein. Kirchengesanges; vgl. Rambachs Antholog. christl. Gesänge I, 179.)

Wer hat Lust mit mir zu ziehen
[redacted]



Benjamin spielt Flöttrawer,
Isaak tanzt mit Rebekka,
Jakob mit der Rahel schön,
Zu der größten Freud und Wonne
Auf dem Schloß Jerusalem.
Auf dem Schloß da kann man haben
Kaffee, Chokolad und Thee,
Und der Wein der thut da fließen
Wie die Donau in die See.
Hat man Lust zum Tabackrauchen,
Von dem schönsten Knastertaback,
Spanier, Brasilier rauchet,
Raucht und schnupfet tapfer drauf!
Hat man etwa Lust zum Jagen,
Gar nicht weit ist auch ein Wald,
Da schießt man Rehböck und Hasen,
Daniel geht selbst voran;
Er zeigt uns die Löwengrube,
Wo er drin gesessen hat.
Pauken, Trompet hört man blasen
In dem schönen Waldpalast.
O Jerusalem du schöne,
O wie herrlich glänzest du!
Ei wärst du nur in der Nähe,
O so käm ich längst hinzu;
Ach wenn ich ein Vöglein wäre,
Daß ich heut noch fliegen könnt,

[redacted]

In die Höh wollt ich mich schwingen,
Fliegen nach Jerusalem!

Schnützelputz-Häusel.

(Aus Nikolai's handschr. Samml. in Büsching u. v. d. Hagens Samml. deutsch. Volkslieder. Berl. 1807. S. 59.)

So geht es in Schnützelputz Häusel:
Da singen und tanzen die Mäusel
Und bellen die Schnecken im Häusel.
In Schnützelputz Häusel da geht es sehr toll,
Da saufen sich Tisch und Bänke voll,
Pantoffeln unter dem Bette.
So geht es in Schnützelputz Häusel:
Da singen und tanzen die Mäusel
Und bellen die Schnecken im Häusel.
Es saßen zwei Ochsen im Storchnest,

[redacted]

Und bellen die Schnecken im Häusel.
Ich wüßte der Dinge noch mehr zu sagen,
Die sich in Schnützelputz Häusel zutragen,
Gar lächerlich über die Maßen.

Räthsel um Räthsel.

(Vgl. Erk, Die deutschen Volkslieder 5, 29. S. 32, und neue Sammlung 3, 57. S. 64.)

Ei Jungfer, ich will ihr was auf zu rathen geben,
Und wenn sie es errathet, so heirath ich sie.
Was für eine Jungfer ist ohne Zopf?
Und was für ein Thurm ist ohne Knopf?
„Wenns mir der Herr nicht für ungut will halten,
So will ich ihm bald sagen den rechten wahren Grund:
Die Jungfer in der Wieg ist ohne Zopf;
Der babylonisch Thurm ist ohne Knopf.“
Ei Jungfer, ich will ꝛc.
Was für eine Straße ist ohne Staub?
Und welcher grüne Baum ist ohne Laub?
„Wenns mir der Herr ꝛc.
Die Straße auf der Donau ist ohne Staub;
Der grüne Tannenbaum ist ohne Laub.“
Was für ein König ist ohne Thron?
Und was für ein Knecht hat keinen Lohn?
„Der König in der Karte ist ohne Thron;
Der Knecht an dem Stiefel hat keinen Lohn.“

Was für ein König ist ohne Land,
Und was für ein Wasser ist ohne Sand?
„Der König auf dem Schilde ist ohne Land;
Das Wasser in den Augen ist ohne Sand.“
Was für eine Schere hat keine Schneid?
Und was für eine Jungfer geht ohne Kleid?
„Die schwarze Lichtputzscher hat keine Schneid;
Die Jungfer in dem Meer die hat kein Kleid.“
Welches schöne Haus hat weder Holz noch Stein?
Und welcher grüne Strauß hat keine Blümelein?
„Das kleine Schneckenhaus hat weder Holz noch Stein;
Der Strauß an dem Wirthshaus hat keine Blümelein.“
Was für ein Herz thut keinen Schlag?
Und was für ein Tag hat keine Nacht?
„Das Herz an der Schnallen thut keinen Schlag
Der allerjüngste Tag hat keine Nacht.“
Ei Jungfer, ich kann ihr nichts auf zu rathen geben
Und ist es ihr wie mir, so heirathen wir.
„Ich bin ja keine Schnalle, mein Herz thut manchen Schlag,
Und eine schöne Nacht hat auch der Hochzeitstag.“



n den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung.

W. Wackernagel, Deutsch. Lesebuch II, 38. Uhland, Volksl.
. 1, 14. Neocorus, Dithmarsch. Chronik I, 180. Müllenhoff,
Sagen, Märchen u. Lieder der Herzogthümer Schleswig, Holstein
. Lauenburg S. 473.)

Lieber Schatz, wol nimmerdar
Will ich von dir scheiden,
Kannst du mir aus deinem Haar
Spinnen klare Seiden.

„Soll ich dir aus meinem Haar
Spinnen klare Seiden,
Sollst du mir von Lindenlaub
Ein neu Hemdlein schneiden.“

Soll ich dir von Lindenlaub
Ein neu Hemdlein schneiden,
Mußt du mir vom Krebselein
Ein Paar Scheren leihen.

„Soll ich dir vom Krebselein
Ein Paar Scheren leihen,
Mußt du tausend Krebselein
Durch den Neckar treiben.“

Soll ich tausend Krebselein
Durch den Neckar treiben,
Mußt du mir die Schrittlein zählen,
Die die Krebslein schreiten.

„Soll ich dir die Schrittlein zählen,
Die die Krebslein schreiten,



Am hellen Mittag weisen.

„Soll ich dir den Siebenstern
Am hellen Mittag weisen,
Mußt du auf den Münsterthurm
Mit mir zu Pferd auch reiten.“

Soll ich auf den Münsterthurn
Mit dir zu Pferd auch reiten,
Mußt du mir die Sporen machen
Wol von dem glatten Eise.

„Soll ich dir die Sporen mach
Wol von dem glatten Eise,
Mußt du sie an die Füße schlage
Am heißen Sonnenscheine.“

Soll ich sie an die Füße legen
Am heißen Sonnenscheine,
Mußt du mir eine Peitsche drehen
Von Wasser und von Weine.

„Soll ich dir eine Peitsche dreh
Von Wasser und von Weine,
Mußt du mir den Riesenstein
Zu klarem Staube reiben.“

Soll ich dir den Riesenstein
Zu klarem Staube reiben,
Mußt du mir den Apfel roth
Wol um die Welt rum treiben.
„Soll ich dir den Apfel roth
Wol um die Welt rum treiben,
Mußt du ziehen übers Meer
Und doch auch bei mir bleiben.“
Soll ich ziehen übers Meer
Und doch auch bei dir bleiben,
Mußt du deine Mutter geben
Als Jungfrau mir zum Weibe.
„Soll ich meine Mutter geben
Als Jungfrau dir zum Weibe,
Lieber will ich dir ein Kindlein geben
Und keine Jungfrau bleiben.“

Fuge.

Newe Deutsche Gesänge ꝛc. Componiret durch Andr. Hackenberger. Danzig 1610. S. 11.)

Ein Musicus wollt fröhlich sein,
Es thät ihm wol gelingen,
Er saß bei einem guten Wein,
Da wollt er lustig singen;
Bekannt ist weit und breit der Wein,
Gewachsen hin und her am Rhein,

Macht sittlich modulieren,
Thut manchen oft verführen.
Davon setzt er ein Liedlein klein,
Das thät er wol betrachten,
Und mischet gute Fugen ein,
Niemand konnts ihm verachten.
Er gdacht in dem Gemüthe sein:
Ei wären tausend Kronen mein
Und alle Jahr ein Fuder Wein!
Das könnten gute Fugen sein.

Säuberliches Mägdlein.

(Neues Teutsches Musicalisches Fröliches Convivium. Durch Melchior Francken. Coburgk 1621. Nr. XXXIII.)

Wo find ich dann deins Vaters Haus,
Säuberliches Mägdlein?
„Geh das Gäßlein aus und aus,

[redacted]

Wo leg ich hin mein Hemdelein?
„Weißt dus nit, so nimms nicht rein."
Wie soll ich auf den Morgen thun,
Säuberliches Mägdlein?
„Zieh dich an und geh davon,
Schweig still und laß dein Fragen sein!"

Trinklied.

(Erster Theil Neuer Musikalischer Kurtzweil. Durch Erasmum Widmannum. Nürnberg 1623. Nr. II.) *)

Zu Klingenberg am Maine,
Zu Würzburg an dem Steine,
Zu Bacherach am Rhein
Hab ich in meinen Tagen
Gar oftmals hören sagen,
Solln sein die besten Wein.
Jung, schenk mir ein

---

*) Die frühere Ausgabe „Neue Musikalische Kurtzweil 1618" hat statt der Verse „Jung, schenk mir ein" bis „Mein lieber Herr" folgende in jeder Strophe wiederkehrende:

Heidick heidum!
Bruder, ich komm.
Heidum heidick,
Weich nicht zurück!

Ein Gläslein Wein
Und bring mirs her,
Wie ichs begehr!
„Mein lieber Herr,
Ich will euch diesen bringen
Fröhlich und guter Dingen.
Frisch auf, ihr Herren, her und dran!
Das Fäßlein hat kein Panzer an.“
Bin ich schon nit am Maine,
Zu Würzburg an dem Steine,
Noch diesesmal am Rhein,
Sein dennoch andre Reben,
Die auch gut Säftlein geben,
Lieblich und edle Wein.
Jung, schenk mir ein
Ein Gläslein Wein
Und bring mirs her,

[redacted]

Da wächst ein gsunder Safte,
Der gibt uns gute Krafte
Mit Freuden oftermal.
Jung, schenk mir ein
Ein Gläslein Wein
Und bring mirs her,
Wie ichs begehr!
„Mein lieber Herr,
Ich bitt, ihr wöllt mit Freude
Fein redlich thun Bescheide.
Frisch auf, ihr Herren, her und dran!
Das Fäßlein hat kein Panzer an.“
Wann ein Land nit thut haben
Des Weines edle Gaben,
So führens dFuhrleut drein.
Darum an allen Orten
Von viel und manchen Sorten
Wird gfunden guter Wein.
Jung, schenk mir ein
Ein Gläslein Wein
Und bring mirs her,
Wie ichs begehr!
„Mein lieber Herr,
Ich will es jenem bringen,
Thut ihr ein Weile singen!
Frisch auf, ihr Herren, her und dran!
Das Fäßlein hat kein Panzer an.“

Was für ein König ist ohne Land,
Und was für ein Wasser ist ohne Sand?
„Der König auf dem Schilde ist ohne Land;
Das Wasser in den Augen ist ohne Sand.“
Was für eine Schere hat keine Schneid?
Und was für eine Jungfer geht ohne Kleid?
„Die schwarze Lichtputzscher hat keine Schneid;
Die Jungfer in dem Meer die hat kein Kleid.“
Welches schöne Haus hat weder Holz noch Stein?
Und welcher grüne Strauß hat keine Blümelein?
„Das kleine Schneckenhaus hat weder Holz noch Stein;
Der Strauß an dem Wirthshaus hat keine Blümelein.“
Was für ein Herz thut keinen Schlag?
Und was für ein Tag hat keine Nacht?
„Das Herz an der Schnallen thut keinen Schlag;
Der allerjüngste Tag hat keine Nacht.“
Ei Jungfer, ich kann ihr nichts auf zu rathen geben,

[redacted]

431

An den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung.

(Vgl. W. Wackernagel, Deutsch. Lesebuch II, 38. Uhland, Volksl. I, 1, 14. Neocorus, Dithmars. Chronik I, 180. Müllenhoff, Sagen, Märchen u. Lieder der Herzogthümer Schleswig, Holstein u. Lauenburg S. 473.)

Lieber Schatz, wol nimmerdar
Will ich von dir scheiden,
Kannst du mir aus deinem Haar
Spinnen klare Seiden.

„Soll ich dir aus meinem Haar
Spinnen klare Seiden,
Sollst du mir von Lindenlaub
Ein neu Hemdlein schneiden."

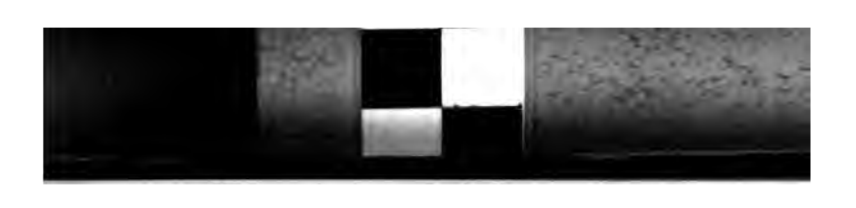
Soll ich dir von Lindenlaub
Ein neu Hemdlein schneiden,
Mußt du mir vom Krebselein
Ein Paar Scheren leihen.

„Soll ich dir vom Krebselein
Ein Paar Scheren leihen,
Mußt du tausend Krebselein
Durch den Neckar treiben."

Soll ich tausend Krebselein
Durch den Neckar treiben,
Mußt du mir die Schrittlein zählen,
Die die Krebslein schreiten.

„Soll ich dir die Schrittlein zählen,
Die die Krebslein schreiten,

Mußt du mir die Brücke schlagen
Von einem kleinen Reise."
 Soll ich dir die Brücke schlagen
Von einem kleinen Reise,
Mußt du mir den Siebenstern
Am hellen Mittag weisen.
 „Soll ich dir den Siebenstern
Am hellen Mittag weisen,
Mußt du auf den Münsterthurm
Mit mir zu Pferd auch reiten."
 Soll ich auf den Münsterthurm
Mit dir zu Pferd auch reiten,
Mußt du mir die Sporen machen
Wol von dem glatten Eise.
 „Soll ich dir die Sporen machen
Wol von dem glatten Eise,
Mußt du sie an die Füße schlagen
Am heißen Sonnenscheine."



Soll ich dir den Riesenstein
Zu klarem Staube reiben,
Mußt du mir den Apfel roth
Wol um die Welt rum treiben.
„Soll ich dir den Apfel roth
Wol um die Welt rum treiben,
Mußt du ziehen übers Meer
Und doch auch bei mir bleiben.“
Soll ich ziehen übers Meer
Und doch auch bei dir bleiben,
Mußt du deine Mutter geben
Als Jungfrau mir zum Weibe.
„Soll ich meine Mutter geben
Als Jungfrau dir zum Weibe,
Lieber will ich dir ein Kindlein geben
Und keine Jungfrau bleiben.“

Fuge.

(Newe Deutsche Gesänge ꝛc. Componiret durch Andr. Hackenberger. Dantzig 1610. S. 11.)

Ein Musicus wollt fröhlich sein,
Es thät ihm wol gelingen,
Er saß bei einem guten Wein,
Da wollt er lustig singen;
Bekannt ist weit und breit der Wein,
Gewachsen hin und her am Rhein,

[redacted]

Macht sittlich modulieren,
Thut manchen oft verführen.
Davon setzt er ein Liedlein klein,
Das thät er wol betrachten,
Und mischet gute Fugen ein,
Niemand konnts ihm verachten.
Er gdacht in dem Gemüthe sein:
Ei wären tausend Kronen mein
Und alle Jahr ein Fuder Wein!
Das könnten gute Fugen sein.

Säuberliches Mägdlein.

(Neues Teutsches Musicalisches Fröliches Convivium. Durch Melchior Francken. Coburgk 1621. Nr. XXXIII.)

Wo find ich dann deins Vaters Haus,
Säuberliches Mägdlein?
„Geh das Gäßlein aus und aus,

[redacted]

Wo leg ich hin mein Hemdelein?
„Weißt dus nit, so nimms nicht rein.“
Wie soll ich auf den Morgen thun,
Säuberliches Mägdlein?
„Zieh dich an und geh davon,
Schweig still und laß dein Fragen sein!“

Trinklied.

(Erster Theil Neuer Musikalischer Kurtzweil. Durch Erasmum Widmannum. Nürnberg 1623. Nr. II.) *)

Zu Klingenberg am Maine,
Zu Würzburg an dem Steine,
Zu Bacherach am Rhein
Hab ich in meinen Tagen
Gar oftmals hören sagen,
Solln sein die besten Wein.
Jung, schenk mir ein

---

*) Die frühere Ausgabe „Neue Musikalische Kurtzweil 1618“ hat statt der Verse „Jung, schenk mir ein“ bis „Mein lieber Herr“ folgende in jeder Strophe wiederkehrende:

Heidick heidum!
Bruder, ich komm.
Heidum heidick,
Weich nicht zurück!

Ein Gläslein Wein
Und bring mirs her,
Wie ichs begehr!
„Mein lieber Herr,
Ich will euch diesen bringen
Fröhlich und guter Dingen.
Frisch auf, ihr Herren, her und dran!
Das Fäßlein hat kein Panzer an.“
Bin ich schon nit am Maine,
Zu Würzburg an dem Steine,
Noch diesesmal am Rhein,
Sein dennoch andre Reben,
Die auch gut Säftlein geben,
Lieblich und edle Wein.
Jung, schenk mir ein
Ein Gläslein Wein
Und bring mirs her,
Wie ichs begehr!

Da wächst ein gsunder Safte,
Der gibt uns gute Krafte
Mit Freuden oftermal.
Jung, schenk mir ein
Ein Gläslein Wein
Und bring mirs her,
Wie ichs begehr!
„Mein lieber Herr,
Ich bitt, ihr wöllt mit Freude
Fein redlich thun Bescheide.
Frisch auf, ihr Herren, her und dran!
Das Fäßlein hat kein Panzer an.“

Wann ein Land nit thut haben
Des Weines edle Gaben,
So führens dFuhrleut drein.
Darum an allen Orten
Von viel und manchen Sorten
Wird gfunden guter Wein.
Jung, schenk mir ein
Ein Gläslein Wein
Und bring mirs her,
Wie ichs begehr!
„Mein lieber Herr,
Ich will es jenem bringen,
Thut ihr ein Weile singen!
Frisch auf, ihr Herren, her und dran!
Das Fäßlein hat kein Panzer an.“



Gut Wein jagt
Jung, schenk mi
Ein Gläslein W
Und bring mirs
Wie ichs begehr
„Mein lieber H
Das Wasser ghö
Der Wein dem
Frisch auf, ihr H
Das Fäßlein ha
In Österreich
Sind gewachsen
Gesund und gut
So die Leut lust
Daß sie singen u
Tag und Nacht
Jung, schenk mi
Ein Gläslein W
Und bring mirs
Wie ichs begehr
„Mein lieber He

Jung, thu das Gläslein schwenken
Ein frischen einzuschenken!
Frisch auf, ihr Herren, her und dran!
Das Fäßlein hat kein Panzer an.

Trinklied.

(A. v. Arnims Sammlung.)

Ich gieng einmal nach Grasdorf nein,
Da kam ich vor die Schenke,
Und da ich vor die Schenke kam,
Da fieng mich an zu dursten.
Der Wirth der setzt mich oben an,
Er dacht, ich wär der beste;
Ei Mutter Gottes ja
Mainblümlein bla,
Wie lachten die andern Gäste!

Und weil ich nun gegessen hatt,
Da sollt ich auch bezahlen,
Da fragt ich, was die Mahlzeit kost,
Da sprach der Wirth „ein Thaler,"
Ei Mutter Gottes ja
Mainblümlein bla,
Da hatt ich keinen Thaler.

Der Wirth der zog mein Röckle aus
Und jagt mich in die Scheune,



Mainblümlei
Da mußt ic
Und als
Da zog der
Und jagt mi
Und als ich
Die Schuh
Ei Mutter
Mainblümlei
Da lief ich

Tr

(Herrn Adam Kriegers

Der edle W
Ist doch der
Sein göldner
Macht alle M
Ich wundre m
Daß er so klet

Und macht, daß sich
Die großen Häupter für ihm neigen.
Der muntre Trank
Kann ohne Leiter weiter kommen,
Wenn er so blank
Die Stirnenburg hat eingenommen,
Als mancher, der
Mit Hülfe sich hinan will bringen
Und ohn Gefähr
Die Hälfte noch weiß zu erzwingen.
Drum bleibts darbei:
Er hegt ein recht vergöttert Leben,
Weil er so frei
Kann in der leeren Luft hin schweben.
Und wenn wir ihn
In unsre hohlen Hälser lassen
Mit Pracht einziehn,
Empfinden wir ihn gleichermaßen.
Denn manches Haus,
So schwer es sonst auf Säulen stehet,
Fährt mit hinaus,
Es merket, daß es leichter gehet:
Sobald der Wein
Durch seine Pfort ist eingezogen,
So stimmt es ein
Und meint, es sei schon hochgeflogen.

Wenn dies geschicht,
So könnte doch kein Haus bestehen,
Wenn Morpheus nicht
Der Baukunst an die Hand zu gehen
Für andern wär
Erfahren und so weit gekommen,
Daß ihm die Ehr
Von Sterblichen noch nie genommen.
Denn wenn der Wein
Aufleget gar zu schwere Dächer,
So muß es sein,
Daß sich beschweren die Gemächer,
Und macht Verdruß:
Er mag zwar Schieferdecker bleiben,
Doch Morpheus muß
Den Bau erhalten und forttreiben.

Ach Mann, was hast du dann gethan!
Du hast den Rahm gefressen ab
Und hast die Molken lassen stan,
Dafür mußt du jetzt Prügel han."
Die Frau ergriff den Plaul
Und schlug den Mann aufs Maul.
Der kroch zum Hühnerloch hinaus
Wol in das nächste Nachbarhaus.
„Ach Nachbar, ich muß euch klagen,
Mein Frau hat mich geschlagen."
„So ist mir gestern auch geschehn."
Hum fauler Lenz!
„So will ich wieder heime gehn."
Ha ha ha.

Trinklied.

(Poetisches Lustgärtlein. Gedruckt 1645. S. 21.)

Wer fragt danach?
Aus dem Gelag
Hab ich mir vorgenommen
Den ganzen Tag,
So lang ich mag,
Auch morgen nicht zu kommen.
Herr Wirth, gebt ihr
Die Freiheit mir



Der Unmuth zwang,
Durch den wir lustig werden,
Der unsern Geist
Der Pein entreißt,
Gibt freudige Geberden.
Er thut uns kund
Des Herzens Grund,
Macht Bettler gar zu Fürsten;
Wir werden kühn
Und frisch durch ihn,
Daß uns nach Blut muß dürsten.
  Sein süßer Saft
Gibt denen Kraft
Zu reden, die sonst schweigen,
Macht uns bereit
Barmherzigkeit
Den Armen zu erzeigen,
Wie auch beherzt
Das, was uns schmerzt,
Zu eifern und zu lästern,
[illegible]

Und alle Gunst
Der dreimal dreien Schwestern.
Daher man sieht,
Wenn wir hiemit
Die Nase schon begossen,
Wie dann der Fluß
Des Pelagus
Kommt auf uns zu geschossen:
Der will dann ein
Poete sein,
Der kann viel Streitens machen
Von der Natur,
Der redet nur
Von Gottes hohen Sachen.
Dort hat ein Paar
Sich bei dem Haar,
Der greift nach seinem Degen,
Der steht und speit,
Der jauchzt und schreit
Und kann sich kaum noch regen,
Der säuft dem zu
Auf einen Du,
Der schwatzt von seinen Kriegen,
Der sitzt und weist,
Wo er gereist,
Und scheut sich nicht zu lügen.

Die Füße wollen traben.
Wolan noch baß
Durch dieses Glas
Will ich auf dich jetzt zielen;
Du deutsches Blut,
Laß mir ein gut
Rundadinella spielen!

Trinklied.

(Nach d. Liederfragmenten in Fischarts Geschichtklitterun

Die liebste Buhle, die ich han,
Die liegt beim Wirth im Keller,
Sie hat ein hölzern Röcklein an
Und heißt der Muskateller.
Sie hat mich nächten trunken gemach
Und fröhlich mir den Tag vollbracht,
Drum wünsch ich ihr ein gute Nacht.
Sie hat mich auch so angelacht,
Daß ich die Sprach verloren,

Drum thu ich ihr ein Possen heut
Und bring zu ihr ein andre Maid,
Die mag mit ihr bestehn den Streit.

Nun, Mägdlein, halt dein Kränzlein fest,
Daß du nicht kömmst zum Weichen!
Mein Wein thut heut gewiß sein Best,
Gar sanft wird er einschleichen.
Mein Herz hält Wasser als ein Sieb;
Mein Buhl er ist mir gar zu lieb.
Steig ein, schleich ein, du lieber Dieb!

„Soll ich mein Kränzlein halten fest,
Das fein hängt an der Pforten;
Viel lieber wär ich nie gewest
In diesem schweren Orden.
Dein Buhl dreht mir die Sinnen all,
Das Gläslein hat ein glatten Schall;
Gib Acht, mein Knab, daß ich nit fall!“

Und wenn er in ein faul Faß käm,
So müßt mein Wein versauren,
Und wenn ich eine andre nähm,
So müßt mein Herz vertrauren;
Drum will mein Buhl mir stehen bei,
Er lehrt mich also sagen frei,
Daß ich dich mein mit steter Treu.

„Und wär ein Fäßlein noch so rein,
So findt man Drusen drinnen,



Ach Mägdlein, la[...]
Bis daß geweint die
Und bringst du mir
Ein Winzer soll es [...]
Und bringst du ein [...]
Solls nähen mit der
Den Schlemmern ih[...]

Das dumme[...]

(Fliegendes Blatt auf d. königl. [...]
des Textes bei Uhlan[...]

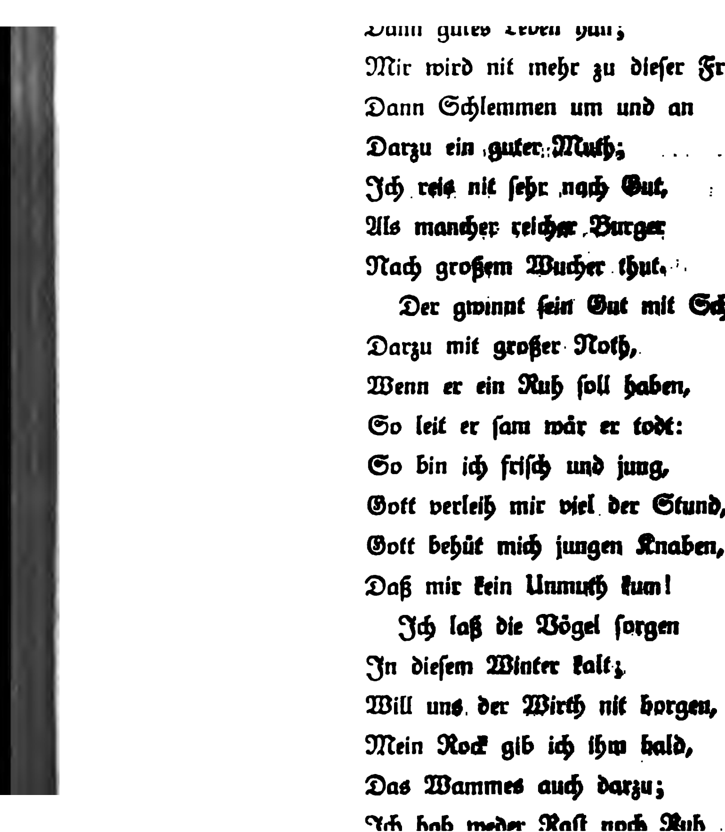
Wo soll ich n[...]
Ich dummes Bri[...]
Wie soll ich mich
Mein Gut ist vi[...]
Als ich ein Wese[...]
So muß ich bald
Was ich soll heu[...]
Das hab ich fern
Ich bin zu fr[...]

Mein Glück kumt mir erst morgen;
Hätt ich das Kaiserthum
Darzu den Zoll am Rhein
Und wär Venedig mein,
So wär es alls verloren,
Es müßt verschlemmet sein.

So will ich doch nit sparen,
Und ob ichs alls verzehr,
Und will darum nit sorgen,
Gott bschert mir morgen mehr;
Was hilfts, daß ich lang spar?
Vielleicht verlür ichs gar;
Sollt mirs ein Dieb austragen,
Es reuet mich ein Jahr.

Ich will mein Gut verprassen
Mit Schlemmen früh und spat,
Und will ein sorgen lassen,
Dem es zu Herzen gat;
Ich nim mir ein Ebenbild
Bei manchem Thierlein wild,
Das springt auf grüner Heide,
Gott bhüt ihm sein Gefild!

Ich sich auf breiter Heide
Viel manches Blümlein stan,
Das ist so wol bekleidet:
Was Sorg sollt ich denn han,



Dann gutes Leben han;
Mir wird nit mehr zu dieser Frist
Dann Schlemmen um und an
Darzu ein guter Muth;
Ich reis nit sehr nach Gut,
Als mancher reicher Burger
Nach großem Wucher thut.

Der gwinnt sein Gut mit Schaben
Darzu mit großer Noth,
Wenn er ein Ruh soll haben,
So leit er sam wär er todt:
So bin ich frisch und jung,
Gott verleih mir viel der Stund,
Gott behüt mich jungen Knaben,
Daß mir kein Unmuth kum!

Ich laß die Vögel sorgen
In diesem Winter kalt;
Will uns der Wirth nit borgen,
Mein Rock gib ich ihm bald,
Das Wammes auch darzu;
Ich hab weder Rast noch Ruh

Den Abend als den Morgen,
Bis daß ichs gar verthu.
 Steck an die Schweinenbraten
Darzu die Hühner jung;
Darauf wird uns gerathen
Ein frischer freier Trunk;
Trag einher kühlen Wein
Und schenk uns tapfer ein;
Mir ist ein Beut gerathen,
Die muß verschlemmet sein.
 Drei Würfel und ein Karten
Das ist mein Wappen frei
Sechs hübscher Fräulein zarte,
An jeglicher Seiten drei;
Ruck her, du schönes Weib!
Du erfreust mirs Herz im Leib,
Wol in dem Rosengarten
Dem Schlemmer sein Zeitvertreib!
 Ich bind mein Schwert an dSeiten
Und mach mich bald darvon,
Hab ich dann nicht zu reiten,
Zu Fußen muß ich gon;
Es ist nit allzeit gleich,
Ich bin nit allweg reich
Ich muß der Zeit erwarten,
Bis ich das Glück erschleich.

[illegible]
Der trägt ein guten Weine,
Rüdesheimer genannt,
Der hat ein geistlich Art an sich,
Macht äußerlich und innerlich.
  Ein Klösterlein wir bauen
Dort aus der Maßen gut
Von lauter schön Jungfrauen,
Liegt gar in großer Armuth,
Darin manch Bruder trinkt ohn baar Geld
Unser Orden regiert in aller dieser Welt.
  Ein Abt den thun wir weihen,
Der hat der Hühner viel,
Die gacksen all und schreien,
Wer nur die Eier will,
Ka ka ka ka ka ka nei
Backen wir ein Küchelein zu dem Wein.
  Kartheuser sind uns zuwider:
Zur Zeit wenn sie aufstehn,
Dann legen wir uns nieder
Und putzen uns die Zähn,

Kartheuser sind uns ungemäß,
Wir essen kein Brot und sie kein Käs.
  Gloria, ihr Brüder alle!
Proficiat, ihr Herrn!
Capitel wollen wir halten
Bis zu dem Morgenstern.
Nun resonet in laudibus,
Wer übrig bleibt, bezahlen muß.

Trinklied.

(Nach Liederfragmenten in Fischarts Geschichtklitterung, Cap. 8. Vgl. Uhland, Volkslieder I, 2, 604.)

  Man sagt wol: in dem Maien
Da sind die Brünnlein gsund;
Ich glaubs nit bei mein Treuen,
Es schwenkt mir nur den Mund
Und thut im Magen schweben,
Drum will mirs auch nicht ein:
Ich lob die edlen Reben,
Die bringen uns gut Wein.
  Wo Heu wächst auf der Matten,
Dem frag ich gar nichts nach,
Hab Sonnen oder Schatten,
Ist mir ein ringe Sach.
Gut Heu das wächst an Reben,
Dasselbig wolln wir han,

Das Liedlein will sich enden;
Wo ist daheime nu?
Tappt hin nur an den Wänden
Und legt das Heu zur Ruh!
Der Wagen schwankt hereine,
Sie han geladen schwer,
Es bräch, wenn nicht am Rheine
Der Strick gewachsen wär.
Ich bind mein Schwert zur Seiten
Und mach mich bald davon,
Hab ich dann nit zu reiten,
Zu Fuße muß ich gon;
Ich taumle als ein Gänselein,
Das ziehet auf die Wacht,
Das thut das Heu und auch der Wein,
Ade zur guten Nacht!

Evoe.

gendes Blatt a. d. sechzehn. Jahrh., abgedruckt in Gräters
gur VI, 2, 81. mit Verbesserungen von Uhland, Volksl. I, 2, 607.)

Freut euch, ihr lieben Knaben,
Der Herbst erzaigt sich wol,
Die lang getrauret haben!
Heut wölln wir werden voll.
Wir haben vormals den sauren Wein
Gar theur genumen an,

Mit Wein wölln wir uns laben
Hie und in Oesterreich,
In ainer neuen Krausen
Wölln wir ihn nehmen an,
Ob ihm soll uns nit grausen,
Bis uns der Kopf thut sausen,
Nit eh land wir darvon.
In ainen Keller tiefe
Wölln wir uns senken ein,
Darnach dem Wirthsknecht rüfen:
Trag her ain kühlen Wein!
Vor dir wölln wir nit zagen,
Bis daß wir werden voll,
Laß uns nur Wein her tragen!
Ihr Gsellen, ich will euch sagen:
Der Wein thut was er soll!
Wirthsknecht, nun merk uns eben,
Was unsër Mainung sei!
Kain Pfenning wir dir geben,
Du bringst uns dann herbei
Ain guten faisten Braten,
Den wöllten wir gern haben,

Wir mügen sein nit gerathen,
Ain gute Henn versotten,
Die fügt wol solchen Knaben.
  Ain Bergwerk haben wir funden,
Wir solln heut werden reich,
Es bringt uns Freud und Wunne;
Zu Wien in Oesterreich
Da findt man aufgeschlagen
Gar manche Gruben fein,
Da füllen wir unsern Kragen,
Den Bauch und auch den Magen
Wol bei dem Osterwein.
  Wol auf, ihr lieben Gsellen,
Wol in das Bergwerk ein!
Die alle Morgen wöllen
Trinken gut Wermuthwein,
Das sind die rechten Gsellen,
Die in das Bergwerk fahrn,
Es sind die rechten Knappen,
Sie setzen ihm ain Kappen
Gott wöll sie all bewahrn!
  Den Herren allen gleiche
Wünsch ich Gelück und Hail,
Die heut von Österreiche
Bringen ain michel Thail:
Das Erz aus der Erzgruben,
Die Noeh funden hat,

Wie ich Gut überkum?
Ich bin noch frisch und jung,
Sollt mich ein Noth anlangen,
Mein Herz wißt nichts darum.

Kein größer Freud auf Erden ist,
Dann gutes Leben han;
Mir wird nit mehr zu dieser Frist
Dann Schlemmen um und an
Darzu ein guter Muth;
Ich reis nit sehr nach Gut,
Als mancher reicher Burger
Nach großem Wucher thut.

Der gwinnt sein Gut mit Schaben
Darzu mit großer Noth,
Wenn er ein Ruh soll haben,
So leit er sam wär er todt:
So bin ich frisch und jung,

[redacted]

Den Abend als den Morgen,
Bis daß ichs gar verthu.
Steck an die Schweinenbraten
Darzu die Hühner jung;
Darauf wird uns gerathen
Ein frischer freier Trunk;
Trag einher kühlen Wein
Und schenk uns tapfer ein;
Mir ist ein Beut gerathen,
Die muß verschlemmet sein.
Drei Würfel und ein Karten
Das ist mein Wappen frei
Sechs hübscher Fräulein zarte,
An jeglicher Seiten drei;
Ruck her, du schönes Weib!
Du erfreust mirs Herz im Leib,
Wol in dem Rosengarten
Dem Schlemmer sein Zeitvertreib!
Ich bind mein Schwert an dSeiten
Und mach mich bald darvon,
Hab ich dann nicht zu reiten,
Zu Fußen muß ich gon;
Es ist nit allzeit gleich,
Ich bin nit allweg reich
Ich muß der Zeit erwarten,
Bis ich das Glück erschleich.

Trinklied.

(Nach Liederfragmenten in Fischarts Geschichtklitterung, Cap. 8. und Gesellschaftsliedern a. d. sechzehnt. Jahrh. Vergl. Uhland, Volkslieder I, 2, 574 ff.)

Dort unten an dem Rheine
Da ist ein Berg bekannt,
Der trägt ein guten Weine,
Rüdesheimer genannt,
Der hat ein geistlich Art an sich,
Macht äußerlich und innerlich.
Ein Klösterlein wir bauen
Dort aus der Maßen gut
Von lauter schön Jungfrauen,
Liegt gar in großer Armuth,
Darin manch Bruder trinkt ohn baar Geld:
Unser Orden regiert in aller dieser Welt.
Ein Abt den thun wir weihen,
Der hat der Hühner viel,



Kartheuser sind uns ungemäß,
Wir essen kein Brot und sie kein Käs.
  Gloria, ihr Brüder alle!
Proficiat, ihr Herrn!
Capitel wollen wir halten
Bis zu dem Morgenstern.
Nun resonet in laudibus,
Wer übrig bleibt, bezahlen muß.

Trinklied.

(Nach Liederfragmenten in Fischarts Geschichtklitterung, Cap. 8. Vgl. Uhland, Volkslieder I, 2, 604.)

  Man sagt wol: in dem Maien
Da sind die Brünnlein gsund;
Ich glaubs nit bei mein Treuen,
Es schwenkt mir nur den Mund
Und thut im Magen schweben,
Drum will mirs auch nicht ein:
Ich lob die edlen Reben,
Die bringen uns gut Wein.
  Wo Heu wächst auf der Matten,
Dem frag ich gar nichts nach,
Hab Sonnen oder Schatten,
Ist mir ein ringe Sach.
Gut Heu das wächst an Reben,
Dasselbig wolln wir han,



Daß wir gut M
Wir rechens mit
Und worflens mi
Der Magen muß
Daß ers in Sche
Wir han gar
Wol um das rön
Es sterb heut ode
Das gilt uns all
Und gieng es au
Wenn nur das H
Draus drehen wi
Der es zusammen
Die Specksupp
Den Schlaftrunk
Ist noch ein We
Er ist nit sicher n
Ein Kaiser steckt
Ein Künglein in
Arm Ritter macht
Bis daß der Hah

Das Liedlein will sich enden;
Wo ist daheime nu?
Tappt hin nur an den Wänden
Und legt das Heu zur Ruh!
Der Wagen schwankt hereine,
Sie han geladen schwer,
Es bräch, wenn nicht am Rheine
Der Strick gewachsen wär.
Ich bind mein Schwert zur Seiten
Und mach mich bald davon,
Hab ich dann nit zu reiten,
Zu Fuße muß ich gon;
Ich taumle als ein Gänselein,
Das ziehet auf die Wacht,
Das thut das Heu und auch der Wein,
Ade zur guten Nacht!

Evoe.

(Fliegendes Blatt a. d. sechzehn. Jahrh., abgedruckt in Gräters Bragur VI, 2, 81. mit Verbesserungen von Uhland, Volksl. I, 2, 607.)

Freut euch, ihr lieben Knaben,
Der Herbst erzaigt sich wol,
Die lang getrauret haben!
Heut wölln wir werden voll.
Wir haben vormals den sauren Wein
Gar theur genumen an,



Hie und in Oeste
In ainer neuen
Wölln wir ihn n
Ob ihm soll uns
Bis uns der Kop
Nit eh land wir
In ainen Kelle
Wölln wir uns
Darnach dem Wi
Trag her ain kü
Vor dir wölln w
Bis daß wir we
Laß uns nur We
Ihr Gsellen, ich
Der Wein thut n
Wirthsknecht, n
Was unser Main
Kain Pfenning w
Du bringst uns d
Ain guten faisten
Den wöllten wir

Wir mügen sein nit gerathen,
Ain gute Henn versotten,
Die fügt wol solchen Knaben.

Ain Bergwerk haben wir funden,
Wir solln heut werden reich,
Es bringt uns Freud und Wunne;
Zu Wien in Oesterreich
Da findt man aufgeschlagen
Gar manche Gruben fein,
Da füllen wir unsern Kragen,
Den Bauch und auch den Magen
Wol bei dem Osterwein.

Wol auf, ihr lieben Gsellen,
Wol in das Bergwerk ein!
Die alle Morgen wöllen
Trinken gut Wermuthwein,
Das sind die rechten Gsellen,
Die in das Bergwerk fahrn,
Es sind die rechten Knappen,
Sie setzen ihm ain Kappen
Gott wöll sie all bewahrn!

Den Herren allen gleiche
Wünsch ich Gelück und Hail,
Die heut von Österreiche
Bringen ain michel Thail:
Das Erz aus der Erzgruben,
Die Noeh funden hat,

[redacted]

Erfreut oft manchen Buben,
Um Sorg gab er nit Ruben,
Sein Herz in Freuden stat.
  Wir haben uns vermessen,
Gut Gsellen allgemain,
Wir söllen nit vergessen
Der Fuhrleut groß und klain,
Die in das Elsäß fahren,
Bringen gut rheinisch Wein;
Ihr Lob solln wir nit sparen,
Gott wöll sie all bewahren,
Maria die Künigein!
  Darzu die Franken alle,
Die da bauen guten Wein,
Gott grüß sie mit reichem Schalle!
Ihr Lob das ist nit klain;
Darzu die Fuhrleut gute,

[redacted]

Und ander Richt mit Namen;
Wa kumen wir zusamen
All voll und Selten leer?
Raich her Würfel und Karten!
Ain Brettspiel wölln wir han,
So mügen wir erwarten,
Bis Zeit wird schlafen gan;
Dann wöllten wir gern haben
Ain guten Salvenwein,
Darmit wölln wir uns laben;
Gott bhüt die frumen Knaben,
Die allzeit voll wölln sein!

Einladung zur Martinsgans.

(Simon Dachs Zeitvertreiber. 1700.)

Wann der heilge Sanct Martin
Will der Bischofsehr entfliehn,
Sitzt er in dem Gänsestall,
Niemand findt ihn überall,
Bis der Gänse groß Geschrei
Seine Sucher ruft herbei.
Nun dieweil das Gickgackslied
Diesen heilgen Mann verrieth,
Dafür thut am Martinstag
Man den Gänsen diese Plag,

Daß ein strenges Todesrecht
Gehn muß über ihr Geschlecht.
  Drum wir billig halten auch
Diesen alten Martinsbrauch,
Laden fein zu diesem Fest
Unsre allerliebste Gäst
Auf die Martinsgänslein ein
Bei Musik und kühlem Wein.

Eine gute auserwählte hochgelobte Buttermilch.

(Fliegendes Blatt a. d. sechzehnten Jahrhundert, Straßburg bey Jak. Frölich. Uhland, Volkslieder I, 2, 662.)

Eins Bauren Sohn hät sich vermessen,
Er wollt ein gute Buttermilch essen:
  Ein auserwählte Milch,
[redacted]

Des Milri Milch, des Milri Milch,
Ein gute Buttermilch.
Man trug ihm her ein Schweinenbraten,
Die Buttermilch war ihm baß gerathen:
Ein auserwählte Milch,
Ein hochgelobte Milch,
Ein abgefeimte Milch,
Des Milri Milch, des Milri Milch,
Ein gute Buttermilch.
Man trug ihm her gut Öpfel und Birn,
Die Buttermilch lag ihm stets im Hirn:
Ein auserwählte Milch,
Ein hochgelobte Milch,
Ein abgefeimte Milch,
Des Milri Milch, des Milri Milch,
Ein gute Buttermilch.
Man trug ihm her gut Fisch und Häring,
Die Buttermilch lag ihm stets im Sinn:
Ein auserwählte Milch,
Ein hochgelobte Milch,
Ein abgefeimte Milch,
Des Milri Milch, des Milri Milch,
Ein gute Buttermilch.
Man trug ihm her die Waldvögelein,
Die Buttermilch daucht ihm besser sein:
Ein auserwählte Milch,

Ein hochgelobte Milch,
Ein abgefeimte Milch,
Des Milri Milch, des Milri Milch,
Ein gute Buttermilch.

Bergreihen.

(Etliche schöne Bergkreyen. Nürnberg 1547. Th. III. Nr. 4.)

Ach Gott, was wollen wir aber heben an,
Daß wir das recht und wol ersinnen!
Wir wollens auch nicht unterwegen lan,
Von den Hauern da wollen wir singen:
Sie hauen das Silber, das Gold mit Fleiß
So gar aus festem Gesteine,
Gott weiß wol, wo es leit.
Ein Hauer in die Grube fuhr
Aus frischem freien Muthe,
Man sieht wol, daß er Eisen fuhrt,

[redacted]

Für manchen gar verschlossen,
Es bauet mancher Mann über das Jahr,
Er wird des gar hart verdrossen.
Gott will es uns wieder aufriegeln gar,
Der Hauer mit seinen Händen,
Er getraut des zu genießen zwar,
Wenn uns nun Gott ein Glück geit,
Daß wir das Erz begreifen,
Unser Lob steht auf dem Bergwerk so breit,
Wir achten keines harten Reifes,
Wir sitzen gar gern bei gutem Getränk,
Wies Menschenbild geneußet,
Der Malvasier oder rheinische Wein,
Den trinken gar gerne die Reichen.
Wenn nun die Hauer kommen dar,
Wenn uns die Herren erkennen,
Unser Lob das preiset man gar,
Herr Wirth, die Stube ist uns viel zu enge,
Auch rücken wir Tische und Bänke,
Wir begießen das Flötz recht überall,
Sieht man die Äuglein her wenken,
Dazu kommen uns die Fiedler dar,
Man hört die Saiten klingen,
Dazu die werthen Pfeiferlein gut,
Man sieht die Hauer her springen,
Dazu die Jungfräulein säuberlichen.
Sie tragen rosenfarbe Mündlein,



Die Gott der Herr selbe
Mit seiner selbst Gewalt
Auf dem Berg findet m
Manchen guten Berggesi

Der wol des Bergs, g
Wo findet man denn ein
Da uns das Silber rau
Damit so preisen wir G
Er ist geziert also schön,
Man lobt ihn in aller
Damit so preisen wir G
Er ist geziert also schön,
Man singet ihn in der
Damit so preisen wir de
Sie ist geziert also schon
Man singet sie in der

Braunbier, braunisch kuriert.

(Fliegendes Blatt.)

Bauer.

Herr Doktor, ich will fragen:
Seht dieses Glas voll Bier!
Ihr könnet mir wol sagen,
Was fehlt dem Bier allhier?
Es thut sich ganz entfärben,
Die Kräfte sind auch hin;
Wenn es vor mir sollt sterben,
Ein arme Wais ich bin.

Doktor.

Hört, Bauer, kanns nicht sagen,
Hab nicht auf das studiert,
Ihr müßt nur weiter fragen,
Vielleicht sagts euch der Wirth.
Will doch ein wenig sehen,
Ob ichs nicht kennen kann;
Weiß schon, was ihm geschehen,
Die Wassersucht ist dran.

Bauer.

Jetzt merk ich schon den Possen,
Es ist ein Fehler drin,
Man hat das Bier vergossen,
Sonst wär es nicht so dünn;

Das ein will ich euch rathen,
Ihr müßt halt folgen mir,
Ich wett mit euch Dukaten,
Ihr kriegt das beste Bier.
Geschwind zum Wirth thut laufen,
Er macht euch Bier nach Wunsch,
Das Wasser gebt zu kaufen,
Die Gerste gebt umsunst.

Bauer.

Herr Doktor, ich muß lachen,
Der Handel geht nicht an,
Wenn er nur Bier thät machen,
Daß mans blos trinken kann,
Das wollen wir halt hoffen,
Im Wasser gehts nicht zu Grund,
Das Bier wär längst versoffen,
Wenn es nicht schwimmen kunt.

467

Sehnsucht nach dem Esel mit dem Gelde.

(Neue Teutsche Liedlein ꝛc. Durch **Paulum Sartorium**. Nürmberg 1601. Nr. 20.)

Frisch auf, ihr lieben Gsellen!
Ein neue Zeitung gut
Hab ich euch sagen wöllen;
Nehmt euch ein guten Muth!
Ich hab für gwiß vernommen,
Der mit dem Geld werd kommen,
Mit einer großen Summen,
Das wird uns bringen Frommen.

Laßt uns nun fröhlich singen
Wegen der Botschaft gut,
Und dem zu Lohn eins bringen,
Ders uns verkünden thut;
Ich rieth zu diesen Dingen,
Daß wir entgegen giengen
Und den freundlich empfiengen,
Der uns das Geld thut bringen.

So wölln wir stracks aufstehen,
Weil ihrs für rathsam acht,
Und ihm entgegen gehen,
Daß er auf uns sei bdacht;
Laßt uns eilends fortlaufen
Und ihm die Federn raufen,
Er möcht sonst zurück zaufen
Und sich von uns abschraufen,



Vor Freuden laß
Das Geld thut n

Ach wenn sie das Rö
lie

(Aus Baiern; zweite Hälfte d

Schlimm Leut sind Stu
Obwol sie schon kommen
So machens ins Dorf so
Daß uns die erste Woche
Wir müssen nur sorgen
Es wünscht auch ein jeder,
Da kommens mit Degen u
Und machen im Dorfe ein
Nichts ist vor ihn sicher,
Als wärens erschaffen zum
Darf ihnen kein Gans auf
Studenten thun ihr gleich d
Sind Gärten mit Bretter
So thun sies zerbrechen, da

Sie steigen um die Äpfel, zerreißen die Bäum,
Wär zufrieden, trüg jeder nur ein Tasche voll heim.
Mit Feuer und Pulver sinds gar sehr gefähr,
Daß oft eim sein Häusel verbrennet gar wär,
Lassen pulverne Fröschle einem hupfen aufs Dach,
Wenns brennt, so fragens kein Teufel danach.
Hat einer beim Häusel ein wachbaren Hund,
Der sonst von der Kette nicht abkommen kunt,
Sie lassen ihn laufen, es wär ja nicht Noth,
Potz Hagel da schießts ja! der Pudel ist todt.
Studenten im Wirthshaus sinds aus der Weis frisch,
Sie brauchen allein ein großmächtigen Tisch,
Sie saufen und schreien als ghört das Haus ihn
Und saufen und schreien sich blitzblau und grün.
Bald redens lapodeinisch, ich kanns nicht verstehn,
Doch ists leicht zu rathen, auf uns muß es gehn,
Bald tanzens und springens und hupfens am Fleck
Und nehmen den Knechten den Tanzboden weg.
Und schmeißen die Knecht sie auch alle heraus,
So laufens wie die Mäus auf die Straßen hinaus
Und machen ein Haufen und grausam Gefecht
Und hauen und stechen und schreien erst recht.
Ziehn naus auf die Felder und geben kein Fried,
Ist grad wie ein Wetter, so spielens damit,
Da tretens die Äcker, verstehn nicht, was s ist,
Wenn einer schwarz Brot um sein Handarbeit frißt.



Taille douce eines s
Manier

(A. v. Arnin

Hört zu, ein neue
Ist auf dem Markt
Den Charlatan jagt
Hat selbst den Platz
Der seltsam Kund
Wird tausend Possen
Bist du ein Mann,
Unds Lachen thu ve

Was ist das für
Sinds Igel oder R
Vielleicht nur einmal
Thun kämmen ihn d
Sein Haar ist gwest
Krumm hin und wie
Er hat ein Schopf
Viel Volks darin erz

Am linken Ohr hä
Ein a la Mode Zot

Den darf er gar nit stutzen ab,
Bei Leibstraf ists verboten,
Dünkt ihn sehr toll, wie ihm sein Woll
Herumschwebt vor den Augen,
Ist lang und dick, für einen Strick
Thut es dem Henker taugen.
Bald flicht er ihn wie einen Zopf,
Thut ihn zusammen drehen,
Läßt rausser schaun ein kleinen Schopf,
Damit man ihn könn kennen;
Er bindt darein ein Nestelein,
Das er beim Krämer funden,
Ein Dama nennt, die ihn nit kennt,
Sagt, habs ihm eingebunden.
Der Hut ist voller Federbüsch,
Als wann er wollte fliegen,
Er gäb ein guten Flederwisch,
Darmit man kehrt die Stiegen;
Er machts mit Fleiß halb gelb halb weiß,
Fein scheckigt wie die Narren,
Er schwingt sich schon und fliegt darvon,
Will hier nit länger harren.
Der Bart ist spitzig überaus,
Krumm hin und her gebogen,
Mir däucht, es sei ein Fledermaus
Ihm für das Maul geflogen,

Und sonderlich am Morgen;
Bis er sich schickt, leidt er viel Plag
Und wundergroße Sorgen,
Muß spitzig sein, ein Nädelein
Könnt man damit einfödeln,
Es hat kein End, all beide Händ
Haben daran zu knödeln.

Ein Leilach, wenn es klecken kann,
Braucht er für einen Kragen,
Ein Hasengarn hängt unten dran,
Zahmwildpret drin zu jagen;
Er dient ihm stät als Fazolett,
Das Maul thut er dran putzen,
Stärkt ihn mit Schmutz, der Hudelbutz,
Mit Falten thut er stutzen.

Um seinen Hals trägt er zumal
Ein breite rothe Binden,
Damit ihn kein Katharr befall,
Er könnt sonst nit mehr schlingen;
Das Hälsle das ist weiß und rein,
Es möchts die Sonn verbrennen;

Der lose Tropf verdeckt den Kopf,
Man möcht den Schelm sonst kennen.
Zu dem Reitmantel, den er trägt,
Kaum zwanzig Ellen klecken,
In Ermeln, die er überschlägt,
Könnt er zwei Dieb verstecken;
Das Tuch ist roth, es wäre Noth,
Wanns gibt ein großen Regen,
Daß allemal ein Futteral
Er drüber thät anlegen.
Da braucht es Müh und Arbeit viel
Den Mantel recht zu tragen;
Wenn er hinauf ihn ziehen will,
So runzelt er den Kragen,
Er muß allzeit auf einer Seit
Gar weit hinunter hangen,
Liegt viel daran, daß man auch kann
In schönem Wammes prangen.
Das Wammes wie ein Vogelhaus
Zerhauen und zerstochen,
Ach Gott wie mancher Vogelstrauß
Ist aus und ein gekrochen!
Es ist darbei ein Vortheil neu,
Kanns nit besser zerreißen,
Er besserts noch, gibt nur ein Loch,
Wann zwei zusammenschleißen.

Damit er noch mehr Luft empfang,
Thut er die Knöpf aufschließen;
Im Winter ist ihm heiß und bang,
Er würd sonst schwitzen müssen;
Der Nestel viel ohn Maß und Ziel
Sind um und um herbunden,
Er geb wol ab ein Nestel Schwab,
Wie man schon längst hat funden.

Die Tätzle wie die Pattenfleck
Jetzt auf jetzt nieder schlingen,
Wann er die Händ vom Leib hin reckt,
Thun hin und wieder schwingen,
Hat Händschen an, die man wol kann
Ein halbe Meil weit schmecken,
Wo das nit wär, so röche er
Gleich allen andern Böcken.

Er weiß gar nit mehr, wie er soll

[redacted]

Die krumme Schenkel sieht man nie,
Damit sie ihn nicht schänden;
Ein Spangen weit, drei Finger breit
Sind sie am End aufgschnitten,
Dort kratzt er sich, wann er ein Stich
Von einer Floh erlitten.

Groß Fischerstiefel hat er an,
So weit als ein Waschkübel,
Nit gnugsam er drein prangen kann,
Wiewol sie stehn gar übel;
Ein Regenfaß kann man zum Spaß
Gar leicht daraus formieren,
Sie wacklen nicht, sind fest gericht,
Auf Stöcklin sich fundieren.

Groß Sporenleder hat er an,
Gar weit ein halbe Ellen,
Gallotschen hangen unten dran,
Mags nur nit alls erzählen;
Wie ein Pflugrad er Sporen hat,
Mit Resonant hell klingen,
Wie wol er sie vielleicht gar nie
Aufs Pferd hinauf thut schwingen.

Der trutzig Gsell tritt da herein,
Als wollt er alle fressen,
Ist allzeit doch beim Sonnenschein
Hinter dem Ofen gsessen.

[redacted]

Die deutsche Sprach ist all sein Sach,
Kann kein Hund anders locken;
Sein Vater sitzt und Stecken schnitzt,
Sein Mutter spinnt am Rocken.
Kommt er zur Burst, thut er zur Stund
Basalamana schneiden,
Zieht seinen Hut, fährt zu dem Mund,
Sagt Servitor von weitem,
Macht Cortesie, biegt doch die Knie
Gar nicht oder gar wenig,
Das Haupt er buckt, die Achseln zuckt
Und stellt sich unterthänig.
Wann er dann in die Kirchen geht,
Auf ein Fuß kniet er nieder,
Er macht kein Kreuz, spricht kein Gebet,
Er gafft nur hin und wieder;
Er dreht sein Bart zusammen hart,

[redacted]

Er könn viel Sprach, kann allem nach
Ja kaum ein Buchstab lesen.
Er lügt daher manch Ritterthat,
Die er nit hat begangen,
Wie er belagert jene Stadt
Und jenen Kriegsmann gfangen;
In einem Streich hab er zugleich
Zwei Kürassier erschlagen:
Kein todten Hund hat er verwundt,
Er thät daran verzagen.
Wann er dann auf die Fechtschul geht,
Sich da zu exerzieren,
Und einer ihm entgegen steht,
Die Wehr thut präsentieren,
Do zuckt er zwar, darf doch nit gar,
Er thut zuletzt eins wagen,
Fängt fechten an, er muß wol dran,
Man thät ihn sonst ausjagen.
Jetzt nimmt er ein Postur an sich,
Jetzt spanisch, jetzt französisch,
Passiert jetzt durch jetzt über sich,
Haut drein zuletzt poläckisch;
Weil er nichts kann, so geht er an
Und thut die Nas verstoßen,
Das rothe Blut verderbt den Muth,
Ihm schmecken nit solch Possen.

Auf dem Tanzboden läßt er sich
Im Jahr nit zweimal sehen,
Hüpft in die Höh ganz wunderlich,
Kann nichts als rummer drehen,
Macht Capriol als wär er toll,
Thut hin und wieder fallen
Hurtig darzu als wie ein Kuh,
Fällt nieder, daß thut knallen.

Die Reitschul sucht er selten heim,
Er thut vorbei nur schnurren,
Er hat ein hinkend Pferd daheim,
Ein alte Krämergurren;
Gibt ihr kein Heu, kein Futterei,
Läßt sie nur ewig grasen,
Sie geht den Zelt, bis daß sie fällt
Den vierten Schritt auf dNasen.

Hiemit so end ich mein Gesang,
Vom Allomodo gsungen;

[redacted]

Kriegslied.

(Siebenundsiebenzig Tänz von Christoph Demantius. Nürnberg 1601.)

Ach Jungfrau klug von Sinnen,
Still deinen Übermuth,
Acht nicht so gar geringe
Das edle Studentenblut!
Wer ists, der ihn mag gleichen
An Tugend, Muth und Ehr?
Laß du sie nur hinschleichen,
Weil keiner dich begehrt.

Du magst nur immer loben
Die Reuter voll und wild,
Du kömmst noch auf den Kloben
Und auf ihr Narrenschild;
Dir gfällt ihr Sacramenten
Um Gottes Wunden all
Viel baß, als der Studenten
Gesang und Lautenschall.

Als ich wol sah, vom Zaune
Die Ursach gbrochen hast;
Bist du mit guter Laune,
Ists uns ein leichte Last:
Lauf hin in Stall nach Miste,
Deins Gleichens man wol findt,
Und dich nach Gfalln erlüste
Bei tollem Reutergsind!

Sie können es nehmen, wie sie wollen.

(Nicolaus Rostius liebliche Galliarden. 1593.)

Ein Mägdlein jung gefällt mir wol,
Von Jahren alt, weiß wie ein Kohl,
Schön wie ein Rab ihr gelbes Haar,
Triefdunkel sind die Äuglein klar.

Die Stirn rund wie ein Faltenrock,
Feist ausgedörrt die Bäcklein schmuck,
Blauroth ist ihr das Mündlein weiß,
Schön häßlich ich sie schelt und preis.

Schneeweiß sind ihre schwarze Händ,
Wie eine Schneck ihr Gang behend,
Wie ein Kettenhund sie freundlich redt,
Sauhöflich, wenn sie geht und steht.

Ein solches Mägdlein hätt ich gern,
Nah bei ihr zu sein sehr weit und fern,
Sie oft zu herzen nimmermehr,

[redacted]

Redet von der Wahrheit,
Redet von der Treuheit,
Redet von der Welt Süßigkeit,
Redet von der Welt End.
Wollt ihr wissen, was es macht,
Daß mich mein Schatz verlacht
Und ich im schwarzen Register muß stehn?
Du kannst leicht denken,
Wie mich es thut kränken,
Wenn ich eine andere muß bei dir stehn sehn;
Denn du bist hochgesinnt,
Hast doch nichts hinter dir,
Als nur die Kleider, die du trägst:
Wirst ausgelacht;
Eine Arme die magst du nicht,
Eine Reiche die kriegst du nicht,
O weh, wie wird dirs noch gehn!

Die Schwäbische Tafelrunde.

(Nach einem Meistergesange a. d. sechzehnt. Jahrhundert. Deutsche Handschrift der königl. Bibliothek zu Berlin. Fol. 23. Nr. 67.)

Neun Schwaben gengen über Land
Zu einer Dornenhecken,
Allda der Jockel stille stand,
Thät Abentheuer schmecken.

Es schlief ein Has ganz starr im Gras,
Die Ohren thät er recken,
Die Augen auf als, hart wie Glas,
Es war ein rechter Schrecken.
Hätt jeder ein Gewehr, gewiß
Er wollts fürn andern strecken,
So hattens alle neun nur ein Spieß,
Wer darf den Has mit wecken?
Drum hieltens einen Kriegesrath
All neun ganz einig schiere,
Sie wollten thun ein kühne That,
An dem grausamen Thiere.
All neun an ihrem Schwabenspieß
Stehn männlich hintr einander:
Du Jockel bist der vorderst gwiß!
Sprach einer zu dem ander,
„Du Ragenohr, geh du voran!“
Der vorderst thät auch sprechen:

[redacted]

Der schwäbisch Bund thät als ein Beut
Des Hasen Panner greifen.
Sie wollten auch dem Feind zur Flucht
Ein goldne Brücken schlagen,
Und han da lang ein Fluß gesucht,
Und kunnten kein erfragen.
Da stand ihn auch ein See im Weg,
Der bracht ihn große Sorgen,
Weil in dem Gras, nit weit vom Steg
Ein Frosch saß unverborgen.
Der immerdar geschrieen hat
Mit der quaterten Stimme,
Wadwad wadwad wadwad wadwad,
Da giengs dem Ragenohr schlimme.
Glaubt, daß der Spiritus ihm rief
Wad wad! er könnt durchwaden,
Da thät er in dem Wasser tief
Ersaufen ohn zu baden.
Sein Schaubhut auf dem Wasser schwamm,
Da lobten ihn die andern:
„Seht bis an Hut, der gut Landsmann,
Durchs Wasser thut er wandern!“
Der Frosch schrie wieder Wadwad wad,
Der Jockel sprach: „Uns allen
Der Landsmann ruft auf seinen Pfad,
Wir sollen nit lang kallen.

Wir sollen wahrlich jetzt vielmeh
Alsbald ohn Kriegesrathe
Wol alle springen in den See,
Weil wir noch sehn den Pfade."
So richt ein Frosch neun Schwaben hin,
Die schier besiegt ein Hasen,
Drum hassen Schwaben immerhin
Die Frösch und auch die Hasen.

Eine Kastanie.

(Mündlich.)

Jockel.

Guck, Bastel, was ich funden han!
Es hat eins Igels Pelzlein an,
Ein braunes ledern Koller drunter,

[redacted]

Wenns geschält ist aus dem Pelzlein fein,
Ein Nüßlein in eim Lederlein.

Jockel.

Ei das war mir ein Schneiderlein,
Ders nähen konnte also fein!

Ygels Art.

(Nach dem Zueignungsgedichte in: Guter, seltzamer, vnn kunstreicher teutscher Gesang ꝛc. Durch Wolfg. Schmoltzel. Nürnberg 1544.)

Ygels Art ist manchem bekannt,
Thut weit hin und her wandern,
Singers Lied durch Stadt, und Land
Sich singt einer zum andern;
Ygel hat auch diesen Gebrauch,
Dabei Stacheln zu spitzen,
Manchem Hund zersticht ers Maul,
So auch Singer mit Witzen.
Yglein er setzt jährlich so fromm,
Sie müssen selbst sich ernähren,
Bald, du holder Sommergast, komm,
Schwalbe in Zucht und Ehren!



Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn in Berli



